Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

1. Heft Januar | Leitwort dieses Januarheftes: Jesus, der Grund- und Eckstein | 15. Jahrgang 1935

An Jesus!

Worte zum Jahreswechsel

Du bist das Licht, das meine Nacht erhellt,
der Sonnenstrahl, der in mein Dunkel fällt.

Du bist der Balsam für mein wundes Herz,
der süße Trank für meinen bittern Schmerz.

Du bist das Schwert, das mich zu Boden streckt,
die große Kraft, die mich aufs neue weckt.

Du bist die Wahrheit, die das Falsche haßt,
die höchste Weisheit, die mein Geist erfaßt!

Du bist der Weg, den meine Füße schreiten,
Du führst mich wundersam in lichte Weiten.

Du bist das Leben! — Nach dem bittern Tod
erwach' ich neu in Deinem Morgenrot.

O sel'ge Wonne, Dich einstmals zu sehn,
bei Dir im Licht, in Deiner Kinderschar zu stehn!

Albrecht Lang, München.

Vater, Sohn und Geist in Christo

(Aus dem ‚Großen Evangelium Johannis')

Die heiligen Schriften der Bibel bekunden von Jesus Christus dreierlei: Erstens, daß Er ein leiblicher Nachkomme Davids und ein Mensch, wie wir alle, war — zweitens, daß Er vom Heiligen Geiste gezeugt und ein (oder der) Sohn des lebendigen Gottes war — und drittens nennt Jesaja Ihn „Vater der Ewigkeit" oder „Allvater" und bekundet Jesus Selbst in der Abschiedsstunde dem Philippus und den andern Jüngern in feierlicher Weise: „Wer Mich siehet, der siehet den Vater! Wie kannst du da sagen: »Zeige uns den Vater!«? — Glaubst du denn nicht, daß Ich im Vater bin und der Vater in Mir ist!? Die Worte, die Ich zu euch rede, die rede Ich nicht von Mir Selbst, sondern der Vater Selbst, der in Mir wohnt, tut die Werke. Glaubet Mir also, daß Ich im Vater bin und der Vater in Mir ist!" (Joh. 14, 6—11).

Dieser Bekundung der biblischen Schriften entsprechend hat auch Paulus (Kol. 2, 9) ausgesagt, daß in Jesus „wohnet die ganze Fülle der Gottheit, also nicht nur der Sohn, sondern: Vater, Sohn und Heiliger Geist!

Dennoch entwickelte menschlich beschränkte Auslegungskunst in den christlichen Kirchen des Morgen- und Abendlandes in den Konzilien von Nicäa (325 n. Chr.) und Chalcedon (451 n. Chr.) das Dreifaltigkeitsdogma, wonach Vater, Sohn und Geist drei verschiedene Gottpersonen sind und wir in Jesus Christus nur den „Sohn" vor uns haben, der zugleich „wahrer Gott und wahrer Mensch" ist.

Auf dem Konzil von Chalcedon ließ nämlich die des langen Kirchenstreites überdrüssige Kaiserin von Konstantinopel, Pulcheria, Schwester des Kaisers Theodosius und Gattin des Marcion, durch die von ihr berufenen Kirchenväter beschließen und zum unantastbaren Lehrgrund erheben.

„Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch, der Gottheit nach von Ewigkeit her vom Vater gezeugt und dem Vater in allem gleich, der Menschheit nach von Maria, der Jungfrau, in der Zeit geboren und uns Menschen in allem gleich, nur ohne Sünde. Seit seiner Menschwerdung besteht die Einheit der Person in zwei Naturen, welche unvermischt und unverändert vereinigt sind."

Diese Dogmen von der Dreifaltigkeit Gottes und der Doppelnatur Christi blieben die Lehrgrundlage der christlichen Kirchen bis zum heutigen Tage. Auch Luther hat daran nichts zu klären und zu ändern gewagt, sondern die ganze Ueberlieferung der Konzilien übernommen, trotzdem er die Unfehlbarkeit der Konzilien grundsätzlich heftig bestritt.

Das Geheimnis der Person Jesu blieb daher bis zum heutigen Tage in der Christenwelt in tiefem Dunkel. Und die Lehre vom dreipersönlichen Gott stiftete große Verwirrung in den Gemütern und verursachte es, daß im 8. und 9. Jahrhundert im Morgenlande das zerspaltene und entartete Christentum von der Eingottlehre des Mohammed fast restlos hinweggefegt wurde.

Die Vorstellung eines Drei-Personen-Gottes zersplittert und schwächt das Glaubensleben der Christenheit noch heute. Ja, fast mehr als je tobt darüber der Meinungsstreit, wen wir eigentlich in Jesus Christus vor uns haben. Ob er uns nur ein guter, weiser Mensch und Lehrer ist oder ein einzigartig erleuchteter Gottessohn — oder gar unser Gott und Himmelsvater Selbst?

Was sagen über diese wahrhaft allerwichtigste Grundfrage des Heils die Schriften der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber?

Dreieinheit oder Dreifaltigkeit

In dem Lorberwerk ‚Das große Evangelium Johannis' erklärt der Herr einigen Pharisäern:

„Seht, die Schrift der Propheten — wie ihr das nun schon alle gar wohl wisset — sagt und erklärt, daß Ich, Jesus Christus — auch Menschensohn genannt — der wahre Gott sei, der, obschon Er unter verschiedenen Namen, wie Vater, Sohn und Geist, bezeichnet und benannt wird, dennoch nur eine persönliche Herrlichkeit in der vollkommensten Form eines Menschen ist.

Wie [nämlich] beim Menschen die Seele, ihr Außenleib und ihr innerster Geist also geeint sind, daß sie nur ein Wesen oder gewisserart am Ende nur eine individuelle Substanz ausmachen, unter sich aber doch ein wohl unterscheidbares Drei sind, ebenso geeint sind [im Wesen Gottes] Vater, Sohn und Geist.

David sagte einst, daß seine Seele, sein Leib und sein Geist vor Gott möchten unsträflich befunden werden. Wenn aber die Worte des alten, weisen Königs also lauteten, könnte man da nicht auch sagen und fragen: Wie? Besteht denn der Mensch aus drei Personen oder aus drei Menschen? — So aber das schon beim Menschen nicht angehen kann, bei dem seiner Bildung und wahren Lebensvollendung wegen die Zerspaltung seines Drei doch gar fühlbar ist — wie könnte dann erst Gott, der in Sich von Ewigkeit her höchst vollendet nur einer ist, in drei verschiedene Personen oder resp. gar in drei Götter zerteilt werden?!

Höret! Wenn Gott als der Schöpfer aller Wesen, aber dennoch unterschieden von allen anderen von Ihm geschaffenen Wesen, sicher ewig war, ist und sein wird, legt Ihm das etwa irgendeine unwandelbare Notwendigkeit zum Verharren im gewissen Urzentrum[1] auf?! Wenn schon dem Menschen eine freie Bewegung nach jeder Richtung des Leibes sogar und noch endlos mehr dem Geiste nach gegeben ist, wie sollte Sich da der allerfreieste Gott in dem beschränken, worin Er Seinen Geschöpfen sogar die vollste Freiheit gab? Ich sage es euch: Die göttliche Unendlichkeit in allem hat die Macht, Sich auch endlos frei zu bewegen! Ihr steht demnach sicher wohl auch das Recht zu, Ihre Herrlichkeit ins Fleisch zu wandeln, um Selbst gegenüber den von Ihr geschaffenen Menschen auch als ein ewig vollkommenster Mensch schau- und begreifbar dazustehen.

[1] Gnadensonne.

Aber die Macht hat die endlose Herrlichkeit Gottes nicht und kann sie unmöglich haben, andere, Ihr völlig gleiche Gottheiten außer Sich zu schaffen; denn könnte Sie das, so müßte Sie außerhalb des einen unendlichen Raumes auch noch mehrere ebenso unendliche Räume erschaffen können, was wohl sicher jeder nur ein wenig helldenkende Mensch schon von ferne für einen allerbarsten Unsinn ansehen und anerkennen muß. Denn wenn der eine Raum nach allen denkbaren Richtungen hin unendlich ist, wo sollte dann ein zweiter, ebenso unendlicher Raum seinen Anfang nehmen?!

Ein zweiter vollkommener Gott mit der vollsten unendlichen Herrlichkeit ist demnach ebensowenig denkbar wie ein zweiter unendlicher Raum, und ihr könnet daraus nun klar ersehen, daß Ich, als nun euch gleich auch ein Menschensohn im Fleische wandelnd, kein zweiter, sondern nur ein und derselbe Gott bin, der Ich vor aller Kreatur von Ewigkeit her war und also auch bleiben werde in alle Ewigkeit. Ich kann darum nichts wider Meine ewige Herrlichkeit tun, aber alles für dieselbe.

Würde Ich außer Mir noch zwei Götter schaffen, als etwa den Sohn und den Heiligen Geist, so daß dann beide von Mir individuell unterschieden wären, so müßten sie ja notwendigerweise auf alle Meine Machtvollkommenheit Anspruch machen, da ohne diese kein Gott denkbar ist, sowenig wie der Begriff eines zweiten und gar dritten vollkommen unendlichen Raumes unter einer gewissen Teilung und gegenseitigen Beschränkung. Wenn aber das denkbar möglich wäre, wie sähe es dann mit dem nur einen möglichen Hoheitsrechte Gottes aus?!

Es kann aber nur ein solches endloses göttliches Hoheitsrecht geben! Denn gäbe es deren drei, so wäre das endlose Einreich Gottes zersplittert und sein Bestand wäre ebenso undenkbar möglich wie der Bestand von drei unendlichen Räumen nebeneinander.

Das Einreich des nur einen Gottes kann ewig bestehen, weil Er allein nur ein einiger König und Herr desselben ist, wie solches denn geschrieben steht in der Schrift der Propheten, die aus dem Munde Gottes also geweissagt haben: »Gott wird Seine Herrlichkeit keinem andern geben; denn allein Ich, Christus, bin der einzige Gott!« Menschen, Engel, Herrschaften und Gewalten, ja alle Dinge im Himmel und auf Erden haben sich allzeit vor Mir gebeugt und werden sich auch in Ewigkeit nur vor Mir beugen und nie vor einem andern, gleichwie auch alle für eure Begriffe noch so endlos groß scheinenden Weltenschöpfungsräume von dem nur einen unendlichen Schöpfungsraume verschlungen werden und ihm gegenüber als völlige Nichtigkeiten erscheinen.

Wenn unter dem Namen Vater, Sohn und Heiliger Geist nicht ein für Sich bestehender, grund- und einwesiger Gott zu verstehen wäre und man anstatt dessen einen von dem Vater unterschiedenen Sohn und ebenso einen unterschiedenen Heiligen Geist annehmen müßte — was für ein Gott wohl müßte dann der Vater sein?!

Wenn nach der Schrift der Propheten, die der grobe, selbstverschuldete Unverstand der Menschen nicht faßt, der Vater den Sohn mit aller Macht und Gewalt im Himmel und auf allen Erden und Welten bekleidet und den Heiligen Geist als einen Mitwirker Ihm beigesellt hat behufs Heiligung und Bewaltung der nun euch gegebenen neuen Lehre aus den Himmeln, zu deren Haupt wie auch zum Haupte aller anderen Dinge

eben nur der Sohn, den Ich vorstelle, gemacht ist, so frage Ich euch: Was für einen Gott machet ihr dann aus dem Vater?! Könnet ihr überhaupt noch einen Gott aus Ihm machen?

Und könnet ihr euch in der materiell-menschlichen Blindheit noch einen vorstellen, so müsset ihr Ihn euch offenbar als müßig und tatlos vorstellen, da ihr doch offenbar einsehen müsset, daß Er bei so bewandten Umständen nichts mehr zu wirken und auch nichts mehr zu regieren hat! Ihr müßtet euch nur nach der höchst finsteren menschlichen Art vorstellen, daß der Gott-Vater etwa wegen Seines hohen Alters — gleich dem alten Könige Pharao in Aegypten, der die Regierung dem Joseph übergab — auch nun also Seiner Schwäche und Mühseligkeit wegen sie dem Sohne für ewig übergeben habe, damit Er Sich nun in Seiner Ruhe ganz müßig könne wohlgeschehen lassen!

Könnet ihr euch wohl denken, daß der Vater alt geworden sei, und daß Er Sich nun zur Ruhe setzen wolle, indem Er nun außer Sich einen vollkommen Ihm gleich allmächtigen Sohn und weiter noch einen gleich allmächtigen Heiligen Geist habe, den Er etwa aus Sich und Seinem Sohne hervorgebracht habe, denen Er nun die ganze Regierung übergeben und, Sich Selbst abdankend, überweisen wolle?!

Oh, wie überheidnisch dumm, blöde und blind müßte da der Menschenverstand sein, dem es möglich wäre, in solch eine Raserei zu geraten!...

Damit euch aber diese allerhöchst wichtige Sache noch heller und klarer einleuchtend wird, so verfolgen wir dieses Thema noch weiter, und somit höret Mich!" (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 25, 14 ff.)

Die ganze Fülle der Gottheit in Jesus

Der Herr (weiter zu den Pharisäern): „Ich bin als nun ein Mensch im Fleische vor euch, der Sohn und bin niemals von einem andern als nur von Mir Selbst gezeugt worden und bin eben darum Mein höchsteigener Vater von Ewigkeit. Wo anders könnte da der Vater sein als nur im Sohne, und wo anders der Sohn als nur im Vater, also nur ein Gott und Vater in einer Person?

Dieser Mein Leib ist sonach die verherrlichte Gestalt des Vaters, der Menschen und Engel wegen, damit Ich ihnen ein begreiflicher und schaubarer Gott bin, und ihr könnet Mich nun schauen, hören und sprechen und doch leben dabei; denn ehedem hieß es, daß Gott niemand sehen und dabei leben könne. — Ich bin denn nun durchgängig Gott; in Mir ist der Vater, und die von Mir nach Meiner Liebe, Weisheit und nach Meinem allmächtigen Willen ausgehende Kraft, die den ewig endlosen Raum allenthalben erfüllt und auch überall wirkt, ist der Heilige Geist.

Ich, wie ihr Mich nun als Gottmenschen unter euch sehet, bin mit Meiner ganzen Urzentralwesenheit sicher vollkommen und ungeteilt unter euch hier in dem Speisesaale auf dem Oelberg und befinde Mich darum als ein wahrster Gott und Mensch zugleich nirgends anderswo, weder auf dieser Erde und noch weniger auf einer andern. Aber durch die von Mir ausgehende Kraft, die da ist der Heilige Geist, erfülle Ich wirkend dennoch alle Himmel und den irdisch materiellen und endlosen Raum. Ich sehe da alles vom Größten bis zum Kleinsten, kenne alles, weiß um alles, verordne alles und schaffe, leite und regiere alles.

Wenn ihr aber nun solches wisset aus Meinem Munde, so werdet ihr auch verstehen, aus welchem Grunde ihr die Menschen, die an Mich glauben und nach Meiner ihnen bekanntgemachten Lehre auch handeln werden, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes durch die Auflegung der Hände stärken sollet.

So ihr nun den Grund einsehet, da werdet ihr auch einsehen, daß infolge der Nennung der drei Eigenschafts-Namen die Menschen, so sie von euch wahr und richtig unterrichtet werden, nicht leicht auf die Idee von drei persönlich wesenhaften Göttern verfallen werden. Aber Ich lege euch das denn auch teuerst ans Herz, daß ihr den Menschen allenthalben ein rechtes und wahrheitsvolles Licht gebet! Denn wo es an dem gebrechen wird, da werden die Menschen denn auch leicht und bald verkümmern und in allerlei Irrlehren übergehen, und es wird dann schwerhalten, sie auf die Wege der vollen Wahrheit zu bringen." (Gr. Ev. Bd. 8, Kap. 27, 2 ff.)

Grund der Menschwerdung Gottes in Jesus

Der Herr (zu dem Jünger Mathael): „Bei all den zahllos vielen Vorschöpfungen, die alle einen Urgroßweltenmenschen darstellten und ausmachten, bin Ich nicht auf irgendeiner Erde derselben als ein Mensch ins Fleisch gehüllt worden durch die Kraft Meines Willens, sondern verkehrte mit ihren Menschengeschöpfen nur durch für jene Schöpfung geschaffene reinste Engelsgeister. Nur diese Schöpfungsperiode hat die Bestimmung, auf irgendeinem kleinen Weltenerdkörper, welcher gerade diese Erde ist, Mich für alle die vorhergehenden wie für alle in der nie endenden Ewigkeit nachfolgenden Schöpfungen in Meiner ewig urgöttlichen Wesenheit im Fleische und in engster Form vor sich zu haben und von Mir Selbst belehrt zu werden.

Ich wollte für alle künftigen Zeiten und Ewigkeiten Mir wahre und wirkliche, Mir völlig ähnliche Kinder nicht nur wie gewöhnlich erschaffen, sondern durch Meine väterliche Liebe wahrhaft zeihen [heranbilden], damit sie dann mit Mir beherrscheten die ganze Unendlichkeit.

Um aber das zu erzielen, nahm Ich, der unendliche, ewige Gott, für das Hauptlebenszentrum Meines göttlichen Seins Fleisch an, um Mich euch, Meinen Kindern, als schau- und fühlbarer Vater zu präsentieren und euch Selbst aus Meinem höchsteigenen Munde und Herzen zu lehren die wahre, göttliche Liebe, Weisheit und Kraft, durch die ihr dann Mir gleich beherrschen sollet und werdet nicht nur alle die Wesen dieser gegenwärtigen Schöpfungsperiode, sondern auch die vorangegangenen und alle die noch künftig folgenden.

Und es hat demnach diese Schöpfungsperiode vor allen anderen den für euch noch lange nicht hell genug zu erkennenden Vorzug, daß sie in der ganzen Ewigkeit und Unendlichkeit die einzige ist, in der Ich Selbst die menschliche Fleischnatur vollkommen angezogen und Mir im ganzen, großen Schöpfungsmenschen diese Hülsenglobe, in dieser des Sirius Zentralsonnenallgebiet, von den 200 Millionen ihn umbahnenden Sonnen eben diese und von ihren sie umkreisenden vielen Erdkörpern gerade diesen, auf dem wir uns nun befinden, erwählt habe — um auf ihm Selbst Mensch zu werden und aus euch Menschen Meine wahren Kinder für die ganze Unendlichkeit und Ewigkeit zu erziehen." (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 255, 2 ff.)

Rechte Elternliebe

Gib dem Weibe des Anf. H. folgende Worte! Denn Ich habe ihre Sehnsucht erkannt und will ihr daher einen kleinen Trost geben, den sie ja beachten soll für sich und für ihre Kindlein, Mägdlein und Knaben.

Ich habe Freude an jedem, der Freude hat an Mir. Und Ich habe des Wassers in großer Menge, zu geben denen, die danach dürsten. Und Meine Gnade ist ebenso breit als lang, und ist nirgends anzutreffen ein schmalerer Teil.

Darum verteile du, Mutter des Fleisches, deine Liebe unter die Deinen, wie Ich die Gnade — damit keines deiner Kinder ein scheeles Auge bekomme aus heimlichem Neide und nicht gut schauen möchte dereinst auf seinen Bruder oder seine Schwester! Habe ein volles und gleiches Maß der Liebe gegen jedes deiner Kinder — damit Ich ihnen dann auch ein volles und gleiches Maß der Gnade schenken kann! Sonst aber sollen die mehr Geliebten weniger Gnade und die weniger Geliebten mehr Gnade von Mir empfangen.

Denn siehe, Ich bin ein Vater der Verfolgten, ein Tröster der Betrübten — aber auch ein sehr strenger Richter der von euch zuviel geliebten Kinder. Denn das Uebermaß eurer Liebe verdirbt eure Kinder und macht sie unfähig zum Empfange Meiner Gnade. — Daher lasse du künftig allen gleich angedeihen, was ihnen nützlich ist, not- und wohltut, und bezwinge dein Herz — und Meine Gnade wird dich in ihre Mitte nehmen!

Und glaube, daß Ich es bin, der dir das sagt, als euer guter Vater. — Was du matt siehst, das sehe Ich scharf. Wohin du aber mit aller Schärfe blickst, da schaue Ich durch die Finger. Was die Welt richtet, das nehme Ich auf; was aber die Welt erhöht, das wird nieder zu stehen kommen vor Mir. — Siehe die Ehebrecherin, gerichtet von der Welt! Ihre Schuld habe Ich in den Sand geschrieben, damit sie der Wind möge verwehen. — So sollt es auch ihr alle tun, wollt ihr Meine rechten Kinder sein, die Ich mehr liebe, als du es je wirst fassen können.

So wie die Sonne scheint und wie der Regen fällt auf alles Gras, so sei eure Liebe gegen eure Kinder! — Gegen die fremden aber sei sie wie ein Feuerbrand und wie ein Wolkenbruch, damit keine Eigenliebe in euch und in euren Kindern herrsche — wodurch dann euer Vertrauen stark werde und Ich euch allezeit helfen kann und werde, da wo ihr am schwächsten seid.

Das sei dir ein kleiner Trost! — Wo Ich hinein will, da fege Ich zuerst! — Das sagt euer guter, heiliger Vater. — Amen.

(„Himmelsgaben" Seite 11, gegeben durch Jakob Lorber).

Bleibe in Meiner Liebe!

Wer an Mich, seinen Gott und Vater, glauben und Meine Liebe allezeit vor Augen und im Herzen behalten wird, der wird nie irgend Mangel leiden.

Wer aber nur der Welt und sich selbst vertraut und nur so nebenbei Mich gelten läßt — der wird in seinem Herzen nie recht zufrieden werden und, wie ihr saget, nie auf einen grünen Zweig kommen!

Wenn Ich aber schon dereinst zu Meinen Jüngern sagte: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und wer es besitzen will, muß es mit Gewalt an sich reißen" — so besagt dies, daß ein jeglicher mit allem Ernste darnach streben muß, das Gute zu wollen und zu tun, nicht um des Lohnes und seiner Seligkeit wegen, sondern um der Liebe willen, die allein vor Mir, dem Vater, gilt!

Und siehe, Mein Kind, dieser Vater bin Ich, der auch hier zu dir redet und zu dem du bittend aufschauest, daß Ich auch dir ein Zeichen Meiner Gnade geben möge!

Wenn du aufmerksam dich selbst und alles um dich herum betrachtest — so stehst du mitten in der Gnade und in Wundern, die dir in der Alltäglichkeit freilich wohl ganz natürlich erscheinen. In deinem Herzen wirst du dich dadurch mit Mir verbunden fühlen und Meine segnende Vaterhand erkennen, die auch dich unsichtbar die Wege des Lebens führt und über alle Hindernisse dir hinweghilft, so daß du allezeit sagen und bekennen muß: „Ja, Vater, Du bist wahrhaft gut; denn ich sehe und fühle, daß Du auch meiner gedenkest und meinen Glauben und mein Vertrauen nicht zuschanden werden läßt!"

Wie Ich aber war, so bin Ich und werde Ich ewig also verbleiben. Und darinnen liegt für dich ein rechter Trost — da Ich auch in deinem Alter mit dir sein und dich tragen werde, damit du an das rechte Ziel des Lebens gelangst!

Fühlest nun auch du dich in deinem Herzen eins mit Mir, so hast du schon das wahre, ewige Leben in dir, und du wirst dereinst den Tod nicht sehen und schmecken — und alles, was noch an dich herantritt und dich anficht, geschieht nur, um dich immer mehr von der Welt zu lösen. Ist aber eine Frucht vollreif am Baume, löst sie sich ohne Schmerz von demselben. Und diesen Schluß kannst auch du auf dich anwenden.

Bleibe darum in Meiner Liebe in aller Demut, Sanftmut und Geduld, so wird dein Lebensabend ein heiterer sein — Ruhe und Frieden werden in deiner Seele wohnen und alle, die um dich sind, wie ein sanfter Hauch berühren. Amen! (Am 14. 12. 1924 durch R. L. M.)

Sag es Jesu!

Geh zu Jesu — gleich zu Jesu! Sag es Jesu, was dir fehlt,
sei es Sorge oder Sünde, sei es anderes, was dich quält!

Für die allerkleinsten Dinge weiß Er Hilfe, kennt Er Rat.
Und noch keiner ging von dannen unerhört, der Jesum bat.

Geh zu Jesu — gleich zu Jesu! Sag es Jesu, was dir fehlt,
sei es Großes, sei es Kleines, sag Ihm alles, was dich quält!

Bist du krank — o sag es Jesu! Solchen Arzt gibt's einmal nur.
Geh zu Ihm und klag Ihm alles, alles, was dir widerfuhr.

Hast du Sorge, quält dich Kummer, drückt dich eine Angst, ein Leid —
sag es Jesu! Er ist immer für dich da, für dich bereit.

Will die Sünde dich verklagen, fehlt es dir an Glaubensmut —
sag es Jesu, sag es eilends! Flüchte dich in Seine Hut!

Ob du zaghaft, ob du müde, ob du schwach und untreu bist —
ach, ich bitt dich, sag es Jesu, sag's Ihm g'rade, wie es ist!

Sag's Ihm, wie ein Kind zum Vater! Rede schlicht und ohne Scheu!
Und du wirst an dir gewahren: Er macht alles, alles neu!

Er heilt auch die tiefsten Wunden, Er hilft in dem schwersten Leid.
Er ist Sieger! Er ist König! — bis in alle Ewigkeit!

(Verfasser unbekannt)

Abhandlungen u. a.

Jesus der Grund- und Eckstein

Die Gottheit ist die ewige, alles erschaffende und erhaltende Kraft. Vom winzigen Atom dieser Erde bis zur gewaltigsten Zentralsonne im All, vom unsichtbaren kleinsten Geistfünklein bis hinauf zur unnahbaren, erhaben strahlenden Geistschöpfung — alles ist Ihr Werk! — Ohne Anfang und ohne Ende besteht die Gottheit als solche im Urgrunde des Seins, in der Erkenntnis der Menschen dieser Welt und wohl im Erfassungsvermögen alles Erschaffenen überhaupt. Denn wie kann ein kleines Infusionstierchen, deren Millionen in einem Wassertropfen leben, das große Weltmeer erfassen, umfassen und begreifen? Nie! — Und alle geschaffenen Wesen im Universum sind in ihrem Verhältnis zur Allgottheit ja nicht mehr als jene Kleinwesen zum Weltmeere.

Da aber das Grundwesen der Gottheit — folglich auch das ihrer Geschöpfe — „Liebe" ist und daher alles Geschehen in der „Liebe" gipfelt, so lag es im Entwicklungsplane ihres Seins, daß zu einer gewissen Zeit dieser Liebe die Möglichkeit werde, daß sie sich erkenne, begreife und umfasse in völliger Einswerdung. Denn das ist der Grundzug der tiefsten Sehnsucht aller Liebe, vornehmlich aber der der höchsten und reinsten Liebe in Gott, daß Sie alles, was Leben heißt, in Freude und Frieden vereine zu ewiger Harmonie.

Allein der schwache Mensch vermag sich aus eigener Kraft nicht zu den heiligen Höhen der Gottheit zu erheben, um dieses Werk zu vollbringen — und so kam das innerste und heiligste Wesen der Gottheit, „die Liebe", selbst hernieder und wurde — in Jesu — ein Mensch (wie wir), daß wir Ihn schauten von Angesicht zu Angesicht und dann mit dem wunderbaren Laut Seiner Sprache uns verkünden hörten: „Wer Mich siehet, der siehet den Vater, denn Ich und der Vater sind eins."

Nur Gleiches kann Gleiches erfassen, begreifen und verstehen. Unsere täglichen Erfahrungen beweisen es immer wieder aufs neue in Freude

und Leid. Löst sich doch schon aus dem Begriff des Wortes „mitleiden" der Sinn: Selbst im Leiden stehen. Und so war es nicht genug, daß der große, unnahbare Gott und Schöpfer, angetan mit Fleisch und Blut, Mensch wurde wie wir — Er nahm auch auf Sich unseren Jammer und unsere Not und zuletzt auch noch den martervollsten Tod. — Alles dies um unseretwillen, auf daß wir Ihn erkenneten als den Inbegriff der höchsten und reinsten Liebe, wie sie nur einem göttlichen Vater und wahrsten Freund und Bruder eigen ist.

O welch ein Wunder! Da erkannten unsere darbenden Herzen, daß die Wurzel und das Ziel ihrer Sehnsucht allein nur „Er" ist. Und unsere Liebe betet Ihn an als ihren Erlöser aus Heimatlosigkeit und finsterster Ungewißheit ihres Seins. Und zuletzt wird sie das Größe gewahr und ruft in Freude zitternd: Abba lieber Vater! — Daß das Erfassen unserer Liebe wirklich und wahrhaftig sei, gab Er Selbst darauf mit Seinem heiligen und unwandelbaren Worte das göttliche Siegel, indem Er sprach: „Ich bin der alleinige Weg, die Wahrheit und das Leben; Ich bin die Tür; niemand kommt zum Vater, denn durch Mich."

Es gibt auf Erden im Bewußtsein der Menschen keine höhere, keine vollkommenere Offenbarung und Gotteserscheinung, als in der Person „Jesus Christus". Denn der geistige Wesenheitskern der Menschenform Jesus war der ewige Christus aus dem Urzentrum der Gottheit, war das zur Form kristallisierte innerste Gottesleben — die Gottesliebe Selbst!

Eine — und zwar diese Menschenform ist sonach die einzig darstellbare und faß- und liebbare Gottesform. Denn die Verkörperung reiner Liebe findet allein ihren Gesamtausdruck in einer vollendeten Menschenform — sie ist die Gottesform! — Die Heilige Schrift bekundet uns ja hierzu, daß der Schöpfer den ersten Menschen nach Seinem Ebenbilde schuf. Und so ist uns Jesus, als die Verkörperung der höchsten und reinsten Liebe, die einzige uns vorstellbare, faß- und liebbare Personifizierung Gottes. Er allein bezwang den leiblichen Tod durch Vergeistigung Seines Leibes in der Auferstehung und kehrte nach völliger Vollendung Seiner göttlichen Aufgabe auf Erden in Seine Himmel zurück, wodurch Er der Vergöttlichung Seiner Menschwerdung Ausdruck verlieh.

Fortan haben wir keinen anderen Gott mehr, zu dem wir „Abba lieber Vater" rufen — als Jesus Christus. Er, der gekreuzigte Heiland, hat unsere Niedrigkeit erhöhet und führet uns durch Seine geoffenbarte väterliche Liebe hinan zu Sich in die Lichtheit des All. Er hat die Schranken zerbrochen, die Kluft überbrückt, die Sein Geschöpf als Kind von Seinem liebenden Vaterherzen trennten. So nur ist Erlösung und Befreiung aller Gefangenen, Mühseligen und Beladenen möglich und für die Vergeistigung aller der Weg freigemacht.

Damit aber ist Jesus der Eckstein oder Grundstein geworden. Denn durch Seine Menschwerdung ist ein Zugang in alle Bereiche des Gegenpols geschaffen. Dieser „Gegenpol", dessen Prinzip ist: Trennung des Geschöpfes von Gott, ist aus seinen Grundfesten gerissen und kann nie mehr zu Ruhe kommen, bis er seine Ohnmacht einsieht, den vermessenen Kampf gegen die Allgewalt des Höchsten aufgibt und sich der großen Heimkehr ins Vaterhaus anschließt.

Vor nahezu 2000 Jahren war sein Ansturm gegen die Feste Gottes, den Gesalbten Jesus Christus, vergebens. Der Gegenpol erkannte und mußte als Endergebnis seines Vernichtungswillens gegen den Heiligen des Himmels erkennen, daß er blindlings nur als Sklave der Vollendung göttlicher Ziele gedient. Denn der von ihm heraufbeschworene grausame Kreuzestod des „Menschensohns" hatte eine über alles Vergängliche erhabene, siegreiche Auferstehung zur Folge; eine für immer unzerstörbare Gewähr für die Erlösung der Menschen durch die Liebe.

Fast 2000 Jahre gingen seitdem vorüber. Alle Welt hat die Gnade Gottes aus dem Leben Jesu erfahren. Doch abermals ist ein Brand entfacht um den Namen Jesu und seinen Inbegriff: „Gott als Mensch auf Erden!? Der Mittler vom Vergänglichen zum Ewigen, zwischen Schöpfer und Geschöpf, zwischen Vater und Kind!?" — Die Diener des Gegenpols wollen ewig Knechte bleiben und Sklaven ihrer eigenen Willkür. Doch mögen sie wohl aufmerken, die mahnende Stimme des ewigen Gottes spricht: „Es ist in keinem andern Heil, auch ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden."

Jesus, der Grund- und Eckstein, Ihm gilt auch heute wieder der Kampf beim ungestümen Vorwärts der Menschheitsentwicklung. Göttliche Gesetze zwingen zu allumfassenden Entscheidungen und werden sich mit großer Kraft durchsetzen.

Möge jeder, der gegen diesen Grund- und Eckstein ankämpft, weil er ihm ein Aergernis geworden, sich bewußt werden, daß er sich damit gegen die höchste Gottesoffenbarung wendet und sich als Ohnmächtiger in den offenen Kampf gegen den allgewaltigen Herrn der Schöpfung wirft, wo er zerschellen wird und sein sicherer Untergang nahe ist.

Wohl dem aber, der diesen Grund- und Eckstein nicht verwirft, sondern an den ersten Platz seines Hauses — seines Lebenswerkes — setzt.

Fr. Wegert, München.

Himmlische Nothilfe

Eine wahre Weihnachtsgeschichte für die Jugend

von Helene Fodor, Budapest

Mein Vater war Gutsverwalter. Wir wohnten auf dem Lande in einem zwar nicht schönen, doch stattlichen, gut eingerichteten Hause. Mein Großvater, der schon sehr alt und gebrechlich war, lebte mit uns. Er hatte eine eigentümliche Gewohnheit, die er nicht ablegen wollte. Vor Weihnachten nahm er nämlich eine Axt, ging allein in den Wald und holte von dort eine junge Fichte, damit an Christkindleins Geburtstag die Familie sich eines schönen Christbaumes erfreuen könne.

Früher, als ich noch ganz klein war, schien mir Großvaters Benehmen ganz natürlich, und es bereitete mir immer eine große Freude, wenn er vom Walde zurückkehrte und mich voll Fröhlichkeit in die Luft hob und mit seinem frostigen, bereisten Barte herzlich abküßte. Später

aber, als ich schon 10—12 Jahre alt war, schmerzte es mich immer mehr, daß das nun ziemlich gealterte Großväterchen sehr erschöpft und ermüdet vom Walde heimkehrte. Obwohl wir viel Dienerschaft hatten, baten ihn vergebens meine Eltern, die Fichte durch einen Diener holen zu lassen oder doch einen Gehilfen mit sich zu nehmen.

Ich hatte den Großvater sehr lieb und schaute samt meinen Eltern mit wachsender Unruhe zu, wenn er die Vorbereitungen zu seinem einsamen Ausflug zu machen begann. Als er einmal vom Wald zurückkehrte und sich fast todmüde in seinen Armstuhl ließ, konnte ich meine Neugierde nicht überwinden, kniete zu ihm nieder, und mit Tränen in den Augen fragte ich ihn:

„Liebes Großväterchen, sag mir doch mal, warum du vom Walde die Fichte immer ganz allein holst? Warum quälst du dich mit so einer schweren Arbeit?"

Da streichelte der Großvater mir über die Wangen, schaute mich lange an. Dann sagte er bedachtsam, wie wenn er ein jedes Wort aus seinem Herzen ringen müßte:

„Dir zuliebe, mein Kind, will ich es euch verraten. Mein Geheimnis soll dies Jahr dein Christgeschenk sein! Du bist jetzt schon alt genug, um recht zu verstehen, was ihr für meinen Starrsinn und meine Sonderlichkeit haltet."

Noch nie wartete ich so sehnsuchtsvoll wie damals auf die Weihnacht.

Der Festabend kam. Mein Vater zündete die Christbaumkerzchen an. Aber der leuchtende, strahlende Baum und die vielen Geschenke, mit welchen mich meine Eltern überhäuften, interessierten mich jetzt gar wenig. Ungeduldig, mit brennendem Angesicht, harrte ich auf Großvaters Christgeschenk.

Er ließ uns auf sein Versprechen nicht lange warten. Und als die ganze Familie um seinen Armstuhl Platz genommen hatte, begann er zu erzählen:

„Im Jahre 1864 war ich 14 Jahre alt. Mein Vater war Tischler. Ehrlich, aber nur sehr sparsam konnte er seine Familie versorgen. Außer mir waren noch 5 Kinder, alle jünger als ich. Ein sonderlich lauer, langer Herbst erfreute die Jugend in diesem Jahre. Die Bäume blühten schon zum zweiten Male, die Blumen dachten überhaupt nicht an ihren Winterschlaf, die Singvögel sangen froh und lustig, als wäre ein zweiter Frühling da. Nur die älteren Männer und Frauen schüttelten besorgt ihre Köpfe. Sie hatten schon manche Erfahrungen und fürchteten, daß unsere Wohnstadt Györ, die Stadt der drei Flüsse, diese lange Sommerfreude schwer büßen müsse. Und ihre Ahnung war leider wahr.

Mitte November fing es an zu regnen und regnete unaufhörlich drei Wochen lang. Im steirischen Gebirge fiel wieder riesig viel Schnee. Die drei Flüsse, die gewöhnlich wie liebende Kinder die Stadt umarmten, schwollen von dem vielen, starken Regen und dem im Gebirge geschmolzenen Schnee an und traten aus. Die drei liebenden Kinder wurden zu drei ineinandergeschlungenen Schlangen, die die Stadt zu verschlingen drohten.

Wohin verschwand die lange, fröhliche Blütezeit? Wer erinnerte sich jetzt noch an das jugendliche Jauchzen und Jubeln? Der Himmel lag tief-dunkel, mit schweren Wolken bedeckt, über der Stadt. Die Gewässer streckten ihre Wellenzungen immer gieriger aus. Die Glocken schallten Tag und Nacht mit erschreckendem Ton. Das Volk flüchtete jammernd im verworrenen Durcheinander.

Unser Bezirk lag ganz nahe am Ueberschwemmungsgebiet und wurde zuallererst mit Wasser überflutet. Alles ging verloren. Wir konnten nur unser nacktes Leben retten. Mit einer andern kinderreichen Familie wurden wir zusammen in eine Notwohnung einquartiert. Eine schreckliche Teuerung kam, und die Obrigkeit konnte Tag für Tag nur ein Stück Brot und eine Tasse Suppe für einen jeden Flüchtling besorgen.

Im Elend, in stiller Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit nahte die Weihnachtszeit. Das Wetter war noch immer lau, der Regen jedoch hatte schon aufgehört. Am Himmel zeigte sich hie und da auch schon die Sonne, und das Hochwasser zog sich langsam zurück. Langsam? Könnt ihr euch, Kinder, vorstellen, wie langsam es uns schien, da wir alles verloren hatten und wir mit so vielen fremden Menschen in einem Zimmer zusammen wohnten!?

Mit erbittertem Herzen und hungrig wachten wir auch am 24. Dezember auf. Mein kleines, vierjähriges Schwesterchen stand schweigend am Fenster und dachte augenscheinlich sehr ernst über etwas nach. Auf einmal kehrte sie sich um, ging zur Mutter, und lieblächelnd sagte sie zu ihr:

»Aber Mutti, sei nicht traurig, heute kommt doch 's Christkindlein zu uns!«

Armes Mütterchen! Ihr Herz krampfte zusammen, sie konnte sich nicht mehr zurückhalten und schluchzend rief sie aus:

»Nein, nein! 's Christkind kommt dies Jahr nicht zu uns! Gott hat uns längst verlassen.«

Kaum hatte sie aber diese schrecklichen Worte ausgesprochen, da bereute sie dieselben auch schon, nahm das verwunderte und erschrockene Kind in den Schoß und sprach: »Sei nur brav, Kindchen, gewiß kommt das Christkind auch dieses Jahr zu uns.« — Ich aber sah es ihren verzweifelten Blicken an, daß sie ihren eigenen Worten wenig Glauben schenkte.

Seitdem wir geflüchtet waren, lag unser Vater krank, daher war es meine Aufgabe, nach Hause zu bringen, was die Obrigkeit für uns austeilte. — Auch an diesem Tage besorgte ich alles. Da aber meine Seele von Kummer befangen war, konnte ich nicht zu Hause bleiben. Ohne nachzudenken, was ich tat, ging ich hin und her in den Gassen. Und auf einmal befand ich mich am Rande des mit Wasser bedeckten Gebietes. Mehrere Boote waren dort gelandet, eines machte ich los, unbewußt setzte ich mich hinein und fing an zu rudern. Wohin, wußte ich nicht. Ein einziger Gedanke erfüllte meine Seele: nur einen ganz kleinen Fichtenzweig verschaffen zu können vom jenseits gelegenen Walde! Aber wo war das andere Ufer? Wo der Wald? Ich sah nichts rings umher — nur Wasser, überall Wasser.

»Ach, es macht nichts« — munterte ich mich selber auf. »Das Christkind will ganz gewiß auch dieses Jahr zu uns kommen. Wir müssen einen Christbaum haben und müssen Christbaumkerzen anzünden, damit das Christkind weiß, daß wir auf seinen Besuch warten.« Dieser Gedanke stärkte mich und ich ruderte fröhlich und kräftig weiter.

Das Boot war ziemlich groß, es hatte zwei Paar Ruder, deren eines vor mir am Boden lag. Auf einmal erhoben sich auch diese Ruder und tauchten mit gleichmäßigen Schlägen in das Wasser. Das Boot flog pfeilschnell in gerader Richtung vorwärts. Kalter Schweiß trat auf meine Stirn. Die Ruder fielen aus meinen Händen.

»Was ist mit mir? Wer sitzt unsichtbar hier vor mir auf der Bank und rudert so, wie ein Mensch nie rudern kann? Nahmen vielleicht überirdische Kräfte das Boot in Besitz und ist meine letzte Stunde gekommen?« — Solche Gedanken durchzuckten mich. Und schon landeten wir — ich und mein unsichtbarer Ruderer — am anderen Ufer. Da hörte ich eine Stimme:

»Gottes Kraft brachte dich hierher. Eile schnell in den Wald, schneide dir einen Fichtenzweig ab und komme schnell zurück! Vor Dämmerung mußt du zu Hause sein!«

Wie im Traum folgte ich unbewußt der Stimme. Ich ging in den Wald, schnitt einen passenden Fichtenzweig mit meinem Messer, eilte zurück, setzte mich wieder in das Boot. Und wiederum erhoben sich die Ruder. Das Boot flog der Stadt zu, und in wenigen Minuten landeten wir.

»Lebewohl mein Kind,« — hörte ich wieder die frühere Stimme — »vergiß nie, daß Gottes Liebe es war, die deinen zarten Herzenswunsch — das Christkind in eurem Heime zu haben — erfüllte.« Nur einen Augenblick lang sah ich eine blendendweiße Gestalt, ein überirdisch schönes Antlitz — und die Erscheinung verschwand.

»Ein Engel Gottes, ein Engel Gottes!!« — sagte ich zu mir selbst in tiefer Bestürzung und Ergriffenheit. Ich traute mich nicht einmal zu atmen und lief, den Fichtenzweig auf meine Brust drückend, davon.

Ein Jubel empfing mich, als ich mit dem Zweig in unser Zimmer trat. Der Nachbar, der mit uns die Notwohnung teilte, hatte einige Kerzen, die wir anzündeten. Dann kamen einige mildtätige Frauen und brachten uns warme Kleider, Decken und Eßwaren. Süß und heimisch leuchteten die Kerzen und brachten Hoffnung auf eine bessere Zukunft in unsere vielgeprüften Herzen.

Ja, mein Liebes" — schloß Großvater seine Erzählung und drückte mich innig an seine Brust — „so kam das Christkind zu uns im Jahre des Hochwassers. Und daß ich Gottes Liebe nie vergesse, gehe ich seither vor Weihnachten immer in den Wald und hole den Christbaum, solange als der liebe Gott mir dazu die Kraft schenken wird. Und das Christkind hat auch noch nie meine Türe verfehlt und brachte mir immer Freude und Segen für das ganze Jahr. — Das aber wollen wir uns besonders merken: So, wie damals der Engel Gottes mir in großer Not sichtbar geholfen hat, dienen die freundlichen Himmelsmächte auf unsichtbare Weise einem jeden Menschenkinde in allen guten Dingen, wenn reine Liebe das Herz bewegt und treibt."

Der gute Vater

Eine Gleichnisgeschichte.

Ein überaus guter Vater hatte eine Anzahl kranker und blindgeborener Kinder, die, widriger Umstände wegen, in einem fernen Lande, getrennt vom Vater, leben mußten. Da diese Kinder ihren Vater nie gesehen hatten, konnten sie sich auch von ihm keine Vorstellung machen und fühlten sich deshalb vaterlos und verlassen. Ihr Herz sehnte sich darnach, ihrer kindlichen Liebe zu ihrem Vater Ausdruck zu geben, ihn zu sehen, zu erkennen und sich mit liebendem Herzen an seine Brust zu schmiegen.

Aber auch der Vater hatte ein großes Sehnen, sich seinen Kindern zu zeigen, um im Austausch der kindlichen und väterlichen Liebe glückselig mit ihnen zu sein. — So erwog er in seinem Sinne: Ich will zu meinen Kindern in das ferne Land gehen, dort alles aufbieten, die blinden und tauben Kinder zu heilen und sie dann gesund an meiner Seite in die Heimat führen.

Gesagt, getan! — Unter großen Entbehrungen reiste der Vater in das weitentlegene Land und offenbarte sich seinen Kindern als ihr liebevollster Vater, der da gekommen ist, sie von ihren Gebrechen zu befreien und sie in die Heimat zurückzubringen.

Durch weise und aufopferungsvolle Pflege waren gar bald mehrere von den Kindern geheilt, die sich jubelnd an die langersehnte Vaterbrust warfen. Denn sie hatten nun den lieben, lieben Vater erkannt und konnten ihn, empfindend, an ihre Kindesbrust drücken. Und den andern, noch kranken Geschwistern konnten sie des Vaters Wesen und Gestalt beschreiben und von seiner großen Liebe erzählen. Die Hoffnung auf baldige Genesung und des Vaters große Weisheit und Liebe wirkten solche Wunder, daß auch die anderen Kinder nach und nach alle geheilt wurden und unter Jubel und großer Freude, geschart um den nun gefundenen Vater, glücklich heimwärts ins Vaterhaus ziehen konnten. —

Diese Gleichnisgeschichte will sagen, daß die menschliche Natur nichts lieben kann, was sie nicht zu erkennen, erfassen und zu umfassen vermag. Einen irdischen Vater zu lieben, den das Kind nicht sehen, empfinden und sich nicht vorstellen kann, ist unmöglich.

Ebenso unmöglich aber ist es, einen Gott „ohne Anfang und Ende" zu erkennen, sich vorzustellen und an die liebeheischende Brust zu drücken.

Wie der gute Vater in der Gleichnisgeschichte zu seinen Kindern kommen und sie von ihrer Blindheit und ihren sonstigen Gebrechen heilen mußte, um sich ihnen als liebbare Vatergestalt zu offenbaren, ebenso mußte der liebevollste himmlische Vater in einer den Menschen gleichen Form auf die Erde kommen. Und diese Menschenform war Jesus Christus!

In dieser Form kann das Geschöpf den Schöpfer erkennen, sich Ihn vorstellen und Ihn als Vater über alles lieben. — Aber auch der Schöpfer kann als liebender Vater zum Geschöpfe kommen und dasselbe zur ewigen Einswerdung mit Ihm zu Sich heraufziehen als Sein über alles geliebtes Kind.

H. M. M.

Die geschichtlichen Zeugnisse vom Leben Jesu

Von Dr. Walter Lutz.

Vor seinem Abscheiden zum großen Lichtheere hat, wie bekannt, der greise Feldmarschall Hindenburg den Reichsbischof ermahnt: „Sorgen Sie vor allem dafür, daß dem deutschen Volke Christus gepredigt wird!“

An dieses Vermächtnis erinnern uns die Weihnachtstage. Von Christus zu sprechen und über das Geheimnis Seiner Person sich Klarheit zu verschaffen, ist in unserer gegenwärtigen Zeit aber auch darum von Wichtigkeit, weil gerade diese große Frage heute wieder ganz besonders umstritten ist.

Die Zweifel und Fragen des heutigen Menschen sind sehr ernster und vielfältiger Art. — Man hat eine Zeitlang überhaupt am geschichtlichen Dasein Jesu gezweifelt. Besonders der Karlsruher Religionsgeschichtler Drews hat diese Bedenken in die Oeffentlichkeit geworfen.

Sonderbar ist es ja auch, daß von jenem einzigartigen Leben Jesu von Nazareth, abgesehen von den biblischen Zeugnissen, fast alle geschichtlichen Nachrichten fehlen.

Wir wollen uns hier nun zunächst nicht mit den etwaigen Gründern dieser mangelhaften geschichtlichen Berichterstattung, noch auch mit der Kritik der biblischen Quellen näher befassen. Was die letzteren anlangt, so möge nur ganz kurz gestreift sein, was heute, nach jahrzehntelangen Meinungskämpfen, die wissenschaftliche Welt im allgemeinen von diesen Zeugnissen hält und anerkennt.

Von den ersten drei Evangelien, des Markus, Matthäus und Lukas, den sogenannten Synoptikern (zu deutsch: „Gleichschauenden“) nimmt man an, daß ihre Berichte in den Jahren 40—60 nach Christus auf Grund mündlicher und geschichtlicher Ueberlieferungen in der Christengemeinde entstanden sind, daß von ihnen Markus der älteste und die Grundquelle für Matthäus und Lukas ist. — Die Entstehung des Johannesevangeliums setzt man auf später, etwa die Jahre 80—100 nach Christus an; seine Verfasserschaft ist noch umstritten, doch mehren sich wieder die Stimmen, welche dieses Evangelium nun doch — der Wahrheit gemäß — dem zur Zeit der Veröffentlichung hochbetagten Jünger Johannes zuschreiben — wonach wir also hier einen Augenzeugenbericht vor uns haben. — Das Bild von der Person, dem Leben und der Lehre Jesu, das aus allen vier Evangelien spricht, entbehrt zwar nicht der Gegensätze und Dunkelheiten (es zeigt uns z. B. Jesus als Davidssohn, als Gottessohn und als Gott-Vater Selbst!); doch sind so viele echt menschliche, lebenswahre Züge und Einzelheiten zu ersehen, daß für ein vernunftvoll prüfendes Auge der tatsächliche geschichtliche Kern dieser Persönlichkeit und dieses Lebens nicht verkannt werden kann.

Anerkannte geschichtliche Zeugnisse sind auch die Paulusbriefe, soweit sie, wie der Römer-, die Korinther-, der Galater-, Epheser-, Philipper- und Thessalonicherbrief einwandfrei auf den Apostel Paulus zurückgehen. Alle diese Lehrbriefe berichten zwar als solche von der Person und dem Leben Jesu nicht viel, da sie durchweg der Weiterleitung der über diese Grundlagen bereits unterrichteten Gemeinden (1. Kor. 15, 3 ff.) dienten. Ihr Gesamtinhalt wie auch das ganze Leben und Wirken des großen Gottesboten beweist aber unverkennbar, daß Der, für den Paulus unter so ungeheuren Opfern und Anstrengungen gelehrt, gekämpft und gelitten hat, nicht eine legendäre Figur, sondern eine Persönlichkeit war, deren gewaltige Lebenswirkungen begeisternd und befeuernd noch unmittelbar in die zeitgenössische Welt und in das Herz des Paulus strahlten.

Den gleichen Eindruck ergibt auch die Apostelgeschichte, die nimmermehr als bloße Dichtung aufgefaßt werden kann und den Stempel eines geschichtlichen Berichtes in allen Teilen deutlich an sich trägt.

Was wir in dieser Darlegung hier ins Auge fassen wollen, das wären aber nun die außerhalb der biblischen Schriften sich findenden geschichtlichen Hinweise auf das Leben und Wirken Jesu. — Und damit steht es nun allerdings, das muß man bekennen, recht spärlich! — Sollte das große Leben der einzigartigen gottmenschlichen Persönlichkeit nach dem Plane der Vorsehung zunächst verhüllt bleiben? Galt das Gebot: „Verratet Mich nicht zu früh!“ (Matth. 16, 20) auch für die geschichtliche Ueberlieferung der nachchristlichen Jahrhunderte? — Da in der ganzen Schöpfung Gottes, in naturmäßiger wie geistiger Hinsicht, alles entwicklungsmäßig und schrittweise vor sich geht, dürfen wir hier sicher eine weise Absicht annehmen. Aber sei dem wie ihm wolle — was wissen wir denn nun heute, streng genommen, aus geschichtswissenschaftlichen Quellen von Jesus?

I. Römisches Schrifttum

Am weitaus wichtigsten ist die Nachricht des römischen Staatsmannes und großen Geschichtsschreibers Cornelius Tacitus (50 bis 116 n. Chr.). Dieser erzählt in seinem Werke „Annales“ („Jahrbücher“, Bd. 15, Kap. 44) von dem unter Kaiser Nero im Jahre 64 ausgebrochenen Brande Roms und berichtet:

„Aber weder durch öffentliche Hilfswerke, noch durch fürstliche Spenden, noch durch Sühne-Götterdienste konnte die schimpfliche Meinung zerstreut werden, daß Nero selbst [in der Absicht, eine schönere Hauptstadt zu erhalten; W. L.] die Anzündung der Stadt befohlen habe. Um dieses Gerücht nun aber doch zum Schweigen zu bringen, schob er die Schuld auf die Leute, welche das Volk Christen nannte und wegen ihrer Schandtaten haßte, und verhängte die ausgesuchtesten Strafen über sie. Der, auf den dieser Name zurückgeht, Christus, war unter dem Kaiser Tiberius durch den Landpfleger Pontius Pilatus hingerichtet worden. Aber der verderbliche Aberglaube, der zwar so für den Augenblick unterdrückt worden war, brach bald wieder hervor, nicht nur in Judäa, der Heimstätte dieses Uebels, sondern auch in der Welthauptstadt, wo alles Verderbliche und Schandbare zusammenströmt und sich ausbreitet. Zuerst wurden also diejenigen ergriffen, welche (ihr Christentum) eingestanden, sodann auf deren Angabe hin eine ungeheure Menge nicht sowohl des Verbrechens der Brandstiftung als des Hasses gegen die Menschheit überführt. Und bei ihrer Tötung trieb Nero noch seinen Scherz mit ihnen; er ließ sie in Tierhäute hüllen, damit

sie, von den Hunden zerfleischt, umkämen; oder sie ans Kreuz heften, oder sie verbrennen, damit sie beim Einbruche der Nacht als Fackeln zur Beleuchtung dienten. Nero hatte zu diesem Schauspiel sogar seine Gärten hergegeben und veranstaltete öffentliche Spiele, bei welchen er, als Wagenlenker verkleidet, sich unter das Volk mischte oder auf dem Wagen stand. Daher regte sich, obwohl die Leute (immerhin) schuldig waren und die ungewöhnlichsten Strafen verdient hatten, doch das Mitleid mit ihnen, als mit solchen, welche nicht zum Wohle des Staates, sondern zur Befriedigung der Grausamkeit eines einzigen getötet würden."

An dieser Stelle seines Werkes erwähnt also der große römische Geschichtsschreiber klar und unanfechtbar, daß der Stifter der Christenbewegung, Christus genannt, unter Kaiser Tiberius durch den Statthalter Pontius Pilatus hingerichtet worden ist. Gibt Tacitus auch nicht den Namen Jesus an (vermutlich, weil ihm diese Sache der genauen, quellenmäßigen Nachforschung nicht würdig genug schien), so bezeugt doch diese Nachricht des bedeutendsten Geschichtsschreibers des Altertums, daß der Begründer des Christentums tatsächlich unter Kaiser Tiberius und dessen Statthalter in Palästina, Pontius Pilatus, gelebt und den Tod erlitten hat.

Aus der gleichen Zeit stammen auch noch zwei weitere, allerdings ganz flüchtige Hinweise auf Jesus aus römischer Quelle.

Der Statthalter von Bithynien in Kleinasien, Plinius, der Jüngere, bekam ums Jahr 110 mit der Sekte der Christen zu tun und schrieb an den Kaiser Trajan:

„Mit denen, die als Christen bei mir angeklagt wurden, habe ich folgendes Verfahren eingehalten: Ich fragte sie, ob sie Christen seien, bekannten sie es, so legte ich ihnen diese Frage zum zweiten und dritten Male unter Androhung der Todesstrafe vor; verharrten sie bei ihrer Aussage, so ließ ich sie [zum Tode] abführen. Denn ich war nicht im Zweifel, daß, welcher Art auch der Inhalt ihres Bekenntnisses sei, jedenfalls ihre Hartnäckigkeit und ihr unbeugsamer Starrsinn bestraft werden müsse. Bei anderen, welche ebenso töricht waren, machte ich, weil sie römische Bürger waren, den Vermerk, daß sie nach Rom zu transportieren seien. Als dann gerade infolge der Verhandlungen, wie es zu geschehen pflegt, das Verbrechen sich nur noch weiter verbreitete, kamen mir mehrere Arten [von Angeklagten] vor. Es wurde eine namenlose Anklageschrift mit vielen Namen vorgelegt. Die nun, welche leugneten, Christen zu sein oder gewesen zu sein, glaubte ich, wenn sie nach meinem Vorgange die Götter anriefen und dein Bild, das ich zu diesem Zwecke mit den Götterbildern hatte herbeischaffen lassen, mit Weihrauch- und Weinspenden anbeteten und außerdem Christo fluchten — lauter Handlungen, zu denen sich die echten Christen, wie man sagt, schlechterdings nicht zwingen lassen —, die glaubte ich wieder frei lassen zu sollen. Andere, die von dem Angeber genannt waren, sagten, sie seien Christen, und bald darauf leugneten sie es wieder: sie seien es zwar gewesen, hätten es aber aufgegeben, manche seit mehreren, manche sogar schon seit zwanzig Jahren. Alle diese haben dein Bild und die Götterbilder angebetet und Christo geflucht.

Sie versicherten aber, ihre ganze Schuld oder Irrtum habe darin bestanden, daß sie gewohnt gewesen wären, an einem bestimmten Tage vor Tagesanbruch zusammenzukommen, Christo als einem Gotte im Wechselgesang untereinander ein Loblied zu singen und sich durch einen Eid nicht zu irgendwelchem Verbrechen, sondern dazu zu verpflichten, keinen Diebstahl, keinen Raub, keinen Ehebruch zu begehen, ihr Wort nicht zu brechen und anvertrautes Gut, wenn es zurückgefordert werde, nicht zu verleugnen. Hierauf seien sie, ihrer Sitte gemäß, auseinandergegangen und wieder zusammengekommen, um Speise zu nehmen, jedoch nur gewöhnliche und unschuldige; doch auch dies hätten sie seit meinem Erlaß, in dem ich nach deinen Anordnungen die geheimen Verbindungen verboten hatte, unterlassen. — Für um so notwendiger hielt ich es, aus zwei Mägden, welche Dienerinnen genannt wurden, selbst durch die Folter zu erforschen, was daran wahr wäre. Aber ich fand nichts anderes als einen verkehrten, maßlosen Aberglauben. Deshalb schob ich die Untersuchung auf und entschloß mich, deinen Rat einzuholen. Denn die Sache schien mir der Anfrage wert, besonders wegen der großen Zahl der gefährdeten Personen; denn viele jeden Alters, jeden Standes und beiderlei Geschlechts stehen in Gefahr und werden noch in Gefahr kommen. Und nicht nur in die Städte, sondern auch in die Dörfer und auf das Land hat sich das Gift dieses Aberglaubens verbreitet; doch scheint die Ansteckung noch zum Stillstand gebracht und geheilt werden zu können. Wenigstens ist hinlänglich bekannt, daß die fast schon verödeten Tempel wieder besucht, die lange unterbrochenen feierlichen Gottesdienste wieder aufgenommen und Opfertiere wieder gehalten zu werden beginnen, wofür sich bisher nur äußerst selten noch ein Käufer fand. Woraus sich leicht vermuten läßt, welche Masse von Menschen gebessert werden kann, wenn man zur Reue Gelegenheit gibt."

Aus diesem Berichte des jüngeren Plinius geht also hervor, daß die Christen dem Begründer ihres Glaubens, Christus, „als einem Gotte" Loblieder sangen und daß die Abtrünnigen genötigt wurden, „Christo zu fluchen". — Auch dies weist auf die von den damaligen Christen der Person Jesu beigemessene Bedeutung hin, die sicher nicht denkbar wäre, wenn es sich nur um eine dichterische Figur gehandelt hätte.

Undeutlicher und geringfügiger ist endlich der dritte römische Hinweis, den wir bei dem Geschichtsschreiber Suetonius (70 bis 140 n. Chr.) finden. Dieser Zeitgenosse des Tacitus erwähnt in seiner „Lebensbeschreibung des Claudius", dieser Kaiser habe die Juden aus Rom vertrieben, weil sie Unruhe erregten „unter Anstiftung eines gewissen Chrestus".

Das ist aber nun auch alles, was wir aus früher, römischer Geschichtskunde von Jesus erfahren.

II. Das jüdische Schrifttum

Noch schwächer ist die Ausbeute auf dem Boden der jüdischen Geschichtsschreibung. — Hier gibt es allerdings bei dem jüdischen Priester und Schriftsteller Josephus Flavius in dessen Geschichtswerke „Jüdische Altertümer" eine Stelle, welche ziemlich ausführlich auf Jesus hinweist. — Im 18. Bande (Kap. 3, 3) heißt es:

„Um diese Zeit lebte Jesus, ein weiser Mensch, wenn man ihn überhaupt einen Menschen nennen darf. Er war nämlich ein Vollbringer ganz unglaublicher Taten und ein Lehrer solcher, die mit Lust die Wahrheit suchen. Viele von den Juden, aber auch viele aus der griechischen Welt, zog er an sich. Er war der Christus. Und obgleich ihn Pilatus auf Betreiben der ersten Männer unseres Volkes mit dem Kreuzestode bestrafte, ließen seine Anhänger nicht von ihm ab, denn er erschien ihnen am dritten Tage wieder lebendig, wie die gottgesandten Propheten dies und viel tausend andere Wunderdinge von ihm geweissagt hatten. Und noch bis jetzt hat die Gemeinschaft derer, die nach ihm genannt werden, nicht aufgehört."

Diese Stelle im Geschichtswerke des Josephus wird freilich von der kritischen Geschichtsforschung allgemein — und wohl auch mit recht — als unecht in Zweifel gezogen. Ein vickfester Jude wie Josephus, welcher der Pharisäersekte angehörte, schreibt nicht so lobend, ja geradezu überschwenglich von dem seinem Volk so verhaßten Jesus von Nazareth! Es handelt sich hier offensichtlich um eine spätere, von christlicher Hand eingeschobene Stelle, also einen „frommen Betrug", wie sich übermäßiger Glaubenseifer ja so manchesmal bei der Abschrift alten Schrifttums geleistet hat.

Für unsere Frage wenig ergiebig ist auch die Zusammenfassung der Lehren und Gesetzesauslegung des nachchristlichen Judentums, welche der „Talmud" genannt wird. — Der erste Teil dieser Sammlung, die sogenannte Mischna, der ums Jahr 200 n. Chr. abgeschlossen wurde, scheint den gefährlichen und verhaßten Erneuerer des Gesetzes, Jesus von Nazareth, Marias Sohn, absichtlich totzuschweigen. Der zweite Teil, Gemara, der die Lehrmeinungen der jüdischen Kirchenlehrer bis ums Jahr 500 n. Chr. enthält, redet offener von Jesus und dem inzwischen zur Herrschaft gelangten und nicht mehr totzuschweigenden Christentum. Jesus gilt hier als Jungfernsohn, und zwar als das uneheliche Kind eines römischen Kriegsmannes Pantera.

Von wesentlicher Bedeutung für die Christusfrage ist aus dem jüdischem Schrifttum nur das, daß hier auch in der frühesten Zeit nie das geschichtliche Dasein Jesu bestritten und niemals behauptet wurde, daß Jesus nur eine dichterisch-legendäre Figur sei. — Dieses unsinnige Märchen zu behaupten und zu glauben, war etlichen Gelehrten und Volksgenossen unseres Zeitalters vorbehalten! — Wäre wirklich das Leben Jesu nur eine Fabel, ein Hirngespinst, so hätten sicher die talmudischen und sonstigen Schriftgelehrten des Judentums diese „These" mit allem Nachdruck behauptet und verbreitet. Und so ist deren völliges diesbezügliches Schweigen tatsächlich eines der sichersten Beweise für die Unhaltbarkeit jener Hypothese der Christusleugner.

III. Die Märtyrerakten

Sehr überzeugende Beweise von der gewaltigen Wirkung der Person und des Wesens Jesu Christi ergeben sich endlich aus dem zahlreichen Urkundenmaterial der alsbald nach dem Tode des Herrn einsetzenden Zeit der Christenverfolgungen.

Hätten sich wohl wenige Jahrzehnte nach dem Hinscheiden des Meisters die Anhänger unter den martervollsten Qualen zu Tausenden hinschlachten lassen, wenn ihr Glaube sich nicht auf eine wahre, geschichtliche Persönlichkeit und auf die geschichtliche Tatsache ihres Kreuzestodes auf Golgatha gegründet hätte!? Jedermann möge sich diese Frage selber beantworten, wenn er Zeugnisse liest, wie jenen Brief des Bischofs Ignatius von Antiochia, mit welchem wir unsere Ausführungen beschließen wollen.

Der Bischof Ignatius von Antiochia, ein ehrwürdiger, gebildeter Mann, der noch die persönliche Unterweisung der ersten Apostel genossen hat, wurde ums Jahr 110 bei den Verfolgungen unter Trajan (s. oben, Bericht des Plinius) als standhafter Christusanhänger zum Tode verurteilt und nach Rom geschickt, um dort in der Arena den wilden Tieren vorgeworfen zu werden. Unterwegs schrieb er an einige Christengemeinden verschiedene Briefe, die uns noch erhalten sind. So sandte er an die Gemeinde von Rom ein längeres, eindringliches Schreiben voraus, dem wir Nachstehendes entnehmen:

„Dieweil ich auf mein Gebet zu Gott erlangt habe, euer Antlitz zu schauen, so fürchte ich doch von eurer Liebe, daß sie mich schädigen möchte, wenn ihr meint meiner schonen zu müssen. O bedenket, mehr sollt [und könnt] ihr mir nicht gewähren, als daß ich Gott geopfert werde, solange noch ein Opfertisch bereit ist, auf daß ihr in Liebe, zum Chor geworden, lobsinget dem Vater in Christo Jesu, daß Gott den Bischof von Syrien gewürdigt hat, vom Aufgang nach dem Untergang der Sonne verschickt zu werden. Schön ist's von der Welt weg unterzugehen zu Gott, um in ihm den Aufgang zu haben. Nur Kraft erflehet für mich innerlich wie äußerlich, auf daß ich nicht nur Worte mache, sondern auch Stand halte und nicht nur ein Christ heiße, sondern auch als Christ erfunden werde. Ich schreibe allen Gemeinden und schärfe es allen ein, daß ich freiwillig für Gott sterbe, wenn anders ihr mich nicht hindern werdet. Und so rufe ich euch zu: erzeigt mir kein unzeitiges Wohlwollen! Laßt mich den wilden Tieren zum Fraß sein, durch die hindurch ich zu Gott gelangen mag! Weizen Gottes bin ich, und von den Zähnen wilder Tiere werde ich zermahlen werden, auf daß ich als reines Brot Christi erfunden werde. Lieber schmeichelt den Bestien, daß sie mir zum Grab werden und nichts übrig lassen von meinem Körper, auf daß ich nicht im Tode noch jemandem schwer falle! Nichts soll mich fesseln, nichts Sichtbares und Unsichtbares, auf daß ich zu Jesus Christus gelange. Feuer, Kreuz und Haufen wilder Tiere, Zerstreuung der Gebeine, Zermalmungen des ganzen Körpers sollen mich überkommen, nur daß ich zu Jesus Christus gelange! Es ist mir lieber, ich sterbe zu Jesus Christus hin, als daß ich König wäre über die Enden der Erde. Ihn suche ich, den für uns Gestorbenen, ihn will ich haben, den um unsertwillen Auferstandenen! Der Tag meiner Geburt (zum ewigen Leben) ist da! Brüder, hindert mich nicht zu leben, laßt mich Jesu reines Licht empfangen!"

So jener todesmutige Bekenner, Bischof Ignatius von Antiochia! — Durch diese Worte und zahlreiche ähnliche Zeugnisse jener blutigen Zeit ist für jeden unvoreingenommen Denkenden klar erwiesen, daß das Leben Jesu keine Mythe, sondern eine Geschichtstatsache von ungeheurer geistiger Wirkung war und ist.

Und wahrlich, nachdem in den ersten Jahrhunderten Stephanus, Petrus, Paulus und Zehntausende von Märtyrern für Jesus und Seine Lehre freudig unter Steinwürfen, am Kreuz, durch wilde Tiere und in Flammen gestorben sind, werden wir uns heute den Glauben an Christus, diesen Grund- und Eckstein, nicht rauben lassen! Wir wollen und werden mit dem Apostelschüler Bischof Ignatius glückseligen Gemüts in dem einzigartigen Edelmenschen Jesus unsern „Gott", unsern „Vater in Christus" in „ganzer Fülle" verkörpert sehen, wie uns solches mit überzeugender Kraft der himmlische Vater tiefer als je enthüllt hat in den Schriften der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber.

Sinnsprüche

Von Albrecht Lang, München

Sei wie Rosenblüte, zart und schön,
und voll Herzensgüte! So wirst du verstehn,
daß dein Leben wertvoll und wonnig ist.
O sorg, daß du immer liebreich und sonnig bist!

☆

Religion und Kunst gehen auf ihrer reinsten Höhe Arm in Arm.

☆

Das Schicksal reißt Abgründe auf, die Liebe überbrückt sie.

☆

Wir müssen durch viel Schleifmühlen hindurch,
um den reinen, göttlichen Glanz zu erhalten.

☆

Geduld und Güte zur rechten Zeit,
treibt schönste Blüte, schafft Seligkeit.

☆

Große Opfer, aus reinem Herzen gebracht, leuchten wie echte Diamanten, in Gold gefaßt. Wer diesen edelsten Schmuck im Herzen trägt, ist wahrhaft glücklich.

☆

Wird das äußere Glück zu groß, weicht das innere.

☆

Reine Freude
reift aus dem Leide,
blüht in der Stille,
führt zu reicher Fülle.

☆

Das Erbe Jesu

In dem neuen Büchlein „Himmelfahrt", dessen Erscheinen im Verlage von Max Roth, Dresden, wir im Dezemberheft angezeigt haben, erleben wir wieder, wie in den vorangehenden Teilen dieser von Br. M. S. niedergeschriebenen Schriftenreihe, erhebende Szenen im Jüngerkreise des Herrn. Das Heft „Himmelfahrt" behandelt die letzten Wochen und Tage in Bethanien vor der Rückkehr Jesu nach Seiner himmlischen Urheimat. Als letzte Erntefrucht wird der bekehrte alte Tempelpriester Enos samt seiner Gattin Miriam, seinem Sohne Theophil und seiner Tochter Ruth in die geistige Scheune des Herrn, das Haus des Lazarus, eingebracht. Und zu feierlicher Stunde erscheint den daselbst Versammelten der Herr Selbst in Seiner verklärten Geistgestalt. Alles ist stumm erschüttert.

„Jesus! Du lebst?! — und richtest mich nicht!" — spricht Enos endlich. „Welch unbegreiflich Wesen bist Du! — Nur Böses habe ich Dir nachgeredet! Habe verfolgt Dein Wirken und Deine Lehren! Habe Teil an Deinem Tode und Teil am Schmerze Deiner Lieben! — O Herr! Warum ließest Du das alles geschehen? Und warum hast Du uns nicht sogleich gestraft?" —

Der Herr aber antwortet ihm gütig: „Weil Vergeben besser ist denn Richten! Weil Mein Tod der ewige Beweis Meiner alles vergebenden Liebe und Meine Auferstehung die Krönung Meiner Sendung ist! — Siehe, alle, alle müssen an Mir vorüber! Keiner, und sei er noch so klug, kann es je einrichten, durch das Tor in das Innere Leben zu gehen, ohne Mich zu treffen! Ich aber bin nicht gekommen, um zu richten, sondern um aufzurichten und zu erlösen! — Niemand könnte Mich hindern, zu handeln an dir, wie du an Mir gehandelt hast, und niemand könnte sagen: »Herr, Du hast Unrecht getan!« — Aber Ich bin gekommen, um euch seligzumachen und die Verirrten heimzuführen in das ewige Vaterhaus! — Siehe, dein Sohn bat für dich, darum ruht er im Geiste nun schon an Meiner Brust, und Wonne durchrieselt sein Inneres!"

Die Treppe herauf kommt Maria mit Miriam und Ruth, dann kommen noch beide Schwestern des Lazarus und Maria Magdalena. Erstaunt und dann beseligt eilen sie hin zum Herrn.

Ruth kniet nieder und umklammert des Herrn Füße: „Endlich! Endlich darf ich Dich sehen! Endlich ist mein Wunsch erfüllt! O Jesus! Du guter Heiland, daß ich Dich nur einmal umfassen kann!" ruft sie voll Inbrunst aus. „Weise mich fort von Dir — denn ich bin nicht würdig, Deine Füße zu umklammern, aber das Glück ist bei mir eingekehrt! Denn meine Augen haben Dich geschaut und meine Arme Dich umfaßt!"

Liebreich Sich niederbeugend spricht der Herr: „O Kind! Wer in solcher Liebe zu Mir kommt, dem gebe Ich alles, was Ich in Mir trage! Und wer es schon als Glück betrachtet, Mich anzusehen und anzurühren, sag, wie wird es dem dann sein, so Ich im Geiste Meiner Liebe ganz bei ihm Wohnung nehme? — Darum werde Ich dich nicht abweisen,

sondern dich bitten: Bleibe bei Mir, auch so Ich nicht mehr unter euch sein werde! Und behalte Mich mit deiner Liebe so im Herzen, wie du jetzt Meine Füße umklammert hältst!"

Auch Miriam sank nun auf ihre Knie. Da sprach der Herr weiter: „Spät kommst du, Tochter! Doch im Herzen warest du Mir schon nahe. Darum nimm nun hin Meinen Liebes-Segen! — Doch nun, ihr Meine Lieben, sammelt euch für die innere Ruhe, damit eure Herzen aufnahmefähig werden für das Wort aus Meiner Liebe und für den Geist aus Meinen Himmeln!"

Nach einer Pause sprach der Herr dann weiter: „Ihr, Meine Brüder, bleibet im Geiste Meiner urewigen Liebe und Erbarmung noch verbunden, bis »Der Ruf« immer lauter und lebendiger in euch wird! Denket und redet nicht so viel über Meinen Tod — sondern gedenket des Geistes, der Mir die Kraft der Ueberwindung gab, um aus dem Orte des Grauens und Schreckens ein Stück Himmel zu machen! Alles, was Ich litt und duldete, geschah nicht um Meinet-, sondern um euret- und um der ganzen Menschheit willen! Dadurch erst vollendete Ich die Mir selber gestellte Aufgabe, euch die unüberwindliche, alles Böse umwandelnde Liebeskraft vorzuleben, die erst in den Stunden bittersten Leidens zum Durchbruch kommen kann! Ihr durftet erleben, wie alles Mir zugedachte Leid Mich nach oben zog, statt Mich zu vernichten, und wie alles Leben in Mir nur noch lebendiger wurde, statt zu sterben! — Dieser Ueberwinder-Geist nun ist Mein Erbe an euch! Er ist's, den Ich euch zusenden will als „den Tröster", wenn Ich nicht mehr sichtbar bei euch bin.

Sorget dann, daß dieser Heilige Geist Eigentum der ganzen Menschheit werde! Ich will heimgehen in Mein Ur-Sein und durch Meinen Geist euch die Wege ebnen ins eigene Innere! Ebnet auch ihr euren Brüdern diese Wege in ihr Inneres, damit sie Wohnungen für Mich bereit halten, daß, wenn Ich komme, Ich mit Freuden dort einziehen kann, um aufzurichten Mein Reich!

Seid wie ein Baum, der wohl die Kraft zum Wachstum aus dem Erdreich nimmt, dessen Zweige sich aber dem Lichte entgegen ausbreiten und alles Irdische überragen! Und erfüllet auch eure Brüder mit diesem Meinem Geiste, der euch über alles Niedere erhebt! — Dann erst wird Mein Leben euch offenbar werden, das die Kraft hat, alles Unvollkommene zu überwinden!

Ihr alle, Meine Brüder, die ihr Mich kennet — seid nun Meine Verwalter! In eure Hände, in eure Liebe lege ich nun Mein seit Ewigkeiten begonnenes Erlösungs-Werk! Ich wüßte nicht, wem Ich lieber dieses große, heilige Werk übertragen möchte als euch — obwohl Mir unzählige Engel und Diener zur Verfügung stehen.

Darum lasset in innerster Demut und im liebenden Dienen reifen in euch Meinen Geist! — Er wird euch erleuchten und euch führen in Meine alles Leben freimachende Wahrheit — sobald eure Aufgabe, Mein Werk fortzusetzen, eures Lebens heiliges Ziel geworden ist!"

Wieder schwieg der Herr, sah Seine Jünger sinnend an und sprach dann weiter: „Euren inneren Wunsch, daß Ich für immer bei euch bleibe, wendet um! Und so sage Ich heute zu euch: Bleibet ihr alle bei Mir! — Dann könnt ihr der Erde und ihren Bewohnern geben, was allen zu ihrer Erlösung aus Nacht und Irrtum dient!

In zwei Wochen, wenn die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hat, ladet alle Brüder hierher, damit Ich sichtbar euch noch einmal segnen kann. Ihr aber — werdet nicht müde, immer wieder zum Dienen und zum Segnen bereit zu sein!

Mein Frieden und Meine Kraft sei euer Teil! — Amen!"

Heimkehr ins Licht

Im Jahre 1925 lag mein Vater schwer krank darnieder. Aller Menschen Können blieb erfolglos! Da bat er mich eines Tages, doch zu einem Freund zu fahren, welcher die Gabe des Hellsehens und Hellhörens in ausgezeichnetem Maße hatte.

Es war an einem Mittwoch, anfangs August. Als ich in Th., dem Orte, wo unser Freund wohnte, ankam, wurde ich mit den Worten empfangen: „Komm nur herein, ich habe schon auf dich gewartet! Was macht denn dein Vater?" — Daß ich darob verwundert war, kann man mir glauben. — Mir wurde aber gesagt, daß von geistiger Seite schon am frühen Morgen dem Freunde mein Gesicht gezeigt und gesagt wurde, daß ich kommen werde. Auch sah der Freund meinen Vater krank darniederliegen, obwohl wir uns seit über einem Jahre nicht gesehen und nichts voneinander gehört hatten.

Während ich die Grüße bestellte, hörte ich von dem Freunde: „Dein Vater ist ernstlich krank. Wir wollen sehen, was uns durch des Allvaters Liebe gegeben werden darf. Ich sehe ein sehr lichtes, ganz in blau gekleidetes Wesen auf dich zukommen. In der Herzgegend erstrahlt, weiß wie ein Diamant, ein Stern. Dieses Wesen bleibt in Höhe der Zimmerdecke, verneigt sich vor dir und spricht:

»Sei gegrüßt, lieber Bruder, der Friede des Himmels sei mit dir und mit euch allen! Nimm diesen Gruß, welchen euch alle geistigen Helfer zurufen mit heim und sage, daß unsres Vaters Jesu Wille allzeit der beste war, ist und bleibt. Wir stärken euch nach unsrem Können, auf daß euch eure Aufgabe leicht fällt! Der Herr aber gibt denen Kraft, die da bitten, so es ernstlich und recht geschieht! — ‚Dein Wille geschehe, Vater aller Wesen!', das vergeßt nie zu denken und zu sagen! — Auch wir dienen Ihm in aller Demut und Liebe und sind selig, Ihm dienen zu dürfen! Das ist ja der höchste Gottesdienst auch in den höchsten Himmeln! — Wir bereiten nun bei den Deinen einen Heimgang vor! Mehr dürfen wir euch nicht sagen, damit euren Seelen kein Schaden zugefügt werde. Wir umstehen des kranken Vaters Lager, wir bringen ihm Kraft und mildern sein Leiden im Schlummer. Wahrlich, die auf Ihn, den Herrn allein bauen, werden den Tod nicht schmecken. Auch an ihm, dem teuren Abscheidenden, werdet ihr, meine Lieben, das erfahren. Es wird sein ein Schlummern und ein Erwachen — das Erwachen dort, wo wir seiner schon warten, ihn zu empfangen.

Wie freue ich mich, ihn als erste begrüßen zu dürfen. Das erbat ich mir vom Meister alles Lebens, und es ward mir gewährt. Wie könnte die Liebe anders sein? — Unfaßbar ist Deine Liebe, o Vater in Jesu Christo!

Grüße alle die Lieben und sei nicht bange, mein Bruder, um die Worte, die du reden sollst, wenn du heimkehrst! Ich eile voraus und werde des lieben Pilgers Herz [gemeint war mein Vater, der in seiner hilflosen Lage meinte, vielleicht könne ihm von der jenseitigen Welt etwas zu seiner Gesundung mitgeteilt werden] sättigen, bevor du deinen Mund öffnest. Je mehr ihr Mut und Vertrauen zum Allerhöchsten in euch traget und zur Tat werden lasset, um so leichter trägt sich dies alles. Ziehe in Frieden heim. Die Ewige Liebe begleite dich und all die Deinen!«"

Ich brauchte nach dieser Eröffnung natürlich nun gar nicht die Frage zu stellen, ob irgend etwas getan werden könnte zur Gesundung meines Vaters; denn was ich gehört, war mir genug!

Nach wenigen Augenblicken gab unser Freund mir die weitere Mitteilung:

„Das lichte, in blau gekleidete Wesen verdichtet sich nun mehr und mehr. Auf der Stirne bildet sich etwas wie ein Diadem und darunter sehe ich die Buchstaben »Martha«. Und das Lichtwesen spricht nochmals: »Nur damit du erkennst, mein teurer Bruder, wer zu dir sprach, gibt die unaussprechlich große Liebe, die ihr zu fassen nicht in der Lage seid, mir die Kraft, mich so zu zeigen. Ich trage nicht mehr diesen Namen, welcher der Erde gehörte. [Es war also meine 1902 heimgegangene Schwester Martha, welche immer sehr an meinem Vater und uns hing.] Eure Sorge ist eitel. Viel Besseres, als ihr ahnen könnt, erwartet die kämpfende Seele drüben.«

Sie zeigt mir ein Zifferblatt", erklärte nun der Freund weiter, „da fehlen noch drei Stunden an zwölf! Ob das nun Tage, Wochen, Monate, oder länger ist, wird nicht gesagt. — In der rechten Hand trägt das Wesen einen Schlüssel und spricht: »Ich werde aufschließen, wann es Zeit ist! Wir werden ihn empfangen wie einen Sieger, denn er hat es verdient. Wenn du, lieber Bruder, aber recht innig dich im Gebete mit dem Einen verbinden kannst, so werden dir meine Worte mehr bekunden, als sie ohne dem sagen. Ziehe in Frieden heim. Vergiß keines zu grüßen von mir, die ich bin eure Schwester und Tochter und euer Schutz zugleich!«"

Auf dem Heimweg wollte ich mir nun überlegen, was ich dem Vater sagen würde. Denn das alles vermochte ich ihm doch nicht mitzuteilen. Auch war mir recht bedrückt zu Mute. Stand doch in diesen Worten der Heimgang so deutlich.

Mit den Worten: „Hast du für mich etwas?", empfing mich mein Vater. Sagte aber gleich weiter: „Sei es wie es will — alles liegt in Gottes Hand, und wie Er es macht, ist es immer gut — das habe ich Zeit meines Lebens so oft erfahren!"

Ich hatte also leichtes Reden und teilte ihm die Grüße mit, und daß wir alles in Gottes Hände legen sollen! — Damit war mein Vater zufrieden, was mich sehr wunderte.

Außer meiner Frau erfuhr kein Mensch auch nur ein Wort von dem, was ich, aufgezeichnet, daheim verschloß. Ich konnte es auch meiner Mutter nicht sagen, denn ihr wäre es zu plötzlich gekommen. Und ich stehe also fest dafür ein, daß weder mein Vater, noch meine Mutter, noch meine Geschwister — die wohnten alle weit weg — auch nur ein Wort davon erfuhren!

Nun war es wiederum an einem Mittwoch — 14 Tage nachdem ich in Th. gewesen war. Zu mir sich wendend, sagte mein Vater: „Wieviel Uhr ist es?" — Ich: „Gleich 2 Uhr Nachmittag." — „In 8 Tagen, mein lieber Sohn," erklärte nun überraschenderweise mein Vater, „wird es vorüber sein. Ich hätte zwar noch gerne einige Jahre unter euch gelebt, doch wie Gott will — mir ist Sein Wille heilig!"

Und am nächsten Mittwoch — mein Vater hatte recht — da ging er heim! — Er bat uns alle zu sich von früh bis zu seinem letzten Atemzuge. Es war, als wenn wir einer Feier beiwohnten. Unvergeßlich wird uns allen dieser Vormittag bleiben.

Was hat doch eine Seele für einen Halt, eine Stärke, ja eine Kraft in sich, wenn sie nach dem strebt, was Christus uns lehrt und vorlebte. — Rührend war seine Sorge um uns alle. Bei denkbar klarstem Bewußtsein durchsprach er mit uns alles, was sein mußte, wenn er gegangen. Für uns alle hatte er noch liebe, tröstende Worte und Ermahnungen, ja auszuhalten und fest und treu Dem nachzufolgen, Der unser ewiges Vorbild ist!

Wenn ich heute überlege, wie ruhig, abgeklärt und bewußt mein Vater heimging, so habe ich keinen sehnlicheren Wunsch, als auch einmal so zu gehen. Wahrlich, dann ist der Tod verschlungen in den Sieg! Dann gibt es keinen bittren Kampf.

Die Worte der seligen Schwester wurden wahr: „Er wird schlummern und erwachen, den Tod nicht schmecken!"

Um ¼2 Uhr Nachmittag frug der Vater wieviel Uhr es sei. Wir sagten es ihm. Darauf meinte er: „Nun noch ein Viertelstündchen!" Mit welchen leuchtenden, liebevollen Blicken er uns aus seinen blauen Augen dabei ansah, wie er unsere Hände drückte und streichelte, das alles bleibt uns unvergeßlich. Die Sorge um unsere Mutter war rührend. Er wußte sie bei uns wohlgeborgen, und seine freudigen Züge sehe ich heute noch vor mir.

Plötzlich sagte er: „Ja, Martha, komm!" — Eine meiner Schwestern frug: „Du siehst wohl was, Vater?" — „Ei ja", sagte er, „eure Schwester, die Martha ist gekommen. Wie schön alles. Ich bekomme es sehr schön! Alles ist wie in blau gehüllt. Jetzt sagt sie: »Ich schließe auf!« — und hat einen Schlüssel in der Hand. Und auch eine Uhr hat sie mit, da ist es gerade um 12 Uhr."

Mein Vater saß im Bett und wollte sich zurücklegen. „Ich will nun schlummern", meinte er „— hinüberschlummern." — Damit reichte er uns seine Hände, drückt sie, fährt jedem streichelnd mit lieben Worten über den Kopf, winkt — und ein tiefer, letzter Atemzug sagt uns: er ist heimgegangen!

Das war wahrlich kein Sterben, das war ein Auferstehen!

Wer wollte nicht auch so heimgehen? Ob so etwas nur selten vorkommt? — O nein! Wir wissen es nur nicht! — Ganz wie du mit und in deinem Herrn lebst, wie du Ihn lieb hast, wie du Seine Lehren und Gebote hältst und danach tust — so wird auch dein Leben hier und dein Eingang in jener Welt sein. — Ohne Ihn, den Herrn und Meister, den Vater des Lichts und der Liebe, sind wir nichts, mit Ihm aber können wir alles sein! Er, das Leben, ist einzig und allein auch unseres Lebens Leben.

A. E. in L.

Ein Staubkorn nur

„Ein Staubkorn bin ich nur im Weltgeschehn,
mein Schmerz ist nichtig, eitel meine Lust;
und eines Tags wird mich der Wind verwehn,
und bald hat niemand mehr um mich gewußt."

So müßt' ich klagen, wenn nicht Einer wär',
der als mein Vater alles um mich weiß.
Drum, sei mein Weg mir leicht, sei er mir schwer,
ich gehe ihn getrost auf Sein Geheiß.

Ja, Einer ist, des Liebe mich erkor
und mich will heben über Raum und Zeit.
Kein Ding ist Ihm zu klein, daß Er's verlor.
Selbst mich krönt Er noch mit Unsterblichkeit!

Hanni Kubesch.

Friede sei mit euch!

Zur Jahreswende — von H. M. M.

Einst, als in der heiligsten der Nächte in dem Kindlein Jesus die Urfülle des Gotteslebens auf dieser Erde Menschenform annahm, sangen die Engelchöre: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Als dann dieser Menschen- und Gottessohn „Jesus Christus" nach vollbrachter Einung mit dem Urzentrum der Liebe, dem Vater in der Gottheit, bei der Himmelfahrt entschwand, war der Sinn Seiner letzten Worte: „Kindlein, liebet euch untereinander, und Friede sei mit euch!"

Heute, da für jedermann fühlbar und greifbar eine neue Zeitenwende für die ganze Menschheit sich anbahnt, gibt es für die Welt nur zwei unabweisbar vorgezeichnete Möglichkeiten: „Aufwärts- oder untergehen!"

Einst bei der Himmelfahrt verhieß uns der Weltenheiland Sein Wiederkommen „in den Wolken des Himmels", also im Geiste und aller Wahrheit Seines Gotteslebens der Liebe und des Friedens. An uns, an unserem deutschen Vaterlande, als schon örtlich und entsprechungsweise dem Herz Europas und seiner Menschheit, liegt es nun, das Gottesleben der Liebe und des Friedens in den Herzen aller Deutschen aufzurichten, nach innen und nach außen.

Denn wenn Deutschland wahren Frieden für alle Zeiten will, wenn Deutschland den Mächten der Welt aus innerstem Friedensbedürfnisse heraus „Friede sei mit euch!" zuruft, dann werden in diesen Ruf alle Mächte des Gotteslebens miteinstimmen und uns Verbündete sein; und keine Gewalt des Unfriedens wird diesen Friedenswillen stören und seine Auswirkung hindern können.

Was hilft alles rastlose Tun der Menschen und Völker, wenn nicht der Segen Gottes darauf ruht? Was hilft das emsige Tun des Landmannes, wenn der Hagel vom Himmel seine saure Arbeit zerschlägt?

Wo aber der Friedenswille und das Prinzip „Gemeinnutz vor Eigennutz" und „Liebet euch untereinander!" lebendig tätig waltet, da ist Gottes Segen und Beistand, und jede gegensätzliche Kraft wird zerschellen müssen.

So steht heute die Menschheit also am Scheidewege! Wohl uns, daß der himmlische Vater uns einen führenden Mann gesandt und eine Idee gegeben hat, die geeignet ist, den Boden zu schaffen und zu ebnen für dieses Friedensreich in uns und außer uns!

„Friede im Innern und einen ehrenhaften Frieden mit allen Landen — und den Menschen ein Wohlgefallen!" klingt es heute, am Beginne des neuen Jahres, in den Herzen aller echten deutschen Brüder und Schwestern! Und so hat unser geliebtes Vaterland den mächtigsten Verbündeten an seiner Seite — Jesus, den Friedensfürsten und Herrn über alles Leben! — So wird Deutschland seine Aufgabe im Völkerleben strebend und siegend erringen!

Und so töne heute zum neuen Jahresbeginne der Ruf hinaus in alle Welt, über Berge und Meere, Länder und Städte, daß er widerhalle im ganzen Erdenrunde: „Friede sei mit uns — und euch!"

Neusalems-Arbeit

Das Winterhilfswerk als Tatbeweis für positives Christentum. — Ausgehend vom alten Erfahrungssatz: „Man kann Weißes besser erkennen, wenn man Schwarzes dagegenhält", will ich zuvor das negative Christentum etwas beleuchten. Alles Negative verneint, alles Positive bejaht, so stehen sich „Ja und Nein" als Gegensatz schroff gegenüber. Im Begriff Christentum liegt für sich das Bejahende für alles Göttliche, Gute und Wahre. Deshalb ist negatives Christentum ein Widerspruch in sich selbst; denn im wirklich Bejahenden kann nicht zugleich das Verneinende liegen. Dies ist richtig und gilt allein für den zukünftigen Vollendungszustand. Da wir aber alle erst auf dem Weg zur Vollendung sind, so begegnen wir immer und überall den unfertigen Stufen des Negativen. — Das Wesentliche des Christentums besteht in der Ueberwindung des Niederen durch das Höhere, oder der Verdrängung der Ichsucht durch Beugung unter den göttlichen Liebeswillen. Also ist negatives Christentum ein Verharrungszustand in der Ichsucht, eine Krankheit aller Seelen oder Menschen, die erst durch bewußten Kampf gegen die Ichsucht mit der Nächsten- und Gottesliebe überwunden werden kann. Wer also geübt wird, so oft und so früh wie möglich von der Ichliebe zur Duliebe überzugehen, der wird die angeborene Seelenkrankheit der Ichsucht mehr und mehr verlieren und überwinden. Bei der Duliebe möchte ich unterscheiden erstens die Liebe zum kleinen Du, das sind alle Mitgeschöpfe vom Tierchen bis zum Erzengel, und zweitens die Liebe zum großen Du, das ist der Schöpfer und Himmelsvater selbst. Wenn wir nun zur Gottesliebe, dem höchsten Ziel unseres Lebens, fortschreiten wollen, so kann dies nur geschehen durch viele tägliche kleine Schritte oder durch viele tägliche Uebungen in selbstverleugnender Nächstenliebe; und dieses tägliche und jährliche Wachsen in der Nächstenliebe ist eben das Wesen des positiven Christentums. Also kurz gesagt: Das Verharren

in der Ichsucht ist das Wesen des negativen Christentums und das Verlassen der Ichsucht und ständige Wachstum in der Nächsten- und Gottesliebe ist das Wesen des positiven Christentums.

Ueberschauen wir nun kurz den Gang des fast 2000jährigen Christentums, so finden wir drei Entwicklungsstufen: Erste Stufe der Kindheit, den Jahren 1—21 entsprechend mit dem vorherrschenden Autoritätsglauben, die Zeit des Katholizismus. Zweite Stufe, der Sturm- und Drangperiode der Jugend von 21—42 entsprechend, mit dem suchenden und grübelnden Verstandesglauben, die Zeit des Protestantismus. Dritte Stufe, die Zeit der überzeugungstreuen Tatliebe, den Reifejahren von 42—63 (oder 84) entsprechend. Ausgereift ist der äußere Aufbau des rein Leiblichen der ersten Stufe, ebenso der innere Aufbau des rein Seelischen der zweiten Stufe. Und nun soll in unserer Zeit auch die Ausreife des rein Geistigen hinzutreten. — Während das erste Reich des katholischen Autoritätsglaubens uns verharren ließ in vielen Bußübungen äußerer Werkgerechtigkeit, so ließ das zweite Reich des protestantischen Verstandesglaubens uns hart und steif werden in den Formen der Glaubensgerechtigkeit (vergl. den gegenwärtigen Kirchen-Dogmenstreit), wobei so viele Meinungen und Glaubenssätze gegeneinanderstanden, daß viele vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr fanden und dadurch vollständig glaubens-, liebe- und gottlos wurden.

Um uns aus dieser Finsternis und geistigen Blindheit zu erretten, hat es dem herrlichen Vatergott wohlgefallen, Seinen Willen und Sein Wesen in deutscher Sprache einem echt deutschen Manne, Jakob Lorber in Graz, in den Jahren 1840 — 1864 neu zu offenbaren, so daß jedermann nun befähigt ist, sich Klarheit und Wahrheit zu verschaffen und in das dritte Reich des Ueberzeugungsglaubens überzugehen, wo der Glaube zum inneren Schauen und Verstehen wird und wo dann erst die große, treue und echte Liebe zu Gott, Volk und Vaterland erwacht.

In diesem Sinn bin ich seit zwanzig Jahren schon ein „deutscher Christ", der die tiefsten Erkenntnisse deutschen Forschergeistes aus der deutschen „Lorberbibel" schöpfen durfte. Und nun weiß ich auch, daß ich Christus als meinem Herrn und Schöpfer viel Dank und Liebe schuldig bin, weiß aber auch, daß ich meinem deutschen Volk und Vaterland ebenfalls viele Dank- und Liebesschulden abzutragen habe, denn alles, was ich besitze, habe ich nächst Gott und meinen Eltern ja meinem deutschen Volk und Vaterland zu danken. Ich weiß aber auch, daß in Adolf Hitler uns von Gott ein Retter und Führer gesandt wurde, dem wir uns ruhig anvertrauen können.

Darum, liebe Freunde des Neuen Heilslichts, wollen wir denn nun in dieser Weihnachtszeit dem Winterhilfswerk unseres Führers, als dem stärksten Tatbeweise positiven Christentums, recht eifrig beitreten und von ganzem Herzen zu diesem Liebeswerke beitragen, was immer in unseren Kräften steht! — Kennen wir doch die Worte, die der Herr Jesus im „Großen Lorber-Evangelium" zu den etwas engherzigen Jüngern des Täufers spricht:

„So ihr nur für euch sorgt, seid ihr von Gott verlassen und ledig Seines Segens und Seiner Hilfe! Denn Gott hat die Menschen aus reiner Liebe erschaffen, und so sollen die Menschen auch der Liebe, die

ihnen das Dasein gab, in allem völlig entsprechen... Wahrlich, Ich sage euch: Wer seinen Bruder in der Not verläßt, der verläßt in einem Gott und Himmel! Und Gott wird ihn auch verlassen, ehe er sich's versieht. Wer aber seine armen Brüder und Schwestern nicht verläßt, auch dann nicht, so ihn Gott in eine Prüfung zöge, der soll reich gesegnet werden, zeitlich und ewig!" R. Benignus in E.

Verschiedenes

Warnung. Br. Fr. Kulas, Dillingen-Saar, Kaiser-Wilhelmstr. 27, bittet uns um Aufnahme folgender Erklärung: Ich erhalte seit ca. zwei Jahren aus Geschwisterkreisen aus Sachsen und dem Erzgebirge Zuschriften, wonach ein gewisser Reichel, Händler oder Hausierer, sich auf meine Adresse beruft, die er jedenfalls dem ‚Wort'-Heft entnommen hat. Der Mann ist mir nicht bekannt. Es ist jedenfalls ein Schwindler, der versucht, auf diese Art seine Ware leichter zu verkaufen. Ich bitte die dortigen Geschwister, vorkommendenfalls den Mann polizeilich feststellen zu lassen (unter Bezugnahme auf diese Bekanntmachung), damit Strafantrag gestellt werden kann. Mit treudeutschen Saargrüßen: Fr. Kulas.

Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukkama — ungarisch. — Im Verlag der Neu-Salems-Zeitschrift „Az Ég Felhöiben" („In den Wolken des Himmels") in Budapest erschien im September die wunderbare Neusalemsschrift „Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukkama" mit den „Erläuterungen" von Walter Lutz. Dem Verlag, der seine Zeitschrift nur von Liebesgaben einiger begeisterter Neusalemsgeschwister erhält, war auch die Herausgabe des „Briefwechsels" nur mit Geschwisterhilfe möglich. Obwohl das große, herrliche Lorberwerk „Die Haushaltung Gottes" in ungarischer Sprache übersetzt in Handschrift fertig vorliegt, kann an dessen Herausgabe in absehbarer Zeit nicht gedacht werden, weshalb die Budapester Geschwister nach Möglichkeit die kleineren Neusalemswerke mit ihrer Vervielfältigungsmaschine herzustellen trachten.

Anton Richter, Budapest.

„Himmelsgaben" — ein neues Lorberwerk. Die Neu-Salems-Gesellschaft hat sich entschlossen, aus ihrem Archiv alles für die Allgemeinheit bedeutsame, durch Jakob Lorber vermittelte Geistesgut, das noch der Veröffentlichung harrt, lieferungsweise herauszugeben. Zunächst erscheint eine Reihe von 10 Heften zum Preise von je 50 Pfg. Heft 1 ist Ende Januar lieferbar.

Neben den großen Werken der Neuoffenbarung empfing Jakob Lorber auch andere Worte aus der Höhe der Höhen, die von Anselm Hüttenbrenner regelmäßig in große Folianten eingetragen wurden und die sich nunmehr im Archiv des Neu-Salems-Verlags in Bietigheim befinden. Es waren dies zumeist allerlei geistige, aufs irdische Leben bezügliche Ratschläge, Ermahnungen und Tröstungen des himmlischen Vaters an Seinen „Schreibknecht" Jakob Lorber und dessen Grazer Freundeskreis; auch viele wertvolle Aufklärungen über allerlei, von Lor-

ber oder seinen Freunden gestellte Schöpfungsfragen, „Naturzeugnisse" genannt.

Dieses geistige Tagebuch, für dessen gewissenhafte Führung Anselm Hüttenbrenner vom Herrn den Namen „Wortemsig" erhielt, bietet durch die zeitliche Anordnung seines Inhalts ein aufschlußreiches, interessantes Bild von der Tätigkeit Lorbers und dem geistigen Leben des großen Propheten und seines Kreises.

Bei der Herausgabe wird genau die Reihenfolge wie in den Hüttenbrennerschen Folianten eingehalten und somit nach und nach das ganze geistige Tagebuch Jakob Lorbers den Lesern dargeboten. Damit wird dann alles bisher vom Neu-Salems-Verlag gesammelte, wertvolle Geistesgut der großen Neubotschaft der lichtsuchenden Menschen übergeben.

Die Freunde der **Buchgemeinde** erhalten die 10 Hefte „Himmelsgaben" (durchschnittlich je 48 Seiten) zum ermäßigten Preise von ℳ 4.— gegen Voreinzahlung des Betrags, jeweils mit dem Wortheft, portofrei geliefert. Zur Bestellung bitten wir, beiliegende Zahlkarte zu benützen, mit welcher auch die Bezugsgebühr für „Das Wort" — falls nicht bereits im Dezember erledigt — gleichzeitig zu entrichten ist.

Neu-Salems-Verlag.

Wer sagt, daß es zur Seligkeit genüge,

nur Gott allein über alles zu lieben, dabei aber vor seinen armen Nächsten Herz und Türe zu schließen vermag, der ist in größter Irre. Denn die Liebe zu Gott ist ohne die Liebe zum Nächsten ewig nicht denkbar und auch nicht möglich. Darum liebet eure Nächsten, weil sie, gleich wie ihr, Gottes Kinder sind, und ihr werdet dadurch auch Gott über alles lieben... Die Armen in dieser Welt sind wahrhaft Meine Kinder, die Reichen aber sind zumeist Kinder dieser Welt... Wer demnach der Kinder Liebe hat durch seine Liebe zu den Kindern, der hat auch des Vaters Liebe erworben und mit ihr den ewigen Lohn.

(Der Herr durch Jakob Lorber: Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 140, 4 ff.)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Lutz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Postscheckkonto Nr. 22107 in Stuttgart.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

2. Heft Februar | Leitwort dieses Februarheftes: **Das Christentum Christi** | 15. Jahrgang 1935

Liebe

Liebe, die auf Sternen thront,
Liebe, die bei Engeln wohnt,
die nichts als sich selbst vergißt,
Liebe, die ganz Liebe ist!

Senk mir in die Seele ein
deinen warmen Widerschein,
daß ich eine Leuchte sei
in dem dunklen Vielerlei.

Daß ich warme Hände habe,
übervoll mit Deiner Gabe:
Liebe, die sich selbst vergißt,
Liebe, die ganz Liebe ist.

Maria Lutz-Weitmann.

Das Christentum Christi

Zusammenstellung aus den Schriften der Neuoffenbarung
durch Jakob Lorber (Neusalemsschriften)

Dem Willen unseres himmlischen Vaters zufolge lag es nicht im göttlichen Plane, alles, was Jesus bei Seinem Erdenwandel getan und gelehrt hat, durch die Schriften des Neuen Testaments, im besonderen die vier Evangelien, der noch unreifen Nachwelt zu überliefern. — „Die Welt", so erklärt ja Johannes am Schlusse seines Evangeliums, „hätte die Bücher, die da zu schreiben gewesen wären, nicht gefaßt und begriffen." — So wurde in den biblischen Schriften nur das Nötigste übermittelt, das geeignet war, von der Menschheit begriffen zu werden und ihrer seelischen Entwicklung einen Anstoß zu verleihen.

In dem seit Jesu Erdentagen verflossenen christlichen Zeitalter hat das in den biblischen Schriften übermittelte Licht — obwohl es nur ein verhülltes war — große geistige Gärungen unter der Menschheit verursacht. Ein großes Kämpfen und Ringen um die Wahrheit hat jahrhundertelang die Gemüter in Bewegung gesetzt und die Geister geübt und geschärft. Diese Lebenserfahrungen haben die Seelen aufgerüttelt und nach höchsten und unvergänglichen Erkenntnissen sehnend gemacht. Und nun erschien es an der Zeit, das ewig unermeßliche Gotteslicht Jesu Christi den Menschen der Erde tiefer zu enthüllen und in seinem ganzen Reichtum, seiner ganzen Klarheit und Herrlichkeit zuströmen zu lassen. Die Sonne sollte sich über den Horizont erheben, die Dämmerzeit zum Weichen bringen und den vollen Tag eines neuen, selig-lichten Zeitalters heraufführen.

Demzufolge wurde der zweifelnden, fragenden und sehnenden Menschheit unseres Zeitalters durch den großen deutschen Seher und Gottesboten Jakob Lorber die wahre Heils- und Lebenslehre Jesu, das wahre „Christentum Christi" wie folgt neu verkündet:

Der Wille Gottes an alle Menschen

Der Herr durch Jakob Lorber: „Der Wille Gottes an alle Menschen [Geister und Engel] lautet ganz kurz also: Suche und erkenne Gott und liebe Ihn über alles und deinen Nächsten, d. h. jedes Mitgeschöpf, das deiner Hilfe bedarf, wie dich selbst. Und was du vernünftigerweise willst, das man dir tue, das tue auch du deinem Nebenmenschen! So wird Einigkeit und Friede zwischen euch sein und Gottes Wohlgefallen und Segen über euren Häuptern strahlen als ein rechtes Licht des Lebens." (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 40, 8)

Der Herr: „Somit läßt sich Meine Lehre ganz kurz in dem zusammenfassen, daß man Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst lieben soll.

Gott über alles lieben aber heißt: Gott und Seinen geoffenbarten Willen von ganzem Herzen zu erkennen suchen und dann aus wahrer, inniger Liebe zu dem erkannten Gotte danach handeln und sich gegen jeden Nebenmenschen also verhalten, wie sich ein jeder vernünftige Mensch gegen sich selbst verhält. — Natürlich ist hier eine reine, in möglichst höchstem Grade uneigennützige Liebe sowohl gegen Gott als auch gegen jeden Nächsten gemeint. Wie alles Gute und Wahre einzig darum geliebt werden soll, weil es gut und wahr ist, so will auch Gott geliebt sein, weil Er allein höchst gut und höchst wahr ist. Dein Nächster aber muß darum von dir also geliebt werden, weil er gleich dir das Ebenmaß Gottes ist und gleich wie du einen göttlichen Geist in sich trägt.

Siehe, das ist der eigentliche Grundkern Meiner Lehre. Und er ist leicht zu beachten, ja um sehr viel leichter als die tausend Gesetze des Tempels, die zumeist vom Eigennutze der Tempeldiener erdacht und erfüllt sind." (Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 53, 4 ff.)

Das Reich Gottes im Menschen

Der Herr: „Durch die möglichst genaue Beachtung dieser Meiner Lehre wird im Menschen der anfänglich sehr gefesselte göttliche Geistfunke freier und freier, wächst und durchdringt endlich den ganzen Menschen und zieht so alles in sein Leben, das ein Leben Gottes ist und daher in der höchsten Seligkeit ewig dauern muß. Ein jeder Mensch, der so in seinem Geiste gewissermaßen wiedergeboren ist, wird nimmer einen Tod sehen, fühlen noch schmecken, und die Loslösung von seinem Fleische und aller Materie wird ihm die höchste Wonne sein. Denn Geist und Seele des Menschen in der Hülle des Leibes gleichen einem Gefangenen, der durch das enge Lichtloch seines Kerkers in die Gefilde der Erde hinausschaut und sieht, wie sich freie Menschen auf denselben mit allerlei nützlichen Beschäftigungen erheitern, während er im Gefängnisse schmachten muß. Wie froh wird er sein, so der Kerkermeister kommt, die Türe öffnet, ihn von allen Fesseln losmacht und zu ihm sagt: »Freund, du bist frei! Gehe und genieße nun die volle Freiheit!« — Aber solch seliges Ziel kann der Mensch, wie gesagt, nur erreichen durch die genaue und aufrichtige Haltung Meiner Liebesgebote."[1]

„Liebe sei daher in allen Dingen das vorherrschende Element im Leben eines jeden Menschen!" (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 174, 7)

„Liebe zu Mir, große Herzensgüte, Liebe zu allen Menschen — das ist, in einem beisammen, auch das wahre Zeichen der Wiedergeburt. Wo aber dieses fehlt und wo die Demut noch nicht für jeden Stoß reif genug ist, da nützen weder Heiligenschein, noch Kutte, noch Geistervisionen etwas; und manche Menschen solcher Art sind dem Reiche Gottes ferner als manche andere mit einem sehr weltlich aussehenden Gesicht. Denn das Reich Gottes kommt nie mit äußerem Schaugepränge, sondern lediglich inwendig in aller Stille des Men-

[1] Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 53, 5 ff; vergl. auch Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 39; Bd. 5, Kap. 72, 12; Kap. 123 ff; Kap. 230; Bd. 6, Kap. 40, 8; Bd. 7, Kap. 198, 2 ff.; Haushaltung Gottes, Bd. 1, Kap. 41, 23 ff. und zahlreiche ähnlich lautende Stellen.

schenherzens! — Dieses präget euch so tief, als ihr nur immer könnt, in euer Gemüt, dann werdet ihr das Reich Gottes viel leichter finden, als mancher vermeint." (‚Erde und Mond', Kap. 70)

Abweg der äußerlichen Werkheiligkeit

Der Herr: „Siehe, nicht gar alles ist schlecht an der Römerin [römischen Kirche]! — Nur das ist ein Greuel, so sie des irdischen Mammons wegen Mittel ergreift, die rein höllischer Natur sind — als da sind: falsche Wunder, falsche Heilmittel, Ablässe, Reliquien und Bilderdienst, Amuletts, frömmlich klingende Zauberspräche, allerlei blinde Zeremonien, Gnadenwallfahrtsorte, Kirchenschätze bloß für leeren kirchlichen Luxus, hohe Aemter und Ehrenstellen, die ausgedehnteste Herrschsucht und die hartnäckigste Alleinrechthaberei. Ich will von ihren Meßopfern nichts sagen, nichts von ihrer Ohrenbeichte, nichts von ihren Tempeln, Glocken und Orgeln, nichts von würdigen Kunstwerken, nichts von der Heilighaltung ihrer Bethäuser und nichts von den pomphaften Begräbniszeremonien für die Verstorbenen; denn dies alles, im reinen Sinne würdig benützt, ist eben nicht untauglich, das menschliche Gemüt zu erheben und zu veredeln. Aber daß die Römerin diese an und für sich reinen Dinge dazu gebraucht, das menschliche Herz zu verdummen und blind glauben zu machen, daß man durch den sorgfältigen Gebrauch alles dessen zum Leben in den Himmeln und nur durch sie zu Meiner Gnade gelangen könne — das ist schlecht! Denn dadurch werde Ich bei den Kindern als Vater zu einem Tyrannen gemacht, den die Dummheit wohl fürchtet, aber nie liebt. Die Verständigen und Gelehrten und Weltläufigen aber fangen dann an, Meiner sich zu schämen und wollen oft von einem solchen Erlöser, wie Ihn die Römerin schildert, nichts mehr hören und wissen und verwerfen so dann das Kind samt dem Bade. Und siehe, das bewirkt die römische Kirche durch ihre eigenmächtigen Lehren, Satzungen, Zugeständnisse und Privilegien, die sie als von Mir empfangen vorgibt, und durch allerlei geduldeten und gepredigten Aberglauben. Und das ist es aber auch, wodurch sie selbst sich zugrunde richtet und eigentlich schon zugrunde gerichtet ist." (Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 223, 9)

Abweg der äußerlichen Glaubensgerechtigkeit

Der Herr: „Wo nicht Christus gepredigt wird in Seinem wahren [Liebes-]Geiste, da ist falsches Prophetentum an Stelle einer wahren Kirche! — Wenn eine oder die andere Sekte spricht: »Siehe, ich habe keine Bilder, also muß mein Bekenntnis das reinere sein!« — so sage aber Ich: »Bild oder nicht Bild entscheidet gar nicht, sondern allein das Leben nach dem Worte!...«

Aber was soll Ich denn von einer Sekte sagen, die nichts als den Glauben lehrt und die Werke verwirft! — Da ist, wie ihr zu sagen pfleget, Taufe und Chrisam verdorben! Denn es steht doch deutlich und offen geschrieben, daß ein Glaube ohne die Werke tot ist! Und Ich Selbst habe offenkundig und zu öfteren Malen gesagt: „Seid nicht eitel Hörer, sondern Täter Meines Wortes!" — Dadurch ist ja doch offenbar angezeigt, daß der Glaube allein nichts nützt, sondern das Werk [bezw. der gute Wille der tatfertigen, gläubigen Liebe] hinzukommen muß.

Was nützt der Erde das Licht der Sonne, wenn es nicht mit der tatkräftigen Wärme verbunden ist?

Was nützen einem Menschen alle Kenntnisse und Wissenschaften, wenn er sie nicht anwendet?

Oder was nützt es, im kalten Winter bloß zu glauben, daß ein brennendes Holz im Ofen das Zimmer erwärmen kann? Wird das Zimmer durch den Glauben warm? — Ich glaube es nicht!

Kurz und gut, der allerfesteste Glaube ohne Werke ist gleich einem törichten Menschen, der sich im kalten Zimmer bloß mit einem warmen Gedanken zudecken will, um sich zu erwärmen. Freilich ist das wohl die wohlfeilste Decke. Aber ob diese Decke jemanden erwärmen wird?

Der Glaube ist nur das Aufnahmeorgan einer Lehre, die zu einer gewissen Tätigkeit anleitet. Wer diese Anleitung bloß in seinen Glauben aufnimmt, aber nicht darnach tut, dem nützt die Anleitung nicht das geringste.

So ist Mir denn auch eine Kirche lieber, wo doch noch etwas geschieht. Denn es ist besser, jemandem ein Stück Brot zu geben, als tausend Pläne für Armenversorgung zu machen und dem Armen aber dennoch nichts zu geben, wenn er zu einem solchen Planmacher kommt. Plan ist schon recht, aber das Geben muß auch dabei sein, sonst ist der Glaube ohne Werke, wobei die arme Menschheit verhungert." (‚Erde und Mond', Kap. 73)

Die wahre Kirche: Gläubiges Tatchristentum

Der Herr: „Wer recht leben will, der kann es in jeder Kirche! Denn eine Hauptregel ist: Prüfet alles, und das Gute davon behaltet!

Wenn ihr ein Kind gebadet habt, so schüttet bloß das Badwasser hinweg, aber das Kind behaltet! Und das Kind ist — die Liebe!

Ich sage zu niemandem: Werde ein Katholik oder werde ein Protestant oder werde ein Griechisch-Katholischer; sondern was einer ist, das bleibe er, wann er will. Sei er aber, was er wolle, so sei er ein werktätiger Christ, und das im Geiste und in der Wahrheit! Denn jeder kann, wenn er es will, das reine Wort Gottes haben.

Ich bin nicht wie ein Patriarch und nicht wie ein Papst noch wie ein Generalsuperintendent und nicht wie ein Bischof — sondern Ich bin wie ein überaus guter und gerechtester Vater allen Meinen Kindern und habe nur Freude daran, wenn sie tätig sind und wetteifern in der Liebe, aber nicht daran, daß sie einander Narren schelten und ein jeder von ihnen der weiseste und unfehlbarste sein will, mit lauter Räsonieren, aber dabei nichts tut.

Mein Reich ist ein Reich der höchsten Tatkraft, aber kein Reich eines müßigen, naseweisen Faulenzertums. Und Ich sagte zu den Aposteln nicht: »Bleibet daheim und denket und brütet und grübelt über Meine Lehre nach!« — sondern: »Gehet hinaus — in alle Welt!«

Dasselbe sage Ich auch zu allen Seligen. Denn drüben, da heißt es auch, tätig sein! Die Ernte ist immer größer als die Zahl der Arbeiter.

Darum ist es aber auch für euch Menschenkinder besser, in irgendeiner Ordnung tätig zu sein, als bloß allein des reinsten Glaubens sein. Denn tätig sein nach Meiner Lehre ist unendlich besser, als die ganze Bibel auswendig zu wissen und zu glauben.

Der bloße Glaubensmensch ist dem gleich, der sein Talent vergrub. Wenn aber jemand aus der Schrift nur wenig weiß, aber darnach tut, der ist dem gleich, der über das wenige eine treue Haushaltung führte und dann über vieles gesetzt wird.

Aus dem bisher Gesagten wird jeder, der eines guten Willens ist, leicht herausfinden, was er zu tun hat, um ein rechter Mensch und des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. Und somit — Amen!" (‚Erde und Mond', Kap. 73)

Die unerläßliche Heilsgrundlage: Demut

Seiner geläuterten Herzensgesinnung und seiner Liebeswerke wegen darf sich der Mensch aber nichts einbilden. Wir müssen uns bewußt bleiben, daß unsere Seele ein mit Luzifer gefallenes und gerichtetes und vom Schöpfer und himmlischen Vater nur mit größter Mühe, Geduld und Erbarmung aus dem Gericht der Materie gelöstes und emporgeführtes Geistwesen ist, in welchem von Grund aus und an sich nichts Gutes vorhanden ist. Ja, mit voller Klarheit müssen wir es zu jeder Stunde erkennen und uns sagen, daß Er, unser Gott und Vater, es ist, der „in uns wirket alles [gute] Wollen und Vollbringen" und daß wir ohne Ihn nichts Segensvolles, weder für unser noch für anderer Heil, tun können. Denn wo diese Demut auf dem Grunde eines Herzens mangelt, da ist der Mensch in der allergrößten Gefahr, vom erlangten Standpunkte in die alte, unheilvolle Selbstherrlichkeit Luzifers und von da in den ganzen, finstern und mörderischen Seelenzustand der Hölle zurückzufallen.

Ein Grundfundament der Lehre Jesu Christi lautete demgemäß auch in den Neusalemsschriften: „Die wahre Weisheit besteht in der Demut, derzufolge der Mensch einsieht, daß er aus sich völlig nichts vermag, aus Mir [dem Herrn] aber alles". (‚Haushaltung Gottes', Bd. 3, Kap. 70, 12)

Der Herr: „Soweit ihr euch Meinem erkannten Willen frei unterwerfet und nach demselben handelt, so handelt da nicht mehr ihr selbst, sondern Mein Wille in euch, der allein gut ist. Wie habt ihr dann ein Verdienst des Handelns wegen? Seht, da habt ihr gar kein Verdienst! — Wohl aber darin, daß ihr euren bösen Weltwillen Meinem allein guten Willen untergeordnet habt und dadurch mit Mir eins geworden seid durch die Hilfe eures Glaubens.

Wahrlich, Ich sage euch: Ohne Mich könnet ihr nichts Verdienstliches tun zum ewigen Leben! So ihr das anerkennet in euren Herzen, dann erst seid ihr Meine wahren Jünger — und noch mehr: dadurch seid ihr auch Meine rechten Kinder und Geistesbrüder geworden!...

So ihr saget: »Wir haben dieses und jenes Gute gewirkt!« da lüget ihr euch selbst sowie Gott und eure Nächsten an, weil kein Mensch aus sich etwas Gutes zu wirken vermag. Und das darum, weil erstens schon sein Naturleben nur ein ihm von Gott gegebenes ist — und zweitens ebenso auch die Lehre, nach der er zu leben und zu handeln hat. Wenn ein Mensch das nicht einsieht und begreift, so ist er für sich

soviel wie nichts, und es ist bei ihm von einer wahren Selbständigkeit noch lange keine Rede, weil er zwischen seinem eigenen Wirken und dem Wirken Gottes in ihm noch nicht unterscheidet und beides als ein und dasselbe fühlt und betrachtet. Erst dann tritt der Mensch in den Kreis der Lebensselbständigkeit, so er wahrnimmt, daß sein eigenes Lebenswirken ein eitel nichtiges ist und nur das göttliche Wirken in ihm allein gut ist.

Sieht der Mensch das ein, so wird er sich auch stets mehr und mehr bestreben, sein eigenes Wirken mit dem wohlerkannten göttlichen zu vereinen und sich so nach und nach völlig mit der Lebenskraft Gottes zu einen, wodurch dann der Mensch zur wahren Lebensselbständigkeit gelangt, da er dann weiß und klar einsieht, daß das göttliche, früher wie fremde Wirken nun zu seinem eigenen geworden ist durch die Demut vor Gott und durch die rechte Liebe zu Gott. Und darin liegt der eigentliche Grund, warum Ich zu euch gesagt habe: Und so ihr auch alles getan habt, so saget und bekennet dennoch: »Herr, nur Du hast das alles getan; wir aber waren aus unserm Selbstischen nur faule und unnütze Knechte!«

So ihr das in euch selbst wohlerkenntlich saget, dann wird euch die Gotteskraft unter die Arme greifen und wird euch vollenden. Wenn ihr das aber nicht wohleinsichtlich in euch selbst bekennet und dafür nur euch selbst auf den Altar der Ehre erhebet, da ihr euch als selbst stark fühlet, dann wird euch die Kraft Gottes nicht unter die Arme greifen, sondern eure höchst mühsame Lebensvollendung euch selbst anheimstellen; und es wird sich dann bald zeigen, wieweit ihr mit eurer eigenen Kraft ausreichen werdet."[1]

Christus, der Urgrund, Mittler und „Alles in Allem"

Die ganze „Gotteskraft", das gesamte „Heil" aber ist vereinigt und gegeben in Christus, dem Vater in Jesu! — In dem Lorberwerke ‚Robert Blum' empfängt ein nach Licht und Erlösung dürstender Mönch in der andern Welt durch die Stimme des Geistes über dieses allertiefste und allerheiligste Grundgeheimnis die selige Kunde:

„Jesus der Gekreuzigte ist allein Gott über alle Himmel und über alles, was den unendlichen Raum erfüllt. Er allein ist der Urschöpfer aller Dinge, aller Engel, Menschen, Tiere, Pflanzen und aller Materie. Er ist der Vater Seinem urewigen Liebewesen nach, der ewige Sohn Seiner Weisheit und der Heilige Geist Seiner unendlichen Macht, Kraft und Wirkung nach.

An diesen Jesus wende dich im Herzen wahrhaftig und getreu und liebe Ihn, der dich so sehr liebt und liebte, daß Er aus Liebe zu dir wie zu allen Menschen die Menschennatur annahm und des Leibes bittersten Tod über Sich kommen ließ, auf daß dir und allen Menschen ein ewiges Leben ermöglicht werden möchte.

Das ewige, Gott völlig gleiche, seligste Leben ist durch Ihn allein ermöglicht worden und als ein unendlicher Schatz gegeben aller Kreatur. Und es bedarf nun nichts mehr und nichts weniger, als diese heilige, große Gabe des heiligen Vaters liebewillig zu verlangen und allerdankbarst

[1] Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 143, 10 ff.; vergl. auch Kap. 144, 4 ff., Bd. 8, Kap. 19, 1 ff., Bd. 4, Kap. 82, Kap. 95 und viele andere Stellen der Neusalemsschriften.

anzunehmen — und der Mensch ist selig lebend in Ewigkeit in der Gesellschaft Gottes wie ein zweiter Gott.

Gott, der da ist unser aller Vater Jesus, ist die reinste Liebe, die niemanden richtet und jeden seligst machen will. Aber nur muß der Mensch auch das wollen, was Gottes reinste Liebe will, sonst kann er nicht selig werden. Denn Gott tut niemandem einen Zwang an, am allerwenigsten in der Welt der Geister. Daher wird aber auch jedem nur das zuteil, was er selbst will. Was du demnach willst, das wirst du auch empfangen!

Es gibt aber kein Leben und keine Seligkeit außer in der reinen Gottesliebe. Wer diese in sich aufgenommen hat und selbst das will, was diese heilige Liebe will, der lebt und ist selig für ewig." (Rob. Blum, Bd. 1, Kap. 126, 1 ff.)

Innere Worte

Der Vater bei den Konzilien, in den Kirchen und — im Kindeskreise

Wo ihr immer zwei oder drei und auch noch mehrere in Meinem Namen und in Meiner Liebe versammelt seid, da bin Ich auch mitten unter euch — aber nicht wie bei den Konzilien, da Ich niemals inmitten war. Denn bei den Konzilien, da hatte man sich versammelt in der Absicht wie der jüdische Rat vor dem Hohenpriester Kaiphas und beratete sich unter Meiner vermeintlichen Inspiration um die Vorrechte und Heiligkeit des Hierarchen und dessen Unfehlbarkeit und berechtete und berechnete den großen Verlust der zeitlichen Einkünfte des Stuhles und kümmerte sich wenig um Mich und ließ Mir mit der allergenauesten Not kaum so viel Raum, als Ich einer Milbe im Weltenraume. Mein äußerlicher Name, [gleich] wie der einer andern geschichtlichen Person, und einige Bruchstücke Meines Wortes, daraus ein heidnischer Blindglaube und eine tote Liebe, eine systematische Götzenverehrung und ein aus ihr hervorgehender Zeremonienkult, sind das einzige, was Mir noch gelassen wurde.

Dadurch wurde Ich jenen Herrschern gleich[=gestellt], die von ihren Beamten als ein Deckmantel aller ihrer Niederträchtigkeiten auf den Thron gestellt werden und sich noch sehr hoch gefallen lassen müssen, daß diese, ihnen beinahe allezeit unbewußt, ihren Herrschernamen als amtliches Kraftsigill gebrauchen, um damit ihren Dekreten und Verordnungen eine alleroberste Rechtskraft zu verschaffen.

Sehet, geradeso ergeht es mir in den meisten Meiner Kirchen. Ueberall sucht man Mich den Blicken Meiner Kinder zu entziehen und stopfet ihre Ohren mit leerem Schall, damit sie nur Meine Vaterstimme nicht vernehmen sollen. Man hält ihnen hölzerne Christusse vor die Augen, damit sie ja den Lebendigen nicht sehen sollen, und macht mit dem Geläute der Glocken ihre Ohren taub für Meine Stimme und läßt nicht laut werden in den Herzen Mein lebendiges Wort!

Sehet, daher trete Ich nun als euer Alles in eure Mitte und warne euch vor dem Sauerteige der eigennützigen Pharisäer, damit ihr allezeit das Angesicht eures heiligen Vaters schauen möget und höret Sein lebendiges Wort: Werdet klein wie die Kindlein, damit Mein Reich das eurige werde! Denn darinnen liegt die größte Weisheit — wie in der Liebe die höchste Seligkeit!

Dir aber, du Mein lieber „Wortemsig", will Ich den Trost geben, wie auch deinem Mir schon recht liebgewordenen Weibe, daß Ich deine Kindlein in Meinem Buche aufgezeichnet habe. Sage Ihnen, daß Ich sie zu Kindern angenommen habe, als wären sie aus Meinem Segen hervorgegangen, und daß Ich auch ihnen ein liebevollster, heiliger Vater sein will!

Und so will Ich ihnen auch am heutigen Tage einen kleinen Wunsch beilegen, nämlich, daß sie ja fleißig ihren Willen gefangennehmen sollen in allem, was Ich durch Meinen Knecht angeordnet und kundgegeben habe und noch kundgeben werde — und daß sie den willigsten Gehorsam ihren daraus unterrichteten Eltern leisten sollen! Dann werden sie alle recht bald schon erkennen und in sich wahrzunehmen anfangen, was das heißen will, Mich zum Vater zu haben, der so unermeßliche Schätze und Reichtümer zum verschenken hat an jene Kinder, die Mich lieben.

Ihr aber, Meine lieben, noch sehr wenigen Freunde, seid heiter und fröhlich in eurem Herzen! Denn Ich bin bei euch und freue Mich mit euch, so ihr Freude an Mir habt. Und diese Freude wird euch ein heller Stern sein, so ihr die Welt verlassen werdet. Sie wird euch treu geleiten auf der weiten Reise in Meine großen Himmel und wird euch dort, wie auch zum Teil schon hier, führen in Meine große Stadt! — Amen.

(Aus „Himmelsgaben", Seite 42, gegeben durch Jakob Lorber).

Falsche und rechte Wohltätigkeit

Jeder arme Hilfsbedürftige ist ein nächster Bruder zu Mir, wie der Geizend-Reiche zum Satan.

So Ich euch Reichen, Wohlhabenden und Vermöglichen Meine armen Brüder vor eure Türe sende, so denket, daß Ich Meine Liebe [von euch] noch nicht zurückgezogen habe.

Aber habt ihr es einmal dahin gebracht — Ich rede hier im allgemeinen —, daß die Armen sich nicht mehr vor eure Wohnung zu kommen getrauen, dann wisset, daß Meine Liebe sich bei euch auch für alle Zeiten beurlaubt hat. Ein solcher Reicher steht dann weltlich, zum verführerischen Scheine, unter der Protektion der Hölle. Aber in allem seinem vermeintlichen Glücke ist auch nicht ein Fünkchen Meiner Liebe und noch viel weniger Meiner Gnade vorhanden.

Der nämliche Fall ist auch bei jenen Welt- und Geld-Reichen, die des Ansehens und einer gewissen Pflicht wegen entweder viel

oder wenig als Almosen geben. — Und ein Greuel sind jene sogenannten „milden“, Ich möchte sagen und sage: „Huren-“ Beiträge, welche aus gewissen, Mir über alles verhaßten Tanz- Spiel- und vielen andern Belustigungsgelegenheiten sparsam herrühren, bloß nur des Namens wegen, um der öffentlichen Buhlerei einen desto freieren Spielraum zu gönnen! O der ewigen Schande, Mir in den Kapellen des Satans einen Opferaltar zu errichten!

Daher sollet ihr, Meine Lieben, nicht handeln, wie die Kinder der Hölle tun, sondern eure Gabe sei von niemandem gesehen als von Mir, von den Armen und von euch. Und jeder gebe reichlich nach dem Verhältnisse seines Vermögens!

Denn wahrlich, wahrlich sage Ich euch: Ihr werdet um einen Pfennig eine Erde und um einen Trunk lebendigen Wassers eine Sonne bekommen und werdet daselbst Fürsten sein! — So ihr es aber tun werdet aus reiner Liebe zu Mir, da, Freunde, sage Ich euch nichts als das: Fürs erste wird keiner den Tod je sehen, noch fühlen schon in seinem Leibesleben; denn sein süßes Sterben wird ein gar großes Erwachen sein in den Armen seines heiligsten Vaters. Und was, fürs zweite, dann heißen wird: „ein Freund Gottes zu sein ewig“ — das, Freunde — o bedenket, Wer euch Seine Freunde nennt! — das könnet ihr nicht fassen!

Nun aber wird euch Mein Knecht einen armen Mann zeigen — er ist doppelt arm, am Leibe und am Geiste — helfet ihm zuerst leiblich, dann aber auch geistig! — Wer der erste sein wird, der wird viel Freude haben. Tuet und fraget nicht: „Wem?“ — sondern dem, der euch vorgeführt wird, helfet! Er ist euer Bruder, und ums weitere sollet ihr euch nicht kümmern, wollet ihr wahre Kinder sein eures Vaters im Himmel, der Seine Sonne über Gute und Böse scheinen läßt und zu essen gibt sogar den reißenden Tieren. — Amen! Ich, Jehova, euer Vater! Amen, Amen, Amen.

(Aus „Himmelsgaben“, Seite 47, gegeben durch Jakob Lorber)

Vom Zweck der Neuoffenbarung

Was den Zweck aller dieser Eröffnungen betrifft, so besteht dieser darin, daß dadurch fürs erste eurem hochgelehrten Weltverstande gezeigt wird, wie gar so töricht sein Bestreben ist, Dinge erforschen zu wollen und sie ins Bereich seiner unaussprechlichen Verhältnis-Beschränktheit zu ziehen, die ihrer Tiefe, Größe und Heiligkeit wegen ewig über seine Sphäre werden entfernt bleiben, da dergleichen nur dem Einfältigen in sein frommgläubig Herz gelegt wird, ja, zum beschämenden Zeichen der Weltweisheit, auch den Kindern in der Wiege, wie Ich es auch sogar den Steinen geben kann.

Fürs zweite aber [besteht dieser Zweck] auch darin, euch und aller Welt die wahren Wege Meiner erbarmenden Liebe zu zeigen, welche sie einschlägt, um das ewige Heil aller Wesen zu gründen, und wie, wann und warum dieses alles so ist und geschieht —

damit dadurch allen Weltzweiflern ein Ende werde und die Dinge in ihren urwahren Verhältnissen mögen erschaut werden. Denn wie ein guter Baumeister doch gewiß am besten weiß, wozu dies oder jenes bei einem großen Werke da sein muß, so kann es auch nur Ich wissen, warum dies, warum jenes und wie, wann und wodurch.

Wer da forscht und grübelt ohne Meine Gnade, der geht allezeit fehl. Wer aber zu Mir kommt und lernt es von Mir in seinem Herzen, der hat es in der Fülle der Wahrheit, daran nie auch nur ein Häckchen geändert wird in alle Ewigkeit.

Und fürs dritte aber soll daraus die mannigfache Bosheit der Menschen aus allen Klassen und Ständen klar ersichtlich werden — und wohl begriffen, wie solche Menschen ihrer blinden Bosheit wegen das Heiligste und Reinste in ihren sinnlichen Weltschlamm hartnäckig herabziehen und es scheußlich verunstalten zu ihren verdammlichen, eigennützigen Zwecken.

Kurz und gut, es soll und muß alles offen werden vor der Welt, damit dann ein jeder wisse, wie er daran ist. Ja es soll der Mittelpunkt der Erde so offen vor aller Welt Augen aufgedeckt werden wie eine verdeckte Speise vor den Gästen zur stärkenden Nahrung. Und so soll auch keine Sonne so weit entfernt sein, daß sie nicht sollte unter dem Mikroskop des lebendigen Glaubens der Einfalt in kleinste Teile zerlegt werden, und wäre ihr Umfang größer als der eures größten Gedankens, den ihr nur immer zu denken vermöget. — Und es soll auch keinen noch so kleinen Faden irgend geben, und wäre er noch so fein gesponnen, der da nicht käme an das stark vergrößernde Licht Meiner Gnadensonne! Ja, Ich will aus Punkten durchsichtige Weltkörper bilden und die Zentralsonnen in enthüllte Punkte zerlegen, damit die Welt sehe, daß am Ende doch Ich alles in allem bin.

Wenn dadurch nun die Welt zur Einsicht gelangen wird, daß außer Mir kein Heil zu suchen ist und gefunden werden kann, so wird dann der Friede die Erde küssen und wird jedem sein Amt gesichert werden zeitlich und auch ewig in aller Liebe zu Mir! Dann erst wird der Kaiser wahrhaft Kaiser sein, wohl bezeichnet durch Meine Salbung, der König ein König, der Herzog ein Herzog und der Fürst ein Fürst, ohne alle verdammliche Konstitution, außer der Konstitution der Liebe aus Mir und der alles überströmenden Gnade. Und da soll der Wolf dem Lamme einen Krankenwärter machen!

Dadurch will Ich alles ebnen, damit da keine „Wasserfälle“ und „Bergstürze“ je mehr vorkommen, sondern nur das Meer Meiner Liebe und Ströme Meiner Gnade. Alles andere muß zu „flachem Lande“ werden.

Und sehet, alles dies soll geschehen, damit die wahre Kirche bei den Menschen geläutert werde und ihr Sieg glänze mehr denn das Licht aller Sonnen, in Eins vereinigt — wodurch dann „ein Hirt und eine Herde“ werden möge, deren Schafe allezeit Meine Stimme hören sollen, bis ans Ende aller Zeiten — allwann alle Materie vernichtet werden wird im Feuer der göttlichen Liebe — oder aber auch,

so diese Meine Warnworte sollten fruchtlos im Schlamme der Welt verfaulen, alsbald im Feuer Meines gerechten Zornes!

Sehet, nun ist die Zeit der „kleinen Zeit“ gekommen[1]! Wer sie wohl beachtet, dem werden große Dinge werden in Ewigkeit. Wer sich aber daran ärgern und Bedenken tragen wird über Meine Treue, dem wird die „kleine Zeit“ bald verrinnen und die große des ewigen Zornes wird ihn ergreifen! — Daher: entweder — oder! — Wie jemand will, so tue er es! — Wir aber werden uns allezeit treffen. Amen. Das sage Ich, die Ewige Liebe und Weisheit. Amen, Amen, Amen! (Aus „Himmelsgaben“, Seite 100, gegeben durch J. Lorber)

Die bösen Sieben

Ueber Lukas 11, 24—26: „Wenn der unreine Geist von einem Menschen ausgefahren ist, so durchirrt er wüste Gegenden und suchet dort eine Ruhestätte; und wenn er keine findet, so sagt er: ‚Ich will in mein Haus zurückkehren, das ich verlassen habe‘. Wenn er dann hinkommt, findet er es schön gefegt und aufgeräumt. Hierauf geht er hin und holt sich noch sieben andere Geister, die schlimmer sind als er selbst; und sie ziehen ein und wohnen dort; und das Ende wird bei einem solchen Menschen schlimmer als der Anfang“.

So sehet und höret das Verständnis der drei Verse [des Lukas]! So ein Mensch sittlich und recht lebt nach dem [äußeren] Gesetze und hält dasselbe aus eigenem Antriebe und aus dem Gefühle des Rechtes streng und genau und besiegt so auch standhaft durch den dem Verstande untergeordneten Willen jede Versuchung — da sieht dann der Versucher und Verführer, daß in diesem Hause für ihn nichts zu machen ist. Und so verläßt er es denn ärgerlich — und fährt von dannen; durchsucht dann alle solche dürren Stätten auf der ganzen Welt. Und da er sieht, daß an solchen Stellen weder guter noch böser Samen Wurzel fassen kann, so sagt er bei sich selbst: „Wo keine Feuchtigkeit ist, da gibt es Wüsten und somit keines Bleibens daselbst für mich. Was soll ich nun tun? Ich will wieder umkehren und sehen, wie nun meine erste Besitzung aussieht!“

Er kehrt sich um und geht eilends dahin. — Nun findet er die Stätte ganz gereinigt und wohl geschmückt mit Tugend und Siegeskränzen. Es gefällt ihm nun sehr wohl daselbst, aber er fühlt sich zu schwach, wieder davon Besitz zu nehmen, da er nur ein Geist des Fleisches ist.

Da kehrt er zurück zur Hölle und nimmt dort sieben Geister mit, jeder ärger denn er — als da sind: einen großen Schmeichler, einen großen Heuchler, einen großen Lobredner, einen Ehrgeizigen, einen Stolzen, einen Verächter und Verleumder und endlich noch einen Hof- und Zeremonienmeister und einen Fein-, Wohl- und Vielschmecker, hinter welchem letzten auch er selbst sich wieder befindet. Und so kommt dann diese böse Rotte, bekommt leichten Einlaß und nimmt vollen Besitz darinnen.

[1] Im Gegensatz zu der „großen Zeit der Zeiten“ bei der Menschwerdung des Herrn. D. Hsg.

Und so arg auch immer der erste Zustand war unter den Anfechtungen des Fleisches, so wird aber doch dieser zweite Zustand um vieles ärger sein als der erste, da der Mensch dadurch sich in seinem Selbstitum gefangen gegeben hat aller Bosheit, da all sein Rechttun nicht aus Liebe zu Mir, sondern aus seiner Eigenliebe hervorging und daher verzehret hat alle [wahre Lebens-] „Feuchtigkeit“ in sich, daher er auch keine Früchte mehr zu tragen imstande war und somit dürr und wie tot wurde.

Denn sehet, Ich allein bin das Leben in euch — einzig durch eure Liebe zu Mir, durch die rechte Haltung der Gebote sowohl im Handeln, wie im Reden, wie im Denken aus Liebe zu Mir.

Und möchtet ihr auch handeln [so emsig] wie die Bienen und Ameisen — so ihr nicht das alles tut aus Liebe zu Mir, welche euch allein Kraft und Leben gibt, zu widerstehen der Hölle und allen ihren ferneren Versuchungen — so werdet ihr niemals Ruhe finden, weder hier noch dort. Es wird euch ergehen wie den erwähnten Tierchen, denen Honig und Brut genommen wird, trotz ihrer stechenden und zwickenden Waffen, indem sie nur bloße Geschöpfe sind und geleitet werden durch den Instinkt, gleichwie ein Mensch, der seinen Willen hat gefangennehmen lassen vom kalten Verstande und ließ unbeachtet stehen die Liebe und somit auch seine Freiheit und das wahre Leben aus ihr.

Sehet, das ist das Verständnis dieser drei Verse! — Daher hütet euch vor dem Verstande, so er anderswo herrührt als allein aus Meiner Liebe! Lasset ihn stets derselben untertan sein, gleichwie die Gottheit [untertan ist] Mir, ihrer ewigen Liebe; sonst werdet ihr werden gleich einem solchen gefegten und geschmückten Hause, wie das Gleichnis der drei Verse es euch zeigt. — Amen.

(Aus „Himmelsgaben“, Seite 33, gegeben durch Jakob Lorber)

Die Demutsschule des Paulus

Frage: „Lieber Vater, was meint Paulus mit dem ‚Pfahl im Fleische‘, der ihm von Dir nicht abgenommen wurde?“

Antwort: Ihr sucht oft in der Ferne, was doch so nahe liegt! — Gibt nicht Paulus selbst eine Erklärung über das, was unter dem „Pfahl im Fleisch“ zu verstehen sei?

Er sagt ja: „Des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlägt“. Das kommt freilich vielen etwas unglaublich vor, weil sie in den Dingen der übersinnlichen Geisterwelt wenig Verständnis haben. — Hier dürft ihr aber den Ausdruck „Satans Engel“ ganz buchstäblich nehmen. Und ihr sollt auch erklärt erhalten, wie das zu verstehen ist, und wie es so kam.

Es war wirklich ein Satans-Engel [Diener Luzifers], der zeitweilig Meinen Liebling „wie mit Fäusten“ schlug, welche Schläge [seiner argen geistigen Willensausstrahlung] meist nur kurz dauerten, aber so heftig waren, daß sogleich körperlich und seelisch eine Ermattung und Schwäche eintrat, die ihn sehr betrübte und niederdrückte. Diese Anfälle kamen gewöhnlich nach großen Anstrengungen und harten Kämpfen nach außen oder nach innen, von denen Paulus viel durchlebte.

Warum Ich solches zuließ, darüber hat Paulus euch auch den Grund angegeben: Damit er sich der hohen Offenbarungen wegen, die er bis in den dritten Himmel erhielt, nicht überhebe, also allezeit in der wahren Demut bleibe, die das Fundament all Meiner Gnadenwirkungen ist. Deshalb konnte Ich ihn hinsichtlich der Befreiung von diesem Uebel nicht erhören. — Aber er erhielt durch Mein Wort innerlich den tröstenden Zuspruch: „Laß dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“

Von da an trug er auch dieses schwere Kreuz in Ergebung und Geduld.

Im Anschluß an diese Erklärung sollt ihr aber auch noch den Zusammenhang kennen lernen, warum ein solcher Satans-Engel dem Apostel Paulus so auffässig war. — Ihr wißt, daß Paulus als Saulus ein harter Gegner Meiner Person, Meiner Lehre und Meiner Sache war, und wie Ich ihm auf dem Wege nach Damaskus erschien und seine gründliche Bekehrung bewirkte. Er war bis dahin innerlich mit Blindheit geschlagen; was er tat, das geschah in seinem blinden Uebereifer für die Religion seiner Väter. Satan, der seine hohen Geistesgaben wohl kannte und dessen Berufung für Mein Reich ahnte, kam Mir zuvor und suchte durch einen seiner begabtesten Diener Saulus so zu beeinflussen, daß er immer mehr dem Satan seinen Willen hingab und dadurch von dessen Diener beinahe völlig besessen wurde. Die Umwandlung, die Saulus in der Bekehrung erfuhr, bewirkte dann die völlige Befreiung von diesem Satansdiener und dessen Gehilfenschaft. — Aber nun wurde derselbe durch diesen großen Verlust ein erbitterter Feind des Paulus. Immer suchte er Gelegenheit, ihm beikommen und sich an ihm rächen zu können, was ihm denn auch durch Meine Zulassung hin und wieder gelang.

Für euch aber sei dies ein ernster Wink, wie gefährlich es ist, dem argen Lebensfeind, wenn er euch einzunehmen sucht, den Willen herzugeben, um ein Werkzeug der Finsternis zu sein. Daher kommt es, daß so viele Bekehrte nach der Befreiung von den Sünden nachher so oft und leicht wieder in dieselben zurückfallen.

In die Demut hat Satan keinen Zutritt. Und darum verbleibet in derselben, damit Ich nicht allerlei zulassen muß, um euch in dieser Grundtugend zu erhalten. — Amen.

Am 24. 12. 1934 durch H. Z. St.

Nur die Liebe

Nur die Liebe hab' Ich euch geboten,
nie den Glauben, durch die Himmelsboten.
Diesen hab' Ich nur gelehrt, geraten,
um zu wecken euch zu edlen Taten.
Wer da liebt aus wahrem Herzensgrunde,
dem geb' Ich des Glaubens Licht zur Stunde.
Da zu Mir sein Herz er hat gewendet,
wird in Meiner Gnade er vollendet!

(Aus „Himmelsgaben“ Seite 68, gegeben durch Jakob Lorber)

„Lasset die Kindlein zu Mir kommen!“

Aus einer Predigt für Große Leute
von Pfarrer W. J. O. in H.

Sie brachten auch junge Kindlein zu Ihm, daß Er sie sollte anrühren. Da es aber die Jünger sahen, bedräueten sie die. Aber Jesus rief sie zu Sich und sprach: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, Ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

Ich habe in den letzten Tagen wachsende Lust bekommen, wieder einmal vom Kindsein zu sprechen. Ich glaube, es kommt daher, daß ich selbst es gerade in letzter Zeit wiederholt erfahren durfte, daß Kinder zu mir Vertrauen hatten, daß ein Zweijähriger, der mich noch nie gesehen hatte, mit großer Selbstverständlichkeit auf meine Knie zu klettern sich bemühte und seine ein paar Jahre ältere Schwester mich ganz unbedenklich zu ihrem Onkel machte und so herrlich, selbstverständlich, offen und klar mir in die Augen sah, daß ich's gar nicht vergessen kann und mich die Erinnerung daran noch immer beglückt.

Und nun ist es mir aufs neue wieder ganz hell aufgegangen: So will es Gott mit uns haben. Es gibt gar nichts, womit wir Ihm mehr Freude machen könnten, als wenn wir Ihm auch so unbedenklich auf den Schoß klettern und so geheimnislos und furchtlos Ihn anerkennen als Den, der unser Freund ist und auf den wir uns unbedingt verlassen können. Und nun fiel mir unsere heutige Textgeschichte ein. Wie oft hatte ich sie gelesen, und immer war es ein guter Tauftext, aber eben eigentlich kein Predigttext; denn in der Predigt, da sitzen ja lauter große, erwachsene Leute, zu denen man sehr ernst und klug vom Herrn Jesus sprechen kann. Aber diese Geschichte mit den Kindern, die schien sich nicht sehr hierzu zu eignen. Sie wendet sich ja an die Kindlein, und eben das sind wir nicht. Aber dann plötzlich merkte ich: nein, es ist umgekehrt, gerade diese Geschichte ist für uns Große wichtig, und sie enthält geradezu den Schlüssel fürs Himmelreich. „Wahrlich, Ich sage euch, wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“

Ja, ich glaube, wir müssen ganz ernst machen mit Jesu Wort: „Wer Mich siehet, der siehet den Vater.“ Dieser Jesus ist wirklich dem Vater aus dem Gesicht geschnitten, und es gilt: „Der Sohn kann nichts von Sich Selber tun, sondern was Er siehet den Vater tun.“ Und wenn wir nun Jesus sehen, umringt von Kindern, und wenn es dann weiter heißt: „Und Er herzte sie“ — wörtlich heißt es „Er schlang die Arme um sie und legte die Hände auf sie und segnete sie“ — so dürfen wir herzhaft schließen: Auch das hat Jesus bei seinem Vater gesehen, und so macht es der Vater. Und nun ist dieses Bild des Kinderheilandes wirklich das Abbild Gottes, der so zu Kindern ist wie Jesus. Und Er will, daß die Menschen zu Ihm seien wie diese Kinder, die dem Heiland aufs Knie klettern, sich an

Ihn drängen und mit ganz klaren, vertrauenden Augen zu Ihm aufblicken und es fest wissen: „Du bist mein Freund!“

Aber nun sind da diese Jünger! — Sie meinen es furchtbar gut und machen doch alles falsch. — „Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen.“ — Ja, wenn ein Pharisäer oder Schriftgelehrter gekommen wäre zum Disputieren, dann hätten sie Platz gemacht, denn ihr Meister war doch ein Rabbi, und da war das Lehren die Hauptsache. Ja, wenn die großen Leute gekommen wären, damit Er ihnen eine Predigt halte, oder wenn sie selber mit Ihm tiefe Gespräche hätten führen wollen, etwa über das Thema: Wie stimmt die Vergeltungslehre Mosis mit der Tatsache überein, daß einer blind geboren ist? — oder über die Sabbatfrage. — Aber Kinder, noch gar solche, die nicht einmal gehen können, sondern getragen werden müssen, für die ist der Heiland nicht da, das nimmt nur kostbare Zeit und Kraft weg! Kinder muß man nach Hause schicken und sagen, kommt wieder, wenn ihr verständig geworden seid!

Ach, wie gründlich haben sie doch den Heiland falsch verstanden. Nein, eben nicht Seine Lehre, eben nicht Seine Predigt, eben nicht Seine Theorie ist das Entscheidende, sondern — Er Selber. Gewiß, ihr Rabbi war ein Schriftgelehrter, wie es keinen zweiten gab, und wenn er predigte, so war es gewaltig und nicht wie bei den Schriftgelehrten. Das war alles da, und das gilt auch heute noch. Und doch, das Entscheidende war nicht, was Er brachte, was Er lehrte, sondern daß Er da war — Er, das fleischgewordene Wort Gottes. Nun ist Gott einfach da, und in Seiner Nähe ist man gesegnet. Und wenn er einem die Hand auflegt, so gilt das mehr als die herrlichste Predigt, die Er hält und die man zu Seinen Füßen sitzend anhört.

Aber so sind Seine Jünger, so sind sie auch heute noch. Sie wollen auch heute vor allem Seine Lehre, Seine Theorien vermitteln. Dazu braucht man Predigten, Vorträge und Bücher. Und sie machen so, wie wenn man gescheit und erwachsen sein müßte, um das alles aufzunehmen, und es ist doch so, daß ich Seine ganze „Theologie“ gar nicht verstehen brauche und auch die christliche „Dogmatik“ nicht — sondern wenn ich Ihm auf dem Schoß sitze, wenn Er Seine Arme um mich schlingt, wenn Er Seine Hand auf mich legt und mich segnet, dann bin ich geborgen, und es kann mir nichts geschehen.

... Seht Freunde, unser Gott ist ein Kinderfreund, wie es keinen zweiten gibt. Und darum, wenn große Leute zu Ihm kommen, sehr schön und korrekt angezogen, und sie machen eine feierliche Verbeugung, so hat Er schon keine Freude und hört nur mehr halb hin, was sie von Ihm wollen. Aber wenn Kinder kommen, dann ist Er mit Seinem ganzen Herzen dabei, und was Er nur irgend kann, das tut Er ihnen zulieb.

Vertrauende Kinderaugen zu enttäuschen, das tut schon einem halbwegs anständigen Menschen weh. Aber für Gott ist das kaum ertragbar. Und ich glaube, unsere meisten Enttäuschungen haben ihren Grund in unserm Mangel an Kindlichkeit.

Aber die guten frommen Jünger von damals und heute kommen mir ein bißchen vor wie Eltern, die ihre Kinder wie Erwachsene anziehen. Den kleinen Buben ziehen sie lange Hosen an und zwängen die Fingerchen in Glacehandschuhe. Und den Mädchen machen sie eine altkluge

Frisur und bringen ihnen einen steifen, unkindlichen Knix bei. Nicht einmal ein gebildeter Mensch findet an so etwas Geschmack — — und Gott sollte das gefallen?!

Also, und das muß uns ganz deutlich sein, alles was unkindlich ist und unkindlich macht, das ist Gott ein Greuel. Darum will Er auch die frommen Spekulanten nicht in Seiner Nähe haben, die Erbschleicher nach dem himmlischen Erbe, die Leute, die bloß den Himmel, aber nicht Gott Selber haben wollen. Darum kann Er auch die Werkgerechten nicht leiden, die auf ihre Verdienste pochen. Ein Kind weiß, daß es nichts verdienen kann und ist bereit, sich alles schenken zu lassen. Darum ist Ihm auch die fromme Gefallsucht und Eitelkeit in der Seele zuwider. Es gibt manchmal Kinder, die geben sich Mühe, graziös oder hübsch zu sein und erreichen damit genau das Gegenteil, denn nur solange es ungewollt und unbewußt und nicht berechnet ist, ist es wirklich graziös. — Aller Krampf ist unschön, auch der religiöse macht da keine Ausnahme.

... Ja, aber wie können wir wieder kindlich werden, wenn wir nun einmal „aufgeklärt“ sind? Wir haben nun einmal, „hinter den Vorhang“ gesehen, und wir wissen nun einmal, „was gut und böse ist“. — Die Antwort muß lauten: Es ist unmöglich, wenn nicht ein Wunder, wenn nicht ein Neuschöpfungsakt Gottes geschieht! — Und genau das meint Jesus, wenn Er in jenem Nachtgespräch mit Nikodemus zu ihm sagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ — Hier hört alles eigene Können auf. Hier handelt es sich nun um etwas, das nicht zu erklären ist und auch nicht von uns gemacht werden kann, sondern das wir einfach als Wunder stehen lassen müssen. Aber Tatsache ist es, daß Gott uns aufgeklärten Menschen, die durch die Sünde wissend geworden sind, einen neuen Kindessinn und Kindesgeist schenken kann. Tatsache ist, daß der Geist Gottes so bestimmend in einem Menschen zu werden vermag, daß er ihn völlig umwandelt, daß alle die beglückenden Merkmale unverfälschter Kindlichkeit Gott gegenüber da sind: das Vertrauen, die Harmlosigkeit, alles, alles.

Aber allerdings, diese neue Kindlichkeit und diese wiedergewonnene Harmlosigkeit ist teuer erkauft worden! Daß wir trotz unserer Sünde und trotz unseres Ungehorsams nun doch nicht uns vor Gott verstecken müssen, so wie das erste Menschenpaar nach seinem Fall es mußte, daß wir nun doch wieder zu Gott „Vater“ sagen dürfen und daß wir es können, dafür mußte Jesus leiden und sterben. Golgatha ist der Grund unserer wiedererlangten Kindlichkeit, und über das Kreuz hinweg können wir wieder zutraulich zu Gott werden und fröhlich vor Ihm sein.

Das dürfen wir nun nie mehr vergessen. Das ist auch der Grund, warum nur die Christen, die das Kreuz ganz ernst nehmen, zu dieser gelösten Fröhlichkeit, zu dieser kindlichen Harmlosigkeit und zu dem tiefen Frieden kommen, den diejenigen besitzen, die aus dem Geiste geboren sind. Das Wunder der Wiedergeburt vollzieht sich zu Füßen des Gekreuzigten.

Freunde, unser heutiges Bibelwort hat uns tief in die geheimnisvolle Welt Gottes hineingeführt. Es hat uns gezeigt, daß das Reich Gottes nicht nur *auch* für die Kinder da ist, nein, es ist *nur* für sie. Ueber der Eingangstür in Gottes Reich steht mit großen Buchstaben geschrieben: »Der Zutritt ist für „Erwachsene" gesperrt!« — „Ich sage euch, wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen", sagt Jesus in großem Ernst.

Und es ist ganz klar, das Wort gilt auch heute, und Er sagt es in dieser Stunde zu dir und mir. — Was sollen wir also tun? — Freunde, wer vor ein göttliches Geheimnis gestellt wird, so wie wir in dieser Stunde, der kann aus der Tiefe seines Herzens *beten*:

Vater Jesu Christi und durch Ihn *mein* Vater, laß das Wunder der *Wiedergeburt* an mir geschehen und laß mich *Kind*, ganz *Kind* vor Dir werden! — Amen.

Der Zinsfuß Gottes

Von Heinz Steguweit.

Diese sinnvolle kleine Geschichte entnehmen wir dem neuesten Novellenbändchen von Heinz Steguweit, „Die Harfe", C. Bertelsmann in Gütersloh, Preis 1.10 Mk.

„Dieses Glück!" schrie Prosper Benediktus, „dieses unglaubliche, überwältigende Glück! Womit habe ich mir das verdient? Wie kommt es zu mir, dem Gottlosen, ins Haus?". — Und er durchrannte, besessen wie ein Amokläufer, die Straßen seines Dorfes, wirbelte den Hut in die Luft, fing ihn wieder auf und machte sich lächerlich aus lauter Uebermut. — Die Bauern sorgten sich um seine arme Seele, umstanden den Schreienden, schüttelten ihre Köpfe: „Der Gottseibeiuns hat ihn!"

Dann kam der Pastor, die höchste Instanz jedweden Kummers, greis und würdig: „Prosper Benediktus, was wühlt dich so auf?" — Hierbei lag die sanfte Hand des Tröſters im Haar des Gehetzten. — Und der richtete sich auf, lachte breit, sprach jetzt ganz ruhig: „Zwei Kälber hat meine Kuh geworfen; das ist ein Wunder! Zwei Kälber bringen 50 Taler auf dem Markt. Um 50 Taler war ich verschuldet. Die Summe ist lange fällig. Morgen wollten sie meine Hütte pfänden. Nun kann ich wohnen bleiben, wo meine Väter schon wohnten! Dieses unglaubliche, überwältigende Glück, wie kommt es zu mir, der ich immer gottlos war?"

Da die Dörfler lachen wollten, gebot eine Geste des Pfarrers, zu schweigen. Er sprach: „Prosper Benediktus, du fragst, wieso du dein Glück als Gottloser verdientest? Denke einmal nach, ob nicht vor kurzer oder langer Zeit ein gutes Werk von dir geschah, eine Wohltat, deren Zinsen dir soeben erstattet wurden?"

Prosper Benediktus grübelte, rollte die Augen, sann und sann, schlug sich endlich an die Stirn: „Ich hab's. Vor zehn Tagen warf ich einen Sechser in den Hut jenes uralten Bettlers, der immer zum Abend durchs Dorf hinkt!"

„Siehst du, so wurde dir deine Barmherzigkeit gelohnt!" — „Gott ist groß!" schrie Benediktus und ging vernünftig nach Hause zurück.

Daheim aber kam ihm ein pfiffiger Gedanke. Er rechnete: 50 Taler werde ich verdienen. 50 Taler werde ich freilich auch meinem Pfandherrn zahlen müssen. Was aber, wenn die Marktpreise der Kälber stiegen? Hm? Etwa 60 Taler für zwei Kälber? Daß ich zehn Taler für mich hätte? Gut speisen könnte, gut trinken und ein übriges für meine Heiterkeit tun? — Und Prosper Benediktus sagte sich: „Kommt der Bettler wieder gehumpelt, soll er jetzt einen doppelten Sechser erben, und Gott wird solche Wohltat abermals belohnen, wird also den Marktpreis für Kälber steigern!"

Am Abend hinkte der Bettelgreis wieder durchs Dorf. Benediktus rannte ihm nach, opferte *zwei* Sechser, kam zurück, stand aber vom Schreck gelähmt in der Haustür, als sein Weib heulend meldete, die Kuh sei soeben am Mutterweh gestorben und das unnatürliche Kälberpaar tue die letzten Züge! — Benediktus riß die Stalltür auf: Drei tote Tierleiber lagen gestreckt im Stroh!

„Dieses Unglück!" schrie er. „Womit habe ich das verdient? Wie kommt es zu mir, dem gottgefälligen Wohltäter, ins Haus?" — Und er durchrannte abermals die Straße seines Dorfes, schwang die Faust dem Pastor entgegen, der soeben sein Fenster öffnete.

„Betrüger!" heulte Prosper den Gottesmann an. „Was du von Gott und den Zinsen der Wohltäter sagtest, ist gelogen!" — Und berichtete alles, vom doppelten Sechser, vom Tod der Tiere, von den Trümmern seiner Hoffnungen.

Der Pastor zog die Stirn in Falten: „Mein Lieber, Gott lohnt die Wohltäter mit Zinsen. Jawohl, so sprach ich. Du aber bist kein Wohltäter mehr, du wurdest ein *Spekulant* auf Gottes Zinsfuß! Und die Spekulanten möge Gott strafen, solange wir an Seine Gerechtigkeit glauben! — Sieh zu, daß du Ihn versöhnst, bevor dein Pfandleiher kommt!" — Und schloß nachdenklich das Fenster.

Führungen und Fügungen

Aus eigenem Erleben mitgeteilt von Fricka Hagen, Wachau, Oesterreich.

Durch den erhebenden Bericht des Bruders P. in unserem Weihnachts-Wortheft habe ich wieder so recht meine eigenen Erfahrungen bestätigt gefunden, nämlich: daß alles Geschehen um uns her *Führung und Fügung* ist und auch das anscheinend Nebensächliche oft hohe Bedeutung hat. Wir sollten daher immer mit offenem Geistesauge und Herzen durchs Leben gehen und das Wort „Zufall" in seiner wahren Bedeutung verstehen lernen, nicht in dem falschen Sinne, den die Welt ihm beilegt. Was uns „zu-fällt", ist durch die Vorsehung bestimmt und löst oft Wirkungen aus, die unserem Dasein eine lebenswichtige Richtung geben. Mit großer Ehrfurcht erkennen wir dann in allem das Walten himmlischer Kräfte.

Dies durfte ich vor einigen Jahren bei dem plötzlichen Heimgang meiner über alles geliebten *Mutter* erleben.

Ich hatte damals ganz unvorhergesehen einer Einladung nach Wien Folge zu leisten und war, begleitet von den Segenswünschen meines sich gesundheitlich ganz wohl fühlenden Mütterchens, abgereist. Sie hatte mir

noch aufgetragen, mich in Wien mit neuer Winterkleidung zu versorgen. Lange konnte ich mich jedoch an Ort und Stelle nicht entschließen, eine Auswahl zu treffen. Es war mir, als ob jedesmal, wenn ich eine hellere Farbe wählen wollte, die Dinge meiner Hand entwunden würden, so daß ich schließlich einen schwarzen Mantel, schwarzen Hut und schwarze Handschuhe kaufte.

Zurückgekehrt in meinen Heimatort, wurde ich von der lieben Mutter mit den bedauernden Worten empfangen: „Aber warum so schwarz?" — Sie erzählte mir, sie habe einen schweren Traum gehabt: Ich sei gestorben und sie habe schluchzend an meinem Sarge gestanden.

Nach diesem Wiedersehen hatte ich mein Mütterlein nur noch 24 Stunden! — Es war mir später, als ob uns Gott die Freude, uns noch aussprechen zu dürfen, noch hätte lassen wollen. Abends, bevor sie aus einem Nachbarhaus die Milch für das Frühstück holte, kam sie noch in mein Zimmer, sah mich lange und zärtlich mit ihren himmelblauen Augen an, sprach einige liebe Worte und — tat ihren letzten Gang. Ich sah sie nur als Tote wieder — ein Herzschlag hatte ihr das Leben und mir mein einziges Erdengut genommen.

Es zeigte sich, daß mein Mutterl zwei Tage vorher alles im Hause geputzt, gewaschen und geordnet hatte, als ob sie das Bestreben gehabt hätte, mir nur ja keine beschwerliche Arbeit zu hinterlassen in meinem fassungslosen Schmerz und den Vorbereitungen zum Begräbnis.

Einige Zeit später, als die irdische Hülle des Mütterchens schon in der Erde lag, bat ich eines Tages in Scheu und pochenden Herzens den himmlischen Vater um ein Zeichen, daß die teure Liebesseele nun ihr an Prüfungen reiches Leben mit einem seligen Erwachen in Seinem Reiche getauscht habe. Da schrieb meine Hand deutlich und klar Folgendes:

„Herzallerliebstes Kind! Ja, ich bin's, deine Mama — ja — glaub es nur! Kränke dich nicht, denn mir geht es jetzt unendlich gut. Der Herr ist mir gnädig gewesen. Ich war ja ganz ahnungslos, als mich Gott rief. Ich bin so leicht gestorben, es hat nur eine Sekunde gedauert. Dann bin ich im Geist dir entgegengeeilt auf der Straße. Ich wollte dir sagen, daß ich lebe. Aber du stürmtest, bestürzt von der Todesnachricht, an mir vorbei.

Alles, was ich gespürt hatte beim Austreten aus dem Erdenleibe, war ein kurzes Schwindelgefühl und als ob mich jemand rufe. Die kurze Finsternis war unangenehm. Aber gleich wurde es licht und der Brennpunkt meines Wesens war frei. — Dir entgegeneilend, hörte ich den Gesang herrlicher Stimmen. So kam ich bis zur Gartentür. Dort stürztest du heraus. Doch konnte ich dich nicht aufhalten, ich war zu schwach dazu.

Und im selben Augenblick trat der Herr Jesus auf mich zu! Ich war geblendet von Seinem großen Licht, das wie eine Sonne auf mich strahlte. Und Seine milde Stimme fragte mich: »Willst du, daß sie auch zu dir kommt?« — Da war es mir, als ob mir jemand riete »nein« zu sagen. — Da wandte Sich der Herr dem Nachbarhause zu, in welchem du, meine Hülle suchend, verschwunden warst — und hat dich vor Verzweiflung bewahrt. — Dann umringten mich vertraute Gestalten und führten mich auf einen lichten Stern.

Du warst ja mein alles, und wenn ich die Wahl gehabt hätte, so wäre ich nicht von dir fortgegangen. Aber mein Geist sah die Not, die noch bevorstand. Und da er auch dein Bestes im Auge hatte, verband er sich mit dem Willen Gottes und gehorchte. — Ich bin so leicht hinübergegangen in die ewige Heimat; darum weine nicht, mein Kind, sei gläubig und harre auf den Herrn, der in der Not dir nahe ist!

Meine letzte Verfügung wird zur rechten Zeit da sein. Suche nur! Ich darf es dir nicht sagen, wo das Schriftstück ist; du mußt es finden.

Gottes Liebe sei mit dir! Deine glückliche Mutter."

Ich hatte bisher vergeblich nach einer Aufzeichnung des letzten Willens der Heimgegangenen alles durchsucht, und die Verlassenschaftsaufnahme sollte in zwei Tagen stattfinden. Nach dem Gesetz und nach Lage der sonstigen Umstände hätte es für mich einen empfindlichen Nachteil zur Folge gehabt, wenn kein Testament vorhanden gewesen wäre. Beim allgemeinen Reinemachen durchsuchte ich daher nochmals das ganze Haus — jedoch vergeblich. Und schon wollte ich Feierabend machen, als mir einfiel, daß ich ein einziges Möbelstück zu säubern vergessen hatte: das Nachtkästchen meiner Mama.

Und siehe, als ich mich an diese letzte Arbeit machte und die Papiereinlage des Faches entfernte, da fiel mir ein Briefumschlag entgegen. Darauf stand in den Schriftzügen meines Mutterls: „Mein letzter Wille". — Es war ihr Testament, das mich zur Alleinerbin ihrer bescheidenen Habe einsetzte.

So ward ihre Vorhersage erfüllt, die mir nun zugleich als Beweis diente für das aus ihrem Sein und Leben in der Ewigkeit Bekundete.

In der Folge bekam ich noch viele Mitteilungen über die Erlebnisse meines Mütterchens auf ihrem „Sterne": Ihr Ankommen dort, ihre beglückenden Erkenntnisse, ihr Leben in der Paradiesessphäre und ihre Aufnahme in den Kreis der Seligen. Die Besuche auf Nachbarsternen, das Wiedersehen mit Verwandten und Freunden aus der Erdenzeit. Berichte über deren Leben und Fortschritte. Das alles gab mir Mut und Kraft in all den Kämpfen, die ich in der Folge bis zum heutigen Tage zu bestehen hatte. — Wie arm sind doch die Menschen, die an keine Wunder des Geistes und an kein Weiterleben nach dem irdischen Leibestode glauben! Wie schrecklich wäre es, wenn wir nur ein Düngemittel für diesen Erdboden wären, wenn unser ganzes Wesen in Staub zerfiele und kein Auferstehen für unsere Seelen in einer schöneren Heimat unserem irdischen Leben Zweck und Sinn gäbe! — Darum sei aber auch dem himmlischen Vater Dank dafür, daß Er dann und wann den Schleier lüftet und auf verschiedenen Wegen — durch Träume, Schauungen, innere Worte oder Mitteilungen abgeschiedener Lieben — uns von Seinem großen, geistigen Lebensreiche zu Trost und Stärkung Kunde gibt.

Mir wird nichts mangeln!

Ein Bericht vom reichen Vater und Seinem Füllhorn,
von L. N. in D.

„Suchet zuerſt das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit, ſo wird euch alles andere dazu gegeben werden.“ — Dies habe ich unzählige Male an mir ſelbſt bis in die letzte Zeit, ja gerade hauptſächlich in dieſen letzten harten Jahren, wunderbar erfahren dürfen.

Ich bin ſchon ſeit November 1932 arbeits- und verdienſtlos. Im Frühjahr 1933 betrachtete ich bei der täglichen Leſung der Heiligen Schrift beſonders die Stelle Joh. 14, 7—11, wo der Herr Jeſus dem Philippus und den andern Jüngern Sein größtes, ſeligſtes Geheimnis enthüllt. Noch nie wurde mir dieſe Stelle ſo inhaltsreich wie diesmal! Ich konnte eine Woche lang nicht mehr darüber hinwegkommen und hatte unausſprechliche innere Freuden. Denn ich hatte nun in meinem lieben Jeſu den Vater gefunden!

In dieſen ſelben Tagen bekam ich die innere Aufforderung, bei unſerem Herrn Pfarrer etwas zum Leſen zu holen. Ich gehorchte jedoch der Mahnung nicht, da ich mir ſagte, mir genügt die Hl. Schrift! — Aber die Mahnung wiederholte ſich, und ſo ging ich denn, eigentlich etwas unwillig, hin!

Auf dem Weg zum Pfarrhaus kam ich an einem ſchönen Herrſchaftsauto vorbei, in welchem der Chauffeur am Fenſter ſaß und aus einem Buch las, weil er eben auf ſeine Herrſchaft warten mußte.

Da ſprach in mir die Stimme: „Siehe, das iſt jetzt auch deine Beſchäftigung, dieweil du nun arbeitslos biſt! Der Fahrer tut, obwohl er nur lieſt, auch jetzt den Willen ſeines Herrn. Würde er davonfahren, ſo würde er falſch handeln und ſein Herr wäre nicht zufrieden mit ihm! — So tuſt auch du nun Meinen Willen, wenn du die Zeit, die du jetzt zur Verfügung haſt, zum Studium gebrauchſt! Daher ſollſt du nun das von Mir für dich beſtimmte Buch holen!“

So kam ich zum Herrn Pfarrer und bat ihn, mir etwas zum Leſen zu geben, was nach ſeiner Meinung für mich paſſend wäre. — Lange ſuchte der freundliche Herr. Ich aber bat meinen lieben Jeſus, daß Er mir das nach Seinem heiligen Willen zugedachte Buch zukommen laſſen ſolle!

Endlich brachte der Herr Pfarrer aus ſeiner Bibliothek zwei Bücher. — Eines war „Johann Chriſtoph Blumhardt“, von Zündel. Das andere hatte auf ganz einfachem grauen Umſchlag den einfachen Titel: „Die Haushaltung Gottes“.

Als der Geiſtliche mir das letztere überreichte, ſagte er: „Ich bin hier mit dem, was in dieſem Buch ſteht, zwar nicht mit allem einverſtanden, aber ſie können's ja einmal leſen!“

So nahm ich beide Bücher mit und war davon nicht ſehr erfreut. Denn das Blumhardtbuch hatte ich ſchon einmal geleſen und von dem anderen dachte ich, es ſei ſo ein altes chriſtliches Andachtsbuch der üblichen Art.

Zu Hauſe angekommen öffnete ich die „Haushaltung“, fing mal an das Vorwort zu leſen. Und ſchon ſpitzte ich die Ohren! — Hier kam ja mal etwas ganz Neues und Intereſſantes!

Ich las die Vorrede — vom lieben Vater Selbſt! — Und nun war's aus mit mir! Jetzt hatte nicht mehr ich das Buch, ſondern das Buch hatte mich!

Ich war nicht mehr im Diesſeits, ſondern wie Paulus ſagt: „Unſer Wandel iſt — im Himmel!“ Das Glück und die Seligkeit, die ich aus dem Leſen und Betrachten dieſes herrlichen Buches ſchöpfen und genießen durfte, war einfach unbeſchreiblich! Und obwohl mir alles, was darin ſtand, ungewohnt war, ſo heimelte mich doch alles ſo ſehr an, als ob es längſt ſchon mein Eigentum geweſen wäre!

Ich fühlte direkt die Wahrheit dieſer Worte, die hier niedergeſchrieben waren. Ich war gar nicht erſtaunt, ſondern wußte klar und deutlich: Das muß ja ſo ſein! Ueberall fühlte ich in dieſer Schrift die Nähe meines lieben himmliſchen Vaters! Alles war mir lebendig, alles war meinem Geiſte gegenwärtig. Nichts, gar nichts gab es, das mich befremdet oder gar zweifelnd gemacht hätte!

Doch nun kam der Tag, an dem ich das wunderbare Buch ausgeleſen hatte — ich war darüber tief traurig! Mir war's ſo weh ums Herz, als ob ich nun von all den lieben Perſonen, die mir da bekannt geworden waren, für immer Abſchied nehmen müßte! — So brachte ich denn die „Haushaltung Gottes“ ſamt dem anderen Buche dem Herrn Pfarrer zurück, nicht ohne ihm zu ſchildern, was es für einen Eindruck auf mich gemacht hatte. — Ich frug ihn, ob er nicht noch andere Bände davon habe. Er verneinte. Aber Jeſus gab ihm ins Herz, daß er mir dieſen erſten Band ſchenkte.

O wie gerne nahm ich dieſes herrliche Geſchenk an! — Mit welcher Freude trug ich's nach Hauſe!

Doch nun kam für mich ein neuer großer Schmerz! Ich war nun ſo hungrig nach weiterer ſolcher Geiſteskoſt, daß ich glaubte, ohne ſolche verhungern zu müſſen.

Was gab es denn da noch alles Schöne und Herrliche? — Da war ja noch, wie ich aus den Anzeigen am Schluß erſah, ein zweiter und ein dritter Band der „Haushaltung Gottes“! Dann eine „Jugend Jeſu“! Zehn Bände vom herrlichen Leben Jeſu, für mich beſonders wünſchenswert: „Das große Evangelium Johannis“! Dann „Dreitagesſzene“, „Schrifttexterklärungen“, „Robert Blum“, „Biſchof Martin“ uſf.

Ja, was ſoll ich denn tun, um dieſe Schätze mir zu heben!? — Ich bin ohne Verdienſt, habe kaum das Allernotwendigſte zum Leben! — Und doch? Ich muß es haben, dieſes herrliche Manna!

Ich kniete in meinem Zimmer nieder und flehte meinen lieben Jeſus mit heißen Bitten an: „O liebevollſter, guter Jeſu, Du unſer herrlicher, erbarmungsreichſter Vater! Du haſt geſagt: »Den Armen wird das Evangelium gepredigt!« — Siehe, ich bin doch wirklich arm im Geiſt und materiell! — Nun ſoll ich Deine herrlichen Worte nicht erhalten, Dein uns ſo wunderbar geoffenbartes Evangelium — weil ich mittellos bin und es nicht kaufen kann!? O das kann und darf nicht ſein! Du wirſt mir's zukommen laſſen und ich danke Dir jetzt ſchon für die Erhörung meiner Bitte!“

Und ſiehe da, ſie wurde erhört!

Den ersten Band vom „Großen Evangelium Johannis“ sandten mir die lieben Geschwister im Neu-Salems-Verlag als Liebesgabe. — Wieder ging es mir so wie beim ersten Band der „Haushaltung Gottes“. Und als ich diesen Evangeliumsband fertig hatte, war der Geisteshunger noch größer!

Was soll ich nun tun, um die andern neun Bände vom „Großen Evangelium“ zu bekommen? — Ich machte meinen Kleiderkasten auf und rechnete, wie viel ich verkaufen müßte, um das Geld für alle neun Bände zu bekommen. Es war trostlos! Denn für getragene Kleider erhält man ja fast nichts! Inständig bat ich wieder meinen lieben Jesus um Rat und Hilfe! Da fiel mein Blick auf den einzigen Wertgegenstand, den ich veräußern konnte — einen goldenen Ring. — Noch am selben Abend machte ich ihn schön ein und sandte ihn nach Bietigheim an den Verlag mit der Bitte, ihn als Zahlung anzunehmen. Die Verlagsgeschwister wollten zwar den Ring nicht annehmen, sandten mir aber in großer Liebe wieder mehrere Bände!

Wieder schwelgte ich in himmlischen Wonnen! Wieder war mein Hunger gestillt und wieder, als ich auch damit fertig war, vergrößert.

Wieder nahm ich meine Zuflucht zum Gebet. Und siehe, ich bekam aus Köln von mir heute noch ganz fremden Leuten für einen religiösen Artikel, der von mir in einer evangelischen Zeitschrift erschienen war, etwa 20 Mark. Wieder bekam ich dafür vier Bücher. Und so ging es weiter! Von Wien erhielt ich von ganz fremden Leuten, deren Namen ich heute noch nicht kenne, 20 Schilling, von Frankfurt mehrere Male größere Mark-Zuwendungen.

Alles wanderte nach Bietigheim zum Neu-Salems-Verlag! — Und im Herbst 1933 hatte ich armer, verdienstloser Mensch für über 100 Mk. Bücher erworben! Im Winter 1933 hatte ich fast alle Lorberwerke und zwei Bände von Mayerhofer. Und heute habe ich „Das große Evangelium“ zweimal, da ich es immer ausleihen muß! — Auch von Swedenborg habe ich drei Bändchen, von Leopold Engel mehrere Sachen, von Br. Walter Lutz das dreibändige Werk „Grundfragen“. — Im ganzen über hundert Neusalemsbücher und -schriften!

So hilft unser lieber, herrlicher Jesus!

Ja, wahrlich, den Armen wird das Evangelium verkündet! — Dabei hatte ich in der Woche nur elf Schilling Notstandsunterstützung!

Mir selber ist's wie ein Wunder, wenn ich meinen Schrank aufmache und dort all die vielen herrlichen Geistesschätze stehen sehe! — Und allen, die mich besuchen, ist es unfaßlich. Sie schauen bald die vielen schönen Einbände an, bald mich und schütteln dann den Kopf und sagen: „Das kann ich nicht verstehen!“

Dann zeige ich aber noch all die andern Sachen her, die mir mein lieber Jesus im Laufe der Zeit schon gegeben hat — bald wegen meiner dringenden Bitte, bald weil ich's nur tief im Herzen gewünscht habe! — Ja, ich bekomme alles, was ich brauche und was für mich gut ist!

Doch davon vielleicht ein andermal! — Für heute dürfte es genug sein allen denen, die gerne wandeln hinter dem besten Hirten und Vater.

Der Müßige

An einem Webstuhle waren viele Fäden eingespannt. Stark wurden sie gezogen und der Kamm schlug und zauste sie arg.

Ein Faden jedoch hatte es verstanden, sich zu drücken. Müßig hing er herum und verlachte die anderen: „Warum habt ihr es nicht gemacht wie ich? Oh, wie schön ist das Leben, wenn man nicht eingespannt ist und nicht gezaust wird!“

Und er räkelte sich genießerisch.

Die anderen Fäden seufzten und hielten still. Und als dann der Stoff fertig war, Faden für Faden verwoben, da freuten sich die Fäden, daß ein so harmonisches, brauchbares Ganzes aus ihnen geworden. Sie kamen noch weit herum in der Welt, sahen und lernten viel und wurden auch viel bewundert.

Der müßige Faden aber kam zu den Lumpen. Und er mußte noch einmal ganz von vorne den Weg beginnen, bis er wieder am Webstuhle landete. — Denn seinem Schicksal entgeht keiner. Edgar Kupfer.

Gipfelstürmer

Es zwingt der Gipfelstürmer
des Berges höchste Höh',
daß er aus Himmelsnähe
der Erde Schönheit seh'.

Aus Tiefen aufgestiegen,
entronnen finst'rer Nacht,
hat er das Ziel gefunden,
wo ihm die Sonne lacht.

Frei taucht sein Blick ins Weite,
beschwinget Herz und Sinn.
Gleich einem Nebel schwindet
des Lebens Kleinkram hin.

Nach hartem Mühn ist jauchzend
die Siegeskron' erreicht!
Wer hat dies Glück empfunden,
der noch im Tale schleicht?

Ein jeder könnt' es finden,
lernt' er, im Herzensschrein
das Niedre überwinden
und — Gipfelstürmer sein!

Hanni Kubesch.

Neusalems-Arbeit

Weihnachtsbericht aus dem Neusalems-Obdachlosenheim Zwickau. Wieder war einmal Weihnachten, das dritte in unserem Obdachlosenheim! Und wieder erglänzten die Lichter an den zwei Weihnachtsbäumen, um den Aermsten der Armen die große Bedeutung der Geburt Jesu zu verkünden und eine wahre Freudenstunde zu bereiten.

Wie viel Vorarbeit und Vorfreude ist doch mit dieser trauten Zeit verbunden! Ganze Heere von Menschenkindern finden zu diesem Fest der Liebe Arbeit und Brot, und so strahlt aus Millionen Gesichtern glückliche Freude wieder. Auch das hat uns das „Christkind“ gebracht und auf diese Weise die Gaben der drei Weisen aus dem Morgenlande zu einem reichen Segen für die gläubige Menschheit vermehrt. — Um wie viel

weher muß es aber in dieser Zeit einem Menschen zumute sein, der, sei es durch eigene, schwierige Veranlagung, sei es durch bittere Führung, von allen diesen Dingen ausgeschlossen ist, der heimatlos seine einsame Straße dahinzieht, ohne Ziel, wie ein steuerloses Schiff von den Wogen des Lebens auf- und abgeworfen. Wohl begegnet auch diesen Ausgestoßenen hier und dort ein freundlicher Blick, eine kleine Gabe oder ein leichtes Bedauern — aber dann? Man hat doch die Seinen, man hat seine Arbeit, sein Heim und hat Menschen, welche mit Liebe an einen denken und für die man gerne sorgt und schafft. Und bald ist der andere vergessen!

Im Obdachlosenheim haben wir jene Welt der Fried- und Freudlosen so recht vor Augen. Täglich öffnet sich die Pforte des Heimes immer wieder den Verlassenen. Wie so manches von Leid und Schwere gebeugte Schicksal ist schon durch diese Türe eingegangen und hat Hilfe und Trost oder auch nur einmal Ruhe und Stille gesucht! Es sind Menschen wie wir — unsere Brüder — und doch nicht wie wir! Leere Augen schauen dich da täglich an, Augen, in welchen keine Hoffnung mehr wohnt und welche doch suchen und glauben wollen.

Sehet, liebe Geschwister, diesen Brüdern der großen Heerstraße durften wir auch in diesem Jahre wieder zum Weihnachtsfeste eine Oase in ihrer Lebenswüste sein. Und wie Eure Gaben flossen, so konnten wir ihnen Erquickung und Freude bereiten. Freuet Euch darum mit uns, Ihr lieben Geber in Salem, denn euch strecken sich im Geiste viele Hände entgegen, welche Euch für Eure Liebesgaben danken möchten.

Der Spendeneingang war im ganzen vergangenen Jahre freilich bedeutend geringer als im Vorjahre. Die öffentlichen Sammlungen machen sich bei uns sehr bemerkbar. Und allein für Weihnachten hatten wir diesmal 400.— Mark weniger Geldspenden und dazu auch noch ziemlich weniger Sachspenden. Und wenn wir nicht noch vom vergangenen Weihnachten Hemden gehabt hätten, dann hätte die Bescherung vielleicht etwas mager ausgesehen. Aber so konnten wir doch noch einmal alles gut ausrichten. Wir konnten 48 Mann frei übernachten, über 60 mit Weihnachtsgaben, warmer Unterwäsche und dergl. und mit 180 Freiessen beschenken.

Nun danken wir Euch, liebe Geschwister, an dieser Stelle aus vollem Herzen für Eure freundliche Mithilfe. Unser himmlischer Vater segne Euch alle für Eure Liebe! — Welcher Gebegeist in manchen wirklichen Neusalemschristen wohnt, möge ein kleines Beispiel zeigen! Ein armer Neusalemsbruder, welcher schon mehrere Jahre auf dem Krankenlager festliegt, hat es sich nicht nehmen lassen, für seine heimatlosen Mitbrüder auch in diesen harten Zeiten eine Weihnachtsgabe zu übersenden. Und unser Vater weiß es, wie noch so manches treue Herz, das selbst die Not kennt, in solcher Weise freudiger Geber und Mithelfer wurde. Das sind dann wahre Opfer, die der Himmel besonders segnet!

Ihr lieben Geschwister, vergesset auch in der Zukunft nicht unser Salemsheim, die Zufluchtsstätte der Heimatlosen!

Es ist vor unserem himmlischen Vater eine Pflicht jedes einzelnen von uns, in tiefer, lebendiger Dankbarkeit für das in der Neusalemsbotschaft

empfangene Lebenslicht dieses Liebeswerk Neusalems, das Obdachlosenheim, zu fördern und wirksam zu erhalten. Es muß und soll dieses Werk weithin sich geltend machen als ein Zeugnis für das lebendige, „positive Tatchristentum“ in unseren Reihen! — Das walte Gott! — Jesus sei mit Euch allen!

Eure Geschwister:
Willy und Irmgard Knoefeldt.

Aussprache

Das Ende einer Schwarmgeisterei. — In hochbewegten Zeiten tauchen immer so manche Menschen auf, die sich als Werkzeuge, Knechte oder Propheten Gottes zu weltumwälzenden Aufgaben berufen fühlen. Die im Lichte der wahren, großen Gottesbotschaft Jakob Lorbers geschulten Freunde des Neusalemslichtes stehen solchen Erscheinungen nüchtern prüfend gegenüber, denn wir wissen, daß die wahren Boten und Rüstzeuge Gottes selten sind und daß sie nicht mit ihrer „Sendung“ und „Erwählung“ glänzen, auch nicht mit Gerichtsdrohungen die Gemüter in Bann zu zwingen suchen, sondern ganz in der Stille wirken, lediglich durch die wahrhaft göttliche Demut, Liebe, Weisheit und Kraft ihrer Worte und Taten.

Vor Abschluß des vergangenen Jahres hat nun wiederum ein schwarmgeistiges Unternehmen, das wir von Anfang an mit Entschiedenheit abgelehnt haben, sein Ende gefunden. — Der „Bundeschrist“ hieß ein Blatt, dessen Herausgeber H. Kunze, Dresden, war und das sich als Organ der „Neuen Christenheit“ und des „Bundes freier Christen“ den Lesern vorstellte. In der letzten Nummer dieses Blattes (Nov. 1934) wurde „in Jesu Namen“ erklärt, die Zeit sei da, daß die alten Erdenreiche zerfallen und das Reich Gottes erscheine. — Und am 12. Dezember 1934 will H. Kunze durch „göttliche Aufklärung“ u. a. Folgendes empfangen haben:

„Meine lieben Kinder, Ich werde Mich für die kommende Zeit eines Menschen mit vergeistigtem Leibe bedienen, durch welchen Ich, wo es sich als zweckmäßig erweist, auch sichtbar wirken kann, ohne daß dieser Mensch als ein Angehörtger Meines Geistesreiches den irdischen Naturgesetzen und menschlichen Staatsverordnungen unterworfen ist.

Durch diesen Menschen werde Ich die Erde reinigen von allem Unflat, und Ich sage euch, daß Ich eine gründliche Reinigung vornehmen werde. Die Zeit Meiner göttlichen Gnade und Langmut ist damit vorüber. . . . Liebe Kinder, aber nicht alle Menschen lasse Ich die wahrlich nicht leicht zu ertragenden Umwälzungen und Vorgänge der Reinigung der Erde in ihren bisherigen Verhältnissen erleben. Den Reinen, den Mir treu ergebenen und Gehorsamen, den sich aufopfernden Lichtbringern der Menschheit, allen, die sich durch die Tat der reinen Liebe als eines guten Willens erwiesen haben, werde Ich einen für sie zubereiteten Aufenthaltsort zuweisen, auf welchem sie wohl geborgen sind. Noch befindet sich dieses Land unter dem Meere. Es ist Atlantis, das aus dem Meere empor-

tauchen wird und in dessen alter und neuer Humusschicht Ich bereits den Samen hineingelegt habe, so daß es nur kurze Zeit benötigen wird, diesen einst durch Meinen Willen versunkenen Erdteil von neuem als ein Paradies erstehen zu lassen. Dort wird Mein Friedensreich auf Erden den Anfang nehmen, es wird einem Bethanien gleichen, wo nur die dienende Liebe unter den dortigen Menschen als oberstes Gesetz Geltung haben wird.

Niemand wird es vermögen, auf irdisch-gewohnte Weise dieses Land zu betreten. Die Ich als Bewohner für dasselbe vorgesehen habe und nach und nach, je nach ihrer Reife, noch erwählen werde, gelangen nur durch den Entrückungsweg dorthin, d. h.: Mein göttlicher Liebewille wird diejenigen erfassen und in sanftester Weise dorhin tragen und glücklich machen."

Kaum hatte nun freilich H. K. diese göttliche „Aufklärung" in die Welt hinausgehen lassen, da wurde der großen „Weltmission" ein plötzliches Ende bereitet durch das behördliche Verbot der Zeitschrift „Bundeschrist" und die Auflösung des „Bundes freier Christen".

In einem kurzen Runderlaß teilte H. K. dieses Ereignis seinen Gläubigen mit, indem er anfügte: „Der liebe Vater im Himmel ließ ausdrücklich dieses Verbot zu, damit unser Bundeswirken zu einem gewissen Abschluß kommt. Ich selbst werde mich nun in selbstbeschaulicher Stille ganz meinem Innenleben widmen."

Eine weitere Erläuterung ist zu diesem Bundeschristen-Führertum überflüssig! — Am 12. Dez. 1934 hatte es noch geheißen, durch einen erwählten, hochvergeistigten Menschen solle die Erde gereinigt werden, ohne daß dieser den menschlichen Staatsverordnungen unterworfen sei; und in seiner letzten Nummer hatte der „Bundeschrist" als „berufene Zeitschrift Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz" noch alle Bundesbrüder zur Mitarbeit am Auf- und Ausbau des göttlichen Friedensreiches aufgefordert — und nun soll, nach dem staatspolizeilichen Verbot, dem Willen Gottes zufolge, das „Bundeswirken zu einem gewissen Abschluß" kommen und zieht sich der Bundesführer „in selbstbeschaulicher Stille ganz auf sein Innenleben" zurück! — Das ist ja gewiß auch das beste, was er tun kann. — Aber die Menschen tun einem leid, die er unter Mißbrauch des inneren Geistesworts mit seinen selbstgefälligen Plänen und Bestrebungen und falschen Vaterworten verwirrt hat. H. K. war es bekanntlich auch, der im vergangenen Jahre unserem Freund G. Schön in Ehrenfriedersdorf durch ein angebliches Gotteswort mehrtägiges „Stumm- und Festgebundensein" angedroht hat, falls Bruder Schön nicht Ks. „Offenbarungen" Glauben schenke.

Wir teilen dies alles unseren Lesern so ausführlich mit als eine ernste Warnung und als eine Aufforderung zu allezeit nüchternem Prüfen und Urteilen. Nicht alles ist Gold, was in schönen, frommen Redensarten glänzt! Und nicht jede Kundgabe ist ein Vaterwort, die sich als solche ausgibt![1]

Neu-Salems-Gesellschaft, Bietigheim.

[1] Dies hat sich auch an den falschen Kundgaben der Medien Weißenbergs erwiesen. Am 23. Januar ist deshalb die Weißenberg-Sekte einschließlich ihrer Untergliederungen vom Geheimen Staatspolizeiamt verboten worden.

Verschiedenes

Emil Schlegel †. — In der Weihnachtszeit empfingen wir aus Lindau-Reutin (Bodensee) die Nachricht vom Heimgang eines lieben, hochbetagten Lorberfreundes — des weithin bekannten homöopathischen Arztes und Lebensforschers Emil Schlegel, der bis 1928 in Tübingen und von da in Lindau-Reutin als ein Vorkämpfer der geistigen Weltanschauung und einer sich darauf gründenden geistig-feinstofflichen Heilweise gewirkt hat. Viele tausend Menschen haben im Laufe des nun mit 83 Jahren beschlossenen Lebens vom lichtvollen Geiste und menschenfreundlichen Herzen dieses Mannes Belehrung, Aufklärung und Hilfe in Krankheit und sonstiger Bedrängnis empfangen. Und wir Lorberfreunde dürfen es mit Genugtuung feststellen, daß Emil Schlegel, dem die schulwissenschaftlichen Fachgenossen um seiner homöopathischen Einstellung willen den Doktortitel versagten, der aber durch seine praktischen und wissenschaftlichen Leistungen weit über Deutschland hinaus einen berühmten Namen erlangt hat, schon seit vielen Jahren das einzigartige Wahrheitslicht im Schrifttum Jakob Lorbers erkannte und es sich und vielen ihm nahestehenden Menschen zu eigen gemacht hat. Mehrfach empfingen wir auch, wie unsere Leser sich erinnern werden, von dem bis zuletzt frischen und geistesklaren Freunde gedankenvolle Beiträge für „Das Wort". Ein Zeugnis für sein Forschen und Finden auf dem religiösen Gebiete war die vor einigen Jahren in Pfullingen erschienene Schrift „Die Geheimnisse der Offenbarung", eine Deutung der Offenbarung Johannis. Auf dem Gebiet der Heilkunde, auf welchem Emil Schlegel schriftstellerisch überaus fruchtbar war, beteiligte er sich in hervorragender Weise an der neuzeitlichen Krebsforschung. Und als Summe seiner philosophischen und ärztlichen Erkenntnisse gab Schlegel als Achtzigjähriger zuletzt unter dem geheimnisvollen Titel „Heilkunst als Weltmitte" (beim Kairos-Verlag, Karlsruhe) einen „Grundriß" seiner geistig begründeten Heil- und Arzneikunde heraus, ein Werk, das dazu dienen wird, der ärztlichen Kunst und Wissenschaft den Weg frei zu machen aus der Finsternis der alten stofflichen Weltanschauung in das beglückende Licht geistiger Welterklärung.

Unserem Gesinnungsfreunde folgt unsere Liebe und Verehrung in die Höhen, da er nun schaut und besitzt, was sein Gemüt auf Erden in seinem Herzen, im Buche der Natur und in den Schriften der Neuoffenbarung erkannt und in einem unerschütterlichen Glauben vertreten hat.

W. L.

Eduard Spieler †. — Der Geschwisterkreis Rosenthal bei Brüx und Oberleutensdorf, C.S.R., wurde Ende des Jahres 1934 von einem schmerzlichen Verlust betroffen. Eduard Spieler, ein schlichter, einfacher Bruder, ein treu sorgender Gatte und Vater, Maurer von Beruf, welcher 31 Jahre im Kohlenbergwerk, tief unter der Erdoberfläche, in treuer Pflichterfüllung seine schwere Arbeit geleistet hat, war der Leiter unseres weitverzweigten Geschwisterkreises. Seit dem Jahre 1919 hatte sich in dem kleinen Häuschen, welches er von seinem Vater übernommen hatte,

ein ständig wachsender Kreis von Wahrheitssuchenden zusammengefunden. Sie alle wurden im Laufe der Jahre von unserem Bruder Eduard durch seine vorbildliche Gesinnung in aller Demut auf dem Wege der wahren Jesu- und Nächstenliebe zu einer treuen Gemeinschaft verbunden. Und was wir alle durch seinen Abruf aus unserer Mitte verloren haben, wird wohl niemals zu ersetzen sein.

Doch wir wissen, daß es der heilige Wille unseres himmlischen Vaters war, ihn von uns zu nehmen. Unser lieber Bruder ging zu Jesu am 20. Dezember, in seinem 52. Lebensjahre, nach langen, schweren körperlichen Leiden, welche er mit bewundernswürdiger Geduld und in Demut ertragen hatte. Wir alle, die wir ihn in seiner Krankheit besuchten, konnten ihm wohl kleine Freuden bereiten, jedoch keinen Trost bringen, weil er uns durch seine Bescheidenheit und Geduld eigentlich beschämte und wir selber dadurch von ihm Trost und Kraft empfingen.

Am 22. Dezember begleiteten wir unseren Bruder zu seiner letzten Grubenfahrt, und die zahlreiche Beteiligung von nah und fern zeigte, welch reichen Samen und Segen er in seinem Leben ausgestreut hatte, um dadurch die Liebe und Verehrung so vieler Freunde zu ernten. Wir Geschwister alle, denen er den wahren Weg zum ewigen Licht gezeigt hat und vorangeschritten ist, wissen, daß sein gereifter Geist stets unter uns sein wird. Und unser ernstes Bestreben wird es sein, in seinem Sinne das von ihm angefangene Werk mit Hilfe unseres himmlischen Vaters fortzuführen. — In treuem, innigem Gedenken:

Die Neusalemsgeschwister von Rosenthal und Umgebung.

Auch wir Bietigheimer Geschwister geben unserem schmerzlichen Bedauern über das Hinscheiden unseres lieben Bruders Eduard Spieler Ausdruck. Er war uns lange Jahre hindurch ein treuer Mitarbeiter und Mitkämpfer. Vorbildlich besorgte er mit musterhafter Ordnung und Gewissenhaftigkeit die Vermittlung unserer Bücher und Schriften sowie der Zeitschrift „Das Wort" an die Freunde und Geschwister seines Kreises, und mit unermüdlichem Eifer führte er immer neue Lichtsucher zur Quelle der Neuoffenbarung. Ihn, der hier unten über Geringem getreu war, wird der Vater in Seinem geistigen Reich der Liebe über Großes setzen. — Wir grüßen dich, Freund und Bruder, droben im Lichte!

In treuer Liebe: Die Verlagsgeschwister.

„Aus vollem Herzen", Volks-Buch-Verlag, Bietigheim, Württ. Zu diesem Buche wird uns aus Wien geschrieben:

Die Verse dieses Buches entsprangen wahrhaft aus vollem Herzen! Die Dich'erin Maria Lutz-Weitmann ist eine Gottbegnadete! Jedes einzelne Gedicht ist eine Offenbarung der Liebe!

Wenn es der Platz hier gestattete, würde es sich wahrhaft lohnen, das ganze Buch nach seinem Innigkeitsgehalt hier abzuhandeln. Mit welch poetischem Zartgefühl besingt die Dichterin die Blumen im Kapitel: „Ein Blühn und Glühn"! — Das muß man gelesen haben! — Man sieht dann vor sich keine „toten" Gewächse mehr, sondern allerköstlichste, bunte, beseelte Gestalten, die uns mit ihrem duftenden Liebreiz kosend und pulsend mit Leben umgeben. — Mit welcher Herzenstiefe die Dichterin aber

das Leben selbst in seinem Dulden und Erkennen schildert und erleben läßt, davon geben unter anderem ein beredtes Zeugnis die Gedichte: „Meiner seligen Mutter", „Lumpenliesel" und „Der Wanderbursche" uff. Ein Hauch der Alliebe schwebt über diesen Versen, von zartester Wehmut getragen.

Nimmermüde wird man, solches stets wieder zu lesen; es ergreift und beglückt. Fühlt man doch im Erleben solcher Worte die Gottverbundenheit. In diesem Sinne ist auch das Gedicht „Golgatha" im Kapitel: „Passionsblumen" tief ergreifend. Solches kann nur schreiben, wer Golgatha selber erlebt hat. Wer es aber mit erschlossenem Herzen liest, muß es gleichfalls erleben, so tief und innig dringen die Worte ins Herz hinein. Greifbar ersteht in solchem Erleben der Heiland vor unserem geistigen Auge, uns dabei überströmend mit dem Mildreichtum Seiner erbarmenden Liebe.

Ueber dem ganzen Buche schwebt dieser Hauch der Unendlichkeit, Segen bereitend jeder liebe- und lichtdurstigen Seele. Möge es der begnadeten Dichterin gegeben sein, noch mit vielen solchen ewigkeitstrunkenen Versen Menschengeschwister zu beglücken!

Otto Gernat, Wien.

Himmelsgaben, Worte aus der Höhe der Höhen. — Das erste und zweite Heft des „geistigen Tagebuchs" des großen Boten der Neuoffenbarung, Jakob Lorber, hat nun soeben das Verlagshaus verlassen. Die Besteller erhalten beide Hefte, von denen das erste 48 Seiten, das zweite 64 Seiten stark ist, zugleich mit dem Februarwortheft. Und wir glauben, damit überall eine große Freude auslösen zu dürfen.

Ein ungemein vielseitiger, die verschiedensten Fragen des Lebens beleuchtender Inhalt wird die Leser fesseln und belehren. Viele tiefe Schöpfungsgeheimnisse werden uns aufgeschlossen. Wir dürfen es miterleben, wie dem großen Propheten der Neuoffenbarung und seinen Freunden alles das vom himmlischen Vater und Schöpfer der Unendlichkeit Selbst von Tag zu Tag aufgeschlossen wurde. In Worten wahrhaft himmlischer Liebe, Weisheit und Kraft — und doch so unendlich schlicht wie ein einfacher irdischer Vater belehrt hier die Ewige Liebe ihre Kinder!

Vom Neu-Salems-Verlage wurde von mancher Seite schon öfter gewünscht, daß er in stärkerem Maße den Druck und die Veröffentlichung medialer (geistiger) Kundgaben pflegen möge. Der Verlag ist aber aus reicher Erfahrung heraus in dieser Hinsicht mit Vorsicht und Zurückhaltung vorgegangen, weil reine, unvermischte Geistesworte aus zuverlässiger Quelle selten sind. In den „Himmelsgaben" nun haben wir Licht- und Lebensworte aus starker und reiner Quelle. Jakob Lorbers, des großen Gottesboten Person und Leben liegt klar und offen als eine Bürgschaft vor uns. Die unbegrenzte Bescheidenheit, Demut und aufopfernde Liebe dieses Mannes konnte ihn zum Werkzeug großer, himmlischer Botschaften machen (Joh. 14, 21). Und mit wohltuender, herzergreifender Kraft und Macht strömt denn auch in den neben den großen Hauptwerken ergangenen „Himmelsgaben" das Licht und die Liebe „aus der Höhe der Höhen".

Inhalt des ersten Heftes: Vorwort. Berufung. Schlüssel zur Schrift. Von weltlicher Amtsmacht. Ein Gruß aus der Höhe der Höhen. Rechte Elternliebe. Kreuz, Krone und — Liebe. Ave Maria! Drei Fragen. An Meine Freunde. Kirchengeist und Liebesgeist. Unnötige Sorgen. Wie sollen wir die Propheten lesen, um sie recht zu verstehen? Dankesworte des Knechtes. Ueber den Eid oder Schwur. Irdische und himmlische Rechtsordnung. Geduld zur Reife. Bildnis des Herrn. Das vornehmste Gebot. Die bösen Sieben. Liebe und Weisheit. Ueber Kindererziehung. Poesie des Himmels. Der Engel. Der Vater bei den Konzilien, in den Kirchen und — im Kindeskreise. Ehelicher Rat. Falsche und rechte Wohltätigkeit. Das Größte.

Inhalt des zweiten Heftes: Von Bällen und Vergnügungsstätten. Wichtiger Erziehungsrat. Weltsinn und Herzenslicht, Nachtrag zum „Engel". Vom geistigen Schauen und Vernehmen. Ein Wort über die Fürbitte. Ein Quellen-Evangelium. Jedem das Seine. Vom Leben des Baumes. „Liebe will Ich!" Evangelium des Weinstocks. Eine Untat als Gleichnis. Das Wesentliche. Seid unbesorgt! Die Perlenmuschel — und die Urstufen der Tierwelt. Vom Weg zur Wiedergeburt. Die Naturseelenentwicklung im Tierreich. Entstehungsgeschichte und Lebensbestimmung der Taube. Stellung zur Kirche. Vom Zweck der Neuoffenbarung. Die innere Leibesgestaltung der Tauben und andern Vögel. Brüderliche Sorge. Vom Berge „Straßengel" bei Graz.

Wir empfehlen den Freunden der Neusalemsbotschaft, die wohlfeilen Hefte, von welchen nun etwa jeden Monat eines (zum Preis von 50 Pfennig) erscheinen wird, sich recht rege zu eigen zu machen. Sie dienen auch als ein gutes Mittel zur Werbung und Aufklärung.

Der Neu-Salems-Verlag.

Alles Heil — in Jesus

O liebe Brüder! Ich sage euch im Namen meines über alles geliebten Herrn Jesus Christus, haltet euch an Seine Liebe, und ihr werdet ewig nicht zugrunde gehen. Denn selig sind zwar diejenigen, die da glauben, daß Er ist Christus, der wahrhaftige ewige Sohn des lebendigen Gottes. Aber diejenigen nur, die Ihn lieben über alles, werden in Ihm den heiligen Vater schauen; denn durch die Liebe erst werden wir zu wahrhaftigen Kindern Gottes!

(Die geistige Sonne, Bd. 1, Kap. 9)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Lutz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Postscheckkonto Nr. 22107 in Stuttgart.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

3. Heft März — Leitwort dieses Märzheftes: **Gnade oder Selbsterlösung?** — 15. Jahrgang 1935

Ruf aus der Höhe

An des Herzens Kammer
klopf' Ich leise an:
Fort mit deinem Jammer,
fang' zu glauben an!

Glaube, daß Ich heile
allen deinen Schmerz
und zu laben eile
dein verschmachtend Herz!

Hoffe, daß Ich führe
dich zum ew'gen Ziel,
daß dein Fuß nie irre
in dem Kampfgewühl!

Liebe Mich als Vater,
trau' Mir als Mein Kind!
Ewig dein Berater,
leit' Ich dich so lind!

Seele! Deinem Leben
gar so viel gebricht.
Lasse dich erheben!
Komm, o komm ins Licht!

Hanni Kubesch.

Die Gnadenmittel der Kirche im Lichte der Neuoffenbarung

(Zusammenstellung aus den Neusalemsschriften)

Ohne die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die Gnade aus der Höhe der Höhen, kann keine Kreatur leben und kein Mensch die Stufe der Vollkommenheit und das selige Leben in Gott erreichen. Das ist eine ewige Heilstatsache für jeden vernünftigen Menschen, der einen Begriff hat von der Ohnmacht seines geschöpflichen Wesens und von der alleinigen Macht, Liebe und Weisheit seines Gottes, Schöpfers und Erhalters.

In den von Gott, dem Urquell des Lebens, zum gefallenen Sohne Adams sich ergießenden Strom der Lebens-Gnadenkräfte haben sich aber eigenmächtige Menschen gestellt und ihren Brüdern und Schwestern erklärt: „Höret! Die Gnade Gottes könnt ihr — ob der von euch verletzten Heiligkeit — nicht unmittelbar selber holen und empfangen — sie muß euch vermittelt werden, und zwar nicht allein durch Jesus Christus, den Sohn und himmlischen Gesandten Gottes, sondern auch durch menschliche, priesterliche Diener und Werkzeuge des Höchsten!“

Diese Vermittelung der Gnade brachte den priesterlichen „Mittlern“ allezeit Vorteile, Ansehen und Macht. Und so bildete sich auch auf dem Boden der christlichen Religion, wie überhaupt in jeder Priesterreligion, eine „Gnadenmittellehre“ heraus, nach deren Vorschriften die Menschen das Heil bei der Priesterschaft zu suchen sich gewöhnten.

Die wichtigsten Gnadenmittel der Christenheit sind Taufe, Buße, Meßopfer und Gedächtnismahl.

Was sagt der Vater in Jesus, aus dessen Fülle wir alle nehmen und genommen haben Gnade um Gnade, zu diesen kirchlichen Mitteln der Heilserlangung?

1. Taufe

Im ‚Großen Lorber-Evangelium‘ spricht der Herr von der Taufe. Da fragt der Ihm überaus ergebene Statthalter Cyrenius: „Herr, ich glaube alles, was Du lehrst. Bin ich darum auch schon getauft?“

Der Herr erwidert ihm: „Nein, getauft [äußerlich!] bist du zwar noch nicht; aber es hat dies nun auch nichts zur Sache! Denn wer da glaubt wie du, Freund, der ist im Geiste so gut wie getauft, und zwar mit aller Segnung der Taufe.

Die Juden haben wohl die Beschneidung, die eine Vortaufe ist, aber an sich vor Mir keinen Wert hat, so der Beschnittene nicht auch zugleich beschnittenen Herzens ist. Denn Ich verstehe unter einem beschnittenen Herzen ein rein gefegtes und mit aller Liebe gefülltes Herz. — Nach der Beschneidung kam bei den Juden auf einige Zeit die Wassertaufe des Johannes, die von seinen Jüngern fortgesetzt wird. Diese Taufe ist an sich selbst aber auch nichts, so ihr die gejorderte Buße nicht entweder vorangeht oder doch ganz sicher nachfolgt.

Wer sich darum im ernsten Besserungsvorsatze mit dem Wasser taufen läßt, begeht dadurch zwar keinen Fehler; aber er soll nur nicht glauben, daß da das Wasser reinige sein Herz und stärke seine Seele. Dies bewirkt nur der eigene, ganz freie Wille. Das Wasser bewirkt nur ein Zeichen und zeigt an, daß der Wille, als des Geistes lebendiges Wasser, nun die Seele gereinigt hat von den Sünden, wie das natürliche Wasser da reinigt das Haupt und den Leib vom Staub und Schmutze.

Wer die Wassertaufe in diesem wahren, tatsächlichen Sinne genommen hat, der ist vollkommen getauft, so bei oder schon vor der Taufhandlung der Wille im Herzen des Getauften seine Wirkung gemacht hat. Ist diese nicht dabei, so hat die bloße Wassertaufe auch nicht einen allergeringsten Wert und erwirkt keine Segnung der Materie und noch weniger irgendeine Heiligung derselben.

Ebenso hat auch die Wassertaufe an unmündigen Kindern gar keinen Wert, außer eines äußeren Zeichens für die Aufnahme in eine bessere Gemeinde und daß das Kind irgendeinen Namen bekommt, der fürs Leben der Seele aber doch offenbar nicht den geringsten Wert hat, sondern bloß nur einen äußern. Man könnte aus diesem Grunde dem Kinde auch ohne die Beschneidung und ohne die Wassertaufe des Johannes einen Namen geben, und es wäre das vor Mir alles gleich. Denn kein Name heiligt die Seele eines Menschen, sondern allein der freie, gute Wille, nach der besten Erkenntnis sein Leben lang recht zu handeln. Jeder Name kann durch den Willen und durch die Handlung geheiligt werden; aber nicht umgekehrt.

Als Johannes taufte, da brachten sie ihm wie auch seinen Jüngern Kinder zur Taufe, und er taufte sie auch, wenn sich für das Kind gewissenhafte Stellvertreter vorstellten und auf das heiligste gelobten, für die geistige Erziehung die eifrigste Sorge zu tragen. Nun, in diesem Falle kann wohl auch ein Kind des Namens wegen getauft werden. Die Taufe aber heiligt des Kindes Seele und Leib auf nicht länger, als bis das Kind zur wahren Erkenntnis Gottes und seiner selbst und zum Gebrauche des freien Willens kommt. Bis dahin hat der Stellvertreter auf das gewissenhafteste zu sorgen, daß das Kind in allem, was zur Erlangung der wahren Heiligung nötig ist, bestens versehen werde — ansonst der Stellvertreter alle Verantwortung auf seiner Seele trägt.

Es ist darum besser, die Wassertaufe erst dann erfolgen zu lassen, wenn ein Mensch fähig ist, alle Bedingungen zur Heiligung seiner Seele und seines Leibes aus seiner Erkenntnis und aus der freiwilligen Selbstbestimmung zu erfüllen.

Uebrigens ist die Wassertaufe zur Heiligung der Seele und des Leibes gar nicht nötig, sondern allein das Erkennen und das Tun nach dem richtigen Erkennen der Wahrheit aus Gott.

So aber mit Wasser getauft wird, da bedarf es nicht eben nur des Jordanwassers, dieweil Johannes im Jordan getauft hat, sondern es ist dazu ein jedes frische Wasser gut, das Quellwasser jedoch besser als ein Zisternenwasser, weil es der leiblichen Gesundheit besser ist als das faulige Zisternenwasser.

Die wahre und bei Mir allein gültige Taufe ist die mit dem Feuer der Liebe zu Mir und zum Nächsten und mit dem lebendigen Eifer des Willens und mit dem heiligen Geiste der ewigen Wahrheit aus Gott. Diese drei Stücke sind es, die im Himmel für jedermann ein gültiges Zeugnis geben."[1]

2. Buße, Beichte und Sündenvergebung

Der Täufer und Wegbereiter Johannes wie auch Jesus Selbst traten, laut Berichts der Evangelien, mit einem ihre Botschaft zusammenfassenden Mahnworte auf, das in der griechischen Ursprache der Evangelien lautet: „metanoeite!" — Luther übersetzte diesen bedeutsamen Ruf (im Anschluß an die katholische Uebersetzung) mit den Worten: „Tut Buße!" — und hat damit unwillkürlich der von ihm sonst bekämpften „Werkheiligkeit", dem Tun kirchlicher „Bußwerke", Vorschub geleistet.

In Wahrheit besagt das griechische „metanoeite" auf deutsch: „Wandelt euch!" — d. h. also: „Wandelt eure Herzensgesinnung von der alten (luziferischen) Selbstherrlichkeit und Selbstsucht zur demütigen, reinen Gottes- und Nächstenliebe!" — Und demnach hat Jesus nicht kirchliche Bußwerke als „Gnadenmittel" oder „Sakramente" gelehrt und empfohlen, sondern eine innere, in Werken wahrer Liebe sich betätigende Herzensumkehr geboten.

Ueber Buße, Beichte und Sündenvergebung lesen wir in den Neusalemsschriften:

„Ohne Sünde sein heißt, sich im höchsten Grade der Demut und Liebe befinden. Das Gesetz Gottes muß zur eigenen Natur des Menschen geworden und sein Fleisch in allen seinen Begehrungen bis auf den tiefsten Grad verleugnet sein, auf daß Gottes Kraft völlig in ihm wohnen kann. Dann kann solch ein Mensch wohl auch zu diesem oder jenem sagen: »Deine Sünden sind dir vergeben!« Und sie werden ihm vergeben sein. Er hat zwar kein Recht, die Schuld nachzulassen, weil er selbst ein großer Schuldner ist. Da er aber dadurch ein Werk der Barmherzigkeit ausübt, so reicht er durch diese Ausübung einem Durstigen einen Trunk frischen, stärkenden Wassers, der ihm nicht unvergolten bleiben wird. Aber da vergibt nicht der Mensch die Sünden, sondern allein die göttliche Kraft, der allein es möglich ist, die Herzen derjenigen, die gegeneinander gesündigt haben und in Feindschaft geraten sind, auszusöhnen und auszugleichen, d. h. die Herzen mit göttlichem Feuer zu durchglühen und zu durchleuchten, und dadurch allen Zorn, allen Hochmut und allen Neid zu ersticken. Daß aber solches nur Gottes und keines Menschen Kraft vermag, das versteht sich von selbst; daher ein Mensch auch nur zu Gott sagen kann: »Herr, vergib mir meine Sünde!«

Ich will auch gegen einen solchen Gebrauch eben nicht zu viel sagen, so ein Mensch seine Fehler und Gebrechen einem sogenannten Seelenfreunde unter vier Augen kundgibt, um von ihm einen Trost zu bekommen und eine mittelbare Versicherung, daß ihm die Sünden nachgelassen werden, wenn er sich an Mich wendet, mit dem ernstlichen Vorsatze, solche

[1] Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 110, 1 ff.; vergl. auch Bd. 8, Kap. 40, 17; Bd. 9, Kap. 166, 8; Bd. 1, Kap. 22, 5 ff.; Kap. 36, 17; Bd. 6, Kap. 59, 7.

Sünden nicht mehr zu begehen und womöglich die begangenen an seinem Bruder wieder gutzumachen durch eine aufrichtige Reue und eine liebfreundliche Genugtuung. Ein solcher Beichtvater wird Mir allezeit recht lieb, wert und köstlich sein. Freilich braucht es dazu gerade keines Geistlichen.

So aber ein solcher ‚Beichtvater' wähnt, er habe ausschließlich die Macht und Gewalt, Sünden nachzulassen, oder gar dieselben einem Sünder, der sich ihm anvertraut, vorzuenthalten und ihn zu richten und sich im sogenannten Beichtstuhle sogar als ‚Stellvertreter Gottes' benennen zu lassen, der ist ein Täter des Uebels und ein Seelen- und Geistes-Totschläger, da er eigenmächtig sich vor die Pforten des Himmels hinstellt." (Erde, Kap. 72)

„Sündenbekenntnisse vor den Priestern sind in der Art und Weise, wie sie jetzt bestehen, schlecht und verwerflich, weil sie die Menschen nicht bessern, sondern nur in ihren Sünden bis an ihr Ende verharren machen. Aber Ich bin auch wieder nicht dawider, so ein schwacher und seelenkranker Mensch im guten Willen einem stärkern und seelengesunden Menschen seine Schwächen und Gebrechen treu bekennt — weil dann der gesunde und lichtstarke Mensch ihm aus wahrer Nächstenliebe jene wahren Mittel an die Hand geben kann, durch die des schwachen Nächsten Seele erstarken und gesund werden kann. Denn auf diese Weise wird dann ein Mensch dem andern ein rechter Seelenheiland. Aber Ich mache daraus auch kein Gesetz, sondern gebe euch damit nur einen guten Rat. Und was Ich tue, das tuet auch ihr, und lehret jedermann die Wahrheit.

Das Bekenntnis allein aber reinigt einen Menschen ebensowenig von seinen Sünden, wie es einen leiblich Kranken schon gesund macht, so er einem Arzte seine Leiden noch so treu bekennt. Der Kranke muß vielmehr auf den Rat des weisen, kenntnisreichen Arztes hören, ihn dann auch getreu befolgen und in der Folge alles meiden, was ihn zum Leiden gebracht hat." (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 43, 3 ff.)

„Der Mensch kann nur dadurch die wahre und volle Vergebung seiner begangenen Sünden erlangen, so er erstens seine Sünden als ein Unrecht gegen seine Nebenmenschen erkennt, sie bereut und nach Möglichkeit wieder gutmacht, und zweitens aber dann auch Gott um Vergebung bittet mit dem ernsten Vorsatze, die Sünden nicht mehr zu begehen und dem gemachten guten Vorsatze auch treu zu verbleiben. — So ihr das in euren Herzen euch treu und wahr vornehmet und dann aber auch nach der Vornahme handelt, so sage Ich euch schon hier: Eure Sünden sind euch von Mir vergeben!"[1]

3. Meßopfer

Das in der katholischen Kirche so hochgehaltene Meßopfer hat demnach in den Schriften der Neuoffenbarung so wenig Begründung wie in denen der Bibel. Es ist keine Rede davon, daß beim Abschiedsmahle

[1] Gr Ev., Bd. 8, Kap. 66, 11; vergl. auch Bd. 8, Kap. 40, 14 ff.; über kirchliche Beichte und Sündenvergebung weiter Gr. Ev., Bd. 8. Kap. 194 6 ff.; Bd. 9, Kap. 166, 11 ff.; Geist Sonne, Bd. 1, Kap. 86 und 87; Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 230, 10 ff.; über die Wiedergutmachung als Bedingung der Sündenvergebung Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 66, 6, 8 ff.; Bd. 6, Kap. 206, 10; über Sündendeckung durch Liebe Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 157, 4.

des Herrn Brot und Wein in das wirkliche Fleisch und Blut Christi umgewandelt worden wären, noch daß nunmehr in der Kirche dem Priester dazu die Gewalt gegeben sei.

In dem aufschlußreichen Lorberwerke ‚Robert Blum' vernehmen wir über diese gottesdienstliche Handlung sehr aufklärende Worte.

Ein Seliger richtet die Frage an Jesus: „Herr, Du bester Vater aller Menschengeister, sage es mir doch, so Du mich irgend als dafür wert findest, ob denn an dem sogenannten Meßopfer, von dem einem Petrus doch sicher nie etwas geträumt hat und in keiner Heiligen Schrift etwas stehet, denn doch etwas daran sei? Denn es könnte vielleicht, wie ich es mir oft auf der Erde gedacht habe, doch wohl etwas daran sein, besonders wenn so recht stillen Orts ein recht herzlich guter Priester, gläubig und in der besten Meinung von der Welt, Dir, Gott dem Herrn, ein wahrhaft andächtiges, stilles Meßopfer darbringt, und zwar umsonst, da sich ganze Monate lang kein Zahlender einfindet, der Priester auch überhaupt von dem Schrote und Korne ist, sich kein Meßopfer zahlen zu lassen, weil er es wirklich als zu heilig erachtet und seinen lieben Heiland um keine Silberlinge mehr verkaufen will. Ich meine, so ein Meßopfer dürfte bei Dir, o Herr, denn doch nicht ganz ohne Wert sein!"

Der Herr erwidert: „Mein liebster Freund! Was kann bei Mir wohl ohne Wert sein, so es im rechten Sinne verrichtet wird!? So Ich dir einen jeden Becher frischen Wassers, den du einem Durstigen reichtest, so er unvermögend war, sich selbst ein Wasser an irgendeiner Quelle zu schöpfen, hundertfach belohnen will — um wieviel mehr werde Ich ein andächtig verrichtetes Meßopfer eines wirklich frommen und edelherzigen Priesters, deren es aber freilich leider nur sehr wenige gibt, mit dem wohlgefälligsten Herzen ansehen und werde segnen den Priester wie sein Opfer! Denn Ich sehe ja nur allzeit aufs Herz und nie auf die Form! Und durch ein liebevolles und gerechtes Herz wird jede äußere Form, wie sie auch immer beschaffen sein möge, gerecht und gut vor Mir — obschon an der Form, möge sie was immer für ein Gesicht haben, gar nichts liegt und sie auch keinen Wert hat und haben kann, weder äußerlich noch innerlich.

Ich habe nur einmal, und das für alle Menschen gleich, Mich Dem geopfert, der in Mir ein heiliger Vater von Ewigkeit ist. Von diesem einigen und einzigen Opfer an gibt es für ewig kein zweites, diesem ähnliches mehr. Aber so irgend gute und wahrhaft fromme Kinderchen eines großen Helden nach ihrer Erkenntnis und Fähigkeit eine größte Heldentat ihres Vaters in eine entsprechende Szene bringen und sie dem Vater mit wonnetrunkenen Augen vorführen, sage selbst, ob so etwas den Vater freuen wird oder nicht! Sieh, er wird sicher eine recht große Freude daran haben, obschon durch diese Aufführung kein gedrücktes Volk mehr vom harten Joche eines Tyrannen befreiet wird. Und sieh, gerade also ist es auch bei Mir. Durchs Meßopfer wird nichts zuwege gebracht, aber durch das edle Herz dessen, der es verrichtet, sehr vieles! Denn da wird es von Mir wahrhaft gesegnet, nicht aber etwa als ein Opfer, sondern als Szene Meines Erdenlebens. Denn ein Opfer kann es nimmer geben, weil, wie gesagt, dieses schon einmal als für ewig gültig vollbracht

wurde, weshalb Ich auch am Kreuze zum letzten Male ausrief: »Es ist vollbracht!« Was aber einmal vollbracht und vollendet ist für alle Zeiten der Zeiten, das kann dann nie wieder noch einmal vollbracht und vollendet werden.

Ist aber ein an und für sich rechtschaffener Priester vermöge des erhaltenen Unterrichts dennoch der Meinung, daß er ein gleiches Opfer in seiner Messe verrichte, wie Ich es verrichtet habe am Kreuze, nun, so werden wir ihm das wohl zu keiner Sünde anrechnen, sondern zu ihm sagen: »Es sei dir vergeben; denn du wußtest es ja nicht, was du getan hast!« — Wohl aber soll es jenen angerechnet werden, die bei sich übers ganze Opfer lachten und sagten: »Mundus vult decipi, ergo decipiatur!«[1] Denn wer jemanden des eigenen Vorteils wegen etwas unter Hölle, Mord und Brand glauben machen will, worüber er bei sich selbst lacht, der ist kein Priester, sondern wahrhaft ein Teufel! Dessen Lohn aber wird gleich sein seiner falschen Mühe und seinem falschen Eifer! — Hast du das alles wohl verstanden?" (Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 226, 1—4)

4. Gedächtnismahl (Abendmahl, Kommunion)

In dem durch Leopold Engel gegebenen 11. Bande des ‚Großen Evangeliums', der den Abschluß des Erdenwandels des Herrn berichtet, wird auch das letzte Abendmahl mit den Jüngern geschildert, und hier lauten die Schlußworte über die Austeilung von Brot und Wein:

„Es war über allen diesen Reden schon spät geworden, und Ich nahm nun das Brot nochmals, von dem Ich die ersten Bissen zubereitet hatte, und sagte zu den Elfen: »Nehme noch jeder einen Bissen, den Ich hier bereite! Es ist Mein Leib, das Fleisch gewordene Wort, welches in euch lebendig werden soll. Nehmet auch diesen Kelch! Trinket alle daraus! Es ist Mein Blut, welches für euch zur Vergebung eurer Sünden vergossen werden wird. Wer nicht Mein Fleisch isset und Mein Blut trinket, wird nimmermehr selig werden. Ihr wisset aber nun, wie ihr dieses zu verstehen habt und werdet euch nicht mehr an solchen Worten stoßen. Esset, trinket, und solches tuet, sooft ihr es tuet, zu Meinem Gedächtnisse! Wo aber zwei solches tun werden zu Meinem Gedächtnis und sind versammelt in Meinem Namen, da bin Ich auch unter ihnen!«" (Gr. Ev., Bd. 11, Kap. 71)

Solche Liebesmahle mit Brüdern und Schwestern „zu Seinem Gedächtnisse" zu halten, hatte der Herr schon längere Zeit vor Seinem Scheiden den Jüngern empfohlen.

Im ‚Großen Evangelium' heißt es einmal: „Sodann möget ihr auch in Meinem Namen und in eurer Liebe zu Mir denen, die an Mich lebendig glauben und Meine Gebote halten, von Zeit zu Zeit, so ihr es habt, Brot und Wein geben zu Meinem Gedächtnisse. Wo ihr ein solches Liebesmahl unter euch halten werdet, da werde auch Ich unter euch, bei euch und in euch sein, wie nun mit Fleisch und Blut; denn das Brot, das eure Liebe zu Mir bieten wird, wird gleich sein wie

[1] Die Welt will betrogen sein, so werde sie denn betrogen!

Mein Fleiſch und der Wein wie Mein Blut, das bald für viele wird vergoſſen werden. Dies und die Taufe genüge euch als ein äußeres Zeichen, das aber nur durch die Liebe einen rechten Wert vor Mir überkommen wird.“ (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 166, 12)

„Alles Wahre und Gute findet im Brot und Wein ſeine volle Entſprechung. Darum werdet ihr auch nach Meinem Tode, zu Meinem Gedächtnis Mahl haltend, bei mäßigem Genuſſe des Brotes und des Weines ſtets verſichert ſein können, daß Ich im Geiſte, ſo wie nun im Leibe, bis ans Ende aller Zeiten dieſer Erde Mich unter euch, Meinen Kindern, Brüdern und Freunden, perſönlich befinden werde. Werdet ihr Mich mit euren Fleiſchesaugen auch nicht allzeit erſchauen, ſo wird es euch aber dennoch euer Herz ſagen: »Freuet euch; denn euer Herr, Gott und Vater iſt unter euch und ſegnet für euch das Brot und den Wein! Seid denn fröhlich und heiter in Seinem Namen und gedenket dabei der armen Brüder und Schweſtern und beſonders der Armen im Geiſte!«

Wenn euch euer Herz eine ſolche Mahnung geben wird, dann denket und glaubet allzeit, daß Ich Mich perſönlich unter euch befinde. Und um was Gutes und Wahres fürs Leben der Seele ihr Mich da bitten werdet, das werde Ich euch dann auch allzeit bereitwillig und wohlverſtändlich geben.

Die Mich aber da mit großer Liebe ihrer Herzen begrüßen, die werden ſich auch bald mit ihren Augen überzeugen, daß Ich wahrhaft perſönlich Mich unter euch befinde. Was Ich aber hier euch ſage und beteuere, das gilt auch ganz gleich allen euren wahren und getreuen Nachfolgern.“[1]

Wenn der Herr beim Abſchiedsmahl die Worte gebraucht: „Dies iſt Mein Leib ..., dies iſt Mein Blut ...“ und wenn Er bei anderer Gelegenheit vom Eſſen Seines „Fleiſches“ und vom Trinken Seines „Blutes“ ſprach — ſo ſind dieſe Begriffe ſelbſtverſtändlich nicht naturmäßig, ſondern ſinnbildlich (geiſtig) zu verſtehen.

„Meine Lehre“, ſagt der Herr im ‚Großen Evangelium‘ „iſt die wahre Lebensſpeiſe und der wahre Lebenstrank für die Seele. Und ſo bin Ich denn in Meiner Lehre an die Menſchen ein wahres Lebensnährbrot aus den Himmeln. Und das Tun nach ihr iſt ein wahrer Lebenstrank, ein beſter und ein kräftigſter Wein, der durch ſeinen Geiſt den ganzen Menſchen belebt und durch die hell auflodernde Liebesfeuerflamme durch und durch hell erleuchtet. Wer dieſes Brot ißt und dieſen Wein trinkt, der wird keinen Tod mehr ſehen, fühlen und ſchmecken in Ewigkeit.“ (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 72, 9 ff.)

„Und wer in Meinem Worte das Brot der Himmel ißt und durch das Tun nach dem Worte, alſo durch die Werke der wahren, uneigennützigen Liebe zu Gott und zum Nächſten, den Wein des Lebens trinkt, der ißt auch Mein Fleiſch und trinkt Mein Blut. Denn wie das von den Menſchen genoſſene natürliche Brot im Menſchen zum Fleiſche und der getrunkene Wein zum Blute umgeſtaltet wird, ſo wird in der Seele des Menſchen auch Mein Wortbrot zum Fleiſche und der Liebetatwein zum Blute der Seele umgewandelt.“[1]

[1] Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 40, 2 ff. Ueber die Empfehlung des Liebes- und Gedächtnismahls bei den Urvätern, Haush. Gottes, Bd. 1, Kap. 169 u. 170.

Innere Worte

Vom Feuerſalz der Liebe

Auf Anfrage über Markus 9, 49 und 50: „Denn jeder wird mit Feuer geſalzen werden. Das Salz iſt etwas Gutes; wenn aber das Salz fade geworden iſt, wodurch wollt ihr ihm die Würzkraft wiedergeben? — Habt Salz in euch und haltet Frieden untereinander!“

Schreibe zunächſt folgende Anrufung: „Herr! Wir zuſammen wiſſen nichts; und unſer Herz iſt unverſtändiger als ein Stein, denn wir haben es verhärtet durch unſere grenzenloſe Torheit und vielfältige Bosheit und können es ohne Deine Erbarmung nimmer recht erweichen. Daher ſei Du, o allerliebſter Herr Jeſu, unſere einzige Zuflucht in allen Dingen und erweiche unſer ſteinernes Herz mit dem Feuerſalze Deiner unendlichen Liebe, damit wir Dich, Du ewige Güte, immer mehr und mehr lieben können ewig! — Amen!“

Und nun ſchreibe die Erklärung:

O wie ſchwach iſt noch eure Liebe — da ihr nicht begreifet, was das Salz, und noch weniger, was das Feuerſalz iſt!

Sehet, wer da meint, es ſei das Salz die Weisheit, der iſt noch ſehr dumm! — Iſt's denn nicht ſo, daß ihr ſaget und lehret: Der Sauerſtoff iſt die Lebensluft in der Atmoſphäre. Und ſo dieſer irgend nicht vorhanden iſt, ſo wiſſet ihr, daß die Flamme der Fackel erliſcht und das Feuer nicht fortkommt in der Stickluft. Und ihr ſaget ferner, wenn das Holz nicht trocken iſt und hat dadurch nicht viel Sauerſtoff eingeſogen, ſo wird es nicht gut brennen und ſomit auch wenig Flammen geben. Auch wiſſet ihr, daß im reinen Sauerſtoffe ſogar das Eiſen mit lichten Sprühflämmchen verbrennt. Ja ihr wiſſet ſogar, daß der Phosphor eine reine Säure iſt und ein grünlich-weißes Licht in ſich hat. — Sehet, das wiſſet ihr alles! Wie iſt es denn nun aber, daß ihr nicht wißt, was das Feuerſalz des Lebens iſt?!

O ihr Tauben und Blinden, ſo höret und ſehet! — Es iſt das Feuerſalz ja nichts anderes als die wahre Liebe zu Mir, mit welcher ihr durch und durch geſalzen werden müſſet, wollt ihr eingehen in Mein Reich.

Denn gleichwie das Salz die allein lebenbringende Würze allen Geſchöpfen und zugleich, durch ſeine zuſammenziehende Kraft, die Erhaltung aller Dinge iſt — ebenſo iſt auch die reine Liebe des Geiſtes zu Mir, gleich dem Feuerſalze alles Lebens, die allein erhaltend-wirkende Kraft des ewigen Lebens!

[1] Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 72, 9—74, 6; vergl. auch Bd. 6, Kap. 44, 15 ff.

Wie aber auch nur der Sauerstoff brennbar ist und helle Flammen bewirkt und mit selben auch die finsteren Gemächer erleuchtet — ebenso ist auch nur die wahre Liebe allein Feuer und Flamme und dadurch auch lichtfähig, welches Licht ein wahres Licht ist, da es ein Ebenlicht Meines ewigen, wahren Weisheitslichtes ist.

Und wie ein schales Salz kein nütze ist und nicht taugt zur Flamme, sondern nur eine faule Glut macht, da seine Säure unlauter geworden ist — ebenso auch ist es mit einer lauen Liebe, die nicht zur Flamme angefacht werden mag. Sie ist nur eine todbringende, faule Kohlenglut in einem verschlossenen Gemache, die alles Salz verzehrt, denjenigen aber, die sich daran trüglich wärmen, den Tod bereitet.

Sagt ihr nicht zur Magd, so sie eure Gemächer räuchert mit Gewürze: „Wirf zuvor Salz auf die Kohlen!"? — Sehet, desgleichen tuet auch ihr und werfet das Feuersalz Meiner Liebe auf eure todbringende, faule Kohlenglut, damit die Liebesflamme über sie schlage, den Wurm des Todes in euch zerstöre und euch erleuchte und erwärme zum ewigen Leben.

Denn der „Wurm" ist der Satan, und sein Grimm ist die faule Glut; aber sie hat keine Flamme und somit keine Liebe, kein Licht und kein Leben. Daher muß jeder mit und in dem Feuer Meiner Liebe gesalzen werden, wie auch jedes Mir dargebrachte Opfer, wenn es Mir soll wohlgefällig werden.

Ja, Ich sage euch: Ihr müsset ganz zum Feuersalze werden, wollt ihr Meine lieben Kinder werden! — Sehet, wie das Salz eine Würze ist der Speise, so sollet auch ihr eine Würze Meiner ewigen Liebe werden. Amen! — Das sage Ich, Jesus, das ewige Leben!

(Aus „Himmelsgaben", Seite 118 f., gegeben durch Jakob Lorber)

Größe der Schöpfung und der Liebe Gottes

So ihr mit dem geistigen Auge die Größe der Erde und eurer Sonne betrachtet, könnt ihr euch eine gute Anschauung verschaffen, für wie vieles Ich zu sorgen und aus Liebe beständig zu wachen habe. Denn es hängt da [allenthalben] die weise Erhaltung des Kleinsten wie dadurch auch des Größten von der mächtigen [göttlichen] Ordnung ab und die Erhaltung des Ganzen von der Erhaltung auch nur eines einzigen Atomes! Ja, Ich sage euch, so jemand imstande wäre, auch nur eine Monade zu vernichten, dann würde die ganze sichtbare Schöpfung bald zunichte werden.

Jedoch wäre das nur Gott möglich — so Er die Liebe nicht hätte. Aber im Vollbesitze dieser Liebe will und kann auch Ich nicht handeln gegen Meine eigentliche göttliche Ordnung, außer und ohne welche nie etwas hätte erschaffen werden und auch nur den trillionsten Teil einer Sekunde lang bestehen können.

Ich sage euch, in einer Sonnenhülsenglobe sind wirklich eine Milliarde Sonnen enthalten. Und nun denket ein wenig nach über das weite Revier des Todes! Denket euch aber noch hinzu,

daß erstens von einer Globe bis zur andern eine Milliarde Globen Platz hätten, und denket euch ferner, daß eine Milliarde Milliarden solcher Globen eines [d. h. ein Schöpfungsganzes] ausmachen, und daß ferner Meine Schöpfungszahlen fortwachsen, daß die ganze Unendlichkeit sogearteter Schöpfungszahlen in Meiner Hand gleich einem Tautropfen ruht und daß es solcher Tropfen wieder zahllose gibt — so wird euch einleuchten, wie groß Ich, wie groß Meine Sorge und wie groß erst Meine Liebe sein muß, die dieses alles wie einen Punkt erhält und Leben haucht über alles nach Bedarf des Seins!

Sehet, Ich bin also ein gar großer Vater, der sehr vieles hat! Und Meine lieben Kinder sollen dereinst, über ein kleines, nicht zu kurz kommen! — Wohlgemerkt — die Mich lieben! — Denn Mein Haus hat viele Wohnungen. — Amen. — Das sage Ich, der große, heilige Vater.

(Aus „Himmelsgaben", Seite 117 f., gegeben durch Jakob Lorber)

Gottes Gnadenschrift in der Natur

Seht, die Natur oder die Welt an und für sich ist ein großes Buch, voll beschrieben von der Tiefe Meiner Weisheit und Liebe! Wer diese recht erfassen will, der muß sich aus Liebe zu Mir schon manchmal gefallen lassen, ein wenig in diesem Buche herumzublättern — freilich aber nur soviel, als Ich aus Liebe es anrate. Denn Ich allein weiß das rechte Ziel und Maß und weiß, was ein jeder vertragen kann, und auch, wieviel es nottut, um ihn zu wecken.

Wer einmal [geistig] geweckt ist, der braucht freilich nicht mehr zu reisen, aber wer noch schläfrig ist in seiner Liebe, für den weiß Ich die besten Mittel, die ihn vor dem ewigen Schlafe bewahren werden, wenn er sie nur aus Liebe und willigem Gehorsam gegen Meine Anordnungen ergreift und an sich anwendet.

Kommen da auch oft kleine Prüfungen, so soll ein jeder dieselben nur mutig im festen Vertrauen auf Mich bestehen. Denn ehe er sich's versieht, wird die Sonne da, wo das Gewölk am dichtesten war, erwärmend und belebend durchbrechen. Auch dieses habe Ich euch alldort zu wiederholten Malen sinnbildlich angezeigt. Allein wo das Herz noch unverständig ist, da gehen dergleichen Andeutungen freilich unverrichteterdinge vorüber.

Dieses sage Ich euch darum, daß ihr für die Zukunft voll Liebe und Vertrauen sein sollet. Denn alles, was da geschieht in der Außenwelt, geschieht unmöglich anders als nur einzig und allein durch Meinen Willen. Ich aber bin ein verständiger Gott, und daher fällt auch kein Lüftchen auf die Häupter der Blümchen, ohne einen großen Tiefsinn Meiner endlosen Weisheit. Und jedes Wölkchen, jeder Tropfen, der aus dem Himmel fällt, wie auch jedes Steinchen, das nach einem schroffen Gebirgsabhange rollt — das alles sind große und inhaltsschwere Buchstaben Meiner allerbarmenden Liebe- und Gnadenschrift!

Sehet, also mit diesen Augen sollet ihr in Zukunft die Dinge, die euch vorbenannt wurden, in Augenschein nehmen, und ihr werdet daraus in großer Klarheit ersehen, daß Ich überall alles in allem bin. Denn ihr werdet da sehen das große Walten Meiner Göttlichkeit, Macht und ewigen Heiligkeit und daneben auch gar wohl erkennen Meine unbegrenzte Liebe, Gnade und Weisheit. Ihr werdet dadurch, gleich den Bienen, auf der großen Blumenwiese der Natur den Honig Meiner Liebe und das Wachs Meiner Gnade sammeln zur ewigen Nahrung eures Geistes und werdet immer mehr und mehr erkennen, daß Ich allezeit und überall euer guter, heiliger Vater bin und sein will ewig. Amen.

(Aus „Himmelsgaben", Seite 126 f., gegeben durch Jakob Lorber)

Abhandlungen u. a.

Gnade oder Selbsterlösung

Brief an einen an der Pforte der Ewigkeit Stehenden,
von Georg Schön, Ehrenfriedersdorf

Mein lieber Bruder! — Von einer treubesorgten Glaubensschwester bekam ich die betrübende Nachricht, daß sich in deinem hohen Alter allerlei Zustände eingestellt haben, bei denen man das biblische Wort gebraucht: „Sie gefallen mir nicht!" Und nun habe sich, infolge dieser Altersbeschwerden, auch noch ein anderes, schwereres Uebel hinzugesellt, das ich für dich schon längst befürchtet hatte, nämlich: der Hader mit Gott, unserem Vater Jesus — weil Er dir deine leiblichen Beschwerden nicht in der Schnelligkeit abnimmt, wie du es von Ihm erwartest.

Du stützest und berufst dich nun, so höre ich, auf deine entschieden christliche Laufbahn, auf deine tätige Nächstenliebe, die du wirklich in einer dich selbstvergessenden Weise geübt hast. Du bist dir nicht bewußt, dich derart gegen deinen himmlischen Vater versündigt zu haben, daß du es nötig hättest, Buße zu tun, oder daß du dir gestehen müßtest: „Ich empfange, was meine Taten wert sind!" — Und doch leidest du nun trotz deiner Bitten, scheinbar ohne Erhörung, an deinen lästigen Beschwerden!

Lieber Freund! Wie wir uns kennen, haben wir immer offen und ohne Hinterhalt uns ausgetauscht. Darum laß mich dir jetzt ein ähnliches Erlebnis mit einer Leidensschwester erzählen, die in ihrem hohen Alter von einer Lähmung der unteren Körperhälfte betroffen ward. Auch sie schrieb mir in ihrer Not und Hilflosigkeit mit gleichen Anklagen gegen ihren Gott und Vater, dem sie über 30 Jahre in der Verbreitung des neuen Gotteswortes selbstlos gedient hatte und der nun, anscheinend, ihren Bitten um Heilung Sein Ohr verstopft habe. Ja früher, da sei alles nach Wunsch gegangen; aber jetzt, wo sie Seine Hilfe am notwendigsten brauche, jetzt helfe Er nicht.

Bei der Beantwortung ihres Briefes fühlte ich damals die innere Weisung, die Frage an die Schwester zu stellen, ob sie in ihrem Leben denn auch daran gedacht habe, Geduld zu üben. Denn wenn ihr im

Leben, wie sie mitteilte, alles nach Wunsch ging, dann habe sie ja kaum Gelegenheit gehabt, sich in dieser Himmelstugend zu üben.

Die Antwort war, daß ich den Nagel auf den Kopf getroffen habe. Sie wolle nun die Geduld üben, obwohl sie lieber sterben wolle, als so hilflos daliegen.

In drei nun folgenden, schweren Prüfungsjahren hat die Brave Geduld gelernt, und sie hat für ihr Leid noch danken gelernt und ist in seligem Frieden heimgegangen. In ihrer Geduldschule hat sie auch jenen Grad der Demut sich zu eigen gemacht, daß sie nicht mehr auf das Verdienst ihrer guten Werke pochte, sondern alles als Gnade hinnahm.

Früher konnte sie so wenig wie du aus dem Opfertode Jesu etwas anderes herausfinden als die Gemeinheit jener Menschen, die den Gerechtesten ans Kreuz geschlagen, und daß der Heiland schließlich das Opfer Seiner Lehre geworden sei. Aber für sich selbst hatte sie aus dieser Kreuzigungsgeschichte nichts herausgefunden. Ihre dreijährige Leidenszeit aber ließ ihr Golgatha zum wichtigsten Erleben ihrer ganzen Christenlaufbahn werden.

Was will dir nun dieser Bericht sagen? — Nichts anderes als dir einen Fingerzeig geben, wo du etwa an dir selbst die Ursache deiner Unzufriedenheit finden kannst. — Nämlich erstens in deinem steif vertretenen Selbsterlösungsglauben. Und zweitens in einer gewissen, aus diesem Selbsterlösungsglauben entstandenen geistigen Ueberheblichkeit, die meist das einzige Ergebnis des Selbsterlösungsglaubens ist — weil in ihm Gnade und Erlösung von Sünden überflüssige Begriffe sind. Solche Menschen haben es ja „selbst erreicht", wozu noch einen Erlöser von Sünde und Tod? — Siehe mein lieber Bruder, dies ist das Hindernis, das dir das große Geheimnis von Golgatha noch nicht zu einem Erlebnis werden ließ.

Ueberlege dir jenes Wort des Herrn, das Er in Bezug auf die guten Werke Seinen Jüngern sagte: „Wenn ihr alles getan habt, so sprecht, wir sind unnütze Knechte, wir haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren!" — Wo verbleibt da für uns noch etwas Verdienstliches? Und wo bleibt die Deckung all der Sünden, Schwächen, Unterlassungen und Leidenschaften, die du trotz eifrigsten Kämpfens nicht ausrotten kannst? — Darum fehlt dir jetzt der Seelenfrieden der Gotteskinder, welcher nur durch das Kreuz von Golgatha erreicht werden kann!

Du wirst nun erstaunt fragen: „Sind denn alle meine guten Werke und alle meine Bemühungen fruchtlos gewesen?" — Da kann ich dir nur mit einer Gegenfrage antworten: War der Beweggrund deiner guten Werke nur die selbstlose Liebe, oder tatst du sie aus berechnendem Verstand? — Unter dem ersten Beweggrunde dienen sie dir gewiß zur Erlangung persönlicher Heilsgewißheit, wenn sie auch nicht allein genügen. — Unter letzterem aber vermögen sie das nicht. Denn der Herr beachtet den inneren Grund und Grad der Liebe, aber weniger den äußerlichen Wert der Tat. Es kommt darauf an, ob du deine guten Werke tatest, wie der Apostel (in Kol. 3, 23) schreibt: „Alles, was ihr tut, das tuet von Herzen als dem Herrn" — oder ob du sie deiner selbst willen tatest!

Für den Herrn alles tun können, ist nur der Liebe möglich. Eine verstandliche Berechnung dagegen geschieht nur aus Eigenliebe, und wenn sie nach außen noch so sehr die Nächstenliebe vortäuscht. Diese wahre Liebe zu Jesus, unserm Vater, die ihre alleinige Genugtuung nur in der Nächstenliebe um Jesu willen findet, entflammt aber erst dann zum vollen Feuer, wenn wir Seine sündenvergebende Gnade an uns erlebt haben.

Diese höchste Vaterliebe ist allerdings für viele Christen unfaßbar, weil sie ihnen zu herablassend erscheint. Nur tiefgebeugten Herzen, die in ihrer Selbsterkenntnis nirgends Trost und Hilfe finden, denen wird diese herablassende Liebe zum letzten Rettungsanker, indem sie bei Jesu allein Sündenvergebung, Trost und Heilsgewißheit finden.

Was sollte ihnen da größere Lust bereiten können, als ihr ganzes ferneres Leben in den Dienst ihres Erlösers zu stellen!?

Und was hat sie nun in diesen Gnadenstand versetzt? Sind es ihre eigenen guten Werke? Oder hat nicht vielmehr der Vater durch Seine Erlösung solch Verlangen, solchen Glauben und solchen Liebeseifer in ihnen erweckt?

O wieviel Frieden und Seligkeit geht den stolzen Herzen verloren, die sich ihre Seligkeit durch eigene Verdienste erringen wollen! Ihre Lebensaufgabe erfüllen sie nie mit jener Lust und Freudigkeit, wie ein Menschenkind, das die erlösende Gnade durch Jesu Opfertod in sich erleben durfte!

Fühlst du, mein lieber Bruder, nun nicht selbst, woran es dir noch fehlt, woher deine Ungeduld und deine Friedlosigkeit kommt, mit der du dich immer noch selbst quälst!? — Noch ist es für dich nicht zu spät, wenn du dir vergegenwärtigst, daß all dieses Leiden und Sterben Jesu auf Golgatha auch für dich geschehen ist, ehe du dieses wolltest. Sobald du dich durch innige, dankbare Herzenshingabe an Jesus, deinen Heiland und Erlöser, dieses größten Gnadenmittels bedienst, machst du dich dessen selbst teilhaftig. Doch bedenke wohl: nachgeworfen wird es niemand! Aber bekommen kann es jeder, der es will!

Als Freund des Neusalemslichtes muß es dir doch selbst bekannt sein, daß niemand aus eigenem Verdienst je selig werden kann und daß am klarsten und eindeutigsten in den Werken der Neuoffenbarungen dargelegt ist, wie weit die Gnaden- und wie weit die Selbsterlösung vor sich geht. — In den „Grundfragen des Lebens", dem Werk von Br. Walter Lutz, welches die Grundzüge des gesamten Neusalemslichtes enthält, findest du auf Seite 187 das Verhältnis von „Gnade" und „Werk" beleuchtet. Und auf Seite 313 heißt es: „Gottes grundlegende Gnade ist, daß Er unsere Seele aus dem Banne des Gerichtes gelöst, aus dem Kerker der Materie befreit hat; daß Er ihre Elemente so wunderbare Wege der Schulung und Erfahrung hat durchlaufen lassen; daß Er die Myriaden Lebensfunken, aus welchen die Seele des Menschen besteht, aus Erd- und Sternensphären, aus Vater- und Mutterseele, gesammelt und in weisester Abwägung durch Seine geistigen Engelsdiener zusammengemischt hat; ferner daß Er uns zu unserer Führung und Vollendung einen reinen Himmelsgeist voll göttlicher Liebe, Weisheit und Macht eingepflanzt hat und uns dazuhin durch Seine Schutzgeister und Schutzengel ständig behütet, beeinflußt und zum Ziele des Wahren und Guten hinanlenkt. Und endlich — das Größte — daß Er in Christus Mensch geworden ist, um uns persönlich zu belehren, die Sünde unseres Abfalls zu tilgen und uns einen neuen Weg zu einem neuen Himmel der höchsten Kindesseligkeit zu bahnen."

Somit ist unsere Erlösung vom Uebel unserer luziferischen Natur in Wahrheit ein Werk der göttlichen Liebe, Gnade und Erbarmung, die (nach Paulus) uns Unwürdige, Abgefallene „ohne Verdienst" gerecht und selig macht.

Hier meint der Apostel Paulus freilich nicht die heute weitverbreitete, irrtümlich verstandene dogmatische „Glaubensgerechtigkeit", sondern jenen Glauben, „der durch die Liebe tätig ist" (Gal. 5, 6). „Der Mensch muß das ihm gebotene Gnadenlicht des Himmels in der Zeit seiner Reife an- und aufnehmen nicht nur in seinen Kopfverstand, sondern ernstlich in seinen Willen und in sein Handeln.

Diese Willensumkehr, das Eingehen in Gottes Willen und nach Kräften danach handeln, das ist unser Teil, den wir selber beitragen müssen. Und so handelt es sich bei uns um weiter nichts, als dem Zuge des Heiligen Geistes in unserem Herzen zu folgen. Das ist auch der Sinn der Jesuworte: „Niemand kann zu Mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater" (Joh. 6, 44). Es will das soviel heißen als: Es findet niemand Geschmack am Gotteswort (Sohn), es sei denn, daß ihn ziehe der Vater (d. h. die Liebe Gottes). Der Geist Gottes bewirkt, unvermerkt, Lust und Interesse zum Gotteswort. Dann allerdings spricht der Sohn (fleischgewordenes Gotteswort): „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Niemand kommt zum Vater denn durch Mich!" (Joh. 14, 6) — Also erst unbewußte Führung bis zum Gotteswort, dann bewußte Aneignung durch Betätigung des Gotteswortes in Tatliebe.

Und dann spricht wiederum die barmherzige Gottesliebe, unserer Unzulänglichkeit aufhelfend: „Ich heilige Mich Selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in Wahrheit" (Joh. 17, 19). Dieser Heiligungsakt hat für uns mit dem Leiden und Sterben Jesu auf Golgatha seinen Anfang genommen. Nicht umsonst hat Jesus die Worte gebraucht: „Es ist euch gut, daß Ich hingehe; denn wenn Ich nicht hingehe, so kommt der Beistand nicht zu euch!" (Joh. 16, 7).

Wenn Er es für gut findet, unserer Unzulänglichkeit durch Seinen Opfertod aufzuhelfen, so hat Er schon besser gewußt, was den Menschen nottut, als ihr „Selbsterlöser". Wäre eure Anschauung richtig, dann wäre Golgatha überflüssig gewesen! Also ist und bleibt das „sündentilgende Blut Jesu" bestehen, weil es im geistigen Sinne nichts weiter ist, als die allerlösende Liebe Gottes, welche heute noch als „geistiger Blutstrom" fließt für alle, die sich ihrer in ihrer Seelennot bedienen.

So ist der Sinn der Worte beider Apostel, Petrus und Johannes, gleich. Bei 1. Petrus (4, 8) heißt es: „Die Liebe decket auch der Sünden Menge." Und die Worte in 1. Johannis 1, 7 lauten: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde."

Golgatha ist aber nicht nur der Ort der Sündenvergebung, nein, auch die Kraft zur Willenserneuerung und die Kraft zu einem wahrhaften Ueberwinderleben wird uns aus dieser Quelle verliehen. Somit wirkt in Wahrheit Gott unser Vater in uns „beides, das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen."

Wenn es aber also und nicht anders ist, wo wollen wir für uns noch ein Verdienst sehen? — Erbarmung ist's und weiter nichts!

Damit du aber neben dem Wort der Bibel auch aus dem neugeoffenbarten Gotteswort vernimmst, wie der Herr Selbst das Geheimnis Seines Opfertodes durch Seinen Knecht Jakob Lorber kundgibt, so lies in dem Werk ‚Robert Blum' (Bd. 2, Kap. 157, 9): „Christus ist allein der Mittler zwischen Gott und der Menschennatur. Durch den Tod Seines Fleisches und durch Sein vergossenes Blut hat Er allem Fleische, das da ist die Sünde des Satans, den Weg gebahnt zur Auferstehung und Rückkehr zu Gott. Dieses Fleisch nahm freiwillig alle Sünde der Welt auf sich und reinigte sie vor Gott durch Sein heilig Blut! Mache dich teilhaftig dieses größten Erlösungswerkes Gottes durch das Fleisch und durch das Blut Christi, so wirst du rein sein vor Gott. Denn kein Wesen und kein Ding kann rein werden durch sich, sondern allein durch die Verdienste Christi, die da sind die höchste Gnade und Erbarmung Gottes. — Du allein vermagst nichts, alles aber vermag Christus."

Nun, mein lieber Freund, wirst du vielleicht selbst einsehen, warum du bis jetzt noch nicht zum Frieden gelangen konntest. Noch ist es nicht zu spät! Drum lege deinen Anspruch auf eigenes Verdienst ab und ergreife die Gnadenhand des Vaters, so werden auch an dir all die Verheißungen des ewigen, seligen Lebens in der Gnade Jesu, deines Heilandes, lebendig werden.

Hast du aber einmal diesen inneren Frieden und die gewisse Heilszuversicht, dann werden dir auch deine leiblichen Altersbeschwerden leicht erträglich werden. Und wenn dein Stündlein schlagen wird, dann wird dein Abscheiden aus dieser Welt ein sanftes Hinübergehen sein. Dann wird es dir wie Schuppen von den Augen fallen und du wirst im hellen Lichte des Geistes alles verstehen, was du jetzt in deinem gebrechlichen Leibe nicht fassen kannst. Dort wirst du erleben, was der Apostel mit den Worten meint (1. Kor. 2, 9): „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz je gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben!"

In herzlicher Liebe

dein dir treu verbundener Bruder in Salem

G. Sch.

Zum 15. März

Von Otto Zluhan, Bietigheim

„Er kam in Sein Eigentum, doch die Seinen nahmen Ihn nicht auf". — Dieser auf die Sendung Jesu bezüglichen Schriftworte gedenken wir auch am Jahrestage des 15. März, an welchem die Neuoffenbarung der wahren Heilandslehre durch Jakob Lorber ihren Anfang nahm.

Wer ist der „Er", der in „Sein Eigentum" kam und nicht aufgenommen wurde? — So werden viele Menschen fragen. — Und die Antwort lautet: In Jesus Christus kam Gott, der Herr, Selbst auf diese Erde — und wurde von Seinen Dienern, Hohepriestern, Pharisäern und Schriftgelehrten nicht aufgenommen, trotzdem sie die Messiasprophezeiung kannten und Ihn erwarteten. Ihre Vorstellungen von Ihm waren eben ganz andere, ihrem kirchlichen Glaubenssystem entsprechende.

Jedoch die Hirten, Fischer und Bauern, die Handwerker, Soldaten und römischen Hauptleute, die Heiden — die haben Ihn erkannt, geliebt und verehrt als ihren Heiland und Gott. Aus dem einfachen Volke scharten sich die Jünger um Ihn, ihnen hat Er auch verheißen, daß Er wiederkommen werde „in den Wolken des Himmels". (Matth. 24, 30).

Seit 1900 Jahren sehnt sich nun die Christenheit nach dem wiederkommenden Christus. Und viele Gläubige haben auf Grund der Heiligen Schrift erkannt: Die Zeit ist erfüllt, die Zeit der Wiederkunft Christi ist da! — Eigenartigerweise haben auch verschiedene Bibelkenner früherer Zeiten die Jahrzehnte um 1840 als die Zeit der Wiederkunft Christi errechnet. Und sie hatten damit gar nicht unrecht.

So hat für die evangelische Christenheit einer der württembergischen Väter, Prälat J. A. Bengel, den Beginn des Tausendjährigen Reiches und der Wiederkunft Christi auf das Jahr 1837 vorausgesagt.

In katholischen Kreisen verbreiteten die Schriften des Jesuiten J. Lacunza den Gedanken von der Wiederkunft und dem Tausendjährigen Reich und rechneten etwa mit der Zeit um 1840.

Die amerikanischen Baptisten und Adventisten verkündeten die Wiederkunft auf das Jahr 1843. Und das Buch von W. Miller: „Beweise aus Bibel und Geschichte für die Wiederkunft Christi um das Jahr 1843" fand in Amerika unter den Adventisten weite Verbreitung.

Wunderbarerweise haben nun diese Voraussagungen, wenn man den Durchschnitt der Jahreszahlen 1837 und 1843 nimmt, nämlich 1840, genau die Wahrheit verkündet! Denn die Wiederkunft Christi „in den Wolken des Himmels" hat tatsächlich im Jahre 1840 ihren Anfang genommen. Was im Evangelium Johannis 14, 21—23 und 21, 26 sowie Matth. 24, 30 angedeutet wurde, hat sich in der Neuoffenbarung Gottes durch Jakob Lorber seit dem 15. März 1840 bewahrheitet und erfüllt sich seitdem ununterbrochen. Christus ist wiedergekommen in den „Wolken des Himmels", d. h. verhüllt im Worte der Neuoffenbarung! — Was Bengel, Lacunza, Miller, die Adventisten und viele Gläubige erhofft und auf 1840 vorausgesagt haben, ist eingetroffen, nur etwas anders, als die Schriftgelehrten meinten.

Da der Buchstabe tötet und nur der Geist lebendig macht, so dürfen und wollen wir die Bibelstellen von der Wiederkunft ja nicht buchstäblich, sondern geistig auffassen, und zwar entsprechend der durch Lorber niedergeschriebenen Auslegung des Schriftwortes: „Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel." Darüber sagt nämlich der Herr in Seiner Neuoffenbarung:

„Wißt ihr denn nicht, welcher Unterschied zwischen den ‚Zeichen' und dem ‚Menschensohne' obwaltet, und wißt ihr nicht, was da zu verstehen ist unter dem ‚Himmel'? — Wahrlich, ihr möget euch nichts Törichteres denken, als etwa am gestirnten Himmel ein sogenanntes Kruzifix zu erblicken. Fraget euch nur selbst: Was würde das der Welt wohl nützen? O gewiß und wahrlich nichts!

Es ist aber unter ‚Himmel' zu verstehen die gesamte Glaubenswahrheit aus dem Worte, welches ist die Kirche in ihrer Echtheit. — Das ‚Zeichen des Menschensohnes' aber ist die aus dieser Kirche wieder neu erwachte Liebe mit allen ihren himmlischen Attributen: Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmut, Demut, Ergebung, Gehorsam und Duldung aller Beschwerden des Kreuzes. Sehet, dieses lebendige Zeichen des Menschensohnes wird am Himmel des inneren ewigen Lebens erscheinen und wird nicht töten, sondern überaus beleben.

Es werden bei solcher Gelegenheit freilich die weltsüchtigen ‚Geschlechter der Erde' heulen, jammern und wehklagen, da all ihr Höllentrug, der da in den zahllosen Kaufs- und Verkaufsgeschäften besteht, außer allen Kurs kommen wird. Denn die Meines Zeichens werden mit den Weltkrämern, Mäklern und Wechslern nicht mehr viel zu tun haben; sie werden ihre Augen nur dahin richten, da sie sehen werden ‚des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit kommen' — welches ist das lebendige Wort in dem Herzen der Menschen, welches ist Meine ewige Liebe im Vollbestande und daher ist von großer Macht und Herrlichkeit, und wobei die Wolken des Himmels die unendliche Weisheit Selbst in diesem lebendigen Worte bedeuten."[1]

Mit dieser geistigen Auslegung des bekannten Schriftwortes deckt sich auch das Wort Matth. 28, 20: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende". — Wer Christus im lebendigen Wort im Herzen erlebt hat, der hat den Beweis Seiner Allgegenwart erfahren, und die Bibelstelle Joh. 14, 21 ist an ihm wahr geworden in seinem Lebenskreise.

An Jakob Lorber aber, dem Gottesboten unserer Zeit, hat sich des Herrn Wort bewahrheitet und kundgetan für die ganze Menschheit, und diese Neuoffenbarungen gelten als Grundlage der Religion des Geistes und der Liebe für das kommende Jahrtausend.

Heil allen, die diesen Geist der Liebe in ihren Herzen aufnehmen und an denen sich durch ein werktätiges Leben bewahrheitet: Er kam in Sein Eigentum und die Seinen haben Ihn mit Freuden aufgenommen!

[1] Der große Advent, Seite 87; gesammelte Blätter zum Verständnis der Wiederkunft Jesu Christi, 144 Seiten, geheftet ℳ 1.80, gebunden ℳ 2.50.

Erst prüfen — dann urteilen!

Brief an einen Zweifler und Spötter

Von Dr. Walter Lutz

Werter Herr Volksmissionar W.!

Durch unsere Lorberfreunde in R. hörten wir, daß Sie bei Ihren volksmissionarischen Vorträgen daselbst sich auch mit unserer Neusalemslehre und -bewegung öffentlich befaßt haben und sich bemühten, die durch Jakob Lorber verkündete wahre Lehre Jesu Christi vor ihren Hörern ins Lächerliche zu ziehen.

Ohne tiefere Kenntnis der zahl- und umfangreichen Schriftwerke des großen Mystikers und Gottesboten der Neuzeit, zogen Sie aus den Lorberwerken willkürlich da und dort einige Stellen und Angaben heraus, die, aus ihrem Zusammenhang gerissen, auf Ihre Hörer einen unklaren oder unsinnigen Eindruck machen konnten. Es ist dies die alte, schlechte Methode oberflächlicher und übelwollender Kritiker, die zwar bei einem urteilslosen Publikum vielleicht eine Zeitlang verfängt, aber vor jedem anständigen, vernünftigen Urteiler sich selber richtet.

Was würden Sie sagen, wenn ein Freidenker die Bibel hernähme und mit Hohn und Spott seinen geistig blinden Hörern vortragen würde, daß nach der Bibel der liebe Gott die ganze Schöpfung in sechs Tagen und den Menschen aus einem „Batzen Lehm" gemacht habe? Oder wenn er aus der Bergpredigt entnehmen würde, der Heiland habe den Menschen geraten, ein ärgerndes Auge auszureißen oder eine ärgernde Hand abzuhauen, er habe ferner auf der Hochzeit zu Kana aus Wasser Wein gezaubert und habe zu Gadara aus einem Besessenen eine Legion Teufel in eine Herde Säue fahren lassen!? — Wenn ein Freidenker in dieser Weise die Heilige Schrift angreifen würde, so würden Sie von ihm sicher mit Entrüstung sagen, er sei entweder ein blinder Narr oder ein gewissenloser Gotteslästerer. — Nun sehen Sie, so ähnlich steht es auch mit Ihrer Kritik der Neusalemslehre!

Wenn Sie, vom wahren Jesugeist erleuchtet, durch ein ernstes, gewissenhaftes Studium tiefer in den Inhalt der Lorberwerke eingedrungen wären, so hätten Sie erkennen müssen, daß in der von Ihnen verspotteten äußeren Schale tiefe Gotteswahrheiten enthalten sind und daß hier mit einem unvergleichlichen, wahrhaft himmlischen Ernst und Nachdruck nichts gelehrt wird als die heiligste Liebe zu Gott, dem Vater in Jesus Christus, und zu allen, von diesem Schöpfer und Himmelsvater geschaffenen Wesen. — Wie oft hat Jesus Seinen Jüngern und allen, die es hören wollten, insbesondere den Pharisäern und Schriftgelehrten, gesagt, daß der Buchstabe, das Aeußerliche des Gotteswortes oder des kirchlichen Betriebs und Gottesdienstes nichts nütze sei, sondern nur allein der reine, tatkräftige Geist der selbstlosen Gottes- und Nächstenliebe lebendig mache! In den Lorberwerken gilt, wie in der Bibel, die ganze, in Lebensbildern gegebene Darstellung nur der Neuenthüllung dieser von Jesus Christus gelehrten Heilslehre der Liebe. Und wir alle, auch Sie, geehrter Herr W., wissen es ja, daß gerade für unser Zeitalter,

in welchem die Liebe vielfach in so erschreckendem Maße erkaltet ist, eine solche Neuoffenbarung der himmlischen Heilswahrheit not tut. — Es ist in den Lorberschriften auch mit aller Klarheit dargetan, daß der Mensch nur durch demütige Erkenntnis auf diesen Heilsweg gelangen und Fortschritte auf ihm machen kann, im besonderen auch, daß den Weg zum Ziele der Vollendung und des ewigen Lebens uns Christus durch Sein Leben, Lehren und Sterben[1] gebahnt hat und daß wir nur durch willigste Herzens- und Willenshingabe an Ihn das Ziel erreichen können.

Darüber hinaus aber entrollen die Lorberwerke als eine Begründung der Liebesheilslehre Jesu Christi ein wunderbares Weltbild, indem sie den gottfeindlichen, verhängnisvollen Materialismus der Freidenker widerlegen und zeigen, daß die ganze Schöpfung im Grunde göttlich-geistiger Natur ist und einen gewaltigen Entwicklungsvorgang darstellt, in welchem der Schöpfer und himmlische Vater mit göttlicher Liebe und Weisheit Seine Geschöpfe zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes reift, wie solches der Apostel Paulus im Römerbrief, Kap. 8, 19 ff., angedeutet hat.

Wir erfahren durch Jakob Lorber auch, wie der himmlische Vater nach unserem leiblichen Tode unsere seelisch-geistige Entwicklung auf den jenseitigen Stufen weiterführt, bis Er schließlich auch mit der ärmsten Seele Sein Ziel der Wiederbringung und Vollendung in Seiner unbegrenzten Liebe und Erbarmung erreicht hat.

Im Hinblick auf diese geistigen und jenseitigen Lehren der Lorberschriften haben Sie, werter Herr W., in Ihren Vorträgen unsere Lehre und unsere Bewegung mit dem Schlagwort „Spiritismus" zu verunglimpfen gesucht. Ich weiß freilich nicht, was Sie unter „Spiritismus" verstehen. Geistige Erscheinungen aller Art bietet ja auch, wie Ihnen bekannt sein muß, die Bibel in Hülle und Fülle. Gott Selber ist ein Geist, Seine Engel sind Geister und ebenso ist unsere Seele ein Geist. Dem König Saul erscheint bei dem Medium von Endor der Geist des hochseligen Samuel. Der Herr Jesus Selbst läßt zur Glaubensstärkung Seiner Hauptjünger vor diesen auf dem Berge Tabor den Geist des Moses und des Elias erscheinen. Er Selbst besucht nach Seiner Auferstehung im verklärten Geistleibe 40 Tage lang alle Seine Jünger und geht zuvor auch in die Sphären der niederen Geisterwelt, um dort die Botschaft Seiner Auferstehung zu bringen. Engel erscheinen in der Heiligen Schrift dem Joseph und vielen anderen Menschen und geben ihnen wichtige Botschaften aus den Himmeln. Unlautere Geister werden aus Besessenen ausgetrieben. Die Stimme Gottes redet in den verschiedensten prophetischen Menschen. An Pfingsten kommt der göttliche Geist auf alle anwesenden Jünger und läßt sie in fremden Zungen reden. Dem

[1] Auch über das „Blut" Jesu Christi, d. h. die Heilsbedeutung Seines Liebesopfers auf Golgatha, geben die Neusalemsschriften die lichtvollsten Aufschlüsse. — Da Sie auch in dieser Hinsicht unsere Lehre bemängeln, wollen Sie z. B. im ‚Großen Evang. Johannis' Bd. 3, Kap. 226, 4 ff.; Bd. 4, Kap 109, 2 ff.; Bd. 5, Kap. 247, 5 und 10; Bd. 8 Kap. 149, 5 ff; Bd. 10, Kap. 179, 10 und ‚Robert Blum', Bd. 2, Kap 157, 9 und Kap. 226, 3 nachlesen. Weitere Stellen und nähere Ausführungen über diesen großen und wichtigen Punkt unserer Lehre werden Sie im Osterheft unserer Zeitschrift finden, das diesem Thema gewidmet sein wird.

Paulus erscheint der Herr sicht- und hörbar vor Damaskus. Und so könnte man wirklich geradezu fortmachen mit geistigen Erscheinungen aus der Heiligen Schrift, die nach heutigem Sprachgebrauch „okkultistisch" oder „spiritistisch" zu nennen wären.

Wenn Sie, werter Herr W., uns und unsere Leser als spiritistisch verschreien, brauchen wir uns also darüber gar nicht zu grämen — denn wir sind in dieser Hinsicht in guter Gesellschaft mit der Bibel und den wahren Bibelkennern.[1]

Nur gegen eines müssen wir uns wehren, wenn Sie etwa Jakob Lorber und uns „Spiritismus" im Sinne eines leichtfertigen, unlauteren Geisterverkehres vorwerfen wollten. Jakob Lorber hat in diesem Sinne, wie Sie aus der von dem hochachtbaren Ritter K. G. v. Leitner verfaßten Lebensbeschreibung ersehen können, niemals Spiritismus getrieben. Seine Offenbarungen hat er nicht von Geistern empfangen, sondern es hat zu ihm, wie zu den Propheten des Alten Testaments und den Evangelisten des Neuen Testaments wie auch zu Paulus, die heilige, reine Stimme des göttlichen Geistes in seinem demütigen, liebevollen Herzen gesprochen, wie dies ja der Herr Selbst verheißen hat in dem Ihnen gewiß bekannten, hochbedeutsamen Worte (Joh. 14, 21): „Wer Meine Gebote (der Demut und Liebe) hat und hält, der ist's, der Mich liebt — ihm werde Ich Mich offenbaren!" — Eine solche hohe, lautere Eingebung mit dem Schlagwort „Spiritismus" abtun zu wollen, ist eine Torheit, und, wenn es bewußt böswillig geschieht, ein Frevel. Es kommt den Steinwürfen gleich, mit welchen ein Stephanus und so mancher andere Gotteszeuge von den Juden ermordet worden ist.

Da wir Neusalemsfreunde in den durch Jakob Lorber gegebenen Schriften eine so hohe, reine und beglückende Wahrheitsquelle besitzen, haben wir kein Bedürfnis nach weniger zuverlässigen Mitteilungen und Belehrungen aus der niederen Geisterwelt. Wir halten es da mit Paulus (1. Kor., Kap. 14, 22): „Darum sind die Zungen (und Kundgaben der niederen Geister) zum Zeichen nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen. — Die Weissagungen (der Engel und Offenbarungen Gottes) aber nicht den Ungläubigen, sondern den Gläubigen!" — Wir leugnen nicht die von Millionen forschender und urteilsfähiger Menschen festgestellten Kundgebungen der Geisterwelt und sonstigen spiritistischen Erscheinungen; aber wir machen auch nachdrücklich auf die großen Gefahren aufmerksam und sagen, daß der Mensch von diesen Erfahrungen und Erkenntnissen weiterschreiten soll zu der wahren, zum Ziele des ewigen Lebens führenden Heils- und Lebenslehre Jesu Christi.

[1] Ein Herr Hilfsgeistlicher, der Ihnen, Herr W., bei Ihrer Volksmission zur Seite stand, hat sich, wie wir hören, erlaubt zu behaupten, unter der Schlange im Paradies seien alle „Spiritisten, Theosophen und Lorberanhänger" zu verstehen, da sie die Menschheit geistig zu verführen trachteten. — Was sagen Sie selber zu dieser Ansicht? — Weiß denn nicht jeder halbwegs schriftkundige Christ, daß die ‚Schlange' sinnbildlich ganz allgemein die versuchende Begierde darstellt!? Und was die geistige Versuchung und Verführung betrifft, so müßte doch Ihrem priesterlichen Freund bekannt sein, daß der Herr und Meister Jesus nicht die Propheten, sondern die Templer, die Pharisäer und Schriftgelehrten „Schlangen und Otterngezücht" genannt hat! (Matth. 23, 33)

Wir würden uns nun freuen, wenn Sie, werter Herr W., durch diese Ausführungen veranlaßt werden könnten, als ein wahrer Jünger Jesu und Volksmissionar sich ernstlicher und vorurteilsloser als bisher mit dem neuen Wort unseres Gottes und himmlischen Vaters zu befassen. Spott und Hohn haben die Schriftgelehrten und Pharisäer auch über den Herrn Jesus Selbst ausgegossen und den sich weise dünkenden Griechen war Er ein Aergernis. Sehen Sie sich vor, lieber Freund und Bruder, daß Sie nicht ein blinder Blindenleiter sind und Sie sich nicht einst im anderen Leben bittere, endlose Vorwürfe machen müssen, das neue Licht der ewigen Liebe verkannt, verlästert und verspottet zu haben!

Zu einem ernsten Studium stellen wir Ihnen gerne die nötigen Schriften zur Verfügung. Die beifolgenden „Grundzüge" geben Ihnen einen kurzen Ueberblick über die gesamte Lehre, ohne freilich den ganzen Reichtum und die ganze Tiefe andeuten zu können. Beherzigen Sie das Wort des Apostels: „Prüfet alles und das Gute behaltet!" Als Volksmissionar werden Sie vor Gott und Ihrem Gewissen ja eine doppelte Verantwortung zu tragen haben.

Mit freundlichem Gruß und Gott befohlen!

Dr. Walter Lutz,
Schriftleiter der Neu-Salems-Gesellschaft.

Später Besuch

Von Rudolf von Eichthal

Kein Erlebnis meiner Kindheit hat auf mich einen so tiefen und nachhaltigen Eindruck gemacht wie das Folgende, das sich zutrug, als ich ein Knabe von acht Jahren war.

Zum erstenmal im Leben stand ich damals vor einem ganz und gar unfaßbaren Ereignis, zum erstenmal dämmerte in der nachdenklichen Knabenseele die Ahnung auf, daß es in diesem Leben Dinge gibt, die mit dem Menschenverstand absolut nicht zu fassen sind.

Mein Vater, ein alter, pensionierter Offizier, besaß zu jener Zeit in einer kleinen nordmährischen Provinzstadt ein weitläufiges altes Haus, das wir — meine Eltern, meine Geschwister und ich — allein bewohnten. Von der Familie meines Vaters lebte zu jener Zeit nur noch eine Schwester, an der er mit außerordentlicher Liebe hing. Kein Tag verging, ohne daß er der Sehnsucht nach seiner lieben Fanni, die als einsame Witwe in Krakau lebte, lauten Ausdruck gab, und auch die Briefe der Entfernten erschöpften sich in Ausdrücken der zärtlichsten Liebe für den schon viele Jahre nicht mehr gesehenen einzigen Bruder. „Mein lieber, lieber Louis", schlossen sie jedesmal, „meine Sehnsucht nach Dir ist grenzenlos, und was auch geschehe, ich muß und werde Dich vor meinem Tod noch einmal wiedersehen. Es ist der einzige Wunsch, den ich auf Erden noch habe, und der liebe Gott wird mir ihn sicher erfüllen."

Aber wie das schon so ist: die Entfernung war für damalige Begriffe ziemlich groß, das Reisen umständlich und kostspielig, kurz — die Erfüllung dieses Wunsches verzögerte sich von Jahr zu Jahr. Eines Winterabends — Mutter mit den älteren Geschwistern war im Theater —

befand ich mich mit Vater ganz allein im Wohnzimmer. Es war das ein sehr großes, langgestrecktes Gemach, in dessen einer Ecke sich die Eingangstür befand, während wir, Vater und ich, in der schräg gegenüberliegenden Ecke an einem Tisch saßen. Vater legte nach seiner Gewohnheit die große Napoleon-Patience, ich machte meine Schulaufgaben. Der Wintersturm umtobte das alte Haus, im Ofen pfiff und sang es, sonst war kein Geräusch zu hören.

Plötzlich — eben hatte es vom nahen Rathausturm neun geschlagen — ging die Zimmertür. Mein Vater, seit der Schlacht von Königgrätz auf einem Ohr taub, hörte das Geräusch nicht. Ich aber spähte in die Dunkelheit, welche von der auf dem Tisch stehenden Petroleumlampe nur sehr mangelhaft durchdrungen wurde.

Anfangs konnte ich nichts wahrnehmen. Plötzlich aber trat eine hochgewachsene Gestalt aus dem Dunkel in den Lichtkreis der Lampe. Es war eine ganz in Schwarz gekleidete Dame, die einen bis zum Boden herabfallenden dichten Kreppschleier trug, der ihre Züge vollkommen verbarg.

„Papa, schau, wer da ist!" sagte ich erstaunt und deutete auf den späten Besuch. Mein Vater schaute auf. Er war von dem Anblick der unangemeldet eingetretenen Dame so überrascht, daß er, der stets ritterliche alte Offizier, sogar vergaß, aufzustehen und dem Besuch entgegenzugehen.

„Wer sind — mit wem habe ich das Vergnügen?" stammelte er betreten.

Die Fremde stand einige Sekunden regungslos. Dann erhob sie — genau entsinne ich mich noch jeder ihrer Bewegungen — langsam die schwarzbehandschuhte Hand und schlug den Schleier zurück. Ein mir völlig unbekanntes Gesicht kam zum Vorschein, dessen wachsgelbe Färbung mir besonders auffiel.

„Fanni, liebe, liebe Fanni!" rief in diesem Augenblick, indem er aufsprang, mein Vater. „Du kommst mich besuchen? Wie lieb ist das von dir!"

Die fremde Dame antwortete nicht. Mit einem unbeschreiblich wehmütig-zärtlichen Ausdruck sah sie meinen Vater einige Augenblicke lang an. Dann ließ sie den Schleier langsam wieder fallen, wendete sich lautlos um und verschwand in der Dunkelheit, wie sie gekommen war.

„Fanni, ja wohin gehst du denn?" rief mein Vater, die Lampe erfassend und ihr nacheilend. Durch die jähe Bewegung erlosch jedoch die Lampe.

„Geschwind, lauf ihr nach!" gebot mein Vater, indem er sich bemühte, die Lampe wieder anzuzünden. Aber ich fürchtete mich und wich nicht von der Stelle.

Sobald das Licht wieder brannte, eilten wir der Entschwundenen nach. Aber so sehr wir auch das ganze Haus absuchten, wir konnten sie nicht finden. Weder die Magd in der Küche, noch die Köchin, die nach ihrer Gewohnheit um diese Zeit unten am Haustor lehnte und auf die Straße blickte, hatten irgend etwas von einer fremden Dame bemerkt.

Vater stand vor einem Rätsel. Sobald Mutter mit den Geschwistern heimkehrte, erzählte er ihnen in großer Aufregung den rätselhaften Vorfall, und die Nacht verging für die ganze Familie in Spannung und Unruhe.

Am andern Morgen kam eine Depesche. Sie enthielt in kurzen Worten die Nachricht, daß Frau Fanni St. um neun Uhr abends in Krakau eines plötzlichen Todes verstorben sei.

Und die Erklärung des Unerklärlichen? Vielleicht hat die Willenskraft der Sterbenden die ehernen Gesetze von Raum und Zeit überwunden. Vielleicht

hat die von der Erdenlast befreite Seele auf dem Wege in das unbekannte Land noch einmal ihr irdisches Gewand angelegt, um dem geliebten Bruder Lebewohl zu sagen. Oder hat vielleicht eine höhere Macht hier gewaltet?

Lauter Fragen, auf die unser Menschenhirn wohl niemals eine Antwort haben wird. (Aus der „Tagespost", Graz.)

Zwölf Gedanken des Lichts und der Liebe

Aus der trefflichen, von G. M. Hofer-Häfner in einem gefälligen Büchlein herausgegebenen Spruchsammlung „Täglich ein guter Gedanke" (Volks-Buch-Verlag, Bietigheim, Württ.) entnehmen wir folgende Worte als eine gute geistige Wegzehrung:

Vorsatz

Neujahr! — Jahreswende! — Wir wünschen alle, daß sich unsere Sehnsucht erfülle und wir nicht nur der glücklichen Wende eines Jahres, sondern auch einer glücklichen, zukunftsfrohen Wende unserer schicksalschweren Zeit entgegengehen. Wir wollen aber nicht nur wünschen, vielmehr auch wollen, daß unsere Wünsche zur Tat werden: Zur Tat, die der Allgemeinheit nützt! Zur Tat, die uns zu tatfrohen und nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft gestaltet, als wertvolle Einzelglieder im Volksganzen! Wir wollen weisheitsvolle Tatmenschen werden im Menschenstaat als Gottesstaat. Das walte Gott! G. M. Hofer.

Reichtum

Der größte Reichtum eines Volkes liegt nicht in seinem Besitz, sondern in seinen Persönlichkeiten. Adolf Hitler.

Erziehende Mutterliebe

Wenn die Mutter nicht Herz und Kopf des Kindes naturgemäß belebt, dann ist jede weitere durchgreifende Reform der sozialen Zustände unmöglich...

Suche das junge Herz in seiner natürlichen Lebenswärme zu erhalten! In ihr, und nicht an dem Lampenschimmer moralischer Sentenzen, entfalten sich die Keime des Guten. Handle vor dem Kinde und gegen dasselbe nach Gesinnungen, die du auch in ihm erzeugen möchtest. Setze dich in ein solches Verhältnis zu ihm, daß es dich liebt, dir ganz vertraut.
Heinrich Pestalozzi.

Diätwink

Gäben wir die Hälfte dessen,
was wir, krank uns machend, essen,
denen, die vor Hunger krank,
würden wir und sie gesunden
und uns für die guten Stunden
gegenseitig sagen Dank!
Friedrich Rückert.

Selbstbeherrschung

Beherrscht euch einmal nur, das gibt euch Kraft zur folgenden Enthaltung — es ändert fast den Stempel der Natur und treibt den Teufel aus mit Wunderkraft. Shakespeare.

Frauentugend

Ueberhaupt kommt mir vor, daß die Frauen geschaffen sind, die liebe heitere Sonne auf dieser Menschenwelt nachzuahmen und ihr eigenes und unser Leben durch milde Sonnenblicke zu erheitern.

Wir Männer stürmen und regnen und schneien und machen Wind. Das Geschlecht der Frauen soll die Wolken zerstreuen, die wir auf Gottes Erde zusammengetrieben haben, den Schnee schmelzen und die Welt durch ihren Glanz wieder verjüngen. Friedrich von Schiller.

Ehe

Der rechte Ehestand ist reich an guten Werken und fängt an mit gegenseitiger Selbstverleugnung, indem einer dem andern von Herzen gerne dienet. Martin Luther.

Frischhaltung

Es ist erstaunlich, wie ein großes Ziel, das man vor Augen hat und an dessen Verwirklichung man Tag und Nacht immer und stets denkt und arbeitet, einen frisch erhält. Man hat einfach keine Zeit, älter zu werden.
Paul von Hindenburg.

Seelenpflege

Die Seele ist wie ein See. Wenn man da frisches Wasser zulaufen läßt, so lauft das schlechte, trübe ab, und der See wird heller. Wenn man gute Gedanken in sich aufnimmt, verlieren sich die schlechten.
Samuel Zeller.

Herz und Kopf

Das Herz ist der innerste Teil unserer Seele. Es empfängt — so zu sagen — drahtlose Botschaften aus der unsichtbaren Welt. Der Kopf beschäftigt sich mit sichtbaren Dingen. Das Herz ist es, welches das Herz der geistigen Wirklichkeit erschaut und fühlt.

Mein Kopf stimmt dem zu, was ich mit meinem Herzen erschaut habe. Wenn ich es nicht vorher erschaut hätte, so würde mein Kopf es nicht glauben. — Das Herz schaut weiter ins Jenseits als der Kopf. Nur durch den Kopf erworbenes Wissen bleibt an der Oberfläche.
Sundar Singh.

Vollendungsweg

Wenn wir das Leid als einen Fingerzeig Gottes betrachten, werden wir „wissend" und reifen allmählich zur Vollkommenheit heran.
Otto Gernat.

Die Summe alles Guten

Wenn im ganzen Evangelium auch nur das einzige Gebot stünde: „Was du nicht willst, das dir die Leute tun sollen, das tue ihnen auch nicht", so müßte man eingestehen, daß diese wenigen Worte die Summe aller Moral enthalten. Und lehrte nicht Christus in seiner unvergleichlichen Bergpredigt Verzeihung, Barmherzigkeit und Nächstenliebe?!
Friedrich der Große.

Neusalems-Arbeit

Aus **Geyer i. Sa.** Auch in diesem Jahre wollen wir einen Rückblick auf das Tätigkeitsleben unserer Gemeinschaft machen, und dabei können wir feststellen, daß wir auch in diesem nunmehr vergangenen Jahre reichlich Gottes Gnade empfangen durften.

Herrliche Stunden sind im Gemeinschaftsleben zusammen erlebt worden. Wieviel Trost und wieviel neuer Mut konnte doch den Menschenherzen gebracht werden! Es ist ein herrliches Stück Arbeit, die Arbeit im Weinberge des Herrn an Groß und an Klein! In dieser Arbeit, da geht einem das Herz auf, wenn man fühlt, daß ein neues Leben, ein Leben aus Gott in den Menschenseelen Platz greift.

So ist auch die Freude immer groß, wenn sich am liebgewordenen Samstagabend die Plätze füllen und die lieben Freunde kommen, um das alte und neue Gotteswort aus dem Munde der dienenden Brüder zu hören und den Liedern oder den Klängen der Musik zu lauschen. Wir verfügen hier über einen herrlichen Liederschatz. Und ich möchte allen Geschwisterkreisen diese Lieder von Jakob Hoff, Hamburg empfehlen, die ganz in unserer Lehre aufgehen. Und überhaupt möchte ich jedem Neusalemskreise, und wäre er noch so klein, ans Herz legen, einen Gesangschor und Musikchor zu gründen. Es hebt die Andachten bedeutend heraus.

Wir halten auch öfters Musikabende als Werbungsabende für die Gemeinschaft und haben da immer unsere 200 und noch mehr Besucher. Das Gebotene darf dabei natürlich nur Vollgeistiges sein.

Ein Beweis der regen Teilnahme in unserer Gemeinschaft ist, daß im vergangenen Jahre über 6600 Personen an den Andachten teilnahmen. — 4200 Kinder besuchten die Sonntagsschule. — Zusammen hörten also 10800 Personen das liebe Wort der Neuoffenbarung.

Ein herrliches Stück Arbeit ist es auch, die Kinderherzen zu belehren und in das uns teure Licht hineinwachsen zu lassen. Wie erfüllt das einen mit tiefer Freude!

Im vergangenen Jahre durften wir wieder unsern alljährlichen Ausflug zu einem befreundeten Geschwisterkreis machen und die Jugend auch zu Weihnachten erfreuen, indem wir 140 Kinder bescheren konnten. Unser so guter Vater im Himmel hat uns liebe Herzen zur Seite gestellt, die uns da immer mit unterstützen. — Aus unserem Gesangs- und Musikchor hat sich auch eine kleine Gruppe gebildet, die jede Woche einen Krankenbesuch ausführt oder Hochbetagte besucht, um sie mit Gesang und Musik zu erfreuen. Wieviel haben wir da schon Tränen der Freude gesehen, wie viel Dankesworte vernommen, zumal wenn man, außer mit dem Geistigen, auch materiell unterstützen kann. So machten wir im vergangenen Jahre 30 solcher Besuche. Der 29. Besuch war für uns ein besonderes Erleben. Wir besuchten da ein 82jähriges Mütterchen, noch wohlauf. Botenfrau war sie gewesen und manche schwere Last hat sie in ihrem Leben getragen. Und, wie sie uns selbst sagte, da sei es ihr oft gewesen, als wenn der liebe Heiland ihr die Bürde abgenommen hätte. Wir erfreuten sie mit mehreren Liedern, und sie sagte: „Es ist wie im Himmel!" Dann sprach ich ein Gebet zum lieben Heiland, daß er das gute Mütterchen auch fernerhin so tragen möge wie bisher, und wenn Zeit und Stunde für sie da sei, solle Er sie sanft hinübertragen, ohne daß sie den Tod fühle und schmecke. — Amen! — Amen, sagte auch das Mütterchen. Dann setzte sie sich und — verschied. Wir waren tief erschüttert. Unser Heiland wollte uns offenbar einmal zeigen, wie froh Seine Gnade sein kann, wie unendlich Seine Liebe!

Bei solchem Erleben stand in uns freilich auch die bange Frage auf, ob wir diese Mission weiter ausüben sollten. Aber wir faßten uns doch wieder Mut und besuchten 14 Tage später ein Mütterchen von 89 Jahren. Diese hatte noch ein paar Freundinnen eingeladen, so daß wir gleich drei solche alten Mütterchen erfreuen konnten. Auch hier sahen wir wieder Gottes Führung. Und ich möchte jedem Kreis ans Herz legen, solche Besuche ebenfalls zu üben. Es macht uns selbst ernster und strebsamer und bereitet gleichzeitig aber auch eine innerliche Freude, dem Herrn ein geringer Diener sein zu dürfen.

Am 19. Januar 1935 besuchten uns die Karlsfelder Geschwister und spielten hier das herrliche Theaterstück „Bethanien", bearbeitet nach den „Köstlichen Szenen".[1] Es war herrlich. Herrlich war es aber auch, daß der Bethaussaal voll besetzt war. Die Versammlung konnte gleich zu einer großen Andacht mit Gesängen usw. ausgebaut werden. 478 Personen nahmen daran teil, darunter auch die lieben Geschwister von Ehrenfriedersdorf, welche mit 52 Personen erschienen waren. Auch welche von Hermersdorf, Lößnitz, Auerbach usw. hatten sich eingefunden.

Unserem so lieben Vater aber sei für alles herzlicher Dank, daß Er uns so wunderbar führt! — Er segne jeden Kreis mit Erfolg, damit auch in diesem Jahre 1935 recht viele Seelen Ihn finden dürfen.

Geschwisterkreis Geyer, Erzgeb.: Geschwister Sacher.

Aus **Hohndorf** bei Zschopau im Erzgebirge erhalten wir weiter folgenden erfreulichen und anregenden Bericht: Durch das Liebewalten unseres himmlischen Vaters wurde der kleine Kreis, welcher schon längere Jahre besteht und sich um unsere lieben Geschwister Kluge schloß, größer und größer, so daß heute zu unserer Hauptzusammenkunft, am zweiten Sonntag jeden Monats, gegen 80 Personen erscheinen. — An Ostern 1933 rief der treue Hirte die jugendlichen Brüder und Schwestern unseres Kreises auf, sich auch zu einer „Jugend- und Arbeitsstunde" zu vereinen und hat sich nun schon ein recht arbeitsfroher Jugendkreis entwickelt. Die ersten Jugendstunden waren etwas zaghaft und ruhig. Doch tatkräftig stand uns die Ewige Liebe zur Seite und machte, daß es lebend wurde. Wir bearbeiten nunmehr gemeinsam Aufgaben, welche uns unser „oberster Schirmherr" riet. Anfangs aus der Bibel, dann auch aus den neuen Offenbarungen und aus dem täglichen Leben eines Christmenschen. Ein jeder von uns Jungen, Bruder oder Schwester, schreibt nun die Ergüsse seines Herzens darüber auf und bringt sie zur nächsten Zusammenkunft zur Freude aller dar. Weil alle diese jungen Herzen sich auch zur großen Stunde (Hauptzusammenkunft der Erwachsenen) mit

[1] „Köstliche Szenen aus dem Erdenleben Jesu", Heft 1—13, Verlag Max Roth, Dresden-A 28, Dölzschenerstr 4 — auch durch den Neu-Salems-Verlag erhältlich; Preis der Hefte Nr. 1—12 je 50 Pfg., Heft Nr. 13 = 60 Pfg.

einzufinden pflegten, beschlossen wir, auch am Vormittag dieses Tages eine Jugendstunde einzufügen. Auch ältere Geschwister, welche es herzlich verlangt, betend ihre jungen Mitkämpfer zu unterstützen und sich an an den Ausflüssen himmlischen Segens zu laben, finden sich regelmäßig zu den Jugendstunden mit ein.

Da aber die meisten Geschwister von auswärts sind, würde für sie die Zeit zu kurz, um zwischen der Vor- und Nachmittagsstunde über Mittag heimzugehen. Daher wird nun schnell am Mittag an Stelle der vielen Sitzgelegenheiten eine große Tafel aufgestellt, und mit dem Segen von oben und so manchen Gedanken von seiten der Tischgäste gewürzt, schmeckt das bereitgestellte Liebesmahl vortrefflich. Und da dieser Tag jetzt gerade auf den Eintopf-Sonntag fällt, ist die Freude vollkommen.

Auch die Raumfrage, welche uns schon längere Zeit beschäftigt hatte, wurde im vorigen Jahre allgemein befriedigend gelöst. Vereinte Kräfte führten zum Ziel, und so steht uns heute ein schöner Raum, welcher gut 100 Personen faßt, zur Verfügung.

Außer diesen allgemeinen Zusammenkünften halten an Wochentagen verschiedene näher beieinander wohnende Geschwister Leseabende, wobei sich die Geschwister gemeinsam an den Neu-Salems-Werken erbauen. So die Geschwister in Hohndorf und Zschopau und die Geschwister in Erdmannsdorf (Cunnersdorf) und Augustusburg. Die zum Singen Begabten üben in der Zwischenzeit schöne Lieder ein, um bei den Versammlungen die Geschwister zu erfreuen. Selbst einige Bläser sind da und erheben die Herzen mit Posaunenschall! — Und alle, alle sind redlich bemüht, sich im Lichte Neusalems seelisch heranzubilden, um recht tatkräftig den himmlischen Vater im Nächsten lieben zu können.

Anschließend führe ich nun noch die jeweiligen Aufgaben an, welche wir in unserer Jugendstunde bisher gemeinsam bearbeitet haben. Eine der ersten Aufgaben war: Apostelgesch. 4—5. Wir sollten uns besonders wichtig erscheinende Stellen daraus vermerken und unsere dazu auftauchenden Gedanken festhalten. Die nächsten Aufgaben waren: 2. Tim. 2—4 und 2. Kor. 3—6. Dann sollten wir Stellen aus der Bibel anführen, durch welche wir unseren Glauben (besonders den an die neuen Offenbarungen und an einen einzigen Gott und Vater) belegen können. Es folgten dann: Epheser 4—6 (Die göttl. Hausordnung).

Daran anschließend sollten wir uns selbst beschauen unter dem Leitwort: „In meinem Herzenshause". Dann bearbeiteten wir: Jakobus 1—3; Jesaja 48, 17—18 im Zusammenhang mit 1. Mos. 1, 26—30; Ev. Johannes 14, 21; Ev. Johannes 20, 19—30; 1. Mos. 5 und 6 im Vergleich mit: ‚Die Haush. Gottes', Kap. 498 und Kap. 32.

Die nächste Aufgabe war: Kraft und Erleuchtung dem Führer des Vaterlandes, Liebe und Gehorsam dem Führer des Geistes! Es folgten: Haush. Gottes Kap. 1—4 (zu dem hier festgelegten göttlichen Willen sollten wir den unsrigen beifügen); Ev. Johannes Kap. 1—6 vergleichen mit dem ‚Großen Evang. Johannis'; 1. Brief Johannes, Kap. 2—4.

Die nächsten Aufgaben trugen folgende Ueberschriften: Was ist mir meine Jugendstunde? Wie belege ich aus der Bibel die Worte aus Schw. Hs. Arbeit: „Mitten unter uns befindet Sich Jesus als Lehrmeister der Liebe" — und warum glaube ich solches?

Für die Stunde am 30. 9. 34 bearbeiteten wir: Markus Kap. 3, 28—29 und Lukas Kap. 12, 10. (Parallelstellen.) Für den 14. 10. 34: Wie stelle ich mich als Anhänger der Neu-Salems-Lehre zur äußeren Kirche? Für den 31. 10. 34: Der kürzeste Weg zur Wiedergeburt. Betrachtung des gleichnamigen Heftchens. Da wir nun eifrig nach unseren Schwächen geforscht hatten, sollten wir einmal betrachten: Für den 25. 11. 34: Was hat der himmlische Vater in Seiner Gnade Gutes in dir geschaffen? Für den 9. 12. 34: Wie behagt euch eure tägliche stille Einkehr? Für den 30. 12. 34: Mein Innenland, eine Forschungsreise.

An diesem Thema arbeiteten wir bis zum 13. 1. 35 und 27. 1. 35 fort, um es möglichst ganz auszuwerten.

Aus diesen Aufgaben ist wohl schon der Gang unserer Entwicklung ein wenig zu sehen. Wie uns der himmlische Vater vom Aegyptenland hinwegführte und wir nun schon Kundschafter ins Gelobte Land senden, um seine Schätze zu erforschen, so wir in biblischem Vergleich sprechen wollen.

Möge nun der himmlische Vater mit euch und diesen Worten sein, daß nirgends Sein Segen ausbleibe. Das walte Gott!

So grüßen wir euch mit einem herzlichen, innigen Heil für euch und alle, die des Heils bedürfen.

Der Geschwisterkreis Hohndorf (Hohndorf b. Zschopau).
J. A.: Walter Meyer.

Aussprache

Berichtigung. — Von befreundeter Seite werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß sich in unsere Mitteilung über das Verbot des „Bundeschrist" von H. Kunze (Februar-‚Wort'-Heft, S. 59 f.) ein Irrtum eingeschlichen hat. Die „Göttliche Aufklärung über die Ereignisse der kommenden Zeit" ist nicht kurz vor, sondern einige Tage nach dem behördlichen Verbot des Bundeschrist und der Auflösung des „Bundes freier Christen" von H. Kunze „empfangen" und an seine Anhänger herausgegeben worden. Die behördliche Verfügung datiert nämlich vom 4. Dezember, die „göttliche Aufklärung" vom 12. Dezember.

Bei dieser Sachlage erscheint uns aber der in kurzer Zeitspanne erfolgte Stellungswechsel des Bundesführers H. K. nicht minder auffallend und sonderbar. Denn danach liegen bei genauer Betrachtung innerhalb Monatsfrist nicht bloß zwei, sondern drei verschiedene Standpunkte der Bundesführung vor. — Nämlich:

Erster Standpunkt, laut „Bundeschrist", Novemberheft 1934, S. 5 und 6: Irdischer Kampf mit menschlichen Organisationsmitteln (Bund und Bundeszeitschrift). — Zweiter Standpunkt, nach Verbot und Auflösung: „Abschluß des Bundeswirkens", Zurückziehung des Bundesführers „in selbstbeschauliche Stille", ganz „dem Innenleben" gewidmet. — Und nun dritter Standpunkt: Weltreinigung durch einen „Menschen mit vergeistigtem Leib", durch welchen Gott zweckmäßigen Falles „auch sichtbar wirken kann, ohne daß dieser Mensch als Angehöriger des Geistesreichs den irdischen Naturgesetzen und menschlichen Staatsordnungen unter-

worfen ist" — und „Entrückung" der „Reinen" und „Lichtbringer der Menschheit" nach dem „aus dem Meer auftauchenden Atlantis" usf.

Wir sind auf Grund der Eröffnungen durch Jakob Lorber gewiß, daß das sagenhafte, angeblich zwischen Europa und Amerika gelegene Atlantis nicht aus dem Meere auftauchen und keine Entrückung dorthin stattfinden wird; sondern nach den stetigen Lebensgesetzen unseres Schöpfers und himmlischen Vaters wird sich die Weltwende, in welcher wir jetzt schon mitten drin stehen, in der geistig-naturmäßigen Weise vollziehen, wie dies in der Neusalemsschrift: „Voraussagen und Enthüllungen des Weltgeschehens" aus den Lorberwerken dargetan ist. — Danach werden wir ja alle bald klar ersehen und beurteilen können, von welchem „Vater" die verschiedenen, mit frommer Salbung ergangenen Kundgaben H. Kunzes stammen. Wir erachten es daher als eine Pflicht der Liebe so manchen urteilsschwachen und leichtgläubigen Brüdern und Schwestern gegenüber, offen und ohne Schonung den Finger auf solche Schwindelmanöver der Finsternismächte zu legen. Unter Benützung des geheimen Geltungsbedürfnisses einzelner sollen viele durch die vertrauenerweckende Form geistiger Kundgaben auf ein bestimmtes Geleise und in falsche Erwartungen hineingezogen und dann der unausbleiblichen, allen Glauben vernichtenden Enttäuschung preisgegeben werden. Zu oft wurde das in der Glaubensgeschichte der Menschheit schmerzlichst erlebt! Und darum raten wir den Freunden des Neu-Salems-Lichtes immer wieder: Nüchternes, klares Prüfen!

Die Neu-Salems-Gesellschaft Bietigheim.

Gipfelstürmer. — Unter dieser Ueberschrift brachte das Februar-Wortheft ein anregendes Gedicht der Schwester Hanni Kubesch, welches mich lebhaft an einen lichten Traum erinnert, den ich am 12. 2. 1934 morgens hatte und der die gleiche Ueberschrift tragen könnte. Er gibt zu dem vorgenannten Gedicht gewissermaßen eine beschauliche Illustration.

Ich träumte: Ich bestieg einen hohen, steilen Berg auf einem gebahnten, vielfach gewundenen Wege. Mein treues Weib folgte mir etwas hinterher, und ich merkte, wenn ich mich öfters nach ihr umsah, wie ihr das Bergsteigen, je höher wir kamen, immer schwerer fiel. Daneben bemerkte ich auch noch andere Menschenpaare, teils wandelnd, teils am Wegrand ausruhend.

Gegen das letzte Stück hin, also schon ganz nahe der Bergesspitze, drehte sich der Weg nochmals im weiten Bogen nach rechts hin, jede Unbequemlichkeit umgehend.

Ich aber konnte mich angesichts des ganz nahen Zieles nicht mehr halten. Ich klomm rüstig über die Felsen hinauf und erreichte glücklich den Gipfel!

Nun war man aber von dem Gipfelplateau, wie ich bemerkte, an der erwarteten Aussicht ins weite Land ringsherum allerdings noch behindert durch Wipfel hoher Bäume.

Dies innewerdend, ersah ich vor mir einen hohen steinernen Turm. Wie ich nun eben in mir erkannte, daß man diesen Turm auf steiler, enger Wendeltreppe noch erklimmen müsse, um sich der herrlichen Rundsicht erfreuen zu können, da wachte ich auf.

Die Deutung liegt wohl auf der Hand: Der hohe Berg bezeichnet das Hochziel der erdwandelnden Menschenseele, die geistige Vollendung und Wiedergeburt, nach der jeder Mensch als das ihm von Gott gewiesene Ziel streben soll.

Der Weg, gewunden und zuletzt immer steiler und beschwerlicher werdend, bezeichnet die Schwierigkeiten in der Welt, dies Ziel zu erreichen. Das Zurückbleiben meines Weibes bedeutet den Glaubensschwachen, wie er bei allem Vorwärtsstreben dennoch immer nachhinkt. Die anderen mitwandelnden Menschen sind gleichstrebende Seelen verschiedener Art.

Das in halber Höhe am Wegrand ausruhende Paar bezeichnet diejenigen Menschen, welche nach anfänglichem Eifer bald nachlassen in ihrem Streben und sich schon sicher und satt fühlen, wenn sie ihren Geist auch nur ein wenig frei gemacht haben, ferner auch diejenigen, welche die fernere Mühe und Selbstverleugnung scheuen. Der sich am Ende nochmals lange um das Ziel herumwindende Weg zeigt an, daß auch der schon Fortgeschrittene von den gleichen Schwächen ergriffen werden kann, und warnt gewissermaßen davor.

Das rüstige, beherzte Klettern über die letzten steilen Felsen zeigt, wie der geistig Vorwärtsstrebende, ohne rechts und links zu schauen, die geistigen Wahrheiten beherzt und glaubensvoll ergreifen und in die Tat umsetzen soll, ohne sich von irgendwelchen Widerwärtigkeiten beirren zu lassen.

Das glücklich erreichte Gipfelplateau stellt nun jenen Zustand dar, wo ein Mensch nach fleißiger Arbeit schon den rechten Grund unter seine Füße geschoben und die beste Klarheit und Festigkeit durch vielerlei Proben bewiesen hat. Ein solcher Mensch kann nicht leichtlich mehr verloren gehen, hat aber noch eine letzte Etappe zu gewinnen, bevor er gekrönt werden kann durch den Empfang der Geistestaufe gleich den Aposteln am ersten Pfingsten.

Der Turm aber und seine Besteigung zeigen, wie solch Hochziel sicher erreicht werden kann, nämlich durch die volle Gefangennahme aller Sinne unter den unbedingten Gehorsam des nun im Menschen die Führung übernehmenden göttlichen Geistes!

„Ein jeder könnt' es finden, lernt er im Herzensschrein
das Niedre überwinden und — Gipfelstürmer sein!"

Adolf Kastl.

Verschiedenes

„Himmelsgaben", 3. Heft. — Vom geistigen Tagebuch Jakob Lorbers ist nunmehr das dritte Heft, S. 113—160 im Neu-Salems-Verlag erschienen. Auch dieses Heft kommt wieder mit der Zeitschrift „Das Wort" an die Besteller zum Versand, und wir sind gewiß, daß es ebenfalls viel Freude bereitet.

Diesmal werden besonders die Naturfreunde auf ihre Rechnung kommen. Denn in diesem Hefte finden sich verschiedene jener Kundgaben über allerlei Dinge der Naturwelt, die bisher in dem Neusalemsbüchlein „Naturzeugnisse" veröffentlicht worden sind. — Auf innere Anregung machte Jakob Lorber mit seinen Freunden, dem Oberbürgermeister von Graz, Andreas Hüttenbrenner, und dessen Bruder, dem Tondichter Anselm Hüttenbrenner, Karl Gottfr. Ritter v. Leitner sowie einer kleinen Anzahl

anderer Vertrautester verschiedene Ausflüge in die Umgebung von Graz, und da gab es dann durch die Stimme des Geistes im Herzen des großen Sehers tiefe Aufschlüsse über die Geheimnisse der Schöpfung. Die Freunde wurden belehrt, alles mit dem geistigen Auge und vom geistigen Standpunkte aus zu betrachten und in der Naturwelt eine Verkörperung (Materialisation) geistiger Kräfte und letzten Endes heiliger Gottesgedanken zu erblicken. Auch das große geistige Ziel des ganzen, von Ewigkeit sich entrollenden Schöpfungsvorganges: die Heranbildung wahrer Kinder und Ebenbilder des Höchsten — sowie der Weg des Heils im Grundgesetz der Demut und werktätigen Liebe wurde in diesen Aufschlüssen gleichsam aus dem geöffneten Buche der Natur den Jüngern vorgetragen. Und so sind also diese Teile der „Himmelsgaben" gerade für unsere naturwissenschaftliche Zeit von besonderem Interesse und Nutzen.

Aber auch diesmal finden sich in unserem Hefte daneben auch wieder Aufklärungen und Ermahnungen aus dem täglichen Leben der Erdenschule, wie die Beispiele in diesem ‚Wort'-Heft (S. 73 ff.) erweisen.

Wir bitten unsere Lorberfreunde, diese wahren „Himmelsgaben" recht zahlreich zu bestellen — auch zu Werbezwecken — damit der Verlag die Mittel erhält, diese Veröffentlichung durchzuführen. Jeder, der es kann, sollte zu diesem Werk der Liebe gern und reichlich sein Scherflein beitragen. Sonderspenden für diesen Zweck werden wir im ‚Wort'-heft bestätigen. Neu-Salems-Gesellschaft, E. V.

Weg zu Gott

Ein Engel: „Daß der ewige Gottgeist auf dieser Erde das Fleisch angenommen und Selbst persönlich Mensch geworden ist, dazu bewog Ihn Seine übergroße Liebe zu euch Menschen dieser Erde vor allem, und dadurch auch zu den Menschen von all den zahllosen anderen Welten-erden, um euch für alle ewigen Zeiten ein fühlbarer, schaubarer und sprechbarer Gott und Vater in aller Liebe zu sein! Denn Er als Gott ist die mächtigste und reinste Liebe, darum sich Ihm aber auch kein Mensch und kein Engel anders als allein nur in und durch die Liebe nahen kann. Wollet ihr zu Ihm kommen, so müsset ihr Ihn vor allem über alles lieben und euch untereinander als wahre Brüder und treuherzige Schwestern; ohne solche Liebe ist eine wahre Annäherung zu Ihm so gut wie rein unmöglich!" (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 220, 19 f.)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Lutz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Postscheckkonto Nr. 22107 in Stuttgart.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

4. Heft April — Leitwort dieses Osterheftes: Das Blut Jesu Christi — 15. Jahrgang 1935

O wundersames, letztes Mahl!

O wundersames, letztes Liebesmahl!
Der Heiland zeigt Sich überreich im Schenken.
Zum Himmel weitet sich der enge Saal,
in aller Herzen betet still Gedenken.

Die Ewigkeit ragt groß und licht herein,
erfüllt den Herrn mit reiner Himmelsklarheit.
Umflossen von unsagbar hehrem Schein,
ersteht in Ihm — Gott Selbst in Geist und Wahrheit!

Albrecht Lang.

Das Geheimnis von Golgatha

Zusammenstellung aus den Neusalemsschriften

Ihr wißt, daß die weltlichen Herrscher ihre Völker unterjochen und daß ihre Großen sie vergewaltigen. Bei euch aber soll es nicht also sein! Sondern wer unter euch groß werden möchte, muß euer Diener sein, und wer unter euch der Erste sein möchte, muß euer Knecht sein — gleichwie der Menschensohn nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen und sein Leben hinzugeben als ein Lösegeld für viele." — Diese im Matthäusevangelium überlieferten Worte des Herrn fassen kurz die ganze Heilslehre Jesu Christi zusammen. Und ihr Sinn ist auch der wesentliche Inhalt dessen, was in den Schriften der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber, den „Neusalemsschriften", als wahre Lehre des Herrn den Menschen unserer Zeit neu verkündet worden ist.

Der alleinige Weg des Heils, den Christus der Welt gezeigt und vorgelebt hat, ist der Weg der selbstlos dienenden Gottes- und Nächstenliebe. Und im Opfer auf Golgatha hat der Menschensohn das seine Lehre Bekräftigende eigene Lebensvorbild gekrönt durch die höchste menschenmögliche Liebestat, die Hingabe von Blut und Leben des irdischen Leibes.

Die Bedeutung des Kreuzesopfers

wird im „Großen Evangelium Johannis" vom Herrn Selbst mit den Worten gekennzeichnet:

„In Meinem Worte, das Mein Geist und Meine Liebe ist, werde Ich fortan bei den Menschen, die guten Willens sind, verbleiben bis ans Ende der Welt. Dies seid alle versichert! Aber in dieser Meiner äußeren Menschgestalt ewig nimmer, wenn Ich sie jüngst nach göttlichem Beschlusse verwandelt haben werde.

Denn durch diesen Leib habe Ich alles Gericht und den Tod über Mich genommen. Und es muß dieser Leib dem Tode auf drei Tage gegeben werden, damit eure Seelen fortan das ewige Leben haben mögen! Denn dieser Mein Leib ist der Stellvertreter eurer Seelen; auf daß eure Seelen leben, muß er das Leben lassen, und das von ihm gelassene Leben wird ewig zugute kommen euren Seelen.

Am dritten Tage aber wird auch dieser Mein Leib, ganz verwandelt, das Leben wiedernehmen. Und die Ueberfülle Meines ewigen Geistes wird dann dringen in euch und wird euch leiten in alle Wahrheit.

In solcher Wahrheit erst werdet ihr gleich Meinem Leibe verwandelt werden in euren Herzen und in euren Seelen, und ihr werdet euch nehmen das ewige Leben aus der Ueberfülle Meines Geistes frei und unabhängig, und also werdet ihr erst wahrhaft Kinder Gottes werden, sein und bleiben für ewig.

Jetzt aber werdet ihr alle dazu erst vorbereitet und eingerichtet. Horchet daher auf Meine Stimme und höret Mein Wort!

Niemand wird je zu Mir in Mein Reich kommen, wenn er nicht vom Geiste aus Mir gezogen wird! Wer aber ist der Geist? Dies ist der Vater von Ewigkeit, der euch zu Mir hinziehen wird.

Dieser Geist ist namenlos; aber sein Wesen ist die Liebe. Habt ihr diese, so habt ihr auch den Geist — habt ihr aber den Geist, so habt ihr auch Mich; denn Ich, der Vater und der Geist sind eins!

Darum bestrebet euch der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten, besonders zu jenen Allernächsten, die da arm sind und der Hilfe leiblich und geistig bedürfen." (Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 226, 4—13)

Die Sühnung

Das für manchen hartgläubigen Menschen so unfaßbare Geheimnis und Gnadenwunder, daß der himmlische Vater um der aufopfernden Liebestat des Menschensohnes Jesu willen allen mit Luzifer abgefallenen, zahllosen Geistern und Seelen ihre Schuld der Abtrünnigkeit vergeben und sie alle wieder in Sein Haus, ja in die höchste Seligkeit aufzunehmen verheißen hat — vermag redlichen Wahrheitssuchern wohl eine Gleichnisgeschichte verständlich zu machen:

„Nehmen wir an, es hatte in alter Zeit ein königlicher Vater viele Söhne, Töchter, Enkel und Enkelkinder. Unter ihnen ist ein Stamm, der sich unter der Führung des ältesten Königssohns von dem Urvater losmacht, ihn verleugnet und mißachtet und seine weisen Gesetze mit Füßen tritt, schließlich in offenem Aufruhr sich gegen ihn erhebt und mit Gewalt ihn seiner Habe und Herrschaft berauben will.

Mit Hilfe der andern, treugebliebenen Kinder und Kindeskinder gelingt es dem weisen und kraftvollen König, den aufrührerischen Stamm zu schlagen und in eine harte, unentrinnbare Gefangenschaft zu bringen.

In dieser Gefangenschaft werden die Glieder des abtrünnigen Stammes von dem königlichen Vater und seinen getreuen Abkömmlingen mit Liebe und Erbarmung einer überaus weisen Behandlung unterzogen, welche darauf zielt, die Gefallenen in ihrer Herzensgesinnung umzustimmen und zur freien, überzeugungsvollen Annahme der heilsamen Reichsordnung des königlichen Vaters zu ermuntern, die hauptsächlich in dem Gebote besteht: »Liebet euern Herrn und Vater über alles und eure Brüder und Schwestern wie euch selbst!«

Nun erhebt sich unter der großen Masse der gefallenen Abtrünnlinge mit der Zeit eine Seele, welche mit ganz besonders großem und reinem Feuereifer das begangene Unrecht erkennt, sich demütig in die heilige Liebesordnung des Urvaters begibt und darin so weit geht, daß sie Blut und Leben dem Urvater hingeben will, um ihres ganzen Stammes Unrecht zu tilgen und für alle des königlichen Vaters Liebe und Gnade zurückzugewinnen.

Kann es ein fühlendes Menschenherz wundern, wenn der liebevolle Urvater mit Freuden dieses Opfer annimmt und dieses Edelsohnes wegen allen andern vergibt, welche ebenfalls den Weg der Demut und der hingebenden Liebe mit des Edelsohnes Hilfe wandeln wollen!?

Ist hier irgend etwas unfaßbar und unnatürlich? — O nein! — Hier ist alles höchst natürlich und menschlich begreiflich! Ja, wenn man weiß, daß jener königliche Urvater die göttliche Liebe und Weisheit Selbst ist, kann es ja eigentlich gar nicht anders sein.

Und somit können wir denn nun auch gut verstehen, daß der himmlische Vater, unser aller Schöpfer und Vollender, in Seiner allerheiligsten Liebe und Erbarmung auf jenes höchste Liebesopfer des Menschensohnes Jesus einen Preis und Lohn gesetzt hat, dessen unermeßliche Größe freilich kein irdischer Mensch je vollkommen fassen kann." (Kreuz und Krone, S. 121)[1]

Warum durchs Kreuz?

Warum mußte denn nun aber die Versöhnung der gefallenen luziferischen Geister und Seelen mit Gott durch unseren Herrn und Heiland gerade auf dem blutigen Wege des Kreuzes erfolgen? — Darüber gibt der Herr den Jüngern im ‚Großen Evangelium' folgende Erklärung:

„Ich habe euch schon einmal auf dem Oelberge zu verstehen gegeben, daß Ich in nicht gar ferner Zeit zum Gerichte der Frevler und zum Heile der Meinen es Selbst zulassen werde, daß Mich die Menschen ergreifen und Meinen Leib töten, und das am Kreuze wie einen gemeinen Verbrecher. So ihr davon hören werdet, dann ärgert euch nicht über Mich, sondern bleibet im Glauben an Mich und in der Liebe zu Mir, und ihr werdet dadurch einen großen Teil haben an Meinem Werke der Erlösung der Menschen aus den alten und harten Banden der Sünde und des todbringenden Aberglaubens!

Ich sage es euch und auch allen andern noch einmal, daß sich darob niemand ärgere und schwach werde im Glauben! Denn obschon dieser Mein Leib von den Frevlern wird getötet werden, so werde Ich aber dennoch schon am dritten Tage wieder den getöteten Leib beleben und werde auferstehen als ein ewiger Sieger über den Tod und über alles Gericht.

Ich werde dann wieder zu euch kommen und euch geben die Kraft Meines Geistes und Willens zu eurer eigenen Lebendigmachung und Beseligung für ewig. — Ich sage euch dieses darum mit großer Bestimmtheit zum voraus, auf daß, so es geschehen wird, sich von euch niemand ärgere an Mir.

Ich sage euch aber auch noch etwas, da ihr in euch fragend denket: »Ja, muß denn das so geschehen? Hat denn Er, als der allweiseste und allmächtige Herr der Himmel und dieser Erde, im Ernste kein anderes Mittel, um die vielen Frevler zu bändigen und die an Ihn gläubig sich Haltenden zu beseligen?«

Höret alle, was Ich euch darauf zu sagen habe: Ich will es [an sich] nicht, daß es also geschehe, und Ich hätte der Mittel und Wege, Meine Kinder auch ohne das, was da geschehen wird, zu erlösen und selig zu machen. Aber die argen Menschen wollen es so. Und darum lasse Ich es denn auch zu, daß es so geschehen möge, auf daß sich eben dadurch auch viele Frevler zur Reue, Buße und zum wahren Glauben an Mich bekehren mögen! — Denn die Brut im Tempel sagt und schreit es ja in einem fort: »Lasset uns ihn nur ergreifen und töten! Wenn er vom Grabe wieder auferstehen wird, dann wollen auch wir an ihn glauben!« Sie wollen also die letzte Probe an Mir machen. Und so sei es denn auch einmal zugelassen!

[1] „Kreuz und Krone", Karfreitags- und Osterbetrachtungen aus den Neusalemsschriften (Neu-Salems-Verlag, Bietigheim), 125 Seiten. Preis: geheftet 1.20 *M*, gebunden 2.— *M*.

Es werden dadurch viele, die jetzt noch stockblind sind, sehend und an Mich gläubig werden. — Doch die Grundargen werden eben dadurch auch ihr Sündenmaß voll machen und in ihr Gericht und ihren ewigen Tod fallen. — Ihr aber getröstet und freuet euch! Wenn Ich wieder aus dem Grabe erstehen werde, dann werde Ich zu euch kommen und euch selbst überzeugen von dem, was Ich nun zu euch geredet habe." (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 149, 5—10)

Die neue Schöpfungs- und Himmelsordnung

Ueber die gewaltigen Folgen und Auswirkungen des Opfers auf Golgatha vernehmen wir weiter:

„Alle alte Ordnung der alten Himmel samt den Himmeln hört auf, und es wird nun auf der Grundlage der nun durch Mich gesegneten Materie eine neue Ordnung und ein neuer Himmel gemacht, und die ganze Schöpfung, wie auch diese Erde, muß eine neue Einrichtung bekommen.

Nach der alten Ordnung konnte niemand in den Himmel kommen, der einmal in der Materie gesteckt ist; von nun an wird niemand wahrhaft zu Mir in den höchsten und reinsten Himmel kommen können, der nicht gleich Mir den Weg der Materie und des Fleisches durchgemacht hat." (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 109, 3 u. 4)

Und Johannes spricht:

„Durch diese unbegreifliche Tat hat Er alle Dinge des Himmels neu gestaltet. Wohnt Er jetzt auch in Seiner Gnadensonne, aus welcher das Licht allen Himmeln unversiegbar zuströmt, so ist Er aber dennoch ganz derselbe leibhaftige Jesus, wie Er auf der Erde in all Seiner göttlichen Fülle gewandelt hat als ein wahrer Vater und Bruder, als vollkommener Mensch unter Seinen Kindern, gibt all Seinen Kindern alle Seine Gnade, Liebe und Macht und leitet sie Selbst persönlich wesenhaft an, machtvoll zu wirken in Seiner Ordnung!

Ehedem war zwischen Gott und den geschaffenen Menschen eine unendliche Kluft. Aber in Jesu ist diese Kluft beinahe völlig aufgehoben worden. Und Er Selbst, wie ihr wisset, hat uns dieses sichtbar angezeigt, indem Er Selbst durch Seine Allmacht den Vorhang im Tempel, welcher das Allerheiligste vom Volke trennte, zerrissen hat.

Daher ist Er auch der alleinige Weg, das Leben, das Licht und die Wahrheit. Er ist die Türe, durch welche wir zu Gott gelangen können, d. h. durch diese Türe überschreiten wir die unendliche Kluft zwischen Gott und uns und finden da — Jesum, den ewigen, unendlich heiligen Bruder!

Und Ihn, der es also gewollt hat, daß diese Kluft aufgehoben wurde, können wir denn nun doch sicher auch über alles lieben!" (Geist. Sonne, Bd. 2, Kap. 13)

Die Tilgung der „Erbsünde"

Ueber die sündentilgende Wirkung für den Menschen und die unumgängliche sittlich-geistige Vorbedingung dieser Gnade spricht der Herr:

„Wer immer von nun an in Meinem Namen der Kraft und Tat nach getauft wird mit dem lebendigen Waſſer Meiner Lehre und mit dem Geiſte Meiner Liebe, von dem iſt die alte Erbſünde für ewig abgewiſcht und ſein Leib wird nun nicht mehr ſein eine alte Mörder-grube der Sünde, ſondern ein Tempel des Heiligen Geiſtes.

Aber ein jeglicher gebe acht, daß er ſich nicht von neuem verun-reinige durch das alte, giftige Unkraut der Eigenliebe! Hütet euch vor dieſem Uebel, dann werdet ihr heiligen auch euer Fleiſch und Blut. Und wenn der reine Geiſt in euch zur vollen Alleinherrſchaft gelangt iſt, dann wird in ihm und durch ihn zu vollendetem, ewigem Leben auferſtehen nicht nur die Seele, ſondern auch des Leibes Fleiſch und Blut!

Sehet, welch ein Unterſchied iſt da zwiſchen früher und jetzt! Wie es aber nun eingerichtet wird, ſo wird es bleiben in Ewigkeit." (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 109, 5—7)

„Und nicht nur die Menſchen der Erde, ſondern alle Menſchen, welche da bewohnen alle Sonnen und alle Planeten der ganzen Unend-lichkeit, haben dadurch ein geheimes Recht auf dieſes unermeßliche Glück. Aber auf keinem andern Wege können ſie zu dieſem Glücke gelangen, als allein nur auf dem Wege der tiefſten Demut und, aus dieſer heraus, auf dem Wege der vollkommenſten Liebe ihres ganzen Weſens zu Gott!" (Natürl. Sonne, Kap. 22, 15)

Chriſtus der Mittler

Brauchen wir nun, wie vielfach gelehrt wurde, zur Teilhaftigwer-dung am „Verdienſte Jeſu Chriſti" Prieſterhilfe und Gnaden-mittel? — Auch über dieſe Frage gibt die Neuoffenbarung eine klare und überzeugende Auskunft. — Zur Erlangung der von Golgatha ſtrömenden, erlöſenden Heilswirkungen der Gnade iſt keine menſchlich-prieſterliche, ſakramentale Vermittlung notwendig!

„Chriſtus iſt allein der Mittler zwiſchen Gott und der Menſchennatur. Durch den Tod Seines Fleiſches und durch Sein ver-goſſenes Blut hat Er allem Fleiſche, das da iſt die alte Sünde des Satans, den Weg gebahnt zur Auferſtehung und Rückkehr zu Gott! — Chriſtus aber iſt die Grundliebe in Gott, das Hauptwort alles Wortes, das da iſt Fleiſch geworden und dadurch geworden zum Fleiſche alles Fleiſches und zum Blute alles Blutes. Dieſes Fleiſch nahm freiwillig alle Sünde der Welt auf ſich und reinigte ſie vor Gott durch Sein heilig Blut. — Mache dich teilhaftig dieſes größten Erlöſungswerkes Gottes, ſo wirſt du rein ſein vor Gott! Denn kein Weſen und kein Ding kann rein werden durch ſich, ſondern allein durch die Verdienſte Chriſti, die da ſind die höchſte Gnade und Erbarmung Gottes. — Du allein vermagſt nichts, alles aber vermag Chriſtus!" (Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 157, 9)

Es iſt vollbracht!

Durch ein „Nachwandeln im Licht", eine gläubige, vertrauens-volle „Nachfolge Chriſti" in der ſelbſtloſen Liebe zu Gott und allen Mitgeſchöpfen muß der Menſch das durch Jeſus erworbene und ver-mittelte Heil ſich aneignen und ſo mithelfen am Werke der Erlöſung und Vollendung ſeiner Seele.

Der Herr: „Es heißt freilich: »Es iſt vollbracht!« — Aber was iſt vollbracht? — Mein eigener Kampf um euch! Denn mehr kann Ich, euer Schöpfer, Gott und Herr, nicht tun, als euern Tod auf Mich nehmen!

Es iſt vollbracht! — Aber nicht für euch, ſondern leider nur für Mich Selbſt! Ich habe für euch alles getan, was nur immer in der göttlichen Möglichkeit ſtand und ſteht. Aber tuet auch ihr danach, daß das Werk auch in euch vollbracht wäre?

O ja — ihr leſet fleißig, ihr ſchreibet auch fleißig, ihr beſprechet euch auch gerne von Mir. Aber wenn Ich ſage: »Widmet Mir an Stelle eurer vielen Weltgedanken und Welterheiterungen nur eine volle Stunde am Tage; heiliget ſie dadurch, daß ihr euch in derſelben mit nichts als nur mit Mir in euerm Herzen abgebet!« — oh, da werdet ihr hun-dert Anſtände für einen finden, und hundert weltliche Gedanken werden ſich um einen einzigen ſchwachen geiſtigen wie ein Wirbelwind drehen!

Allerlei weltliche Rückſichten werdet ihr da zum Vorſchein bringen. Und wenn ſich auch jemand für eine ſolche Stunde entſchließen möchte, ſo wird er ſich ſicher nicht zu ſehr freuen auf dieſelbe, ſondern wird viel-mehr eine kleine unbehagliche Scheu davor haben und wird dabei fleißig die Minuten zählen und mit Ungeduld auf das Ende des Mir geweihten Stündleins harren!

Sehet, das alles iſt für Mich „Eſſig und Galle"! Und es iſt in euch ſomit nicht vollbracht, wenn Ich zufolge Meiner unendlichen Liebe alles erdenk-liche tue, um euch auf den rechten Weg des Lebens zu bringen; denn zur Vollbringung in euch iſt nötig, daß ein jeder ſich ſelbſt verleugne, aus wahrer Liebe zu Mir ſein Kreuz auf ſich nehme und Mir treulich nachfolge!

Daher ſeid nicht eitle Hörer, ſondern Täter des Wor-tes! — Denn nur als Täter löſchet ihr meinen Durſt mit dem leben-digen Liebewaſſer, ſonſt aber reichet ihr Mir allezeit »Eſſig und Galle«!" (Schrifttexterklärungen, S. 20, f.)

Das Mittel der Teilhaftigwerdung: Demut und Liebe!

„Dein irdiſch Wohnhaus iſt voll Unflates — wer wird es reinigen? Wer hat die Kraft und die Macht allein? — Siehe, Chriſtus, der ewige Hoheprieſter vor Gott, Seinem ewigen Vater! Denn Chriſtus und der Vater ſind eins von Ewigkeit. In Chriſto allein wohnt alle Fülle der Gottheit körperlich. Und dieſe Fülle iſt der Vater als die reinſte Gott-liebe. Dieſe ergreife mit deiner Liebe, und Sie wird dein Fleiſch reinigen und erwecken, wie Sie erwecket hat das Fleiſch Chriſti, das Sie Selbſt in Sich barg...

„Du erſchrickſt über die große Menge der argen Geiſter, die auf der Welt dein Fleiſch und Blut beherrſcht haben, und fragſt mit Paulus: „Wer wird mich erlöſen von meinem Fleiſche und frei machen von den Banden des Todes?" — Siehe hin, Chriſtus, der getötet ward, iſt auf-erſtanden und lebet, ein Herr von Ewigkeit! — Wäre Er im Tode ver-blieben, ſo es möglich geweſen wäre, da wäre dir ebenfalls der ewige Tod ſicher. Aber da Chriſtus auferſtanden iſt, ſo iſt es unmöglich, daß da jemand im Grabe belaſſen werden könnte. Denn wie durch die eine

Schlange der Tod kam über alles Fleisch, so kam auch das Leben durch den einen Gottmenschen über alles Fleisch der Menschen der Erde — aber [zugleich] auch ein neues Gericht, obschon das alte Gericht, das den Tod in sich barg, durch dieses Einen Auferstehung für ewig vernichtet ward. Aber dies neue Gericht ist dennoch auch ein Tod; aber kein Tod zum Tode, sondern ein Tod zum Leben! — Mache dich an die Liebe durch deine Liebe, damit dies neue Gericht deines Fleisches durch die Werke des Einen zu einem wahren Leben wird! — Du stehest an der Quelle, trinke des lebendigen Wassers in der Fülle!" (Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 157, 10 f.)[1]

Innere Worte

Evangelium des Weinstocks

An der Stelle, da ihr euch soeben befindet, war vor einigen hundert Jahren noch ein dichter Wald und anderes Gebüsch und Gestrüpp. Und vor zweitausend Jahren trieben noch gewaltige Fluten ihr Spiel mit den Weichen der kleinen Berge und füllten damit die Vertiefungen der Ebene.

Diese Höhe oder vielmehr diese kleine Emporragung über die Ebene, da schon seit mehreren Jahren Reben hingepflanzt sind, entstand ebenfalls, wie andere hohe Berge, nach dem Verlaufe von Zeiten zu Zeiten durch das innere Feuer [der Erde]. Jedoch, was gerade die Außenseite oder die Stirne betrifft, so ist diese vielmehr eine Ablagerung teils durch den Bildungsprozeß eines nachbarlichen, größeren Berges, teils aber auch Anschwemmung durch die Fluten, welche da durch den entgegenstehenden Schloßberg in ihrem raschen Strömen gehindert wurden. Seht, das ist die vorläufige, notwendige Bekanntmachung mit der Bildung dieser kleinen Stelle.

Nun sehet, in Meiner Ordnung ist es überhaupt so eingerichtet, daß immer eine edlere Stufe der Gewächse eine unedlere verdrängt, und zwar durch den Einfluß teils der Witterung und dann aber hauptsächlich durch die Menschen. Denn wo auf irgendeinem Orte längere Zeit hindurch unfruchtbare Bäume, Dornen und Disteln gewachsen und gestanden sind und vegetativ gelebt haben, da wird der Boden dieser Stelle eben dadurch veredelt, daß die Baum-, Gesträuche- und Dornenwelt, die da zum intelligenten [höheren] Fortbestehen unnütz war, wieder stirbt und verfault und dadurch ein fruchtbares Land bildet. Dann geschieht es durch Meine Anordnung, daß an solchen fruchtbareren Stellen von Menschenhänden edlere Anpflanzungen geschehen, wodurch dann den verfallenen geistigen Intelligenzen ein neuer und auch vollkommenerer Weg zu ihrer Wiedererlösung geöffnet wird.

[1] Weitere Stellen der Lorberschriften über „Golgatha" und das „Blut Christi" finden sich z. B.: Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 166, 10; Bd. 3, Kap. 16, 12, Kap. 31, 11; Bd. 5, Kap. 247, 5 u. 10; Bd. 10, Kap. 179, 10; Rob. Blum, Bd. 2, Kap. 226, 3; Jug. Jesu, Kap. 104, 7. — Viele Hinweise sind auch in den Neusalemsschriften von G. Mayerhofer und Johanne Ladner zu finden.

Der Weinstock ist eben eine solche edlere Art des Pflanzentumes, welcher erst nach der erbarmenden Sündflut zu den Zeiten Noahs [gleichsam] gewaschen und von Mir umgestaltet und gesegnet wurde, und zwar aus der Ursache, da er bei seinem ersten Entstehen, herrührend aus dem Willen Meines Feindes, dem ersten Menschen, da er eben Meiner am meisten vergessen hatte und so in das Licht des Tages in seinem Vergnügen dahinwandelte — zuerst zum weckenden Steine des Anstoßes wurde und den ersten Menschen gewisserart dadurch nötigte, obschon schwer beladen mit seinen Giftbeeren, doch wieder umzukehren in sein Haus.[1]

Nun seht, aus eben dieser erwähnten Ursache habe Ich, wie schon berührt, nach der Sündflut dem Weinstock das Gift genommen und habe ihn viermal gesegnet, während Ich das Wasser neunundneunzig Mal gesegnet habe; und eben durch diese vierfache Segnung gehört der Weinstock nun zu den edelsten Gattungen des Pflanzentums.

Bevor Ich euch jedoch etwas aus der innersten Tiefe dieses Gewächses sagen und enthüllen kann, muß Ich euch noch zuvor notwendigerweise mit seiner äußerlichen — wie ihr zu sagen pflegt — botanischen Pflanzenwesenheit bekanntmachen.

Seht, in einer jeden Beere werdet ihr einen, oft auch mehrere fast herzförmige Kerne finden. Aus solchen herzförmigen Kernen könnet ihr immerwährend auf die größere oder geringere Vollkommenheit einer Pflanze schließen. Denn so wie das Herz der Tiere, je vollkommener sie werden, eurem Herzen immer ähnlicher und ähnlicher wird — derselbe Fall ist es auch bei den Kernen aus dem Pflanzenreiche. Und die vereinigten Geister von solchen edleren Gewächsen können auch eine große Anzahl von tierischen Stufen bei ihrem Neubildungsprozesse überspringen, ja oft sogar alsogleich in die Klasse der Menschen aufgenommen werden. Und sie haben auch noch diesen Vorteil, daß, während ihr Geistertum seinen Weg ruhig fortwandelt, ihre materielle Hülle, bestehend aus zahllosen zarten Hülschen, in deren jedem ein höherer Lebensnahrungsfunke eingeschlossen ist, höheren Lebewesen zunächst zur Nahrung des Leibes und dadurch eben auch zur Ernährung und Ausbildung der Seele dient.

Früchte wie z. B. das Getreide und andere gröbere Obstgattungen dienen vorzugsweise zur Nahrung des Leibes — aber die Frucht des Weinstockes dient, im reinen und mäßigen Genusse, mehr zur Belebung der Seele als der des Leibes.

Nun seht, der Kern der Traube ist also beschaffen, daß er in der Mitte der Beere wie ein Kind im Mutterleibe wächst und mit der Beere selbst heranreift. Da geschieht es denn, daß durch das Mark der Rebe, durch ein für eure Augen nicht sichtbares, mehr denn spinnengewebefeines Haarröhrchen, ein ätherischer Feuersaft emporsteigt. Wenn ihr die Rebe betrachtet, so werdet ihr sehen, daß sie sehr viele Glieder hat. Bei einem jeden solchen Gliede verfeinert

[1] Bezieht sich auf Adam, siehe ‚Haushaltung Gottes', Bd. 1, Kap. 13, 4 ff.

sich dieses Röhrchen und wird an der Stelle, allwo sich die Frucht der Traube angesetzt hat, noch in viele Arme geteilt — was ihr aus dem ersehen könnet, so ihr die Kerne in einer Traube zählen würdet; denn ein jeder solcher Kern ist verbunden mit einem solchen Organe.

Allein nicht der feste Kern, den ihr sehet, wird gebildet aus diesem Feuersafte, auch nicht die von diesem festen Kerne eingeschlossene ölichte Frucht; sondern in dieser ölichten Frucht ist ein der äußeren Form des Kernes ähnliches, außerordentlich kleines und zartes Hülschen eingeschlossen, welches gerade so klein ist, daß es nur den zehntausendsten Teil der Größe der ölichten Frucht einnimmt. Dieses Hülschen nun wird gefüllt von dieser feurigen Gnadensubstanz.

Ist nun dieses vor sich gegangen, alsdann wird das Haar-Röhrchen, an welchem diese Hülse hängt, alsogleich fest zugeschnürt. Und von diesem Röhrchen bilden sich dann mehrere kleine Arme oder Seitenkanäle und umgeben, gleichsam umwindend, dieses Hülschen mit der genannten ölichten Substanz, welche eben dadurch süß-ölicht wird, weil sie aus den edleren, vormals schon in der unedleren Pflanzenwelt gereiften geistigen Substanzen durch Meine Barmliebe gebildet wird.

Ist nun einmal dieser zweite Akt vor sich gegangen, dann wird zum zweiten Male dieses Haar-Röhrchen wieder zusammengeschnürt und bildet fast schon gleichzeitig den festen Kern, welches auf folgende Weise geschieht: Da nämlich während der kleinen Zeitperiode der Zusammenschnürungen sich die Säfte in der ganzen Länge dieses Röhrchens verdichtet haben, so zersprengen die Säfte dann allezeit unter dem Schnürpunkte, da natürlicherweise das Röhrchen am zartesten und gebrechlichsten ist, dasselbe an vielen Stellen. Daraus fließen dann die verdichteten Feuersäfte um die ölichte Frucht und drängen sich liebewetteifernd um den Mittelpunkt ihres lebendigen Heiligtums.

Wenn nun der Kern gewisserart seine Solidität erreicht hat und die noch immer nachstrebenden Säfte nur an ihresgleichen stoßen und nicht mehr die Wärme des inneren Gnadenfünkchens verspüren, dann durchbrechen diese Säfte in einem Kreise diesen Kanal und umspinnen den Kern wie eine Raupe ihre Puppe.

Zu gleicher Zeit aber wird von äußeren, gröberen Kanälen, welche durch die Rebe aufsteigen, eine gröbere Hülse gebildet, was alles natürlich durch die einfache Intelligenz der einer solchen Pflanze innewohnenden Geister geschieht.

Wenn nun diese gröbere Hülse eine ordnungsmäßige, bestimmte Solidität erreicht hat, dann zerspringen die den Kern umgebenden edleren Gefässe und fließen dann in einem süßlichen, geistigen Safte in diese Hülse. Jedoch da diese Hülse doch ebenfalls ursprünglich von Säften gebildet wird, welche in ihrer Natur herbe sein müssen, damit die Frucht oder vielmehr die Hülse eine Festigkeit erhält — so kommen nun innerhalb dieser Hülse anfänglich zwei Gattungen Säfte zusammen, nämlich ein herber und ein süßer, woher es denn auch kommt, daß eine unreife Beere sehr zusammenziehend sauer schmeckt.

Mit der Zeit jedoch wird das Herbere und Schlechtere von dem inwendigen Süßen und Guten überwunden und an die äußere Grenze

als feste Hüllenmasse gedrängt. Und so wird dann, euch zu einem guten Beispiele, durch das von innen aufsteigende Gute das Leben fürs erste in einer ungebundenen Freiheit erhalten, welches hier der Kern zeigt, da alle ihn umgebenden Säfte immer milder und lockerer und somit auch reifer und geistiger werden; und fürs zweite wird das überwundene Herbe und gleichsam Schlechte ebenfalls gut, da es zum allgemeinen Gefäße eines solchen Pflanzenheiligtums wird.

Und nun sehet ferner, wenn ihr den Weinstock wohl betrachtet, so werdet ihr an ihm ebenfalls Blätter, Zweige und statt der Zweiglein euch wohlbekannte Fadenarme entdecken. Ihr werdet in diesem Gewächse überhaupt, wenn ihr es recht sorglich betrachtet, schon mehr tierisches Leben finden als in irgendeiner andern Pflanze.

Diese Arme entstehen zwar auf dieselbe Art wie die Traube selbst, aber die Geister hatten noch zu wenig Liebe-Gutes in sich, daher auch zu wenig Leben, um eine Frucht zu bilden. Wenn sie nun ihre volle Größe erreicht haben und nun gewahr werden, daß in ihnen kein Leben zur Bildung einer Frucht besteht, und das zwar einer gewissen Unsorglichkeit wegen — dann meinen sie in ihrer einfachen Intelligenz, das Lebensfünkchen sei ihnen gewisserart davongelaufen. Da dehnen sie sich so weit als nur immer möglich aus, und wie sie dann auf einen fühlbaren Gegenstand kommen, so meinen sie in ihrer Blindheit, sie hätten das Leben gefunden, umstricken es dann auf ähnliche Weise, wie die feineren Gefäße den Kern, und lassen es nicht mehr aus. Allein die Folge zeigt, daß sie bei solchem Weitausgreifen statt des Lebens nur den Tod mit ihren Armen umschlungen haben — und sterben am Tode selbst.

Das sei auch euch ein kleiner Wink! Denn so jemand, sein Inneres außer acht lassend, nur glaubt, die Lebensfülle in dem weit ausgedehnten Schöpfungsraume zu suchen, der hat ebenfalls seine Arme und Augen weit nach dem Tode ausgestreckt — während Ich doch jeden durch die tägliche Erfahrung handgreiflich lehre, daß die Welt immer schöner, herrlicher und verklärter wird, je weiter ihr euch von derselben entfernt befindet. Darüber sollte euch schon die Fernsicht einer Gegend einen nicht unbedeutenden Wink geben. Denn ein weitliegendes Gebirge seht ihr oft mit frommem, begeistertem Vergnügen an. Wie ist es dann aber, so ihr an dieses Gebirge selbst gekommen seid, daß ihr an diesem Berg oder Gebirge nichts Schönes und auch kein anderes Vergnügen mehr findet, als das der Fernsicht wieder anderer Gegenden?

Seht, darin liegt es auch, daß je mehr ihr euch von der Welt abzieht und euch gleichsam von derselben entfernet, sie euch desto schöner, verklärter und durchsichtiger erscheint; erst da hat der, der Meine Werke betrachtet und achtet, eine reine Lust daran.

Denn seht, das Leben wohnt im Inwendigen — und der Tod im Auswendigen! Wer nach dem Leben strebt und lebendig wird, für den wird alles verklärt und lebendig. Denn wer das Leben hat, der haucht alle Dinge mit dem Leben an, und so werden sie dann lebendig vor ihm und durch ihn. Dem Lebendigen muß der Tod seine Gefangenen ausliefern.

Wer aber nach außen strebt, sei es nach was immer, der strebt nach dem Tode und ergreift auch bald das Nächste-Beste, was ihm unterkommt, der eine dies, der andere jenes, das an und für sich nichts als Tod ist. Ein solcher zerstreut sein Leben, wird schwächer und schwächer und stirbt endlich ganz. Und somit ist für ihn auch alles tot und soviel wie gar nicht daseiend. Woher es denn auch geschieht, daß so viele Menschen sogar Mich, als das allerlebendigste Leben alles Lebens, als gar nicht mehr daseiend aus ihren Augen und Herzen verlieren!

Seht, Ich hatte euch schon einmal von dem Evangelium der Pflanzen eine kleine Erwähnung gemacht; da habt ihr demnach hier ein kleines Evangelium des Weinstocks! Und so wollen wir nun noch eine kleine fortschreitende Betrachtung des Weinstockes vernehmen.

Eine dritte Extremität des Weinstockes ist das Blatt. Dieses wird gebildet aus einem dreifachen Safte. Es gehen nämlich von dem Marke der Rebe Kanäle aus, und zwar gerade an der Stelle, da die Rebe allezeit ein Glied bildet. Und das geschieht nun auf folgende Weise:

Nämlich, wie Ich euch schon beim Wachstume des Baumes berührt habe, geschieht auch hier schon ein viel lebhafteres Nachstreben nach Meinem Gnadenfünkchen, welches in dem Samenkorne eingeschlossen ist. Und wenn nun die arglistigen [Natur-]Geister dieses Fünkchens Aufsteigen in dem feinen Zentralgefäße verspüren, dann rennen sie haufenweise schnell in diesem kleinen Stamme dem Fünkchen nach. Allein wenn das Fünkchen zu einer gewissen Höhe emporgestiegen ist, dann umschlingt es, was ihr nicht glauben könnet, mit Blitzesschnelle die Seitengefäße der absurden Geister. Diese rennen aber demungeachtet [dem Fünkchen] nach und wissen bei der tausendkrümmigen Bewegung des Hauptorgans nicht, wohin das Fünkchen seine Richtung genommen hat. Daher suchen sie es auf dieser Stelle [wo die Rebe ein Glied bildet] und schießen dann hier in feinerer Potenz vom Stamme weg und bilden auf diesem Wege den Stiel eines Blattes.

Wenn sie nun da eine Zeitlang in diesem Stiele fortgestrebt sind und das Lebensfünkchen demungeachtet nicht gefunden haben, dann beraten sie sich in ihrer einfachen Intelligenz und wollen nun nach allen Richtungen sich wenden, um den Gegenstand ihrer mörderischen Liebe zu finden. Daher spannen sie sich nach allen Richtungen netzförmig aus und lassen nach unten eine Menge Ausläufe, was gleichsam die Haare am untern Teile des Blattes bildet. Und die Netz- und Zwischenräume füllen sie dann durch ihr Suchen ebenfalls noch mit ihrer Substanz aus.

Nichts als nur ihre eigene schlechte Hoffnung zwingt sie, nach solchen Teilen in Massen und Massen hinauszurennen. Und wenn nun das Lebensfünkchen gewahr wird, daß da eine hinreichende Masse hinausgeströmt ist, so schnürt es ihre Kanäle bis auf einen mittleren in eben der Schnelligkeit zusammen, von welcher schon früher Erwähnung geschehen ist. Das Lebensfünkchen selbst aber bricht oft gerade in der Mitte solcher nachstrebender Horden aus, allwo dann der schon bekannte Prozeß vor sich geht.

Auf gleiche Weise geschieht dann eine solche Handlung, so oft ihr ein Glied an einer solchen Rebe bemerket.

Diese Blätter aber läßt das Lebensfünkchen aus der Ursache entstehen, damit es erstens seine Fortbildung unter einem sanften Schatten vornehmen kann, und fürs zweite saugt es dann selbst für die Ausbildung des ihren Kern umgebenden Saftes aus dem Lichtmeere, welches da in Fülle entströmt aus Meiner Gnadensonne, den ätherischen Stoff in sich, in welchem eigentlich der vierfache Segen besteht.

Dieser vierfache Segen wird dann, wenn die Traube ausgepreßt worden ist, das Geistige im Weine. Jedoch nicht eher, als bis der Saft alles Unreine aus sich geworfen hat, tritt das Geistige in dem Safte hervor.

Seht, auch hierin liegt ebenfalls wieder ein kleines Evangelium — wie die innere Kraft des Lebens erst dann wirksam und fühlbar in die gereinigte Materie übergeht, wenn diese selbsttätig, freilich auch nur durch Meine gar starke Mithilfe, die Schmarotzer des Todes hinausgeschafft hat. Dann wird die Materie selbst verklärt und rein, wie der Saft der Traube im Fasse oder Schlauche.

Durch eine ähnliche Zurückgezogenheit von der Welt in das schützende und haltbare Gefäß der Demut wird auch euer materielles Wesen durch die Wirkung des hervortretenden Geistes gereinigt. In dieser Demut geschieht dann eine ähnliche Gärung, wodurch alles Unreine und Tote der Welt wieder zurückgegeben wird. Das Leben aber, vereint mit seiner geheiligten Materie, bleibt, wie ein guter Wein, im Gefässe der Demut ewig in aller Kraft beisammen.

Nun sehet, das ist von dem Weinstocke, soviel ihr ertragen könnet, euch gegeben! Aber es liegt noch, wie überall, Unendliches verborgen, welches ihr für jetzt nicht würdet ertragen können. Jedoch zu seiner Zeit werdet ihr noch mehreres davon vernehmen, teils durch Meinen Knecht, teils aber, so ihr auf euer Inneres aufmerksam sein wollt, auch in euch selbst. — Amen.

(Aus „Himmelsgaben", Seite 69 ff., gegeben durch Jakob Lorber.)

Vom Beten für Verstorbene

So schreibe der Durstigen in Meinem Namen und sage der Hungrigen in Meiner Erbarmung, daß Ich sie recht lieb habe. Und sie soll nur öfter im Tage fragen, ob Ich bei ihr bin.

Da solle sie nämlich sagen: „O Du mein allerliebster Jesus, Du meine süßeste Liebe, Du mein Leben, Du mein Bräutigam, ja Du mein Alles, Alles, Alles — bist Du noch bei mir? Hast Du mich nicht verlassen? O Du mein allerliebster Jesus Du, siehe gnädig an das Herz Deiner armen Geliebten, die so sehnsuchtsvoll zu Dir seufzet und in ihrer Liebe nur einzig nach Dir, o Du allersüßester Jesus, schmachtet!"

Und Ich werde ihr dann in ihr Herz legen eine süße Antwort, welche also lauten wird: „Siehe Mich nur an in deiner Liebe, Ich

bin gar wohl bei dir und bin noch nie von deiner Seite gewichen, und Mein Herz wird dir ewig zugewandt bleiben. Bleibe aber auch du Mir treu, bleibe treu deinem lieben Jesus, der dich schon eher mit aller Kraft Seiner Göttlichkeit liebte, bevor noch die Welt gegründet war!"

Und so sie solches empfinden wird, so kann sie auch schon gar wohl versichert sein, daß Ich als ein gar herrlicher Bräutigam und mit Mir das ewige Leben — ihr gar nahe bin.

Und das sage ihr auch, daß die wahre Liebe ein wenig gezanket sein muß — daher Ich mit ihr auch ein wenig zanken muß. Das ist aber Mein Zank, daß sie ihre Töchter ein bißchen zu wenig zu Mir kehrt und ihnen viel am Tage von weltlichen Dingen, aber nur wenig von Mir erzählt oder sich von ihnen erzählen läßt.

Denn sage und melde ihr, daß Ich sehr eifersüchtig bin und daher ungern sehe, wenn von anderen Dingen als von Mir geplaudert wird.

Ich gleiche einem leidenschaftlichen Liebhaber, der hinter der Türe seiner Geliebten horcht und lauscht und aus übergroßen Freuden in die wonnigste Entzückung gerät, so er seine so innigst Geliebte von nichts als von ihm schwärmen hört; aber auch alsbald traurig wird, sobald seine Geliebte ihr Gespräch auf andere, nicht auf ihren Geliebten Bezug habende Dinge lenket, wobei dann der traurige Liebhaber zu denken und bei sich selbst zu sprechen anfängt:

„O du meine zu innigst Geliebte, wenn du mich liebst, wie ich dich liebe, wie können da noch andere Gedanken dir in den Sinn kommen, während ich doch beständig an dich denke und vor deiner Türe gar ängstlich, um den baldigsten Einlaß flehend, harre!?"

Siehe, du Mein Knecht, das sage ihr nur alles, willst du Mein Liebesbote sein. Denn dieses ist mehr als die Frage: „Wie man für die Verstorbenen beten soll?"

Jedoch, da schon einmal gefragt wurde, und zwar von einer geliebten Seele, so will Ich euch sagen, wie man für die Verstorbenen beten soll.

Wer für die Verstorbenen beten will, der muß zuerst recht wissen, wer und welche eigentlich die „Verstorbenen" sind, und dann aber auch, wie und warum er beten soll?

Es werden aber unter den „Verstorbenen" nicht gemeint bloß die von der Welt Abgeschiedenen, sondern vorzüglich auch die noch in der Welt Lebenden, die aber gestorben sind in ihrem Herzen und haben keinen Glauben und keine Liebe und daher wahrhaft tot sind.

Sehet, für solche sollet ihr zunächst beten mit Rat und Tat, leuchtend vor ihnen wie eine Sonne dem müden Wanderer durch Sand und Wüsten, und sie erquickend gleich dem reichlich auf das dürre Moos des harten Gesteins gefallenen Tau — damit sie sich wieder finden möchten an euch als den Grenzmarken Meiner Gnade und genesen möchten an dem Moose Meiner Gnade, das da reichlich überzogen hat auch Meine Grenzsteine.

Da habt ihr, für wen, wie und warum ihr beten sollet! — Es soll eure Liebe zu Mir und euren Brüdern allezeit

das vornehmste Gebet sein. — Wie und warum? soll euch ein kleines Beispiel klärlich zeigen:

„Sehet, irgendein großer, mächtiger Herr hatte in seinem Kerker mehrere Gefangene, die ihn zwar sehr dauerten, da sie lauter arme Verführte waren. Doch aber konnte er in seiner Gerechtigkeit das einmal gegebene Gesetz nicht aufheben und sie dadurch von der Strafe befreien, die das Gesetz über sie verhängt hatte. Als sie nun aber schon lange genug in den Kerkern der Besserung geschmachtet und dadurch den heiligen Anforderungen des Gesetzes genügt hatten, da beschloß der Herr, sie wieder frei zu geben. Allein er gedachte bei sich: »Ich habe ja auch eine Geliebte! Damit meine Freude vollkommen sei, so will ich, daß sie durch irgendwen erfahre, daß in meinem Kerker so viele Unglückliche schmachten. Sie liebt mich unendlich und hat das vollste Vertrauen zu mir; sie wird gewiß eilends kommen und wird mich mit pochendem Herzen um Gnade und Erbarmen für die Gefangenen anflehen.« — Und wie der Herr sich dachte, so geschah es denn auch."

Was meinet ihr nun, was der Herr da getan hat? — Der Herr hatte eine große Freude daran, daß er seiner Geliebten hatte zeigen können, wie viel ihre Liebe und ihr Zutrauen vermochte, und daß er zugleich aber auch seiner Geliebten eine Gelegenheit verschaffen konnte, durch welche ihr die Früchte wahrer Liebe und Treue so recht anschaulich wurden. Die Gefangenen aber werden den Herrn loben, so sie sehen werden, wie er einzig und allein nur durch Liebe zugänglich ist, und werden dann selbst Freunde und Kinder der Geliebten und so auch ihres Geliebten werden.

Sehet, so sollet ihr beten — und sollet nicht denken, Mich etwa durch euer laues Gebet zur Barmherzigkeit zu bewegen; sondern damit ihr euch selber vor Mir in eurer Liebe stärken möget und Mir darum wohlgefällig sei eure Bitte. Nicht um der Gefangenen willen, sondern eurer selbst willen sollet ihr für sie beten.

Was aber die Abgeschiedenen betrifft, so gilt dieses ebenso wie für die „Verstorbenen der Welt". — Ihr wißt zwar nicht, in welchem Zustande sich jenseits die Abgeschiedenen befinden. Allein daran liegt auch nichts, sondern es liegt alles daran, daß ihr wisset, daß Ich ein gar großer Freund der Liebe bin und ewig sein werde und daß die Liebe jedermann wohltut.

Habt ihr doch auch Freude, so euch eure Kinder Geschenke machen, obschon ihr wohl wisset, daß die Kinder dieselben von eurem Gelde bestritten haben! Um so mehr wird es Mich freuen, wenn ihr tut, wie eure Kinder. Und nicht minder wird es auch freuen eure seligen Abgeschiedenen, so sie erfahren werden, daß ihre Zurückgelassenen in wahrer Liebe ihrer gedenken.

Sehet, so verhalten sich die Dinge, und so müsset ihr auch handeln, wollet ihr wahrhaft Meine lieben Kinder sein.

Du aber, Meine geliebte Seele, bete getrost — und Ich, dein lieber Jesus, werde dich nicht zuschanden werden lassen. Amen. — Das sage Ich, dein lieber Jesus!

(Aus „Himmelsgaben", Seite 163 ff., gegeben durch Jakob Lorber)

Mitteilung des neuen Wortes an andere

Auf Anfrage, betreffend die Mitteilung der erhaltenen Offenbarungen an andere Personen, erging durch Jakob Lorber die Antwort:

O ja, dem, der da dürstet, werde Trank gereicht! — Aber es gibt auch geistige Säufer (z. B. Gelehrte, Doktoren) — denen ist es nicht gut, derlei allzu geistige Dinge zu reichen, weil sie dann oft dumm und böse werden, wie böse Narren. — Vor allem aber sollen die Perlen den Schweinen vorenthalten werden!

Wenn du aber schon jemandem nützen willst, der dir geeignet scheint, so tust du am besten, wenn du ihm mündliche Aufklärungen erteilst und ihn erst dann etwas lesen läßt oder besser ihm selbst vorliesest, nachdem du ihn völlig als deines Geistes erkannt hast. Andernfalls könnte ihm das Lesen mehr schaden als nützen.

Predigen [d. h. mündlich darlegen] aber ist besser als Lesen, da es besser eindringt und hernach auch haften bleibt. Den Grund wird dir die Erfahrung zu allen Zeiten zeigen!

Tue demnach auch du gelegentlich darnach, und es wird gut und recht sein. Das sage Ich dir, der Ich auch gepredigt habe in der großen Zeit der Zeiten. Amen. Am 25. August 1844 durch Jakob Lorber.

Abhandlungen u. a.

Vater vergib ihnen!

In jener Nacht, als die Urfülle der Liebe und Erbarmung in dem Menschensohne Jesus „Fleisch" angenommen hatte, brachten heilige Engel die Friedensbotschaft aus den Himmeln: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind."

Und am größten Tage, den die Welt je sah, rief dieser Jesus Christus, nach einem Leben voll göttlicher Liebe am Schlusse Seines die Unendlichkeit umfassenden Erlösungswerkes, am Kreuze unter unsäglichen Leiden: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" — Diese göttlichen Worte waren gleichfalls ein Friedens- und Versöhnungsruf an alle Menschen und Wesen, die eines guten Willens sind.

Damals bei der Geburt in Bethlehems Stall in kalter Wintersnacht, im armseligen Krippchen auf Stroh gebettet — und dann, am Ende des Erdenwandels, auf rauhem Fels am Kreuze zwischen Himmel und Erde hängend und das Unmenschlichste ertragend, war der Grund, die Absicht und der Wunsch des Heilandes: allen Gefallenen und Gottentfernten Vergebung, Versöhnung und dadurch Friede zu bringen.

Dieser Friede, das köstlichste Gut aus den höchsten Himmeln, das allein nur Wachstum, Entwicklung, Fortschritt und Vollendung des äußeren wie des inneren Menschen bringt, ist für uns Menschen die liebliche Frucht des großen Wirkens unseres Heilandes, des Wiederbringers alles Gefallenen, der das Gesetz „Aug um Aug, Zahn um Zahn!" aufhob und dafür die höchste Freiheit setzte in dem Worte: „Liebe Gott und deinen Nächsten!" — und „Friede sei mit dir!"

Friede im eigenen Herzen und in der Familie, Friede unter den Volksgenossen, und ehrenvoller Friede unter den Völkern sei unser Wünschen, Streben und Vollbringen! Oh, möchten es doch endlich die Menschen einsehen, daß Unfriede nicht mehrt, sondern nur verzehrt, daß alles Gute nur gedeihen und Früchte bringen kann, nicht im Sturme des Unfriedens, sondern allein im milden Sonnenschein des Herzens- und Völkerfriedens.

Was wäre es, wenn die Menschheit, dem Beispiele des gekreuzigten Weltenheilands folgend, des Nächsten Schuld und Unrecht in den Sand schriebe, auf daß Friede würde! Was wäre es, wenn sie endlich erkennen würde, daß nur im friedvollen Zusammenleben das Wohl der Gesamtheit wie des einzelnen begründet ist, und daß dadurch das Menschensein ein Paradies auf Erden würde!

Darum scharet euch alle, die ihr guten Willens seid, mit liebeerfülltem, glühendem Herzen unter das Kreuz des Welterlösers und stimmet mit ein in den Ruf: „Vater, vergib ihnen! — Wie Du im Reichtum Deiner erbarmenden Liebe allen vergibst, so wollen auch wir allen von ganzem Herzen vergeben, auf daß segensvoller Friede unter uns wohne!"

Hermann Maurer, München.

Das Blut Jesu Christi

Eine Karfreitagsbetrachtung von H. Zollinger, Herrliberg, Schweiz.

Eine bedeutungsvolle Stelle der Heiligen Schrift ist 1. Joh., Kap. 1, 7. — Ihre Wichtigkeit erhellt daraus, daß viele Gläubige darin ein grundsätzliches Unterscheidungsmerkmal finden, ob jemand den richtigen Bibel- und Christusglauben habe oder nicht.

Uns Neusalemsfreunden wurde auf Grund dieser Stelle von Unkundigen schon öfters der Vorwurf gemacht, daß das „Opfer von Golgatha", das „Blut Jesu Christi", nicht oder zu wenig in unseren Schriften betont sei. — Dieser Vorwurf stimmt allerdings nicht! — Wir haben eine große Zahl von Stellen mit Hinweisungen auf diesen wichtigen Lehrpunkt. Andererseits ist ja aber bekannt, daß es auch in den Evangelien, wie in den Apostelbriefen, gar viele Kapitel gibt (z. B. in der Bergpredigt), worin nichts vom „Blute Christi" steht. Aber deswegen sind diese Teile der Schrift natürlich doch nicht weniger biblisch und evangelisch. Und dieses Urteil muß auch entsprechend für diejenigen Teile der Neusalemsbotschaft gelten, die sich mit den anderen wesentlichen Seiten der Heils- und Lebenslehre Jesu Christi befassen.

Daß auf das Tun des Willens Gottes, auf die Befolgung der göttlichen Liebesgebote, in den Schriften der Neuoffenbarung das Hauptgewicht gelegt ist, das wollen wir gerne zugeben. Aber ist dies etwa ein Beweis für die Unrichtigkeit der Lehre? — O nein, laut der Bibel selbst sicherlich nicht! Erklärt doch der Herr dem reichen Jüngling als Weg zum ewigen Leben das „Halten der Gebote" und bezeichnet als das „vornehmste Gebot" und den Kern Seiner Lehre dem Schriftgelehrten die werktätige Liebe zu Gott und zum Nächsten! Und Paulus sagt, daß vor Gott überhaupt nur der Glaube gilt, „der in der Liebe tätig ist". Wie unser Glaube beschaffen ist, das geht aus den Werken hervor, und jeder wird empfangen „nach seinen Werken" (Röm. 2, 6).

Es gibt ja nun manche Gläubige, ja sogar Prediger und Pfarrer, welche mit dem Ausspruch (1. Joh. 1, 7): „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde“ gar nichts anzufangen wissen. Das sind im allgemeinen solche, welche noch nicht zur Sündenerkenntnis, zur Buße und zum Begnadigungsbedürfnis gekommen sind und denen ihre Eigengerechtigkeit noch genügt. Ohne demütige Reue gibt es ja keine Gnade! — Sodann aber gibt es andererseits viele Christen, welche auf diesen Ausspruch ein solches Gewicht legen im Gottesdienst, Reden und Beten und ihn so oft anführen und betonen, als ob das ganze Heil nur vom Glauben an diesen einzigen Satz abhinge! Da hört man oft so unüberlegt schwatzhaft darüber reden, daß man ganz befremdlich berührt wird. — Aber — fragen gewiß nun manche — hat dieser Ausspruch denn nicht seine volle Gültigkeit, ist er denn nicht wörtlich zu nehmen? — O ja — schon wörtlich — aber doch nur in dem vernunftvollen Sinne, wie er im Zusammenhang der angeführten Briefstelle gemeint ist und erfaßt werden muß! Ist es doch eine leidige Unsitte, die schon zu viel Verwirrung geführt hat, wenn einzelne Schriftworte aus dem Zusammenhang gerissen und, unter buchstäblicher Auslegung, zu einem allgültigen Lehrsatz erhoben werden.

Zunächst sei zum richtigen Verständnis der Stelle gesagt, daß unter dem Ausdruck „Blut Christi“ natürlich nichts Naturmäßig-Stoffliches zu verstehen ist, sondern der „Inbegriff des Sühneopfers Christi auf Golgatha“. Als solches kommt es zunächst in Betracht für unsere „Rechtfertigung“ oder „Begnadigung“ — durch den lebendigen, vertrauensvollen Glauben des bußfertigen Menschen an die sühnende Wirkung des großen Liebesopfers Jesu Christi am Kreuz.

Dieses Geheimnis von Golgatha wird uns ja durch das Licht der Neuoffenbarung in seiner ganzen heiligen Größe und Tiefe enthüllt und begreiflich gemacht. Wir erfahren da: die menschliche Seele Jesu mußte dem in ihr wohnenden Vatergottgeiste das nach menschlichen Begriffen höchste irdische Gut, Blut und Leben des Leibes, hingeben, um allen Menschen, Geistern und Engeln der Unendlichkeit ein ewig vorbildliches Beispiel opferfreudiger Liebe und damit zugleich eine heilig-machtvolle Bekräftigung der Liebesheilslehre zu geben. — Im heißen Gebetsringen von Gethsemane entschloß sich die Jesusseele frei, aus reiner, höchster Liebe zu dieser äußersten Hingabe an den Willen des Vaters. Und der Vater Seinerseits gab um dieses Liebesopfers des Sohnes (der Jesusseele) willen allen einst mit Luzifer gefallenen Seelen die Verheißung, daß eine jede, und sei sie noch so tief in Sünden verstrickt, auf demselben Wege der Demut und Liebe in das Vaterhaus, ja in den höchsten Liebeshimmel zum Herzen des Vaters in Jesus zurückkehren und aufsteigen dürfe. Der ganze Abfall von Gott, die ganze Erbsünde, sollte um Christi Liebestat willen getilgt und ausgelöscht, vom „Blute Christi“ (bildlich gesprochen) gleichsam „abgewaschen“ sein für diejenigen, welche in dankbarem, gläubigem Vertrauen dem Herrn und Meister Jesus nachfolgen auf dem schmalen, steilen Pfade der selbstlosen Gottes- und Bruderliebe.

Die „Kluft“ zwischen Gott und der sündhaften Kreatur wurde also durch das Opfer Jesu Christi auf Golgatha gleichsam „ausgefüllt“, die Erbsünde wurde „getilgt“; das „Lösegeld“ für unsere mit Luzifer im Gerichte der Materie gefangene Seele „bezahlt“; der Weg zur Rückkehr des verlorenen Sohnes ins Vaterhaus gebahnt, das Tor zur Freiheit und Herrlichkeit der wahren Gotteskindschaft aufgetan!

Dies alles erfahren und begreifen wir im Lichte der Neuoffenbarung gar wohl. — Da nun aber im Leben der Gläubigen infolge der alten Sündhaftigkeit der menschlichen Natur das Sünde-Tun aus Unkenntnis, Schwachheit, Uebereilung usf. immer wieder vorkommt, so muß für unsere Wesensreinigung und Seelenvollendung auf Grund unserer angeführten Bibelstelle noch eine weitere Betrachtung stattfinden. — Die Stelle des Johannesbriefes lautet ja bekanntlich:

„So wir behaupten, Gemeinschaft mit Ihm (Gott) zu haben, und doch in der Finsternis wandeln, so lügen wir und verwirklichen die Wahrheit nicht durch unser Tun. Wenn wir aber im Lichte wandeln, wie Er Selbst im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander und das Blut Seines Sohnes Jesus macht uns rein von aller Sünde.“

Der erleuchtete Apostel stellt also hier nicht den alleinigen Glauben an das Blut Jesu Christi als das die Reinigung bewirkende Mittel in den Vordergrund, sondern den Wandel im Licht. — „So wir im Lichte wandeln“ heißt die Bedingung für das in Aussicht gestellte Ergebnis! Leider lassen die Gläubigen zumeist aber gerade diese Bedingung außer acht. Und die Folge ist, daß sie trotz ihres festen Glaubens an das Blut Christi nicht sündenrein werden. Sie leben in Lieblosigkeit, Hochmut, Ehrsucht, Selbstsucht und Unwahrhaftigkeit dahin, ohne wahren Demutswillen, der ja der Anfang alles wahren geistigen Fortschrittes ist. Im „Lichte wandeln“ aber bedeutet ein Wandel in Wahrheit, Demut, Lauterkeit, Gerechtigkeit und werktätiger Liebe.

Auffallenderweise sagt ja der Apostel dann weiter: „ . . . so haben wir Gemeinschaft untereinander“ also nicht bloß mit Ihm, Gott, sondern mit Ihm und allen unseren Nächsten! — Warum so und wozu? — Weil wir mit Gott, der ein reiner Geist ist, nicht in Gemeinschaft stehen können ohne die brüderliche Liebesgemeinschaft mit unseren nächsten Mitmenschen. Wie kann man denn Gott lieben, den man nicht sieht, so man den Bruder nicht liebt, den man sieht!? — Die unter den Gliedern Christi bestehende herzliche Gemeinschaft gehört also zum „Wandel im Licht“. Und nur wo solcher in der Liebe sich betätigender Glaube sich findet, da können wir wirklich erfahren, daß das „Blut Jesu Christi“, d. h. der Geist, der am Kreuze sich opfernden Liebe, uns rein macht von aller Schuld und Sünde, welche da ist die Lieblosigkeit in jeder Art und Gestalt.

Daß das materielle Blut Jesu Christi uns nicht von Sünden rein machen kann, weil die Sünde etwas Geistiges ist, sollte ja doch jedem vernünftig Denkenden einleuchten. Gegen geistige Unvollkommenheit kann nur ein geistiges Mittel helfen. — Aber es möchte da vielleicht noch eingewendet werden: In der Offenbarung Johannis (Kap. 7, 14) stehe doch z. B. auch: Sie haben ihre „Kleider weiß gemacht“ durch das Blut des Lammes! — Gewiß ist dort von „Kleidern“ gesagt, aber selbstverständlich ist auch hier nicht von materiellen Dingen die Rede, sondern gemeint ist die Gesinnung, die Wesensart der Seelen! Und auch hier müssen wir unter der Bezeichnung „Blut des Lammes“ ein geistiges Sinnbild verstehen. Es ist wiederum gemeint der im Kreuzesopfer bekundete Geist

der höchsten Liebe. Und das „Weißmachen" der Kleider im „Blute des Lammes" bedeutet also nichts anderes als die Umwandlung der Herzensgesinnung durch den aus Jesu Lehre und Beispiel empfangenen himmlischen Geist der selbstlosen, opferbereiten Liebe.

Können nun demnach diejenigen recht haben, die da auf Grund unserer Briefstelle sagen, daß wir zu unserer Vollendung und Seligwerdung nichts weiter zu tun haben, als jenes Wort vom reinmachenden Blute Christi zweifelsfrei zu glauben und die Verheißung uns damit anzueignen? — Unsere geistige Betrachtung wird die Unhaltbarkeit dieser Ansicht gewiß klargemacht haben. Es wäre ja freilich eine einfache Sache, so wir darum, weil Christus alles für uns getan und vollbracht hat, selber nichts mehr zu tun hätten, als nur diese Tatsache zu glauben! Würde denn eine solche Lehre aber nicht hunderte wichtiger Bibelstellen, ja die ganze Heils- und Lebenslehre Jesu Christi nach ihrem wahren Sinn und Zwecke aufheben!?

Die heilige Schrift ist eine Gesamtwahrheit göttlicher Offenbarung und muß unter diesem Gesichtspunkte im Zusammenhange gedeutet und angewandt werden. Leider ist dies freilich bei vielen Bibellesern nicht der Fall! Was wird da nicht alles aus der Bibel herausgeholt und begründet! Auch der Teufel kam an Jesus heran mit Bibelsprüchen und hat gesagt: „Es steht geschrieben!" Jesus hat ihn dann widerlegt, indem Er mit anderen Schriftstellen ihm seine Falschanwendung nachwies. Und auch in unseren Tagen haben die sogenannten Ernsten Bibelforscher, die Adventisten und andere Glaubensgemeinschaften auf Grund von Bibelstellen sogar den Nachweis versucht, daß wir keine unsterbliche Seele haben und daß diese Anschauung aus dem Heidentum stamme. Die Erzählung Jesu vom reichen Mann und armen Lazarus hat für diese Bibelchristen nur einen symbolischen Charakter! Kann mit solchen einseitigen, verstandlichen und am Buchstaben klebenden Auslegungskünsten wohl je die reine göttliche Wahrheit gefunden werden?

Nein! — Um aus der Bibel die ewige, reine Gotteswahrheit zu schöpfen, müssen wir ihre verschiedenen Aussagen zusammenhalten und von hohen, geistigen Gesichtspunkten aus mit dem Herzen, nicht mit dem armen, kalten Kopfverstand, die rechte Auffassung und Auslegung suchen — unter demütigem Gebet um geistige Erleuchtung!

Und eben darum sind uns nun aber gerade die Neusalemsschriften so ungemein wichtig, segensreich und unentbehrlich — weil sie uns auf Grund einer reinen, geistigen Sinn-Belehrung in alle Wissensgebiete des diesseitigen und jenseitigen Lebens so harmonisch einführen. Von einheitlichen, höchsten Gesichtspunkten aus werden wir da eingeweiht in alle Lebensfragen, die einen tieferdenkenden Christen beschäftigen. Eine Lichtfülle überströmt uns hier, wie wir sie wahrlich sonst nirgends finden.

Und so bieten diese Schriften uns auch in dem großen, heiligen Geheimnis vom „Blute Christi" die segensvollste, göttliche Wahrheit: Jesu Liebesopfer hat uns den Weg ins Vaterhaus, ja zum höchsten Liebeshimmel, zum Vaterherzen, und zur Freiheit und Herrlichkeit der Gotteskindschaft eröffnet und gebahnt — aber des Menschen Sache ist es, daß er sich freien Willens aufmacht und dem Heiland gläubig nachfolgt in einem christusähnlichen, selbstlosen Leben werktätiger Liebe.

So und nicht anders macht das „Blut Jesu Christi" die, so im Lichte wandeln, rein von aller Sünde!

Der alleinseligmachende Glaube — nach Luther

In seinen Reformationsschriften hat Martin Luther aus den persönlichen Erfahrungen seiner Mönchzeit heraus bekanntlich die katholischen Gnadenmittel (außer Taufe und Abendmahl) und die ganze kirchliche Werkheiligkeit verworfen. Seelischen Entwicklungsgesetzen entsprechend schlug jedoch bei ihm und vielen seiner Zeitgenossen das Pendel der Glaubenserkenntnis auf die entgegengesetzte Seite aus. Unter einseitiger Anwendung von Paulusstellen und einer Stelle aus Habakuk verlegte Luther in seiner neuen Heilslehre den Nachdruck von der werktätigen Liebe ganz auf den Vertrauensglauben an Jesus und dessen Sühneopfer auf Golgatha. Je älter Luther wurde und je mehr der streitbare Theologe aus ihm zutage trat, desto schärfer und einseitiger formulierte er diese „Gerechtigkeit allein durch den Glauben".

In der „Augsburgischen Konfession", der maßgebenden Reformationsschrift, ließ er im Jahre 1530 erklären: „Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen durch unser Verdienst, Werk und Genugtuung, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben — so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat und daß uns um seinetwillen die Sünden vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor ihm halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt Römer am 3. und 4."

Diesen seinen neuen Heilsgrundsatz bekräftigte Luther 1536 in den „Schmalkaldener Artikeln" mit den Worten: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden!... Auf diesem Artikel steht alles, was wir wider den Papst, Teufel und Welt lehren und leben!"

Alles ist hier offenbar auf den alleinigen Glauben an einen christlichen Lehrsatz, nämlich den sündentilgenden Sühnetod Jesu Christi, abgestellt. Auf falschem Wege ist, nach Luther, wer ohne diesen Bekenntnisglauben „mit Werken umgeht" d. h. wer mit kirchlicher Werkheiligkeit oder — und da machte Luther leider keinen Unterschied — mit wahren, reinen Liebeswerken den Frieden mit Gott und die Seligkeit erlangen will. Nur als „Frucht", nicht als Voraussetzung und Wesensteil des wahren, lebendigen Glaubens wird in diesen Schriften die selbstlos tätige Liebe gewertet.

In einem merkwürdigen Gegensatze stehen zu dieser Theologie des älteren Luther, die Ausführungen des jüngeren Luther, welche wir im Vorwort seiner ersten bedeutenderen Arbeit, der „Auslegung des Römerbriefes" (vom Jahre 1522) finden. — Dort heißt es über den wahren, alleinseligmachenden Glauben:

„Der [wahre, lebendige] Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott und tötet den alten Adam, macht aus uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften und bringt den Heiligen Geist mit sich. Oh, es ist ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu tun sind; sondern ehe man fraget, hat er sie getan und ist immer im Tun. Wer aber nicht solche Werke tut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken, weiß nicht, was Glauben und gute Werke sind, und wäschet und schwätzet doch viel Wort vom Glauben und guten Werken.

Glaube ist eine lebendige, kühne Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Heilige Geist tut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu tun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu lieb und Lob, der ihm solche Gnade erzeigt hat — also daß unmöglich ist, Werk vom Glauben zu scheiden, ja so unmöglich als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden!“

So die Ansicht des jüngeren Luther in seiner „Auslegung des Römerbriefes“! — Und genau diesen „Glauben, der in der Liebe tätig ist“, verkünden die Schriften des Neuen Gotteswortes, die „Neusalemsschriften“, mit höchster Kraft und Klarheit als den alleinigen Heilsweg zur „Rechtfertigung vor Gott“, zur Vollendung und zur wahren, seligen Gotteskindschaft! Walter Lutz.

Neusalemslicht im Erzgebirge

Mitgeteilt von H. Schönig, Konstanz

Es war schon lange mein Wunsch, eine Reise in die stillen, abgeschiedenen Täler des Erzgebirges zu unternehmen, um Landschaft und Leute, wie auch vor allem das geistige Leben unserer dortigen Neusalemsgeschwister kennenzulernen. In den letztjährigen Weihnachtstagen bot sich endlich die Gelegenheit zur Ausführung dieses Vorhabens.

In Schönheide, dem Ziel meiner Ausfahrt, angekommen, fand ich bei den Geistesgeschwistern ein herzliches Willkommen, und sofort begann ein reger geistiger Austausch — ein Zeichen für das bei den dort lebenden Menschen im Vordergrund stehende Geistesleben. Es tat mir wohl, die Herzenswärme wahrzunehmen, womit diese Neusalemsgeschwister freudestrahlend und dankbar von dem Leben berichteten, das in ihnen wohnt, und zu sehen, wie dieses Leben Wurzeln schlägt von Mensch zu Mensch, durch wahre Bruderschaft im Geiste Jesu.

Nach den Anweisungen der göttlichen Offenbarungen durch Lorber nennen die Freunde von Schönheide und Umgebung ihre Gemeinschaft „Neusalemsgemeinde“. Aus den „Neusalemsbüchern“ werden die geistigen Kräfte geschöpft, welche die Herzen mit einer Glaubens- und Liebefähigkeit erfüllen, die wir als Vorbild nur in der Urkirche finden. Und dieses Leben gestaltet jeden zu einem Verkünder, der das empfangene Licht weiter um sich breitet. Denn die Liebe Christi dränget sie also. Und so greift dieses Leben schon mächtig über die deutsche Grenze hinaus — nach Böhmen, und durchdringt auch die dortigen Gebirgsdörfer.

Ein erster Bote der Neusalems-Glaubensbewegung in der dortigen Gegend ist der heute bald 75 Jahre alte frühere Schuhmacher, dann Fabrikarbeiter und heute eine kleine Landwirtschaft sein eigen nennende Richard Spitzner in Schönheide. — Zu seinen besten Mitarbeitern und Mitstreitern darf man seine zu wahrer Gottesfurcht und Gottesweisheit erzogenen beiden Söhne und seinen Schwiegersohn zählen.

Diese vier rührigen Männer versorgen neben ihrer Berufsarbeit sonntäglich je vier Gemeinden und halten unter der Woche noch Erbauungsstunden ab, wozu sie oft viele Stundenstrecken Fußweg über Berg und Tal benötigen. Ohne Entgelt ziehen diese Sendboten den geistigen Pflug und streuen Neusalemssamen in die Furchen allem gottverlangenden Wesen.

Während die Neusalemsgemeinden in der Ebene und in den Großstädten zuweilen in den Anfangsstadien stecken bleiben, ist das Neusalemslicht im Erzgebirge zu großer Bedeutung geworden. In Carlsfeld z. B. sind unter 1800 Einwohnern 180 Neusalemsfreunde. Aehnlich ist es in Sachsenberg, Georgenthal, Morgenröthe, Wildenthal, Schönheide, Eibenstock, Lauter, Aue, Lößnitz, Geyer usf.

Der Geist Gottes, der am reinsten aus den Evangelien und aus den Lorberwerken spricht, hat sich hier in dem reinen Aether irdischer Höhenluft, wo die Herzen noch einfältig und nicht durch den Witz der Großstadt verdorben sind, eine geistige Stätte geschaffen. In den Bergen fühlt man ja gleichsam die Gottheit am nächsten. Und es scheint sich dort auf jenen Höhen des Erzgebirges dasselbe zu wiederholen, was sich einst bei der Waldenserbewegung zeigte: Ausbreitung neuen christlichen Geistes- und Liebeslebens aus dem Urwillen der Allmacht, wobei die Mystik der natürliche Boden ist, aus dem die Verbindung mit dem Ewigen erschaut und erfühlt wird. Denn Jesus, Gott, will erlebt sein.

Die meisten jener Gemeinschaftsleute sind über ihre Geburtsreligion hinausgewachsen. Die Neusalemslehre führte sie weiter in die Tiefe, Weite und Höhe himmlischer Weisheit. Sie haben ein Wissen über geistige Dinge, dessen Richtigkeit ihnen durch Erlebnis bestätigt wird, das aber den dogmatisch gelehrten Kirchen- und Sektenmenschen versagt bleibt. So sind sie „überkonfessionell“, bekämpfen grundsätzlich keine Religion, wollen allen Menschen in Liebe begegnen, weil sie wissen: jene andersgearteten Glaubensanschauungen, das sind ja alles Stufen der Entwicklung, die im Verlaufe weiteren geistigen Fortschritts einmal durch das Neusalemslicht ausgeglichen werden. In jedem Menschen den Bruder sehen, als ein Kind der gleichen Allmacht, die ihn und uns erschaffen hat, ist ihre Einstellung. So geraten sie in keinen Zank- und Spaltgeist hinein. „Seligkeit in der Liebe“, und „die Liebe tut niemand was Böses“ — heißt ihre Losung. Denn „die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung!“

Nach diesen Beobachtungen war es mir selbstverständlich von großem Interesse, den führenden Glaubensbruder, dessen Geist so herrliche Früchte getragen hat, persönlich kennenzulernen.

Bruder Richard stellte sich mir für seine 74 Jahre als ein noch sehr rüstiger Mann vor. Ich war erstaunt über solch ein feuriges Temperament, solch einen, aus gesundem, lebhaftem Angesicht sprühenden Jünglingsgeist, dem im Gespräche vom Altern nichts anzumerken war. Die etwas gebeugte Gestalt stellte den Arbeiter, den Landwirt, im Sprechen den praktischen Volksmann, der über große Erfahrungen verfügt, ausdrucksvoll dar. Wenn Br. Richard auf seine Lebensarbeit zu sprechen kommt, wird man ergriffen von seiner heiligen Glut, in der er sich als Bote des Höchsten fühlt.

Man erlebt mit, wie dieser schlichte Mann von einem grenzenlosen Vertrauen zur Allmacht, die er buchstäblich als besten, liebenden Vater erfahren hat, getragen ist, und wie er sich dieses Vertrauen und die Liebe Gottes erworben hat durch völligen Glaubensgehorsam, durch Folgsamkeit aufs Wort, wie es in der Bibel und in den Lorberwerken steht.

Ich forderte Br. Richard auf, aus seinem Leben etwas zu erzählen, das ich nun mit seiner Erlaubnis und in seinen Worten im Nachstehenden wiedergebe:

„Es war im Jahre 1883", so berichtete unser Freund, „ich war damals 23 Jahre alt, da bewegte sich in meinem Herzen etwas, wenn ich an die armen Heiden dachte, die nichts vom »lieben Gott« wissen. Ich wußte ja damals selber noch nichts von dem ewigen, liebenden »Vater«. Mich dauerten aber die Heiden, weil sie auch den Heiland noch nicht kannten. Und daher wollte ich schließlich Missionar werden. Aber wenn ich an meine Mutter dachte, kam mir der Gedanke: »Wird sie solches zugeben?« — Was also tun? — Wo gute Wünsche zur Sehnsucht werden, stehen immer führende Geister aus dem Jenseits bereit, unserem Wunschgedanken den Weg zur Ermöglichung frei zu machen. Und so war dies auch hier der Fall.

Ich arbeitete damals auf einem Schacht in Zwickau als Bergmann. Dort kam ich mit einem gläubigen Menschen namens Eduard Hertel zusammen. Dieser erzählte mir, daß ihm sein verstorbener Sohn geschrieben habe. — Ich fragte ihn, wie denn der Tote das gemacht habe, daß er ihm schreiben konnte? — Da erzählte mir Hertel, daß er ein Stück Papier und einen Bleistift genommen und sich mit dem Wunschgedanken an den Tisch gesetzt habe, mit seinem Sohn, den er in der Geisterwelt weiterlebend wußte, in Verbindung zu kommen. Und nun habe sein Sohn sich seines, des Vaters, Körper bedient und durch den bereitgehaltenen Bleistift mit geschriebenen Worten sich kundgegeben.

Hertel hielt das für eine fromme, Gott wohlgefällige Sache, die dem ernst Gläubigen erlaubt sei. Und so dachte auch ich: Wenn Gott zuläßt, daß dem Hertel Nachricht gegeben wird, der auch nur ein Mensch ist wie du — da darfst du dir das auch erlauben — da wird »es« dir auch schreiben.

Zuerst dachte ich: Wer soll dir denn schreiben? — Und da kam ich auf den Gedanken: mein Schutzgeist! — Ich bat daher Gott, Er solle mir meinen Schutzgeist schicken, daß er mir schreibe. Und wirklich, nach einiger Zeit des Wartens merkte ich, daß eine Kraft in meinen Arm kam, welche schrieb, daß ich mich zu Gott wenden und nach Seinem Willen wandeln solle. Danach verließ mich diese Kraft wieder.

Als meine Mutter mit meiner Schwester nach Hause kam, erzählte ich ihnen, was mir ein Geist geschrieben habe. Sie wollten jedoch solches nicht glauben. — Nun setzte ich mich wieder, nahm Papier und Stift und betete. Es wollte sich aber nichts bewegen. Ich dachte nun, die beiden Personen seien da gewiß im Wege und zog mich nach einem andern Ort zurück.

Wieder hielt ich Bleistift und Papier schreibbereit. Aber da warf zu meiner Ueberraschung eine Kraft Papier und Bleistift weg. Und im Herzen hörte ich deutlich vernehmbar eine Stimme, die sprach: »Liebes Kind, suche in der Heiligen Schrift; denn darinnen hast du das ewige Leben!«

Ich mußte das vorausschicken, wie das Innere Wort zu mir kam, damit auch das Weitere richtig aufgefaßt und geglaubt werden kann.

Von Stund an las ich viel in der Heiligen Schrift. Und die Innere Stimme, die nun immer bei mir blieb, legte mir das Gelesene, sogar über der Arbeit, aus. Alles Gelesene kam in meinem Herzen wieder mit der hörbaren Stimme der Auslegung. — Ich betete dann noch viel mehr und freute mich kindlich über solche Gnade, daß der liebe Gott mich geringes Menschenkind und armen Sünder angenommen hatte, und gelobte, mich ganz in Seinen Dienst zu stellen, wenn Er mich nur immer gebrauchen wolle.

So wurde es nun in himmlischen Gütern immer besser mit mir. Doch der liebe Vater wollte Sich mir immer mehr offenbaren — aber wie? Es kam nun verschiedenes Unglück, und in all diesem sah ich immer wieder den wunderbaren Gott. Ich wäre nicht mehr am Leben, wenn Seine Hand mich nicht geschützt hätte. Er, der heilige Gott, hatte etwas mit mir vor, und dieses sollte ich immer mehr erkennen.

Eine kleine Gruppe von Geistesfreunden sammelte sich unterdessen um mich; denn ich spürte den Drang in mir, in der Gemeinschaft das Wort Jesu zu verkünden und Seinen Geist in die Herzen der Glaubensbrüder auszugießen. Ich fühlte die ganze Tiefe des Evangeliums in meinem Gemüt. Und eine innere Stimme sagte mir in jener Zeit: »Das, was du jetzt in deinem Herzen ahnst und fühlst, wirst du in Kürze, groß ausgeführt, in Büchern lesen können!«

Der Bote, durch welchen der himmlische Vater diese Verheißung wahr machte, war wiederum Br. Hertel, der seinen Bergmannsberuf an den Nagel hängte, da ihm, wie zufällig, die Neusalemsschriften in die Hände kamen, und er aus innerem Herzensdrang sich daraufhin entschloß, der Verbreitung solcher Schriften sich zu widmen.

So erhielt ich auch eine gedruckte Schrift aus Bietigheim, in welcher der himmlische Vater über die rechte Gründonnerstagfeier folgende Worte schrieb: »Ein Kind, das des himmlischen Vaters Kind werden will, soll sich am Gründonnerstag eine Stunde wählen, um mit dem heiligen Vater in der Stille zu beten und zu sprechen! Dies aber nicht aus Verstandesinteresse, sondern aus kindlicher Liebe! — Der himmlische Vater wird dann ein solches Kind mit Seinem Herzblut speisen.«

Als ich dieses gelesen hatte, sagte ich zu meiner Frau, daß ich die Wahrheit dieser Worte schon jetzt lebendig in mir fühle. Und als der Gründonnerstag herbeigekommen war, kniete ich frühmorgens, ehe ich zur Arbeit ging (ich war damals Feuermann in einer Dampfziegelei), mit meiner Frau nieder und betete. An meiner Arbeitsstätte aber, als die Maschinen in Betrieb waren, gedachte ich, daß gesagt war — von »eine Stunde wählen« — und wie ich so darüber nachdachte, stand plötzlich mein Heiland mit blutendem Haupte vor mir.

Ich sah Ihn an, mein Herz war von tiefer Trauer zum Zerspringen erfüllt. Da umarmte Er mich. Ich sprach: »Lieber Vater, ist es möglich, daß Du Dich so erniedrigst, um mich als Dein Kind aufzunehmen?« — Da sprach Er: »Liebes Kind, sei zufrieden, deine Sünden sind dir vergeben! Suche fernerhin nach Meinem Willen zu wandeln! Ich will dich erhalten!«

Jeder mag sich in seinem Geiste ein Bild machen, was ich da erlebt habe! — Die ganze Welt hätte ich umarmen können! — Von der Zeit an wußte ich, daß Gott die Liebe ist. — Und die Menschen stehen soweit von Ihm entfernt! — Ja, Er möchte sie alle erquicken, wenn sie nur zu Ihm kämen. — Da war also ein praktisches Beispiel der Erfüllung der Verheißung: »Wer Mich von ganzem Herzen sucht, von dem werde Ich Mich finden lassen«, und »wer Mich liebt, dem werde Ich Mich offenbaren«

Ich floß über in Dank und Anbetung; denn dieses Erlebnis, der Gottheit in Jesu ins Angesicht schauen zu dürfen, war etwas ganz Großes! Anders kann das Erlebnis ja auch zu biblischer Zeit nicht gewesen sein, als der Herr bei den beiden Jüngern zu Emmaus, oder den Elfen zu Jerusalem erschien. Gewiß, der Herr lebt und ist auferstanden und wandelt unter den Seinen! Das ist wahr und sicher! Ich, Richard Spitzner, bin des Zeuge!

Der Nachhall dieses Erlebens wirkt noch heute in meiner Seele fort und hat mir geholfen, alle Schwierigkeiten anzupacken und zu überwinden, die für den natürlichen Verstand nicht ausführbar gewesen wären. Auch meine damalige Glaubensgemeinde wurde durch diese Erlebnisse riesenhaft gestärkt.

In diese Zeit (1889) fielen dann auch noch einige andere bedeutsame Ereignisse, die verdienen, für die Nachwelt festgehalten zu werden."

(Schluß folgt).

Die Lehre des Heils

Was ward aus Deiner Himmelslehre,
und, Heiland, was aus Dir gemacht,
seit Du das Haupt geneigt, das hehre,
und scheidend riefst: „Es ist vollbracht!"?

Aus Dir — der Seine blonden Locken
so frei und heiter wallen ließ;
der, als die Hochzeitbecher trocken,
zu Wein das Wasser werden hieß.

Der mit dem Stab in losen Zeichen
des Weibes Sünde schrieb in Sand,
daß durch der Luft Darüberstreichen
bald jede Spur der Schuld verschwand.

Der Du erquickt mit Wunderbroten
das Volk, das treu bei Dir verweilt;
der Du den Kranken, selbst den Toten
zum Leben neue Kraft erteilt!

Der noch dem Schächer, der drum flehte,
am Kreuz das Paradies versprach
und für die Mörder sandt' Gebete
zum Himmel, als Sein Auge brach. —

— Nun heißt's, daß Du in ew'ge Flammen
den stößt, der sündigt in der Zeit,
und nur, damit Du könntst verdammen,
hab'st Du den Willen uns befreit!

— Nein Herr, Du bist die höchste Liebe,
die nie des Büttels Amt vertrat!
Den, der gefröhnt dem bösen Triebe,
straft nur die Folge seiner Tat.

Was der Allmächt'ge, was der Weise,
der Ew'ge schuf, muß fortbestehn.
Und keiner aus der Kinder Kreise
kann, Vater, Dir verloren geh'n.

Und irrten wir auch auf und nieder
den Pfad durch Nacht, durch Schreck und Graus
— Du führst uns endlich alle wieder
zurück ins lichte Vaterhaus.

Karl Gottfried Ritter von Leitner (Biograph J. Lorbers).

Das Kreuz auf dem Fels

„Denn in einer Weise redet Gott und aber in einer anderen, nur achtet man's nicht. Im Traum, im Nachtgesicht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt; wenn sie schlafen auf dem Bette, da öffnet er das Ohr der Leute und schreckt sie, daß er den Menschen von seinem Vorhaben wende und behüte ihn vor Hoffart." (Hiob 33, 14—17)

Ich kannte einst ein junges Mädchen. Martha, war sein Name. Sie war sehr begabt und dachte öfters über die höchsten Fragen nach. Gleichwohl war sie auch sehr lebenslustig.

Ich riet ihr einmal, ihren Glauben an Hand der Neusalems-Schriften nachzuprüfen und gab ihr nach kurzer Einführung das ‚Große Evangelium Johannis' zu lesen.

Martha lehnte zunächst ab, da sie kirchlich befangen war.

Dennoch ließ ihr's keine Ruhe, und so fing sie an zu lesen. Eines Tages verlangte sie triftige Beweise über die Wahrheit dieser Bücher. Ich sann nach, welche verständlichen Beweise ihr wohl gegeben werden könnten, und kam lange auf nichts Rechtes. Endlich, nach innerem Aufblick, sagte ich ihr, daß Gott nicht stumm sei, wie die Kirche Ihn gerne darstelle, sondern daß Er auf mancherlei Weise auch heute noch zu den Menschen rede, wie auch die Bücher davon ein einziges Zeugnis seien. — So kamen wir überein, uns im Gebet von Gott ein rechtes Erkennungszeichen zu erbitten.

Wir beteten in der folgenden Nacht ein jedes für sich zum Herrn um einen rechten Fingerzeig. Da hatte in der gleichen Nacht noch Martha

einen hellen Traum: Sie sah auf einem nahen Hügel einen mächtigen granitenen Steinblock und darauf ein starkes steinernes Kreuz.

Sehr nachdenklich erzählte sie mir den Traum. — Aber wir konnten auf keinen klaren Sinn kommen, was das wohl hätte sagen können. Auf meinen Rat beteten wir abermals um ein rechtes Licht.

Und siehe da, in der folgenden Nacht träumte sie wieder: Sie sah abermals das starke Steinkreuz auf dem nahen Hügel, und ein Jüngling in langem Faltengewand nahm sie an der Hand und führte sie an den Fuß des Hügels hin.

Da erkannte sie, daß in dem Sockel des Kreuzes eine Schrift eingemeißelt war. Wie sie aber diese Schrift lesen wollte, wachte sie auf.

Nun war es uns ein leichtes, um weitere Enthüllung inbrünstig zu flehen. Und richtig — in der nächsten Nacht kam der Traum zum dritten Male. Sie sah den Hügel mit dem Kreuz, und derselbe Jüngling nahm sie wieder bei der Hand, führte sie hin an den Hügel und hinauf vor das Kreuz, dabei auf die Inschrift deutend. Da standen in Stein gehauen die Worte: Kreuzige dein Fleisch!

Martha war tief erschüttert, als sie mir diesen dritten Traum erzählte. Sie glaubte — und änderte sich von Grund auf. Sie ging das aber auch mit Feuereifer und großer Selbstverleugnung an und wurde bald zu einer hervorragenden Verfechterin der Neusalems-Schriften.

Sie verwaltete zusammen mit der alternden Mutter ein Waisenhaus, wo sie sich bei einer Grippe-Epidemie so aufopferte, daß sie anfing zu kränkeln. Sie erholte sich nicht wieder und ging vor nun bald zehn Jahren in Frieden heim, geliebt und unvergessen von allen, die sie kannten.

Adolf Kastl.

Aussprache

Gnade oder Selbsterlösung?

Eine Erwiderung auf den Artikel im Märzheft.

Wie, muß es nicht richtiger heißen: Gnade und Selbsterlösung? — Jedenfalls ist Gnade allein ohne Zutun des Menschen nicht ausreichend zur Erlösung. Der Mensch ist kein Automat, er hat einen freien Willen, auf Grund dessen er sprechen kann: „Ich will ein neuer Mensch werden; ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen", wie der verlorene Sohn gesprochen hat. Andererseits kann nicht geleugnet werden, daß bei der Erlösung die göttliche Gnade und Liebe beteiligt sein muß.

Die Frage ist nur die, wo, im Sinne Jesu, der Hauptnachdruck liegt bei diesem Vorgang, ob auf der Gnade oder dem menschlichen Willen. Und da behaupte ich unter Ausschaltung aller dogmatischen Voreingenommenheit auf Grund ruhigen Nachdenkens und der Anerkennung psychologischer Gesetze: Die Hauptsache bei der Erlösung macht der Mensch; dieselbe ist — sagen wir einmal — dreiviertel Selbsterlösung.

Denn wie geht dieser Vorgang vor sich? Doch so, daß ich mir sage: „So kann es nicht weiter gehen, ich möchte ein neuer, ein besserer Mensch werden, ein Mensch voll Seelengröße und Herzensgüte, ein Mensch, der vor Gott und Nebenmenschen bestehen kann." — Ohne diesen Entschluß gibt es keine Erlösung. Bleibt der Mensch diesem Entschluß treu, wendet er dazu alle Kraft und Energie seines ganzen Wesens auf — dann geht es vorwärts und aufwärts, auch wenn es immer wieder Rückfälle gibt. Diese Rückschläge werden aber desto eher ausbleiben, wenn er Gott um Kraft bittet, und diese Kraft wird ihn, wenn er anhält im Gebet und im sittlichen Streben, auch nicht versagt.

Fassen wir zusammen, so ist unsere Erlösung in der Hauptsache Selbsterlösung. Kein Gott kann uns helfen, wenn wir uns nicht selbst helfen und uns anstrengen. Es ist so, wie die Engel in Goethes Faust am Schlusse singen:

„Wer immer strebend sich bemüht,
den können wir erlösen."

Und jenes Lied hat nicht ganz recht, wenn es singt: „Erbarmung ist's, und weiter nichts."

Als Jünger und Nachfolger unseres göttlichen Meisters müssen wir freilich in diesen schweren sittlichen Kämpfen Kraft von oben erbitten. Nur dann werden wir ans Ziel kommen, sei es schon hier oder, was wahrscheinlicher, erst im Jenseits. Denn so spricht unser Herr und Meister: „Ohne Mich könnt ihr nichts tun!"

Gnade oder Selbsterlösung? Es ist ein Streit um Worte, wenn man sich einseitig auf die eine oder andere Seite stellt: „Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten". Aber es kommt dabei nichts heraus als Zank und theologischer Hader, an dem wir zur Zeit mehr als genug haben. Wie — könnte man nicht die Frage, ob Gnade oder Selbsterlösung, mit einfachen und schlichten Worten dahin beantworten, daß man sagt: „O wie viel kann der Mensch aus sich machen mit Gottes Hilfe — wenn er will."

Die Neuoffenbarung enthält keine einseitige Erlösungslehre, so wenig wie die vier Evangelien. Sie ist in der Hauptsache, wie die Evangelien selbst, eine Anweisung, eine Lehre zum sittlichen Leben auf gläubiger Grundlage, und das gibt ihr ihren unvergänglichen Wert. Erst die Theologen haben die schlichte und einfache Lehre Jesu, die sozusagen jedes Kind verstehen kann, vergewaltigt und ein kompliziertes Lehrgebäude daraus gemacht. Das gilt auch von der Erlösungslehre, welche die Theologen später aufgestellt haben.

Bleiben wir also bei den einfachen und schlichten Worten unseres Herrn, wie wir sie in so herrlicher Weise in der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber erhalten haben. Hier erfahren wir: Nicht die Wunder, die Jesus vollbrachte, nicht Sein Tod auf Golgatha und das dort vergossene materielle Blut erlösen die Menschen von Sünde und Schuld, sondern einzig und allein die Befolgung Seiner Lehre durch die Tat. Denn so spricht der Herr: So ihr bleiben werdet in Meiner Lehre, so seid ihr Meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen.

L.

Nachwort der Schriftleitung. — Wir geben den vorstehenden Ausführungen unseres Geistesbruders L. gerne Raum, da es in Wahrheit von großer Wichtigkeit ist, gegenüber der in kirchlichen Kreisen meist übermäßig betonten einseitigen Gnadenerlösungslehre auch

die zur geistigen Seelenvollendung so überaus notwendige geistig-sittliche Selbstbemühung des Menschen zur gebührenden Geltung zu bringen. Jesus Selbst spricht ja: „Ringet danach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte!“ — Oder: „Nicht alle, die zu Mir »Herr, Herr« sagen, werden ins Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen Meines Vaters im Himmel tut!“

Der Verfasser der obigen „Erwiderung“ ist aber unseres Erachtens im Eifer um die geistig-sittliche Aufgabe des Menschen doch etwas über das Ziel hinausgeschossen, wenn er schreibt, die „Hauptsache“ bei der Erlösung mache der Mensch, sie sei zu Dreivierteln Selbsterlösung. — Wohl ist alles, was die Gnade, d. h. die Liebe und Weisheit Gottes, an uns tut, darauf gerichtet, daß endlich auch der Mensch im Suchen, Bitten und in der Liebe selbsttätig wird. Und so ist allerdings schließlich das selbständige Tun des Menschen als Ziel der ganzen göttlichen Seelenbildungsschule die Hauptsache, auf die alles hinausläuft. Aber daß es schließlich soweit kommt und der Mensch in gottähnlicher Weise selbsttätig und selbständig wird — dazu tut doch die Gnade unseres Gottes, Schöpfers und Vaters weitaus die Hauptsache.

Gerade die Schriften der Neuoffenbarung enthüllen uns das in der tiefsten, umfassendsten und beglückendsten Weise. Die Gnade Gottes löst die Lebensfunken unserer Seele auf dem langen Schulungsweg durch die Naturreiche aus dem Banne der Materie, gestaltet daraus in weiser Veranlagung unser seelisches Wesen, pflanzt uns drei Tage vor der Geburt einen reinen Gottesgeistfunken ein, gibt uns Schutzgeister zur Seite und leitet uns durch diese reingeistigen Mächte auf wunderbaren Erfahrungswegen zur freien Annahme höherer Erkenntnisse und schließlich zu einem besseren, der Ordnung Gottes entsprechenden „Wollen und Vollbringen“. Und das Größte: in Jesus ist der Vater Selbst uns Lehrer und Vorbild geworden und hat uns den Weg zur höchsten Seligkeit eröffnet!

Alles dessen wollen wir jederzeit aufs dankbarste gedenken und daraus eine innige Demut und feurige Liebe schöpfen.

Nach den Schriften Neusalems wird unsere Vollendung und Seligkeit weder durch einseitige Gnadenerlösung noch durch einseitige Selbsterlösung erreicht, sondern durch ein Zusammenwirken von Gott und Mensch. Die Gnade Gottes tut dabei das Grundlegende und die Hauptsache. Der Mensch aber darf auf der Gnade und ihrer Verheißung nicht ausruhen, sondern soll „schaffen“, daß er selig werde. Sonst betrügt er sich selber mit seinem tatlosen, toten Glauben. W. L.

Verschiedenes

Nachrichten über Lorber. — Ein Freund aus Graz teilt uns mit: Im „Künstler- und Musiker-Lexikon“ von Hans Brandstetter (Bildhauer in Graz, 1854—1925), welches sich im Steiermärkischen Landes-Archiv in Graz befindet, ist folgende kurze Biographie von Jakob Lorber zu lesen:

„Lorber, Jakob, geboren den 22. Juli 1800 in Kanischa, Pfarre Jahring (Steiermark), zeigte schon früh Vorliebe für Musik. Er wurde vom Ortsschullehrer unterrichtet, kam 1819 in das Marburger Gymnasium, 1824 in jenes nach Graz und bildete sich im höhern Kurse für Musik aus.[1] Später erteilte er selbst Unterricht im Gesang, im Klavier- und Violinspiel, komponierte Lieder- und Konzertstücke und wurde von Anselm Hüttenbrenner gefördert. 1828 lernte Lorber den Geigenkönig Paganini kennen, von dem er einige Unterrichtsstunden erhielt. Paganini besuchte sogar Lorber in seinem bescheidenen Stübchen zu Graz und beehrte ihn auch mit Briefen. Im Oktober 1839 spielte Lorber unter größtem Beifall seine Bravour-Variation über ein Volkslied; überhaupt wurde er als Violinist sehr gerühmt.

Auch als Schriftsteller hat sich Lorber betätigt. Er betrieb theosophische Studien und nannte sich selbst ein Heil-, Hör- und Sehmedium. Von seinen Schriften sind zu nennen: »Das große Evangelium Johannis« und »Die Urschöpfung der Geister- und Sinnenwelt«.

Sein Ableben erfolgte am 24. August 1864 in Graz. — Leitner verfaßte eine ausführliche Lorber-Biographie, die sich als Manuskript in des Dichters literarischem Nachlaß vorfand. — L. N. u. Er.“

Hans Brandstetter schuf einen vortrefflichen Porträtkopf des Dichters Karl Gottfried Ritter von Leitner, sowie ein Reliefbild dieses Dichters. Letzteres befindet sich unter den Arkaden des Landhauses in Graz.

Ein weiterer Hinweis findet sich in dem die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Steiermark von 1500 bis 1919 behandelnden Werke: „Geschichte der Steiermark“, von Prof. Dr. Hans Pirschegger, Graz. Verlag der Universitätsbuchhandlung Leuschner u. Lubensky, Graz-Wien-Leipzig (1934). — Hier lesen wir in Band 3, Seite 524: „Der berühmteste Theosoph Oesterreichs, Jakob Lorber (1800—1864), verdient hier einen besonderen Platz, doch weder als Dichter noch als Mann der Wissenschaft, sondern als der »Schreibknecht Gottes«, der von seinem 40. Jahre an, dem Befehle seiner inneren Stimme gehorchend, viele tiefreligiöse Werke in der Sprache der Bibel verfaßt hat, vor allem das zehnbändige »Große Evangelium Johannis« und die dreibändige »Haushaltung Gottes«. Er war eine ebenso fröhliche wie innerliche Natur und war mit den Brüdern Hüttenbrenner und mit dem Dichter Karl Gottfried von Leitner eng befreundet. Letzterer verfaßte auch seine Lebensbeschreibung: (»Der merkwürdigste Mann, den ich in meinem ganzen langen Leben kennengelernt, ein Theosoph, der den berühmtesten Männern dieser Richtung zur Seite gestellt zu werden verdient«). Bei Marburg geboren, starb Lorber in Graz. Diese Lebensbeschreibung und die Werke Lorbers sind erschienen im Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württemberg.“

Oskar Kreisig †. — Aus unserer Neusalemsgemeinde in Blumenau, Brasilien, geht uns nachstehende Trauernachricht zu: Am 20. Februar ds. Js. verschied hier in Blumenau nach vierzehntägigem Krankenlager unser lieber Freund und Bruder Oskar Kreisig, geboren am 7. September 1861 in Limbach bei Chemnitz i. Sa. Seine Eltern waren mit dem kleinen Oskar, als dieser das siebente Jahr kaum erreicht hatte, nach Brasilien ausgewandert und hatten sich mitten im

[1] Lorbers Berufsausbildung war jedoch in erster Linie auf das Lehrfach gerichtet. Erst nach völliger Ausbildung im Lehrberuf wandte sich Lorber mehr der musikalischen Betätigung zu. Die Schriftl.

Urwald in der Mulde von St. Catharina festgesetzt. Nach kaum zwei Jahren verstarb der Vater, und wenn auch die Mutter nach einiger Zeit wieder heiratete, so wurde Oskar Kreisig doch schon früh auf eigene Füße gestellt. Er verheiratete sich 1883 mit Wilhelmine Zemcke, welcher Ehe sieben Kinder, 32 Enkel und 14 Urenkel entsprossen. Im Jahre 1933 feierte er frischen, fröhlichen Herzens mit seiner Familie und den Geschwistern der Neusalemsgemeinde die goldene Hochzeit. Unser lieber Bruder hatte durch Fleiß und Arbeitsfreude als redlicher Klempnermeister und auch als Kolonist ein ansehnliches Vermögen erworben, und so war sein Lebensabend nicht mit irdischen Sorgen belastet. Als Neusalemsfreund hatte er allezeit ein offenes Herz und eine offene Hand für Bedürftige. Sein hilfsbereites Wesen war in Schule und Kirche tätig und auch sonst im öffentlichen Leben war Br. Kreisig in weiten Kreisen beliebt und hochgeachtet.

Sein Ordnungs- und Schönheitssinn wollte noch in der letzten Zeit seines Lebens vor seinem Hause einen Garten anlegen. Mit seinen 73 Jahren hatte er sich jedoch bei der großen Hitze etwas zu viel zugemutet. Es warf ihn aufs Krankenlager, von welchem er nach dem Willen unseres himmlischen Vaters nicht mehr aufstehen sollte. Und so schloß der Tod unserem Br. Kreisig sanft die Augen. Die irdische Hülle wurde durch unseren geistigen Gemeindeleiter, Johannes Pfützenreiter, der Erde übergeben. Vor einer zahlreichen Trauergemeinde sang unser vierstimmiger Chor unter Leitung unseres Bruders Franz Holzinger am Grabe das Lied: „Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein". Hierauf sprach Bruder Johannes über die Worte des alten Simeon im Tempel: „Nun lasse Du, o Herr, Deinen Diener im Frieden ziehen, denn meine Augen haben den Heiland gesehen!" Er sprach von der großen Liebe Gottes, welche so klar ersichtlich in dem vierzehntägigen Krankenlager zum Ausdruck gekommen war, so daß der Verstorbene seinen Herrn und Heiland Jesum innigst ergreifen, sich von allem Irdischen losmachen und mit Ruhe und Frieden sich ganz dem göttlichen Willen ergeben konnte.

Die Tochter des Verstorbenen, Schwester Martha Westphal, der die Gabe des geistigen Schauens verliehen ist, konnte uns die Freude des Uebertrittes in die andere Welt noch weiter schildern. — Und nun möge die Ewige Liebe die Seele unseres Bruders weiter geleiten zum großen Ziele, zum Herzen des Vaters in Jesu!

Wir alle wollen seiner in Gebet und treuer Liebe gedenken!

Im Auftrag der Blumenauer Geschwister: Georg Brack.

Jesu Vermächtnis

Der Herr: „Bleibet fortan in Meiner Liebe, und Ich werde in eben dieser Liebe auch fortan in euch, bei euch und unter euch verbleiben."

(„Das große Evangelium Johannis", Bd. 10, Kap. 32)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Lutz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Bezahlte Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-A. 1. Vj. 1935: 6500.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

5. Heft Mai | Leitwort dieses Maiheftes **Arbeit im Weinberg** | 15. Jahrgang 1935

Vom lieben Gott ein Gruß!

Das Blümlein, das am Wege steht
und streift an deinem Fuß,
es ist, wenn dir's zu Herzen geht,
vom lieben Gott ein Gruß.

Und wenn im Laub der Vogel singt,
so recht dir zum Genuß,
so ist das Lied, das hell erklingt,
vom lieben Gott ein Gruß.

Das Morgenrot, der Abendschein,
die Silberwell im Fluß,
das alles kann, mein Kind, dir sein
vom lieben Gott ein Gruß.

Im Blütenduft, im Windeshauch
grüßt Er dich immerzu.
Doch wer uns grüßt, dem dankt man auch!
— So danke Gott auch du!

(Verfasser unbekannt)

Arbeit im Weinberg

Winke und Ratschläge aus dem Lichtschatz der Neusalemsschriften.

Wahre Volksgemeinschaft heißt: — ein tatkräftiges, gegenseitiges Sich-Dienen mit den Kräften und Gütern des Lebens. Daß wir als Mitglieder einer Familie, eines Volkes, ja der ganzen Menschheit uns in dieser Weise gegenseitig unterstützen und fördern, ist Gottes heiliger Wille. Wie oft und nachdrücklich hat der Vater in Jesus es ausgesprochen und neben dem Gebot der Gottesliebe die Liebe zum Nächsten als höchste Forderung unserer Lebensvollendung verkündet! Allen Streit und Hader, alles eigensüchtige Streben schlug Er nieder mit den Worten: „Das ist Mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleich wie Ich euch liebe!“ — Oder: „Alles, was ihr wollt, daß es euch die Leute tun, das tuet ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten!“

Es ist daher ein schöner, erhebender Gedanke, daß in der Zeit des neu und machtvoll erwachenden Lebens der Naturwelt der 1. Mai als ein Festtag der gemeinsamen, gegenseitig dienstbaren Volksarbeit gefeiert wird. Die würdige Bewertung der Beschaffung der für das Volksganze notwendigen materiellen und kulturellen Güter gibt dieser bedeutsamen Tätigkeit eine stärkende und belebende Anregung.

Aber noch wichtiger als der materielle und kulturelle Arbeitsdienst am Volke ist wohl der seelisch-geistige Dienst an unseren Mitmenschen, der die Herzen zu Gott wendet, der sie das Wesen und den Willen des Schöpfers und himmlischen Vaters und den Weg zur Lebensvollendung und Gotteskindschaft kennen lehrt. Liegt doch in diesen Ewigkeitsdingen der eigentliche Sinn und Zweck des Menschenlebens!

Ueber diese allerwichtigste Volksarbeit, welche allein ein wahres Glück, einen wahren Frieden und Lebensgewinn gewährleistet — die geistige Arbeit im Weinberge des Herrn — geben die Schriften der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber viele lichtvolle Winke und Ratschläge, welche mit den heute in unserem irdischen Vaterlande zur Geltung gelangenden Staatsgedanken in weitgehendstem Einklange stehen.

Zunächst sehen wir das in der zu verkündenden

Heilslehre der Liebe

„So ihr in Meinem Namen“, spricht der Herr im großen, durch Jakob Lorber gegebenen Neusalemsevangelium, „die Menschen bilden wollt, dann lehret sie, worin das Reich Gottes besteht — nämlich, im Leben nach der Ordnung Gottes — und was der Mensch zu tun hat, um des Reiches Gottes schon diesseits und noch mehr jenseits teilhaftig zu werden — nämlich: die Gebote der Gottes- und Nächstenliebe zu halten!“ (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 132, 6)

„Meine Lehre läßt sich ganz kurz in dem zusammenfassen, daß man Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst lieben soll.

Gott über alles lieben aber heißt: Gott und Seinen geoffenbarten Willen von ganzem Herzen zu erkennen suchen und dann aus wahrer, inniger Liebe zu dem erkannten Gotte danach handeln und sich gegen jeden Nebenmenschen also verhalten, wie sich ein jeder vernünftige Mensch gegen sich selbst verhält. — Natürlich ist hier eine reine, in möglichst höchstem Grade uneigennützige Liebe sowohl gegen Gott als auch gegen jeden Nächsten gemeint. Wie alles Gute und Wahre einzig darum geliebt werden soll, weil es gut und wahr ist, so will auch Gott geliebt sein, weil Er allein höchst gut und höchst wahr ist. Dein Nächster aber muß darum von dir also geliebt werden, weil er gleich dir das Ebenmaß Gottes ist und gleich wie du einen göttlichen Geist in sich trägt.

Siehe, das ist der eigentliche Grundkern Meiner Lehre. Und er ist leicht zu beachten, ja um sehr viel leichter als die tausend Gesetze des Tempels, die zumeist vom Eigennutze der Tempeldiener erdacht und erfüllt sind.“ (Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 54, 4 ff.)

Vernunft-, nicht Blindglauben

Der Herr: „Wo bei einem Menschen der Verstand unentwickelt und der Glaube nur ein blinder Gehorsam des Herzens und seines Willens ist, da muß solch ein Mensch mit aller Vorsicht behandelt werden, auf daß er nicht zu einem barsten Wahne erstarre oder auf die gräßlichsten Abwege gerate — wie dies bei den Heiden und in dieser [Jesu-]Zeit auch bei vielen Juden der traurige Fall ist.“ (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 155, 11)

„Darum soll ein rechter Jünger Meiner Lehre niemals etwas leichtfertig ohne eine vorangegangene genaue Prüfung annehmen. Erst wenn er von allem sich eine gründliche Einsicht und Ueberzeugung verschafft hat, soll er das Gute und Wahre sich zu eigen machen und darauf klug und weise danach handeln; und er wird dadurch ganz sicher zu jenen Erfolgen gelangen, die man mit allem Fuge und Rechte, als aus den Himmeln herab gesegnet, auch andern anpreisen kann.

Ich bin doch der Herr und der Meister von Ewigkeit, und ihr erkennet Mich als solchen nun vollkommen. Ich könnte zu euch nun sagen: dies und jenes, krumm oder gerade, weiß oder schwarz — und ihr würdet es Mir glauben, da ihr nun lebensinnerlichst überzeugt seid, wer Ich bin. Da wäre sonach ein sogenannter Autoritätsglaube sicher am rechten Platze! Aber wer von euch kann sagen, daß Ich solchen von jemandem verlange oder je verlangt habe? Ja, Ich verlange Glauben, aber keinen blinden und keinen toten, sondern einen vollauf lebendigen!

Ich lehre euch Wahrheiten, von denen der Welt nie etwas in den Sinn gekommen ist. Aber Ich sage dabei nicht: »Glaubst du das?« — sondern: »Hast du das wohl verstanden?« — Und so du sagst: »Herr, dies und jenes ist mir dabei noch unklar« — da erkläre Ich dir die Sache durch alle Mir zu Gebote stehenden Mittel so lange, bis du es vom tiefsten Grunde aus völlig begriffen hast und gehe dann erst wieder um einen Schritt weiter.

Ich könnte jedem wohl gleich anfänglich eine solche Erklärung geben, daß er eine von Mir neu vorgetragene Lehre alsogleich vollauf begreifen müßte. Aber Ich kenne auch, was und wieviel er auf einmal

zu ertragen fähig ist, und gebe auf einmal nur so viel, als jemand von euch zu fassen vermag. Auch lasse Ich dem Samen Zeit, zu keimen und Wurzeln zu fassen, und binde Mich Selbst darauf, nicht eher etwas Neues zu bringen, als bis das erste auf den Grund begriffen worden ist. Ich lasse euch Zeit zur Prüfung des Vorgetragenen und Gezeigten! Und Ich Selbst sage zu euch: »Prüfet alles und behaltet das Gute und Wahre!«

Tue Ich Selbst aber das, um wieviel mehr müsset es ihr tun, die ihr der Menschen Gedanken nimmer zu durchschauen vermöget gleich Mir!" (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 88, 1—4)

Ohne Zwang und Schwert

Im Hinblick auf das kostbare Gut der inneren Geistesfreiheit verwirft der Herr mit großem Ernst bei der Glaubensausbreitung jede Nötigung:

„Jeder innere, geistige Zwang ist ein Gericht. Was ein Mensch nicht annimmt und tut mit seinem freiesten Willen und aus seiner völlig eigenen Erkenntnis und Ueberzeugung, das gereicht ihm nicht zum Leben, sondern nur zum Tode. Soll der Mensch ganz gut und voll des wahren, geistigen Lebens werden, so darf er dazu durch gar kein anderes Zwangsmittel genötigt werden als allein durch seinen eigenen, ganz freien und festen Willen.

Weder Gesetz, noch Lohn oder Strafe dürfen ihn irgend dazu bestimmen, sondern allein seine innere Ueberzeugung, sein reines Erkennen und sein freier Wille, der aus der reinen Liebe zu Gott und zu allem Guten und Wahren hervorgehen muß.

Ich sage es euch als eine allerlichteste Wahrheit: Gar leicht hätte Ich Mich in der riesenhaftesten Menschengestalt, begleitet von zahllosen Engelscharen und unter Feuer, Blitz, Donner und Sturm zur Erde herablassen und mit bergezertrümmernder Donnerstimme euch das Wort der Gnade verkünden können. Da wäre sicher keiner unter euch gewesen, der in sich nur den allergeringsten Zweifel hätte aufkommen lassen können. Denn der höchste Schreck und die größte Angst hätten ihn augenblicklich derart geknebelt, daß er nicht eines beschränktesten Gedankens fähig gewesen wäre. Würde das aber jemanden zu seiner inneren, wahren Freiwerdung genützt haben? O mitnichten! Das wäre ein Gericht für jedes Menschen Seele gewesen und eine derartige Gefangennehmung aller Gemüter, daß die Menschenherzen ordentlich zu härtesten Steinen geworden wären!

Sehet, darum bin Ich in dieser Niedrigkeit ganz unvermerkt in die Welt gekommen, wie Ich Mich auch durch den Mund der Propheten also angekündigt habe — auf daß keines Menschen Herz gefangen würde und ihr allein durch die segensreiche Macht der Wahrheit Meiner Worte und Lehren Mich liebend erkennen und dann ganz frei euren Lebenswandel einrichten könnet!"[1]

„Mein Reich, das Ich nun auf dieser Erde gründe, ist ein Reich des Friedens und nicht ein Reich der Zwietracht, der Verfolgung und

[1] Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 7, 5–8; vergl. auch die große Stelle über zwanglose Mission, Bd. 8, Kap. 23, 6 ff. — Vom Zwang durch Wunderzeichen Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 154; Bd. 6, Kap. 178, 13; Bd. 10, Kap. 220 ff., Kap. 104, 9.

des Krieges. Und so sollet ihr es auch im Frieden unter den Menschen ausbreiten und euch dabei keines Schwertes bedienen!

Wenn aber diese Meine Lehre einmal durchs Schwert unter die Völker ausgebreitet wird, dann wird es bald sehr elend auf dieser Erde aussehen. Das Blut wird in Strömen fließen und alle Meere werden eine traurige Färbung annehmen. Darum seid ihr alle nun friedsame Arbeiter in Meinem Namen und vermeidet allen Zank und Hader! Wirket allein durch Meine Liebe in euren Herzen; denn in der Liebe liegt die größte Kraft und Macht verborgen!" (Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 106, 13 ff.)

Fröhlich und ohne Kopfhängerei!

Ein Fehler vieler Glaubenseiferer ist oft ein engherziges, scharfrichterliches, sauertöpfisches Wesen. — Ein solches Verhalten ist durchaus nicht im Sinne des gütigen Heilands und Meisters, der mit den Zöllnern und Heiden zu Tische saß und sie mit der größten Freundlichkeit belehrte.

„Meine Jünger", spricht der Herr im ‚Großen Evangelium', „dürfen keine Kopfhänger sein und nicht mit gleisnerischen und Frömmigkeit heuchelnden Gesichtern einhergehen, auf daß die Menschen glauben sollen, sie beträten nur noch mit den Füßen der Erde Boden, mit dem ganzen andern Leibe aber stäken sie schon ganz in den Himmeln und seien ganz erfüllt von dem Geiste Gottes. Ihr müsset vielmehr vor jedermann mit dem offensten und heitersten Gesichte einhergehen, damit ein jeder Mensch ein gutes Vertrauen zu euch fassen kann, und ihr werdet so viel Segen aus den Himmeln unter den Menschen verbreiten.

Sehet, in Mir wohnt alle Fülle des wahrhaftigen Geistes Gottes, und ihr habt Mich noch nie mit einem hängenden Kopfe und frömmelnden Augen einhergehen sehen, sondern Ich gehe offenen und ganz natürlichen Gesichtes einher, und Mein Weg ist stets ein gerader. Mit Ehrlichen und Heiteren bin Ich freundlich und heiter. Und die Trauernden und Aengstlichen mache Ich fröhlich und mutig. Und ihr als Meine Jünger müsset nach eurem höchst freien Willen ganz ebenso sein!" (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 18, 8 ff.)

„Ich Selbst bin ja nur darum in die Welt gekommen, um allen Menschen eine fröhliche und höchst beseligende Kunde aus den höchsten Himmeln zu überbringen, die jedermann den höchsten Trost gibt, so daß sogar ein größter Martertod meinen wahren Nachfolger nicht unheiter stimmen wird — weil er sieht, daß es für ihn keinen Tod mehr gibt und daß für ihn in Meinem ewigen Reiche weder Erde noch Himmel verlorengehen kann, sondern daß er noch dazu eine große Herrschaft über gar vieles überkommen wird.

So werde Ich auch euch, wenn ihr tüchtig werdet im Geiste und in der Kraft Meiner Lehre, hinaussenden in Meinem Namen, allen Völkern der Erde zu überbringen diese frohe Kunde aus den Himmeln. Wer wird aber eine so überfrohe Kunde mit einem traurigen, zaghaften, furchtsamen, ängstlichen und kopfhängerischen Gesichte überbringen wollen oder können?! Daher weg für immer mit allem dem!" (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 18, 12 ff.)

Schon bei der Jugend anfangen!

Ueberaus wichtig ist es, die junge Seele des Menschen zu gewinnen! Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft! — Daher erklärt der Herr und Meister der Weinbergsarbeit:

„Wollet ihr Menschen bilden nach Meinem Sinne, da müsset ihr schon bei den Kindern anfangen; denn wahrlich sage Ich euch: Der Unterricht in der Wiege[1] ist mehr wert denn alle Hochschulen der Welt! Wer aber aus den Kindern Menschen bilden will, der muß sie lieben und muß mit ihnen eine rechte Geduld haben. Ein solches Kind ist von Natur aus mehr denn hundert Bettler arm; denn es ist arm am Geiste, arm an physischen Kräften und arm an Besitztümern.

Darum sage Ich euch und durch euch allen Menschen, denen dieses Evangelium gepredigt wird, noch einmal: Wer ein solches Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf, und hat er Mich also in aller Liebe aufgenommen, so hat er auch den Vater im Himmel aufgenommen, und in seinem Hause wird es da an Segen nicht fehlen. Denn solche Kinder sind der echte und wahre Segen Gottes selbst in einem Hause, da sie sind und gepflegt, genährt und zu wahren Menschen gebildet werden." (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 246, 9 f.)

„Lehret früh die Kindlein den Vater im Himmel lieben! Zeiget ihnen, wie gut und liebevoll Er ist; wie Er alles, was da ist, zum Besten der Menschen höchst gut, schön und weise erschaffen hat und wie gar so sehr Er besonders den Kleinen, Ihn über alles liebenden Kindlein zugetan ist. Machet sie bei jeder Gelegenheit darauf aufmerksam, daß alles, was da geschieht, der Vater im Himmel anordnet und geschehen läßt. So werdet ihr die Herzen der Kleinen zu Mir kehren und Meine Liebe wird in ihnen zu wuchern anfangen. Eure leichte Mühe aber wird euch bald die güldensten Früchte tragen." (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 220, 12)

Volksmission — nicht Priesterbekehrung

Mit der wahren, reinen Liebeslehre Jesu möchte mancher eifrige Jünger am liebsten gleich alle geistlichen Führer, alle „Gottesdiener" und Kirchen bekehren in der Annahme, diese müßten doch heutzutage das beseligende Licht aus den höchsten Himmeln am ehesten und mit größter Begierde aufnehmen. Die solches wähnen, sehen sich aber in der Regel bitter enttäuscht. Gerade die geistlichen Hirten, die Theologen, die Missionare und Gemeinschaftsleiter sind in ihren seit langem vertretenen Glaubensanschauungen am stärksten festgefahren und auch meist durch Amt und Lebensstellung unlösbar gebunden.

Darüber belehrt der Herr die Jünger mit den Worten: „Es ist gar nicht schwer, einem wahrhaft lichtbedürftigen Blinden ein rechter Führer zu werden. Schwer wird dieses Geschäft erst dann, so der führende Blinde von dem Wahne beseelt ist, daß er selbst ein Sehender sei. Solche Blinde sind unsere Pharisäer und Schriftgelehrten, auch die Heiden-Priester sind davon nicht ausgenommen. — Aber was ist da zu tun?" —

[1] d. h. im frühesten Kindesalter.

Der Herr schildert nun als Gleichnisbeispiel die Ueberwindung eines argen, tyrannischen Königs, der sein Reich mit vielen hochgerüsteten Festungen fast unangreifbar gemacht hat. Der kluge Nachbarfürst, der sich des lästigen Unholds entledigen will, greift nicht dessen uneinnehmbare Burgen an, sondern wendet sich als Befreier an dessen unzufriedenes Volk, gibt ihm Brot und Freiheit, so daß ihm die Massen zuströmen und der Tyrann schließlich ohne Schwertstreich kapitulieren muß.

„Sehet," so fährt der Herr fort, „desgleichen tuet auch ihr als kluge Ausbreiter Meiner Lehre! Lasset stehen die Tempel und die vielen Priesterhäuser; bearbeitet nur das Volk! Ist das mit leichter Mühe einmal auf eurer Seite, dann werden die alten Götzentempel ehestens von selbst allen Wert verlieren und zusammenstürzen. Und ihre Diener werden, aus eigenem Antriebe und durch die Not gedrungen, zu euch übergehen, die neue Lehre annehmen und mit ihr zu handeln und zu wirken anfangen." (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 118, 3—8)

Nicht Tempel, sondern Schul- und Krankenhäuser

Eine alte Weisheit ist es, daß Gott nicht wohnt in Tempeln, von Menschenhand gemacht — wie denn auch im großen Friedensreiche „kein Tempel" zu sehen sein wird, da „das Lamm ihr Tempel" ist (Offenb. Joh. 21, 22). Auch ist vor Gott nur der Tag ein wahrer Sabbat und Festtag, an welchem der Mensch aus reiner Gottes- und Bruderliebe Gutes tut. — Und so lesen wir:

„Gott sieht weder auf den Tag und noch weniger auf ein Ihm zur Ehre und Anbetung erbautes Haus, sondern Gott sieht nur auf das Herz und auf den Willen des Menschen. Ist das Herz rein und der Wille gut und den ganzen Menschen zur Tat ziehend, so ist das schon das wahre und lebendige Wohnhaus des Geistes Gottes im Menschen, und sein allzeit guter und tätiger Wille nach dem erkannten Willen Gottes ist der wahre und darum auch allzeit lebendige Tag des Herrn.

Sehet, das ist die Wahrheit, und bei der sollet ihr denn auch unverwandt bleiben! Alles andere aber ist eitel und hat vor Gott keinen Wert.

Es werden aber die Menschen in der spätern Zeit Mir wohl gewisse Häuser erbauen und darin, gleich den Pharisäern im Tempel zu Jerusalem und gleich den Heidenpriestern in den Götzentempeln, einen gewissen Gottesdienst an einem bestimmten Tage in der Woche verrichten, zu dem sie dann noch mehrere gewisse große und Hauptfeiertage im Jahre hinzufügen werden. Aber wenn das wider Meinen Rat und Willen unter den Menschen gang und gäbe werden wird, dann werden sich die vorbesprochenen Zeichen Meiner lebendigen Gegenwart bei, in und unter den Menschen völlig verlieren! Denn in den von Menschenhänden unter dem Titel »Gott zur größeren Ehre!« erbauten Tempeln werde Ich ebensowenig daheim sein, wie nun im Tempel zu Jerusalem!

So ihr aber aus Liebe zu Mir in einer Gemeinde ein Haus erbauen wollet, so sei das ein Schulhaus für eure Kinder, und gebet ihnen auch Lehrer nach Meiner Lehre hinzu! — Ebenso möget ihr auch ein Haus erbauen für Arme, Kranke und Bresthafte! Versorget solch ein Haus mit allem, was zur Pflege der darin wohnenden Menschen nötig ist, und ihr werdet euch dadurch

Meines Wohlgefallens allzeit zu erfreuen haben! — Alles andere und Weitere ist vom Uebel und hat, wie schon gesagt, keinen Wert vor Gott." (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 44, 2—5)

Gott anbeten heißt:

„Ihn stets über alles lieben und den Nächsten wie sich selbst. Und Gott wahrhaft lieben heißt: Seine Gebote treust halten unter oft noch so mißlich scheinenden Lebensverhältnissen, die Gott, so es nach Seiner Liebe und Weisheit irgend nötig ist, über einen und den andern Menschen kommen läßt zur Stärkung und Lebensübung der von der Materie zu sehr angezogenen Seele; denn Gott allein kennt jede Seele, ihre Natur und Eigenschaft, und weiß es auch am klarsten und besten, wie ihr auf den wahren Lebensweg zu helfen ist.

Gott ist in Sich der höchste und reinste Geist, weil die reinste Liebe, und muß daher von jenen, die Ihn wahrhaft anbeten wollen, im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden, und das ohne Unterlaß das ganze Leben hindurch, wie das auch tun alle Engel im Himmel ewig.

Wäre das Lippengebet eine rechte und Gott wohlgefällige Anbetung, und Gott verlangte das von den Menschen und Engeln, so wäre Er ebenso schwach, eitel und unweise wie ein blinder und hoffärtiger Pharisäer, der von jedermann über alles hochgeehrt sein und über alles herrschen will. Denn so ein Mensch zu Gott Tag und Nacht mit dem Munde beten sollte, und das ohne Unterlaß, wo würde er dann die Zeit zur andern nötigen Arbeit hernehmen und wie für sich und die Seinen die nötige Leibesnahrung schaffen?! Leider gibt es nun unter den Juden eine Menge solcher Narren und wird es auch fürderhin geben, die Gott mit nahezu endlos langen Lippengebeten anbeten und meinen, daß das ein wahrer Gottesdienst sei und Gott daran ein Wohlgefallen habe, besonders, wenn ein solches Lippengeplärr mit allerlei Zeremonie begleitet wird.

Allein wahrlich, Ich sage euch allen: Wo Ich so von den Menschen angebetet und geehrt werde, da werde Ich sofort Mein Gesicht abwenden und einer solchen Anbetung und Verehrung nimmerdar achten, und das darum, um den dummen Menschen praktisch zu zeigen, daß vor Mir derlei Anbetungen und Verehrungen ein wahrer Greuel sind und Ich ihrer niemals achte, besonders jener schon gar niemals, die von den Priestern ums Geld verrichtet werden, weil da der Betende, der darum von einem andern bezahlt worden ist, bloß zum Scheine, zumeist ohne allen Glauben, ein solches Gebet hinmurmelt, und der, dem das Gebet helfen soll, selbst zu träge ist, seine Knie vor Gott zu beugen und daher lieber andere für sich beten läßt.

Liebet daher Gott über alles und eure Nächsten wie euch selbst, und tuet sogar denen Gutes, die euch Böses tun, und betet sogestaltig auch für eure Feinde, und bittet ebenso für die, welche euch hassen und verfluchen, und vergeltet nicht Böses mit Bösem — außer im höchsten Notfalle, um einen wahren Bösewicht dadurch vom Wege des Lasters möglicherweise auf den Weg der Tugend zu setzen —, und Ich werde solch eine wahre und lebendige Anbetung mit dem innigsten väterlichen Wohlgefallen ansehen und wahrlich keine eurer Bitten unerhört lassen! Aber ein pures Lippengebet ohne Herz und vollen Glauben werde Ich niemals ansehen und irgend erhören. — Ich habe euch nun getreust den rechten Lebensweg gezeigt; wandelt und handelt so, und ihr werdet dadurch sein und bleiben in Mir und Ich in euch!

In wem aber Ich bin durch seine Liebe zu Mir und daraus zum Nächsten, der wird nicht in der Nacht des Gerichtes und des Todes der Seele, sondern gleichfort im hellsten Lebenstage wandeln." (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 37, 7—12)

Innere Worte

Vereins- und Gesellschaftssatzungen

Was die Gesellschaften betrifft, so ist es schon im Evangelium hinreichend gesagt worden, daß, wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt sind, Ich allezeit mitten unter ihnen bin. Daher ist es auch nicht unziemlich, wenn Menschen in Gesellschaften zusammentreten, um dadurch unter Meinem Beistande etwas Nützliches zu bezwecken.

Wo aber nun irgendeine Gesellschaft sich befindet, da ist es natürlich, daß, je nachdem die Gesellschaft irgendeinen Zweck vorhat, unter ihr auch diesem Zweck entsprechende Verhältnisse obwalten müssen und daß diese Verhältnisse von jedem Mitgliede der Gesellschaft als Gesetze oder, wie ihr zu sagen pflegt, als Statuten [Satzungen] zu beachten sind.

Es fragt sich demnach, wer da wohl die Gesetze oder Statuten entwerfen oder vorschreiben solle. — Da soll nun aus der Gesellschaft der verständigste, einsichtsvollste und erfahrenste Mann gewählt werden; und dieser nun auf solche Art gewählte „Vorsteher" soll dann sich zur Seite, nach Umständen des Gesellschaftszweckes, drei bis sieben „Beistände" oder „Räte" wählen. Und wenn nun ein solcher „Vorstand" zuwegegekommen ist, dann sollen erst die „Gesetze" oder „Statuten" von diesem Vorstande entworfen werden, die dem Zwecke entsprechen, dessen nützliche Realisierung sich die Gesellschaft vorgesetzt hat.

Diese Satzungen sollen dann jedem beitretenwollenden Mitgliede genau und anschaulich vorgelesen und erklärt werden. Und da soll dann kein beitretendes Mitglied irgend etwas einzuwenden haben; sondern, wenn es die Satzungen zweckvoll findet, so möge es beitreten, im Gegenteile aber sich auch nach eigener Willkür fernehalten. Und es soll wegen Gewinnung eines oder des andern Mitgliedes nichts mehr an den Satzungen verändert werden, sondern, wie sie ursprünglich gegeben wurden, so sollen sie auch fortbestehen, solange der Verein einer solchen Gesellschaft dauert.

Denn wenn, wie es gewöhnlich der Fall ist, nach Umstand der Sache und der eintretenwollenden Mitglieder, solche einmal gültig entworfene Satzungen bald hier, bald da eine Abänderung erleiden, so geben solche Abänderungen nur einen sprechenden Beweis, daß eine solche Gesellschaft auf schwachen und unverläßlichen Füßen beruht, die schon ein leichter Windstoß zum Wanken bringt. Denn neue Gesetze machen die bestehenden unvollkommen. Und wo immer durch

ein neues Gesetz ein früheres gewisserart unterstützt werden muß, ist das ein Zeichen, daß das frühere Gesetz krank, gebrechlich und nicht viel nütze ist — woher es dann kommt, daß durch dergleichen Erneuerungen eine gesellschaftliche Anstalt oder ein zwecktunlicher Verein immer mehr in den Mißkredit hinabsinkt, sich endlich gänzlich auflöst und mit ihm auch die bezweckte gute Sache zugrunde geht.

Daher ist auch dieses das beste Grundgesetz zur Bildung irgendeiner zweckdienlichen Gesellschaft, daß da vor allem ein einsichtsvoller und wohlerfahrener Mann an die Spitze gewählt wird, dieser dann aber alsogleich das Recht hat, wie oben angezeigt, sich Helfer an die Seite zu wählen.

Wenn nun dieses bei der Bildung einer Gesellschaft beachtet und gehandhabt wird, dann wird die Gesellschaft einem Menschen gleichen, in welchem ebenfalls das empfindende, fühlende und den ganzen Lebensprozeß ordnende Herz sich lebendig in der Mitte des ganzen Organismus befindet und zunächst den ihn umgebenden Körper mit den nötigen Sinnen versieht und dieselben unterhält als gewissermaßen seine „Räte", durch welche Beschaffenheit dann der ganze Organismus des Menschen und durch denselben der Mensch selbst gar wohl erhalten wird.

Wie würde aber der Mensch als solcher fortbestehen, wenn in seinem Organismus fortwährend neue Anordnungen getroffen würden!? Würde da nicht jede Hand, jeder Finger wollen Ohren, Augen, Mund und Nasen haben!? Und wenn das, sofort nachgebend und alles gewährend, ginge — wie würde in kurzer Zeit der Körper des Menschen aussehen, da man nichts als lauter Herzen, Augen, Ohren, Nasen und Munde an ihm entdecken würde!

Sehet, wie es sich mit dem Menschen in dieser Hinsicht verhält, dessen Glieder alle eine wohlgeordnete Gesellschaft untereinander ausmachen, dasselbe soll auch von jeder schon gebildeten oder noch zu bildenden Gesellschaft genau beachtet werden!

(Aus „Himmelsgaben", Seite 266 f., gegeben durch Jakob Lorber.)

Vom wahren Priester, Arzt und Hirten

Licht und Trost für Schwache

Da schreibe ein kleines Wort voll höheren Trostes an die Seele, die da stets kranken Herzens ist und sich in ihrer Schwäche weder zu raten und noch weniger zu helfen weiß. Sie hat sich ohne Meinen Rat und ohne ein ausdrückliches Begehren des besseren Teiles der kirchlichen Priesterschaft durch eine unnötige Beichte (oder sonst kirchliche, priesterliche oder doktrinäre Influenz) in eine Spalte geklemmt, deren Zusammendruck ihrem weichen Herzen eine sehr beklemmende üble Sache machte. Dadurch gleicht sie einem Kranken, zu dem zwei Aerzte kommen, welche feindselig gegeneinander fahren, da sich der Kleine gegen den Großen auflehnt, indem er keine Einsicht von der Art und Weise hat, wodurch der Große mit großer Leichtigkeit und Sicherheit seine Kranken heilet; während der Kleine vorgibt, daß

nur er die wahre Universalmedizin besitze, an deren einzig und allein zu heilen vermögender Seite alles andere eitel und verdammlich ist.

Dieser Kranken sage, daß nur Ich der einzig und allein rechte Arzt bin und frei helfen kann, wem Ich will und daß Ich Mich ewig nimmer binden lassen werde von irgendeinem gallsüchtigen Kleinpriester, dem viel mehr eine vermeintliche Verkümmerung seiner geistlichen Autorität als das wahre Seelenheil seiner sogenannten „Beichtkinder" am Herzen liegt.

Siehe, solche Mietlinge stehen Meiner Herde nicht wohl an! Sie wehren die Wölfe von den Schafen nur der Wolle, aber nicht des geistigen Lebens der Schafe selbst wegen ab. Der „rechte Hirte" dagegen weidet und schützt die Schafe ihres Lebens wegen, da sie Sein Eigentum sind, und kümmert sich weniger um die Wolle, wohl wissend, daß das Leben, wenn es gewonnen wird, auch sicher die Wolle mitbringen wird.

O blicke du nur hinaus in Meine große Schöpfung! Siehe, dieses alles besteht aus Meiner Liebe und Weisheit, Erbarmung und Gnade! Meinest du wohl, daß Ich solches durch die vermeintliche priesterliche Gewalt und Zulassung tue und so die Erde und alle zahllosen Welten erneuere, erhalte und allenthalben bevölkere!? Oder muß Ich etwa einen Priester fragen um die Erlaubnis und um einen Rat, mit wie viel Licht Ich die Sonne versehen solle, und wann sie auf- und niedergehen möchte!? Oder welcher Priester hat sich denn mit Mir ans Kreuz schlagen lassen!? Oder haben damals nicht vielmehr eben gerade Meine Priester solches an Mir getan und Mich gelästert, als ob Ich vom Teufel wäre gegen ihr vermeintliches Reich Gottes, welches unter solchen Mietlingen vielmehr ein Reich des Satans geworden war und zum Teile nun wieder ist!?

Oder, wenn ein Mensch lebt, lebt er aus Mir oder dem Priester? — Ich sage dir, daß Ich ein vollkommen freier und über alles mächtiger Herr, Gott und Vater bin und hange nicht im allergeringsten ab vom Priestertume und kann allein Jedwedem seine Sünden vergeben, der sich reuig in aller Liebe zu Mir wendet; denn Ich bin auch ein Herr über alle Sünder! Und so Ich jemandem seine Schuld nachsehen will, vermöge seiner vollen Sinnesänderung — siehe, da stehe Ich auch gar nicht an auf eine aus törichten Gründen vorenthaltene Absolution eines „wolleverkümmert" sich wähnenden Priesters!

Denn wahrlich, so Ich gar bald wiederkommen werde, da werden mich Hunde und Katzen eher erkennen als solche herrschenwollende Priester, denen allezeit nur an der Wolle gelegen war, so oder so, aber niemalen oder wenigstens sehr selten am Leben selbst!

So dir aber irgendein Priester nicht möchte seine wenig sagende Lossprechung erteilen, so gehe zu einem zweiten, dritten usw. Und solltest du keinen finden, der dich lossspräche, alsdann komme nur getrost zu Mir und gedenke des verlornen Sohnes und sei versichert, daß Ich als wahrer, heiliger, bester Vater Meine Kinder gewiß eher denn alle die herzlosen Mietlinge in Mein Haus und Herz mit offenen Armen aufnehmen werde!

Daher sei ohne Sorge in dir und folge Mir! Und Ich werde dich ewig nicht zugrunde gehen lassen! — Kehre nur deine Kindlein emsig zu Mir, wozu Ich dir schon an der Seite stehen werde! Und denke, daß der Herr aller Schöpfung auch noch viel mehr ein Herr des Geistes ist und tun kann, was Er will.

Siehe, Ich führe dich und werde dich ewig führen! Daher kümmere dich nicht so sehr der blinden Leiter! — Amen! Das sage Ich, dein lieber, guter Vater, dich segnend, Amen, Amen!

(Aus „Himmelsgaben", Seite 269 ff., gegeben durch Jakob Lorber)

Stille Stunde

Steig' hernieder, stille Stunde,
du, die letzte in der Runde
deiner lärmbelad'nen Schwestern,
die sich schmücken heut' wie gestern
mit dem Glanz des jungen Tages,
den sie teilen und zerpflücken...
Dann kommst du, um aus den Stücken
den Erlebnisring zu schmieden.
Unrast weicht und wird zum Frieden
durch dein Nah'n, dein zartes, zages.

Lösch die Lichter, stille Stunde,
du, die liebste aus der Runde
deiner stolz geschmückten Schwestern,
die mich quälten heut wie gestern.
Kommst du deuten, was ich dachte,
kommst du formen, was ich fühlte,
pflücken, was des Tags erblühte?
Nimm mein Werk in deine Hände,
segne, Stunde, und vollende,
was das Licht zum Leben brachte.

Ephides.

Unter des Meisters Hand

Es schenkt der Herr auch im Versagen
und gibt, indem Er nimmt.
Am Himmelsgitter rütteln unsre Klagen,
indes Er lächelt und mit Liebe stimmt
die Seelenharfen, alle, nach der Reihe,
die ihren Mißklang tragen vor Sein Ohr,
daß sie, empfangend eine neue Weihe,
den Klang gewinnen, der sich längst verlor.

Gestimmt zu werden von des Meisters Hand
ist Schmerz —
und keine Harfe, die ihn nicht empfand!
— O Herz!
Und hat auch dich erfaßt und hat dir weh getan
Sein großer Wille,
dann denk: Jetzt zieht der Herr die Saiten an —
und halte stille!

Ephides.

Ein Leben voll Tatkraft

Erinnerungen an C. F. Landbeck, 1840—1921 in Bietigheim,
von Otto Zluhan.

Am 2. Mai 1935 werden es 14 Jahre, daß der Begründer des Neu-Salems-Verlags in Bietigheim, unser lieber väterlicher Freund und Bruder Christoph Friedrich Landbeck, sein irdisches Tätigkeitsfeld verlassen und in die ewige Heimat eingehen durfte. In dankbarer Erinnerung blicke ich zurück auf das Lebenswerk, das er in den vielen Jahren seiner arbeitsfreudigen, reich gesegneten Tätigkeit geschaffen hat und aus dem nun viele tausende Wahrheitssucher Licht und Beseligung schöpfen dürfen.

Nachdem durch Jakob Lorber in den Jahren 1840—1864 in unermüdlicher Schreibtätigkeit das herrliche Neuoffenbarungswerk in vielen tausend Schriftbogen aufgezeichnet worden war und auch bereits einige Druckausgaben durch Justinus Kerner und Johannes Busch erfolgt waren, konnte C. F. Landbeck im Jahre 1879 in Bietigheim mit der Begründung seines Verlagswerkes beginnen. Die Freunde der Neuoffenbarung sahen in ihm den geeigneten Mann, da er ja schon seit dem Jahre 1870, während seines Aufenthaltes in Triest, bei Gottfried Mayerhofer dessen geistige Niederschriften handschriftlich vervielfältigt und so den einzelnen Geschwistern zugänglich gemacht hatte. Selbst einige größere Werke hat er in dieser Zeit für einige Liebhaber abgeschrieben, und zwar das Buch „Die Jugend Jesu" dreimal und das „Predigtbuch" siebenmal. So war es dem rührigen Mann und selbstlosen Menschenfreund eine hohe Freude, dem Wunsche der Freunde zufolge, vom Jahre 1879 an in seinem elterlichen Anwesen in Bietigheim, Württemberg, sich ganz der Drucklegung und Herausgabe der Neuoffenbarungsschriften widmen zu können.

Der nun einsetzenden eifrigen Tätigkeit Bruder Landbecks verdanken wir auch die Sammlung der Manuskripte des neuen Gotteswortes, denen er, im Anschluß an einige Stellen des großen, durch Lorber gegebenen „Evangeliums Johannis", den Namen „Neusalemsschriften" gab.

In einem Vorwort schreibt Br. Landbeck: „Diese neuen Kundgaben von oben [gegeben durch Jakob Lorber] wurden seit 1850 da und dort teilweise gedruckt, wodurch auch mir Gelegenheit ward, dieselben kennen und schätzen zu lernen, wie noch manch andern Wahrheitssuchern aus allen Klassen der Gesellschaft. Ganz ohne eigenes Zutun kam dann durch besondere Fügung die Weiterführung der Herausgabe dieser für die geistig-moralische Hebung des deutschen Volkes so wertvollen Werke in meine Hände, wobei nicht besondere Befähigung,[1] sondern nur pietätvolle Dankbarkeit und Liebe zum Lichte und zur Menschheit mich ermutigte, einer vom weltgeschäftlichen Standpunkte so undankbaren Arbeit mich zu unterziehen. Dank der Handreichung wohlwollender Gesinnungsfreunde ist nun die [verlegerische] Vereinigung sämtlicher bis jetzt gedruckten [und

[1] Hier zeigt sich Bruder Landbecks Bescheidenheit! — O. Z.

ungedruckten] Teile dieser Sammlung möglich, um auch anderen redlichen Forschern nach Wahrheit diese »Morgenstrahlen des neuen Geistestages« leichter zugänglich zu machen.

So sehr auch die Verstandeskultur in unserer Zeit Triumphe feiert, so ist doch die harmonische Lösung der brennendsten Lebensfragen des Menschen noch nicht gelungen. Die Besten fühlen, daß dieses nur Gott möglich ist. Nun, eben für solche liegen diese Rätsel hier [in diesen Neusalemsschriften] so weit gelöst vor, als es der Entwicklungsstufe der Menschheit jetzt entspricht.

Hier ist eine Schatzkammer reinsten Lebenslichtes aufgeschlossen für alle, die da hungert und dürstet nach der Erkenntnis der eigentlichen ewigen Wahrheit. Licht für solche, die sich noch nicht blind gemacht haben in falschen Begründungen, denn nur unbefangene Sucher sind fähig, das Reine in seinem Werte zu erkennen. Solche werden auch des Segens Fülle daraus an sich innewerden. Sie mögen prüfen und behalten das Gute! Dazu spreche der Allgütige Sein Amen!"

Nun wurden also die verschiedenen Restauflagen und Manuskripte von Bruder Landbeck gesammelt und nach Bietigheim überführt, wo die Bücher zunächst im sogenannten „Gartenhäusle" des stattlichen Landbeckschen Anwesens untergebracht wurden. Die unteren zwei Räume waren Lager, und das einzige obere Zimmer diente Fritz Landbeck als Arbeits-, Wohn- und Empfangszimmer. Hier auf dieser kleinen, bescheidenen Anfangsstation waltete er seines Amtes als Herausgeber und Verleger dieser für das Heil der ganzen Welt bestimmten Neuoffenbarungsschriften.

Schon nach einigen Jahren konnten die kleinen Räume den wachsenden Verlag kaum noch fassen und der eifrige Verwalter war so beengt, daß er sogar an die Decke Hängeregale anbringen mußte.

Scherzweise sagte sein Freund, Freiherr von Könneritz, der öfters zu ihm kam: „Ich muß Sie mal wieder in Ihrer Kajüte besuchen."

Im Jahre 1882 wurde eine Konferenz der Freunde nach Bietigheim einberufen, worüber Bruder Landbeck schreibt: „Es war nötig geworden, das Hauptwerk [‚Das große Evangelium Johannis'] durch Neudruck abermals den l. Genossen wieder zugänglich zu machen, und zwar in zweckmäßigerer Form. Denn der alte Herausgeber Busch hatte das Werk in $6^1/_2$ Bänden herausgegeben. Doch nach Anweisung von oben sollte nun dieses Hauptwerk in bequemerer Art erscheinen, nämlich in 10 Bänden und hauptsächlich auch in Abschnitte (Kapitel) geteilt; jeder Abschnitt etwas Ganzes enthaltend.

Nun, das war eine bedeutende Arbeit am großen Werk und erforderte auch ziemliche Mittel, während ich doch soviel wie nichts hatte.

Daher wußte unser himml. Vater, als die Ewige Liebe, ganz wohl und lieblich zu helfen. Er, der Herzen und Nieren prüft und den Sinn der Herzen kennt, berief zu dem Behufe eine Konferenz von Brüdern, die Kopf und Herz am rechten Fleck und die nötigen Mittel in Händen hatten, hier in die Lücke zu treten, um handreichend mitzuhelfen am Heils- und Segenswerk für die arme, geplagte und vielfach im Finstern gehaltene Menschheit.

Es waren sieben Personen, und im engeren Sinne drei zahlende: Ed. Laiblin, Ernst Löwe und F. Hauffe, und in Basel der Patrizier His,

sodann Fr. Schmidt, Fritz L. und Hanne Ladner, die bis an ihr irdisches Ende sich als treue Stützen bewährten."

Diese hier erwähnten Freunde brachten die Mittel auf zur Herausgabe der zweiten Auflage des „Großen Evangeliums Johannis", welches in den Jahren 1884—1891 in 10 Bänden mit Kapiteleinteilung gedruckt wurde.

Doch nun mußten auch Lagerräume für die Bände geschaffen werden, sowie ein größerer Raum für das Geschäftszimmer. Und so entschloß sich Bruder Landbeck im Jahre 1893, zwei Stockwerke auf das elterliche Haus aufzubauen sowie einen Magazinanbau auszuführen. Diese neugeschaffenen Räume reichten aus für die Aufnahme der im Laufe der Jahre gedruckten gesamten Neu-Salems-Schriften, die mit der Herausgabe des Bandes „Bischof Martin", im Jahre 1896, und den beiden Bänden „Robert Blum", im Jahre 1898, nunmehr in den Hauptwerken in schönen Ausgaben gedruckt vorrätig waren.

Aber nicht nur der Druck und die Herausgabe der Schriften mit der Riesenarbeit an Korrekturen und Revisionen, sondern auch weite Missionsreisen und viele Besuche bei den Neusalemsfreunden waren nötig, um die Schriften des neuen Gotteswortes im ganzen deutschen Sprachgebiet und weit über dessen Grenzen hinaus zu verbreiten. Im eigentlichen Sinne buchhändlerisch vertrieben hat Bruder Landbeck seine Verlagsschriften nicht, aber er hatte die besondere Gabe, im täglichen Leben und auf Reisen mit den ihm begegnenden Menschen ein Gespräch anzuknüpfen und dieses nach einigen einleitenden Sätzen sofort aufs geistige Gebiet zu lenken. Dadurch weckte er überall Interesse für die Neuoffenbarung und gewann viele Freunde.

Seine Missionsarbeit wußte er überall und in jeder Lage durchzuführen. Den kleinen Kindern, die ihm auf der Straße begegneten und ihm die Hand gaben, schenkte er ein Bildchen mit geistigen Sprüchen, damit die Eltern es auch lesen und geistigen Gewinn davon haben konnten. Die Jungfrauen bekamen ein Heilandsbild, wobei ihnen der Rat gegeben wurde, ihren Seelenbräutigam zu lieben und Ihm Freude zu bereiten. Wer geistiges Interesse zeigte, bekam eine passende Neu-Salems-Schrift geschenkt. So suchte Br. Landbeck überall seinen Mitmenschen zu dienen und sie geistig zu fördern. Er benützte jede Möglichkeit, das neue Licht zu verpflanzen und war gewiß, daß es schon von selbst weiterwachsen würde.

Auch die Armen hatten in ihm einen großen Wohltäter! — Nur ein Beispiel von vielen sei hier geschildert. Auf einer seiner Reisen findet er bei einem Freunde dessen Kutscher leibarm, schwindsüchtelnd und frierend. Einige Tage nachher, auf der Weiterreise, sieht er in der Auslage eines Kaufhauses einen Pelzmantel. Er bleibt vor dem Pelzmantel stehen, denkt an den frierenden Kutscher, kauft den Mantel und schickt ihn demjenigen, „der ihn notwendig braucht".

In den Jahren 1908—1912 hat der nunmehr ergraute Siebzigjährige nochmals eine Neuausgabe, die dritte der 10 Bände des „Großen Evangeliums Johannis", mit Kapitel und Verseinteilung herausgegeben und in dem letzten Jahrzehnt seines Lebens die zweite, dritte und vierte Auflage der übrigen Offenbarungswerke.

Der Abschluß der verlegerischen Tätigkeit C. F. Landbecks im Jahre 1920 war die Herausgabe der sechsten Auflage der „Jugendgeschichte Jesu", des Buches, das er in seinen jungen Jahren dreimal vollständig abgeschrieben hatte.

Wie leicht haben es heute die Freunde der Neuoffenbarung! Sie brauchen sich die Schriften nicht monate- und jahrelang abschreiben, sondern können für wenig Geld die Geistesschätze in guten Druckausgaben beziehen. Eine Dankespflicht jeden Lesers ist es aber nun wohl auch, das herrliche neue Gotteslicht von Mensch zu Mensch weiterzugeben durch Wort und Schrift und vorbildlichen Wandel. Und wem es gegeben ist, der möge auch durch Beiträge zur Druck- und Missionskasse an der großen Aufgabe unserer Zeit, der allgemeinen Ausbreitung der Heilsbotschaft Neusalems, mithelfen!

Das einheitliche, geschlossene und große Werk, das C. F. Landbeck während seiner 42jährigen Verlagstätigkeit geschaffen hat, ist zu vergleichen einem Dom, welcher eine gläubige Gemeinde in seinen Mauern umschließt.

Nicht aus Stein und Eisenbeton ist der Dom erbaut, nein, er ist dem materiellen Auge unsichtbar und faßt doch die ganze an die Neuoffenbarung der reinen Liebeslehre Jesu gläubige Gemeinde in seinen Hallen. Jeder, der aus den Neuoffenbarungsschriften geistige Erquickung schöpft und höhere Erkenntnisse sammelt, ist ein Glied dieser wahren Kirche. Das hat Bruder C. F. Landbeck in einem von ihm herausgegebenen Gedicht, das den Schluß dieser Abhandlung bilden soll, so schön mit den Worten zum Ausdruck gebracht:

„Die wahre Kirche ist die unsichtbare,
sie ist in Jesu Geist allein.
Lebst du, wie Er, hast du das Wahre!
Die Liebe soll dirs Höchste sein!
In jeder Kirche zählt sie Glieder
der kleinen, auserwählten Schar.
Denn wir sind alle Schwestern, Brüder,
die wahre Kirch' ist unsichtbar.
Leb Jesu nach, still, fromm, gerecht und rein,
so wirst du in der wahren Kirche sein!"

Vom alten und neuen Wort Gottes

Mitgeteilt von A. M. R. in J.

Ein Gottesmann einer früheren Zeit, an dessen Namen ich mich nicht mehr entsinne, sagt:

Der Grund, auf den die Mystiker bauen, ist die Heilige Schrift, die sie wahrhaft für das geschriebene Wort Gottes und für die Frucht göttlicher Einwirkung halten. Sie sprechen von ihr mit tiefster Ehrfurcht und sehen jede Lehre für Irrtum an, die nicht mit ihr in Harmonie steht. Sie glauben aber nicht, daß die Bibel eine vollständige Enthüllung aller Erkenntnisse enthält. Sie wird ja auch nirgends als eine solche angegeben. Sie ist kein geordnetes System, sondern besteht größtenteils aus Gelegenheitsschriften und könnte zwanzigmal größer sein, ohne darum „vollständig", d. h. die ewige Gotteswahrheit völlig erschöpfend, zu sein.

Die Bibel — eine „Anleitung"

Die Bibel ist, was sie sein soll: Eine Anleitung, um sich Gott selbst, als der eigentlichen Quelle alles Lichts und Heils, zu nahen. Sie enthält die ersten Elemente aller Kenntnisse, deren weitere Enthüllung und Ausführung von den Ratschlüssen Gottes und von der Reife und Empfänglichkeit der Menschen abhängt, denen der göttliche Geist allezeit bereit ist, immer mehr Aufschlüsse zu erteilen. Nirgends hat Gott Seine Freiheit hierin eingeschränkt. Was Er ehemals tat, kann Er noch allezeit tun. Und Er wird es auch tun, um so mehr, da Er die Verheißung gegeben hat, daß, wer an Jesum glaubt und die Gebote der Demut und Liebe hält, Seinen Geist empfangen und durch denselben in alle Wahrheit geleitet werden soll (Joh. 14, 21 und 26).

Dazu sagt ein anderer Gottesmann aus dem 18. Jahrhundert:

„Nicht allein soll die Heilige Schrift als Wort Gottes hochgehalten und als die wahre Richtschnur zur Beurteilung alles dessen angenommen werden, was Gott in diesen Tagen und bis ans Ende der Zeiten durch Seine Zeugen offenbaren wird, sondern sie ist und bleibt noch überdies — ihrem nie versiegenden Geiste nach — die Urquelle, woraus alle göttlichen Offenbarungen fließen müssen, welche Gott nach Seiner uneingeschränkten Freiheit durch lichtfähige Seelen bis ans Ende der Tage kundtun wird."

Die einzelnen Schriften der Bibel sind durch den göttlichen Geist zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen gottgeweihten Männern eingegeben und mitgeteilt worden. Jede Schrift dieser Sammlungen war jedesmal das, was sie eben sein sollte. Und wenn es heißt, daß die Bibel in ihrer Entwicklung kein vollständiges Buch sei, so ist das die Wahrheit. Sie soll auch von licht- und wahrheitsliebenden Seelen nicht dafür angesehen werden, weil sie nicht als ein solches gegeben worden ist. Denn Gott, der Ewiglebendige, hat Sich von jeher nach Seiner Freiheit vorbehalten, die Bibel oder die Sammlung heiliger Schriften im Laufe und nach Gestalt der Zeiten durch lichtfähige und des göttlichen Wortes empfängliche Seelen fortzusetzen, um das schon Gegebene klarer ins Licht zu stellen, die fast undurchdringlichen Hüllen, in welche die hohen Ratschlüsse Gottes eingekleidet sind, hinwegzunehmen und den Schutt, den menschliche Ueberlieferung und Auslegung darüber gehäuft, immer wieder zu entfernen.

Gott offenbart Sich ewig

Es lag niemals im Sinne der göttlichen Liebe und Weisheit, daß den heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments keine andern Schriften zur Erläuterung beigefügt werden dürften. Viele Theologen sind freilich dieser Meinung und behaupten, seitdem die heiligen Schriften in ein Buch zusammengefaßt worden, seien sie nun für immer als ein vollendetes Werk zu betrachten, das so in sich abgeschlossen sei, wie ein Testament, worin ein Begüterter seine Anverwandten zu Erben einsetzt und dem nach dessen Tode nichts beigefügt werden darf. Dieser Vergleich würde vielleicht auch bei der Heiligen Schrift seine Anwendung finden können, wenn Gott, wie der Mensch, ein sterbliches Wesen wäre und, seitdem Er Sich durch die Apostel geoffenbart hat, nun nicht mehr lebte. Da unser Gott und Vater aber ein ewiger, lebendiger Gott ist, der in Seinem Wirken und

Geben niemals aufhört und stille steht, so hat Er die Kundmachung Seines fernern Wirkens und die Ausführung Seiner göttlichen Pläne nicht an das einmal geschriebene Wort in der Bibel gebunden. Denn obgleich dieses in gedrängter Kürze schon alles umfaßt, was Gott mit uns bis ans Ende der Tage vorhat, so sind uns doch in der Bibel meistens nur die ersten Grundelemente gegeben, deren weitere Enthüllung im Laufe der Zeiten nach dem Maße des in Erfahrungen und Kenntnissen fortschreitenden menschlichen Geistes der Herr der Schöpfung Sich nach Seiner Freiheit vorbehalten hat.

Fortschreitende Enthüllung

Im Alten Bunde offenbarte sich Jehova als richtender und strafender Gott, den Begriffen und dem Reifestand des Volkes gemäß, das Er Sich zu strenger Führung ausgewählt hatte. Er tat demselben nicht mehr und nicht minder kund, als was ihm in jenem Zeitpunkte zu wissen nötig war, und was es fassen konnte. — Im zweiten Bunde, als Jesus Sein Lehramt der himmlischen Liebe antrat, offenbarte Sich der Vater im Sohne, in einem weit herrlicheren Lichte, und nahm die „Decke vor Mosis Angesicht" hinweg — wogegen sich die Pharisäer und Schriftgelehrten gewaltig wehrten, weil sie dieses für einen strafbaren Eingriff in das durch Moses Geoffenbarte ansahen. — Endlich aber wird nun der ewig lebendige Gott in einem „dritten Bunde"[1] durch Seinen Heiligen Geist, das lebendige innere Wort, sich als „Vater" noch weit klarer als jemals aussprechen und Seinem Volke nichts mehr vorenthalten von alledem, was Er nach Seiner Liebe und Weisheit in den zwei vorangegangenen Bünden noch zurückbehalten hat (Joh. 14, 26; Offenb. Joh. 21, 22 ff.)

Es wäre daher ein grober Irrtum und ein hartnäckiger Pharisäismus, wenn man geltend machen wollte, es dürfe keine Schrift noch Offenbarung von göttlich erleuchteten Menschen der Bibel an die Seite gestellt werden und man dürfe keine Schrift, die im Geiste einer Offenbarung geschrieben ist, als ein göttliches Wort anerkennen, weil nun die Zeit verflossen sei, wo Gott Sich offenbare. Dieser Irrtum hat zwar einen großen Schein der Ehrerbietung und Heilighaltung des geschriebenen Wortes für sich und mag bei einigen auch wirklich aus dieser Quelle fließen. Bei dem größten Teil dieser Bedenklichkeiten aber liegt es klar am Tage, daß dieser Irrtum aus einem finstern Sinne entspringt, gleich dem jener Pharisäer, welche bloß aus erheuchelter Ehrfurcht vor dem Buchstaben der Bücher Mosis, Jesum, als den Geist und die wesentliche Erfüllung dessen, was Gott durch Moses bezeugt hatte, zu töten trachteten.

So gewiß das geschriebene Wort in der Bibel göttliche Wahrheit ist, ebenso wahr ist es auch, daß Gott die heiligen Urschriften, die in ihr zu einem Ganzen vereinigt sind, nicht unfruchtbar lassen wollte, sondern daß es stets Seine Absicht war und noch ist, durch den Geist, aus dem die heiligen Mutterschriften geflossen sind, immer neue Offenbarungen Seiner Liebe und Weisheit hervorgehen zu lassen, die eine Fortsetzung der Bibel bilden und als „Kinder" neben die „Mutter" gestellt werden

[1] In unserem, mit Swedenborg, Lorber und anderen Himmelsboten begonnenen Zeitalter; die Schriftl.

dürfen mit der Bedingung jedoch, daß der heiligen Mutterschrift jederzeit der ihr gebührende Vorrang verbleibe. Denn wenn Jesus Christus, das Oberhaupt der Gemeinde, in den kommenden Tagen in Geisteskraft auftreten wird, um in Seinen Gläubigen Sein Königreich zu gründen, dann werden die, auf welchen die Fülle des Geistes Jesu ruhen wird, manches an den Tag bringen, vom Geiste Jesu gedrungen, worüber viele, die sich große Kenntnisse zugemessen, sich aber durch den Heiligen Geist nicht zu einer tiefern Erkenntnis haben empfänglich machen lassen, die Ohren gellen, so daß sie nicht wissen werden, ob sie wachen oder träumen.

Törichte Verleugnung

Im Grunde werden jene von Gott gesalbten Erleuchteten, die aus allen Ständen und Konfessionen hervorgehen, nichts Neues sagen, was nicht als Fundament in der Bibel schon enthalten wäre. Ja, es kann eigentlich gar nichts Neues gegeben werden, weil alles, was Gott von Anfang der Tage bis ans Ende der Zeiten mit dem Menschengeschlecht vorhat, schon in der Bibel angedeutet ist, wenngleich unter geheimnisvollen Hieroglyphen und dichten Hüllen, gleichsam noch unentwickelt. Die Enthüllung dieser Verborgenheiten der Heiligen Schrift und ihre weitere Entwicklung wird aber eben Veranlassung geben, daß manche allzusteifen und unbiegsamen Orthodoxen ohne gründliche Prüfung ein Zetergeschrei nach dem andern über „bedenkliche Eingriffe in die Bibel", über „Betrug" usf. erheben und es für die höchste Notwendigkeit erachten, die Sturmglocke zur Warnung zu ziehen.

Sie werden aber das Seil zur Glocke abgeschnitten finden, weil alsdann das Zepter von „Juda" entwendet sein und die Meisterschaft nicht mehr auf ihren Füßen stehen wird, denn der Boden, auf dem diese Meisterschaft stand, wird von den Ungläubigen untergraben sein. Allein, wenn schon solch blinde Eiferer (heute sind es mehr die Gemeinschaften, als die Landeskirchen) ihre Pläne nicht ausführen können, so wird sie doch Gott wegen ihrer Halsstarrigkeit und Entstellung der Wahrheit zur Strafe in die kräftigsten Irrtümer fallen lassen. Sie werden dem Widerchristen (d. h. dem Geist der Lieblosigkeit und Gewalt) huldigen, der ihnen die Bibel auslegen wird, nach dem ihnen die Ohren jucken.

Der rechte Wahrheitsschlüssel

Nun könnte man aber mit allem Recht die Frage aufwerfen: Welches sind denn die sichern und zuverlässigen Zeichen, woran man erkennen kann, daß eine Offenbarung, die ein Mensch als von Gott ihm kundgetan ausgibt, als göttliche Wahrheit angesehen und sogar der Bibel an die Seite gesetzt werden darf? — Wie manche haben sich schon sowohl in älterer als neuer Zeit für Propheten ausgegeben und sich als von Gott unmittelbar erleuchtete Lehrer ihren Nebenmenschen dargestellt, deren Sache doch einen bösen Ausgang nahm und allen, die ihre Offenbarungen als Wahrheit angenommen hatten, die Warnung zurief, nicht jedem Geiste zu glauben! Haben wir nicht auch in der Heiligen Schrift manche ernstliche Warnung, uns sorgfältig zu hüten vor falschen Propheten, die besonders in den „letzten Zeiten" auftreten und viele verführen werden?

Höre, wer du auch immer sein magst, der so fragt! Deine Bemerkungen sind an sich gerecht und der Beherzigung wert. Diese Bedenken sollen auch in jedem wahrheitsliebenden Herzen zugrunde liegen, weil ja, wie du richtig sagst, die Heilige Schrift uns ernstlich mahnt, nicht jedem Geist zu glauben, sondern die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind. Allein eben diese Urschriften sowohl des Alten als des Neuen Testaments, die uns solche Warnungen erteilen, sagen uns auch, wie Gott „in den letzten Tagen" Seinen Geist über Söhne und Töchter ausgießen wird. Und Christus Selbst spricht (Joh. 38, 39), daß Ströme des lebendigen Wassers von denen fließen sollen, die an Ihn glauben. Darauf beziehen sich auch die Verheißungen Jesu im 14., 15. und 16. Kapitel des Ev. Johannis, die nicht allein Seine Jünger, sondern auch alle Seine Nachfolger bis ans Ende der Zeiten angehen.

Fragender, bist du redlichen Sinnes? Ist es dir einzig und allein um Gott und um die Wahrheit zu tun? Entstehen deine Bedenken aus keinen Nebenabsichten? Hast du keine Vorliebe für dieses oder jenes Buch oder gewisse Vorurteile gegen diese oder jene Schriften, die deinen Ansichten widersprechen und deiner Fassungskraft fremd vorkommen? Steht die Waage deines Willens durch die ruhige Fassung deines Gemütes im Gleichgewichte — so wird dir Gott gewiß auch, selbst in den schwierigsten Fällen, die heilige Salbung nicht versagen, von welcher Johannes in seiner ersten Epistel (2, 20 und 27) spricht, daß sie dich alles lehren wird.

Mit dieser Salbung wirst du nicht allein die Geister prüfen, welche Christum in ihren Schriften nicht als den ins Fleisch gekommenen verkünden (wovon 1. Joh., Kap. 4, 1 u. 3 redet), sondern du wirst auch solche Geister in deiner angestellten Prüfung erkennen, die zwar Christum bekennen und sogar von Seinem Namen viel Lobeserhebungen machen, aber dennoch von Seinem Geiste nicht beseelt sind.

Gute Regeln für das Schriftstudium

Um zu einem wahren, sicheren Urteil zu gelangen, laß dir folgendes empfehlen: Fürs erste mache dir in deinem Leben das geschriebene Wort Gottes nach seinem Zusammenhange durch fleißiges Lesen zu eigen. Ich sage aber im Zusammenhange, daß du nicht etwa hie und da einzelne Stellen, die deinen Lieblingsideen und vorgefaßten Meinungen am meisten entsprechen, als Bruchstücke heraushebst — sonst wirst du keinen richtigen Prüfungsgeist besitzen, sondern durch deinen eigenen Geist betrogen werden. — Zweitens, begnüge dich auch nicht damit, daß du dein Gedächtnis mit den Buchstaben der Bibel anfüllst, sonst fährst du nur in den sichtbaren Elementen herum, die in dir nicht jene verheißene Salbung bewirken können, ohne welche du doch keinen zuverlässigen Aufschluß über die fraglichen Punkte erhalten kannst. Denn dein sinnlicher Mensch vernimmt, wie Paulus (1. Kor. 2) sagt, nicht, was des Geistes Gottes ist. Auch muß Geistliches geistlich, d. h. durch den Geist, das Herz, gerichtet sein und begriffen werden, denn der Geist allein erforscht die Tiefen der Gottheit! Laß dich daher nicht durch den eitlen Kopfverstand, sondern vielmehr in einem gelassnen Willen durch den göttlichen Liebesgeist in der Stille und Tiefe des Herzens in die Heilige Schrift einführen.

Hast du dann auf solche Weise die Heilige Schrift deinem Gemüte eingeprägt, so wird dir auch das „Riechen" in der Furcht des Herrn (Jes. 11, 3) zuteil werden. Durch diesen „Geruch", der eine geistige Kraft ist, wirst du bald erkennen, ob eine Schrift, welche Offenbarungen oder sonstige Aufschlüsse über das Reich Gottes enthält, göttliche Wahrheit ist, ob sie aus demselben Geist [der reinen Gottes- und Bruderliebe], aus welchem die heiligen Urschriften gegeben wurden, entsproßen ist, und ob sie demnach neben die Heilige Schrift gestellt zu werden verdient oder nicht. Du wirst dann laut Jes. 11, 3, 4 nicht richten nach dem deine sinnlichen Ohren hören, sondern du wirst durch deine geistige Beurteilungskraft in dem übernatürlichen Lichte mit Liebe und Gerechtigkeit ein gerades Urteil fällen und im Geiste der Wahrheit den Betrug und die Täuschung zurückweisen, die in einer solchen Schrift enthalten sein können.

Der Geist ist's, der lebendig macht

Siehe, du Fragender, also sollst du dich durch göttlichen Geist in die Tiefen der Heiligen Schrift einführen lassen und dich nicht mit einer oberflächlichen Erkenntnis des eitlen Kopfverstandes begnügen! — Ja, wohl hat die Heilige Schrift Tiefen, die vom naturmäßig sinnlichen Verstand des fleißigsten Bibelforschers niemals ergründet werden können. Aber nicht allein ihre Tiefen und Abgründe göttlicher Weisheit hat sie, sondern auch ihre Höhen und Gebirge der Gnade, Barmherzigkeit und der Allmacht Gottes. In ihr ist das ganze Schöpfungs-, Erlösungs- und Wiederbringungswerk Gottes wie auf einer Landkarte gezeichnet. Es ist eine Vermessenheit, diese Tiefen der Geheimnisse, die in dem geschriebenen Wort Gottes liegen, mit dem natürlichen Verstande ergründen und begreifen zu wollen. Den Schlüssel zu diesen Geheimnissen hat allein Jesus Christus, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Er schließt den Seinen die Tiefen auf, als derjenige, der aus der Höhe gekommen und in die Tiefe gefahren ist und sich wieder dahin geschwungen hat, von wo Er gekommen war. Diesen Schlüssel erteilt Er aus Gnaden Seinen Kindern, d. h. denen, die Ihn in aller Demut wahrhaft über alles lieben (von denen aber die meisten, in der Sprache der Gelehrsamkeit „unmündig" sind). Er schließt ihnen Geheimnisse auf, die Gott in früheren Zeiten aus weisen Absichten verborgen gehalten hat, die in der Heiligen Schrift unter geheimnisvollen Worten verdeckt sind und die auch den Weisen und Klugen dieser Welt so lange verborgen bleiben, bis sie sich demütigen und Schüler und Kinder der göttlichen Liebe werden.

Durch den göttlichen Geist gesalbt, erkennen die Kinder Gottes dann auch die schlauen Kunstgriffe des Feindes, der sich so oft in religiösen Schriften in Lichtgestalt einhüllt, sich in die Buchstaben der Heiligen Schrift verkleidet und sich alle Mühe gibt, mit vielen scheinfrommen Redensarten Jesum anzupreisen. Sie lassen sich dadurch nicht irre machen. Denn die Unterscheidungsgabe, die ihnen durch das heilige Salböl geworden ist, gibt ihnen bald die rechte Erkenntnis, daß nicht der Geist Gottes durch diese Worte redet, sondern ein anderer Geist. Es kann der sich selbst suchende fleischliche Geist des Verfassers

sein, der sich seinen Weg breit und bequem gemacht hat und auch andere Seelen so leiten will, oder irgendein geltungssüchtiger Geist der andern, unsichtbaren Welt. Der Buchstabe allein entscheidet noch nicht für die Wahrheit, sondern der Geist, der (laut Ebr. 4, 12) als das „lebendige Wort" eine alles durchdringende, „scheidende Kraft" hat.

Das Wichtigste — ein Leben der Tat!

Darum „suchet und forschet in der Schrift, denn sie ist es, die von Mir zeuget" (Joh. 5, 39). — Sie ist und bleibt die erste und beste Anleitung, dem Ewigen und Lebendigen immer näherzukommen. Sie ist aber noch nicht das Leben selbst, wie Jesus zu den Juden sagte, welche glaubten, daß sie durch das Lesen der Schrift des ewigen Lebens teilhaftig wurden und sich auf ihr Wissen soviel zugute taten. Sie zeugt nur von dem Ewiglebenden, welcher Leben gibt denen, die zu Ihm selber kommen und Seine Stimme hören.

„Kommen" und „hören" heißt aber, nach dem Wort und Willen Gottes, im besonderen nach den Liebesgeboten zu handeln. Und so ist für das rechte Verstehen und Nutzbarmachen jeglicher Offenbarung in Zeit und Ewigkeit das Wichtigste, was Jakobus (1, 22) betont: „Seid nicht allein Hörer, sondern Täter des Wortes, sonst betrüget ihr euch selbst!" — und was der Herr und Meister Jesus als Sein Vermächtnis den Jüngern beim Abschied hinterließ: „Wer Meine Gebote (der Liebe zu Gott und zum Nächsten) hat und hält, der ist's, der Mich liebt — ihm werde Ich Mich offenbaren!" (Joh. 14, 21)

Jakob Lorber und Dietrich Eckart

Vielen Freunden Jakob Lorbers, des großen deutschen Mystikers, wird es von Interesse sein, zu hören, daß Dietrich Eckart, der im Jahre 1923 gefallene, heute viel gefeierte nationalsozialistische Dichter und Vorkämpfer des neuen Deutschland, den steirischen Seher und dessen große Geistesbotschaft kannte und offenbar auch in seiner Bedeutung zu schätzen wußte.

In einem Hauptwerke Dietrich Eckarts, dem mit den tiefsinnigsten Rätseln des Lebens sich befassenden Buche „Peer Gynt", finden wir eine sehr bemerkenswerte Anführung aus dem bekannten, allen unseren Freunden so unendlich teuren Lorberwerke „Die Jugend Jesu."

Dietrich Eckart hatte ja zu Christus eine sehr ehrfurchtsvolle Stellung, er war ein echter Jesusfreund und strammer Gegner Nietzsches. Das Rätsel der Person Jesu Christi beschäftigte ihn auch in „Peer Gynt". Und was er, durch einen unserer Berliner Freunde, F. v. P., auf Lorber aufmerksam gemacht, über diese Frage in den Lorberwerken, insbesondere dem Buche „Die Jugend Jesu", fand, scheint ihm überzeugend und wichtig genug gewesen zu sein, um aus „Jugend Jesu" in seinem Werke „Peer Gynt" eine besonders bedeutsame Stelle (Kap. 298) über die seelisch-menschliche Seite der Wesenheit Jesu wörtlich anzuführen.

Dietrich Eckart schreibt in „Peer Gynt" (Seite 267): „In einem alten, merkwürdigen Buch, auf das näher einzugehen hier nicht der Ort ist, heißt es von Christus:

»Seine Seele war gleich wie die eines jeden Menschen, und zwar mit um so mehr Schwächen behaftet, als der allmächtigste Gottgeist Sich Selbst in die gewaltigsten Bande legen mußte, um in Seiner Seele gehalten werden zu können. Also mußte die Seele Jesu auch die größten Versuchungen, Sich Selbst verleugnend, bestehen, um ihrem Gottgeiste die Bande abzunehmen, Sich damit zu stärken für die endloseste Freiheit des Geistes aller Geister, und also völlig eins zu werden mit Ihm.«"

„Wer darüber", so fährt Eckart nach diesem Auszug aus Lorber ‚Die Jugend Jesu' fort, „den Kopf schüttelt, betrachte sich einmal aufmerksam Kapitel 4 des Evangeliums Lucä: Jesus, voll heiligen Geistes — man bemerke das wohl! — ward trotzdem in der Wüste vom »Teufel« versucht, vierzig Tage lang.

Wenn es im ‚Vaterunser' heißt: »Und führe uns nicht in Versuchung!« — so ist das eben nicht so zu denken, als wenn wir vom Bösen überhaupt nicht verschont werden sollten."

Damit geht Eckart nun weiter auf den in diesem Teil seines Werkes behandelten Gegenstand über. Daß er in diesem Zusammenhange den tiefsinnigen Eröffnungen Lorbers über die menschliche Wesensseite Jesu eine so beifällige Anführung widmete, zeigt uns jedoch, daß er den großen deutschen Lichtboten gerade auch in einer so tiefen, hochbedeutenden Frage als eine sehr beachtenswerte Quelle der Wahrheit erkannte.

H. Cl. B.

Das Sonnenrecht der Germanen — und Jakob Lorber

Eine vergleichende Studie von Walter Hermann.

Die irdischen Lebensverhältnisse müssen der im Sinne Gottes erfolgenden geistigen Vervollkommnung der Menschen dienen. Sie dürfen nicht diese Bahn durchkreuzen oder gar die geistige Entwicklung verhindern. Durch edle Freude am Leben mit stetem Ausblick auf ein immer vollkommener werdendes, glückhafteres Sein und Wirken in Gottes Ordnung soll der Mensch wie auch die gesamte Volksgemeinschaft gelenkt und geleitet werden.

Das fanden wir ehemals in dem arischen Sonnen- oder Gottesrecht unserer germanischen Vorfahren, das keine Leibeigenschaft eines Volksgenossen kannte und jedem einzelnen Volksangehörigen das Nutzungsrecht am Boden und somit die Nahrungsfreiheit verbürgte.

Unfreiheit und Willkür auf wirtschaftlichem und seelischem Gebiete zieht immer geistige Verdunklung nach sich und ist ausnahmslos ein sicheres Merkmal der Abkehr vom göttlichen Lebensgesetze. Die Machtklüngel der Finsternis, welche die Völker zu beherrschen und durch ständige Neuschaffung von Reibungsflächen ihre satanischen Ziele zu erreichen suchen, stehen also dem Geiste des „Armanentums", dem arischen

Sonnen- oder Gottesrecht, ebenso feindlich gegenüber wie dem zur Freiheit führenden Gotteswillen Christi. Und wo ein angebliches „Christentum" mit Feuer und Schwert verbreitet und aufgezwungen wurde, da haben wir es mit sehr mammonistischen Dunkelmächten zu tun, gleichgültig, ob es sich um die Zwangsbekehrung der alten Sachsen handelt oder um die Bekehrung der Azteken oder der Inka oder um heutiges Geschehen, wobei dem Missionar der Handelsmann und schließlich das Maschinengewehr folgt. — Wo immer die Verknechtung der Völker religiös getarnt ist, da ist ohne Ausnahme ein Verrat am Geiste des Evangeliums, der wahren, frohen Botschaft des ewigen und zeitlichen Lebens festzustellen.

Diese Gedankengänge finden sich auch bei dem großen Mystiker des 19. Jahrhunderts, Jakob Lorber. Und hier verdient eine Darlegung aus den Schriften Jakob Lorbers eine ganz besondere Beachtung, welche uns mit den nach göttlichen Grundsätzen geordneten Verhältnissen der Bewohner unserer Sonne[1] bekanntmacht und höchst bemerkenswerte Aehnlichkeit mit dem alten „Sonnenrecht" unserer germanischen Vorfahren aufdeckt.

Der germanische Bauer, ob Herzog oder letzter Gemeinfreier, nahm das Land „von der Sonne" zu Lehen. Es war nicht sein „Eigentum", sondern nur „Besitz" der Sippe. Die Sonne war das geistige Sinn- oder Entsprechungsbild Gottes, des allgestaltenden und allerhaltenden Himmelsvaters. Ihre sieghafte Kraft wurde bildlich durch den Aar dargestellt, (woher auch das Bodenmaß „Ar" heißt und auf Gott, das „Hohe Ar", Bezug hat). Jede Sippe mußte das Land selber bebauen und erhielt auch nie mehr Land als zu ihrem Bedarf nötig war. Nach Erlöschen einer Sippe fiel das Land an die Volksgemeinschaft, die sogenannte „Markgenossenschaft", zurück, die dann aufs neue darüber verfügte.

Grund und Boden des Vaterlandes als Lebensnotwendigkeit des ganzen Volkes und als gottgegebenes, nicht von Menschenhand geschaffenes Gut, war weder beleihbar noch verkäuflich.

Da dieses Grund- und Bodenrecht nun „Sonnenrecht" genannt wurde, so berührt es uns ganz eigenartig, wenn wir in dem tiefsinnigen Werke des großen deutschen Mystikers Jakob Lorber „Die natürliche Sonne" (Kap. 13, S. 47) über die Besitzordnung und die Lebensverhältnisse der Bewohner des Mittelgürtels der Sonne folgendes lesen:

„In der Sonne und namentlich auf unserem (Mittel-)Gürtel gibt es zwar durchaus nicht ein sogenanntes Eigentumsrecht wie bei euch auf eurem Erdkörper. Aber es gibt dafür ein Ordnungsrecht, und dieses hat den Grundsatz, daß da niemand ohne Grundbesitz [nicht Grund-»Eigentum!« Ganz wie unter dem »Sonnenrecht« der Germanen! H.] sein darf. Aber der Grund wird allezeit von den für diesen Zweck be-

[1] Nach Lorber findet, wie dies auch Kepler, Newton und andere Forscher immer angenommen haben, unter der Lichthülle der Sonnen auf deren festem, planetaren Kern und Boden ein vegetatives Pflanzen-, Tier- und Menschenleben statt, ähnlich dem Leben auf unserer Erde und auf anderen Planeten. Näheres siehe bei Lorber „Die natürliche Sonne" und W. Lutz: „Die Grundfragen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers", Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ.

orderten Amtsleuten ausgemessen und einem oder dem andern zur Benutzung [aber nicht als veräußerliche Ware! H.] eingeräumt. Die Grundbesitzer sind demnach nur so lange unbeeinträchtigte Fruchtnießer ihres ausgemessenen Grundstückes, solange sie leben. [Ganz wie beim germanischen Freibauerntum! H.]

Nach ihrem Ableben aber haben nicht sie, sondern die von den Hauptlehrern [altgermanisch: Heilswahrern! H.] aufgestellten Amtsleute mit diesem Grundstück ordnungsmäßig zu verfügen. Aus diesem Grunde hört dann in der Sonne auch alles Mir auf eurer Erde ganz besonders verhaßte Kindererbrecht auf. Sondern die Kinder werden samt und sämtlich, wenn sie die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten besitzen, von den Amtsleuten versorgt.

Und dieses geschieht auf folgende Weise: Hat ein Elternpaar nur eins, zwei, drei bis vier Kinder, so wird noch bei Lebzeit der Eltern, wenn die Kinder vollmündig geworden sind, der Grund geteilt, und zwar so, daß die Kinder zwei Drittel vom Grunde ausgemessen bekommen, die Eltern aber behalten ein Drittel. Dieses (letztere) Drittel fällt nach dem Ableben der Eltern etwa nicht den Kindern zu, sondern die Amtsleute können es jedermann, der da noch keinen Grund hat, zum Besitz einräumen. Solche Verteilung geht jedoch nur allezeit zwei Glieder hindurch. Beim dritten Gliede geschieht wieder eine Vereinigung mehrerer zerstückelter Gründe, die dann, insoweit sie für das Bedürfnis grundbesitzloser Menschen auslangen, von neuem ordnungsmäßig verteilt werden.

Was aber die übriggebliebenen Menschen betrifft, die bei dieser neuen Ausmessung nicht beteiligt werden konnten, diesen wird dann ein sogenannter Reservegrund eingeräumt. — Was ist denn solch ein Reservegrund für ein Grund? — Ein »Reservegrund« ist entweder ein bedeutender Ueberschuß von den ausgemessenen und schon besessenen Gründen, oder es sind auch solche Gründe, die noch nie von jemandem besessen worden sind, oder auch mitunter solche, die hier und da aus den Gewässern gleich den Inseln in euren Meeren zum Vorschein kommen. [Durch vulkanische Tätigkeit! Wem fallen hierbei nicht die „heiligen Frühlinge" der Arier ein, die völlig gesetzmäßig erfolgende Uebersiedlung des Volksüberschusses auf Neuland. H.]

Daher leidet auch nie jemand Not in der Sonne, obschon dieser Hauptgürtel außerordentlich stark bevölkert ist. Denn fürs erste sind dort die Menschen ja [körperlich] um nicht gar sehr Bedeutendes größer als so manche Menschen bei euch auf der Erde und haben aber dabei auch ein hundertfältig geringeres Bedürfnis als so manche kleinere Menschen bei euch, darum sie denn auch mit einem viel kleineren Grundstücke genug haben, als die Menschen auf eurer Erde.

... Ihre Kost bringt der Boden der Sonnenerde so oft hervor als sie essen wollen nach Maß und Ziel. Daher hat ein Grundbesitzer an soviel Grund zur Uebergenüge, was ihr bei euch ungefähr ein halbes Joch nennet. [Also gibt es nach dem Sonnenrechte keinen Großgrundbesitz! Ganz wie nach dem „Sonnenrecht" unserer germanischen Ahnen! H.]

Diese ordnungsrechtliche Verteilung hat dann in der Sonne auch diese gute Folge, daß all die Menschen dieses Gürtels von einer Eigentumrechtsstreitigkeit nicht das allergeringste wissen.

Haben die Grundbesitzer etwa Steuern an die verschiedenen Amtsleute zu entrichten? — Solches ist jedem Sonnenbewohner ganz und gar fremd. Denn alle Amtsleute samt den Lehrern haben ihre eigenen Gründe, selbst der Zeitwächter sitzt auf seinem ihm zugemessenen Grund und Boden. [Das ist besonders vielsagend! Nach germanischem Sonnenrecht mußte auch der letzte Volksgenosse, ob Herzog oder Gemeinfreier, den Grund und Boden selber bebauen — also sie mußten Angehörige eines allgemeinen freien Nährstandes sein! Das Bodennutzungsrecht war jedem zugängig und sogar Recht und Pflicht! Daher gab es auch kein Beamtentum im heutigen Sinne! H.]

Es fragt sich aber nun: Darf da ein Nachbar nicht auch auf dem Grunde seines Nachbarn sich sättigen, wenn es ihn hungert? — Allerdings! Im Notfall sind alle die ausgeteilten Gründe ein Allgemeingut. Aber es wird solches mutwilligerweise dennoch niemandem zu tun gestattet. Es tut aber auch wirklich dergleichen niemand. Denn nur abstrakte Gebote und Gesetze erzeugen Verbrecher. Wo aber die Freiheit des Willens soviel als möglich aufrecht erhalten wird, dort kann dieser auch am leichtesten für die Aufrechterhaltung der allgemeinen Ordnung gebildet werden."

Soweit die durch den deutschen Seher Jakob Lorber vermittelten Anschauungen vom Grund- vom Bodenrechte der Sonnenmenschen.

Unsere Vorfahren nannten sich „Arier", was soviel bedeutet wie „dem Sonnenrecht Entsprossene". Das wissen wir von dem bedeutendsten Bahnbrecher auf dem Gebiete germanischer Innerlichkeit und Kultur, Guido v. List. Eigentum an Grund und Boden, Großgrundbesitz, der also der Nahrungsnotwendigkeit des ganzen Volkes geraubt wurde, Leibeigenschaft der unbegüterten Volksgenossen kannten unsere Vorfahren nicht. Das lernten wir erst kennen, als im 8. Jahrhundert nach Chr. das römische Sklavenrecht des Unterdrückers den freien deutschen Stämmen durch den wallonischen Frankenkönig Karl unter dem Deckmantel der Bekehrung mit Feuer und Schwert aufgezwungen wurde! Die reine Christuslehre hat mit diesen Scheußlichkeiten ja nichts zu tun, und man denkt bei jener gewaltsamen „Christianisierung" der Sachsen, Thüringer, Bayern und andern deutschen Völker durch die römischen Werkzeuge unwillkürlich an die „Wölfe im Schafspelz", an die Werkzeuge des „Wider-Christ", der sich ja auch als „Christ" stellt, aber im Grunde stets Gottlosigkeit, Entwurzelung, Not und Verderben verursacht!

Die altgermanische Heilighaltung der Freiheit des Willens, die auch bei den Bewohnern des Mittelgürtels der Sonne von Jakob Lorber ganz besonders erwähnt wird, wird sogar noch im „Sachsenspiegel" (III., Art. 42) in der Rechtswahrung betont, wo es u. a. heißt: „Und darumb ist uns kundig von GOttes Wort, daß der Mensch GOttes Bild ist und soll GOttes Ebenbild und frey seyn, und wer sich auch anders jemand zueignet dann GOtt, der tuet wider GOtt. Nach rechter Wahrheit aber zu sagen, so hat »Eigenschaft« [„Eigentum"] von Gezwange und Gefängnus und von unrechter Gewalt ihren Ursprung, die man von Alter in ein unrechte Gewohnheit gezogen hat und nun für Recht halten will."

Aus dem das ganze Volk umfassenden, freien, wehrhaften Nährstande wuchs bei unseren Vorfahren der „Lehrstand", das „Armanentum" hervor, ein natürlich gewordenes Führertum, das in der Verwirklichung des göttlichen Vervollkommnungs- und Freiheitswillens seine oberste Aufgabe zum Heile der gesamten Gefolgschaft sah. Diese Armanen (Gottes-Männer) hatten zum freien Volke eine ganz gleiche Stellung wie, nach Jakob Lorber, die von Gott berufenen Amtsleute und geistigen Führer auf unserer Sonne. Darüber lesen wir nämlich in dem schon genannten Werke des deutschen Sehers („Natürliche Sonne" Kap. 23, S. 89 f.):

„Gibt es denn in der Sonne keine sogenannten Dienstboten wie Knechte und Mägde? Solches ist in der Sonne und namentlich auf diesem Gürtel durchaus nirgends der Fall, — denn die Obersten alles Ländertums dieses weiten Sonnengürtels wie auch alle Amtsleute sind gewisserart Diener des freien Landvolkes. Und selbst der alleroberste Priester steht alldort als ein Diener auf der untersten Stufe; daher auch sein Tempel und seine Wohnungen von der allereinfachsten und wenigst prachtvollen Art sind. Dessenungeachtet aber genießen sie dennoch die höchste Achtung beim Volke. Und wenn ein solcher Oberpriester ein oder das andere Wohnhaus besucht, um demselben einen Dienst zu erweisen, wie auch einen oder den andern Tempel in gleicher Absicht, so wird er aber dennoch trotz aller seiner glanzlosen Einfachheit also empfangen, als wenn irgend ein Engel des Himmels dahin käme. Dieser Diener verlangt zwar nie von jemanden eine Aufmerksamkeit; im Gegenteile bittet er jedermann, ihn mit was immer für einer Auszeichnung zu verschonen, da er durchaus kein Herr, sondern im vollkommensten Sinne des Wortes und der Bedeutung ein Diener aller ist."

Den Armanen oblag bei unseren Vätern auch die Landzuweisung und die Marksteinsetzung. Und der 1923 verstorbene Philipp Stauff hat darüber etwas Merkwürdiges veröffentlicht:

Das Setzen der Mark- und Grenzsteine war und ist an verschiedenen Orten Deutschlands noch bis in unsere Zeit Aufgabe des „Siebenertums", das im bayerischen Franken noch 1900 gesetzlich neu befestigt wurde. Von diesem „Siebenertum" weiß man, daß es sehr alt ist und ein Geheimnis bewahrt, das durch viele Jahrtausende niemals verraten worden ist. Die Aufgabe der Siebener oder „Feldgeschworenen", wie der amtliche Ausdruck lautet, ist das Wächteramt über die Flurgrenzen, das Einsetzen und Entfernen der Marksteine. — Wer Näheres darüber wissen will, mag Stauffs Arbeit „Die Siebener" lesen.

Nach alten Sagen treffen die schwersten Strafen der Gottheit jeden, der es wagt, einen Markstein zu versetzen. Die abgeschiedene Seele eines solchen Bösewichts muß an der betreffenden Stelle „umgehen." Auch soll solch ein Marksteinfrevler durch anscheinende „Zufälligkeiten" an dem Grenzsteine, den er versetzt hat, Hals oder Beine gebrochen haben. Andere wurden irrsinnig über der Tat. Solche Vergehen werden aber nur sehr selten vorgekommen sein. Die Sagen wurden nur der Abschreckung halber im Volke verbreitet.

Man nennt diese Amtsleute die „Siebener", weil es immer sieben in einer Gemeinde sind. Im altgermanischen Sprachtum hieß es jedoch „Si-bi-hun" und bedeutete nach Guido v. List „Beim Sonnengericht"! Die Sonne war ja Sinnbild der Gottheit, nach der sich auch die Armanen (Sonnen- oder Gottesmänner) benannten.

Die Siebener hatten auch schon bei den alten Markgenossenschaften die „Hufen“, d. h. die Lose des Bodens zu verteilen und abzumarken und über den Rechten des „Heilsloses“ oder „Gottesloses“, auf dem der „Halgadom“ [das Heiligtum] erstellt ward, zu wachen.

Ist es nicht erstaunlich, wie viel „Sonnenwissen“ in unseren Vorfahren lebendig war, ganz im Sinne der Schilderung durch Jakob Lorber, der doch aus sich selbst von diesen Zusammenhängen zu seiner Zeit kaum etwas gewußt haben dürfte?

Hier stoßen wir offenbar auf heute noch lebendige Geheimnisse göttlichen Rechtswillens, der im Deutschtum, wie es in Meister Eckehart, Böhme, Bach, Schiller, Lorber, Blumhardt dem Aelteren und andern wirkte, als Vorkämpfer sittlicher Freiheit und geistiger Lebensvollendung tätig ist.

Auferstehung

Eine denkwürdige Kreuzgeschichte

Zuerst starb uns ein herziger, lieber zehnjähriger Knabe, dann verlor ich meine vermeintliche, durch 35jährige fleißige Arbeit errungene Lebensstellung. Man lieh mir Geld. „Du bist ein gewissenhafter, erfahrener Mann“, so sagte man, „gründe dir damit eine eigene Existenz!“ Mit viel Beten ging ich ans Werk, verlor aber durch Betrüger in kurzer Zeit alles. Ich hätte mögen aufbrüllen wie ein verschmachtendes Tier.

Ungezählte schlaflose Nächte hindurch schrien ich und mein Weib zum Herrn um Hilfe! — Lange geschah nichts.

Da hatte ich eines Tages ein wundersames Traumgesicht:

Vor mir stand ein hohes, schweres, schwarzes Kreuz. Ich erkannte: das war mein Kreuz, das war das Kreuz, das ich zu tragen hatte.

Wie ich es nun wehmütig betrachtete und erschauerte ob seiner Höhe, Größe und Schwere, da ging auf einmal von dem Kreuzungspunkte des Querbalkens ein Licht aus, wie von einer kleinen aufgehenden Sonne. In diesem Lichte tauchte unversehens das rotwangige, überaus blühende Gesicht eines von Gesundheit überströmenden jungen Menschen auf. Mit geradezu strahlender Fröhlichkeit, ja fast ein wenig schelmisch, blickte er mich an, so daß ich unwillkürlich auf den Gedanken kam, der junge Mensch wolle mich höhnen ob meiner Not und Kümmernis.

Aber seine treuen Augen sprachen wieder eine ganz andere Sprache. Etwa so: „Ich bin ein reicher Gott, und die Meinen sind mit allem bestens versorgt...“

Wie ich nun in meinen Gedanken die beiden Meinungen hin und her bewege, verwandelte sich auf einmal das Jünglingsgesicht in das heilig ernste, und doch so milde Antlitz unseres Herrn und Heilands, mich freundlich anblickend, als wenn Er, den obigen Satz fortsetzend, sagen wollte: „Aber wer Mein werden will, muß zuvor sein Kreuz tragen! Darum nimm dein Kreuz auf dich und folge Mir nach!“

Ich erwachte darauf und sann über den Traum nach. Ich nahm die Heilige Schrift und fand die Stelle Matth. 10, 38: „Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget Mir nach, der ist Meiner nicht wert!“

Nun erst begriff ich ganz den Sinn des Kreuzes und ergab mich geduldig in den Willen des Herrn.

Bald erfuhr ich auch manche Durchhilfe seitens guter Menschen und gewann vor allem neuen Lebensmut. Hatte ich bis dahin neben dem geistigen Hochziel noch zu sehr die Sorge ums irdische Dasein im Auge, so bin ich seitdem getrost. Mag da kommen, was will, „in dem Herrn halt ich still“ — und hoffe und harre, glaube und vertraue, daß durch Gottes Güte dereinst die Stunde kommen werde, da ich mit Paulus ausrufen kann: „Nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir!“

Dann erst ist die Seele geborgen, dann ist sie daheim bei ihrem Ursprung, von dem sie einst ausgegangen ist!

Wie selig will ich dann einstimmen mit den Getreuen Gottes in das wahre: „Soli deo Gloria“!

Adolf Kastl.

Frühlingserwachen

Frühlingsluft und Frühlingsahnen
ziehen ein in jedes Herz.
Sonnenschein und Wohlbehagen
mildern auch den größten Schmerz.

Alles Leben auf der Erde,
ob nun Stein, ob Pflanz' ob Tier,
fühlt des Schöpfers heilige Liebe,
dankt, o guter Vater, Dir!

Therese Huszarik.

Neusalems-Arbeit

Jahresbericht
des Neusalems-Obdachlosenheims Zwickau

Das dritte Arbeitsjahr seit Eröffnung des Neusalems-Obdachlosenheims in Zwickau ist nun mit Gottes Hilfe beendet. Es war ein schweres Jahr, aber wir blicken heute dankbar zu unserem himmlischen Vater auf, der unsere Arbeit offensichtlich gesegnet hat.

Wir durften in diesen drei Jahren viel freudig mithelfende Nächstenliebe wahrer Neusalemsfreunde kennenlernen. Es hat sich unserem Auge so mancher edle, schöne Herzenszug geoffenbart, so daß man so recht erkennen konnte, was der einzelne aus dem großen Schatz des neuen Gotteswort geschöpft und sich zum Eigentum gemacht hat. — Gleichzeitig mit unserem dritten Jahresabschluß durften wir ja auch den 95. Jahrestag des Beginns der herrlichen Gottesoffenbarung durch Jakob Lorber feiern. Je mehr wir uns in dieses gewaltige Werk vertiefen, desto unmittelbarer und beglückender erleben und empfinden wir darin unseren himmlischen Vater, der uns wunderbar durch unser Leben begleitet und dessen gütiges Wort und Wesen uns in allen Lagen und Verhältnissen Schutz und Rat bietet. — Wir wollen aber auch allen Ernstes und mit voller Entschiedenheit und Tatkraft unser ganzes Tun und Lassen, unseren ganzen Wandel nach diesen herrlichen Lehren des neuen Gotteslichtes einrichten.

Auch das Liebeswerk unseres Neusalems-Obdachlosenheims ist eine aus diesem geistigen Gottesschatze erkannte Kindespflicht. Lasset es uns daher auch fürderhin mit gleicher Treue wie bisher als unser gemeinsames Hilfswerk für die Bedürftigsten unseres Volkes erhalten! Welch gesegnete Arbeit schon in diesen drei Jahren verrichtet werden konnte, haben euch, liebe Geschwister, bereits die mehrfachen Berichte vor Augen geführt. — Heute will ich euch das Gesamtergebnis freudigen Herzens mitteilen.

Wir konnten in diesen drei Jahren über 150000 Armen in irgendeiner Weise Hilfe und Erleichterung der oft so harten Lebensbedingungen zuteil werden lassen. Davon haben allein 32300 Mann bei uns Unterkunft gefunden, und von diesen wurden über 4000 Mann frei und ein noch größerer Teil zu ermäßigten Preisen beherbergt. Die Ausgaben für Freiübernachtungen betragen allein 2000.— Mark. — Außerdem konnten wir 117000 Essen abgeben, davon wieder etwa 12000 Freiessen oder zu ermäßigten Preisen, was ungefähr 3700.— Mark ausmachte. — Weiter wurden 1610.— Mark in diesen drei Jahren für Weihnachtsgaben und sonstige Hilfeleistungen ausgegeben. Demnach konnte für reine Wohltätigkeitszwecke die schöne Summe von 7310.— Mark aufgebracht werden. — Dazu kommen noch die Sachspenden, welche ungefähr in 400 Hemden, ebensoviel Unterhosen, etwa 800 Paar Strümpfen, gegen hundert Wintermänteln, ungefähr 40 Anzügen, 90 Paar Schuhen und Stiefeln und anderem mehr bestanden.

So hat sich also in diesen Jahren aus tätiger Liebe ein ganz beachtenswertes Hilfswerk gestaltet! Und an dieser Stelle möchte ich nochmals allen getreuen Mithelfern den Dank all der vielen Unterstützten zum Ausdruck bringen. — Der Vater segne euch alle! — Besonders liegt mir noch am Herzen, hier auch einer lieben Neusalemsschwester aus der Schweiz zu danken, die uns durch eine großherzige Spende von über 1000 Franken im vergangenen Jahre über eine schwere Zeit hinweggeholfen und es uns so mitermöglicht hat, unseren Liebesdienst uneingeschränkt auszuführen.

Wir haben nun ein neues Arbeitsjahr mit seinen vielen Pflichten angefangen. Es gilt auch diesmal wieder ungezählt vielen, welchen das Lebensschicksal Heimat und Halt genommen, zu helfen oder ihnen wenigstens eine Erquickung zu bieten. Und so rufe ich denn euch Freunde Neusalems wiederum bittend an, helft weiterhelfen! — Es ist ja noch lange nicht alle Arbeit getan, wenn auch im neuen Reiche zur Linderung der Not Bedeutendes geleistet wurde. — Habet Verstehen, so wie ihr selbst verstanden werden wollt! Und wenn es auch oft schwer erscheint, immer nur der Gebende zu sein, so denket an unseren himmlischen Vater, der uns täglich das Leben und aller Welt Sein Leben schenkte. Bald werden auch wir, ein jeglicher zu seiner Zeit, bei Ihm anklopfen — und was erwartet dann von Ihm unser Herz? — Siehe, ein viel Geringeres, nur die Sättigung des matten Körpers und eine Stärkung der müden Seele, erwarten hier unten deine armen, hilfsbedürftigen Brüder! — Helfet mit, daß es ihnen werden kann!

Lasset euch auch nicht das gebefreudige Herz durch das Gerede böser Zungen vergiften, deren Scheelsucht nichts Gutes anerkennen will und

deren Sinn nur immer darauf ausgeht, zu zerpflücken und zu vernichten! Blicket vor jeder Tat in Jesu Auge und leihet nur Seinem Ruf euer Ohr! — Betet aber auch für uns und die, welche in ihrer inneren und äußeren Armut in unserem Hause Hilfe suchen. Denn gute Gedanken und geeinte Gebetskräfte sind Bürgen eines weiteren guten Gelingens unserer Sache. — Das walte Gott!

In Treue eure Geschwister
Willy und Irmgard Knoefeldt.

Aussprache

Gnaden- oder Selbsterlösung? — Zu diesem Thema schreibt uns ein Geistesfreund aus K.: „Zu der Auseinandersetzung im März- und Aprilheft möchte auch ich, als ehemaliger »Höllenbewohner«, meine Erfahrung geben, und die lautet: Der seine Erlösungsbedürftigkeit erkennende Mensch fühlt die innere Notwendigkeit, selbst gewisse Leistungen zum Zweck seiner Erlösung zu vollbringen. Bei genauer Betrachtung wird er aber nicht verkennen können, daß schon die Erkenntnis seiner Erlösungsbedürftigkeit ein Werk göttlicher Gnade ist. Und so ist es: Durch das Erlösungsbedürfnis fühlen wir uns zu eigenen sittlichen Leistungen genötigt; aber den wirklich vollbrachten Teil unserer Erlösung erkennen wir restlos als Werk göttlicher Gnade — ohne eine Spur eigenen Verdienstes. — Hat der Erlöste wirklich etwas »vollbracht«, so ist es dies eine: Er hat den hochmütigen und auf die Dauer unerträglichen Widerstand gegen Gottes Gnadenerlösung, den er selbst noch in den Werken seiner Selbsterlösung betätigte, aufgegeben.

Mit anderen Worten — unter uns gesagt:

Mit all unsrem Streben
— schweben und kleben
wir immer daneben.

Herzlichen Gruß G. L.“

Ein anderer Neusalemsfreund aus L. erklärt: „Der Anteil des Menschen an seiner Erlösung, wenn man von einem solchen überhaupt sprechen will, besteht einzig und allein in der Hingabe seines guten Willens zur Nachfolge Christi, während er die dazu nötige Kraft und Erkenntnis vom himmlischen Vater erbitten muß, was bei gutem Vorsatz ihm bei fortschreitender Reife in immer reicherem Maße zuteil wird, besonders wenn er seine Erkenntnisse fortgesetzt sucht auch in die Tat umzusetzen. — Vermeint der Mensch jedoch aus eigener Kraft und aus eigenem Willen das Ziel erreichen zu können, so wird er sehr in die Irre gehen, zu mindest aber Gefahr laufen, in Hochmut und Selbstgefälligkeit zu verfallen. Der Herr sagt ausdrücklich und wiederholt: Ohne Mich könnt ihr nichts, mit Mir aber alles. — Nur der Weg der Demut ist der direkte Weg. Die geringste Abweichung davon gibt dem Einflusse Satans schon eine Angriffsstelle.

Wer auf dem Wege der Demut in die Liebe des himmlischen Vaters immer tiefer eindringt, wird über solche Doktorsfragen lächelnd zur Tagesordnung übergehen, da deren Beantwortung und unsere Stellungnahme

doch immer von dem geistigen Reifezustande abhängig sein wird. Auch in dieser Frage können wir bei den Kindern in die Lehre gehen. Diese untersuchen in ihrem Fortschreiten in der Entwickelung auch nicht, wie groß ihr Verdienst und wie groß das ihrer Erzieher sein könnte, sondern freuen sich ihrer jeweiligen Errungenschaft. A. L."

Unsere Ansicht: Was die beiden Brüder sagen, ist sicher in Ordnung. — Aber wir wollen auch den im Aprilheft zu Wort gekommenen Lorberfreund L. verstehen. — Es gibt so viele matte Christen, die auf der einseitig betonten „Gnade" und dem Kreuzesopfer Christi ausruhen und meinen, mit einem Preisen des ‚Blutes' und einem festen Glauben an die erlösende Tat von Golgatha nun schon alles für ihr Seelenheil erreicht zu haben. Diesem faulen Christentum darf und muß gar wohl gesagt und gezeigt werden, daß es mit dem bloßen Glauben an das „Blut" und Erlösungswerk Jesu Christi nicht getan ist, sondern daß der Mensch durch ein werktätiges Nachfolgen Christi auf der Bahn der opfernden Liebe, also durch ein wahres Tatchristentum, „ringen" und „schaffen" muß, daß er „eingehe durch die enge Pforte" und „selig werde". Die Schriftleitung.

Ephides. — Die schönen Gedichte „Unter des Meisters Hand" und „Stille Stunde" entnahmen wir dem vor kurzem im Verlag H. Zahrada, Wien III, Ungargasse 44/18, erschienenen zweiten Bändchen der Ephidesgedichte, über die wir schon früher einmal beifällig berichtet haben. Die Ephidesgedichte, die in kunstverständigen Kreisen viel Beachtung gefunden haben, sind medialen Ursprungs. Die Schreiberin, Frau Hella Zahrada in Wien, hat selber niemals Gedichte gemacht. Sie fühlt sich von einem anderen Wesen, das sich „Ephides" nennt, beeinflußt. Auf alle Fälle ist zu sagen, daß, zum Unterschied von vielen auf ähnliche Weise entstandenen Dichtungen, diese Verse — und zwar besonders die des zweiten Bändchens — nach Form und Inhalt dichterischen Wert und fast durchweg einen tiefen, geistigen Sinn haben. Sie werden zu den besten Dichtungen dieser Art zu zählen sein. W. L.

Wort und Tat

Der Herr: Seid nicht nur Hörer, sondern vielmehr Täter Meines Wortes! Aus der Tat erst werdet ihr erkennen, ob die Worte, die Ich zu euch gesprochen habe und nun noch spreche, aus dem Munde eines Menschen oder aus dem Munde Gottes zu euch gekommen sind! Gleichwie aber ihr selbst vor allem wahre Volltäter Meines Wortes sein sollet, so sollet ihr auch alle, denen ihr Mein Wort verkünden werdet, zur Tat antreiben! (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 140, 8 f.)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Luz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Bezahlte Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-A. 2. Vj. 1935: 6830.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

6. Heft Juni | Leitwort dieses Pfingstheftes: **Gott ist gegenwärtig** | 15. Jahrgang 1935

Stille in Gott

Wie bist du still geworden,
mein wildes Herz;
so still in jeder Freude,
und still im Schmerz!

Vor kurzer Frist noch schlugst du
so stürmisch oft,
wenn sich nicht wollt' erfüllen,
was du gehofft.

Nun brausen Lebenswellen
wild um dich her;
doch du bist fest verankert,
ein Fels im Meer!

In dir ist Fried' und Ruhe,
weil du erkannt:
Es kommt dir Leid wie Freude
aus Gottes Hand.

Hanni Kubesch

Sei getreu!

Ein Pfingstwort

Sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des ewigen Lebens geben!

Meine lieben Kinder, dieses Wort gebe Ich allen denen, die Meinen heiligen Lebensgeist, den Geist der Wahrheit des heiligen Pfingstens annehmen und in ihren Herzen zu einer rechten Vollwahrheit gestalten möchten.

Wie aber, so meinen viele, ist denn dieses Wort von der Lebenskrone, das von einer Treue bis zum Tode spricht, mit dem Wort vom Pfingstgeiste zu verstehen, und wie ist darinnen die große Einheit zu erkennen, die nicht allein nur zur Erkenntnis, sondern vor allen Dingen zu Mir, eurem guten Vater, führen soll!? — Nun, wer ein ganz klein wenig sein Herz öffnet und läßt seine Seele den Odem des Geistes fühlen, der wird bald innesein, wie wunderbar sich alle Meine gegebenen Worte, insonderheit nun auch dieses, miteinander vereinbaren lassen.

Sehet, wenn Ich aus Meiner unendlichen Liebe als Vater Jesus nun zu euch sage: „Sei getreu!“ — so ist das doch wohl eine Aufforderung, die einen jeden denkenden Menschen veranlassen muß, sein inneres Sinnen und Trachten wenigstens einmal damit zu befassen, wie etwa dieses „Treusein“ aufzufassen ist.

Handelt es sich denn dabei allein nur um die allgemeine Treue, welche die meisten sehr schwachen Menschenkinder schon damit gehalten zu haben meinen, wenn sie manchmal an Mich denken? — O wie falsch und töricht ist eine solche wahrlich gänzlich unzulängliche Ansicht und Einstellung! Muß Ich, die ewige, heilige und unvergänglichste Liebe erst darauf hinweisen, daß sich Meine Kinder daran erinnern mögen, wie Ich getreu war bis in den Tod und habe alles, aber auch alles auf Mich genommen, um die Treue Meiner Liebe zu beweisen allen Meinen Kindern auf Erden und im Himmel — und wie Ich ihnen dadurch die Anwartschaft auf die Krone des ewigen Lebens gab?!

Meine lieben Kinder, Ihr könnet Mir es wahrhaft glauben: es ist nicht möglich, daß der heilige Geist der Pfingsten einem Menschen als „Krone des ewigen Lebens“ gegeben werden kann, der nicht zuvor dem Tod die Treue als Vermächtnis, als Pfand seiner Liebe zu Mir, eurem allein wahren, liebevollsten Vater darbrachte! Wer darum den Weg aus aller Tiefe zur Höhe, aus dem Tod zum ewigen, gekrönten Leben wandeln und vollenden will, der muß aus seiner gefestigten und gereinigten Liebe heraus diese Treue, diese unwandelbare Treue aufbringen, ohne die all sein Wünschen und Wollen, all sein Denken und Streben eitel und nutzlos ist.

Alle Dinge sind aus Mir gekommen, und Ich sehe wohl, daß dieser oder jener denken möchte: „Ja, aber das ewige Leben ist doch ohnehin da! Denn gibt es wirklich einen Gott — woran ja noch so viele dunkle, finstere Menschen der Erde zweifeln — so gibt es auch ein ewiges Leben.

Warum also soll ich es mir so schwer und sauer werden lassen, auch auf die kleinsten Freuden der Welt verzichten, um dieses ohnehin bestehende ewige Leben zu erringen? Wenn ich bequem einen hohen Berg mich hinauffahren lassen kann, was mich ja nicht meine Mühe und meinen Schweiß kostet, warum soll ich mich anstrengen und hinaufsteigen unter unsäglicher Mühe und soll dabei mich über die Maßen anstrengen? — Oh, da wäre ich wohl ein rechter Tor!“

Ja, wahrlich, Ich sage euch, ein rechter Tor ist, wer solches alles denkt, wer in dem bequemen Weltwagen des Luges und Selbstbetruges die hohen Berge der Erkenntnisse befahren will! Wahrlich, wer das denkt, der wird am ehesten im allertiefsten, dunklen Welthöllentale anlangen, das seine falsche und eitel wahnwitzige Einbildung ihm selbst geschaffen hat!

Mein Geist, den einst Meine echten, wahren Jünger mit großer, heiliger Freude erwarteten, kommt nicht, nur weil Ich den Geist Meinen Kindern verheißen habe, sondern er kommt dann erst vollwahr, wenn Meine Kinder in treuester Liebe und Hingebung den Platz ausgefüllt und ihrer Arbeit gerechte Genüge getan haben!

Dann aber werden sie auch ein so überaus wunderbares, von Mir heiligst gesegnetes Pfingsten erleben, daß sie ohne weitere Worte und Hinweise von Mir gar bald erkennen werden, wie da allein die aus der Liebe geborene und gefestete Treue bis zum Tode ihren Platz allergerechtest ausfüllt! Und es wartet ihrer nicht allein das ewige Leben, das es ja ohnehin gibt, sondern die Krone desselben!

Wie ist aber denn nun dieses Wort von der „Krone“ des ewigen Lebens mit dem Pfingstgedanken zu vereinen? — Nun, hellhörige Kinder und Kindlein, die sich fleißig bemühen, Mich, ihren liebevollen, guten und allzeit gerechten Vater zu lieben, soweit nur immer ihre Herzen dazu fähig sind, werden dessen gar bald innewerden. Denn Mein Geist der Pfingsten wird es ihnen offenbaren!

Doch will Ich auch hier — auf daß Meine Kindlein die große Liebe ihres Vaters Jesu erkennen mögen — Mein Wort dazu geben als einen guten Wanderstab, dessen sie sich jederzeit bedienen und auf den sie sich allezeit vollwahr verlassen können.

Das ewige Leben wird wohl keinem Kinde abgehen können, denn Ich, der allein Wahre und Heilige, bin ewig, ohne Anfang, ohne Ende, ohne Zeit und Raum! Und habe Ich Mir Kinder aus der heiligen Tiefe und Verborgenheit Meiner unendlichen Wesenhaftigkeit hervorgerufen, gab Ich ihnen Teil von Meinem Teil, schenkte Ich ihnen Lebensodem von Meinem Leben, so mußte dieser Teil und dieser Lebensodem auch gleich Mir die Fähigkeit besitzen, mit Mir ewiges Bestehen zu haben! Das ist das bereits genannte, allgemeine ewige Leben!

Aber was für ein unendlicher Unterschied liegt zwischen diesem Leben und der Krone, der Krönung desselben! — Wahrlich, wer Augen hat, zu sehen, der sehe, und wer Ohren hat, zu hören, der höre, denn allein der Geist macht lebendig!

Kinder, die Meinem Herzen besonders nahe sein wollen, müssen sich der großen Arbeit und Mühe unterziehen, aus ihrer ersten, mehr von Mir geschenkten als von ihnen frei erworbenen kindlichen Liebe die

Treue zu erzeugen und zu einem Leben, das ewig genannt werden kann, zu entwickeln.

Aus dieser ersten Treue wird die zweite nun schon etwas mehr selbständige Liebe geboren. Aus ihr kann die zweite Treue erwachen; und so fort, bis je siebenmal die Liebe und siebenmal die Treue erwacht ist und alle zu einem guten, freien und Mir recht wohlgefälligen Lebenssamen hervorgehen können.

Diese siebenmalige Liebe und Treue entspricht nun zugleich den sieben Stufen innerhalb Meines heiligen, aber für Meine Kinder und Kindlein äußerst liebevollen Vaterherzens und Vaterwesens; oder innerhalb Meiner sieben heiligen Eigenschaften ist somit ein ganz großes, wunderbarsies Schöpfungsliebewerk in den Herzen solcher arbeitenden Kinder erstanden, wenn sie diese sieben Stufen erreicht haben. Ferner sind diese sieben Stufen auch Meinen sieben heiligen Worten am Kreuze gleich und so auch der siebenfältigen Entwicklung vom Kreuze bis zur Zeit, da Mein heiliger Geist mit seiner unermeßlichen Kraft Meinen Jüngern gegeben werden konnte.

Pfingsten, das war schon hier auf Erden für Meine Jünger die Krone! Zwar mußten sie sich dieselbe erst noch vollends erringen, und erst nach ihrem Erdenwandel konnten sie diese „Krone des ewigen Lebens" auf ihrem Haupte tragen. Aber sie schwebte schon vordem über ihnen, voll heiliger Kraft unnennbarer Liebe. Die Krone strahlte ihren heiligen Schein auf sie herab, und somit konnten sie schon im irdischen Leben Meinen heiligen Geist empfangen!

Und das, ihr Meine lieben Kinder der Jetztzeit, war nicht nur damals und einmalig geschehen, o nein! — Meine Liebe und Gnade ist immer und stetig bereit, von allen Gaben Meines euch ewig liebenden Vaterherzens in der undenklichsten Fülle zu spenden, wenn nur ihr, Meine Kindlein, auch alles wahr- und annehmen wolltet! Und wahrlich, sage Ich euch; wer da nur einen kleinen Teil dieser unermeßlichen und immer zur Erde herabströmenden Fülle nehmen wird, dem wird es gesegnet zum vollen Teil, so er es mit heiligem Ernste und größter Liebe, vor allem aber auch mit rechter tiefer Treue, erfaßt, aufnimmt und zu verwerten beginnt!

Dann, Meine lieben Kinder und kleinen Kindlein, kann euch allen der heilige Geist der Pfingsten gegeben werden, und gar bald werdet ihr Meine wahre, liebevollste Vaterstimme in euren Herzen vernehmen und werdet dann voll Jubels und Jauchzens sein; denn ihr werdet aus der aus euch selbst erweckten Liebe-Treue erkennen, was gut und recht und von Mir aus großer Liebe euch überkommen ist.

Dann werdet ihr im Glanze aller Himmel auch die von euch erworbene „Krone" über euren Häuptern schweben sehen und die Fülle unaussprechlicher Liebe und des Frohlockens wird eure Herzen so voll anfüllen, daß sodann aber auch gar kein Platz mehr für irgend etwas anderes, außer Mir, darin sein wird! Mit Freuden werdet ihr selbst bergan wandern, keine Mühe scheuend, und, oben angelangt, wird Mein allzeit euch liebendes Herz bereit sein, das Wort der Verheißung an euch, Meinen geliebten Kindern, wahrzumachen!

So bereitet euch denn recht vor! — Lasset alles, aber auch alles Weltliche fahren, gehet die sieben Schritte der Liebe und der Treue!

Dann will Ich bald zu euch allen und zu jedem einzelnen kommen und soll ein jedes Kind, an Meinem Herzen ruhend, seine errungene Krone des Lebens empfangen, nämlich den heiligen Geist der Pfingsten!

Das sagt euch zum Segen und zur Stärkung euer euch ewig und heilig liebender Vater Jesus. Amen. (Am 29. 4. 35 durch A. E. W.)

Vom Kommen des Vaters in Jesu

Antwort des Vaters an den Knecht

Nun, so schreibe denn ein kurzes Wort, das euch verkünden soll Meine Ankunft in eurer Mitte! Denn so Ich als Vater komme, komme Ich in aller Stille des Herzens. Meine Donner verkünden euch nur den nahen Gott, und die Drangsale den großen, unerbittlichen Richter, wie alle die großen Schöpfungen den großen, mächtigen Schöpfer und Herrn über alles.

Aber so ihr in euren Herzen sanfte Liebe empfindet zu Mir, eurem heiligen, guten Vater, dann wisset, daß der Vater nicht ferne ist! Denn Mich kann niemand lieben, so er nicht hat Meine Liebe. Meine Liebe aber kann niemand haben von anders woher denn von Mir. Wer aber Meine Liebe hat, der hat auch Mich, der Ich die Ewige Liebe Selbst bin.

So aber Meine Liebe bei euch sein wird, da werde ja auch Ich bei euch sein! Was immer aber ihr tuet in Meinem Namen, das tut ihr in Meiner Liebe. Was ihr aber tut in Meiner Liebe, das tut ihr ja auch in Mir. Wer aber in Mir ist und handelt, in und bei dem bin auch Ich.

So ihr Mich aber ladet, zu euch zu kommen, wie sollte Ich da nicht tun, darnach euer Herz ein lebendiges Verlangen trägt!? — Und so fraget euch denn auch heut im Herzen, und eure Liebe zu Mir wird es euch getreu verkünden, ob und wann Ich zu euch kommen werde!

Sehet, Ich bin Einer, der da folgt der Liebe bis ans Ende aller Welten. Daher liebet und glaubet — so werde Ich sein mitten unter euch und in euch — was euch getreu verkünden wird der große Trost im Herzen.

Höret aber, wann Ich kommen werde, müsset ihr nicht allzusehr euren Magen beschäftigen und allerlei Weltgeplauder ans Ohr halten. Sondern unterredet euch wie die zwei nach Emmaus wandelnden Jünger, so werdet ihr auch ihrer Freude teilhaftig werden. So ihr aber tuet gleich den albernen Weibern und den verstand- und lieblosen Dirnen, da wird euer heiliger Vater nicht gar zu lange in eurer Mitte verweilen können.

Lasset die Welt sein, was sie ist, denn Ich bin mehr denn alle Welt! — Lasset die Herrscher sein, was sie sind, denn Ich bin mehr als alle Herrscher! — Lasset die Dirnen sein, wie sie sind, voll Untreue in ihren Herzen, denn Meine Liebe ist sanfter, treuer und zarter denn die aller der weltsüchtigen, wertlosen Mädchen und Buhldirnen. Denn wahrlich, in dieser Zeit hat keine Jungfer eine Liebe mehr. Sie liebt an dem Manne nur, was er hat oder ist; für den Menschen gibt sie keinen Heller, geschweige erst ihre starke, eitle Eigenliebe.

Lasset die Weltgelehrten sein was sie sind, denn Meine Gnade wiegt wohl unendlichmal zahllose Gelehrte auf! — Lasset die äußere Kirche sein wie sie ist, und nehmet euch dafür ein Sinnbild an der Spinne, wie sie bei schönem Wetter ihre Fangfäden weit ausdehnt, um allerlei Getier in ihrem Netze zu fangen zur Sättigung ihres großen Bauches; wenn aber ein anderes Wetter im Anzug ist, so gibt sich zwar dieses Tier alle Mühe, ihr Machwerk vor der Zerstörung zu sichern, es kommen aber alsobald starke Winde von den Höhen und gewaltige Platzregen und machen ihrem Raubneste ein Ende! Blicket aber nun in die Ereignisse der Zeit, und Ich sage euch, ihr werdet alsobald gewahren, daß es also ist! — Ich aber stehe höher und tiefer denn jede Kirche! — Darum sehet auf Mich, die ihr Mich nun schon ein wenig erkannt habt in euren Herzen, dann werden eure Ohren nimmer belästigt werden von dem kirchlichen Zähnegeklapper. Denn die reine Liebe, welche die alleinige wahre Kirche ist durch den lebendigen Glauben und durch das lebendige Wort, klappert nicht!

Und so dergleichen mehreres vermeidet aus Liebe zu Mir — und haltet Mich wie einen guten Freund, der sich zu früh entfernen will. — Wenn der Forteilende sieht, wie seine Geliebte ihn umklammert, da kehrt er wieder um und verläßt nicht eher das Haus, als bis er die Braut völlig gewonnen hat!

Also tuet auch ihr wie eine zärtliche Braut! — Horcht nicht der Geliebte am Pförtlein seiner Geliebten, bevor er zu ihr tritt ins Gemach, daß er etwa von ihr vernehmen möchte ein geheimes Lob aus ihrem Munde? Wenn er aber solches vernommen hat, wie wird er voll Freuden und kann nicht erwarten, bis das Pförtlein sich öffne! Und ist er einmal darinnen, da ruft er mit Petrus und Jakobus: „Herr, hier ist gut sein!“

So er aber antreffen wird seine Erwählte in lauter törichte Zänkereien versunken, läppisches Zeug plaudernd oder gar anderer Lob [verkündend] — höret, da wird der Geliebte, wie ihr zu sagen pflegt, sich heimlich „aus dem Staube machen“ und die gewählte Törin in aller ihrer Albernheit „sitzen lassen“!

So denket denn auch, daß Ich nicht allezeit mit der Türe ins Haus falle, sondern auch warte vor der Türe! — Vernehme Ich, was Mir wohlgefällt, da kehre Ich ein, wo nicht, da lasse Ich im Staube nur Meine Tritte zurück!

Wollt ihr Mich zum Gaste haben, so tuet, was dem Gaste behagt, so werde Ich einkehren. Bin Ich aber einmal eingetreten, dann lasset Mich ja nicht wieder gehen, und zeigte Ich Mich euch auch noch so genötigt! — Und wahrlich, so ihr tun werdet, was des Rechtens ist, werde Ich bleiben in eurer Mitte jetzt und allezeit!

Aber höret, erst in der reinen Liebe eures Herzens werdet ihr alle erkennen, daß der hohe, bleibende Gast euer heiliger, guter Vater ist, der zu euch gekommen ist und Sein Reich mit Ihm! — Amen. Das sage Ich, der hohe Gast, als euer heiliger, guter Vater! Amen.

(Aus „Himmelsgaben“, Seite 296 ff., gegeben durch Jakob Lorber)

Segen der Barmherzigkeit

So schreibe denn einen Rat aus Mir an den A. W., da er wissen möchte, was da mit einem schwachen, kranken Engelsknaben auf der Erde zu machen sein möchte? — Siehe, da ist ein guter Rat nicht so teuer, wie ihr meinet.

Siehe, es war dereinst ein Vater, der hatte zwölf Kinder und nur ein sehr schmales Auskommen, so daß nach eurer Rechnung er kaum dreihundert Gulden jährlich zusammenbrachte, und diese nicht sicher. Denn nur 150 Gulden waren bestimmt als eine landesfürstliche Gnaden-Pension, das übrige mußte er sich kümmerlich durch seine Handarbeit verdienen.

Siehe, da wurden einst mehrere seiner Kinder krank, und dazu wurde noch sein treues Weib infolge krankensorglicher Pflege der Kinder bettlägerig. Dadurch nun wurde der Mann gezwungen, seine Nebenverdienste hintanzusetzen und dafür zu Hause die Krankenpflege zu übernehmen. Da er aber eben dadurch um seine Nebenverdienste kam und wohl sah, daß er mit der Hälfte nicht auslangen könne, und auch sah, da er selbst schon schwächlich war, es werde sich mit neu zu suchenden Nebenverdiensten nicht mehr wohl tun — so beschloß er denn bei sich: „Ich will zum guten Landesfürsten hingehen, ihm meine herbe Lage so recht treulich vorstellen, und er wird sich wohl meiner erbarmen.“

Und siehe, wie er beschlossen hatte, so tat er denn auch alsogleich, ging zum Fürsten hin und stellte ihm alles vor. Als aber der Fürst solches vernommen hatte, siehe, da zuckte er mit den Achseln, war aber innerlich doch ganz gerührt und sagte endlich äußerlich etwas ernst:

„Höret, altes Väterchen, ich zweifle nicht an eurer Aufrichtigkeit. Allein bevor ich euch helfe, will ich nächstens euch in eurer Wohnung besuchen, um zu sehen, ob es also ist, wie ihr es mir vorgestellet habt. Jedoch wehe euch, so ihr mich irgend angelogen habt! Und nun gehet, Meiner Gnade befohlen!“

Und siehe, da ging der alte Vater zwischen Hoffnung und Furcht nach Hause. Denn er hoffte zwar wohl von des Fürsten Gnade, aber fürchtete nur, daß dieser noch lange verziehen möchte. Und so kam er nach Hause, erzählte alles den Seinen, was ihm der Fürst gesagt hatte, und machte Anstalt, alsobald so viel als möglich das Haus zu reinigen, und das zwar gleich nach dem kargen Mahle. Und so wurde auch sogleich das Mittagsmahl genommen.

Allein der edle Fürst bedachte sich eines andern, verließ sogleich seine Burg und folgte dem armen Vater unbemerkt. Denn er dachte bei sich: Solcher Not muß alsbald geholfen werden! — Und die arme Familie verrichtete eben mit Tränen im Auge das Dankgebetlein, da trat auch der Fürst schon ins Gemach und sagte: „Höret, Alter, warum habt ihr mich denn angelogen? Denn ich sehe ja dreizehn Kinder und ihr habt mir nur zwölfe angegeben!“

Da fiel der alte Vater vor dem Fürsten auf die Knie und sagte: „O edler, guter Landesvater! Dieses dreizehnte ist ein fremdes, ich habe es aus Mitleid angenommen!“

Und der Fürst erwiderte scheinbar aufgebracht, im Herzen aber brennend voll von mildtätiger Begier: „Höret, so ihr noch Fremde unterstützen möget, da muß es bei euch doch noch nicht gar so übel aussehen, und ihr werdet wohl meiner Hilfe entraten können!“

Da ermannte sich der alte Vater und sagte, die Hand des Fürsten ergreifend und selbe an sein Herz drückend: „O edler, guter Landesvater! Siehe, dieses dreizehnte habe ich vor zehn Jahren in einem Wald, dem Tode ausgesetzt, gefunden. Es war kaum mit einigen schlechten Lumpen umwunden und röchelte schon im Schlamme eines Sumpfes. Ich nahm es auf meine Arme, trug es alsogleich hieher und sprach zu meinem Weibe:

»Siehe, der Herr hat mich einen Schatz finden lassen im sumpfigen Walde! Es ist ein artiger Knabe. Siehe, dieser ist doch gewiß vater- und mutterlos, daher lasse uns seine Eltern sein! Denn wo zwölfe essen, da soll auch das dreizehnte nicht zugrunde gehen. Und müßte ich betteln für dich und unsere zwölf Kinder, so wird das dreizehnte auch keinen Unterschied in unserer Not machen!« — Und sogleich nahm mir mein getreues Weib das Kind vom Arme, küßte und pflegte es bis zur Stunde gleich den eigenen. — Daher, o edler, guter Fürst, wolle nicht zürnen, daß ich dir solches verschwiegen habe!“

Und siehe, da der Fürst solches vernommen hatte, ging sein Herz über, seinem Auge entrollten freudige Tränen des Mitleids und er lobte darob den Alten gar sehr, sagend:

„Solches zu vernehmen, macht mir eine große Freude! Und da ihr so stilledel gehandelt habt und dem Fremden bei eurer Dürftigkeit ein Vater waret und ehedem ein Retter seines Lebens, so will ich von nun an euer aller wohlbesorgter Vater sein! Und da das fremde Kind eine Waise ist, so führet es zu mir, und es soll keine Waise hinfort mehr sein! Denn Ich bin sein Vater und die Fürstin seine Mutter. Und nun verlasset diese Wohnung und kommet mit mir, meine große Burg wird wohl Raum für euch haben. Da aber, wo diese Wohnung steht, soll ein ewiges Denkmal errichtet werden und euren Namen führen.“

Nun siehe du, Mein lieber A. W., diese Geschichte und lerne von ihr das, was du wissen möchtest! Denn Ich bin der Fürst, du bist der arme Mann und dein Notkind ist der gefundene Fremdling im Walde!

Tue, so viel du kannst, und denke nicht: wie, wann, wo, wofür, zu was, warum und wodurch? — noch wozu du den vom Mutterleibe aus Kranken und Schwachen wohl füglich verwenden könnest? — Siehe, es wird sich gar wohl finden. Führe ihn nur recht fleißig zu Mir, den Engel in seiner schwachen Prüfung[1], und sei dabei voll Heiterkeit und habe ein aufmerksames Auge auf ihn! Und du wirst so manches an ihm erleben, das dir innerlich gut zustatten kommen wird.

Siehe, Meine Kinder sind ein großer Segen dem Hause, das sie bewohnen dürfen. Denn Ich bin ihr eigentlicher Vater und werde als solcher zu sein ewig nie aufhören! — Mehr brauche Ich dir der-

[1] d. h. in seiner ihm zur Prüfung auferlegten Schwäche.

mal nicht zu sagen. Denn du würdest es nicht ertragen. Aber sei gefaßt, Ich will dein Haus heimsuchen. — Daher sage Ich Amen, dein guter Fürst und Vater! Amen.

(Aus „Himmelsgaben“, Seite 284 ff., gegeben durch Jakob Lorber)

Der große Schöpfungsmensch und seine Rückkehr[1]

Nachdem wir in der elften Stunde den „verlorenen Sohn“ von seinem Aufgange bis zu seinem Niedergange begleitet und beleuchtet haben und haben auch die Zeit berechnet und die Stunde nahe bestimmt, die da zeugen soll von seinem Untergange — so wollen wir in dieser zwölften Stunde sehen, wo und wie dieser „verlorene Sohn“, durch und durch gedemütiget, wieder zurückkehren wird in das große Vaterhaus.

Um aber dieses völlig zu verstehen, ist es nicht hinreichend, daß wir nur das Weltstäublein, Erde genannt, ein wenig durchschauet haben; sondern es ist nötig, da Ich zu diesem Zwecke in der euch bewußten Camera obscura des Geistes eine schon erwähnte kleine Vorrichtung hinzugegeben habe, noch einmal in dieser neu eingerichteten Kammer einen etwas weiter gedehnten Blick zu tun! — Ich sage euch aber zum voraus: Machet euch gefaßt! Denn dieser Anblick wird euch etwas vor eure Augen führen, das bis auf diese Zeit noch in keines Menschen Sinn gekommen ist.

Vermöge dieser neuen Vorrichtung wird die Tafel zur Aufnahme eines so großen Bildes auch wohl natürlicherweise selbst etwas vergrößert werden müssen und statt der früheren wagrechten Lage eine senkrechte annehmen. Nun sehet, unsere Vorrichtung ist getroffen! So richtet denn eure Blicke hin auf die weitgedehnte Tafel, und sogleich werdet ihr das große Bild auf derselben erblicken. Denn nur auf diese einzig und alleinige Art ist es möglich, die endlos ausgedehnte Schöpfung unter einem Bilde euch vor die Augen zu stellen.

Nun sehet nur genau hin auf die Tafel, und sobald Ich das Wort „Epheta“ aussprechen werde, da werdet ihr das großartige Bild auf der Tafel erschauen. Und nun denn, da eure Blicke dahin gerichtet sind, sage Ich: Epheta![2]

Nun, was saget ihr zu dem Bilde? — Nicht wahr, ihr erblicket auf dieser Tafel nichts mehr und nichts weniger als die deutliche Gestalt eines Menschen, dessen Lenden nur kaum von einigen Lumpen bedecket sind und dessen Haare, zottigen Aussehens, ihm bis über den halben Leib vom Kopfe herabhängen.

Nicht wahr, ihr werdet euch wohl denken: „An diesem Bilde ist gerade nichts Besonderes zu sehen, außer daß es auf dieser Tafel in einer sehr kolossalen Form dargestellt ist. Uebrigens aber hätte ein solches Bild auch ein jeder nur einigermaßen bewanderte Figuren-

[1] Aus der Lorberschrift „Die zwölf Stunden“, Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — [2] zu deutsch: „Tue dich auf!“

zeichner mit einer weißlichten Farbe auf eine schwarze Tafel entwerfen können!“ — Und Ich kann euch nichts anderes dazu sagen, als daß euer Schluß vorderhand seine Richtigkeit hat. Und so ihr noch etwas tiefer denken wollet, so möchtet ihr auch wohl bald in dieser weißlichen Figur die Gestalt des „verlorenen Sohnes“ erblicken.

Aber sehet, Meine lieben Kinder! Die Tafel ist ein wenig zu weit weg gestellt für eure Augen, daher gehen wir vollends an die Tafel hin! Denn die ganze Gestalt habt ihr jetzt schon gesehen. Daher wollen wir die Farbe, mittelst welcher diese Figur an die Tafel aufgetragen ist, ein wenig näher untersuchend beschauen.

Nun, jetzt sind wir an der Tafel! — Seht, diese klafterbreite, schimmernde Fläche ist ein Teil des Fußes dieser ganzen Gestalt. Sehet nur recht nahe hin und saget Mir, was ihr darauf entdecket! — Seht nur recht genau! — Nicht wahr, ihr entdecket nichts als lauter nahe aneinandergereihte, kleine, schimmernde Kügelchen! — Ihr wisset ja, daß dieses Bild kein gemaltes ist, sondern nur ein Lichtbild eines äußeren Gegenstandes.

Was meint ihr wohl, was diese Kügelchen in der Wirklichkeit sind? — Sehet, Ich will euch nicht lange herumraten lassen! Aber wenn ihr meinet, daß diese Kügelchen etwa Abbilder sind von entfernten Sonnen, Planeten, Monden und Kometen, höret, da müßte Ich euch wohl sagen: Kinderchen! Urteilet nicht zu vorschnell, sonst möchtet ihr euch gar gewaltig irren! Jedoch bevor Ich euch das Wesen dieser kleinwinzigen Kügelchen enthülle, bemühet euch, auf einem linsengroßen Flecke diese Kügelchen zu zählen!

Nun, seid ihr schon fertig? — Ja, ja, Ich sehe schon, ihr werdet damit nicht leichtlich fertig. Denn es ist eine für euch kaum aussprechbare Zahl solcher Schimmerpünktchen auf dieser linsengroßen Fläche vorhanden, und es möchten ihrer wohl mehr als eine Trillion sein. Und da ihr euch so ein wenig vertraut gemacht habet mit der „Farbe“, so sage Ich euch, wovon ein solches Pünktchen eigentlich ein Abbild ist. Wie schon gesagt, nicht etwa von einer Sonne oder von einem anderartigen Weltkörper, sondern: ein jedes solches Pünktchen oder, wie es sich euren geistigen Augen darstellt, Kügelchen, ist nichts mehr und nichts weniger als das Abbild einer Hülsenglobe. — Was es aber mit der „Hülsenglobe“ für eine Bewandtnis hat, brauche Ich euch nicht mehr zu erklären.[1]

Nun treten wir wieder ein wenig zurück und schauen uns wieder die ganze Figur an! — Sehet, wie es ist eine vollendete Menschengestalt! — Und da ihr nun diese Figur hinreichend beschauet habt, so sage Ich euch: Diese Figur stellet aus und nach Meiner ewigen Ordnung das Universum dar und ist in seiner Art von niemandem außer von Mir in der Wirklichkeit also erschaulich. Auch hat dieses Bild, wie ihr es jetzt erschauet habt, noch nie ein geschaffener Geist gesehen.

[1] „Hülsenglobe“ heißen nach Lorber jene unermeßlich großen Schöpfungseinheiten (mit einer Urmittelsonne als Mittelpunkt und zahllos vielen Untergestirnen) aus welchen die gesamte Schöpfung gleichsam zellenartig aufgebaut ist. — Näheres im „Großen Evangelium Johannis“, Bd. 4, Kap. 105.

Aber Ich sehe schon wieder, was in euch steckt. Ihr möchtet wohl gerne eure Erde in diesem Menschen erblicken. — Solches euch zu zeigen, kann wohl nicht sein, solange die ganze Figur auf der Tafel pranget. Aber wartet ein wenig! Denn sehet, Ich bin ein sehr guter Optiker! Daher will Ich in unserer Camera erst eine kleine optische Veränderung vornehmen, nach welcher von dieser ganzen Figur nichts als nur ein einziges, leuchtendes Pünktchen zurückbleiben wird.

Nun sehet, die Figur ist verschwunden; es ist bereits alles in der Ordnung! Treten wir jetzt nur wieder der Tafel näher und suchen unser Pünktchen auf! — Nun, habt ihr es schon gefunden? — Eines allein gibt freilich nicht viel Licht; aber strenget eure Sehe nur an, ihr werdet es schon finden.

Ihr müsset nicht hinaufschauen auf die hohe, weitgedehnte Tafel, sondern da ganz zuunterst sehet hin, da ihr früher den linken Fuß der ganzen Figur gesehen habt, und da zwar am äußersten Ballen der kleinen Zehe! — Dieses Kügelchen ist diejenige Hülsenglobe, innerhalb welcher sich auch eure Erde befindet.

Damit wir aber zu unserer Erde gelangen können, werde Ich denn schon auch wieder mit Meinem „Epheta!“ über das Schimmerpünktchen kommen müssen. — Und so spreche Ich denn „Epheta!“ — Nun sehet, wie dieses Kügelchen auseinandergegangen ist und nun beinahe die ganze große, runde Gestalt der Tafel einnimmt.

Sehet die zahllosen leuchtenden Pünktchen nun wieder durcheinander schimmern! Suchet nun euch eure Erde heraus! — Nicht wahr, ihr möget sie nicht finden aus der großen Unzahl dieser Schimmerpünktchen heraus! — Ja, Ich sage euch, ihr würdet euch auch vergebliche Mühe machen! Denn diese Pünktchen, die ihr da sehet, sind schon wieder keine Sonnen, sondern sind ganze Sonnenwelten-Gebiete.

Daher werde Ich nun wieder ein Pünktchen, und zwar das rechte, heraussuchen und alles übrige auslöschen von der großen Tafel! Nun, da ist das erwählte Pünktchen! Und damit wir schneller zum Ziele gelangen, sage Ich alsogleich wieder Mein „Epheta!“

Nun sehet, unsere Tafel ist schon wieder voll neuer leuchtender Pünktchen. Allein diese leuchtenden Pünktchen sind auch wieder keine Sonnen, sondern sind lauter Sonnenwelten-Alle! Daher wird es mit der Auffindung der Erde sich auch hier nicht tun.

Und so will Ich aus diesen Pünktchen auch wieder das rechte erwählen und alles übrige von der Tafel löschen! — Nun, da ist das Pünktchen! — Sehet, wie es einsam, matt schimmert auf der großen Fläche! — Aber nun Mein „Epheta!“ — Und das Pünktchen soll gleich eine größere Ausdehnung bekommen! Darum: „Epheta!“

Nun sehet, unsere Tafel ist denn schon wieder voll von lauter glänzenden Pünktchen! — Möchtet ihr euch da nicht die Erde heraussuchen aus all diesen trillionenmal trillionen Pünktchen? — Allein Ich muß euch auch hier schon wieder sagen: Gebet euch keine Mühe! Denn auch diese Pünktchen sind noch keine Sonnen, sondern einzelne Sonnengebiete und sind das, was ihr unter einem sogenannten Sternen-Nebel begreifet.

Allein damit wir schneller zum Ziele gelangen, will Ich auch da das rechte Pünktchen erwählen und alles übrige von der Tafel löschen und zugleich das „Epheta!“ hinzufügen.

Nun sehet hin auf die Tafel! — Nicht wahr, ihr sehet eine Schimmergrießwolke, die sich horizontal über die ganze Tafel verbreitet und siebenmal so lang als breit ist.[1] Nun sehet, da hübsch gegen die Mitte wollen wir uns wieder ein solches Schimmergrießpünktchen wählen und alles übrige wieder auslöschen von der Tafel. — Nun, es ist schon alles wieder geschehen, wie ihr sehet, und Mein „Epheta!“ gebe diesem Pünktchen wieder seine rechte Gestaltung!

Nun sehet recht genau hin! Jetzt werdet ihr euch wohl schon auskennen. — Sehet, da in der Mitte ein leuchtendes, linsengroßes Scheibchen! — Es ist das Bild eurer Sonne! — Und seht nun genauer hin! Der dritte, matt schimmernde Punkt von der Sonne auf der linken Seite etwas abwärts ist eure Erde!

Ich brauche euch nun dieses Bild nur ein wenig zu vergrößern, und ihr werdet eure Erde sogleich erkennen! — Und so tue du Erdenpunkt dich auf, auf daß dich Meine Beschauer erkennen mögen! — Und sehet, wie nun dieser Punkt sich allmählich ausdehnt! Und nun hat er denjenigen Durchmesser erreicht, der da hinreichend genügt, euer naturmäßiges, schmutziges[2] Wohnhaus zu erkennen.

Da wir nun jetzt alles gesehen haben, so kehren wir wieder zu unserem „verlorenen Sohne“ zurück! — Sehet hin auf die Tafel! Schon wieder prangt unsere erste Figur auf derselben. Aber sehet, jetzt wird diese Gestalt kleiner und kleiner! Und sehet, jetzt hat sie nur kaum noch die Größe eines Kindes! Und sehet abermals hin, nun ist auch dieses Kind zu einem Punkte zusammengeschmolzen! — Aber sehet, auf der rechten Seite der Tafel fängt ein anderes großes Menschenbild an aufzutreten! — Nun ist es in der Mitte der Tafel! — Und unter seinem linken Fuße entdecket ihr noch das soeben eingegangene Pünktchen, welches da nun ist im rechten Verhältnisse seiner Größe zur Größe dieses neuen Bildes.

Was meinet ihr wohl, was dieses neue Bild vorstellt? — Ihr, die ihr mehr oder weniger den großen [Schöpfungs-]Menschen in den Schriften Swedenborgs habt kennengelernt, werdet euch vielleicht denken, das sei dieser größte Mensch. Ich aber sage euch: Weit fehl geschossen! Dieser Mensch, den ihr da sehet, ist nichts mehr und nichts weniger als der sich selbst wieder gefundene „verlorene Sohn“, der sich in jedem einzelnen wiedergeborenen Menschen wiedergefunden hat! Oder mit andern, euch leichter verständlichen Worten gesagt: Das ist ein Allergeringster in Meinem neuen Reiche! Und es ist hier in diesem Bilde euch ein gerechtes Verhältnis dargestellt und euch das vollkommene Maß eines Menschen gezeigt, welches unendlichmal erhabener ist denn das ganze, euch durch die frühere Zergliederung gezeigte endlos scheinende Universum in der Gestalt des „verlorenen Sohnes“!

[1] Unser Milchstraßensystem; d. Hsg. — [2] „schmutzig“ — im geistigen Sinne, da hier Luzifer, der gefallene große Urgeist, seinen Kerkersitz und seine größte Versuchungsmacht hat; d. Hsg.

Wenn ihr nun dieses Bild ein wenig beherziget, so dürftet ihr auch schon ein wenig zu begreifen anfangen, was es mit der „Rückkehr des verlorenen Sohnes“ für eine Bewandtnis hat.

Ihr müsset euch nicht etwa denken, dieser euch in der „elften Stunde“[1] bekanntgegebene gefallene Luzifer wird als Ganzer wieder zurückkehren. — Wenn solches möglich gewesen wäre, wahrlich, es hätte nie eine materielle Schöpfung stattgefunden; sondern:

In einem jeden einzelnen Menschen, der nach Meinen Worten lebt und wiedergeboren wird durch das Wort und durch die Erlösung, wird dieser Verlorene[2] wiedergefunden und zurückkehren in das große Vaterhaus!

Ich sage euch nicht umsonst: in das große Vaterhaus. Denn für so groß gewordene Menschen muß auch ein gar großes Haus bereitet sein, allda sie werden Wohnung nehmen können wieder bei ihrem Vater.

Daß es aber also ist, könnet ihr aus all dem Vorhergegangenen ja klar und deutlich abnehmen. Denn leidet nicht bei den allgemeinen Drangsalen ein jeder Mensch in sich selbst und wird nicht jeder geschlagen für seine eigene Person? — Es gelten aber alle diese Schläge einem und demselben „verlorenen Sohne“.

So aber ein Mensch geschlagen wird, ist es nicht also, daß nur er als der Geschlagene den Schmerz empfindet, während der Ungeschlagene oft genug nur zu schmerzlos zusieht? Oder so da mißhandelt wird eine ganze Nation in einem andern Weltteile, saget, ob ihr je einen Peitschenhieb auf eurer Haut wahrgenommen habt? So aber jemand stirbt, stirbt er für sich oder für andere? Oder könnet ihr behaupten, daß je jemand für einen andern zur Welt geboren worden ist? Oder gilt Meine Erlösung und Mein Wort nicht ebensogut einem jeden Menschen einzeln für sich wie für ganze Völker? Und kann nicht jeder Mensch für sich Mich mit seiner Liebe und dem lebendigen Glauben daraus völlig aufnehmen, daß Ich in ihm und er in Mir wohne?

Wenn ihr nun alles dieses betrachtet, könnet ihr nach dem allem nur die entfernteste Behauptung aufstellen, Ich sei in einem Menschen weniger denn in allen zusammen?

So aber Ich mit einem Menschen eins geworden bin und er mit Mir, saget, was gehet da noch ab von der Wiederfindung des „verlorenen Sohnes“ in einem einzelnen Menschen?

Hat der nicht alles empfangen und in sich aufgenommen, der Mich aufgenommen hat? — Wahrlich, ein jeder einzelne Mensch, der mit Mir eins geworden ist, ist mehr, ja Ich sage, unendlichmal mehr, als der große Luzifer je war in seiner euch auf natürlichem Wege unbegreiflichen Größe!

Sehet, unter diesem „verlorenen Sohne“, der da Luzifer heißt, wird demnach [auch] jeder einzelne Mensch für sich verstanden. Und so ein ganzes Volk mit Mir eins geworden ist, wird dieses ganze

[1] Siehe ‚Himmelsgaben‘ S. 306 ff. — [2] d. h. ein Wesensteil von ihm; d. Hsg.

Volk ebenfalls nur ein Mensch mit Mir. Und alle Menschen, die je auf der Erde gelebt haben und noch leben werden, wenn sie eins geworden sind mit Mir, so werden auch sie nur sein ein Mensch in Mir. Das heißt, sie alle wird beseelen und beleben ein und derselbe Heilige Geist aller Liebe, aller Wahrheit und aller Macht und Kraft. Und es werden nicht sein viele mehr denn einer, und einer weniger denn viele — sondern alle werden sein vollkommen eins in Mir. Und es werden nicht haben viele mehr Macht und Kraft denn einer, und einer nicht weniger denn viele — sondern alle werden leben wie einer aus derselben Kraft und Macht des Heiligen Geistes aller Liebe und aller Wahrheit aus Mir! . . .

Jedoch, da Ich euch schon so weit geführt habe, so will Ich euch bei dieser Gelegenheit einen bisher noch nie ausgesprochenen Wink geben! Wollet ihr die Endursache solchen Zustandes aller weltlich-materiellen Erzbosheit erschauen, so blicket in euren Magen, und sehet alldort zu, was da mit der in sich genommenen Speise geschieht, wie und warum — so werdet ihr eine große Strecke Meiner Wege erschauen, was da geschehen wird. Jedoch die Zeit steht nicht geschrieben in eurem Magen, und es genügt euch, daß Ich euch gezeigt habe den Zweck.

Nun sehet, liebe Kinder! Das ist alles, was euch gegeben werden kann, und das ist auch alles, was ihr zu ertragen vermöget. Mehr brauchet ihr nicht zu wissen, sondern beachtet dieses von Punkt zu Punkt, und das zwar von der euch gegebenen ersten bis zur letzten Stunde! Durchwandert auf diesem Wege die ganze Erde in euch und findet auf diese Art in euch selbst — den „verlorenen Sohn"!

Tuet dasselbe, was dieser getan hat und noch immer tut in jedem einzelnen Sünder, der nach Meinem Reiche trachtet.[1] Lasset in der inneren Kammer eures Geistes auf der Tafel eurer Weltbegierden mit der Welt das geschehen, was ihr zuletzt auf der euch gezeigten Tafel mit dem Universalmenschen sahet — so wird in einem jeden von euch der „verlorene Sohn" wiedergefunden werden und wird sein Verhältnis werden, wie Ich es euch gezeigt habe, da ein anderer Mensch an die Stelle des früheren, auf einen Punkt zusammengeflossenen getreten ist.

Dann erst werdet ihr als Wiedergefundene die große Wahrheit des euch in diesen „zwölf Stunden" Gegebenen in euch selbst im hellsten Lichte erschauen und erkennen.

Und da, wie früher gesagt wurde, alle Menschen [zusammen] einen Menschen ausmachen, wie einer alle — so suchet denn auch all das Uebel in euch! Und habt ihr es gefunden und mit Meiner kräftigen Beihilfe aus euch geschafft, da werde Ich, als euer heiliger Vater, der Ich schon über den halben Weg euch entgegengekommen bin, vollends zu euch kommen, euch gänzlich von euren „Lumpen" befreien und dann aufnehmen in das große Vaterhaus Meiner ewigen Liebe!

[1] d. h. machet euch auf zum Vater! D. Hsg.

Schließlich mache Ich euch nur noch darauf aufmerksam, daß Ich derzeit nicht nur euch, sondern auch schon vielen anderen „verlorenen Söhnen" entgegengekommen bin.

Merket aber vorzugsweise auf Meine Ankunft in euch selbst und kümmert euch weniger um die allgemeine! Was ihr fürs allgemeine empfindet, das traget Mir betend in eurem Herzen vor! Um alles andere kümmert euch nicht! Denn das große Wann, Wie und Warum ist in den besten Händen wohlverwahret! Das sage Ich, euer großer, heiliger, liebevollster Vater. Amen.

Abhandlungen u. a.

Die Wiederkunft Christi — ein Heilprozeß

Pfingstbetrachtung von Johannes Fischedick, Bottrop

Angesichts der ungeheuren Aufrüstung in allen Ländern der Erde drängt sich heute vielen die bange Frage nach dem Ende auf. Die Furcht vor einem Kriege zittert so nachhaltig in den Herzen, und die Sehnsucht nach Frieden ist so groß, daß man mit Schrecken auf die Vorbereitungen zu neuem Elend blickt. Und innerhalb dieser Furcht und Angst macht sich nun auch der Aberglaube mächtig breit. Weltuntergangsstimmung, mit Feuer und Erdbeben, mit Heulen und Zähneknirschen, lebt in den Gedanken vieler Gemüter. Wie viele, von denen Gott, der Herr, gerade heute mehr Tätigkeit erwartet, stehen daher müßig und warten der furchtbaren Dinge, die da kommen sollen. Und anstatt den Menschen von der Liebe des Vaters und von der Freude des Himmelreiches zu erzählen, jagen solche Schwarzseher ihre meist ohnehin schon so bangen Mitmenschen in Angst und Schrecken, ohne zu ahnen, daß sie damit das Gegenteil von dem tun, was unser Vater im Himmel will. Denn wo die Angst in den Gemütern herrscht, da vermag die freie göttliche Liebe nicht Fuß zu fassen.

In all dieses Dunkel der Meinungen gibt uns nun durch Jakob Lorber der himmlische Vater Selbst ein rechtes Licht. Hier sehen wir das große Weltgeschehen von einer höheren Warte aus, und nicht Nacht und Tod, nicht Untergang und Verderben ist alles, was wir sehen, nein, aus all den Wirren sehen wir schon die Klarheit und Ordnung der neuen, kommenden Erde hervorleuchten. Ein neuer, geistiger Morgen bricht allgemach in den Menschen an, und das Reich Gottes auf Erden hat offensichtlich seinen Anfang genommen. Und darum kann es uns, denen dieses große Licht gegeben ist, nicht bange werden in allem, was noch über die Erde kommen mag. Denn für uns bedeutet ja alles dieses nicht das Ende, sondern einen großen Beginn.

Freude sollte in uns sein, große Freude darüber, daß die Zeit der Erfüllung uns so nahe gerückt ist! — Die aber noch einen Krieg erwarten, seien wieder auf Jakob Lorber verwiesen; denn im ‚Großen Evangelium Johannis', Bd. 8, Kap. 185, steht es klar für unsere Zeit,

daß die Zeit der Kriege zu Ende ist und die Herrscher der Völker sich untereinander verständigen werden. Den vielen aber, die in all dem heutigen Weltgeschehen nur einen Vernichtungsprozeß sehen, kann nicht genug entgegengehalten werden: Es ist nicht Vernichtung, es ist Heilung! — Ja es ist wahr, das Böse in der Welt geht seiner völligen Selbstvernichtung entgegen, aber nur, um dem Guten die Bahn völlig frei zu machen.

Wie kann denn überhaupt ein wahrhaft Liebender und geistig Sehender für dieses arme, hilflos blinde Geschlecht unseres Zeitalters ein derartiges Verderben, eine völlige Vernichtung erwarten, oder dem heiligen Vater im Himmel eine derartige Hartherzigkeit zutrauen!? — Man halte uns nicht die Sündflut oder Sodom entgegen! — Die damalige Menschheit wußte noch um die Wesenheit Gottes und erkannte auch Sein Wirken, sie glaubte an Gott; aber Trotz und Hochmut ließ jene Menschen dem ihnen noch klar bewußten Willen Gottes entgegenhandeln. Da war nicht Blindheit und Unwissenheit, sondern bewußte Bosheit — und diese führt, kraft des freien Willens der Menschen, unweigerlich das Verderben herbei. — Wer könnte das gleiche von der heutigen Menschheit sagen? — Gleicht sie nicht eher einem schwer Kranken, der dringend des Arztes bedarf, als einem Verbrecher, der gestraft werden muß? Wo ist heute noch eine wahrhafte Erkenntnis des Liebe-Gottes und da heraus ein lebendiger Glaube, welcher allein zur tiefsten Verantwortung gezogen werden kann? War nicht all das Leid der Jahrhunderte, all die Nacht und Blindheit an sich Strafe genug?

Wahrlich, es ist hohe Zeit, daß der Heiland kommt, die kranke Erde zu heilen! Siech und krank ist die Menschheit heute, die Sünden der Väter und Urväter lasten auf ihr! An uns Heutigen zeigt es sich mit krasser Deutlichkeit, wohin ein Leben außerhalb der göttlichen Ordnung führt. Und wir verstehen heute das Wort des Jesaias, welches er in Bezug auf die Wirkung der Gottesferne aussagte: „Seltener als Gold wird ein Mann sein, seltener als das feinste Gold ein (wahrer) Mensch." — Wie hat sich doch dieses Wort bis zur letzten Folge an der heutigen Menschheit bewahrheitet!

An diesem kranken, hilflosen Menschheitsleibe beginnt nun der göttliche Heiland Seine Arbeit. Und wie immer in der größten Not die Hilfe am nächsten ist, so ist auch in dieser größten Erdennot die Hilfe Gottes uns ganz nahe gerückt. Und wer eine wahre, schauende Seele besitzt, der erkennt auch schon, wie die Arbeit des göttlichen Arztes in vollem Gange ist. Dem wird es nicht bange in einer von Waffen starrenden Welt, denn der weiß, daß der Herr das Herz des Volkes sieht — und dieses will heute mehr als je den Frieden.

Gewaltig ist diese göttliche Arbeit gerade an unserem deutschen Volke! Hier wuchs die Not am höchsten, hier riß sie mächtige Wunden, und das Leid brach wie ein einziger Schrei zum Himmel. Aber in dieses Leid hinein floß auch die Gnade Gottes tiefer und klarer, durchströmte die Herzen, und ein Blühen und Jubeln hub an in den erwachenden Seelen.

Herrliche Offenbarungen waren unserem Volke lange schon gegeben, rein und klar kristallisierte sich der Geist in großen religiösen Gestalten unseres Volkes. Gerade in unserer deutschen Heimat floßen diese göttlichen Quellen am reichsten und reinsten. Wie Himmelsgold strömt es uns oft aus den Werken unserer größten und tiefsten Mystiker in die Herzen. Am klarsten und allumfassendsten aber fand die Ewige Liebe in den Werken des schlichten deutschen Gottesmannes Jakob Lorber ihren Niederschlag. Und wahrlich, sie sind wie reinstes, herrlichstes Gold auf unsere deutsche Erde gelegt, zum Segen uns allen.

Der Same des kommenden Friedensreiches, der Grund zu einem neuen, herrlichen Aufblühen des ewigen Christentums ist also längst schon gelegt. Aber das Leid und die große, bittere Not mußten erst über uns kommen, mußten uns reinigen vom Hochmut und Egoismus und den Boden unserer Seelen lockern, damit die Saat der göttlichen Liebe in uns auch aufgehen und fruchtbar werden kann. Und so kam es, daß gerade in der Zeit unserer größten Not, unserer tiefsten Demütigung, das religiöse Suchen und Streben am mächtigsten wurde. Und viele fanden und finden noch die Quelle in ihren Herzen.

Das „Finden" dieser Quelle aber ist das wichtigste religiöse Problem unserer Zeit! Aller Streit um äußere Religionsformen geht nur um eine tote, oft allzutote Schale, die sich beim Wiederfinden der ewigen Lebensquelle erübrigt oder doch frisch und lebendig, dehnbar und gefügig, den Kern neu umwächst. Die Zeit der religiösen Aeußerlichkeiten geht ihrem Ende mehr und mehr entgegen, die Zeit der großen Innerlichkeit aber hat ihren Anfang genommen. Das große Wiederkommen des wahren Christusgeistes ist in den verschiedensten Erscheinungsformen schon in vollem Gange. Aber nicht die nach außen Schauenden erkennen dieses, sondern die nach innen Schauenden, die aus der Quelle Trinkenden, die es aus der Liebe empfangen.

Denn nicht von außen kommt uns Christus wieder, sondern tief aus unserem Innersten quillt Seine Gnade, strömt Seine Liebe und bringt Gesundheit, Freude und Friede der Erde und allen Menschen, die guten Willens sind. Die aber bösen Willens sind, denen bleibt Nacht und Verderben.

Brüder, Schwestern! Lasset uns Liebe spenden und Freude tragen zu allen Menschen und Wesen, auf daß um so eher der Sieg zukomme dem Vater der Liebe und mit Ihm uns allen!

Das Reich Gottes ist in euch!

Wenn vom „Reiche Gottes" oder vom „Himmelreiche" die Rede ist, meinen die meisten Menschen, daß das etwas sei, was mit unserem diesseitigen Leben nichts zu tun habe, das sich vielmehr nur auf das Leben nach dem Tode beziehe. Auch darüber, worin das Reich Gottes besteht, sind die Ansichten der Menschen sehr verschieden. Der gewöhnliche Sterbliche denkt es sich ungefähr wie im Theater und meint, daß auch im Himmel jeder seinen Platz angewiesen erhalte, wenn er nicht ins Fegefeuer oder gar auf ewig in die Hölle komme und dann nur zusehen dürfe, wie sich das Leben im Himmel abspielt.

Woher kommt diese Unkenntnis? — Vielleicht von der Gleichgültigkeit der meisten Menschen gegenüber den ewigen Dingen! — Vielleicht wird aber auch in unseren Kirchen zu wenig darauf hingewiesen, daß der Mensch, je nachdem er sein Leben gemäß oder entgegen dem Willen Gottes einstellt, entweder den Himmel oder die Hölle schon hier im irdischen Dasein erlebt und in sich trägt. Aus diesem Grunde sind und bleiben ja so viele Menschen so lau und oberflächlich in der Religion, suchen das Glück im materiellen Leben und verschieben ihre Besserung, die für das ewige Leben zur Bedingung gemacht ist, auf unbestimmte Zeit, womöglich bis kurz vor ihren Tod.

Daß aber die göttlichen Verheißungen sich auch auf das jetzige Leben beziehen, ist aus vielen Stellen der Bibel zu ersehen. So heißt es im Lukasevangelium, Kap. 17, 20 u. 21: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe, hie oder dort ist es, denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch!" — Und Joh. Kap. 6, 47 sagt Jesus über das ewige Leben: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben!" — und ebenso Vers 54: „Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben". Sodann heißt es bei Johannes Kap. 5, 24: „Wer Mein Wort hört und glaubt dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen". — Und Vers 25: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon da, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben".

Auch Paulus sagt im Briefe an die Epheser, Kap. 2, 4—6: „Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, hat uns durch Seine große Liebe, womit Er uns geliebt hat, da wir noch tot waren in den Sünden, samt Christo lebendig gemacht und uns samt ihm auferwecket und in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu" usw. — Wenn hier von Tod und Auferweckung die Rede ist, so ist damit natürlich nicht der körperliche, sondern der geistige Tod und die geistige Auferstehung gemeint, wie die Bibel ja überhaupt mehr geistig als weltlich oder materiell zu nehmen ist, wenn wir sie richtig verstehen wollen. — Im Philipperbriefe, Kap. 3, 20, sagt Paulus ferner: „Unser Wandel aber ist im Himmel", womit er sagt, daß die wahren Gotteskinder hier auf der Erde schon im Himmel leben.

Noch weiter ist dies alles in den Neusalemsschriften ausgeführt. Da sagt Jesus im ‚Großen Evangelium Johannis' (Band 2, Kap. 133): „Sei getrost, darum bin Ich in diese Welt gekommen, um allen Menschen zu helfen, daß sie selig werden! Bisher hat es an wohlgebahnten Wegen gemangelt und die Himmel waren getrennt von der Erde. Nun aber wird ein gerechter und fester Weg gebahnt werden und die Himmel werden mit der Erde verbunden, auf daß es für jeden ein leichtes werde, auf dem gebahnten Wege zu wandeln und die nahen Himmel zu erreichen. Von nun an wird jeder, der es nur fest wollen wird, die Himmel erreichen können — was bis jetzt nicht möglich war; da zwischen der Erde und den Himmeln eine zu große Kluft gelegt war. — Aber wehe auch nun allen, die davon gute Kunde erhalten und

sich dennoch nicht daran kehren werden. Diese werden von nun an schlimmer daran sein als die Alten, die oft »wollten aber nicht konnten«".

In der Neusalemsschrift ‚Supplemente' (Seite 93) sagt Jesus ferner: „Das Tausendjährige Reich erwartet die blinde Welt materiell in Meiner persönlichen Gegenwart. Siehe, dieses Reich ist schon lange da — im Geiste und im Herzen der guten Menschen. — Aber weil der materielle »Messias« nicht also zum Vorschein kommt, wie sich ihn die Welt in ihrer Blindheit ausgemalt hat, so geht es nun Mir und Meinem Reiche genau also, wie es Mir vor neunzehnhundert Jahren ergangen ist."

Solche und ähnliche Stellen könnten noch viele angeführt werden; aber es dürfte schon aus den angegebenen zur Genüge zu ersehen sein, daß die göttlichen Verheißungen sich auch auf das diesseitige Leben beziehen. — Doch fragen wir nun einmal weiter, worin denn das Reich Gottes eigentlich besteht und wie wir hinein kommen!

Im Briefe des Paulus an die Römer (Kap. 14, 17) heißt es: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geiste". — Und an anderer Stelle steht geschrieben: „Keines Menschen Auge hat es gesehen und keines Menschen Ohr hat es gehört, was Gott denen bereitet, die Ihn lieben." Das heißt also, daß das himmlische Glück gar nicht zu beschreiben ist und daß wir es selber erleben müssen, wenn wir es kennenlernen wollen.

Andererseits aber sehen wir auch, daß dieses himmlische Leben nichts Uebernatürliches und Unerreichbares ist. Im Gegenteil sagt in Tennhardts „Vaterunser" Jesus Selber, daß die, welche nicht hier im irdischen Leben ins irdische Reich Gottes eingehen, auch drüben lange nicht hinein kommen. Denn der Tod ist an sich kein Sprungbrett zu einer größeren Vollkommenheit.

Den wahren Weg ins ewige Leben erfahren wir in dem Lorberwerke ‚Erde und Mond' in einem Kapitel über Reich Gottes und Wiedergeburt. Dort wird gesagt: „Der Grundstein des Reiches Gottes ist Christus, der einige und alleinige Gott und Herr des Himmels und der Erde, zeitlich und ewig, im Raume wie in der Unendlichkeit. — An den muß das Herz glauben, Ihn lieben über alles und den Nächsten wie sich selbst. — Hat der Mensch diese ganz einfache Forderung in seinem Herzen völlig erfüllt, so ist das Reich Gottes schon von ihm gefunden. Um das übrige und das Weitere hat sich der Mensch dann nicht mehr zu kümmern; das wird jedem hinzugegeben, wenn er es benötigt."

Und weiter unten heißt es dann noch: „Wie gesagt, das Reich Gottes kommt nie mit äußerem Schaugepränge, sondern lediglich inwendig, in aller Stille und [äußerlich] unbeachtet in des Menschen Herz. Dieses prägt euch so tief als ihr nur immer könnt in euer Gemüt, so werdet ihr das Reich Gottes viel leichter finden, als ihr es meinet. Aber wenn ihr unter dem „Reiche Gottes" euch allerlei lächerliche Wunderdinge vorstellt, und sie doch nicht kommen — so müßt ihr es euch selbst zuschreiben, wenn bei einem oder dem andern von euch das Reich Gottes verzieht. Denn in dergleichen Albernheiten ist das Reich Gottes nie

verheißen worden. In dem es aber verheißen ist, in dem läßt es sich auch leicht finden. Aber es gibt da viele, die sich beim Suchen des Reiches Gottes geradeso verhalten, wie manche Zerstreute, die ihren Hut suchen, während sie ihn schon auf dem Kopfe haben."

Manche werden nun wohl einwenden, daß wir in diesem Weltleben ja noch viel zu viel mit Kummer, Sorgen und Leid zu kämpfen haben und in unserem sündigen Leben ja gar nicht würdig seien, in das Reich Gottes zu kommen. Das ist ja wohl wahr; aber andererseits sagt Jesus uns im Beispiel vom verlorenen Sohn, daß wir ja nur in wahrer, ernster Liebe und Reue zum Vater zu kommen brauchen und er uns dann gerne mit offenen Armen empfängt. Und wenn unsere Sünden blutrot wären, so will Er sie doch schneeweiß waschen, oder wie es in der Offenbarung Johannis (Kap. 21, 3 f.) von denen, die überwunden haben, heißt: „Gott wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen".

Wollen wir noch mehr als solch eine wunderbare Verheißung? Sollte da nicht unser ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet sein, dieses innere Gottesleben zu erreichen, anstatt uns immer nur mit weltlichen Dingen zu beschäftigen!?

Es liegt nur an uns, daß wir mit dem verlorenen Sohne sagen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen." — Wenn wir nicht zu Ihm gehen, kommt Er auch nicht zu uns; und wenn wir nicht nach Seinem Willen leben, kann Er Sein Reich nicht in uns aufrichten.

So möchte ich nun sagen, daß das Reich Gottes also durchaus nicht etwas Unerreichbares ist, sondern es ist ein Leben in der Gegenwart Gottes. Wenn wir stets Gott vor Augen (d. h. vor unseren geistigen Augen) und im Herzen haben und unsere Gedanken und unser ganzes Tun und Lassen nur darauf gerichtet ist, Gott zu gefallen, und ferner, wenn wir die gleiche Liebe, die wir auf uns anwenden, auch auf unsere Mitmenschen ausdehnen, so sind wir im göttlichen Bereich oder im Reiche Gottes.

Ein anderes Reich Gottes gibt es für uns nicht! Auch drüben im Jenseits, das ja nur eine Fortsetzung des diesseitigen Lebens ist, besteht das Leben nicht aus „ewiger Ruhe" (denn bei Gott gibt es keine „ewige Ruhe"), sondern aus ewiger Tätigkeit. Wir können dort wohl einen höheren Grad der Glückseligkeit erreichen, der auch von Dauer sein wird — jedoch nur insoweit, als wir uns auf dem gewiesenen Wege mit der gnadenvollen Hilfe Gottes vervollkommnen in der himmlisch reinen und werktätigen Liebe. — Dies ist der Sinn der großen Licht- und Lebensworte Jesu: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."

O. S. K.

Gott ist gegenwärtig

Geistige Führungen und Erfahrungen, mitgeteilt von H. Bongers in Los-Angeles

Als ich etwa 14 Jahre alt war und eines Tages allein auf der Straße ging, wurde in meinem Innern eine Stimme laut, daß ich erstaunt stehen blieb und lauschte. In wohlvernehmlicher, nachdrücklicher Weise wurden mir da meine kindlichen Sünden und Schwächen vorgehalten und die Folgen so klar gezeigt, daß ich, erschrocken, dem lieben Gott versprach, gut und brav zu werden und Ihm zu folgen. — Von der Zeit an habe ich versucht, Gott zu dienen und Seine Gebote zu halten.

Als ich ungefähr 20 Jahre alt war, fuhr ich auf dem Rhein als Schiffsjunge. Leider hatte ich es aber schlecht getroffen, und als ich eines Tages die Erbsensuppe anbrannte, ging der Matrose mit einem großen Messer auf mich los. Ich bekam Angst und verließ das Schiff in Ludwigshafen. Doch nach kurzer Zeit war mein Geld aus, und eines Morgens wurde ich mitten auf der Rheinbrücke versucht, meinem Leben durch einen Sprung in das nasse Element ein Ende zu machen. Ich tat es aber nicht, sondern betete zu Gott um Hilfe. — Auf einmal hörte ich wieder jene geheimnisvolle innere Stimme klar und deutlich mir sagen, ich solle nur den Weg, den ich gekommen war, zurückgehen, und nach ungefähr hundert Schritten werde ich Geld zur Befriedigung meiner notwendigen Lebensbedürfnisse auf der Straße finden. Ich ging zurück und hielt meine Augen auf den Boden gerichtet. Und nach hundert Schritten fand ich wirklich das Geld auf dem Boden zerstreut und brauchte es nur aufzuheben.

Einige Jahre später, nachdem ich mich ganz dem Herrn hingegeben hatte, trat ich der Heilsarmee bei, um, wie ich mir dachte, Seelen für den Herrn zu gewinnen. Während dieser Zeit hatten wir eines Tages eine stürmische Versammlung, da ungefähr sechs junge Leute sich vorgenommen hatten, die Versammlung unter allen Umständen zu stören. Da ich niemals bange war und mit meinen Freunden tüchtig zugriff, so hatten wir die Gesellschaft bald vor die Türe gesetzt. Dadurch hatte ich mir aber den besonderen Haß jener Störer zugezogen, und nach der Versammlung standen sie alle in einer Reihe vor dem Haus und paßten mir auf, um mich gründlich zu verprügeln. Nun baten mich meine Freunde dringend, in der Halle zu bleiben, bis jene üblen Burschen weg wären. Doch ich verließ mich auf den Herrn und ging mit meiner Frau mitten hindurch — und keiner sah uns. Der Herr hielt ihre Augen.

Im dritten Jahre meiner Ehe wurde ich krank an Lungenschwindsucht, und mein Gewicht ging auf 106 Pfund herunter. Ich war so schwach, daß ich alle paar Minuten mich hinsetzen mußte. In dieser Zeit kam ich zu der Ansicht, daß die Taufe durch Untertauchen die richtige Taufe sei und schloß mich der „Kirche Jesu Christi" an. Ich wurde auch bald wieder gesund.

Nach Erfüllung einiger mir von der Kirche übertragenen Aufgaben wanderte ich nach Amerika aus. — Da ging es mir aber wieder recht schlecht. Als ich in Idaho auf einer Farm arbeitete und die Ausnützung

nicht mehr ertragen konnte, betete ich zum Herrn und erhielt einen Traum, in welchem mir genau gesagt wurde, was zu tun. Ich sollte nach einer Stadt gehen, dort würde ich drei Tage Arbeit finden und geradesoviel Geld verdienen, um mit der Bahn nach Ogeoen Utah zu fahren. Die nächste Nacht hatte ich nochmals denselben Traum, und so packte ich auf und ging weg. Und mein Traum ging wörtlich in Erfüllung.

In dieser Zeit durfte ich auch eine wunderbare Heilung erfahren. Eines Morgens fühlte ich mich beim Aufstehen am ganzen Körper krank. Eine Glaubensschwester B., bei der ich wohnte, war ebenfalls erkrankt und bat mich, ihr die Hände aufzulegen. Ich konnte es aber nicht, weil ich mich viel zu matt und schwach fühlte. Die Kinder der Schwester aber ließen mir keine Ruh und baten angesichts des beängstigenden Zustands ihrer Mutter unablässig um Hilfe. Da legte ich denn schließlich doch in herzlichem Mitleid der Frau im Namen Jesu Christi die Hände auf, und zur großen, freudigen Ueberraschung aller wurde sie sogleich gesund. — Ich selber aber war noch immer sehr krank und matt. Des Abends spät kam ein anderer Glaubensbruder. Ich bat ihn, mir auch die Hände aufzulegen. Und als er solches tat, fühlte ich die Krankheit, oben am Kopfe anfangend, meinen Körper aus den Füßen verlassen und war gesund.

Nun, gegen das Ende meiner Tage, habe ich endlich in den Neusalemsschriften gefunden, wonach ich von Kindheit an mich immer gesehnt hatte. Trotzdem ich durch die innere Stimme und die sonderbaren Führungen so reichlich gesegnet worden war, fehlte mir doch immer etwas in meinem Leben. Und aus den Schriften der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber empfing ich das Fehlende in der wunderbar beseligenden Erkenntnis, daß der liebe Vater Jesus der alleinige, wahre Gott ist. Durch diese geistige Segnung habe ich eine solche Fülle der Gnade, Kraft und Freude empfangen, wie ich sie mir nie hätte träumen lassen. Der himmlische Vater mitsamt Seinem Heiligen Geiste schau- und nahbar im Sohne Jesus Christus, in unserem teuren Heiland und Erlöser! Was diese Erkenntnis, dieses Gefühl für ein Gott liebendes Herz bedeutet, kann man ja nicht beschreiben, das muß erfahren werden!

Und welches Gefühl, durch die ewige Liebe in Jesu befreit zu werden von den Ketten der Welt- und Sinnenlust! Wo ist ein Christ, der sich nicht darnach sehnte!? Jesus, der liebe Vater, tut es, Er befreit uns, Er erhebt uns zu Sich ins Licht, um uns einst in Sein Vaterhaus heimzuführen! — Und dann die wunderbaren Erfahrungen, daß Er schon in diesem Leben zu jeder Stunde mit uns ist, mit uns spricht, uns belehrt, das Haus ganz rein macht und uns in allen Dingen zum Heil unserer Seele verhilft! Ständig das Walten Seiner Liebe um sich und Seine liebevollste Gestalt vor Augen haben zu dürfen, o welch ein Wunder!

Kürzlich waren wir in eines lieben Bruders Haus versammelt. Der Geist unseres Vaters Jesu war gegenwärtig. Der Bruder hatte sein Knie verletzt und litt große Schmerzen, und als wir niederknieten und beteten, daß der liebe Jesuvater ihn heilen möchte, da sah meine Frau, der das geistige Schauen gegeben ist, eine weißgekleidete Gestalt mit dem Rücken ihr zugekehrt, dem Bruder die Hand aufs Knie legen — und alsbald war das Uebel geheilt!

„Gott ist gegenwärtig!“ — ich singe es nicht nur, nein, ich und meine liebe Frau, wir schauen, wir erleben es täglich! — Ja, es ist Wahrheit: Der Vater in Jesu ist geistig mit Seinen Engeln auf dieser Erde!

Große Männer

über Gott und Sein Wort

Es wird mit Recht gesagt, daß in der Weltanschauung des neuen Deutschland das Seelisch-Geistige gegenüber dem Mechanisch-Stofflichen wieder eine größere Betonung und Geltung finde. Soviel ist gewiß, daß in unserer Zeit viele erleuchtetere Menschen erfahren haben, daß es ohne Gott und Gottes Wort nicht geht, d. h. daß es ohne Ewigkeitsgrundlage keine friedliche, segensvolle Volksgemeinschaft, keine volkserhaltende und -aufbauende Sittlichkeit und mithin kein wahres Glück für die Gesamtheit wie für den einzelnen geben kann. — Und die gelehrte Wissenschaft hat eingesehen oder wenigstens zu ahnen begonnen, daß das Wunderwerk der Schöpfung in seiner fabelhaften Weisheit, Zweckmäßigkeit und Schönheit nicht erklärt werden kann ohne die „Hypothese“ (Annahme) eines allwissenden und allmächtigen Baumeisters, der alles ausgedacht und allem seine Formen und Gesetze gegeben hat. Auch entdeckten die Gelehrten unserer Zeit, daß der vielgepriesene Weltstoff, die „Materie“ sich ihnen in ein planvoll beherrschtes, wunderbar geordnetes Gewimmel von Elektronen (Kraftfunken) auflöste und unter ihren Händen sich sozusagen in „bewußte Kraft“ oder „Geist“ verwandelte.

Die Finsternis ist freilich noch niemals freiwillig und ohne harte Kämpfe dem Lichte gewichen. Und so stehen wir auch in unserer großen Wendezeit mehr als je in einem schärfsten Kampfe der Weltanschauungen und Meinungen über Gott und Gottes Wort. Diejenigen unserer Zeitgenossen, die, bewußt oder unbewußt, mit einem oder beiden Beinen noch auf dem Boden des Materialismus (Stoffglaubens) stehen und darin aus irgendwelchen Gründen ihr „Interesse“ und ihre Befriedigung finden, bemerken das aufdämmernde geistige Licht mit Verachtung und Erbitterung. Und mit Hohn und Spott übergießen sie nicht selten die ihnen entgegentretenden Meinungen der Freunde Gottes und des göttlichen Geistes. Die menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten der Kirchen, der religiösen Gemeinschaften und der einzelnen Glaubensmenschen werden benützt, um gegen das Göttliche vorzugehen. Um der Schwäche der Geschöpfe willen wird der Schöpfer, um der Unerlöstheit vieler Christen willen wird der Erlöser Christus verworfen.

Da möge hier zur Klärung und Stärkung der Gemüter darauf hingewiesen werden, was wahrhaft große und erleuchtete Menschen der Wissenschaft, Kunst und Politik in neuerer und älterer Zeit von Gott und Gottes Wort geglaubt und ausgesprochen haben.[1]

[1] Wir entnehmen die nachstehenden Aeußerungen zum größeren Teile einer Flugschrift: „Urteile der Wissenschaft über Gott und Sein Wort“ von G. Schwab, Hamburg 35, Eiffestraße 255 II., Verlag Heinrich Lührs, Hamburg 1 (16 Seiten 1934).

Adolf Hitler in „Mein Kampf“:

„Die breite Masse eines Volkes besteht nicht aus Philosophen; gerade aber für die Masse ist der Glaube häufig die einzige Grundlage einer sittlichen Weltanschauung überhaupt. Die verschiedenen Ersatzmittel haben sich im Erfolg nicht so zweckmäßig erwiesen, als daß man in ihnen eine nützliche Ablösung der bisherigen religiösen Bekenntnisse zu erblicken vermöchte. Sollen aber die religiöse Lehre und der Glaube die breiten Schichten wirklich erfassen, dann ist die unbedingte Autorität des Inhalts dieses Glaubens das Fundament jeder Wirksamkeit.“

„Gerade der völkisch Eingestellte hätte die heilige Verpflichtung, jeder in seiner eigenen Konfession dafür zu sorgen, daß man nicht nur immer äußerlich von Gottes Willen redet, sondern auch tatsächlich Gottes Willen erfülle und Gottes Werk nicht schänden lasse. Denn Gottes Wille gab den Menschen einst ihre Gestalt, ihr Wesen und ihre Fähigkeiten. Wer sein Werk zerstört, sagt damit der Schöpfung des Herrn, dem göttlichen Wollen den Kampf an.“

Sven Hedin, schwedischer Asienforscher, geb. 1865 in Stockholm:

„Ohne die lebendige und gewisse Zuversicht zum Herrn und zu Seiner allmächtigen Bewahrung wäre es unmöglich gewesen, zwölf Jahre lang in den unzugänglichen Gebieten von Asien auszuhalten. Auf meinen sämtlichen Reisen ist die Bibel stets mein Begleiter und meine beste Lektüre gewesen.“

Bernhard Bavink, deutscher Naturforscher, in der Schrift „Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion“, 1933:

„Die moderne Physik leistet heute das, was die Astronomie immer geleistet hat, indem sie ‚das Gemüt mit immer neuer Ehrfurcht erfüllt‘ (Kant) — sie gibt dem sich in sie Vertiefenden einen ganz unmittelbaren, in keiner Weise erzwungenen oder erkünstelten, sondern ganz schlichten und einfachen, eben darum aber um so grandioseren Eindruck von der Größe und Herrlichkeit Gottes in der Schöpfung. Dieser Eindruck spricht ganz spontan aus den Werken unserer allerersten Physiker, wie Planck, Sommerfeld, Eddington, Jeans.“

Max Eyth, deutscher Techniker, Erfinder und Schriftsteller, 1836—1906:

„ . . . Die Zeiten mögen kommen, in denen wir alles brauchen, von innen und außen, was uns aufrecht erhalten kann. Eins aber sollen sie uns nicht nehmen: den Glauben an Gottes Fügung und die Kraft des Guten in der Welt.“

Thomas Edison, amerikanischer Elektrotechniker, einer der größten Erfinder aller Zeiten, geb. 1847. Seine letzte Entdeckung auf dem Sterbebette teilte er seiner Umgebung in folgenden Worten mit:

„Es ist schön dort oben.“

(Von Dr. Hubert S. Hove in „Assosiated Presse“ berichtet)

Louis Pasteur, Chemiker und Biologe, einer der größten Forscher der Neuzeit, 1822—1895:

„Gerade weil ich nachgedacht und studiert habe, bin ich gläubig geblieben wie ein Bretone! (franz. Landmann). Und hätte ich noch mehr nachgedacht und noch gründlicher studiert, so würde ich gläubig geworden sein wie eine Bretonin.“

Robert Mayer, Arzt und Forscher, Entdecker des Gesetzes von der Einheit und Erhaltung der Kraft, 1814—1878:

„Aus vollem Herzen rufe ich aus: eine richtige Philosophie kann und darf nichts anderes sein als die Vorbereitung für die christliche Religion.“ (‚Mechanik der Wärme‘, 2. Auflage, Seite 318.)

Justus v. Liebig, deutscher Chemiker von bahnbrechender Bedeutung, 1803—1873:

„Die Welt ist die Geschichte der Allmacht und Weisheit eines unendlich höheren Wesens. Die Kenntnis der Natur ist der Weg zur Bewunderung der Größe des Schöpfers; sie liefert uns die rechten Anschauungsmittel der Majestät Gottes. Ohne Kenntnis der Naturgesetze und Naturerscheinungen scheitert der menschliche Geist in dem Versuch, sich eine Vorstellung über die Größe und unergründliche Weisheit des Schöpfers zu machen. Denn alles, was die reichste Phantasie und höchste Geistesbildung zu ersinnen vermag, erscheint, gegen die Wirklichkeit gehalten, wie eine bunte, schillernde Seifenblase.“

(‚Chemische Briefe‘, Seite 24, 3. Auflage)

K. E. von Baer, bedeutender deutscher Zoologe, 1792—1876:

„Die Harmonie der Naturkräfte führt uns zu einem gemeinsamen Urgrunde, und dieser Urgrund kann nicht verschieden sein von dem erhabenen Wesen, nach welchem das religiöse Bedürfnis der Menschheit hinweist.“

Leopold von Ranke, deutscher Geschichtsforscher, 1795—1886:

„Unschuldiger und gewaltiger, erhabener, heiliger hat es auf Erden nichts gegeben als seinen (d. h. Christi) Wandel, sein Leben und Sterben. Das Menschengeschlecht hat keine Erinnerung, welche dieser nur von ferne zu vergleichen wäre.“

J. F. W. Herschel, bedeutender Astronom, Sohn des Uranus-Entdeckers Friedrich Wilhelm Herschel, 1792—1871:

„Je mehr sich das Feld der Wissenschaft erweitert, desto zahlreicher werden die Beweise für die ewige Existenz einer schöpferischen Allmacht und Weisheit.“

Immanuel Kant, einer der größten deutschen Denker, schrieb 1796:

„Die Bibel ist das Buch, dessen Inhalt selbst von seinem göttlichen Ursprung zeugt. Sie entdeckt uns die Größe unserer Verschuldung und die Tiefe unseres Falles in der Größe der Rettungsanstalt und Ausführung derselben. Die Bibel ist mein edelster Schatz, ohne welchen ich elend wäre.“

Isaac Newton, einer der größten und erkenntnisreichsten Naturforscher und Mathematiker aller Zeiten, 1643—1727 in England. — Seine Entdeckungen bilden einen Wendepunkt in der Naturwissenschaft und Mathematik und darüber hinaus in der gesamten Geistesgeschichte der Menschheit (Brockhaus):

„Wir haben Moses, die Propheten und Apostel, ja Jesu Wort selbst. Wollen wir ihnen nicht beistimmen, so sind wir ebensowenig zu entschuldigen wie die Juden."

„Die bewunderungswürdige Einrichtung der Sonne, der Planeten und Kometen konnte nur aus dem Ratschlusse und der Herrschaft eines allweisen, allmächtigen Wesens hervorgehen."

„Ein solches System mit allen seinen Bewegungen zu schaffen, erfordert eine Ursache, die nicht blind und zufällig ist, sondern der Mechanik und Geometrie sehr kundig."

Johannes Kepler, großer deutscher Astronom, Entdecker der Gesetze der Planetenbewegung, 1571—1630:

„In der Schöpfung greife ich Gott gleichsam mit den Händen."

„O Vater des Lichts, der du durch das Licht der Natur Verlangen in uns weckest nach dem Licht der Gnade, um uns zum Licht der Herrlichkeit zu führen! Ich danke dir, du mein Schöpfer und Herr, daß du mich ergötzt hast durch deine Schöpfung, da ich entzückt war über deiner Hände Werk."

„Ich habe die Herrlichkeit deiner Werke den Menschen geoffenbart, soviel mein beschränkter Geist deine Unendlichkeit zu fassen vermochte."

Harmonice Mundi, Kap. 9

Richard Wagner, Tondichter, 1813—1883:

„Zu wissen, daß ein Erlöser einst dagewesen ist, bleibt doch das höchste Gut des Menschen."

„Der Gründer der christlichen Religion war nicht weise, sondern göttlich. Seine Lehre war die Tat eines freiwilligen Leidens; an ihn glauben heißt: ihm nacheifern — und Erlösung hoffen heißt: mit ihm Vereinigung suchen."

Ludwig van Beethoven, Tondichter, 1770—1827:

„Höheres gibt es nicht, als der Gottheit sich mehr als andern Menschen nähern und von hier aus die Strahlen der Gottheit unter das Menschengeschlecht verbreiten."

Johann Wolfgang von Goethe, mit Schiller Deutschlands größter Dichter und einer der weisesten Denker, 1749—1832:

„Jene große Verehrung, welche der Bibel von vielen Völkern und Geschlechtern der Erde gewidmet wird, verdankt sie ihrem inneren Wert. Sie ist etwa nicht nur ein Volksbuch, sondern ein Buch der Völker. Je höher die Jahrhunderte an Bildung steigen, desto mehr wird die Bibel zum Teil als Fundament, zum Teile als Werkzeug der Erziehung von wahrhaft weisen Männern genutzt werden. Buch für Buch tut das Buch der Bücher dar, daß es uns deshalb gegeben sei, damit wir uns daran wie an einer zweiten Welt versuchen, aufklären, ausbilden mögen... An der Bibel wird sich jedes Geschlecht verjüngen, und der Maßstab für das Leben und die Kraft eines Volkes wird immer seine Stellung zur Bibel sein."

Friedrich Schiller, größter dramatischer Dichter des deutschen Volkes, 1759—1805:

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
wie auch der menschliche wanke.
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
lebendig der höchste Gedanke.
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
es beharret im Wechsel ein ewiger Geist.

Aus dem Gedicht ‚Die Worte des Glaubens'.

Napoleon Bonaparte, General der französischen Revolution und Kaiser der Franzosen, 1769—1821:

„Keine Gesellschaft kann ohne Moral bestehen, keine wahre Moral ohne Religion. Daher verleiht auch nur die Religion dem Staate einen festen und dauernden Schutz. Eine Gesellschaft ohne Religion ist wie ein Schiff ohne Kompaß; ein solches Schiff ist weder seines Weges sicher, noch kann es hoffen, in den Hafen zu gelangen. Eine durch die heftigsten Leidenschaften fortwährend erschütterte Gesellschaft ohne Religion erfährt in sich selbst alle die Greuel eines Bürgerkrieges, der sie in den Abgrund des Verderbens stürzt und sie früher oder später ihrem Untergange entgegenführt."

George Washington, Begründer und erster Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1732—1799:

„Es ist unmöglich ohne Gott und die Bibel die Welt recht zu regieren."

„Nur die eine Frage werfe ich auf: Wo ist die Sicherheit für Eigentum, Ehre und Leben, wenn das Gefühl der religiösen Verpflichtung, zu der wir uns durch einen Eid verbinden, erstirbt." W. L.

Die frohe Botschaft der Natur

Ich stand in dem erhabenen Tempelbaue,
darin Gebirge sich als Pfeiler schwangen,
wo hoch ich sah als Riesenampel hangen
die Sonne, von der Kuppel Aetherblaue.

Ich hörte, wie aus dem Gebüsch der Aue
der Nachtigallen süße Triller klangen.
Die Rose sah ich zärtlich glühn und prangen,
und Veilchen dufteten im Frühlingstaue.

Nach Sturmgebraus, mit Blitz- und Donnerschlägen,
kam frisch herabgerauscht ein sanfter Regen,
daß unerquickt nicht Tier noch Pflanze bliebe.
— So hört aus allen Höh'n, aus allen Gründen
Ich die Natur mir priesterlich verkünden:
„Es ist ein Gott! Und sieh', Er ist die Liebe!"

Karl Gottfried Ritter von Leitner
(Biograph Jakob Lorbers)

Aussprache

Gnaden- oder Selbsterlösung? — Beim Lesen der Abhandlungen in den letzten Wortheften mußte ich an eine Begebenheit denken, die mir ein Bekannter erzählte, in dessen Zimmer ich eine Lebensretter-Medaille bemerkt hatte.

Auf einem tiefen und breiten Gewässer war eine Person in die schwache, winterliche Eisdecke eingebrochen. Alle Mühe des Verunglückten, allein herauszukommen, war vergeblich. Das Eis brach immer wieder nach. Personen am Ufer wußten nicht zu helfen, bis ein Mann, mein Bekannter, dazukam und sich mittels einer Leiter an die Einbruchstelle heranschob und den Ertrinkenden herauszog. Die Lage war so, daß die Rettung nur vollzogen werden konnte, indem der Verunglückte sich an seinem Retter *festhielt*, bis dieser mit ihm das Ufer erreichte.

An den Zustand eines natürlichen Menschen denkend, muß man sich fragen: Was hätte den Ertrinkenden sein *eigener starker* Arm genützt, wenn der *Retter* nicht gekommen wäre!? — Und umgekehrt: Wie hätte der Retter *helfen* können, wenn der Eingebrochene sich nicht an ihn *geklammert* hätte!?

Wir sehen also: Christus kann unsere Rechtfertigung, Erlösung und Rettung nur dann vollbringen, wenn wir durch Glauben, Vertrauen und Liebe an Ihm festhalten und in all unserem Handeln und Wandeln Christus unseren Heilsgrund und unser Vorbild sein lassen! A. R. Sch.

Das weiße Männlein von Bürgstein. — Ein Freund des Neusalemslichts, Landwirt in *Bürgstein*, Böhmen, schrieb uns vor kurzem über ein sonderbares *geistiges Geschehen* in seinem Hause. Nun berichtet die dortige *Tageszeitung* über den Fall:

„Das nahe Bürgstein, die landschaftliche Perle unserer Heimat, ist ein gar liebliches Oertchen. Schmuck und freundlich liegt es da im lauschigen Tal, waldumkränzt, und auf den Zinnen der malerischen Felsen, die es säumen, schimmert noch die Ritterromantik vergangener Jahrhunderte. Und da geschah in jüngster Zeit etwas Außerordentliches: Bürgstein meldete ein Wunder! — Ein Wunder? Auf diesem reizenden Fleckchen Erde, das an sich wirkt wie die Kulisse zu einem Märchen, kann da überhaupt etwas wundernehmen? Würde es nicht natürlich scheinen, wenn etwa nächtlicherweile die Ahnfrau in wallendem Schleier auf dem Einsiedlerstein sichtbar würde und die Schatten der Ritter durch seine Höhlen geisterten? Aber solches geschieht wohl nur in der Walpurgisnacht. Hier handelt es sich um ein Wunder am hellichten Tag, wie viele behaupten, um ein wirkliches Wunder, so etwa wie in Konnersreuth, aber in völlig anderer Form, wesentlich einfacher.

Ein junges Mädchen, etwa 16 Jahre alt, blond und hager, seit einem Jahre als Magd bei einem Landwirt im Oberort beschäftigt, zeigt eine eigenartige mediale Erscheinung. Sie erzählt, sie sei eines Tages, wie so oft vorher, in das Kellergewölbe der dem Wohnhaus gegenüberliegenden Scheuer gegangen, um Rüben heraufzuholen. Kaum war sie in dem Kellerraum, als die Tür, die nur von außen her verschließbar ist, zugeschlagen wurde und der Schlüssel sich im Schloß umdrehte. In der Meinung, es habe sie jemand irrtümlich eingeschlossen, rief sie, worauf ihr der Bauer, der eben auf dem Hofe war, öffnete. Niemand wollte sie eingeschlossen haben.

In der diesem Ereignis folgenden Nacht sah sie im Traum ein altes Männlein mit weißem Haar, weißem Kinnbart und Stock, der ihr sagte, er werde sie jedesmal einschließen, wenn sie in den Keller gehe. Und prompt wiederholte sich beim zweiten und jedem folgenden Mal der gleiche Vorgang, und siehe, das Phänomen vollzog sich auch vor den Augen der Zuschauer. Einmal mußte das blonde Mädchen in den außerhalb beim Friedhof liegenden Keller gehen. Aus Angst, es könnte ihr hier dasselbe wiederfahren, klemmte sie einen dicken Pflock zwischen Tür und Angel. Aber kaum war sie im Keller, als der Pflock plötzlich herausgeschleudert wurde, die Tür zufiel und der Riegel sich selbsttätig vorschob. Man fand darauf das Mädchen schlafend im Keller, sie weinte beim Erwachen. Sie sagt auch, es habe sich ihr einmal eine kleine Feldarbeit, die sie zum Teil fertig hatte, allein vollendet.

Soweit die Erzählung des Mädchens und ihrer Brotgeber, der Bauersleute. — Die Erscheinung tritt seit sechs Wochen auf.

Um uns von dem Phänomen zu überzeugen, machte sich unser Mitarbeiter vorgestern auf den Weg nach Bürgstein. Es waren schon etliche Damen und Herren da. Man besichtigte den Kellerraum, ein Gewölbe aus Sandstein, die Tür ist nur von außen mit einem Schlüssel absperrbar. Dann postierten sich alle beim Wohnhaus, in Sicht der offenen Kellertür, und das Mädchen ging hinein. Im Anfang klappte die Sache nicht, die Tür blieb offen. Aber später glückte das Experiment zweimal. Man gewahrte deutlich, wie sich nach dem Zuschlagen der Tür der Schlüssel im Schloß drehte.

Der Vorgang tritt nicht ein, wenn jemand das Mädchen in den Keller begleitet oder sich schon darin befindet; man darf auch während des Experimentes nicht zu nahe herangehen, das stört. — Nun wohl, man soll Wundern ja auch nicht zu nahe gehen, sonst verscheucht man sie! Die Mystik ist ein gar zartes Pflänzchen. Und warum sollte man das Wunder verscheuchen, es paßt so stilvoll in diese märchenhafte Umgebung!“

Ein seltsamer Traum. — Es steht geschrieben in den Propheten, sie werden alle von Gott gelehrt sein. (Joh. 6, 45) An diese Worte ließ mich nachstehendes Erlebnis denken:

Durch fleißiges Forschen in den Neu-Salems-Schriften war ich schon recht wach geworden, d. h. ich hatte erkannt, daß mir noch vieles abging. Ich betete deshalb oft zum Herrn, Er solle mir nur recht häufig zeigen, wo ich noch unvollkommen wäre, denn ich möchte doch so gern ihn, den Herrn und Vater, ganz gewinnen, und das so bald als nur irgend möglich.

Da hatte ich einen Traum: Ich stand in der Nähe einiger Männer, welche von mir redeten, nur verstand ich nicht viel davon, weil sie nur leise sprachen. Weil ich nun so gespannt hinhorchte, so wandte sich einer der Männer nach mir um und sagte laut zu mir:

„Deine Mutter ist krank? Da hilft der Sieg-Heil-Brunnen in Oberfastenbach!“

Nach dem Erwachen mußte ich lächeln. Sollte dieser kurze, fast humoristisch anmutende Traum auch eine höhere Bedeutung haben oder wohl gar eine Antwort auf meine Gebete darstellen? — Ich zweifelte fast, nachdem ich festgestellt hatte, daß meine liebe Mutter ganz gesund und munter war.

Gleichwohl brachte ich die Sache wieder im Gebet vor den himmlischen Vater und bat um Erleuchtung. Und wie ich noch betete, kam die Bedeutung eines jeden Wortes gleich einer Lichtschrift vor mein geistiges Auge, so daß ich nur abzulesen brauchte:

Deine Mutter: Deine Grundliebe, aus der all dein Denken und Tun hervorgeht,
ist krank : ist noch unvollkommen, schwach und krank!
? : Hast du solches schon völlig erkannt?
Da hilft : Du kannst gesund werden
der Sieg- : und den Sieg über Welt und Fleisch
Heil- : und das volle Heil, das im Grund Ich bin, gewinnen;
Brunnen : wenn du, wie man aus einem irdischen Gesundbrunnen das heilsame Quellwasser trinkt und somit in sein Wesen aufnimmt, das neue Gnadenwort und seine Wahrheiten auch also in deine Wesenheit tätig aufnimmst;
in Ober- : jenes Gnadenwort, welches, von oben kommend, dich lehrt,
fasten- : alles Niedere mit Selbstverleugnung aus dir zu schaffen
bach : und unentwegt den reinsten, höchsten Liebe-Demut-Stand zu suchen, in welchem allein du Mich, den Gesuchten, nach und nach finden wirst. Solches lerne vom Bächlein, das nicht eher zur Ruhe kommt, bis es das weite Meer, seinen Ursprung, von dem es einst ausgegangen ist, gefunden hat.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Wer es ernst meint mit dem durch Jakob Lorber neu enthüllten Heilslichte Jesu Christi, wer mithelfen will an der Verbreitung dieser beseligenden Religion der Liebe, der **wirbt für** die Zeitschrift der Neusalemsfreunde, **Das Wort!**

Der Verlag sendet kostenlos Probehefte und Aufklärungsschriften an aufgegebene Adressen.

Verschiedenes

Dietrich Eckhart. — In dem Artikel „Jakob Lorber und Dietrich Eckhart“ (Mai-Heft S. 150 f.) hat sich durch Versehen eine irrtümliche Angabe eingeschlichen. Der am 23. März 1868 in Neumarkt, Oberpfalz, geborene völkische Dichter und Kämpfer ist nicht „gefallen“, sondern bekanntlich im Dezember 1923 in Berchtesgaden an einem Krankheitsleiden gestorben. — Eine kurze Schilderung seines Lebenswegs und seiner Persönlichkeit sowie Proben seiner Dichtungen und seines Prosaschrifttums wurden unter dem Titel „Dietrich Eckhart, ein Vermächtnis“, von Alfred Rosenberg im Zentralverlag Franz Eher Nachfolger, München, 1935 herausgegeben. Auch in dieser Darstellung kommt die Neigung Eckharts zu einer gemütstiefen, auf Christus sich aufbauenden Mystik zum Ausdruck. Der Dichter und Geistesforscher war bei aller Derbheit und Wucht seines kämpferischen Temperaments ein Freund und Verehrer der innigen Christuslieder des Angelus Silesius, dessen „Cherubinischer Wandersmann“ ihm „zur Bibel“ wurde.

„Eckhart“, so schreibt A. Rosenberg, „war also ein typisches Beispiel eines Dogmatikers der spiritualistischen Seite.[1] Eine abtastende Erkenntniskritik entsprach nicht seinem auf Gemüt erbauten Urteilsvermögen. Er blätterte wohl manchmal in Kant, lehnte es aber aus innerem Wesen ab, sich zum wirklichen Studium einer allseitig ausgebauten Philosophie aufzuraffen. Ihm widerstrebte auch die wissenschaftliche Systematik auf anderen Gebieten; und alles, was nicht zu ähnlichen Ergebnissen wie die Silesianische Lehre gelangte, erschien Eckhart nicht tief und wesentlich... An diese Einstellung schloß sich eine besondere Verehrung der Gestalt Christi, die sogar in rein politischen Aufsätzen immer wieder hervorbrach — einer Gestalt, der er tiefste Weltanschauung und Erlösungskraft zuschrieb.“

Diese „auf einer mystischen Stimmung der Seele“ aufgebaute Weltanschauung hat Dietrich Eckhart auch das göttliche Geisteslicht in den Werken des größten deutschen Mystikers und Gottesboten, Jakob Lorber, erkennen lassen, wovon die Anführung der bedeutsamen Lorberstelle in seinem dramatischen Hauptwerke „Peer Gynt“, auf welche in unserem Mai-Heft hingewiesen wurde, Zeugnis gibt. W. L.

„Himmelsgaben“, 6. Heft. — Die Veröffentlichung des geistigen Tagebuchs Jakob Lorbers ist nunmehr bis zum 6. Hefte fortgeschritten. Die erste Hälfte des ersten Lieferungsjahrganges liegt nunmehr vor, und jeder Leser, der bisher dieses Werk verfolgt und den Inhalt in sich aufgenommen hat, wird erfreut und reich gesegnet sein von der Fülle des hier aus dem göttlichen Quell gebotenen Geisteslichts. — Wie viel höchster Lebensweisheit bietet doch schon ein einziges dieser wahr-

[1] D. h. also ein Anhänger der auf Christus gegründeten Geistlehre, wie solche im bedeutendsten Ausmaße durch Jakob Lorbers geistiges Schrifttum verkündet worden ist! — W. L.

haft echten „Vaterworte“! Wie viele Aufschlüsse über den rechten Heilsweg in den verschiedensten Lagen und Zweifelsfällen des Lebens! Wie viel gute Ratschläge für Zeit und Ewigkeit! Und für den wißbegierigen, den Naturfreund — wie viele lichtvolle Erklärungen der Schöpfungswunder und des gesamten Schöpfungsvorganges, dessen geistige Ursachen und Heilszwecke in der wunderbarsten Weise vor dem staunenden Gemüte enthüllt werden! Wir weisen hier nur auf das großartige Bild des Weltenbaues hin, in welchem uns der „verlorene Sohn“ Luzifer entgegentritt und das auch im Juni-Wortheft als eine Textprobe der „Himmelsgaben“ wiedergegeben ist. Wo wäre eine Schrift, aus Menschensinn geboren, die auch nur annähernd ein solch belebendes, beseligendes Licht für Verstand und Gemüt, fürs irdische und ewige Dasein zu bieten hätte!?

Und das alles wird in den „Himmelsgaben“ den Freunden der Botschaft Jakob Lorbers in bestem Druck und in der handlichen Form wohlfeiler 50 Pfennig-Hefte vom Neu-Salems-Verlag zur Verfügung gestellt. Gegen Voreinzahlung von RM. 4.— erhält der Leser alle 10 Hefte des ganzen Jahrgangs! — Angesichts dieser günstigen Bedingungen wäre zu wünschen, daß kein Freund der Neuoffenbarung, dem seine Verhältnisse es irgend gestatten, sich dieses „Himmelsbrot“ entgehen ließe! — Mit dem Bezuge fördert er ja auch in sehr willkommener Weise die Herausgabe dieses Werkes.

Der Inhalt des 6. Heftes ist: Besessenheit. Die wilde Jagd. Von den Arten der Besessenheit. Segen der Barmherzigkeit. Unfruchtbare Gotteslehren. Vier Fragen im geistigen Lichte. Sklavenlos, Verbindung mit Verstorbenen, Vaterunser, Krippe, Erholungsstunden (Weitere Fragen im geistigen Lichte). Zum Jahresgedenktag der Neuoffenbarung (Dankgebet des Knechtes Jakob Lorber). Vom Kommen des Vaters in Jesu. Rechte Heiligen-Verehrung. Grund und Wesen des Zweiten Gesichts. Der verlorene Sohn. Der große Schöpfungsmensch und seine Rückkehr! Die „Lumpen“ des verlorenen Sohnes. Gerechtigkeit und — Liebe.

Neuen Bestellern werden die Hefte 1—5 gegen Einzahlung von RM. 4.— (für den ganzen Jahrgang 1935) nachgeliefert.

Der Neu-Salems-Verlag.

Die wahre Gottesverehrung

besteht darin, daß man an einen wahren Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, ungezweifelt glaubt, diesen Gott über alles liebt und nach Seinem Willen lebt und handelt und daß man auch seinen Nebenmenschen also liebt wie sich selbst. — Siehe, in diesen drei Stücken liegt die wahre Gottesverehrung; alles andere aber ist eitel und hat vor Gott nicht den geringsten Wert! („Das große Evang. Johannis“, Bd. 7, Kap. 213, 6 ff.)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Luz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Bezahlte Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-A. 2. Vj. 1935: 6830.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

7. Heft Juli | Leitwort dieses Juliheftes: Geistige Rundschau | 15. Jahrgang 1935

Schenkender Reichtum

Siehst du der Sonne goldnes Licht?
Sie gießt es aus mit vollen Händen!
Ihr Sein ist: Leuchten, Wärme spenden.
Wenn sie nicht gibt, dann lebt sie nicht.

Ein jedes Knöspiein weckt sie auf.
Es wird von ihrem Kuß erblühen!
Und was sie schenkt an Glut zuhauf,
läßt allerorten Leben glühen.

So segnen, wie's die Sonne tut,
kann auch die Liebe, unermessen,
wenn sie sich schenkt in reiner Glut!
— O Menschenherz, gedenke dessen!

Strahl' Wärme aus, der Sonne gleich,
daß alles um dich blühend werde!
Nur was du gabst, macht tief dich reif,
wenn du einst gehst von dieser Erde.

Hanni Kubesch

Geistige Rundschau

Betrachtungen anläßlich einer Besteigung des Berges Kulm

... Wenn ihr ein nächstes Mal auf irgendeine solche Höhe kommet, so müsset ihr eure Phantasie und Einbildungskraft in diesem Gefühle [ehrfürchtiger Liebe zum Schöpfer] erwecken und schauen die Vorzeit im Vergleiche der Gegenwart, so habt ihr den wahren Grund zur inneren Anschauung gelegt.

Darinnen werdet ihr Meine [Schöpfer-] Arbeit entdecken und Meine Baukunst bewundern und werdet euch Mir nahen in eurem immer wacher werdenden Gefühle.

Wenn ihr aber auf einer solchen Anhöhe nichts anderes zu tun habt, als nur mit Kalk übertünchte Stein- und Holzhaufen anzugaffen, da tut ihr ja bei weitem besser, wenn ihr zu Hause in eurer Stadt bleibet, daselbst ihr nicht das Auge so abzumühen habt, um eine Menge von übertünchten Steinhaufen mit einem Blicke zu überschauen, welche noch obendrauf zum größeren äußeren Vergnügen des Auges kunst- und prachtvoller erbaut sind als die Mir über alles widrigen Landpreßkammern[1], in welchen Menschen wohnen, welche sich darum für mehr als die andern Menschen halten, weil sie neben vielen tierischen Eigenschaften auch noch die der Blutegel und Vampire besitzen, vermöge welches traurigen Prädikates sie für nichts und wieder nichts ihren vermeintlichen Untertanen das Blut ihrer kärglichen Habseligkeiten ohne alles Bedenken abzapfen können.

Es hat wohl jeder Monarch für die wahren Staatsbedürfnisse seine Untertanen mit verhältnismäßigen Steuern zu belegen; aber daß ein solcher sogenannter „Gutsherr" auch Steuern fordert von seinen vermeintlichen Untertanen, wahrlich, Ich sage euch, das ist Mir ein Greuel. Und wenn ein solcher sogenannter Gutsherr nicht durch häufige Wohltaten an seine vermeintlichen Untertanen solchen alten Frevel soviel als möglich zu tilgen strebt, so wird er dereinst eine harte Rechnung abzulegen haben und wird sich müssen über den letzten Heller überaus vollkommen ausweisen, wozu er ihn verwendet hat. — Wehe denen, die ihre Renten verpraßt, vergeudet und verhuret haben! Wahrlich, Ich werde sie begraben lassen unter ihre höllische Preßkammer! Und sie sollen da so lange gepreßt werden von den Materialien, davon ihre Preßkammer erbaut wurde, bis das letzte Steinchen durch den darniederfallenden Regen in Tau und Staub aufgelöst worden ist!

Nun sehet, daher sollet ihr von einer solchen Höhe die Anschauung solcher allerletzten Dinge auch auf die allerletzte Zeit ergehen lassen und dann euch auf der Höhe in die anfangs besprochene Verdauungsruhe setzen. Dann habt ihr die Dinge in Meiner Ordnung angeschaut, habt auf Meiner Welttafel ordentlich gespeist

[1] Gutsherrnsitze.

und werdet dadurch auch zur Nützliches befördernden Verdauung gelangen.

Habt ihr auch Fernrohre mit euch, so gebrauchet dieselben nach eben der Ordnung, aber nicht umgekehrt. Und wenn ihr schon damit anfanget, fernliegende Gebäude euren Augen näher zu bringen, so richtet sie zuerst auf ärmliche Hütten und Keuschen[1]. Ich sage euch, der Anblick einer solchen Wohnung der Armut wird für euer Gefühl, für eure Phantasie und Einbildungskraft mehr lebendige Stärkung bieten als der vielfache Anblick irgendeiner entlegenen, verrosteten Stadt oder eines halbzerfallenen Schlosses oder eines gar nichtssagenden Glockenturmes bei einer Kirche aus Steinen, Ziegeln und Mörtel!

Ist denn nicht jeder Baum, jede Pflanze ebensogut und mehr noch ein lebendiger Tempel, durch welchen sich Meine Macht, Weisheit und Liebe treulich kundgibt dem, der diesen gewiß viel künstlicheren Tempel mit dem Geiste und dessen Liebe betrachtet? Daher ist euch fürs erste nötiger, diese lebendige Tempel Meiner Liebe und Erbarmung zu betrachten und hernach erst diejenigen mit hohen Glockentürmen.

Denn bei den hohen Glockentürmen, da muß Ich gewissermaßen die sonderbare Ehre haben, als ein immerwährender Arrestant in irgendeinem vergoldeten Tabernaculum zu sitzen und zu warten, bis der Priester, entweder durch seine Ordnung oder manchmal auch durch einen klingenden Beutel genötigt, Mich dem armen, halb und oft auch gar nichts glaubenden Volke zur meistens sehr uninteressanten Anschauung, Anmurmelung und Anrufung ausstellt. Nach einem ein- oder zweimaligen metallenen Segen mit Begleitung des Metallgeklingels und Chorgeplärrs aber muß Ich Mich dann von neuem wieder untätigermaßen einsperren lassen.

Daß solches ein allerbarster Unsinn ist, welchen die spätere Glanzsucht ausgeheckt hat, möget ihr wohl ohne Fernrohr auf den ersten Blick aus Meinen Evangelien ersehen und an den ersten echtkirchlichen Gebräuchen zu den Zeiten der Apostel und ihrer Nachfolger durch mehrere Jahrhunderte hin.

Wo Ich Mich mit der Materie verbinde, da wird die Materie lebendig. Denn mit dem Tode hat der lebendige Besieger desselben nichts zu tun. Wer aber Mich im Brote sucht, der glaube, daß Ich das Brot und den Wein eingesetzt habe als bleibendes Denkmal Meiner Menschwerdung auf Erden. Aber das Brot und der Wein müssen sein, was sie sind; und müssen nicht eingeschlossen sein und gesteckt und gefaßt ins tote Metall; sondern sie müssen gefaßt sein in den lebendigen Glauben und in die wahre Liebe!

Und so wie das Brot ein echtes Brot sein soll, an welchem man sich sättigen kann, und der Wein ein echter Wein zur Stärkung der Lebenskraft und zur Stillung des Durstes — also soll auch sein der Glaube gleich dem Brote und die Liebe gleich dem Weine!

[1] d. h. Bauern- und Taglöhnershäuschen. D. Hsg.

Es ist aber in solchen steinernen Kirchen der Glaube nun gleich der Hostie, die nur die Form des Brotes in einer höchst unsättigenden Potenz enthält, und die Liebe ist ebenfalls entweder gar keine, weil kein Wein — oder mit zeitlichen Interessen gewässert, wie bei dem sogenannten „Meßopfer".

Mehr brauche Ich euch darüber nicht zu sagen, da ihr aus diesem wenigen gar leicht entnehmen möget, ob für den Geist ein blühender Baum nicht mehr Nahrung bietet als ein solch glaubensloser und liebekalter Tempel. . . .

Machet euch die Berge zu Freunden, die Täler zur Anschauung der Demut und Mich zum Führer durch die Täler auf die Berge der Ruhe und des Friedens, so werdet ihr jetzt wie immer und in alle Ewigkeit erkennen, daß nur Ich, euer Vater, der wahre Weg, das Licht und das ewige Leben selbst bin ewig!

Das sage Ich, der allerbeste Wegweiser. Amen.

(Aus „Himmelsgaben", Seite 357 ff., gegeben durch Jakob Lorber)

Friedhofseelen

Gesicht des Knechtes als Hinzugabe zur geistigen Rundschau

Nachdem die Sonne untergegangen war, und zwar in der Zeit, als ihr bei der Rückfahrt den ersten Stern am Himmel erblicktet und auch zugleich des Friedhofes ansichtig wurdet, auf dessen oberster Stelle eine unausgebaute Kapelle sich befindet — in derselben Zeit wurde dem Knechte auf einige Minuten das Auge der Seele geöffnet, damit er einen Blick machen sollte dahin, wo die Verstorbenen verwesen und die Unsterblichen nach und nach auferstehen.

Wie sah denn der Knecht diese Erscheinung? — Damit ihr euch von dem Gesichte einen anschaulichen Begriff machen könnet, so stellet euch ein Glas mit Wasser gefüllt vor, in welchem einige Bröckchen Zuckers liegen. Beachtet, wie allda aus dem Zucker immerwährend Bläschen aufsteigen und kleine Klümpchen Zuckers mitheben, welche sich unterm Wege zum Teile auflösen und dadurch einen sternschnuppenartigen Schweif hinter sich lassen, der unaufgelöste Teil aber dann, sobald das Bläschen die Oberfläche des Wassers erreicht hat, sich wieder vom Bläschen trennt und in die Tiefe sinkt und dort sich entweder viel langsamer auflöst oder sich aber auch öfters an ein neues Bläschen anklebt und mit demselben eine neue „Auferstehung" beginnt.

Ebenso auch müsset ihr euch vorstellen die Seelen, deren Herz sehr stark an der Welt gehangen ist! Diese hängen noch gar lange nach dem Hinscheiden an der materiellen Erde und namentlich vorzugsweise gerne an dem Orte, wo ihr Leib verweset. Und manche verweilen so lange auf den Friedhöfen über den Gräbern ihrer Leiber, bis nicht ein Atom mehr von ihrem Leibe durch den Akt der Verwesung übrigbleibt.

Da die Seele nach dem Tode immerwährend mit ihrem freien Geiste vereint bleibt, dessen vollkommenen Leib sie eigentlich selbst ausmacht, so wird auch in Hinsicht der ewig zu achtenden Freiheit des Willens diesen Wesen durchaus kein Zwang angetan. Sondern sie werden nur von Zeit zu Zeit belehrt, können aber im übrigen tun, was sie wollen, gerade so, als wenn sie noch leiblich auf der Welt lebten.

Die Hauptursache, daß sich die Seelen also auf den Friedhöfen aufhalten, ist wohl die falsche Lehre von der Auferstehung des Fleisches. — Die Seelen werden zwar allezeit belehrt, daß der verstorbene Körperleib sie gar nichts mehr angeht, daß aus demselben für sie in alle Ewigkeit nichts mehr herauswachsen wird und er daher für sie nicht mehr zu beachten ist als ein gänzlich zerrissener, zugrunde gerichteter Leibrock, aus welchem auch in alle Ewigkeit kein neuer Rock mehr auferstehen wird.

Allein solche Lehre nützt bei diesen Wesen geradesoviel, als so ihr mit dem allerbesten Willen einem Erzmönche beweisen wolltet, daß Ich auch ohne ein sichtbares kirchliches Oberhaupt Meine Kirche lenken und regieren möchte, oder wenn ihr ihm beweisen wolltet, daß seine Kutte um kein Haar besser ist als die Jacke des geringsten Knechtes; oder wenn ihr ihm beweisen wolltet, daß eine sogenannte „Reliquie" keinen anderen Wert hat, als ein in einem Dunghaufen halb verwester Strohhalm. Oder NB. wenn ihr ihm beweisen wolltet, daß ein kurzes Gebet im Geiste und in der Wahrheit aus dem Herzen eines Mich liebenden Bruders, und wenn es nur 10 Worte lang ist, einen unendlich höheren Wert hat als 10000 Hochämter in einer fürs Volk unverständlichen Sprache, wenn sie noch so gut bezahlt wären von Gläubigen und gelesen bei den privilegierten Gnaden-Altären.

Sehet, geradesoviel ihr in dieser Hinsicht bei einem solchen Erzmönche ausrichten würdet (der euch bei eurer Erklärung nicht viel besser traktieren würde, wie Mich die Juden vor dem Hohenpriester Kaiphas traktiert haben, da sie Mich für den größten Ketzer hielten und für einen, der mit allen Teufeln Gemeinschaft hat) — ebenso ergeht es auch den vom Himmel gesandten Lehrern, wenn sie solche Seelen von dem Irrwahn abbringen und ihnen beweisen wollen, daß das Fleisch des Leibes in alle Ewigkeit nicht wieder auferstehen wird.

Wenn die erst vor kurzem Verstorbenen solche Lehren vernehmen, da entsetzen sie sich und werden überaus traurig darüber, daß es ihnen fürder nicht mehr gegönnt sein solle, in ihre vermeintlichen verklärten Leiber zurückzukehren — aus welchem Grunde denn auch in der Geisterwelt der Hauptunterricht auf dem Wege eigener Erfahrung bewerkstelligt wird.

Wenn diese Wesen nach und nach ersehen, daß aus allen ihren Erwartungen, aus falscher Lehre und falschem Glauben, nichts wird, so verlangen sie von den höheren Lehrern weggeführt zu werden, und zwar nirgends anders hin als schnurgerade in den „Himmel".

Solches wird ihnen alsogleich auch gewährt. Allein, wenn sie da in die Wahrheit des Himmels gelangen, so glauben sie durchaus nicht, daß dies der „Himmel" sei, weil er nicht so aussieht, wie sie sich ihn fälschlich vorgestellt haben.

Denn wenn sie da Menschen antreffen mit allerlei Arbeiten beschäftigt, wie auf der Erde, und zwar aus dem Grunde, weil die Freude des Himmels in nichts anderem besteht als in einer Liebetätigkeit um die andere und in einem ersprießlichen Wirken nach dem andern — wenn sie dann solches im Himmel ansichtig werden, so fangen sie oft gewaltig über den Himmel loszuziehen an und sagen:

„Das wäre mir ein schöner Himmel, wo ich wieder arbeiten müßte! Solches habe ich auf der Erde zu meinem größten Ueberdrusse tun müssen, und hab es nur getan des Himmels wegen! Jetzt aber, da ich in den Himmel gekommen bin, sollte ich arbeiten wie zuvor auf der Erde, und das dazu noch ewig! Da ist es ja doch viel gescheiter, ich kehre alsogleich zur Erde zurück und warte auf meinem Grabe bis zum Jüngsten Gerichte, allwann mein Leib gewiß auferstehen wird, weil es also geschrieben steht und mich auch die heilige römische Kirche also zu glauben gelehrt hat!"

Und sobald kehren solche Wesen in allem Ernste wieder zurück. — Wenn sie aber an ihrem gewünschten Orte wieder alsobald angelangt sind, so werden sie von den da Harrenden kreuz und quer ausgefragt, was der heilige Petrus zu ihnen gesagt habe, ob er sie geschwind hineingelassen habe, oder ob sie auf der gewissen Wartebank lange harren mußten, bis es dem Petrus einmal gefällig war, sie hineinzulassen.

Und so lassen sich oft diese Geister über ein langes und breites fragen, bis sie erst mit einer lächerlichen Antwort zum Vorscheine kommen, welche allerlei höhnende Formen annimmt. Als z. B., daß sie sagen: „Der Himmel ist nichts als ein Bauerngrund". Oder: „Er ist nichts als eine Dienstboten-Wirtschaft". Oder: „Die himmlischen Freuden bestehen darin, daß man nun von neuem über einen Hausknecht arbeiten soll" — und dergleichen Erklärungen des Himmels eine Menge.

Solche Erklärungen aber finden allezeit — wie leicht einzusehen ist — keinen großen Glauben bei den noch nicht im „Himmel" Gewesenen. Und dessenungeachtet wünschen doch viele in den „Bauernhimmel" zu kommen.

Welche dann solches wünschen, die werden von den Lehrern [Schutzgeistern] hinweggeführt und über das Wesen des Himmels unterrichtet. Es wird ihnen gezeigt, daß der wahre, eigentliche Himmel aus ihnen selbst hervorgehen muß, und daß sie durchaus nicht „in" den Himmel kommen können, sondern nur der Himmel in sie durch den lebendig ernstlichen Willen, stets mehr Gutes zu tun und darum auch stets geringer zu werden, um desto mehrfältig in die Gelegenheit zu kommen, jedermann dienen zu können.

Wenn dann solche Lehre in ihnen Wurzel gefaßt hat und sie eine große Lust bekommen, anderen in allerlei zu dienen und wohlzutun, alsdann werden sie von den Lehrern neuerdings enthüllt, auf daß sie sich fürs erste ganz durchschauen können und hinreichend prüfen können ihren himmlischen Entschluß.

Haben sie sich dadurch bewährt gefunden, daß sich ihre wahre Himmelsbegierde offenbar hervorgetan hat, gänzlich verzehrend alles noch irdisch Anklebende, so geht dann diese himmlische Begierde wunderbar gewisserart nach allen Seiten auseinander und bildet fürs erste den wunderherrlichen Weg und, sich immer mehr und mehr ausbreitend, endlich auch den Himmel selbst.

Und dieser Himmel vereinigt sich dann mit dem gleichen Himmel der schon seligen Geister, wie sich gleichsam Liebe mit Liebe vereinigt und wie sich vereinigt das Liebe-Gute mit dem rein Glaubens-Wahren und, umgekehrt, wie das rein Glaubens-Wahre mit dem Liebe-Guten.

Sehet, also sah der Knecht einige Minuten lang diese Seelen sich raschen Fluges nach oben erheben und bald wieder zurücksinken. Und es war das Schauspiel nicht unähnlich dem Feuerspiele der sogenannten „römischen Lichter"[1], welche sich auch leuchtend erheben, aber in der Höhe, halb oder oft ganz verlöschend, umkehren und wieder zur Erde fallen — nur daß diese aufsteigenden [Seelen-]Lichter nicht so feurig aussehen wie jene aus den römischen Kerzen, sondern ihr Licht gleichet vielmehr dem eines vom Monde erleuchteten kleinen Wölkchens.

Doch müßt ihr euch nicht denken, als habe der Knecht menschliche Formen gesehen, denn solches vermag nur das Auge des Geistes — sondern nur ein solches Steig-und-Fall-Gaukelspiel von luftig-mattschimmernden Wolkenbüscheln. Und dieses hättet auch ihr gesehen, wenn ihr so lange auf dem Berge verweilt hättet.

(Aus „Himmelsgaben", Seite 362 ff., gegeben durch Jakob Lorber)

Gebet — das beste Erziehungsmittel

Höre du, Mein lieber Andreas-Willig, was deinen Neffen L. betrifft, so ist er von einem trägen Geiste gelähmt am tätigen Willenseifer. Daher wird er wohl zu allem Guten durch was immer für Zwangsmittel nicht leichtlich anzueifern sein, und das zwar so lange, bis dieser Geist aus ihm entwichen ist.

Es sind aber derlei Geister nicht hinauszubringen, denn durch anhaltendes Beten — das heißt nicht etwa stundenlange Gebete, sondern daß da im festen und lebendigen Glauben und Vertrauen mit dem Gebete an Meinem Namen angehalten wird, in welchem allein jede Bitte sichere Gewährung finden kann und wird.

Wann aber das Gebet die gerechte Glaubenskraft erreicht hat, das weiß nur Ich. Das Gelingen richtet sich allezeit nach der selbsttätigen Glaubenskraft. Je mehr diese fest und unerschüttert anhält an Meinen Namen, desto näher liegt auch das Gelingen, welches allezeit in der gänzlichen, ungezweifelten Ergebung, Geduld und aller Liebe und Sanftmut liegt.

[1] Leuchtkugeln

Wann aber diese den rechten Grad erreicht hat, das weiß nur Ich, wie schon gesagt. Daher darf in jeder Bitte die Geduld nicht ausgeschlossen werden, damit sich ein jeder selbst prüfe, wie stark er an Meinem Namen hält.

Zu jeder Bitte aber soll hinzugesetzt werden: „Herr, führe uns nicht in die Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel!“ — Desgleichen tue auch du, so wirst du schon erreichen, daß dein Neffe ein willig-eifriger Mensch wird.

Lasse ihn aber öfter mit dir beten und sage ihm, daß er auch selbst fleißig beten und sich überwinden soll. Wenn es ihn noch so viel Anstrengung kosten sollte, desto mehr Freude wird ihm in Meinem Namen der errungene Sieg über sich bereiten. Dieses ist das beste Mittel und das unfehlbar wirksamste!

Uebrigens ist ein jedes Mittel, das aus Meiner Liebe in dir sproßt, ein taugliches und nach und nach zum Zwecke führend. — Die demütigenden sind die bessern, welche wohl nur dann anzuwenden sind, wenn ein widerspenstiger Geist sich in einem bedeutenden Grade zeigen sollte. Denn die trägen Geister haben meist kleine widerspenstige Geister bei sich als treue Gefährten. Aber wie schon gesagt: Ein anhaltendes Gebet ist gegen alles das beste Mittel!

Uebrigens sehe, Mein lieber Willig, bei allen deinen Kindern nur auf die Bildung des Herzens! Denn diese zählt bei Mir allein. Alles übrige hat bei Mir keinen Wert. Und würden deine Kinder mehr wissen denn Salomo in aller seiner Weisheit, so würde alle deine Mühe gleichen der der Goldmacher, deren Unternehmen noch allezeit zu Asche geworden ist.

Lehre die Kinder daher demütig sein und vertrauen auf Meinen Namen, so wirst du ein guter Arbeiter Meines Weingartens werden und mit Meinem Lohne zufrieden sein ewig! Amen.

Das sage Ich, in Dessen Namen alle Macht und Kraft verborgen ist! (Aus „Himmelsgaben“ Seite 331, gegeben durch Jakob Lorber)

Ein bester Rat und wahrer Trost

Alle Menschen sind nicht für diese Welt erschaffen, sondern für das jenseitige große Vaterhaus — und zwar entweder so oder so! Wie ihr Leben in der Welt, danach ist auch ihr Zustand in jenem ewigen, großen Hause!

Wen Ich prüfe — und wahrlich, solches tue Ich nicht umsonst! — den will und werde Ich auch zu etwas machen; denn er ist schon in Meiner Schule. Ein Student aber muß sich die Prüfung gefallen lassen, wenn er etwas werden will.

Bei Mir wird niemand in der Prüfung verworfen, sondern jeder kann bestehen, entweder schon hier oder doch sicher im Jenseits.

Wer aber Meine sanften Prüfungen flieht und macht einen argen Ausreißer, der wird dann von der Welt und vom Satan geprüft, ob er tüchtig sei zur Bosheit.

Ich nehme jeden zu jeder Stunde in Meine Schule auf. Wer aber nicht mehr denn ein Schweinehirte, ein Eseltreiber oder ein Ochsenfütterer werden will und im Unrate seine Seligkeit findet, wahrlich, der wird je weder im Amte, noch in seinem Vergnügen gestört werden!

Ihr aber — höret und begreifet es — seid auf Meiner „Universität“![1] Ich möchte überaus vieles aus euch machen! Daher müssen euch schon auch manche [besondere] Prüfungen auf dieser Hochschule nicht befremden.

Ich habe die Aussätzige [für die ihr um Hilfe gebeten habt][2] zu Mir genommen und habe sie erweckt zum Leben, indem Ich ihr die unreine Last des stinkenden Leibes abgenommen habe. — Möchtet ihr sie wieder zum Tode erwecken!?

Warum trauerst du, so Ich deine Schwester zu Mir nahm? Ist ihr denn etwas Arges begegnet? — O ihr Kleingläubigen! Meinet ihr, der Verlust eurer Schwester drücke euer Herz? — O nein, sage Ich, euer schwacher Glaube ist noch immer eure größte Not!

Denn wer da glaubet und liebet im Geiste und in der Wahrheit, der wird allezeit voll Freude und Dankbarkeit sein im Herzen, da er gar wohl im hellsten Lichte sehen wird, daß Ich, sein ewiger, heiliger, liebevollster Vater, gewiß nur allezeit das Beste tue!

O Kinder, erkennet, erkennet doch einmal, daß Ich, euer liebevollster Vater bin, der euch in jeder Prüfung euer Leben ums Tausendfache erhöht und vermehrt!

Danket Mir mit freudigem Herzen, daß Ich eurer Schwester umsonst das ewige Leben alsogleich im Reiche der Kinder gegeben habe und ihr von da einen hellen Weg ins große Heiligtum Meiner ewigen Vaterliebe bahne!

Wahrlich, es ist also! Wer kann noch trauern, so er Mich liebt und festhält an Meinem Namen!?

So seid denn nun fröhlich und voll guten Mutes! Denn eure Schwester ist nun schon überselig in Meinem Schoße! Hier aber [in der irdischen Welt] wäre sie schon in fünf Monaten samt dem Manne für ewig verloren gewesen! Wieso und warum — wird euch nicht entgehen mit der Zeit!

Nun aber ist alles gut und wird ewig gut bleiben! Daher frohlocket und lobpreiset allezeit Meinen Namen!

Das sage Ich, euer wahrer Vater und Bruder. Amen!

(Aus „Himmelsgaben“ S. 345 f., gegeben durch Jakob Lorber)

---

[1] Hochschule der Gotteskindschaft; d. Hsg. — [2] Siehe „Himmelsgaben“ Seite 273 ff.

Ordenswesen und wahre Barmherzigkeit

Bitte des Knechts: „O Herr, Du unser allerheiligster, bester Vater! Möchtest Du mir armem Sünder denn nicht sagen, wie man es mit diesen neugegründeten sogenannten »Barmherzigen grauen Schwestern« halten soll, damit man bei einer allfälligen Frage über dieses wohltätig scheinende Ordenswesen eine gerecht beurteilende Antwort zu geben imstande ist. Denn sonst könnte es ja leicht geschehen, daß entweder so oder so ein unrichtiges Urteil gefaßt wird. — O Herr, vergib mir meine große Dreistigkeit, daß ich es wage, Dich wie einen Menschen zu fragen. Allein Du bist ja unser Vater! So vergib den törichten Kindern, wenn ihre Fragen ihnen gleichen! Amen."

So schreibe: Fürwahr, diese Frage ist überaus albern! Wie kannst du nur so etwas fragen!?

Hast denn du noch nie ein Evangelium gelesen? — Sage Mir, bei welcher Gelegenheit habe Ich denn je einen Orden gestiftet — und am allerwenigsten einen Weiberorden!? — Oder gehören Träume, welche von manchen galle- und schwachsichtigen Ordensstiftern geträumt wurden, auch zu den Evangelien?

Was sagte Ich zu den Aposteln? — Daß sie untereinander Brüder in aller Liebe sein sollen, das sagte Ich ihnen! — Wie nannten diese nach Meinem Gebote alle Menschen? — Nicht anders als: „Liebe Brüder" usw. — Was soll's denn da mit der Kasterei?[1]

Ihr aber sollet untereinander sein eines Ordens der reinen Liebe zu Mir, als lauter Kinder eines und desselben Vaters und als einerlei Erlöste durch Meine Menschwerdung! Und ihr sollet eine und dieselbe liebevolle, barmherzige Bruder- und Schwester-Kaste sein in der lebendigen Kraft Meines Wortes und Namens, da ihr alle durch denselben Jesus Christus seid zu Kindern Meiner Liebe, Erbarmung und Gnade gemacht worden.

Wenn aber Menschen — wenn auch zum Teil aus redlicher Absicht — sich von andern absondern, um dadurch eine gewisse, so oder so geartete, tugendheldliche Kaste zu bilden, zu der nur die wenigsten können hinzugelassen werden — was kann da heraus für ein Segen dem Volke erwachsen, wo nicht alle sind wie einer und einer wie alle?!

Es mag einer wohl nicht zugleich ein Weber, Schneider, Schuster, Schmied usw. sein; es muß ja eine Verschiedenheit der Arbeiter wie der Stände dem Aeußern nach geben. Aber nicht also ist es dem Innern nach! Da sollen alle gegenseitig lauter liebeerfüllte, barmherzige Brüder und Schwestern sein!

Was soll denn eine bezahlte Barmherzigkeit für eine Barmherzigkeit sein? — Oder besteht die Barmherzigkeit nur in der Krankenpflege?

[1] d. h. mit dem hochmütigen geistlichen Kasten- oder Standeswesen. — „Kaste" bedeutet: abgesonderter Stamm oder Stand; d. Hsg.

Ich sage: Wer nicht Barmherzigkeit übet als ein freier Bekenner Meines Wortes und Meiner Liebe, und das aus allen seinen Kräften ohne Entgelt, dessen Werk werde Ich ansehen als das eines Tieres, das da in seiner gerichteten Ordnung allezeit ein und dieselben Werke verrichten muß, weil es nicht anders kann und darf vermöge der gerichteten Ordnung, welche Werke aber so gut wie gar keine „Werke" sind.

Der freie Mensch muß auch frei und ungebunden handeln in der unendlich freien Ordnung Meiner ewig freien Liebe, wenn er wünscht, daß Ich sein Werk als etwas ansehe. — Wer aber handelt unter einer gewissen Ordensschraube und öfter unter der noch viel erbärmlicheren Klausur[1], der ist gar selten mehr denn ein zu einer gewissen Arbeit bedungener Faulenzer, der nie auf die Arbeit, sondern nur auf den Mietgroschen sieht.

Das genüge dir auf die Meiner nicht gar würdige Frage! — Fürs künftige aber verschone Mich mit derlei! Denn: weltprunkende Anstalten sind Mir ein Greuel! — Wer aber Barmherzigkeit übt, der übe sie im verborgenen und nicht vor aller Welt Augen!

Das sage Ich, der nur die Werke im verborgenen ansiehet! — Amen. Amen. Amen.

(Aus „Himmelsgaben" S. 333 ff., gegeben durch Jakob Lorber)

Der Bergungsort

Im Herzen, tief, ist eine Klause,
da brennt ein heilig, ewig Licht.
Dort, Seele, sieh, bist du zu Hause,
weil dort dein Schöpfer zu dir spricht!

Er, der das ganze All ersonnen,
aus dessen Hand dein Sein entsprang,
Er tauscht dort mit dir Vaterwonnen
und schenkt aus Seinem Ueberschwang.

Geh gern in jenes stille Eden,
such stündlich deinen Frieden dort!
In allen Freuden, allen Nöten,
ist hier der wahre Bergungsort.

N. N.

[1] d. h. unter klösterlicher Absonderung; d. Hsg.

Religionsfreiheit im neuen Deutschland

Amtliche Dokumente und Worte führender Männer,
zusammengestellt von Dr. Walter Lutz und Willy Knoefeldt.

I. Vorbemerkung

Auch für uns Freunde des neuen, durch Jakob Lorber gebotenen Gotteslichtes ist es von Wichtigkeit, eine genaue Kenntnis der zur Zeit in unserem deutschen Vaterlande gültigen Grundsätze der Religionsfreiheit zu besitzen, um zu wissen, welche Befugnisse auch uns in der Glaubensübung zustehen. Wir haben daher, soweit es möglich war, die wichtigsten, darauf Bezug habenden amtlichen Erlasse und maßgebenden Verlautbarungen führender Persönlichkeiten der deutschen Regierung zusammengestellt und geben dieselben im Nachstehenden unseren Freunden zur Kenntnis, mit der freudigen Bemerkung, daß die Regierung Adolf Hitlers wie auch sein Parteiprogramm jedem ehrlichen, sittlich gesunden, religiösen Glauben und Streben offensichtlich ein weitherziges Verständnis und eine hohe Duldsamkeit, ja eine bedeutsame, positive Förderung entgegenbringt.

Wir Freunde der durch den großen deutschen Mystiker und Seher Jakob Lorber verkündeten Lehren haben daher, wenn wir uns, ohne unnüchterne Schwärmerei, auf dem Boden dieses vernunftvollen, Staat und Volksgemeinschaft fördernden Glaubenslichtes halten, von seiten der Staatsleitung bestimmt keine Hemmung und Einschränkung zu befürchten.

Der lebendige und wesentliche Kern unserer Lehre ist ja die durch Jakob Lorber neu enthüllte, wahre Heilslehre Jesu Christi, welche in dem ewigen Grundgebote: „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst!“ sich zusammenfassen läßt und welche der göttliche Kern jeder gesunden Religion, das Grundgesetz jeder segensvollen Staatsverfassung und die Lebensregel jedes anständigen Menschen ist.

Diese Liebesheilslehre ist in unseren Lorberschriften in einzigartiger Weise erläutert und begründet durch eine geistige, den neuesten Ergebnissen der Naturwissenschaften entsprechenden Schöpfungslehre, ausgebreitet in einer mit den gemeinnützigen Staatsgrundsätzen unserer Zeit voll übereinstimmenden Lebenslehre und gekrönt in einer den sittlich-geistigen Entwicklungsgedanken folgerichtig zu Ende führenden Jenseitslehre. Alles dies ist laut der innewohnenden Liebe, Weisheit und Gedankenkraft ewige, göttliche Wahrheit und als solche dem deutschen Volke in schwerer Zeit (1840—1864) durch einen deutschen Boten und in deutscher Sprache eröffnet worden. Die göttliche Licht- und Wahrheitsquelle, nach welcher so viele unserer deutschen Mitmenschen gerade auch im Lager unserer führenden Staatsmänner suchen — hier ist sie von Gott in weiser Vorsehung gegeben! Das Staatsgrundgesetz „Gemeinnutz vor Eigennutz!“ ist hier mit

ewiger Gültigkeit religiös, göttlich, philosophisch und sittlich begründet und mit überzeugender Folgerichtigkeit auf alle Lebensverhältnisse angewendet![1]

Es wird diese hochbedeutsame Tatsache, diese Neuoffenbarung des ewigen Gotteswillens, auf welcher die Zukunft der Welt sich aufbauen und das Tausendjährige Reich sich gründen wird, unseren führenden Staatsmännern nicht entgehen. Sie werden sich immer mehr damit beschäftigen und befassen müssen — je klarer und tatkräftiger wir Lorberfreunde in diesem Lichte wandeln!

Und so brauchen wir nicht zu bangen, wenn so manche andere, unnüchterne, volksschädliche Lehre und Bewegung von der ordnenden Hand der Staatsleitung hinweggetan wird. Geistiges Unkraut darf und soll nicht überhand nehmen. — Die nachstehenden Dokumente und Worte zeigen jedoch deutlich, daß vernunftvolle, gerechte und weitherzige Grundsätze der Stellungnahme unserer Regierung zu den religiösen Kräften und Bewegungen unserer Zeit zugrunde liegen.

II. Dokumente und Erklärungen

1. Der Führer Adolf Hitler schreibt in „Mein Kampf“, 47. Auflage 1933:

„Politische Parteien haben mit religiösen Problemen, solange sie nicht als volksfremd die Sitte und Moral der eigenen Rasse untergraben, nichts zu schaffen; genau so wie Religion nicht mit politischem Parteiunfug zu verquicken ist. Wenn kirchliche Würdenträger sich religiöser Einrichtungen oder auch Lehren bedienen, um ihr Volkstum zu schädigen, so darf man ihnen auf diesem Wege niemals folgen und mit gleichen Waffen kämpfen. Dem politischen Führer haben religiöse Lehren und Einrichtungen seines Volkes immer unantastbar zu sein, sonst darf er nicht Politiker sein, sondern soll Reformator werden, wenn er das Zeug hierzu besitzt! Eine andere Haltung würde vor allem in Deutschland zu einer Katastrophe führen.“ (S. 127)

„Auch wenn an der einzelnen Konfession noch soviel wirklich auszustellen wäre, so darf die politische Partei doch nicht einen Augenblick die Tatsache aus dem Auge verlieren, daß es nach aller bisherigen Erfahrung der Geschichte noch niemals einer rein politischen Partei in ähnlichen Lagen gelungen war, zu einer religiösen Reformation zu kommen. Man studiert aber nicht Geschichte, um dann, wenn sie zur praktischen Anwendung kommen sollte, sich ihrer Lehren nicht zu erinnern oder zu glauben, daß nun die Dinge eben anders lägen, mithin ihre urewigen Wahrheiten nicht mehr anzuwenden wären; sondern man lernt aus ihr gerade die Nutzanwendung für die Gegenwart. Wer dies nicht fertigbringt, der bilde sich nicht ein, politischer Führer zu sein; er ist in Wahrheit ein seichter, wenn auch meist sehr eingebildeter Tropf, und aller gute Wille entschuldigt nicht seine praktische Unfähigkeit.“ (S. 128)

[1] Ausführliches siehe: W. Lutz „Die Heils- und Lebenslehre Jesu“, 2. Band des Werkes: „Die Grundfragen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers“; Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ.

„Die Bewegung lehnt jede Stellungnahme zu Fragen, die entweder außerhalb des Rahmens ihrer politischen Arbeit liegen oder für sie als nicht von grundsätzlicher Bedeutung belanglos sind, entschieden ab. Ihre Aufgabe ist nicht die einer religiösen Reformation, sondern die einer politischen Reorganisation unseres Volkes. Sie sieht in beiden religiösen Bekenntnissen gleich wertvolle Stützen für den Bestand unseres Volkes und bekämpft deshalb diejenigen Parteien, die dieses Fundament einer sittlich religiösen und moralischen Festigung unseres Volkskörpers zum Instrument ihrer Parteiinteressen herabwürdigen wollen." (Seite 379 f.)

„Bemerkenswert ist auch der immer heftiger einsetzende Kampf gegen die dogmatischen Grundlagen der einzelnen Kirchen, ohne die aber auf dieser Welt von Menschen der praktische Bestand eines religiösen Glaubens nicht denkbar ist. Die breite Masse eines Volkes besteht nicht aus Philosophen; gerade aber für die Masse ist der Glaube häufig die einzige Grundlage einer sittlichen Weltanschauung überhaupt. Die verschiedenen Ersatzmittel haben sich im Erfolg nicht so zweckmäßig erwiesen, als daß man in ihnen eine nützliche Ablösung der bisherigen religiösen Bekenntnisse zu erblicken vermöchte. Sollen aber die religiöse Lehre und der Glaube die breiten Schichten wirklich erfassen, dann ist die unbedingte Autorität des Inhalts dieses Glaubens das Fundament jeder Wirksamkeit." (S. 293)

„Gerade der völkisch Eingestellte hätte die heilige Verpflichtung, jeder in seiner eigenen Konfession dafür zu sorgen, daß man nicht nur immer äußerlich von Gottes Willen redet, sondern auch tatsächlich Gottes Willen erfülle und Gottes Werk nicht schänden lasse. Denn Gottes Wille gab den Menschen einst ihre Gestalt, ihr Wesen und ihre Fähigkeiten. Wer sein Werk zerstört, sagt damit der Schöpfung des Herrn, dem göttlichen Wollen, den Kampf an. Darum sei jeder tätig, und zwar jeder, gefälligst, in seiner Konfession, und jeder empfinde es als seine erste und heiligste Pflicht, Stellung gegen den zu nehmen, der in seinem Wirken, durch Reden oder Handeln aus dem Rahmen seiner eigenen Glaubensgemeinschaft heraustritt und in die andere hineinzuständern versucht. Denn das Bekämpfen von Wesenseigenheiten einer Konfession innerhalb unserer einmal vorhandenen religiösen Spaltung führt in Deutschland zwangsläufig zu einem Vernichtungskrieg zwischen beiden Konfessionen." (S. 630)

„Ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich in den Männern, die heute die völkische Bewegung in die Krise religiöser Streitigkeiten hineinziehen, schlimmere Feinde meines Volkes sehe als im nächstbesten international eingestellten Kommunisten." (S. 631)

2. „Das Programm der N.S.D.A.P." bestimmt in Punkt 24:

„Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz." (S. 22)

3. In der amtlichen Erläuterung des Programms der N.S.D.A.P. schreibt Gottfried Feder:

„Eine Blüte aller Wissenschaften und schönen Künste auf der Grundlage eines politisch freien, wirtschaftlich gesunden Staates ist unser kulturelles Hochziel. Dies soll erreicht werden durch Erziehung der Jugend zu körperlich gesunden und geistig freien Menschen nach den großen Ueberlieferungen des deutschen Geisteslebens. Volle Religions- und Gewissensfreiheit. Besonderen Schutz der christlichen Glaubensbekenntnisse. Unterdrückung und Fernhaltung von Glaubenslehren, die dem deutschen Sittlichkeitsgefühl zuwiderlaufen und deren Inhalt staats- und volkszerstörenden Charakter trägt." (S. 37)

„Wohl mag man die politisierende Kirche verurteilen, wohl werden auch die besten Christen die im Namen des Kreuzes vollzogenen Greueltaten der Inquisition, der Hexenprozesse nicht gutheißen, aber Entartungen, Fehlgriffe, persönliche Fehler einzelner darf man nie einer der gewaltigsten Erscheinungen der Menschheit verallgemeinernd zum Vorwurf machen. Millionen und Abermillionen war die christliche Religion Erhebung und Erbauung, die sie über menschliches Leid emportrug zu Gott. Die Kultur des Mittelalters stand im Zeichen des Kreuzes; Großtat, Opferwille, Glaubensmut fand im Christentum seine Wurzel. Da muß man wohl und sorgsam unterscheiden zwischen dem inneren seelischen Kern des Christentums und den vielfachen Auswüchsen seiner weltlichen Erscheinungsform. Die Partei als solche steht auf dem Boden des positiven Christentums. Alle Fragen, Hoffnungen und Wünsche, ob das deutsche Volk dereinst einmal eine neue Form finden wird für seine Gotterkenntnis und sein Gotterleben gehören nicht hieher, das sind Dinge von säkularer Bedeutung, die auch über den Rahmen eines so grundstürzenden Programmes, wie es der Nationalsozialismus verkündet, weit hinausgehen. Die Partei als solche verbittet es sich jedenfalls, mit Wotanskultbestrebungen identifiziert zu werden, wie es von Seite der politisierenden Klerisei geschieht, wobei noch dahingestellt sein muß, ob derartige Bestrebungen überhaupt in belangreichem Umfang bestehen." (S. 61 f.)

4. Alfred Rosenberg, Reichsleiter der weltanschaulichen Ausbildung:

a) In „Wesen, Grundsätze und Ziele der N.S.D.A.P.", S. 43/44 zu Punkt 24 des Programms der N.S.D.A.P.:

„Staatspolitisch muß die erste Bedingung die Freiheit der religiösen Bekenntnisse sein, schon allein aus dem Gesichtspunkt heraus, daß die Unterdrückung eines politisch neutralen seelischen Erlebens eben durch Unterdrückung zu einem politisch eingestellten werden kann... Genau wie die Politik des Klassenkampfes, wie das unsichtbare Gesetz des Kastenwesens, so ist auch eine Vermischung von

Politik und Konfession der Versuch einer mit allen Mitteln zu bekämpfenden Zerschneidung des lebendigen Volkskörpers."

b) In „Der Mythus des 20. Jahrhunderts":

„Eine deutsche Volkskirche ist heute die Sehnsucht von Millionen. Diese Tatsache festzustellen, heißt tiefste Verantwortung von jenen fordern, die dieser Sehnsucht Ausdruck geben."

„Eine deutsche Kirche kann keine Zwangssätze verkünden, an die jeder ihr Angehörige gar bei Verlust der ewigen Seligkeit zu »glauben« gezwungen ist. — Sie wird Gemeinden umspannen, die an schönen katholischen Gebräuchen (die ja oft altnordisch sind) festhalten, die lutherischen Formen des christlichen Gottesdienstes bevorzugen, die vielleicht eine andere Form des christlichen Gottesdienstes vorziehen. Die deutsche Kirche wird aber auch jenen ein gleiches Recht einräumen, die mit dem kirchlichen Christentum überhaupt gebrochen haben und sich in einer neuen Gemeinschaft (vielleicht unter dem Zeichen Eckehartscher Seelenkraft) zusammengefunden haben."

„In ganz Deutschland bestehen heute schon Keimzellen dieses neuen Erwachens. Dies neue deutsche Reich wird auch ihnen staatlichen Schutz im Verlauf kommender Verfolgungen angedeihen lassen müssen."

„Diese mit allen staatlichen Mitteln vor Verfolgung geschützten, im übrigen aber auf sich selbst gestellten Glieder der Volkskirche werden nur ihrerseits Kristallisationspunkte bilden. Die je nach der Größe und Bedeutung der Gesinnungsgemeinschaften ihnen zur Verfügung gestellten Kirchen werden die Möglichkeit einer unmittelbaren Lehrtätigkeit geben, und ohne daß irgendein gewaltsamer Eingriff in den Protestantismus oder in die römische Kirche geschieht, wird sich eine seelische Umkehr vollziehen können. Die ersten Voraussetzungen für einen religiösen, dann aber auch kulturellen und staatlichen Lebensstiel werden geschaffen sein." (2. Aufl. 1931, S. 562/576)

c) In „Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus", S. 37 ff., 6. Aufl.:

„Die zartesten Seelenfragen über Gott und Unsterblichkeit, Schicksal und Gnade überläßt die politische Kampfbewegung der einzelnen Persönlichkeit zur Entscheidung. Sie mag sich jene Tröster und Seelsorger suchen, deren sie zum Ausbau ihres inneren Lebens bedarf."

d) Im „Völkischen Beobachter" vom 16. Aug. 1933, Nr. 228:

„Die Konfessionalisierung der Parteien, die in so unheilvoller Weise mit der Gründung des Zentrums begann und sich zu einem Krebsschaden des religiösen sowie des politischen Lebens auswirkte, geht ihrem Abschluß entgegen; die politischen Auseinandersetzungen werden nunmehr auf einem Boden ausgefochten, der nicht durchkreuzt wird von kirchlichen und religiösen Streitfragen. Es ist vielfach in den letzten Wochen ausgesprochen worden, daß mit Abschluß des Konkordats die Zeit des liberalistischen Kulturkampfes zu Ende gegangen sei. Und das mit Recht. Denn ebenso wie durch das Konkordat

das Hinübergreifen kirchlicher Interessen auf das politische Gebiet unterbunden worden ist, ebenso wird sich auch die politische Bewegung aus dem Kampf der konfessionellen Fragen herausziehen. Wenn es auch begreiflich ist, daß der nationalsozialistischen Bewegung im allgemeinen jene Gruppen sympathischer erscheinen, deren Führer sich in der Vergangenheit offen und ehrlich zum Kampf für das neue Deutschland bekannten, so sind wir doch in das Stadium getreten, wo der Nationalsozialismus sich nicht zur politischen Stütze der einen oder anderen kirchlichen Gruppierung hergeben kann. Diese Haltung entspricht genau unserem § 24, wonach die N.S.D.A.P. sich nicht irgendwie konfessionell binden könne. Den Konfessionen stehen also zur Austragung der seelischen und geistigen Kämpfe nicht mehr die Machtmittel des Staates, aber auch nicht mehr die Wirkungsmöglichkeiten der Parteien zur Verfügung. Aus innerer und ureigenster Kraft müssen die verschiedenen Bekenntnisse um die Seele des Deutschen ringen, und somit wird auch hier ein Leistungsprinzip an sich maßgebend werden, was bisher durch die Stützung des Zentrums, z. B. mit Hilfe politischer Koalitionsparteien, nicht gegeben gewesen war. Wir glauben, daß alle echten religiösen Persönlichkeiten innerhalb der deutschen Kirchen diese Regelung des Lebens aufrichtig begrüßen werden, wenn auch naturgemäß ein Teil überalterter Führer sich mit der neuen Sachlage noch nicht vertraut gemacht haben wird. Aber darüber wird unsere Zeit zur Tagesordnung übergehen müssen. Denn was sich mit der gesamten germanischen Wiedergeburt Deutschlands vollzieht, ist die organische Abgrenzung der verschiedensten Gebiete unseres Daseins: die politische totale Einigung, die Herstellung eines kraftvollen und bewußten Nationalstaates und Hand in Hand damit eine wahre Duldsamkeit gegenüber jeder echten religiösen Erscheinung. Der Liberalismus, der Politik und Religion vermischt hat, ist zu Ende, das Mittelalter, das die Konfession über den Staat stellte, ist ebenfalls gestorben, die neue Zeit kündigt sich an durch die jetzige Scheidung der Kompetenzen, wenn auch in dem vollen Bewußtsein, daß das Lebensgefühl der Zukunft auch hier noch Neugestaltungen herbeiführen kann."

e) In einer Rede vom 22. 2. 1934 in Berlin (lt. „Völkischer Beobachter" vom 23. 2. 1934) und ähnlich in einer Rede vom 28. 4. 1934 in Königsberg (lt. „Preuß. Zeitung", Königsberg vom 29. 4. 1934):

„Aber ebenso müssen wir feststellen, daß die nationalsozialistische Bewegung als ein aus dem Durcheinander der Zeit gewachsener, in sich geschlossener Organismus nicht Handlanger sein kann irgendeiner Konfession. Mit dem Nationalsozialismus bricht auch die Anschauung zusammen, als könnte die Gesamtheit des Volkes gleichsam den rechtlichen Arm eines religiösen Bekenntnisses bilden. Wenn ein Nationalsozialist das Braunhemd anzieht, hört er auf Katholik, Protestant, Deutschkirchler usw. zu sein, er ist dann ausschließlich ein kämpfendes Glied der gesamten deutschen Nation. Umgekehrt aber auch müssen wir jedem Nationalsozialisten als Persönlichkeit das Recht zusprechen, zu den einzelnen religiösen Fragen unserer Zeit Stellung zu nehmen,

wie es ihm sein Gewissen gebietet. Diese wirkliche Achtung vor jeder religiösen Ueberzeugung ist nicht etwa eine Rückkehr zum Liberalismus, wie es manche Kreise hinzustellen bemüht sind, sondern weiter nichts als die neue Anerkennung einer altgermanischen Charakterhaltung, wonach um eines religiösen Bekenntnisses willen Menschen nicht in Zwietracht und blutige Kämpfe gestürzt werden dürfen. Diese alte Seelenbereitschaft der Westgoten und zugleich eines Friedrich des Großen ist mit ein Gebot auch für unsere Zeit. Wir achten den Glauben der staatlich anerkannten Kirchen, aber auch jenes Streben, das nach neuen religiösen Formen sucht. Wir wissen nicht, ob die Bestrebungen zu einer deutschen Nationalkirche Erfolg haben werden oder nicht, wir begreifen und achten es, wenn die Ablehnung dieser Reformversuche deutlich ausgesprochen wird von den anderen Konfessionen, aber sprechen uns nicht das Recht zu, weder als Bewegung noch als Staat, Führer dieser Bewegung als unreife Heißsporne hinzustellen. Keinem Nationalsozialisten ist es gestattet, öffentliche religiöse Diskussionen in der Uniform seiner Bewegung zu führen."

5. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß:

Im „Völkischen Beobachter" vom 17. 10. 1933 unter „Parteiamtliche Bekanntmachung":

„Kein Nationalsozialist darf irgendwie benachteiligt werden, weil er sich nicht zu einer bestimmten Glaubensrichtung oder Konfession, oder weil er sich zu überhaupt keiner Konfession bekennt. Der Glaube ist eines jeden eigenste Angelegenheit, die er nur vor seinem Gewissen zu verantworten hat. Gewissenszwang darf nicht ausgeübt werden.

München, den 13. Okt. 1933. gez. Rudolf Heß."

6. Reichsminister Dr. Frick am 2. Juni 1935 in einer Rede in Erfurt:

„Ich sprach eben von der Kirche, es ist dies eine schwierige innerpolitische Frage. Aber ich darf Sie versichern, auch sie wird gelöst werden, so oder so. Grundsätzlich möchte ich sagen: Partei und Staat mischen sich nicht ein in Glaubensangelegenheiten. Es ist absolut das friderizianische Rezept maßgebend, daß jeder nach seiner Fasson selig werden kann. Aber eifersüchtig werden wir darüber wachen, daß die Kirche ihren Kirchenbezirk nicht überschreitet. Die Aufgabe der Kirche ist die Seelsorge; nicht aber ist es ihre Aufgabe, auf das politische Gebiet überzugreifen. Hier werden wir unerbittlich sein und je stärker unser Staat ist, desto weniger werden auch solche Machtansprüche irgendeinen Boden im deutschen Volke finden. Man kann dem nationalsozialistischen Staat nicht vorwerfen, daß er seinem Grundsatz in dem Parteiprogramm vom Jahre 1920 untreu geworden sei, der da lautet, daß die Partei eintritt für ein positives Christentum. Der nationalsozialistische Staat ist absolut bereit, mit den christlichen Kirchen zusammenzuarbeiten; aber es ist eine Selbstverständlichkeit, daß auch die Volksverbundenheit der Kirchen da sein muß, das heißt, auch die Kirche muß sich volksverbunden fühlen und darf niemals in einen Gegensatz zur nationalsozialistischen Staatsführung kommen. Denn wenn sich die Kirche nicht volksverbunden fühlt, dann besteht kein Grund mehr dafür, daß der Staat noch in dem so engen Verhältnis zur Kirche bleibt, wie das bisher der Fall ist. Das bedeutet aber dann eine klare Scheidung von Kirche und Staat."

7. Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Josef Göbbels:

a) In einer Rede vom 26. 8. 1934 in Köln (lt. „Völkischer Beobachter" vom 28. 8. 1934):

„Der Nationalsozialismus und der von ihm gegründete Staat stehen auf der Grundlage des positiven Christentums. Sie geben den Konfessionen freie Betätigungsmöglichkeit und gewähren ihnen starken Schutz."

b) In einer Rede vom 25. 4. 1934 in Düsseldorf:

„Der Nationalsozialismus steht auf dem Boden positiven Christentums, aber er duldet keinen Gesinnungszwang, sondern er handelt nach alten preußischen Traditionen, daß jeder nach seiner Fasson selig werden soll."

8. Das von Alfred Rosenberg in seiner Berliner Rede vom 22. 2. 1934 (oben Ziffer 4 e), von Reichsminister Dr. Frick in seiner Erfurter Rede vom 2. Juni 1935 und von Dr. Josef Göbbels in seiner Düsseldorfer Rede vom 25. 4. 1934 (oben Ziffer 7 b), als Vorbild angezogen, von Friedrich dem Großen für Preußen geschaffene Recht der Glaubensfreiheit wurde von Friedrichs Nachfolger niedergelegt im „Allgemeinen Landrecht für die preußischen Staaten von 1794", dessen zweiter Teil, elfter Titel, bestimmt:

§ 1. Die Begriffe der Einwohner des Staates von Gott und göttlichen Dingen, der Glaube und der innere Gottesdienst können kein Gegenstand von Zwangsgesetzen sein.

§ 2. Jedem Einwohner im Staat muß eine vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit gestattet sein.

§ 3. Niemand ist schuldig, über seine Privatmeinungen in Religionssachen Vorschriften vom Staate anzunehmen.

§ 4. Niemand soll wegen seiner Religionsmeinungen beunruhigt, zur Rechenschaft gezogen, verspottet oder gar verfolgt werden.

§ 5. Auch der Staat kann von einem einzelnen Untertan die Angabe, zu welcher Religionspartei sich derselbe bekenne, nur alsdann fordern, wenn die Kraft und Gültigkeit gewisser bürgerlicher Handlungen davon abhängt.

§ 10. Wohl aber können mehrere Einwohner des Staates, unter dessen Genehmigung, zu Religionsübungen sich verbinden.

§ 40. Jedem Bürger des Staates, welchen die Gesetze fähig erkennen, für sich selbst zu urteilen, soll die Wahl der Religionspartei, zu welcher er sich halten will, frei stehen.

Im selben Geiste Friedrichs des Großen bestimmte die „Verfassungsurkunde für den Preußischen Staat vom 31. 1. 1850" in Artikel 12:

Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, die Vereinigung zu Religionsgesellschaften und der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Religionsübung wird gewährleistet. Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse. Den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten darf durch Ausübung der Religionsfreiheit kein Abbruch geschehen.

Mein schönstes Erlebnis

Mitgeteilt von J. Lampe, Trantow.

Es war im Jahre 1918, der Krieg mit seinen Schrecken hatte noch kein Ende gefunden. Die Lage wurde von Jahr zu Jahr unerträglicher, besonders in den Großstädten mit ihren Nahrungssorgen. Damals war ich eine alleinstehende Frau und hatte für mich und mein fünfjähriges Töchterchen zu sorgen. Von Beruf war ich Schneiderin und verfügte über einen netten Kundenkreis. Leider wurde es auch damit von Jahr zu Jahr schwieriger, gab es doch an Stoffen und Zutaten nichts ohne Bezugsschein.

Meine Gesundheit ließ auch zu wünschen übrig. So faßte ich den Entschluß, aufs Land zu gehen. In allen Fächern eines Landhaushalts war ich bewandert und traute mir daher schon zu, einem anständigen Posten vorzustehen. Kurz entschlossen inserierte ich, und zu meiner Freude fanden sich recht nette Angebote.

Auf einem 3000 Morgen großen Rittergut in Mecklenburg nahm ich Stellung als Beschließerin an. Es wurde mir ein gutes Gehalt bewilligt, und ich durfte meine kleine Tochter bei mir haben. Nun wurden die Reisevorbereitungen getroffen. Mit ein wenig Herzbeklemmung nahm ich Abschied von meinen Lieben daheim.

Besonders schwer wurde mir der Abschied von meiner lieben, einzigen Freundin, die ich hier etwas eingehender schildern muß. Durch innere geistige Erlebnisse waren wir aneinander gekettet. Unzählige und nie vergeßliche Stunden haben wir miteinander verlebt. Meine Freundin und deren Gemahl sind heute schon Leute in den sechziger Jahren, beide sehr hilfsbereite Menschen, an Liebe und Güte unerschöpflich. Ihre Ehe war und ist auch heute noch eine rein harmonische. Doch geht wohl keiner von uns Erdbewohnern ganz ohne Leid durch die Schule des Lebens. Und so ging es auch meinen Freunden. Wurde ihnen doch das schwerste Leid auferlegt, indem sie ihr einziges, geliebtes Kind, ein Mädchen, im fast vollendeten 17. Lebensjahr zur ewigen Heimat scheiden lassen mußten.

Gretel, das liebliche, wonnige Geschöpf, war ihr Sonnenschein, ihr ein und alles gewesen. Mit unendlicher Liebe hingen beide Eltern an ihr. Und so war der jähe Verlust der härteste Schlag, der wohl je meine Freunde treffen konnte. Großer Schmerz und tiefe Trauer hatten nun Einkehr gehalten. Und ein tiefes Mitleid mit meinen Freunden bemächtigte sich meiner, wußte ich doch, nur mit guten Tugenden war die liebe Tochter gekrönt gewesen. Ein jeder, der sie gekannt und mit ihr in Berührung kam, mußte sie liebhaben; denn sie war auch äußerlich ein auf-

fallend hübsches Kind und entwickelte sich in ihren Jungmädchenjahren zur vollkommenen Schönheit.

Gretels Augen waren so groß wie Mandeln und von reinstem Himmelblau, ja ich kann wohl sagen, sie waren der Spiegel ihrer reinen, klaren Seele. Der Blick so bezaubernd. Ihr Haar wie schillerndes Gold, das schönste Blond, und reichte bis ans Knie. Wenn es gelöst war, wurde man an einen Königsmantel erinnert. Zwei Reihen blendend weißer Zähne verschönten ihr reines Lächeln, welches stets ihr Gesicht zierte. Wuchs und Haltung waren groß und schlank. Und dem Aeußeren entsprach das Innere, die Seele, die göttliche Reinheit und Liebe atmete. Ihr ganzes Wesen war von Gottes- und Nächstenliebe durchdrungen.

Ueber alles liebte das holde Kind Gesang und Musik. Ihre Eltern waren auch so gestellt, daß alle ihre Wünsche erfüllt wurden und bei Gretel auch nie fehlschlugen. Mit acht Jahren lernte Gretel schon Violine spielen, bald darauf das Harmonium. So oft ich meine Freunde aufsuchte, erfreute mich immer des Töchterchens Gesang und Musik. Besonders gern spielte sie Kirchenlieder. So talentvoll Gretel in der Musik war, so geschickt war sie auch in kunstvollen Handarbeiten, im Zeichnen und Malen.

Viele schöne Bilder von Gretel gemalt, zierten der Eltern Wohnung. Darunter fiel ein Bild ganz besonders auf. Es stellte den Heiland mit einem todkranken Kind dar, welches, schon ganz abgezehrt, mit der letzten Kraft den Heiland umschlungen hält. Gretel hatte es selbst entworfen und gezeichnet und den Eltern zum lieben Weihnachtsfest geschenkt. Die Eltern waren bis ins Innerste erschüttert beim Anblick dieses Bildes und wußten nicht, ob sie sich dazu freuen sollten. Sie konnten sich des Ausrufs nicht entwehren: „Aber Kind, was bewegt dich zu diesem Gegenstand!? Es stellt ja ein dem Tode geweihtes Menschenkind dar!“ Etwas wie eine leise Vorahnung bedrückte beide Eltern und die rechte Weihnachtsstimmung konnte nicht aufkommen.

Der Sinn des Bildes bewahrheitete sich denn auch genau ein Jahr später — an Gretel selbst. Am Silvester-Abend hauchte das teure Wesen seine Seele aus und hat heimgefunden zu ihrem Herrn und Heiland, an dem ihr kindliches Gemüt mit wahrer Liebe gehangen. In ein paar Wochen schweren Krankseins hatte die blühende Schwindsucht ihr Leben gebrochen.

Meine Freunde glaubten nun wirklich nicht mehr leben zu können — so bedrückt waren sie von Leid, Schmerz und Trauer um ihr einziges, geliebtes Kind. Jeden Tag beteten sie, daß auch sie durch den Tod möchten erlöst werden. Aber der Erlöser, der Tod, kam nicht. Aber viel Trost ist ihnen in der Zeit der schweren Trauer zuteil geworden. Und waren meine Freunde schon von Natur aus gottesfürchtige Leute und damals auch schon in der geistigen Wissenschaft weit vorgeschritten, so hat sich natürlich ein wenig davon auch auf mich übertragen. Vom geistigen Schauen und Hellsehen hatte ich wohl schon gelesen, aber an mir selbst bis zum 28. Jahre noch nichts verspürt. Nun sollte ich der Vermittler zwischen Gretel und deren Eltern werden.

Unzählige und nie zu vergessende Stunden folgten nun, sooft wir an den Abenden zusammensaßen. Gretel war von ihren lieben Eltern geschieden, und doch war sie das Hauptgespräch und immer im Geiste bei

uns. Bald sah ich sie auf einer grünen, mit unendlich vielen weißen Sternenblumen besäten Wiese, einer Himmelswiese. Ein andermal sah ich sie am goldenen Brunnen mit dem Herrn Jesu stehen. Wieder einmal mit unzählig vielen kleinen Kindern, die im Reigen tanzten. Goldenes Licht umgab sie alle, und wahre Seligkeit leuchtete aus ihren Augen.

Gretel war so immer in unserer Mitte. Auf unser Fragen gab sie uns Auskunft. Und von einem zum andernmale war sie immer schöner. Ihr ganzes Fortleben im Jenseits durfte ich schauen. Mit dem Liederdichter Johann Timotheus Hermes möchte ich ausrufen:

„Ich hab von ferne, Herr, Deinen Thron erblickt
und hätte gerne mein Herz vorausgeschickt
und hätte gerne mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, Dir hingegeben!
Es war so prächtig, was ich im Geist gesehn,
Du bist allmächtig, drum ist Dein Licht so schön.
Könnt' ich an diesen hellen Thronen
doch schon von heut' an ewig wohnen!"

Weit entrückt war ich im Geiste nach solch einem Schauen. Es wäre zu viel, wollte ich all das Herrliche hier schildern. Doch mußte ich dieses sagen, um damit einzuleiten, daß das nun folgende *schönste Erlebnis* mit Gretel verbunden ist.

In meiner neuen Heimat tat sich für mich eine ganz andere Welt auf. Als Kind der Berliner Großstadt, wo man wenig von der schönen Gottesnatur zu sehen bekommt, ließ ich die Wunder der Natur voll auf mich wirken.

Nach fünfstündiger Bahnfahrt wurde ich am Bahnhof vom Herrschaftsdiener mit dem Fuhrwerk abgeholt. Eine gute Stunde ging die Wagenfahrt bis zum Gute durch herrlichen Laubwald. Die „gnädige Frau" erwartete uns schon und begleitete mich zu meinem Wohnzimmer hinauf.

Die Begrüßung und Einführung war schon beendet, da wurde mir von der gnädigen Frau unter anderem der Posten der Krankenschwester anvertraut. Bisher war auf dem Gute ständig eine Krankenschwester gewesen, weil viel Personal beschäftigt war und nicht wegen jeder kleinen Beschwerde der Arzt kommen sollte. Zur damaligen Zeit herrschte hier auch sehr stark die Grippe, so daß ich bald gewahr wurde, daß der ganze Vormittag allein mit Krankenbesuchen verging. Für eine Berufskrankenschwester wäre hier viel Arbeit gewesen; aber damals hatten die Schwestern im Felde und in den Lazaretten viel zu tun.

Zur Wohnung wurden mir zwei Zimmer im oberen Stock angewiesen. Von einem der Zimmer konnte ich den ganzen Hof übersehen. Jeden Morgen um 6 Uhr läutete die Glocke zur Arbeit. Und ich ließ es mir in der ersten Zeit nicht nehmen, den Beginn des Tages regelmäßig mit anzuschauen.

Die Schnitter, Russen, 76 an der Zahl, sowie die ständigen Arbeiter, versammelten sich auf dem Hof, wo der Inspektor ihnen ihr Tagewerk anwies. Der Schäfer zog mit seiner großen Herde auf die Weide. Der Hund, sein treuer Begleiter, verließ nicht eher den Hof, bis er all seine Schäflein aus dem Stall und in einer Herde zusammen hatte. Die Knechte mit ihren Pferden und Wagen, oft 10—12 Gespanne, rasselten

nun vom Hof. Jeden Morgen war das gleiche Bild, und alles ging seinen gewohnten Gang. Es wußte jeder, was er zu tun hatte, und auf dem Hof kehrte bis zum Mittag eine gewisse Ruhe ein.

Dieses hier war Arbeit, Schaffen, war der Alltag mit seinen Mühen und Plagen — doch schaute ich zum Fenster meines Schlafzimmers hinaus, so war da Friede, wunderbare Ruhe, recht geeignet zum Träumen. Hier konnte ich die herrliche Natur weit überschauen. Jeden Morgen schöpfte ich von hier aus Kraft für den Tag. Ich stand am offenen Fenster und schaute ins Freie. Ein wunderbarer Anblick bot sich da. Unten der Park mit seinen uralten Eichen, Buchen und Rotbuchen. Dann Trauereschen, deren Zweige bis zur Erde hingen. Abwechselnd damit blühende Obstbäume und alles mögliche Gehölz in buntem Farbenspiel.

Mitten in diesem Park, der mir vorkam wie ein Paradies, ragte stolz und fest in seinen Mauern mit den vier Türmen das Schloß, ganz in Weiß gehalten, hervor. Ein herrlicher kleiner See, so als wäre er hierhergezaubert, dessen Wasser so klar war, daß man sich von allen Seiten darin spiegeln konnte, verschönte den Park.

Hier am See fand ich meinen Lieblingsplatz. Unzählige Abende habe ich hier allein gesessen mit den schönsten Gedanken. Hier war eine himmlische Ruhe, die nur unterbrochen wurde von den kleinen gefiederten Sängern. Wie oft habe ich hier bis spät in die Nacht gesessen und der Nachtigall gelauscht! Dann war mir ums Herz, als müßt ich armer Erdenwurm vor Gottes Allmacht und Herrlichkeit die Knie beugen und im Staub der Erde danken und nur immer wieder danken.

Wahrer Friede und innere Ruhe umgaben mich hier. Es war da von dem großen Kriege nichts zu spüren. Ganz anders war es außerhalb des Schlosses. Die Gutsarbeiter wohnten recht ärmlich. Die Fußböden ihrer Stuben waren mit Ziegelsteinen ausgelegt. Zum größten Teil auch noch mit Lehmdielen. Im Winter spiegelte sich das Eis an den Wänden. Türen und Fenster waren undicht. Schlafräume gab es viele ohne Oefen. Es war kein Wunder, wenn es da viel Kranke und Gebrechliche gab.

Jeden Morgen wurden mir durch den Inspektor die Kranken gemeldet. Wo keine Gefahr vorhanden war, behandelte ich selbst mit Tee, Hausmitteln und dergleichen. Stellte sich Fieber ein und schwerere Erkrankung, dann wurde dem Arzt berichtet.

Bald kannte ich die Leiden und Schwächen sämtlicher Bewohner. Nur zu oft waren die armen Leute recht verzagt und nahmen das Leben schwer. Dann war es mir eine große Freude, wenn ich aus innerer Ueberzeugung so recht viel Trost geben konnte.

Oft habe ich den schwer bedrückten Menschen von unserer himmlischen Heimat erzählt, daß es mit diesem unserm Leben nicht zu Ende ist, daß unser wahres Leben droben beim Vater des Lichts ist. Viel Liebes und Schönes habe ich dann den Leuten gesagt mit einer inneren Ueberzeugung, daß es bei manchen offensichtlich wie Balsam auf ihr krankes Gemüt wirkte. Und mit einem frohen Leuchten in ihrem Antlitz dankten sie mir für die mir vom himmlischen Vater gegebenen Worte.

Auf dem Gute war nun auch eine Dörrgemüse-Fabrik. Und als allmählich der Winter einkehrte, kam die Fabrik in vollen Gang. Es

wurden auf dem Gute allein 200 Morgen mit Kohl angebaut, welcher im Winter in der Fabrik gehackt und gedörrt und dann als Dörrgemüse ins Feld versandt wurde. Hier ging es heiß her. Tag- und Nachtschicht wurde eingeführt. Hauptsächlich waren hier polnische Schnitter beschäftigt.

Eines nachts nun — es war an einem Donnerstag im November — wurde heftig an meine Tür gepocht. Ich solle ganz schnell in die Fabrik kommen, es sei jemand verunglückt.

In der Eile warf ich mir das Nötigste an Kleidung über, nahm an Verbandszeug das Nötigste mit und lief schnell, um zu sehen, was passiert war.

O weh, es war furchtbar! Ein junges Mädchen, noch keine zwanzig Jahre alt, war mit dem rechten Arm in die Gemüse-Hackmaschine geraten! In dieser Maschine befinden sich wohl dreißig Messer, die immer kreuz und quer gehen. Der Arm war so zugerichtet, daß das Fleisch von oben bis unten heruntergerissen war. Das Mädchen schrie, was sie nur konnte, und krümmte sich wie ein Wurm. Es war ganz entsetzlich mit anzusehen. Keiner konnte ihr helfen, noch den Schmerz lindern.

Es lag nun an mir, daß ich allen Willen mit Gewalt zusammennahm, um den Notverband anzulegen. Offen muß ich gestehen, wenn ich Blut sah, wurde mir immer übel, und hier mußte ich verbinden. Es war ja weiter niemand da, nur die Polen, mit denen man sich noch nicht mal verständigen konnte. Ein Arzt war auch nicht so schnell herbeizuholen. Und so mußte die Bedauernswerte sich ziemlich lange gedulden, bis endlich ein Wagen bereit war und bei Nacht und Nebel die Beförderung ins Krankenhaus unternommen werden konnte. Es war alles mit großen Umständen verknüpft. Von der gnädigen Frau hörte ich, daß es Mittag werde, bis die Arme im Krankenhaus Aufnahme finden könne.

So wenig mir derartige Fälle bekannt waren, wußte ich doch, daß der Arm abgenommen werden mußte und der Unfall den Tod zur Folge haben konnte. Wie dauerte mich die Aermste! Durch nähere Erkundigung erfuhr ich, daß das Mädchen eine Waise war. Als Flüchtling war sie hier auf dem Gute gelandet. Ohne Schutz und elternlos! Und nun dazu diese traurigen Aussichten, von anderer Menschen Gnade leben zu müssen! Das alles war so furchtbar!

Tief erschüttert ging ich wieder auf mein Zimmer, legte mich zur Ruhe und wollte versuchen zu schlafen. Der wohlverdiente Schlaf wollte jedoch nicht kommen. Mein Herzensbedürfnis war, daß ich betete. Und ich betete mit aller Inbrunst meines Herzens zum lieben himmlischen Vater, daß er doch die arme Waise von ihren Schmerzen und Qualen erlösen und in Sein Reich aufnehmen möge.

Das Schreien und Jammern des Mädchens, das ich noch immer hörte, wich nun so langsam. Ein leichter, ruhiger Schlaf setzte ein. Und in meinem Innern wurde es so ruhig, als habe der liebe Gott mein Gebet erhört.

Mein Amt als Krankenschwester brachte es mit sich, daß ich jeden Morgen zur gnädigen Frau mußte, um über die Kranken Bericht zu erstatten. Nebenbei wurden alle wirtschaftlichen Fragen, sofern sie meinen Posten betrafen, besprochen. Dabei vergaß ich nie meine arme Waise

im Krankenhaus und erkundigte mich täglich nach ihr. Der Befund war immer derselbe. Noch war sie nicht operiert und es sah so aus, als heilte alles wieder zu.

Es war nun eine Woche vergangen, wieder war es Donnerstag. Da erkundigte ich mich nach der Kranken. Doch diesen Morgen hatte meine Gnädige nicht die beste Laune. Bekanntlich sind ja die meisten „gnädigen Frauen" launenhaft und nervös. Und so war es auch oft mit meiner Dame. Recht schnippisch bekam ich die Antwort: „Das wird schon alles wieder zurechtheilen! In den nächsten Tagen erfolgt die Entlassung. Uebrigens ist es garnicht wert, eines kleinen Unfalls wegen so viel Nachfrage. Es müssen auf dem Felde so viele Soldaten verbluten, was kommt es da schon auf ein polnisches Schnittermädchen an!"

Der Zeit entsprechend stimmte das Gesagte ja schon, und doch empörte mich die Herzlosigkeit der Dame, auch befriedigte mich die Auskunft nicht. Soviel glaubte ich doch zu verstehen, auch wenn der Arm heilte, so würde er doch steif bleiben, da ja auch die Sehnen zerrissen waren.

Ich konnte aber überhaupt an Heilung nicht glauben, den ganzen Vormittag war ich mit meinen Gedanken bei dem jungen Mädchen. Es ist mir noch in Erinnerung, daß der Novembertag ein recht häßlicher war. Der Regen und Sturm klatschte nur so an die Fenster. Mit einer Näharbeit für die Gnädige war ich beschäftigt, es wollte aber nicht vorwärts gehen. War es das häßliche Wetter? Ich weiß selbst nicht, was es war. Jedenfalls legte ich meine Arbeit beiseite. Mir kam der Gedanke, ich werde meiner Freundin in Berlin, an Gretels Mutter, einen Brief schreiben.

Ich schickte meine kleine Tochter zu den Kindern des Inspektors. Nun war ich ungestört, nahm auf dem Sofa Platz und wollte mir alles wieder mal recht vom Herzen herunterschreiben. Doch es kam anders!

Ich hatte nur gerade die Ueberschrift gefertigt — auf einmal war Gretel da! Sie lehnte sich über den Tisch, an welchem ich saß und schreiben wollte und fragte mit lächelndem Gesicht: „Schreibst du an Mutter? Grüße sie von mir! Sag's ihr nur, ich bin bei dir!"

Nun mußte ich schreiben, und das ohne aufzusehen und ohne Unterbrechung, was ich schauen durfte. Alles berichtete ich sogleich im Brief.

„Gretel steht mir gegenüber am Fenster, in einem Festgewand, den Blick nach oben gerichtet, so als erwarte sie etwas! O wie ist sie schön! Unbeschreiblich schön! Die wunderbaren blauen Augen, die so leuchten, schauen so rein und klar zum Himmel hinauf! Das Haar ist gelöst, umhüllt sie, als trüge sie einen goldenen Mantel. Auf dem Kopf, als Haarschmuck, trägt sie eine Krone, wie von strahlenden Edelsteinen. Bekleidet ist sie mit einem Gewand, das ganz lose an ihr herabfällt, so weiß und zart, wie ein Hauch und leuchtend wie das hellste Licht. Ihre ganze Gestalt ist umhüllt von einem strahlenden Leuchten!"

Mein Zimmer, die Luft, welche mich umgab, alles strahlte in zartem Aetherblau. Der Ausdruck des engelhaften Gesichts war voll zartester Liebe und Erwartung. Endlich schien Leben in die Gestalt zu kommen. Und mit einem Male war sie fort.

Was ich nun weiter sah, werde ich nie in meinem Leben vergessen. Ich sah einen wunderbaren blauen Himmel, viel, viel schöner als jemals

in Wirklichkeit. Dann eine herrlich schöne grüne Wiese, übersät mit vielen, vielen weißen Blumen. Die Luft schien auch hier wieder wie in zartem Aetherblau. Ueber der Wiese schwebte eine Wolke, zart silbergrau, etwa so groß wie die Krone eines Baumes. Umrandet war die Wolke mit einer großen Menge kleiner weißer Schäfchen, welche alle rote Schleifen um ihren Hals trugen. In der Mitte aber stand Gretel, eine verklärte Lichtgestalt, leuchtend das Haar, leuchtend die Augen, Helle ringsum! Majestätisch, rein und schön und erhaben!

Zur Linken aber war ein junges Mädchen, das ich zunächst nicht kannte. Seine Kleider waren nicht so rein weiß, mehr ins Gelbliche. Aber auch sie schien verklärt und lieblich.

Die Wolke mit diesen beiden Gestalten schwebte ganz langsam höher und immer höher, bis sie allmählich ganz entschwand.

Ich aber saß und schrieb und habe während der Zeit nicht rechts noch links geschaut, ja ich holte wohl kaum Atem. Weit entrückt war ich im Geiste. Mit einer wunderbaren inneren Ruhe ließ ich das herrlich Geschaute auf mich wirken.

Wie lange ich in diesem Zustand gesessen, weiß ich nicht. Ich wünschte nur, immer so fortleben zu können, in dieser erhobenen Stimmung. Nur ganz allmählich kam ich wieder zu mir selbst und zur Wirklichkeit zurück.

Den Rest des Tages lief ich wie eine Traumwandelnde umher. Und immer wieder kam mir der Gedanke: Was hat das zu bedeuten? Sollte es vielleicht die arme Schnitterin sein?? Aber nein, die geht doch zur Besserung, so ist mir heute morgen noch gesagt worden! — So viel ich auch grübelte und nachsann, konnte ich zu keiner Klarheit gelangen. Mit allen möglichen Gedanken und Vorstellungen legte ich mich zur Ruhe.

Mein Abendgebet wurde diesmal ein Dankgebet. Zugleich auch betete ich wieder zu Gott, mir doch den Schleier zu lüften. Es muß doch eine Bedeutung haben! Durfte ich das herrliche Bild schauen, so konnte mir doch unmöglich der Sinn desselben vorenthalten bleiben!

Meine Bitte hatte ich kaum beendet, da war Gretel wieder da. Diesmal sah ich sie nur so wie ein Brustbild, auch nur einen kurzen Augenblick. Mit einer wahren Seligkeit lächelte sie mir zu: „Ja, ja, es war die arme Schnitterin! Sie ist erlöst!“

Der himmlische Vater und Hirte hatte die arme Waise heimgeholt! — Am andern Morgen sagte mir die gnädige Frau, es sei vom Krankenhaus angerufen worden, gestern nachmittag um $2^1/_2$ Uhr sei die Schnitterin von ihrem Leiden durch den Tod erlöst worden.

Es sind bereits 16 Jahre verstrichen, seit ich dieses wunderbare Bild schauen durfte. In meinem Innern aber steht es noch immer so felsenfest, als sei es vergangene Woche gewesen. Vieles, sehr vieles habe ich inzwischen erlebt und geschaut, aber dieses nenne ich mit innigstem Danke mein schönstes Erlebnis!

Zweck und Wesen der Neusalems-Bewegung

Ueber die Neusalemslehre und -bewegung wurde von der Verlagsgesellschaft in Bietigheim an eine anfragende Stelle nachstehende Aufklärung gegeben, die wir den Freunden des Neusalemslichtes zur Verwendung bei ähnlicher Gelegenheit zur Kenntnis bringen.

Sehr geehrter Herr!

Auf Ihre Anfrage betreffend die Neusalems-Bewegung, teilen wir Ihnen Nachstehendes mit:

I. Zweck und Wesen der Neusalems-Bewegung

Die Neusalems-Bewegung dient der Pflege einer auf Christus gegründeten und zur werktätigen Gottes- und Nächstenliebe weisenden, geistigen Weltanschauung, genannt das „Neusalemslicht“ oder „neue Heilslicht“ (das Wort Salem kommt von der arischen Sprachwurzel sal = Heil). — Ihre Grundlage ist die Bibel sowie das Schrifttum des deutschen Mystikers Jakob Lorber.

Jakob Lorber lebte 1800—1864 in Steiermark. Er entstammte einem alten, reindeutschen Bauerngeschlecht, erhielt eine gründliche Ausbildung im Lehrfach, wandte sich aber, seiner besonderen Begabung folgend, der Musik zu und lebte in Graz als Musiklehrer. — Von seinem vierzigsten Lebensjahre an schrieb Lorber auf Eingebung einer inneren Stimme, die er ob ihrer ihm selbst unbegreiflichen Weisheit als das lebendige, göttliche Geisteswort empfand, wie solches zu allen Zeiten und bei allen Völkern reinen, gottverbundenen Menschen (Sehern, Propheten, Armanen) zuging und auch verheißen ist durch die Schrift im Evangelium des Johannis, Kap. 14, 21 und 26. Dasselbe „innere Wort des Geistes“ haben im germanischen Kulturkreise bekanntlich besessen Männer wie Meister Eckehart, Thomas von Kempen, Tauler, Suso, Böhme, Tennhardt u. a. und auch Luther spricht davon in seiner Schrift „An den Adel deutscher Nation“. Alle die Genannten aber übertrifft bei weitem Jakob Lorber, durch welchen die innere Stimme des Geistes eine Gottes-, Schöpfungs- und Lebenslehre von unerhörter Tiefe, Weite und Herrlichkeit verkündete.

Näheres über Person und Leben des deutschen Sehers, der mit dem Bürgermeister von Graz, Andreas Hüttenbrenner, und mit dessen Bruder, dem bekannten Tondichter Anselm Hüttenbrenner, lebenslang engst befreundet war, berichtet die von dem österreichischen Dichter und Ständesekretär Karl Gottfried Ritter von Leitner auf Grund langjährigen, persönlichen Umgangs verfaßte Lebensbeschreibung Jakob Lorbers.

II. Neusalemslehre

Die Lehre Jakob Lorbers verkündet eine der stofflichen (materialistischen) Weltanschauung absolut gegensätzliche geistige Welterklärung, wie solche heutzutage durch die neuesten Entdeckungen der Wissenschaft auf allen Gebieten der Forschung mehr und mehr erkannt und bestätigt wird. —

„Positiv christlich" ist sie insofern, als sie in Christus die größte Offenbarung Gottes erkennt und dessen „vornehmstes" Gebot der Gottes- und Nächstenliebe zum Grundgesetz der Sitten- und Lebenslehre macht, von welchem aus alle Verhältnisse des Einzellebens wie des Volkslebens mit weiser Vernunft zu ordnen sind.

Näheres über das Schrifttum Jakob Lorbers ergibt sich aus dem „Hauptverzeichnis der Neusalemsbücher und -schriften". Näheres über die Lehre ist zu ersehen aus dem Fluglatt „Grundzüge der Neusalemslehre" sowie aus dem Werke von Dr. Walter Lutz „Die Grundfragen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers". Von besonderem Interesse dürfte für Sie der zweite Teil dieses Werkes (Seite 197 ff.) sein, welcher die in den Lorberschriften verkündete „Heils- und Lebenslehre Jesu" behandelt.

III. Organisation

Die Leser der Lorberwerke und Anhänger ihrer Lehre nennen sich „Freunde des Neusalemslichtes" oder auch „Lorberfreunde". Sie finden sich vor allem in Deutschland (besonders Mitteldeutschland) sowie in den Nachbarstaaten Schweiz und Oesterreich, aber auch in andern Ländern der Welt, da Werke Lorbers in verschiedene Fremdsprachen (Englisch, Italienisch, Ungarisch, Lettisch usf.) übersetzt sind.

Die Zahl der Lorberfreunde ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen, da sie keine Kirche oder Sekte bilden und nicht zusammenfassend organisiert sind. Sie sind nur da und dort in losen Geschwisterkreisen und nur selten vereinsmäßig zusammengeschlossen. Im ganzen mögen es etwa 500 Ortsgruppen sein. Als Verbindungsorgan und zur Ausbreitung der Lehre dient die von Dr. Walter Lutz, Schriftsteller in Bad Teinach, Württbg., geleitete Zeitschrift „Das Wort", die in einer durchschnittlichen Auflage von 7000 Stück ausgegeben wird. Diese Zeitschrift sowie sämtliche Werke Jakob Lorbers werden im Neu-Salems-Verlag in Bietigheim, Württemberg, gedruckt und verlegt.

IV. Stellung zu den Landeskirchen

Zu den Landeskirchen stehen die Neusalemsfreunde in guter Beziehung. Die meisten sind eifrige und von werktätigem Geist erfüllte Kirchenmitglieder. Lorber lehrt: „Wer recht leben will, der kann es in jeder Kirche; denn eine Hauptregel ist: Prüfet alles, und das Gute behaltet! — Ich sage zu niemandem: Werde ein Katholik oder ein Protestant oder ein Griechisch-Katholischer — sondern was einer ist, das bleibe er, wenn er will. Sei er aber, was er wolle, so sei er ein werktätiger Christ, und das im Geiste und in der Wahrheit! Denn das Reich Gottes ist ein Reich der höchsten Tatkraft!"

Da die Lehre Jakob Lorbers sich auf Christus und die Bibel gründet, aber alle dogmatischen Glaubenspunkte hinter dem Gebot der werktätigen Gottes- und Nächstenliebe zurückstellt und somit den wahrhaft guten Kern aller wahren Religionen in sich vereinigt, so erscheint sie in besonderem Maße geeignet, die Gegensätze der Konfessionen zu überbrücken und alle christlich gesinnten Menschen auf höherer Warte zu vereinen. Schon jetzt finden sich in den Reihen der Neusalems-Bewegung Tausende von

Protestanten, von Katholiken und Angehörigen sonstiger Glaubensrichtungen. Auf dem Boden der reinen, von Christus verkündeten Religion der Gottes- und Nächstenliebe können sich ja alle wohlgesinnten Menschen zusammenfinden.

Näheres über das Verhältnis zu den Landeskirchen ist ersichtlich in dem Buche „Grundfragen", Kap. 57. — Einen kurzen Ueberblick über die Neusalemsbewegung gibt vom kirchlichen Standpunkt aus Dekan Paul Scheurlen in „Die Sekten der Gegenwart und neuere Weltanschauungsgebilde", Seite 305—312.

V. Stellung zum nationalsozialistischen Staat

Die Stellung der Lorberfreunde zum nationalsozialistischen Staat ergibt sich als eine positive aus dem Grundsatz des werktätigen Christentums. Wir sehen in dem von Adolf Hitler zur Grundlage von Staat, Wirtschaft und Volksleben gemachten Gebote: „Gemeinnutz vor Eigennutz" eine gottgewollte Erneuerung des Gebotes Christi: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst". Und so hat sich die Neusalems-Bewegung einmütig hinter die Person und die Bestrebungen unseres Führers und Volkskanzlers gestellt, wie sich aus dem Inhalt der Zeitschrift „Das Wort" ergibt, die immer wieder Zustimmendes und Anfeuerndes bringt.

Dem Führer, sowie dem Herrn Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, sowie anderen Persönlichkeiten der Staatsleitung wurden die Lehren des deutschen Mystikers Jakob Lorber bekanntgegeben durch das Werk „Die Grundfragen des Lebens" sowie durch andere Schriften.

Wir hoffen mit vorstehenden Mitteilungen Ihnen gedient zu haben und sind gerne zu jeder weiteren Auskunft bereit.

Die Neu-Salems-Gesellschaft, E. V., Bietigheim, Württemberg.

Aussprache

Seele und Geist. — Die Tagespresse bringt nachstehende Mitteilung: „Unter dem Motto »Seele und Geist« wird die 13. Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft vom 2. bis 4. September in Berlin stattfinden und mit vier Vorträgen nebst ausgiebigen Diskussionsreden das Thema beleuchten, dessen Erörterung von unserer unmittelbaren Gegenwart gefordert erscheint. Nicht bloß, daß der Sprachgebrauch von »Seele« und »Geist« schwankend ist. Auch philosophisch ist man sich über die Abgrenzung beider Begriffe nicht im klaren. Darum ist eine philosophische Grenzregulierung geplant. Wie der Begriff des Seelischen heute verstanden wird, neigt er zur Naturwissenschaft, zur Biologie (Driesch und der Vitalismus) und zur Vererbungslehre. Der Begriff des Geistes dagegen ist in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, in Kulturphilosophie und Theologie beheimatet. Nun haben bis heute dort die Naturwissenschaftler und hier die Geisteswissenschaftler so weit vorgearbeitet, daß jetzt die Zeit gekommen scheint, zu versuchen, ob sich die beiden Bohrungen heute schon treffen oder ob auf beiden Seiten an den eingeschlagenen Richtungen Korrekturen vorgenommen werden müssen. Weiter ist zu beachten, daß in jedem einzelnen Menschen als Persönlichkeit sowohl

Seelisches wie Geistiges nebeneinander vorkommen, teils sauber getrennt, teils miteinander verwachsen. Ja, das »Leben« wird zum großen Teil als ein Ineinander und Gegeneinander von Seele und Geist begriffen werden müssen. Und weil die Erscheinungsformen von beiden auch dem Range nach voneinander unterschieden sind, so sind Weltanschauung und Ethik im höchsten Grade an dieser Untersuchung interessiert. — Schließlich werden hier Entscheidungen gefällt werden müssen, deren Notwendigkeit gerade die letzten zwei Jahrzehnte gezeigt haben: vor allem die Entscheidung darüber, ob der Geist wirklich, wie Klages lehrt, der Widersacher der Seele ist, ob er tatsächlich auf ihr schmarotzt [!?] oder ob der Geist als Vollendung der Seele oder als ihre Entartung [!?] zu begreifen ist, als Urgrund der Seele oder als ihre Gefahr. Und wie steht es mit der Zersetzung der Seele durch gewisse Formen des intellektuellen und dialektischen Geistes? Schließlich: wie ist das Verhältnis des Geistes zum Sinn? Und ist nicht der Sinn und das Sinnige die gesuchte lebendige Einheit von Seele und Geist? Darüber wird man von dieser Tagung Klärung [?] erhoffen dürfen."

Diese Mitteilung aus der Gelehrtenwelt wirft ein grelles Blitzlicht auf die in diesen hochwissenschaftlichen Kreisen über die wichtigsten Grundbegriffe des Lebens bestehende ungeheure Verwirrung. Ist es nicht geradezu grotesk, daß sich die großen „Geister" darüber streiten, ob sie überhaupt einen Geist haben und ob dieser himmlischer oder höllischer Art ist!? Es wird da in der Tat nicht selten der Fall sein, daß ein Geist der Finsternis in diesen gelehrten Gemütern eine beherrschende Rolle spielt und sich alle Mühe gibt, die göttliche Wahrheit über des Menschen Seele und Geist nicht ans Licht kommen zu lassen. — Wir möchten der hohen Versammlung empfehlen, die Bücher des großen deutschen Sehers und Geistesboten Jakob Lorber zu lesen, der schon vor bald 100 Jahren das Nötige über Seele und Geist des Menschen aufs klarste enthüllt hat. In dem Lorberwerk „Die Dreitagesszene" (Kap. 21, 19) steht z. B. zu lesen: „Geist und Seele ist nicht ein und dasselbe! Die Seele des Menschen ist ein geistiges Produkt aus der Materie, in der ein gerichtetes Geistiges für die Löse rastet. Der reine Geist aber ist niemals gerichtet gewesen. Und es hat ein jeder Mensch seinen von Gott ihm zugeteilten Geist, der alles beim werdenden Menschen besorgt, tut und leitet, aber mit der eigentlichen Seele sich erst dann in eins verbindet, so diese aus ihrem eigenen Wollen vollkommen in die erkannte Ordnung Gottes übergegangen und somit völlig rein geworden ist."

Da Jakob Lorber durch innere Offenbarung die größte neuzeitliche Entdeckung der Wissenschaft, den planetarischen Bau des Stoffatoms, schon 1843 in seinem Werke „Erde und Mond" vorweg nehmen durfte, würde die Gelehrtenwelt gewiß nicht fehlgehen, wenn sie auch bezüglich der Geheimnisse von Seele und Geist ein wenig bei dem deutschen Gottesboten in die Schule gingen! W. L.

Verschiedenes

Postgeld beilegen! — Da der Briefverkehr mit den Neusalemsfreunden des In- und Auslandes wesentliche Unkosten verursacht und die Geschäftslage andererseits zu sparsamem Haushalten nötigt, ersuchen wir die Freunde und Geschwister, ihren Briefen an Schriftleitung und Verlag, falls sie Antwort wünschen, Rückporto (vom Ausland internationale Antwortscheine, welche bei jedem Postamt erhältlich sind) beizulegen. Der Neu-Salems-Verlag.

Neu-Salems-Tatgemeinschaft. Nach jahrelangen Bemühungen und Versuchen ist es unserem Bruder Adolf Brinzer in Durban (Afrika) gelungen, sämtliche vom himmlischen Vater durch Jakob Lorber in der Schrift ‚Die Heilkraft des Sonnenlichts'[1] kundgegebenen Sonnenheilmittel herzustellen.

Bruder Brinzer, der in Afrika herrliche Heilerfolge erzielt hat, errichtet nunmehr in Durban ein Sonnensanatorium. Er gedenkt in einigen Jahren auch bei uns in Deutschland mit dieser Heilweise zu beginnen. Inzwischen beabsichtigt die Neu-Salems-Tatgemeinschaft, die dunkelviolettblauen Gläser zur Herstellung von gesonntem Wasser anfertigen zu lassen. Wir bitten alle Geschwister, welche sich eine solche Einrichtung zu beschaffen gedenken, um Nachricht, damit wir einen Ueberblick über die Stückzahl zwecks gemeinsamer Anfertigung bekommen. Wenn genügend Teilnehmer sich melden, so könnten die Gefäße und Brenngläser schon im Laufe dieses Jahres angefertigt werden, so daß jeder Teilnehmer im Mai nächsten Jahres mit einer Sonnenkur beginnen kann. Der Preis der Gläser wird bei großer Sammelbestellung ein mäßiger sein und unverbindlich 20 bis 30 Mark für eine Garnitur wohl nicht überschreiten. Bedarfsanmeldungen erbitten wir bis spätestens 15. August 1935 an die Neu-Salems-Tatgemeinschaft in Bietigheim.

Dramatisches Spiel „Bethanien" in Leipzig. — Auf unsere Einladung spielte der Geschwisterkreis Carlsfeld, Erzgebirge, am Sonntag, den 19. Mai, in Leipzig das dramatische Werk „Bethanien" (aus dem Erdenleben Jesu, in acht Aufzügen).

Der große Güldensaal im „Südbräu" war bis auf den letzten Platz mit etwa 500 Personen besetzt. Außer den Geschwistern und Gästen aus Leipzig hatten sich Geschwister aus verschiedenen Orten der nächsten Umgebung, sowie auch aus Altenburg, Berlin, Cottbus, Weißenfels, Naumburg und Wethau eingefunden.

Wir hatten uns vorher Gedanken gemacht, ob wohl die Aufführung den Ansprüchen, die man an ein solches Vorhaben stellen muß, gerecht werden würde. Aber schon gleich am Anfange der Aufführung wurden wir angenehm überrascht. Das Zusammenspiel zeigte den Rhythmus eines seelischen Hochgefühls, das die Darsteller beherrschte und auch sichtlich auf die Zuschauer übergriff.

Es waren keine Berufsschauspieler, die hier die Bilder schufen. Aber gerade die natürliche, aus sich herausformende Schlichtheit und Innigkeit, die nicht nach äußeren Effekten hascht, ließ als Gesamteindruck eine tiefe Wirkung aufkommen. Es wurden Stellen von wirklich tief ergreifender Macht dargeboten. Diese Aufführung ist sonach als ein großer Erfolg zu bezeichnen und hat auch

[1] zu beziehen vom Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ., Preis 30 Pfg.

bei den Gästen einen tiefen Eindruck hinterlassen. — Den lieben Geschwistern in Carlsfeld, denen wir diese schönen Stunden verdanken, sei auch an dieser Stelle nochmals unser herzlichster Dank zum Ausdruck gebracht. Es wäre sehr zu wünschen, daß sie noch oft Gelegenheit haben möchten, sich zu betätigen, um ihre heilige, seelisch beglückende Werbung weiterzutragen. E. P. B.

Karlsbad, C. S. R., Geschwister-Zusammenkunft. — Liebe Geschwister im Geiste Christi! Da wir am 14. Juli zur Ehre unseres lieben Herrn und Heilands und zur Verbreitung Seiner heiligen Lehre zehnjähriges Vereinsgründungsfest in der Form einer Geschwisterzusammenkunft begehen werden, erlauben wir uns, euch alle dazu herzlichst einzuladen.

Einige Kreise der sächsischen Geschwister unter der bewährten Leitung der Brüder Sacher und Bernhardt von Geyer haben sich schon angemeldet, daß sie uns mit ihrem werten Besuch erfreuen werden.

Das Programm des Tages ist folgendes: Die Ankunft mit Autobus oder Bahn ist auf ½9 Uhr früh am Zentralbahnhof festgesetzt. Vom Zentralbahnhof gehen alle Gäste durch die Stadt nach dem Stadtpark zum Frühstück. Nach dem Frühstück findet die Besichtigung der Quellen statt. Vom Sprudel, als letzter Quelle, geht es über die alte und neue Wiese, über den Schiller- und Goetheweg nach dem Konzert- und Kaffeepark „Schweizerhof". Hier findet die Morgenandacht im Freien oder im großen Saale statt. Es werden mehrere Brüder die Andacht durchführen und den Geschwistern mit dem Worte dienen. Die Andacht und die Vorträge dauern bis 1 Uhr.

Um 1 Uhr ist das Mittagsmahl. Nach dem Essen finden Ausflüge auf die Aussichtstürme und Berge, wie Stifterwarte, Freundschaftshöhe, Dreikreuzberg, Hirschensprung, Jägerhaus und Franz Josefshöhe, statt.

Von 4—6 Uhr findet im Kaffee „Schweizerhof" ein großes Festkonzert mit religiösen Gesangseinlagen der Geschwisterkreise und der Kapelle Schoeneck bei freiem Eintritt statt.

Um 7 Uhr findet im großen Kurhaussaal die Aufführung des dramatischen Werkes „Bethanien" durch die lieben Carlsfelder Geschwister statt. Die Kapelle des Br. Schoeneck, verbunden mit dem kleinen Chor der Vereinigung, wird während der Pausen Einlagen religiösen Charakters zum Vortrage bringen. Zum Schluß singen alle Geschwister gemeinsam „Nimm, Jesu, meine Hände und führe mich" und „Großer Gott, wir loben Dich".

Nähere Auskunft erteilt Br. Sacher in Geyer, Erzgebirge, Sachsen.

Möge der liebe Heiland uns dazu Seinen Segen geben; denn daran ist alles gelegen. Wir danken schon im voraus für Seine Güte und Gnade.

Die Karlsbader Geschwister
der Christlich Theosophischen Vereinigung
i. A.: Br. A. J. V. Schoeneck.

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Lutz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Bezahlte Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-A. 2. Vj. 1935: 6830.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

8. Heft August | Leitwort dieses Augustheftes: **Lebensgeheimnisse** | 15. Jahrgang 1935

Sternenlied

Ewige Sterne, ihr strahlet so hold
vom nächtlichen Himmel hernieder!
Ewige Sprache spricht euer Gold!
— Hier unten verstummten die Lieder.

Strahlende Helle des Tages versank,
es hüllte die Welt sich in Dunkel.
Nun streben die Herzen wie wund und krank
zum tröstenden Sternengefunkel.

Wir müssen weilen in finsterer Nacht,
um Sternengold blinken zu sehen.
Dunkel des Leids erst in uns entfacht
die Sehnsucht nach Licht aus den Höhen.

Hanni Kubesch

Im Tempel der Schöpfung

Geistige Naturlehre nach Jakob Lorber,
aus den Neusalemsschriften entnommen von Dr. Walter Lutz.

In unserer Zeit erfüllt das Gemüt vieler besserer Menschen ein starkes Verlangen nach Klarheit über die ewigen Dinge, ein Suchen nach Gott. Vom Lärm der Welt, von den Schrecken und Nöten des irdischen Lebenskampfes hat man genug. Man möchte ein wahres, unvergängliches Glück und einen über den Alltag erhabenen Herzensfrieden. — Gibt es einen Gott? Wo ist Er? — Gibt es ein ewiges Leben? Wie wird es sein? — Das sind daher die Fragen, welche unzählige Menschen oft bis ins Innerste bewegen.

Um zu einer klaren, festen Ueberzeugung zu gelangen, werden verschiedene Wege angepriesen und eingeschlagen. Da ist das geoffenbarte Wort Gottes in den heiligen Schriften der Bibel. Aber nicht alle Menschen von heute können diesen von der Kritik des Verstandes so vielfach angefochtenen Zeugnissen ohne weiteres Glauben schenken. — Ein anderer Weg zu Gott bietet sich in den Forschungen und Erfahrungen auf dem übersinnlichen Gebiete. Und man wird es als Tatsache buchen können, daß gerade heute diese Erlebnisse und Erkenntnisse durch gnädige Zulassung eine große Rolle spielen, um die in den Fesseln des Materialismus und des Stoffwahns gefangene Menschheit zu geistigeren Anschauungen und zu Gott zu führen.

Der schönste und dankbarste Erkenntnisweg

für den naturfreudigen Menschen der Neuzeit ist aber wohl das ehrfürchtige Erforschen und Erkennen des göttlichen Meisters in Seinem herrlichen Schöpfungswerke. Und bei diesem Bestreben kann der Mensch der Gegenwart keine bessere Anleitung und Aufklärung finden als in den Schriften des großen deutschen Sehers und Gottesboten Jakob Lorber.

In dieser wunderbaren Botschaft aus der Höhe der Höhen, den sogenannten „Neusalemsschriften", wird das göttliche Schöpfungswerk in seiner Gesamtheit wie in den Einzeldingen aufgeschlossen und durchleuchtet, wie bislang in der Welt- und Menschheitsgeschichte dies nur ein einzigesmal geschehen ist, damals, als Jesus, der Gottmensch, als „Mund Gottes" die Menschen mit himmlischer Liebe, Weisheit und Macht über alle, dem Heil der Seele dienliche Wahrheiten Gottes und der Schöpfung belehrte. Alles, was damals der Herr und Meister getan, gesagt und enthüllt hat — auch hinsichtlich der Naturwelt und sonstigen Schöpfungsgeheimnisse — ist im Jahre 1840—1864 durch den großen Geistesboten Jakob Lorber nach der Verheißung (Joh. 14, 21 u. 26) neu geoffenbart und der lichtbedürftigen Welt zu ihrem Heile dargereicht worden.

Es wurde der Menschheit in der Buchstabenschrift der äußeren Lebensformen der Geist als allwaltende, alles erfüllende Grundkraft

gezeigt und tief hinter dem Geist das ewige, göttliche Ur-Machtzentrum, der „Vater" oder „die ewige Liebe" als die Urquelle alles Lebens enthüllt und alles einzelne mit überzeugender Macht so lebendig dargetan, daß kein nach wahrem Licht verlangendes Gemüt widerstehen und unbefriedigt bleiben kann.

Gott im Buche der Natur

Vor allem finden wir in dem „Neuen Heilslichte" nachdrückliche Hinweise auf die große Bedeutung der rechten Naturbetrachtung und ihre Wichtigkeit für die geistig-sittliche Seelenbildung des Menschen.

Wenn der Mensch die Schöpfung in ihrem Sein und Wirken betrachtet, sagt der Herr im ‚Großen Evangelium Johannis', muß es ihm einleuchten, daß all dieses Werden und Bestehen, in welchem eine bestimmte Form, Beschaffenheit, Nutzwirkung und Endbestimmung erkennbar ist, von einer Kraft hervorgebracht wird, die eine unbegrenzte, unwandelbare und allumfassende Einsicht besitzt — da ohne eine solche geistige Urkraft sicher nie ein bestimmt geformter, zweckvoller und meist auch schöner Gegenstand zum Vorschein käme.

„Wir wollen diese geistige Urkraft einmal Gott nennen! Dann fragt sich aber weiter: »Wo ist denn dieser Gott und wie sieht Er aus? Wie erschafft Er die Dinge, wie bringt Er als ein purster Geist die grobe Materie aus Sich zum Vorscheine?«

Und sieh, wenn ein Mensch einmal also zu fragen beginnt, dann ist er schon auf einem bessern Wege! Er wird allen Geschöpfen eine höhere Aufmerksamkeit widmen und in ihnen forschen, wieviel von der göttlichen Urweisheit sich darin vorfinden möchte. Und je länger er also prüfen wird, desto mehr der göttlichen Weisheit und Ordnung wird er auch leicht und bald darin finden.

Hat er die gefunden, so wird er in seinem Herzen auch bald eine Anregung von Liebe zu Gott wahrnehmen und aus solcher Liebe stets mehr und mehr innewerden, daß Gott in Sich Selbst von der mächtigsten Liebe erfüllt sein muß, damit Er eine so große Lust und Freude habe, eine unzählige Menge von Dingen und Wesen, die Zeugen Seiner Weisheit, Macht und Liebe sind, so wunderbar zu erschaffen.

Wenn der Mensch in solchen Betrachtungen und Innewerdungen wächst und zunimmt, da nimmt er offenbar auch in der Liebe zu Gott zu und nähert sich Demselben mehr und mehr; je größer und gediegener aber solche Annäherungen eines Menschen zu Gott hin werden, desto mehr des Geistes Gottes sammelt sich auch in seinem Herzen, in welchem dadurch der eigene Geist genährt und stets mehr und mehr erweckt wird zur wahren Erkenntnis des eigenen inneren Lebens und seiner Kraft, im Vereine mit der Kraft des göttlichen Geistes in ihm.

Hat ein Mensch es einmal dahin gebracht, so ist er schon in der Lebensmeisterschaft, und es geht ihm da nur noch die völlige Einung mit dem göttlichen Liebes- und Willensgeiste ab." (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 87, 9—13)

Ein Zeugnis des Ewigen Lebens

Wenn die Menschen so, durch Erlebnisse und Erfahrungen, eine Ahnung vom Sein und Walten eines Gottes und Schöpfers erlangt haben, dann fehlt es vielen noch an einem zuversichtlichen Glauben, daß dieser all-

mächtige Schöpfergeist sich auch irgend um den winzigen Erdenstaub, Mensch genannt, kümmert, ja uns ein ewiges, zu unvergänglicher Seligkeit bestimmtes Leben verheißen hat. Und da zeigt nun die Botschaft Jakob Lorbers gerade auch in dieser Hinsicht im Buche des Naturlebens ein großartiges, wunderbar tröstliches und überwältigendes Zeugnis.

Wir werden gelehrt, das Leben von einem ganz hohen Gesichtspunkte aus zu betrachten und auch unser eigenes Sein in einem unendlich reichen und herrlichen Zusammenhange zu schauen, indem die ganze Schöpfung uns als ein gewaltiger, erhabener Entwicklungsvorgang enthüllt wird, in welchem der himmlische Vater uns, Seine geschaffenen Wesen, von anfänglicher Unvollkommenheit und Unselbständigkeit durch weise, liebevolle Schulung und Führung zu wahrer Freiheit und Vollkommenheit und zu einem ewigen, seligen Leben erzieht und heranreift.

„Siehe, alle Materie vom härtesten Steine bis zum Aether hoch über den Wolken ist Seelensubstanz in einem notwendigerweise gerichteten und gefesteten Zustande. Ihre Bestimmung aber ist, wieder ins ungebundene, reingeistige Sein zurückzukehren, so sie eben durch diese Isolierung die Lebensselbständigkeit erreicht hat. Um aber diese durch eine stets erhöhte Selbsttätigkeit zu erlangen, muß die aus der gebundenen Materie frei gemachte Seele alle möglichen Lebensstufen durchmachen und muß sich in jeder neuen Lebensstufe auch wieder von neuem in einen materiellen Leib einpuppen, in dem sie dann wieder neue Lebens- und Tätigkeitssubstanzen an sich zieht und solche sich zu eigen macht.

Ist eine Seele — was ihr jenseitiger Geist aus Gott gar helle sieht — einmal in einem Leibe, sei es dem einer Pflanze oder dem eines Tieres, durch die rechte Ausreifung fähig, in eine höhere Lebensstufe aufzusteigen, so veranlaßt ihr sie stets fortbildender jenseitiger Geist, daß ihr der für fernerhin unbrauchbare Leib abgenommen wird, damit sie dann, als schon mit höheren Intelligenzen begabt, sich einen andern Leib bilden kann, in welchem sie eine kürzere oder längere Zeit hindurch sich wieder zu einer größeren Lebens- und Tätigkeitsintelligenz emporarbeiten kann, und das so fort bis zum Menschen hinauf, wo sie dann, als schon völlig frei, im letzten (materiellen) Leibe zum vollen Selbstbewußtsein, zur Erkenntnis Gottes, zur Liebe zu Ihm und dadurch zur vollen Vereinigung mit ihrem jenseitigen Geiste gelangen kann, welche Vereinigung wir die Neu- oder Wiedergeburt im Geiste nennen. — Hat eine Menschenseele diesen Lebensgrad erreicht, so ist sie vollendet und kann alsdann als ein vollkommen selbständiges Sein und Leben nicht mehr von dem allgemeinen göttlichen All-Sein und All-Leben zerstört und verschlungen werden.“ (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 133, 3—5)

Stein, Pflanze und Tier — unser Bruder

Alles, was da besteht als ein Gebilde aus Gottes Hand — und wäre es scheinbar noch so tot — ist also lebendig, ist geistiger Natur! Alles hat eine auf dem Wege der Läuterung begriffene lebendige Seele und als Gestalter und Leiter einen göttlichen Geistfunken und ist mithin unser Bruder auf niederer Entwicklungsstufe eines unvergänglichen ewigen Lebens!

Wie wird durch solche Erkenntnis unsere Naturbetrachtung erwärmt und belebt! Es schreckt uns nicht mehr das oft so jähe, sinnlos erscheinende Zerstörtwerden und Vergehen der Formen. Der Kampf im Naturleben wird uns begreiflich und heilig als ein Mittel der Weckung, Uebung, Stärkung und Festigung des Lebens der Naturseelen. Selbst für das schuldlose Leiden der Tiere gewinnen wir einen Lichtblick des Verstehens, indem wir einsehen, daß es für die noch rohe und harte Tierseele eine notwendige Schule der Erweichung und Sänftung ist, die dann auf den späteren Seinsstufen in einer erhöhten Fähigkeit das Mitleiden, die mitfühlende Liebe, als ihre Frucht trägt.

„Wenn aber also, so verliert ein Wesen beim irdischen Tode ja eigentlich gar nichts, so ihm dabei der für weiterhin unbrauchbare Leib abgenommen wird, damit es dann schneller seine endliche Bestimmung erreichen kann. Was liegt denn am Leibe eines Kaninchens, mit dem sich der Aar seinen Hunger stillt, wenn dieser dabei des Tierchens Seele frei macht, so daß diese nun schon in der vollen Fähigkeit steht, in eine höhere Lebensstufe aufzusteigen?! — Der Aar aber hat ebenfalls eine Seele, die derselben Bestimmung entgegengeht. Im Fleisch und Blute des Kaninchens jedoch befinden sich auch noch gröbere Seelensubstanzen. Und diese werden mit den Seelensubstanzen des Aars darum vereinigt, damit des Aars Seele dadurch etwas sanfter und intelligenter wird und nach dem Verluste ihres Leibes schon etwa gar zu einer Menschenseele werden kann, und das zu einer ganz ansehnlichen, mit viel Licht, Mut und Kraft begabten.

Auf dieser Erde ist nun einmal die Einrichtung also für die auf ihr zu erziehenden Kinder Gottes. Das Leben ist und bleibt so lange ein Kampf mit allerlei Feinden, bis es sich über alle Materie als ein Sieger aus eigener Kraft emporgerungen hat. Gott könnte infolge Seiner Allmacht freilich auch einen Geist mit vollendeter Weisheit und Macht aus Sich hinausstellen oder erschaffen, und das in einem Augenblicke gleich zahllos viele — aber alle solche Geister haben dann keine Selbständigkeit; denn ihr Wollen und Handeln ist kein anderes als das göttliche Selbst, das unaufhörlich in sie einfließen muß, auf daß sie sich bewegen und handeln nach dem Zuge des göttlichen Willens.

Sollen sie aber mit der Zeit selbständig werden, so müssen sie den Weg der Materie oder des gerichteten und gefesteten Willens Gottes durchmachen auf die Art, wie ihr es auf dieser Erde [in den Naturreichen] vor euren Augen habt. Haben sie das, dann sind sie erst aus sich selbständige, selbstdenkende und freiwillig handelnde Kinder Gottes, die zwar auch allzeit den Willen Gottes tun, aber nicht, weil er ihnen durch die Allmacht Gottes aufgedrungen ist, sondern weil sie solchen als höchst weise erkennen und nach solchem handeln, was ihnen dann erst des Lebens höchste Seligkeit und Wonne gibt.“ (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 133, 7—11)

(Schluß folgt)

Weiſe Seelenpflege

„Ueber alles geliebter Vater in Jeſu, dem Herrn, möchteſt Du mir denn nicht ein ganz kurzes, Dir wohlgefälliges Wörtlein für eine Tochter des Anſ. H.-W., deren Namenstag morgen iſt, zukommen laſſen? — Ich weiß es zwar nicht, ob ſie wohl ein lebendiges Verlangen darnach hat. Doch ſo ſie eines hätte und ich brächte ihr nichts von Dir, da könnte ſie ſich ja denken, ich hätte ihr etwa aus einem von ihr vermeintlichen Aerger über ihr manchmal etwas abſtoßendes Benehmen gegen mich (ſie dadurch gewiſſerart ſtrafen wollend) von Dir kein Wörtlein gebracht. Daher, ſo es Dein heiliger Wille wäre, wäre ich gar willig bereit, etwas zu ſchreiben, Du lieber Vater Du!“

Auf dieſe Bitte empfing der Knecht Jakob Lorber die Worte des Vaters:

Hat dies ſtark nach außen gekehrte Kind dich denn darum gebeten? — Du ſagſt: „Nein, das eben nicht!“ — Und wenn du Mich fragſt, ob ſie etwa heimlich voll Liebe und Zutrauens Mich darum gebeten habe — ſiehe, da kann Ich dir auch keine andere Antwort geben, als gerade diejenige nur, welche du Mir gabſt auf Meine Frage.

Was ſollen wir nun demnach hier tun, wo kein lebendiges Verlangen zugrunde liegt? — Sollen wir etwa das lebendige Wort ſolchen Kindern auf den Rücken nachwerfen oder ſie damit ſchoppen, wie da ſchoppet eine Bäuerin ihre Kapaunen?

Oh, das tun wir nicht! Verſtehſt du!? — Denn täten wir ſolches, da würde dieſe überköſtliche Gabe ja gar bald in ihrem höchſten Werte herabſinken wie ein ſchlechtes Papiergeld!

Siehe, daher tun wir ſolches nicht eher, als bis wir lebendigſt darum angegangen werden!

Dieſes Mädchen hat aber jetzt ihr Herz angefüllt mit allerlei Jünglings- und Heiratsgedanken und läßt ihre Augen, wie ihr Herz, allerorts umherſpringen um jemanden, der ſie von weitem her grüßete. — Siehe, bei ſolcher Herzens- und Augengeſchäftigkeit werden wir zwei ſehr leicht ratgehalten (entbehrt)!

Weißt du, welche Gratulation dieſem Mädchen nun am liebſten wäre? — Siehe, wenn Ich ihr ſtatt eines lebendigen Wortes gäbe einen jungen, reichen und ſchönen Bräutigam — das wäre ihr nun lieber als Ich und du und ein ganzes Buch des allerlebendigſten Wortes hinzu!

Ich ſage aber das auch nur dir, auf daß du daraus erkennen ſollſt, auf welchem Grunde da fußet das Herz derjenigen, die Mich zwar auch anrufen und manchmal ſogar im geheimen wie Liebende zu Mir ſeufzen, aber nicht darum, daß ſie Mich etwa lieber hätten als alle Welt; ſondern nur, damit Ich ſo recht geſchmeidig würde, um ihnen baldmöglichſt zu geben, wonach ihr Herz dürſtet!

Solche ſcheren ſich gar wenig um den Himmel, den Ich ihnen geben möchte; ſondern nur den Himmel wollen ſie, den ſie ſich ſelbſt erbaut haben aus ihren Begierlichkeiten!

O ſiehe, um wie vieles beſſer Ich die Menſchen kenne als du! — Siehe, der Landmann betet zu Mir, wenn es trocken iſt, um einen Regen. Und wenn es ihm zuviel regnet, wieder um Sonnenſchein! — Ein Händler betet, daß er recht wohlfeil kaufe und recht ſündig teuer verkaufe. — Der Wucherer macht eine fromme Stiftung ſogar, auf daß nur recht ſchlechte, magere Jahre kommen ſollen. — Der Lottoſpieler betet ſich oft die Zunge wund um einen Treffer. — Ein Mädchen geht emſig in die Kirche und kleidet ſich dazu an, als ginge ſie in ein Theater — warum denn? — Etwa aus Liebe zu Mir? O nein! — ſondern daß ſie entweder bei dieſer fromm ſcheinenden Gelegenheit mit einem zuſammenſtoßen möchte, den ſie lieber ſieht als Mich; oder daß ſie baldmöglichſt einen Gemahl ſich erbeten möchte!

Siehe, alſo werde Ich wohl als Mittel, aber nicht als Zweck angebetet! Man kehret ſich zu Mir der Welt wegen, aber nicht Meiner Selbſt willen!

Vor ſolcher Liebe aber werden wir beide, Ich ſage dir, ſicher wenig herabbeißen! — Oder wäre dir wohl gedient, ſo irgendein Mädchen dir ſchön täte, um durch dich einen anderen für ihr Herz zu gewinnen? Was würdeſt du da tun mit einer ſolchen Geliebten?

Würdeſt du ihr da nicht ſagen: „Höre, du taube und loſe Schmeichlerin! Was du im Herzen trägſt, dahin wende dich auch ſelbſt! Der, den du liebſt, wird dir doch ſicher näher ſein als ich!? Daher laß mich ſolange ungeſchoren, bis du mit der Liebe zu mir dich mir nahen wirſt!“

Siehe, alſo antworte auch Ich! — Denn für einen Unterhändler laſſe Ich Mich durchaus nicht gebrauchen! — Wer Mich liebt, der muß Mich lieben Meiner Selbſt willen, aber nicht der weltlichen Vorteile halber — und Ich werde ihm darum geben Meine Liebe, welche da iſt das wahre, ewige Leben; und alles was Mein iſt, wird auch ſein ſein.

Wer Mich aber nur ſucht der weltlichen Vorteile wegen — wahrlich, der iſt Mir ärger und unerträglicher als einer, der Mich noch nie geſucht hat, weder in der einen noch in der anderen Hinſicht. Solche Schmarotzer können ſich allezeit fernehalten von Mir; denn Mir ekelt es vor ihnen!

Siehe, aus dieſem Grunde kann Ich heute auch deiner Bitte kein Gehör geben! — Laſſe daher dein Mädchen, bis ihr Herz eine andere Richtung nehmen wird! Dann kann ſie auch etwas empfangen von Mir — aber bei dieſer Verfaſſung nicht! — Ich will zwar ſehr freigebig ſein, aber immer zur rechten Zeit nur und am rechten Platze!

Der M. H. und der mehr weltlichen P. H. aber vermelde, daß es Mir voller Ernſt iſt um ihr Heil, und daß ſie es darum mit Meiner Liebe zu ihnen auch völlig ernſt nehmen ſollen. Und ſoll Mir die eine geſegnet, die andere aber ſanft ermahnet ſein! — Amen.

Das ſage Ich, den du bateſt — da Ich die Menſchen beſſer kenne als du! — Verſtehe es wohl! — Amen.

(Gegeben am 27. Mai 1842, durch Jakob Lorber).

Von den Gaben des Geistes

„Herr Jesus! Du lieber heiliger Vater! Möchtest Du mir denn nicht kundgeben, was es da mit den Erscheinungen des J. V., der da ist ein Feuerwächter am Schloßberge, für eine Bewandtnis hat? — Warst Du es wohl, der ihm einige Male erschien, aus einer weißen Wolke hervortretend? Was soll ich davon halten? Und sind ähnliche Anschauungen schon allzeit eine Bedingung zur völligen Wiedergeburt? Lieber heiliger Vater, wenn es Dein heiliger Wille wäre, so möchtest Du uns doch nur einige Worte darüber geben. — Aber nur Dein heiliger Wille geschehe allezeit. Amen."

Auf diese Bitte wurde dem Knechte Jakob Lorber nachstehende Antwort zuteil:

Siehe, was da deine noch etwas blinde Frage betrifft, so sind die Menschen versehen mit verschiedenen Vermögen oder Talenten. Der eine hat die Gabe des Rates, der andere die Gabe des Verstandes, ein anderer die Gabe der Sprachen, ein anderer die Gabe der Weissagung, ein anderer die Gabe des Gesichtes. Wieder ein anderer die Gabe der Wahrnehmung, was ihr Ahnung nennt, und wieder ein anderer die Gabe des Gehörs. Mancher hat die Gabe des Geruches, mancher die Gabe des Geschmackes. Und zwischen jeder dieser sind zahllose Abstufungen und Mischungen. Mancher hat die Gabe der Willensstärke, ein anderer wieder eine Macht in seinen Augen. Und so hat einer in dem, und einer wieder in etwas anderem eine besondere Auszeichnung.

Durch die wahre Demut und Liebe zu Mir aber kann jeder sein angeerbtes Talent erhöhen bis ins völlig geistige Leben! — Jedoch hat darum keiner etwas vor dem anderen; sondern, daß er mit seinem besonderen Talente seinen Brüdern in aller Liebe dienen könne und solle — darum wird jedem auch Besonderes gegeben!

Denn hätte da jeder ein völlig Gleiches empfangen und wäre somit gleichvermögend — denke! — würde da wohl ein Bruder zum andern gehen und sich von ihm einen Dienst erbitten? — O siehe, das würde da wohl keiner tun; denn er wäre ja ohnehin mit allem versorgt!

Da aber zufolge Meiner Liebe in der ganzen Unendlichkeit kein Wesen vollkommen mit allen Talenten versorgt ist, so ist eben die Ermanglung an einem oder dem andern Talente ja das schönste und haltbarste Band der gegenseitigen Liebe, durch welches ein Bruder dem andern notwendig wird und sich an ihn anschmiegen muß, um sich des Talentes des Bruders bedienen zu können.

Daher können die Gesichte des frommen Mannes, über den du die Frage gestellt hast, gar wohl ebenso in der Ordnung sein, wie das Hören für dich in der Ordnung ist!

Es wird aber darum niemand von ein oder dem andern Talente gänzlich ausgeschlossen; sondern der Unterschied besteht nur in dem Ueberwiegen eines oder des anderen Talentes bei dem einen oder anderen Menschen. — So der Mensch aber übergeht ins geistige Leben, da wird dann auch das hervorstehende Talent zuerst geweckt.

Und so ist zur vollen Wiedergeburt durchaus weder das Schauen für sich, noch etwas anderes für sich unbedingt nötig, sondern allein die Demut und die Liebe. Alles übrige ist dann nur eine Folge dessen und richtet sich allzeit nach der ursprünglichen Inhabung irgendeines Talentes.

Solches solltest du jetzt wohl schon aus dir selbst zu fassen imstande sein. Die Gesichte des J. V. sind demnach richtig, obschon auch manches Unreine daran klebet.

Du aber bleibe beim Worte! Denn in ihm ist das reinste Schauen! — Darum ist es ja der Urgrund alles Lichtes und alles Schauens! — Verstehe es wohl! — Amen.

(Gegeben am 31. Mai 1842, durch Jakob Lorber).

Seelen-Mitternacht

O Herr! Mir kommt vor, ich bin mehr tot als lebendig. Wird die Mitternacht nicht bald durch Deine große Liebe, Gnade und Erbarmung vorüber sein?

Das kommt nur auf dich an! Wenn du mit aller Welt vollends brechen wirst mit deinem ganzen Hause, dann wird die Mitternacht bald vorüber sein! — Wenn da aber jemand zwischen zwei voneinander schroff abstehenden Pfeilern noch also gebunden ist, daß, während er von jemand gen Morgen zum lebendigen Pfeiler gezogen wird, er aber auch noch mit ebensolchen Stricken von jemand anderem gen Abend an den Pfeiler des Todes gezogen wird — wie muß es ihm werden bei diesem Doppelzuge?

Ihr sagt ja aber selbst: „Der Gescheite gibt nach!" — Und Ich sage dir, daß da allzeit Ich den „Gescheiten" machen muß und muß mit Meinem Zugwerke allezeit nachgeben an Meinem Morgenpfeiler, wenn der geschäftige Meister am Abendpfeiler zu straff sein Schnürwerk zu spannen anfängt.

Ziehe Ich bei solchen Gelegenheiten auch an, da wirst du nahezu zu einem Insekte[1], daß dir darob das geistige Atmen ausbleibt. Und gerade dieser Zustand bei dir ist das, darum du sagst, es komme dir vor, als wärest du „mehr tot als lebendig"!

Wann du aber willst und magst (denn es steht vollkommen bei deinem freien Willen, dich von den Stricken des Abendpfeilers loszumachen!) — so wird auch sobald deine vermeintliche Mitternacht vergehen; denn der Morgenpfeiler wirft keinen Schatten mehr, aber einen desto größeren der Abendpfeiler!

Wer Mich aber durch seinen Glauben verherrlicht und wen Ich schon von allen Seiten mit Liebesstricken umwunden habe, tut wohl daran, so er sich sobald losmacht von alledem, was ihn noch an den Abendpfeiler hinzieht.

Und solches ist ja doch nicht also schwer, wie sich's da jemand denken mag! Eine wahre lebendige Liebe zu Mir macht alles leicht und kein Ding ist ihr unmöglich!

[1] d. h. zu einem Tiere, das nicht aus noch ein weiß.

So du aber mit dir so manchmal eine kleine Rechnung des abendlichen Pfeilers wegen halten möchtest, Ich sage dir, du würdest gar leicht ersehen, wie du noch so einige Schnüre vom Abende her um deinen Leib duldest!

Diese aber müssen vom Leibe! Ehedem wird es nicht viel besser werden mit deiner vermeintlichen Mitternacht! — Beachte dieses wohl! Denn nun brauche Ich dir ja nicht mehr beizusetzen, von wem diese Gabe ist! — Amen.

(Gegeben am 13. Juni 1842, durch Jakob Lorber.)

Abhandlungen u. a.

Runenweistum und Neusalemslicht

Von Dr. Walter Lutz

In unserer Zeit beschäftigt man sich vielfach mit den „Runen", den alten Schrift- und Heilszeichen unserer germanischen Vorfahren. Der Ausdruck wurde von den Sprach- und Schriftforschern gebildet aus dem altnordischen Wort „run" (= „Geheimnis"), das z. B. auch in dem Worte raunen (geheime Beratung halten) zum Vorschein kommt.

Die alten germanischen Runenzeichen hat man auf kultischen Steinen und Knochen, auf Waffen, Schmuckstücken und Tongefäßen gefunden. Da sie in der späteren, christlichen Zeit als heidnische und zauberische Zeichen angesehen und von seiten der christlichen Kirche verworfen und vertilgt wurden, so ist allerdings nicht viel davon auf uns gekommen. Die aufgefundenen Reste beweisen jedoch immerhin, daß alle germanischen Völker und Stämme — vom Rhein bis an die Oder und von der Donau bis zum Eismeer — schon in der vorchristlichen Zeit in den Runen eine gemeinsame, einfache Zeichensprache hatten, die im einzelnen wohl Abwandlungen und Abweichungen aufwies, aber im Grunde auf ein einheitliches, geistig höchst sinn- und entsprechungsvolles, ja geradezu göttlichweises Zeichenschrifttum zurückging.

Auf einer sogenannten Geleitmünze (wie solche einem ausziehenden Stammesteile vom Mutterstamme mitgegeben wurde) fand man in Ostgotland ein ganzes Runenalphabet aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. mit 24 Schriftzeichen. Die gleiche Schriftzeichenreihe zeigte sich auf einem in der Themse gefundenen Messer, auf einer Spange in Frankreich und auf Grabsteinen in verschiedenen nordischen Ländern. Man nennt dieses alte Runenalphabet nach den ersten 7 Schriftzeichen das „Futhorkh". In den nordischen Ländern kam auch eine auf 16 Schriftzeichen verkürzte Reihe in Gebrauch, anderen Ortes entstanden erweiterte Reihen. Und neben diesen alphabetischen Runen wurden überall auch noch zahlreiche besondere Wort- oder Heilszeichen von geistiger Bedeutung, gleichsam wie die „Sigel" der heutigen Kurzschrift, verwendet[1], so das Hakenkreuz oder Sonnenrad (Sinnbild der Lebenskraft), die Gottrune

[1] Nach neuerer Ansicht mancher Runenforscher zeitlich früher als die Buchstabenrunen!

(Kreis mit Mittelpunkt, Sinnbild der in sich ruhenden, vollkommenen Gottwesenheit).

Heute noch dunkel und strittig ist die Frage, woher die germanischen Runen stammen. Früher nahm man an, es seien Ableitungen vom lateinischen Alphabet, andere Forscher schlossen auf eine keltisch-etruskische Urschrift. Durch die Forschungen des Marburger Professors Hermann Wirth, der die alten Schriftzeichen aller Urvölker der Welt in der umfassendsten Weise zusammengestellt und verglichen hat, ist jedoch klar geworden, daß alle Urvölker der Erde solche Runenschriftzeichen hatten und haben, daß diese alten Schriften alle eine gewisse Verwandtschaft der Form und der Bedeutung zeigen und demnach wohl letzten Endes aus einem einheitlichen Ursprunge stammen.

Wo liegt nun aber die ferne Urquelle dieser geheimnisvollen, meist zu kultischen Zwecken gebrauchten, tiefsinnigen Zeichen?

Hermann Wirth ist der Ansicht, daß die alten Kulturvölker der Erde alle von einem einstigen, im Nordpolgebiet ansässigen Urvolke abstammen und bei der Vereisung des einst milden Polargebietes (infolge Veränderung der Erdachsenstellung) auf allen Seiten des Erdballs südwärts gezogen seien und dabei die alte Kultur samt den Schriftzeichen mitgenommen haben. Wirths diesbezügliche Beweise erscheinen freilich ziemlich fragwürdig. Die ganze bisher bekannte Menschheitsgeschichte weist, im Einklang mit der Bibel, auf eine vorderasiatische Wiege der Menschheit. Aber mit der Vermutung einer einheitlichen Urquelle der menschlichen Schriftkunst ist Prof. Wirth doch sicher der Wahrheit auf der Spur. Die gemeinsame geistige Urquelle ist jedoch letzten Endes nicht in einem Erdenvolke — weder im Polarlande, noch, wie andere meinen, in einem versunkenen Erdteile „Atlantis" zu suchen — sondern in dem geistigen „Attalande" (Vaterlande) aus welchem alle wahren Erkenntnisse und alle Künste, die Sprache sowohl wie die Schrift, den Menschen durch innere Offenbarung zukamen und noch allezeit zukommen.

Durch den größten Mystiker und Gottesboten der deutschen Nation, Jakob Lorber, sind uns über diese Dinge ja die tiefsten und umfassendsten Aufschlüsse schon seit bald hundert Jahren gegeben worden!

Da erklärt z. B. in dem großen, durch Jakob Lorber geoffenbarten „Evangelium" der Herr Jesus einem Schiffsmann, der für die Menschheit eine engere Verbindung mit der himmlischen Geisterwelt wünscht:

„Was du in deiner Frage als einen lobenswerten Wunsch ausgedrückt hast, das ist auch allzeit zugelassen worden, und die einfachen und in ihren Sitten noch reinen und unverdorbenen Menschen der Urzeit sind in allen Dingen ja nur von den reinen Geistern belehrt worden, da sie im beständigen Verkehre mit ihnen standen. Die Geister zeigten den Menschen, die Metalle aus der Erde zu graben und aus ihnen mit Hilfe des Feuers, das zu erzeugen die Geister sie auch lehrten, allerlei nützliche Werkzeuge und Gerätschaften zu machen. Denn von wem anders hätten die den Kindern an Verständnis völlig gleichenden ersten Menschen alles das erlernen sollen als von jenen weisheitsvollen Wesen, denen alles klar ist aus dem Lichte Gottes in ihnen?!

Wem das nicht klar ist, der stelle sich nur ein neugeborenes Kind vor, das von seinen Eltern nur des Leibes Pflege, aber nicht irgendeinen

geringsten Anschein von einer Erziehung bekäme, weder von den Eltern, noch von irgendeinem andern Menschen! Es wird wohl aufwachsen, aber im Gebrauche seiner Glieder sogar um vieles dümmer sein als ein von Natur blödes Tier.

Denke dir nun aber irgendein abseitiges Land auf dieser Erde, das da bevölkert wäre mit derlei unterrichts- und erziehungslosen Menschen! Sie werden in tausend Jahren aus sich selbst zu beinahe gar keinem Verstande gelangen und nicht einmal irgendeine andere Sprache haben als die Tiere der Wälder und Wüsten, wie es derlei Menschen in dieser Zeit auf der Erde auch gibt und noch lange hin geben wird zu einem Beweise dessen, daß ein Mensch ohne Erziehung und Belehrung aus sich nichts erkennen und erfinden kann.

So aber die Menschen nun mit allerlei Kenntnissen und Künsten versehen sind — die sie nun freilich voneinander ablernen — da muß es ja doch auch, nach der Vernunft geschlossen, wahr sein, daß sie zum wenigsten in den Anfangsgründen von höheren und in allem verständigen Geistern unterrichtet worden sein müssen.

Ja, die ersten Menschen, die auch ‚die Kinder Gottes' benamst waren, sind denn im Anfange in allem aus den Himmeln unterrichtet worden! Aber die Menschen wurden gewahr, daß sie weise und verständig geworden, und wurden darum eitel, einbilderisch (eingebildet; d. Hsg.) und hochmütig und dadurch auch stets mehr weltsinnig und selbstsüchtig. Sie benötigten des Unterrichtes aus den Himmeln nicht mehr und fingen an, sich dessen sogar zu schämen, und wurden dem feind, der sie daran erinnerte.

Sie errichteten selbst Schulen und bestellten sie mit allerlei Lehrern und Priestern, die nach und nach stets mehr und mehr auf ihren Weltvorteil bedacht zu werden begannen denn auf den des Volkes, das in seiner Verblendung sie für eine Art Götter zu halten und zu verehren anfing und sie nun noch allerhäufigst so verehrt.

So das vor aller Welt Augen nun geschieht und der Weltmensch an nichts Reingeistiges mehr glaubt, ist es dann zu verwundern, daß die reinen Geister sich stets seltener bei den weltsinnigen Menschen einfinden?! O Freund, die Zulassung ist noch immer die alte — nur die Menschen sind nicht jene alten, die mit den reinen Geistern der Himmel im steten Verkehr gestanden sind!"[1]

Diese Eröffnungen des Herrn im großen Lorberevangelium machen es uns also leicht verständlich, daß auch die Zeichen- und Schriftkunst der alten Völker „aus den Himmeln" stammt und daß ihr eine aus der geistigen Welt empfangene Urlehre zugrunde liegt, von der gemeinsame Züge in die Zeichenschrift aller Völker gelangten, sowohl hinsichtlich der Form wie auch hinsichtlich der geistigen Bedeutung.

Wir glauben es daher auch gerne, daß, wie die Forscher festgestellt haben, jeder einzelnen Schriftrune ein tiefer geistiger Entsprechungssinn gegeben ist und daß ein solcher auch in den Runenalphabeten den gebräuchlichen Schriftzeichenreihen zukommt. — Und schließlich macht uns der geistige Ursprung der Runen auch sehr verständlich, daß diese

[1] Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 138, 8—14; vergl. auch Lorber, ‚Erde und Mond', Kap. 35.

Zeichen erfahrungsgemäß vorzugsweise zu kultischen und magischen Zwecken gebraucht worden sind. Denn die Geister des Lichtes, wie auch — schlimmen, schwarzmagischen Falles — die der Finsternis haben den Menschen auch diese Verwendung gezeigt.

Jakob Lorber gibt somit auch auf diesem interessanten Gebiete ein helles und überzeugendes Licht, das die gelehrte Wissenschaft mit ihrer erdgebundenen Forschungsweise vergeblich sucht, das aber uns Freunden der Geistlehre eine hohe Freude bereitet.

Das Vaterunser im Runenalphabet

Von Theodor Walter

Die Runen, die alten, geheimen Heils- und Schriftzeichen unserer Väter, finden heutzutage erfreulicherweise wieder ein erhöhtes Interesse. Aus fernen Zeiten geben sie uns mit ihrer tiefsinnigen Bedeutung Kunde vom erleuchteten geistigen Innenleben unserer Altvordern. Wie waren doch jene Völker und Geschlechter noch mit Gott und der geistigen Welt verbunden auf Grund ihrer reinen, einfachen, naturgemäßen Lebensweise! Der römische Geschichtsschreiber Tacitus hat seiner verdorbenen römischen Mitwelt davon Kunde gegeben, indem er ihnen das Wesen der germanischen Männer und Frauen wie einen Spiegel vorhielt. Was von diesem bedeutenden Zeugen in dieser Hinsicht überliefert wurde, das bestätigt uns und macht uns begreiflich, was die Runen, die spärlichen Schriftdenkmäler der Germanen, dem nachdenklichen Forscher noch heute „zuraunen".

Um die geistigen Geheimnisse dieser Zeichen zu entziffern und wahrhaft zu verstehen, darf man freilich nicht mit dem bloßen Kopfverstand, der ja eine sehr blinde, oft irrende Seelenkraft ist, forschen — man muß wie beim Lesen und Verstehen der Heiligen Schrift der Bibel — still und andächtig auf die innere Stimme des Geistes lauschen. Und so wurde einem unserer Freunde, H. E. Heppe, Trier, einem kenntnisreichen, tiefgründigen Fachmann auf diesem Gebiete, bei seinen Forschungen ein wunderbares Geheimnis kund über die Runen-Reihe, die nach ihren sieben ersten Runen das „Futhorkh" heißt.

Aus seiner demnächst im Verlag des „Theosophischen Verlagshauses", Leipzig, in der Zeitschrift „Theosophie" unter dem Titel: „Die Urarische Runenfassung des Vaterunsers" erscheinenden Abhandlung dürfte nachstehender Auszug der Runendeutung den ‚Wort'-Lesern gewiß interessant sein.

Der Verfasser H. E. Heppe, schreibt dort: „Im ‚Futhorkh' unserer wissenden Ahnen fand ich zu meinem tiefen Staunen den Urtext des Vaterunsers[1] wie im Folgenden dargetan werden soll.

[1] Das Vaterunser ist eine Gebetsweise der Himmel, die dort von Ewigkeit her geübt und den Menschen der Erde auch schon vor Christus geoffenbart worden ist. Auch die Jüngerin Jarah hatte diese Gebetsweise unmittelbar aus den Himmeln durch die Stimme des göttlichen Geistes in ihrem Herzen (vergl. Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 123, 2 ff.). Th. W.

Auch schon von einigen andern sinnenden Betrachtern ist es geahnt worden, daß in der Reihenfolge der „Stäbe" (Buchstaben) unseres ehrwürdigen germanischen „Futhorkhs", wie es uns die nordische Heldendichtung die ‚Edda', in dem gewaltigen und geheimnisvollen Runenliede ‚Odhins' aufbewahrt hat, die Stichworte zu dem Gebet aller Gebete, zum ‚Vaterunser', verborgen sind. — Der erste, der das, wenn auch noch tastend, entdeckte, A. Hofer, schrieb dazu mit Recht: „Es ist wirklich eine Offenbarung! Wie Schuppen fällt es von den Augen, wie eine zwingende Erleuchtung kommt es über uns, daß hier der Ursprung des ‚Vaterunsers' gegeben ist."

Allerdings — im Bemühen, sich möglichst eng an die bis dahin bekannten unzulänglichen Deutungen der einzelnen Runenzeichen zu halten — kam A. Hofer für sein ‚Urvaterunser' zu einem Wortlaute, der weder ihn noch sonst jemand befriedigen konnte.

Die Frage ließ daher auch mich nicht ruhen. Immer wieder kreisten meine Gedanken um sie, bis endlich zu Ostern dieses Jahres mir die Erleuchtung kam — und mit ihr ein voller, beseligender Blick nicht nur auf die ursprüngliche Fassung, sondern auch auf den tiefen inneren Sinn dieses ehrwürdigsten aller Gebete. — Streng an die Reihenfolge der ‚Stäbe' des ‚Runenfuthorkhs' angeschlossen, ergab sich folgende Deutung:

ᚠ (Rune Fa = göttliches Zeugen, Schaffen) bedeutet: Allvater
ᚢ (Rune Ur = Ursein): der Du bist das Ursein von Ewigkeit zu Ewigkeit;
ᚦ (Rune Thor = Donner, Macht, Gewalt): Dein ist alle Macht und Gewalt;
ᚨ (Rune Os = Mund, Offenbarung): heilig ist das Wort aus Deinem Munde;
ᚱ (Rune Reith = Recht, Rat, Reich): Dein ist das Reich, das Recht und der Rat in den Himmeln und auf Erden;
ᚲ (Rune Kaun = das Können): Dein ist die Kraft
ᚺ (Rune Hagall = das göttliche Schöpfungsall): und die Herrlichkeit!
ᚾ (Rune Noth = Zwang des Schicksals): Hilf uns in unserer täglichen Not!
ᛁ (Rune Is = das Ich, das in sich ruhende selbstwillige Bewußtsein): Vergib uns die Schuld unserer Eigenwilligkeit!
ᛅ (Rune Ar = Sonnenrecht): Und gib uns unser ordnungsmäßiges Recht,
ᛋ (Rune Sal = Heil, aber auch Schuld): wie wir Recht gewähren unsern Schuldigern!
ᛏ (Rune Thyr = Untergang, Tod, Wandlung): Führe uns heil aus aller Versuchung
ᛒ (Rune Bar = Geburt, Ordnungsbegründung im körperlichen Sein): und erlöse uns von allem Uebel dieses irdischen Daseins!
ᛚ (Rune Laf = Leben, Lebenslicht): Leite uns zum wahren Leben,
ᛘ (Rune Man = vollendeter Mensch, Vollmensch): zum Leben der Vollendung!
ᛦ (Rune Yr = Irrtum, Niedergang): Erlöse uns von der verderblichen Macht des Irrtums
ᛇ (Rune Eh = heilig verbundene Ordnung, Ehe, ewige Einigung mit Gott): und nimm uns auf in Dein ewiges Reich!

ᚷ (Rune Gibor = Geber, Spender): Das gib uns, der Du allein bist der gütige Geber aller guten Gaben!

Dieser Urtext des Vaterunsers ergibt sich aus nachstehender

Deutung der einzelnen Runenzeichen:

ᚠ Rune (1.) Allvater

Die Fa-Rune ist die Rune des ewigen, unendlichen und all-einigen Vaters, d. h. Schöpfers und Erhalters aller Welten, aller Himmel und Erden. („Varuna" der altindischen Veden). Sie ist als solche vor allem die Rune der schöpferischen „Liebe" des göttlichen Vaters (vergl. Lorber, ‚Die Haushaltung Gottes', Bd. 1, Kap. 5) folglich auch die der daraus folgenden erschaffenden Tätigkeit. Daher lateinisch facere, machen, schaffen. (Die lateinische Sprache ist, wie die griechische, von den Runen abgeleitet.[1])

Die Fa-Rune ist darum die erste, das Aß (der Ase). Sie ist auch die Rune des Feuers, nicht des materiellen, sondern des geistigen Urfeuers und Urlichtes. Sie entspricht den Buchstaben F und V. — Ihr Zahlwert ist 1, die Zahl, aus der alle andern durch Teilung, Spaltung und Vervielfältigung der Teile hervorgegangen sind und in die sie zurückkehren müssen, um wieder ein Ganzes zu werden. Das geheime Gesetz der Zahlen gehört so ebenfalls zu den Runenschlüsseln, ohne dessen Kenntnis sie nicht voll verständlich werden können.

ᚢ Rune (2.) Der Du bist das Ursein von Ewigkeit zu Ewigkeit

Die Ur-Rune ist die Rune der göttlichen Weisheit und Allwissenheit. Sie ist auch die Rune des Urchaos und der Urmaterie, der Ur-Ursache und — des letzten aller letzten Ziele: Vom Ur zum Ur (S'urtur). Vom Ur geht alles aus. Und alles kehrt zum Ur zurück: UR-RUH! Sie ist die Rune der Zeit, des Ursprungs und der Vollendung. Da sie diese beiden umfaßt, muß sie auch die Rune der wahren Ewigkeit sein. — Ihr Zahlwert ist 2. — Die Ur-Rune ist darum die Rune der „Entzweiung" der Gottheit, die aus ihrem Ruhezustand („Pralaya" der indischen Geheimlehre) heraustritt, um ihr Schöpferwerk zu beginnen. — Ihr Buchstabenwert ist U und W.

ᚦ Rune (3.) Dein ist alle Macht und Gewalt

Die Thor-Rune ist die Rune der göttlichen Allmacht. Sie steht an dritter Stelle im Futhorkh und ist die Rune der Drehung, Bewegung, also der Lebensursache und Schöpfung. Sie ist auch die Rune des Donners und des Todesdorns, der Dornröschen in Schlaf versetzt. Darum segnete der Germane das, was Bestand haben sollte, mit dem Hammer Thors, dem Bild und Symbol dieser Rune. Sie entspricht den Buchstaben TH und D. — Ihr Zahlwert ist 3. — Die drei Runen: F,u,thor, F,a,tor d. h. Liebe, Weisheit und Macht bilden zusammen die erste Dreieinheit der himmlisch-geistigen Welt, die ersten drei Groß-Runen des Vaters.[2]

[1] vergl. Heppe, Das lateinische und griechische Alphabet und die Gründung Roms, drei Schöpfungen germanischer Armanen.

[2] Vergl. Jakob Lorber: ‚Die Haushaltung Gottes', Kap. 5, 12 und ‚Das große Evangelium Johannis', Bd. 7, Kap. 18.

ᚨ Rune (4.) Heilig ist das Wort aus Deinem Munde

Die Os-Rune ist die Rune des höchsten „Asen" nach dem „Vater", des Log-os, des Sohnes Gottes, des Christus, des „Wortes Gottes", der Offenbarung, sowie der göttlichen Weltordnung, der himmlischen Harmonie. Sie entspricht dem Buchstaben O[1]. — Ihr Zahlwert ist 4. — Darum ist sie auch die Rune des wirkend gewordenen „Fyrs", des geistigen Ur-Feuers, und damit der Führung.

ᚱ Rune (5.) Dein ist das Reich, das Recht und der Rat in den Himmeln und auf Erden

Die Reith-Rune ist die Rune des göttlichen Willens, daher die Rune des obersten Gesetzes, des wahren, einzigen „Rechtes". Ihr Symbol für die materiellen Belange ist das vierspeichige „Rad" (4 Speichen und Mittelpunkt = 5). Denn vom göttlichen Mittelpunkt strahlt die Urenergie aller Energien in alle vier Windrichtungen (Symbol des Alls), sowohl in geistiger, wie materieller Hinsicht und sowohl in allen Himmeln, wie auf allen Erden. Der Radkranz ist als Kreis das Symbol des Weltraumes. Und weil so das Rad das Symbol des Rechts war, wurde einst der Verbrecher aufs Rad geflochten. Die Farbe der Runen im allgemeinen und der Reith-Rune im besonderen ist rot. Darum trugen (und tragen z. B. heute noch beim Reichsgericht) die Richter und Scharfrichter rote Amtskleidung. — In rein geistiger Hinsicht ist eines der Symbole dieses Begriffes der Fem-Stern (Druthenfuß), darum einst das schreckenerregende Zeichen der heiligen Feme, deren Salworte hießen: Tuo esse, tuo gege: Im Dunkeln zugegen! — Der Zahlwert der Reith-Rune ist 5. — Ihr Buchstabenwert = R.

ᚲ Rune (6.) Dein ist die Kraft

Die Kaun-Rune ist die Rune der vitalen Kraft, des Könnens und darum der Kunst und des Doppelgeschlechtigen im höheren Sinne: Positiv-negativ, masculin-feminin. In diesem Bezug hat sie Zwitterbedeutung und umfaßt: Geist-Materie, Gut-Böse etc. Darum heißt es bei Lorber vom Herrn: „Nimm die Zahl 666, die in guten und schlechten Verhältnissen entweder einen vollendeten Menschen oder einen vollendeten Teufel bezeichnet".[2] Die Kaun-Rune entspricht den Buchstaben C und K. — Ihr Zahlwert ist 6. — Mit Kaun ist die zweite Dreiheit: Os, Reith und Kaun vollendet. Diese drei bilden die Runen des „Sohnes".

ᚷ Rune (7.) Und die Herrlichkeit!

Die Hagal-Rune ist die Rune der göttlichen Barmherzigkeit. So wie diese alle andern Eigenschaften der Gottheit umfaßt, so umhegt auch die Hagal-Rune alle andern Runen des Futhorkhs, sie ist ihr Kanon. Was aber alles andere umfaßt, muß notwendigerweise dieses andern Herr sein. Also auch = Herrlichkeit, Heiligkeit. Hagal ist ferner = Weltraum, Weltall usw. — Zahlwert 7. — Die Runen von Fa bis Hagal sind also die Zeichen der sogenannten 7 großen Geister, „Elohim".[3] Daher die große

[1] Der leere Kreis, also das Bild des Buchstabens O, ist das Symbol des Kosmos und der ruhenden Gottheit, vor ihrer ersten Offenbarung im Raume und in der Zeit. — [2] Lutz, „Grundfragen des Lebens", Bd. 2, Seite 238, Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — [3] Vergl. Jakob Lorber ‚Das große Evangelium Johannis', Bd. 7, Kap. 18 u. 20.

Bedeutung der Zahl 7. Hagal entspricht dem Buchstaben H. Da aber sämtliche Runen ihre Bedeutung nicht nur aus 3 × 3 verschiedenen Ebenen, sondern auch aus 2 antipolaren Aspekten entnehmen, so ist hier noch festzustellen, daß jede Rune, je nach dem Zusammenhang, positiv oder negativ gemeint sein kann. Die Fa-Rune als Liebe Gottes kann auch den Zorn Gottes bedeuten. Die Hagal-Rune als Gnade und Barmherzigkeit kann auch unter Umständen deren äußersten Gegenpol — die Hölle, „Hel", bedeuten! Hel — helig — heilig — heimlich.

ᚾ Rune (8.) Hilf uns in unserer täglichen Not!

Die Noth-Rune ist die Rune der Schicksals-Norne, des Karma, des Kausalitäts-Gesetzes und seines Ablaufs. Sie ist gewissermaßen der Gerichtsvollzieher des himmlischen Richters, vor dessen Gewalt es keine Rettung gibt: „Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist Du da. Bettete ich mich in die Hölle, siehe, so bist Du auch da!.." (Psalm 139) — Zahlwert 8. Hab acht = achte die Noth-Rune! Achte auf dein Schicksal und beachte es! — Die Noth-Rune entspricht dem Buchstaben N.

ᛁ Rune (9.) Vergib uns die Schuld unserer Eigenwilligkeit

Die Is-Rune ist die Rune des Heiligen Geistes. Daneben des geistigen Bewußtseins, des Selbstbewußtseins der geistigen Person, des Ego, der Individualität. Diese unterscheidet sich von den andern Egos durch ihren Eigenwillen. Aber dieser scheidet sie auch — von ihrem göttlichen Schöpfer und Vater, solange sie ihren eigenen, freien Willen nicht in Gott ergeben hat. Den freien Willen aber gab Gott dem Menschen, damit er ihn beherrschen und aus Liebe zum Guten verwenden lerne. Durch die Scheidung des ersten selbstbewußten Geistes (Luzifer) vom Vater entstand — die materielle Welt. Sie kann darum auch nur wieder vergeistigt werden durch seine oder wenigstens seiner Kinder Rückkehr zum Vater. Die Is-Rune entspricht dem Buchstaben I, J. — Ihr Zahlwert ist 9. — Die drei Runen: Hagal, Noth und Is ergeben die dritte himmlische Dreiheit, den Heiligen Geist.

Mit diesen ersten drei × drei = neun heiligen Stäben aber, die wir nun kennengelernt, ist die himmlische Dreifaltigkeit vollendet und wir treten nun hinüber über den Abgrund, der die geistige von der materiellen, die Welt der Ursachen von der Welt der Erscheinungen und der Wirkungen, das Ewige vom Zeitlichen trennt. Unser Blick in dieses erhabene „Jenseits" war nur flüchtigster Art. Wollen wir von ihm mehr erfahren, dann müssen wir zu ihm zurückkehren, wenn wir die materielle, stoffliche Welt durchwandert haben, bereichert mit den Erfahrungen, die wir dort sammeln durften! — Doch weiter in der Runenreihe!

ᛃ Rune (10.) Und gib uns unser ordnungsmäßiges Recht

Die Ar-Rune ist die Rune des Lichts, der Sonne, des Feuers. Von der Sonne leitete der „Arier", der Germane, seine Abkunft und damit sein Recht ab, daher das „arische Sonnenrecht". Die Rune Ar ist damit auch die Rune der Wahrheit, der Erkenntnis. Sie bedingt somit auch die Erkenntnis, daß wir für uns nicht mehr Recht zu fordern haben, als wir zu gewähren bereit sind: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" — Zahl-

wert 10. — Quersumme 1. Ar-Rune = Erleuchtung ist die Wirkung der Liebe = Fa-Rune! Die Ar-Rune entspricht dem Buchstaben A.

ᛋ Rune (11.) Wie wir Recht gewähren unsern Schuldigern!

Die Sal-Rune ist die Rune des Heils, das aus der Weisheit stammt, also des wissenden, schöpferischen Glaubens. Aber auch der aus der Ar-Rune fließenden Wärme, der elektro-magnetischen Kraft mit ihrer Sieggewalt und so auch des Sieges. Sie ist ferner die Rune des Seins. Und da, wie oben gesagt, jede Rune positiv und negativ aspektiert sein kann, folglich auch des Scheins, der Schuld und des Schuldigers (Gläubiger). — Die Sal-Rune entspricht dem Buchstaben S. — Zahlwert 11, Quersumme 2. Sal ist also Wirkung von Ur (2).

ᛏ Rune (12.) Führe uns heil aus aller Versuchung

Die Thyr-Rune ist die Rune des Todes, der Wandlung und Entwicklung. Diese beiden aber sind die Früchte der mutvoll bestandenen Prüfungen und Versuchungen, die nach hartem Kampfe uns den Weg in das Land des Friedens und der Freude eröffnen. Die Rune Thyr ist darum auch die Rune des Kampfes, und Thyr oder Ziu, der Kriegsgott, war ihre Personifikation. Zu seinen Kampfmitteln gehört auch die ihre wahren Pläne verbergende List, daher ist die Thyr-Rune auch das Zeichen für Wenden und Verbergen (Tarnkappe etc.). Und da der Kampf und Krieg der „Vater aller Dinge", so ist die Thyr-Rune auch eine Zeugungsrune. — Zahlwert 12, Quersumme 3. Thyr ist also Wirkung von Thor (3). Die Thyr-Rune entspricht dem Buchstaben T.

Damit haben wir die erste Dreiheit in der Zeit: Ar, Sal, Thyr, die oberste Sphäre der stofflichen Welt gewissermaßen, vollendet.

ᛒ Rune (13.) Und erlöse uns von allem Uebel dieses irdischen Daseins!

Mit dieser Rune treten wir in das körperliche Dasein selbst hinein. Denn die Bar-Rune ist die Rune der Geburt ins vergängliche Dasein. Darum ist sie auch die Rune des Gesangs, des Mittels, das die Seele erhebt und ihr die Widerwärtigkeiten dieses Daseins überwinden hilft. Gesang hieß einst Bar, daher Barde, Bardit (Kriegsgesang), Bariton. Der „Bar" ertönte auch an der Bahre des gefallenen Recken, darum steht diese Rune auch für Bahre. Also von bar (der Geburt) über bar (den Gesang) zum bar (Totenbahre)! Im Gegensatz zu der nächstfolgenden Rune ist also Bar die Rune des vergänglichen Eintagslebens des Menschen und entspricht den Buchstaben B, P. — Zahlwert 13, Quersumme 4. Also ist Bar die Wirkung von Os (4). Welches Licht fällt nun auf das Wort Jesu: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!"? Unser Eintagsfliegendasein hienieden ist bedingt durch die göttliche Ordnung und ist eingeschlossen in den Rahmen der transzendentalen Harmonie — falls Os unser Leitstern ist.

ᛚ Rune (14.) Leite uns zum wahren Leben

Die Laf-Rune ist die Rune des Lebens an sich, das, einmal aus Gott hervorgegangen, nicht mehr endigen, wohl aber tausendfältig seine Erscheinungsform wechseln kann gemäß dem Urgesetz des arischen Weistums vom Werden, Sein und Vergehen zum Neuentstehen. Auf Erden begann das zeitliche Leben zuerst im Wasser. Darum ist Laf auch die Rune des Meeres (lagu, „Lache"). Und immer wieder geht zeitliches Leben auch im Wasser zugrunde. In den beiden Runen Bar und Laf haben wir somit auch die Zeichen für Werden und Vergehen. Laf entspricht dem Buchstaben L. — Zahlwert 14, Quersumme 5. Das Gesetz des „Lebens" fließt aus dem „Willen Gottes" = Reith (5).

ᛗ Rune (15.) Zum Leben der Vollendung

Die Man-Rune ist die Rune des Vollmenschen, des Engels, des Himmelssinns und der in Gott lebenden Kinder des Lichtes, der Höhe. Sie zeigt symbolisch die urarische Gebetstellung, bei der die gen Himmel gehaltenen Handflächen die „Antennen" bilden zur Aufnahme der Strahlkräfte aus der Höhe. Die Rune Man ist aber auch das Kreuz des Christus Jesus — dieses Kreuz der Materie, an dem jeder als Kruzifixus angeschlagen wird, der sich entschlossen hat, den schmalen Weg zu gehen, der in die Höhe führt. — „Man" ist ferner die Rune des zunehmenden Mondes und seines Einflusses auf den lebenden Menschen. Und weil der Mond zunimmt, sich mehrt und schwindet bis zur Unsichtbarkeit, so kann die Man-Rune auch ebenso Mehrung wie Leerung bedeuten. — Zahlwert 15, Quersumme 6. Also steht diese Rune und die von ihr vertretenen Begriffe in geheimer Verbindung mit der Kaun-Rune (6), was schon allein im Hinblick auf die Geschlechtstrennung beim Menschen verständlich sein dürfte. „Man" entspricht dem Buchstaben M. — Hiermit endigt die zweite Dreiheit in der Zeit.

ᛜ Rune (16.) Erlöse uns von der verderblichen Macht des Irrtums

Die Yr-Rune ist die Rune des Irrtums, der Unbeständigkeit, des Niederrassentums, des auf seinen Verstand eingebildeten Materialismus, der alle feineren seelischen und geistigen Kräfte verneint und dessen Götze der Unterleib ist. Die Yr-Rune ist auch die Rune des abnehmenden Mondes. Die Folge des fehlenden Lichtes ist Dunkelheit und diese schafft Verwirrung. Verwirrung, schädliche Leidenschaften, Arglist und Tücke, Zornwut und Wahnsinn sind alle in diesem bösen Zeichen enthalten. — Zahlwert 16, Quersumme 7. Die göttliche Barmherzigkeit, Hagal-Rune (7), aber vergißt auch der schwarzen Schafe in ihrer Herde nicht, stehen ihr doch in der nächsten, der 17. und der dieser entsprechenden 8. Rune zwei treffliche Mittel zur Zähmung der Widerspenstigen zu Gebote. — Yr entspricht dem Buchstaben Y.

ᛟ Rune (17.) Und nimm uns auf in Dein ewiges Reich

Die Eh-Rune ist an sich die Rune der Ehe, der gesetz- und ordnungsmäßigen Verbindung zweier Menschen für zeitliches Zusammenleben. Diese Ehe aber war das Gesetz, die „Rauh"-, d. h. Rechtswurzel und Grundlage des ganzen Daseins des Germanen und seiner Staaten. Das Institut der Ehe als solches hatte deshalb Ewigkeitswert und -bedeutung. Darüber hinaus bedeutet die Eh-Rune die Erde und den vergänglichen Stoff, die Materie dieser zeitlichen Welt. Und so, wie das zeitliche Leben eines Menschen gewesen ist, so wird auch sein Gericht an seinem „jüng-

sten Tage" sein. — Die Eh-Rune entspricht dem Buchstaben E. — Zahlwert 17, Quersumme 8. Die Eh-Rune und die Noth-Rune (8) stehen somit in engstem Zusammenhange. Die Nornen, die am Quell zu Füßen der Weltesche Yggdrasil sitzend den Menschenkindern die Schicksalsfäden spinnen, bestimmen sie danach, wie wir dieses Leben verbracht; ob wir mit unserm Pfunde gewuchert, ob wir's vergraben oder — vergeudet haben. Wir alle aber müssen unsern Weg über das Kreuz auf dem Kalvarienberge nehmen.

ᚷ Rune (18.) Das gib uns, der Du allein bist der gütige Geber aller guten Gaben

Diese letzte, die Gibor-Rune, ist von besonders tief geheimnisvoller Bedeutung und schwer in Kürze zu erklären. Denn sie bedeutet einmal den gute Gaben gebenden gütigen Gott, aber auch den erstgeborenen, verlorenen Sohn Gottes — Luzifer, der zum Satan geworden. Dieser ist ja auch ein Geber von Gaben. Aber während die Gottesgaben uns zum Heile dienen, sind die Teufelsgeschenke zu unserm Unheil. Luzifer aber heißt der Lichtbringer, denn er ist der Urheber dieser leid- und jammererfüllten zeitlichen egoistischen Welt und des sie erleuchtenden materiellen Lichtes, denn — ohne seinen Fall bestände sie nicht. Die Gibor-Rune bedeutet somit in ihrem niederen, nicht göttlichen Aspekt alles, was aus dieser Erde entstanden, an sie gebunden ist und mit ihr wieder vergehen wird, sowie was ihrem vergänglichen Dasein dient. Sie ist die im vergänglichen Stoff tätig gewordene Kaun-Rune, Lebenskraft, also eine Rune der Tätigkeit, die durch Kräfte aus höheren Regionen gelenkt wird. Der ihr entsprechende Buchstabe ist G. — Zahlwert 18, Quersumme 9. Die Gibor-Rune versinnbildlicht also einmal den im Stoff tätig gewordenen Heiligen Geist, dann aber auch den dem Heiligen Geist entgegengesetzten, von ihm abgefallenen Intellekt und die auf Böses gerichtete Intelligenz Is-Rune (9).

Damit endigt die dritte Dreiheit in der Zeit und schließt die gesamte Reihe. — Diese ganze Reihe von 18 Stäben läßt sich nun auch in drei Gruppen zu je 6 Runen einteilen. Und diese Teilung zu 3×6 entspricht der in der Schrift viel gebrauchten Zahl 666, der Zahl des „Tieres"! Wem fällt nun bei der Bezeichnung der Runen als „Stäbe" nicht das Gleichnis ein von dem Stabbündel, das der sterbende Vater seinen 3 (!) Söhnen als Symbol hinterläßt!? Dieses auch in seinem exoterischen Sinn so bedeutungsvolle Bild ist aber in seiner esoterischen Beziehung nichts anderes, als einer der Schlüssel zu unserem altheiligen Runen-Futhorkh. Kein Wunder, daß der „Vater" seine „Söhne" auffordert, das Stabbündel unzerteilt in Ehren zu halten und sich davon immer aufs neue zu rechtem Tun begeistern zu lassen!

Vergleichen wir nun zum Schluß den aus dem Runen-Futhorkh gewonnenen urarischen Wortlaut des Vaterunsers mit den verschiedenen Fassungen, wie sie uns durch den größten deutschen Seher und Gottesmann Jakob Lorber in Graz vor nun bald hundert Jahren neu geoffenbart worden sind[1], so werden wir erkennen, daß der Geist unseres

[1] Gr. Ev. Bd. 3, Kap. 123, 2 ff., Bd. 8, Kap., 92, 6, Bd. 10, Kap. 32, 6; ‚Robert Blum', Bd. 2. Kap. 248, 14 und 249; ‚Bischof Martin, Kap. 179, 2 ff.

Runengebetes genau derselbe ist, der auch jene durch Lorber übermittelten Fassungen beherrscht. Diese schließen sich wohl der Folge der sieben Bitten, wie sie die Bibel überliefert hat, enger an. Das mag mit Bedacht geschehen sein. Denn vor hundert Jahren wußte man nichts mehr von der inneren tiefen Bedeutung der Runen. Hätte Lorber einen andern, als den gewohnten Rahmen des Gebetes gebracht, so wäre Verwirrung die Folge gewesen. Im übrigen stehen unsere Runendeutungen jedoch, wie jeder Kenner der Lorberwerke empfinden wird, in höchst auffallendem Einklang mit den vielseitigen und tiefgründigen Eröffnungen und Lehren des erleuchteten deutschen Mystikers und Geistesboten. Und wir brauchen auch die — etwa fünf — Fassungen des Gebetes, wie sie Lorber bringt, nur zusammenzufügen und wir haben einen Kommentar zu dem Runengebet, wie wir ihn uns nicht erschöpfender wünschen können!

Neues vom Mond

Der österreichische Astronom Weisberger behauptet, daß die sogenannte Mondoberfläche, die man durch das Fernrohr sieht, in Wirklichkeit die Oberfläche der Mondstratosphäre ist, die durch elektrische Kräfte zum Leuchten gebracht werde. Unter dieser Stratosphäre befinde sich eine dichte Troposphäre, ein Luftmantel, der den Mond umgebe und sich unseren Blicken entziehe. — Der Hauptbeweis für diese sensationelle Theorie besteht darin, daß es nicht möglich ist, zwei genau übereinstimmende Photographien von der Mondoberfläche zu erhalten. Nach Weisberger ist dies der Beweis für die stratosphärische Natur der Mondkrater. Die Theorie läßt die Schlußfolgerung zu, daß auch organisches Leben auf dem Monde möglich ist.

So wurde kürzlich in der Tagespresse berichtet! — Durch Jakob Lorber ergingen bekanntlich im Jahre 1841 denkwürdige Enthüllungen über die Beschaffenheit und geistige Zweckbestimmung des Mondes, welche mit den neuesten Erkenntnissen des österreichischen Astronomen Weisberger eine gewisse Verwandtschaft zeigen. Diese seherischen Angaben Lorbers, denen die wissenschaftliche Forschung nun offenbar näher kommt, sind in dem Lorberwerke „Erde und Mond" niedergelegt. — Wir vernehmen daselbst u. a.:

„Damit ihr den Mond und seine Bewohnbarkeit völlig begreifet, müßt ihr wissen, daß der Mond eigentlich nur auf der dem Planeten [Erde] zugekehrten Seite „Mond" ist. Auf der entgegengesetzten Seite aber ist er nicht „Mond", sondern ein ganz fester Erdteil.

Was also „Mond" ist, das ist nicht fest, sondern sehr locker, beinahe so wie ein etwas gefesteter Schaum des Meeres, dessen festere Teile gleich Bergen hervorragen, während die weicheren Teile nischen- und trichterartig gegen das Zentrum des ganzen Weltkörpers eingesunken sind.

In einigen der Einsenkungen befindet sich noch (nicht weichen könnende) atmosphärische Luft, welche sich, durch starke Fernrohre betrachtet, fast so ausnimmt, als wäre sie ein Wasser. Alle Höhepunkte, wie auch die weniger tiefen Trichter, haben jedoch durchaus

keine atmosphärische Luft, sondern bloß nur Aether, wie er sich in den freien Räumen zwischen der Sonne und den Planeten vorfindet.

Diese Seite des Mondes ist daher auch von keinem organischen Wesen bewohnt, sondern ihre Bewohner sind geistiger Art. — Diese geistigen Bewohner waren bei Leibesleben lauter Weltsüchtige und werden nun zur Besserung dahin gebannt, damit sie sich auf diese Art an der Welt noch hinreichend „vollgaffen" können.

Wenn sie dann nach bedeutenden Zeitlängen gewahr werden, daß die „Weltgafferei" keine Früchte trägt und sie den dahin gesendeten Lehrern Gehör leihen, so werden die Tatwilligen alsobald von da zu einer höheren, beseligenderen Freiheitsstufe geführt.

Die weniger Folgsamen aber werden auf der „Erde" des Mondes [d. h. auf der dem Planeten abgekehrten Seite] wieder mit Leibern angetan und müssen sich da sehr armselig und kümmerlich durchbringen. Sie haben da fürs erste mit der größten Kälte und Finsternis zu kämpfen; fürs zweite aber dann auch mit einer unerträglichen Hitze. Denn da dauert die Nacht beinahe vierzehn volle Erdtage und ebensolang auch wieder der Tag. Gegen das Ende einer jeden Nacht wird es dort so kalt wie auf der Erde am Nordpole. Und um die Mitte und gegen das Ende des Tages wird es so heiß, daß da kein lebendes Wesen auf der Oberfläche es aushalten kann.

Diese Bewohner wie auch alle anderen organischen Wesen [der abgekehrten Seite], hausen da im Boden. In dieser unterirdischen Wohnung müssen sie über die Hälfte des Tages zubringen wie auch über die Hälfte der Nacht. Es gibt daher auch dort keine Häuser und Städte, so wie bei euch, sondern die Wohnungen sind in den Tiefen der Monderde, hie und da auch in Gebirgsklüften und Höhlen.

Es gibt dort keine Bäume, die da Früchte tragen möchten, sondern nur Wurzelgewächse, wie z. B. bei euch die Erdäpfel, Rüben, Möhren u. dergl. Diese Gewächse werden im Anfange des Tages angepflanzt und zu Ende des Tages völlig reif.

Im Anfange der Nachtdämmerzeit kommen die Menschen aus ihren Höhlen hervor, ernten diese Früchte und bringen sie alsbald in ihre unterirdischen Wohnungen, wovon sie sich dann die Nachtzeit hindurch ernähren, wie auch den ganzen folgenden Tag hindurch.

Von den häuslichen Tieren ist bloß eine Art Erdschaf zu bemerken, welches diesen Bewohnern das ist, was das Renntier den Nordländern. Es gibt noch sowohl in den Flüssen und Seen, die auf der Monderde ziemlich häufig vorkommen, eine Menge Wassertiere, wie auch einige kleine Arten von Vögeln, nicht unähnlich euren Sperlingen, wie auch ganze Heere von Insekten und anderen ein-, zwei-, drei- und vierfüßigen Erdtierchen, deren Zweck und nähere Beschreibung ihr bei einer andern Gelegenheit vernehmen werdet. — Vorderhand genüge euch das Gesagte!

Vorzüglich aber hütet euch, Meine Lieben, davor, daß ihr nicht auch dereinst Bewohner dieses armseligen Weltkörpers werden

möget! Denn dieses gelbschimmernde Schulhaus des Lebens ist ein gar mühseliges Schulhaus! Und es wäre besser, auf der Erde in einem Tage vierzehnmal zu sterben, als dort nur einen Tag lang zu leben."

Beharrlichkeit in der Fürbitte

Aus „Georg Müller von Bristol", Lebensschilderung von A. T. Pierson.[1]

Der durch seine großen Liebeswerke in Bristol, England, bekannte, aus der Halberstadter Gegend, Provinz Sachsen, stammende „Waisenvater" Georg Müller, hat die Mittel zu seinen vielen Waisenhäusern mit der Kraft des Gebets durch freie Liebesgaben aufgebracht. Er wirkte von 1835 bis 1898 in England und hat, obwohl ein Deutscher, daselbst die größte Anerkennung und Förderung seines Werkes gefunden. Das licht- und segensvolle Leben und Walten dieses äußerlich überaus schlichten Sendboten aus den Himmeln schildert ein in guter Uebersetzung erschienenes Buch des englischen Geistlichen Pierson. — Wir entnehmen daraus:

„Georg Müllers Ueberzeugungstreue hatte wunderbare Erfolge zu verzeichnen. Schon zu seinen Lebzeiten erreichte die Gesamtsumme, die während 60 Jahren für die genannten Reichgotteswerke ausgegeben wurde, die überraschende Höhe von 30 Millionen Mark.

Solch ein Leben und solch ein Werk sind das Ergebnis vor allem einer Gewohnheit — des täglichen und beständigen Verkehrs mit Gott. Wir wissen, wie unermüdlich Georg Müller im Anhalten und Fürbitten war, wie bei jeder neuen Not und Entscheidung das Glaubensgebet seine einzige Zuflucht gewesen. In jeder Notlage überzeugte er sich zuerst, ob er auf dem Weg der Pflicht sei. Dann richtete er sein Gemüt auf das unwandelbare Wort der Verheißung. Und hierauf brachte er mit der Kühnheit eines Bittstellers, der im Namen Jesu vor Gottes Gnadenthron kommt, jedes Anliegen vor. Kein Verziehen der Verheißung konnte ihn entmutigen.

Man sieht dies besonders in den Fällen, in denen er um die Bekehrung von Menschenseelen betete. Auf seiner Gebetsliste standen die Namen von solchen, für die er schon ein, zwei, drei, vier, sechs, zehn Jahre täglich gebetet hatte, ehe er Erhörung fand.

Gerade ein Jahr vor seinem Heimgang erzählte er dem Verfasser dieses Buches von zwei Fällen, in denen er um die Rettung einer Seele über 60 Jahre Tag für Tag gebetet hatte, ohne daß die Betreffenden sich seines Wissens bis jetzt bekehrt hätten. Er fügte aber bedeutungsvoll hinzu: »Ich hege keinen Zweifel, daß ich ihnen beiden im Himmel begegnen werde, denn mein himmlischer Vater würde sie mir nicht als Gebetsbürde mehr als 60 Jahre aufs Herz gelegt haben, wenn Er über sie nicht Gnadenabsichten hätte.«

Dies beweist zur Genüge seine fast beispiellose Beharrlichkeit in der Fürbitte. Wie lange auch die Erhörung sich verzögerte, er hielt an, indem

[1] Verlag der St. Johannis-Druckerei, Dinglingen (Baden). Das überaus lesenswerte, stärksame Buch (270 Seiten) ist zum Preis von 4.50 ℳ auch vom Neu-Salems-Verlag erhältlich.

er mit beiden Händen die Hörner des Altars faßte; und sein kindlicher Geist zog den einfachen, aber richtigen Schluß: die Tatsache, daß der Herr ihn fähig machte, so lange für eine Angelegenheit einzutreten und geduldig auf den Segen zu warten, sei ein Pfand der Erhörung. Und so wartete er weiter und war des endlichen Siegs so völlig gewiß, daß er Gott zum voraus dafür pries. Er war überzeugt, daß er die Bitte empfangen habe, die er von Ihm gebeten hatte.

Es ist wohl am Platz, hier mitzuteilen, daß eine der beiden Seelen, für die er so lange gebetet, kürzlich im Glauben gestorben ist, nachdem sie sich die Verheißungen noch aneignen und Jesus als ihren Erlöser erfassen konnte.

Wenn Georg Müller noch mit uns sprechen könnte, würde er die Warnung wiederholen, die man so oft in seinem Tagebuch und in den Jahresberichten findet, man möge doch ihn nicht etwa für einen Wundertäter ansehen, so wunderbar seine Erfahrungen auch seien. Geduldig wiederholt er immer wieder, daß solche Erfahrungen das Vorrecht aller Gläubigen seien. Gott beruft Seine Jünger zu verschiedenen Arten des Dienstes, aber alle zu demselben Glauben. Es ist also unrichtig und ungläubig, zu sagen: »Da ich nicht berufen bin, Waisenhäuser zu bauen usw., so habe ich kein Recht, Gebetserhörungen zu erwarten, wie Georg Müller sie erfuhr.« Jedes Kind Gottes — das hielt er fest — muß in die richtige Stellung zu Gott kommen und darin volles Vertrauen üben, ja vom Glauben an Gottes sicheres Verheißungswort leben.

Durch alle die Tausende von Seiten des Tagebuchs hindurch, die seine Feder geschrieben, finden wir immer wieder den Grundsatz aufgestellt, daß jede Erfahrung von Gottes Treue eine Belohnung ist für bewiesenen Glauben und wiederum eine Vorbereitung für ein größeres Werk und einen gründlicheren Dienst.

Das Werk Georg Müllers kann nur der begreifen, der die übernatürliche Macht Gottes darin erkennt. Georg Müller selber hielt von Anfang bis zu Ende fest, daß dieser Faktor der Schlüssel zu dem ganzen Werk sei. Ohne diesen wäre es ihm selber ein Rätsel gewesen. Oft verglich er sich und sein Werk mit dem »brennenden Busch in der Wüste", welcher immer brennend und anscheinend von Zerstörung bedroht doch nicht verzehrt ward.

Das Gleichnis vom brennenden Busch ist um so zutreffender, wenn wir das schnelle Wachstum des Werks berücksichtigen. Aus dem kleinen Anfang in dem gemieteten Haus, in dem man 30 Waisen aufnehmen konnte, wurden fünf ungeheuer große Gebäude, bis darin 300, 700, 1150 und zuletzt 2050 Waisen Obdach finden konnten.

Wie selten hat die Welt eine solch schnelle Ausdehnung eines Werks gesehen! Das gleiche Verhältnis fand statt mit der Ausgabe. Zuerst die kleine Ausgabe von vielleicht 10000 Mark für die Anstalt der Verbreitung der Schriftkenntnis und von 10000 Mark für das erste Jahr des Waisenwerks, und im letzten Jahr Georg Müllers eine Auslage von über 550000 Mark für die verschiedenen Zweige des Werks.

Die Kosten der Häuser, die auf Ashley-Down gebaut wurden, hätten einen Kapitalisten erschrecken können, aber dieser arme Mann schrie nur zu Gott, und der half ihm. Das erste Haus kostete 300000 Mark, das zweite über 420000, das dritte über 460000 und das vierte und fünfte zwischen 1000000 und 1200000 Mark; der Gesamtkostenpreis belief sich auf 2300000 Mark. Daneben betrug die jährliche Auslage allein für die Waisen etwa 500000 Mark, abgesehen davon, was gesundheitliche Verbesserungen kosteten, deren eine einzige unter andern sich auf über 40000 Mark belief.

Da ist wirklich ein brennender Busch, der beständig in Gefahr zu sein scheint, verzehrt zu werden, und der doch immer noch auf Ashley-Down steht und bewahrt bleibt, weil die Gegenwart Gottes in ihm brennt. Nicht ein Zweig dieses vielseitigen Werks ist zugrunde gegangen."

Geistige Hilfe und Führung

Mitgeteilt von Frida Mohaupt, Tetschen.

An einem Allerseelentag kamen meine Schwester und ich vom Friedhof und vom Grabe einer frühverstorbenen Schwester heim, da fanden wir zu unserem Schrecken unsere liebe, gute Mutter anscheinend in den letzten Zügen. Sie war bereits mehrere Jahre schwer herzleidend und röchelte nurmehr und die Gesichtszüge wurden immer starrer.

Unsere Herzen schrien zu Gott um Hilfe und ich konnte ein Aufschluchzen nur schwer unterdrücken. Als ich mir mit dem Aermel über die nassen Augen fuhr und wieder aufblickte, da gewahrte ich zu meiner größten Ueberraschung an der Wand, an der das Bett stand, zwei Lichtgestalten: meine selige jüngere Schwester und einen Mann, offenbar einen Arzt. Der letztere beugte sich über die Mutter. Dann erhob er sich und blickte mich an.

Mich erfaßte ein Beben, und ich mußte wie unter einem sanften Zwange meine Hände um den Kopf der Mutter und von da über den ganzen Körper gleiten lassen. Mitunter mußte ich beim Herz reißende Bewegungen machen, und es schien eine schwere Arbeit zu sein, da ich dabei etwas keuchte. Es dauerte aber eine geraume Weile, da ebbte das Röcheln ab, die Züge entspannten sich und schließlich konnte mein Mütterchen flüstern, daß ihr wohler sei. Bis sie wieder ganz ruhig war und einschlief, mußte ich weiterarbeiten, dann erst fielen meine Arme an mir herab.

Ich hatte so die Teure magnetisiert, ohne daß ich wußte oder jemals gesehen hatte, wie das gemacht wird. Oh, wie waren wir froh, als wir unser Mütterchen auf diese wunderbare Art gerettet sahen!

Mit einem Dankgebet im Herzen begaben wir uns nun selbst zur Ruhe. Aber schon nach einer kurzen Weile erwachte ich wieder, denn mich fing mein Herz zu schmerzen an, und es wurde mir so viel Angst. Immer mehr nahmen Schmerzen und Bedrängnis zu und ich röchelte nun wie vordem die liebe Mutter — es war genau derselbe Zustand, und ich war doch gar nicht herzkrank!

Um meine Angehörigen nicht zu wecken, legte ich mir mit Anstrengung ein Kissen auf das Gesicht und war fest überzeugt, den nächsten Morgen nicht mehr zu erleben. Die Sinne schwanden mir immer mehr, bis ich mich in einer völligen Ohnmacht befand.

Als ich — erst gegen Morgen — aus diesem Zustande wieder erwachte, waren die Schmerzen zu meinem Erstaunen weg. Ich stand auf, ging meinem Berufe nach und sagte weiter nichts von meinem Anfalle, da man ja um die Mutter schon genug besorgt war.

Dieser nächste Tag war ein Mittwoch. Als ich mich am Abend zur Ruhe begab, stellte sich der Anfall zu meinem Schrecken wieder ein,

und so jeden Abend bis zum Samstag — immer etwas früher als tags zuvor. — Am Samstag kam ich um fünf Uhr aus der Kanzlei heim, setzte mich zu meiner Mutter und überlegte, welche Ausrede ich gebrauchen sollte, um mich heute schon um sechs Uhr zurückziehen zu können, für welche Zeit ich den Anfall wieder errechnete. Aber es dauerte nicht einmal so lange. Kurz vor sechs Uhr überkam mich wieder das bange Gefühl und ich schlug augenblicklich ohnmächtig zu Boden.

Während sich nun meine Angehörigen um mich bemühten, hatte ich folgende innere Wahrnehmung: Eine Stimme rief mir förmlich ins Gehör: „Du hättest Dir nach der Behandlung Deiner Mutter die Hände waschen sollen! Die kranken Fluide gingen in Deinen Seelenkörper über und von da in Deinen Leib an dieselbe Stelle wie bei der Behandelten — ungefähr so, wie eine Nadel wandert, die man sich ins Fleisch stößt. Vergiß das nicht in Zukunft!"

Meine Angehörigen brachten mich zu Bett, und da lag ich nun viele Stunden, zwar bei Bewußtsein, aber starr und steif. Eine eisige Kälte wie der Tod kroch mir von den Beinen herauf und drängte gegen mein Herz. — Dieses aber blieb das einzige warme Fleckchen in mir und arbeitete wie eine Spirale. Am Kopf brach mir kalter Schweiß aus und ich war überzeugt, daß, wenn mich jemand bewegen würde, dies tragisch ausfallen und mein wirklicher Tod sein konnte. Ich ängstigte mich darob, aber zu meiner Beruhigung hörte ich meine Mutter sagen: „Rühret sie nicht an! Das ist keine gewöhnliche Ohnmacht!"

Ich weiß nicht, wie lange ich so gelegen, schließlich schlief ich ein, es schwanden mir die Sinne und im Traume wurden mir drei Gärten gezeigt. Einen, in den mein Herz begehrte zu kommen, der mir aber nicht offenstand, obzwar ich eingeladen wurde. Einen zweiten, welcher meinem gesicherten Berufe entsprach. Und einen dritten — nach dem ich aber gar nicht neugierig war. Eine freundliche Stimme lud mich in diesen dritten Garten, der gegen Norden lag. Anfangs weigerte ich mich mitzugehen, aber dann fühlte ich mich erfaßt und schon in jenem Garten auf einen Scheiterhaufen von Blumen niedergelegt. Und als ich mich aufrichtete und nach jenem ersten Garten sehen wollte, in den ich vordem hineinbegehrte, da standen vor mir zwei große Gestalten mit liebeernsten Gesichtern und wehrten mir den Ausblick.

Jetzt, nach etlichen Jahren, hat sich mir der Sinn dieses Traumes geoffenbart, und ich bin wirklich glücklich in jenem dritten Garten gelandet an der Seite eines guten, ruhigen Lebensgefährten, der auf geistiger Bahn wandert und mich mit sich führt — in einer glücklichen Ehe.

Dem heiligsten Vater sei Dank für Seine weise Führung!

Geduld

Es ist Geduld ein rauher Strauch
voll Dornen aller Enden.
Und wer ihm naht, der fühlt es auch
an Füßen und an Händen.

Und dennoch, Seele, sag ich dir:
Laß es dich nie verdrießen,
sei's auch mit Tränen, spät und früh
ihn treulich zu begießen.

Urplötzlich wird sich über Nacht
dein Mühen dir belohnen,
wenn aus dem Dornenbusche lacht
ein Kranz von Rosenkronen. L. Markut.

Aussprache

Engelswacht

Zwei geistige Erlebnisse, mitgeteilt von Ad. Kastl, Hohenstein-Ernstthal.

„Wenn fromme Kindlein schlafen gehn,
an ihrem Bett zwei Englein stehn,
decken sie zu, decken sie auf,
haben ein liebendes Auge darauf."

Dies Lied kannte ich damals noch nicht, als ich in meinem siebten Lebensjahre ein denkwürdiges Erlebnis hatte: Ich schlief in der sogenannten Spitzbodenkammer des elterlichen Häuschens ganz allein. Da erwachte ich einst nachts von einem kühlen Luftzug, der meinen Körper bestrich. Der Mond sah zum Fenster herein und erhellte schwach den kleinen Raum. Sogleich sah ich, daß die mich schützende Zudecke etwa einen halben Meter über mir frei in der Luft schwebte. Völlig wach und munter richtete ich mich nun etwas auf und sah zu meinem Erstaunen am Fußende meines Bettes zwei wunderschöne Knaben in langen Faltenkleidern sitzen. Sie blickten mich unverwandten Auges an. Gleichzeitig hatte ich aber auch das Gefühl, daß am Kopfende meines Bettes auch etwas vorging. Ich wendete deshalb den Kopf und sah, wie da eine ganze Rotte schwarzer, nackter, dürrer Gestalten, mit rotglühenden Spießen bewaffnet, mit aller Anstrengung mich in ihre Gewalt zu bekommen suchte. Wie sie sich aber auch mühten, so gelang es ihnen doch nicht, weiter an mich heranzukommen. Ich brachte vor Schreck keinen Hilferuf heraus und stammelte nur: „Lieber Gott hilf!" — Da wendete einer der zu meinen Füßen sitzenden Knaben seinen Blick hin zu den bösen Gestalten und sie mußten schnell weichen und verschwanden bald ganz. Aber auch die beiden Schutzengel wurden nun unsichtbar und ich war wieder ganz allein.

☆

Ein anderes Erlebnis hatte ich in reiferem Alter. Es war vor etwa 40 Jahren, als die Neusalems-Schriften noch nicht so bekannt waren wie heute, da entdeckte ich als junger Mensch im Nachlaß meines Großvaters ein kleines Schriftchen seltsamen Inhalts. Es handelte vom „Verkehr mit seligen Geistern", herausgegeben von Johannes Busch, Dresden 1869.

Naturgemäß verstand ich nicht viel davon, gleichwohl bewegte mich das Gelesene sehr in meinem Inneren, da ich durch mehrere denkwürdige geistige Erlebnisse in meiner frühesten Jugend sehr nachdenklich geworden war.

Lebhaft darüber sinnierend, ob das alles auch wahr sei, suchte ich am selben Tage mein Nachtlager auf und träumte in der Nacht folgendes:

Ich sah am Himmel in großer Höhe eine Anzahl riesiger Adler von lichtgrauer Farbe kreisen. Wie ich nun mit Interesse das seltene Schauspiel betrachtete, kam auf einmal einer von diesen Adlern herabgestoßen und stand plötzlich in der Gestalt meines verstorbenen Großvaters vor mir. Ich blickte in sein mir wohlbekanntes, lebhaftes Auge; er drückte mir freundlich die Hand und sagte: „Fahre nur so fort, das ist Wahrheit!" Ich war ordentlich ergriffen von dem Nachdruck

und Ernst, mit dem er diese Worte zu mir sprach. — Dann verschwand er und ich wachte auf.

Ich glaubte dem Traum, forschte weiter und entdeckte nach und nach auch die meisten der anderen Neusalemsschriften, bis dann der Neu-Salems-Verlag in Bietigheim die Geistesschätze allgemeiner zugänglich machte.

Mit dem tieferen Eindringen in die herrlichen Gottesoffenbarungen aber gewann ich ein völlig neues Leben, dessen Ewigkeitswert ich, je älter ich werde, desto klarer und lebendiger empfinde.

Verschiedenes

Ehrenfriedersdorf. Geschwisterzusammenkunft. — Die lieben Neusalemsfreunde von nah und fern versammeln sich am Sonntag, dem 4. August, nachmittags 2 Uhr, im Saale des hiesigen Ratskellers. Das Thema dieser Zusammenkunft soll ein unerschütterliches Bekenntnis zu unserem himmlischen Vater in Jesus sein. Die Frage: „Was dünket euch um Christus?“ ist seit Bestehen des Christentums brennend geblieben. Sie ist durch das Neusalemslicht, durch Jakob Lorber, dem größten Seher und Mystiker des 19. Jahrhunderts, vollauf beantwortet. Die göttliche Dreispaltigkeit, der göttliche Dreipersonenkult ist aufgehoben; es gibt nur einen Gott und Vater, und der ist nicht anders denk- und schaubar als in Jesus Christus. Nur in Jesus kann Gott als Person gedacht und angebetet werden. Jesus als Mensch ist der wahrhaftige Vollmensch, der über alle Rassenunterschiede erhaben ist, deshalb konnte auch nur in Seiner vollkommenen Menschenseele die Fülle der Gottheit wohnen. Seine Lehre, Sein Leben und Sein Heldentod für die in Sünde verstrickte Menschheit und die sieggekrönte Auferstehung als Todesüberwinder zeugen von Seiner Gottesmajestät, die aber nicht in herrischer Unnahbarkeit, sondern in einer unbegrenzten, herablassenden Liebe sich offenbart. Er ist, als der ewig gleichbleibende, nicht nur eine vorbildliche geschichtliche Gestalt, sondern, als Urgrund alles Lebens ist Er auch heute noch gegenwärtig und erlebbar allen, die Ihn von ganzem Herzen suchen. Allen ängstlichen Gemütern aber sei gesagt: Sein Reich kann nicht untergehen, denn es ist nicht von dieser Welt, somit auch nicht der Vergänglichkeit unterworfen.

Unsere Geschwisterversammlung wird durch Musik- und Gesangsdarbietungen verschönt. Den Naturfreunden ist Gelegenheit gegeben, die nahegelegenen Greifensteine mit seinem Naturtheater zu besuchen.

Alle lieben Geschwister von nah und fern ladet herzlich ein

der Ehrenfriedersdorfer Geschwisterkreis:
i. A.: Georg Schön.

Altersheim des Geschwisterbunds in Lichtewerden-Engelsberg, Tschechoslovakei. — Am vergangenen Pfingsten hatten wir die Freude, die Einweihung unseres Heimes festlich zu begehen. Es waren viele Geschwister von nah und fern zusammengekommen. Ergreifende Reden über den Wert und die Bedeutung des Heimes wurden gehalten. Mühsam waren durch Jahre hin unter den dortigen, meist armen Geschwistern die Mittel zu diesem Liebeswerke gesammelt worden. Viele der Geschwister hatten, ohne Entschädigung zu verlangen, selbst Hand ans Werk gelegt, jedes arbeitete nach seinem Berufe und Können. Durch den unermüdlichen Opfersinn ist nun das Haus vollendet. Doch sind noch ziemlich Schulden darauf und manche Arbeit ist noch um das Haus her zu machen, wie Gartenanlagen, Umzäunung und dergl.

Wer im höheren Alter verlassen dasteht ohne Heim und Pflege, wer in unruhigen, ungesunden Wohnungen leben muß, ungeliebt von seinen Kindern und Verwandten, umtobt vom Lärm und Uebermut, und deswegen nie seine höhere Gesinnung zum Ausdruck bringen kann, daher in dumpfer, gedrückter Stimmung dahinlebt, den Erlöser Tod herbeisehnend, der weiß die Notwendigkeit und auch den Segen und Frieden eines solchen Heimes zu schätzen. Hier werden ihm höhere geistige Schwingungen fühlbar, die ihn vom Druck der Armut und Niedrigkeit befreien, ihn erheben und seine Gedanken auf die höchsten Dinge des Lebens lenken helfen. Ihn erquicken die herrlichen Jesuworte, die am innern Eingange dieses Heimes geschrieben stehen: „Was ihr dem geringsten Meiner Brüder tut, das habt ihr Mir getan!“ W. Veith.

Christlich Theosophische Vereinigung der C.S.R., Sitz Karlsbad. — Die Christlich Theosophische Vereinigung Karlsbad feierte am Sonntag, dem 10. Juli 1935, ihr 10jähriges Gründungsfest, zu welchem nicht nur die Anhänger der Karlsbader Bewegung und aus Umgebung, sondern auch aus dem Nachbarreiche eine bedeutende Anzahl von Geistesgeschwistern eintraf.

Der Tag war wirklich ein Sonnentag und steht in der Geschichte der Christlich Theosophischen Vereinigung einzig da! Schon am Sonnabend trafen auswärtige Geschwister mit der Bahn ein. Sonntags früh von 7—9 Uhr kamen die ausländischen Geschwisterkreise teils mit Groß-Autobussen, teils mit der Bahn und wurden alle Geschwister von den hiezu Beauftragten herzlichst willkommen geheißen und zum Frühstück nach dem Stadtpark geführt.

Nach dem Frühstück versammelten sich ca. 1600 Gleichgesinnte zur Morgen-Andacht im großen Stadtparksaal. Der Leiter der Vereinigung, Br. Anthony Schoeneck, begrüßte die lieben Gäste auf das herzlichste, entbot ihnen den Willkommensgruß und brachte den Wunsch zum Ausdruck, es mögen sich alle im Geiste unserer Bewegung in der schönen Sprudelstadt freuen und wohlfühlen. Den Willkommensgruß in tschechischer Sprache entbot Br. Josef Brandl, da auch viele tschechische Geschwister anwesend waren. Br. Josef Brandl ging dann auf die Sonntagspredigt über, und zwar lautete das Kapitel aus Matthäus 5, 20: „Die echte Gerechtigkeit.“

Nach Verlesung der herrlichen Sonntagspredigt aus Mayerhofer dienten die Brüder Kurt Spitzner, Georg Schön, Emil Sacher, Vater Spitzner, Alfred Häcker und Schwester Martha Seyffert den Geschwistern mit dem Worte und waren die Gottesworte so eindrucksvoll, daß alle Anwesenden diese Andachtsstunden nicht vergessen werden. Nach dem Dankgebet, in welchem der Leiter um den Segen und göttliche Erleuchtung für alle Nationen und Religionen bat, wurde das Segenslied „Nimm, Jesu,

meine Hände und führe mich" von allen Anwesenden in innigster Andacht gesungen. Hiemit fand die demutsvolle Andacht ihren weihevollen Abschluß. Die Zeit verrann schnell, und nun nahmen die Gäste ihr Mittagsmahl ein. Hierauf folgten die Besichtigung der Stadt, der Heilquellen und Ausflüge.

Um 4 Uhr nachmittags fanden sich annähernd 2000 Seelen zum Festkonzert im Park-Café „Schweizerhof" ein. Das Programm war wahrhaft ein Fest-Programm. Die Darbietungen der Musikkapelle, die unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Br. Schoeneck stand, hatte Gesangseinlagen des Christlich Theosophischen Vereinschors und Solo-Einlagen der Schwestern, Konzertsängerinnen Lotte Meyer-Dürnbach und Marianne Brunner; Hanni Bernhardt am Klavier, was mit stürmischem Beifall dankbarst aufgenommen wurde. Leider eilte die Zeit und viele Geschwister mußten wieder an den Nachhauseweg denken. Und so traten denn viele abends 7 Uhr ihre Heimreise an, mit wehmutsvollen Herzen, denn es war ja, als ob nur eine Familie beisammen war. Im Herzen dankten alle Geschwister dem Herrn für alles Gute und Schöne, das Er sie heute erleben ließ.

Abends 8 Uhr fand im großen Kurhaussaale die dramatische Aufführung des christlich-theosophischen Werkes „Bethanien" statt. Es fanden sich viele Gäste ein, und es wird den Geschwistern dankbarst gedacht, die aus Carlsfeld gekommen waren, um hier dieses einzig herrliche Werk zur Aufführung zu bringen, das wahrhaft einen gewaltigen Eindruck auf alle Gäste hinterließ aber auch den Wunsch laut werden ließ, auch wir möchten ein „Bethanien" hier erleben.

Zum Schluß dankte der Obmann-Stellvertreter dem Herrn, und auch allen Geschwistern, die zum Gelingen des schönen Festes beitrugen und forderte sie auf, auszuharren im Kampfe unseres Prüfungslebens, treu im Herrn zu bleiben und treu der Vereinigung zu sein. Dank sei allen jenen gesagt, die als Mithelfer tätig waren, und auch den Herren Hoteliers, die ihr Gutes zum Gelingen des Festes taten.

Da viele Geschwisterkreise sich nach einer gemeinschaftlichen Aussprache über die Neu-Salems-Bewegung sehnten, da ein Tag viel zu kurz ist, so hat der Ausschuß der Vereinigung beschlossen, eine große christlich-theosophische Tagung in Karlsbad abzuhalten. Näheres hierüber wird seinerzeit noch bekanntgegeben werden. Der Herr gebe dazu Seinen Segen. Amen. Auf Wiedersehen!

Für die Vereinigung: Br. A. J. V. Schoeneck.

Erprobte Volks-Heilmittel und -Heilweisen von Wilh. Otto Roesermüller, Ebertin-Verlag, Erfurt, 70 Seiten, geh. Mk. 1.80, gebd. Mk. 2.25. — Der Verfasser, ein bekannter Lebensreformer und Heiler, stellt seinem praktischen Volksbüchlein zwei für den Inhalt und Zweck der Schrift sehr kennzeichnende Worte voran. Von Paracelsus, dem großen geistigen Lebensforscher des Mittelalters, führt er an: „Der wahre Arzt empfängt seine Kunst von Gott, ja er geht aus Gott hervor." Und von dem Arzt Dr. Liek hören wir: „Heilen ist Heiligung". — Schon diese Leitspruchwahl läßt erkennen, daß wir es in diesem Büchlein nicht mit einer trockenen, stofflichen Rezeptesammlung zu

tun haben, sondern daß hier von einem ehrfürchtigen, gottesinnigen Standpunkte aus altes, gottgegebenes Volksgut zusammengetragen und in einer verständnisvollen, leichtfaßlichen Weise dargeboten ist, die es jedem Familienvater, jeder Mutter möglich macht, in gesunden und kranken Tagen sich die naturmäßige Heilkunde und die natürlichen Heilmittel der früheren Geschlechter wie auch der neuesten Forscher und Praktiker für sich und die lieben Nächsten zu Nutzen zu machen.

Da liest man in gedrängter Kürze: Heilung durch Kraft der Gedanken; Wie magnetisiert man?; Selbstmassage ‚Bauchschnellen'; Ernährungsfragen; Die Wunderwirkung der Rohkost; Blutreinigungskuren; Pflanzliche Rohsäfte; Erprobte Kräuter und Kräutermischungen; Die Sauerkrautkur; Heilerde; Schönheitsmittel; Fastenkuren usf. — In allen diesen Eröffnungen und Ratschlägen wird der nach Gesundheit strebende Mensch auf die reinen, milden und doch so machtvollen Kräfte der Mutter Natur, die letzten Endes Kräfte Gottes, unseres Schöpfers und Vaters sind, zurückgeführt. Ueberall leuchtet der Gedanke hervor, daß wir der Liebe und Weisheit unseres Gottes und Erhalters im Grunde alles zu verdanken haben und daß nur ein Leben in Seiner Ordnung, im besonderen im Einklang mit der ehrfürchtig betrachteten Natur, uns zu seelischer und leiblicher Wohlfahrt dienen kann. Und so atmet das Büchlein Roesermüllers in wohlerkennbarer Weise Neusalemsgeist und kann unseren Freunden der Neuoffenbarung gar wohl empfohlen werden.

An der Brust der Mutter Erde. — Durch Jakob Lorber vernehmen wir im ‚Großen Evangelium': „Des Menschen Natur ist wie ein Säugling, den nichts so gut nährt als der Mutter Brust. Und jene Kinder, die lange von der Brust der kräftigen Mutter die Nahrung erhielten — vorausgesetzt, daß sie so naturgesund und unverdorben ist wie eine Eva — werden stark, und der Kampf mit einem Löwen wird sie nicht ermüden.

Im gleichen Maße ist auch die Natur dieser Erde eine wahre Mutterbrust für die Menschen, wenn sie sich von ihr nicht entfernen durch allerlei unnötige Verweichlichungen. Haben sich aber einmal die Menschen von dieser großen Mutterbrust entfernt und sich von ihrer stärkenden Einwirkung isoliert, so ergeht es ihnen dann freilich, wenn sie irgend an ihre milchreiche Brust kommen, wie einem erwachsenen Manne, so er von einer Mutter die Milch trinken soll. — Es wird ihm eklig zumute. Was ihn als Kind stärkte und bestens nährte, das wird ihn, als der Mutterbrust lang entwachsener Mann, krank und magenschwach machen.

Nun, der Mensch kann wohl nicht für immer an der Mutterbrust Kraft und Naturleben für seine Muskeln trinken; aber von der Brust der Mutter Erde soll er sich nie zu sehr entfernen, so er dem Leibe nach gesund, stark und alt werden will." (Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 211, 6 ff.)

Zeitschriften lesen heißt Anteil nehmen am Aufbau und Fortschritt. Drum lest Zeitschriften.

Himmelsgaben. — Nachdem bisher in monatlicher Reihenfolge die ersten 7 Hefte Himmelsgaben erschienen sind, tritt in der Herausgabe dieser Hefte eine kleine Pause ein infolge des im Monat Juli erfolgten Neudrucks des Neu-Salems-Kalenders für das Jahr 1936 und der Druckereiferien.

Das nächste 8. Heft Himmelsgaben erscheint Mitte September und wird mit dem Oktoberheft unserer Monatsschrift versandt.

Alle Freunde der Neuoffenbarung, welche bisher die Himmelsgaben noch nicht bestellt haben, jedoch nun zum verbilligten Preis der Buchgemeinde bestellen wollen, bitten wir beiliegende Zahlkarte zur Einsendung des Preises von ℳ 4.— für sämtliche 10 Hefte Himmelsgaben zu benützen. Nach Eintreffen des Betrags erfolgt die Zusendung der Hefte 1—7. Heft 8, 9 und 10 wird Ende September, Oktober und November nachgeliefert.

Der Neu-Salems-Verlag.

Eine ganz besondere Freude macht jetzt schon das Durchblättern des

Neu-Salems-Kalenders für das Jahr 1936,

der soeben fertiggestellt und mit einem feinen, tiefsinnigen Bilde von Ludwig Richter geschmückt wurde. Von der geistigen Entsprechung des Bildes „Rast unterm Kreuz" kann hier nichts verraten werden, man muß erst das Bild anschauen und dann die Erklärung und geistige Deutung auf der Rückseite lesen. Jedoch nicht nur flüchtig schauen und lesen, nein, sich darin vertiefen, dann erst wird man selbst noch vieles in der geistigen Entsprechung finden. Und dieses eigene Suchen und Finden ist das Beglückende.

Ueber die einzelnen Kalendertexte braucht nichts gesagt zu werden; es ist schon bekannt, daß diese Perlen aus den Neu-Salems-Werken besondere Kostbarkeiten sind. Aber die vielen neuen Fragen und Antworten werden von den meisten Geschwistern mit großem Interesse gleich beim Empfang des Kalenders der Reihe nach zusammenhängend gelesen. Und gerade deshalb wird der Kalender schon jetzt im August gekauft und durchgeblättert. Mancher Abend wird dadurch verschönt und zu einem geistigen Genuß und Gewinn.

Wir empfehlen allen Geschwistern, zur Bestellung die beiliegende Zahlkarte zu benützen unter gleichzeitiger Einsendung des Betrags. Bei Voreinzahlung liefern wir schon 4 Kalender für ℳ 4.— portofrei. Dies ist für die Besteller der billigste und für uns der einfachste Weg.

Die Preise mit Freiexemplaren sind auf der nebenstehenden Anzeigenseite ersichtlich. Es ist vorteilhaft, gleich mehrere Kalender für Bekannte und Nachbarn als willkommene Geschenke zu bestellen. Der Kalender ist die beste Einführungsschrift ins Neu-Salems-Licht. Ihr lieben Geschwister, benützt die Gelegenheit zur Mission und zur Verbreitung der Neuoffenbarung.

Der Neu-Salems-Verlag.

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Lutz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Bezahlte Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-A. 2. Vj. 1935: 6830.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

9. Heft September | Leitwort dieses Septemberheftes: **Schöpfungswunder** | 15. Jahrgang 1935

Der Kornähre gleich

Wie betende Hände zum Himmel erhoben,
vom goldenen Lichte so sonnig umwoben,
Kornähren, so stehet ihr demutsvoll da!
Wenn ich stille an euch vorübergehe
und euer geheiligtes Reifen sehe,
dann ist eine himmlische Sehnsucht mir nah.

Oh, auch eine köstliche Aehre einst tragen,
zum Lichte zu streben und niemals zu klagen,
mit vielen vereinet in seligem Chor,
Dir Brot einst zu werden und köstliche Speise,
mein Jesus-Geliebter! — Zu Deinem Preise,
o zieh mich zum Lichte des Lebens empor!

Maria Häßler.

Im Tempel der Schöpfung (Schluß)

Geistige Naturlehre nach Jakob Lorber,
aus den Neusalemsschriften entnommen von Dr. Walter Lutz.

Großartig und beglückend ist auch der in den Schriften Neusalems gebotene Blick in den gewaltigen Aufbau des Kosmos und die Kunde, daß — wie dies angesichts der großen geistigen Zweckbestimmung der Schöpfung ja eigentlich selbstverständlich ist — der wunderbare Vorgang der Läuterung und Reifung der Materiegeister in den Lebensformen der Naturwelt nach denselben, einheitlichen Gesetzen auch auf den andern Gestirnen des Alls, den unzähligen Sonnen, Planeten und Monden, vor sich geht.

Das Lebensreich Gottes dehnt sich so vor unserem Geistesauge ins wahrhaft Unermeßliche aus und gibt uns nun erst so recht eine der Gottheit würdige, überwältigende Vorstellung von der Erhabenheit, Größe, Weisheit, Liebe und Allmacht des Schöpfers.

Von diesen Dingen bieten uns insbesondere die Lorberwerke „Die natürliche Sonne“ und „Der Saturn“ lehrreiche Aufschlüsse. Das Leben auf den Gestirnen unseres ganzen Sonnensystems tut sich da vor uns auf. Die für uns oft märchenhafte, aus der Beschaffenheit jedes einzelnen Gestirnes sich ergebende Pflanzen- und Tierwelt und deren Frucht und Krone, die Menschenwelt, in leiblicher und geistiger Hinsicht, lernen wir kennen. Und mögen auch die an starre materialistische Anschauungen gebundene Weltgelehrten unserer Zeit ob der vermeintlichen Phantasien eines Jakob Lorber lächeln — der große deutsche Seher hat durch den Strahl des göttlichen Geisteslichtes den Naturforschern und Philosophen der Gegenwart so viele ihrer ruhmreichsten Entdeckungen am Himmelszelt und auf Erden vorweggenommen, daß wir ohne Leichtfertigkeit seinen auf demselben Wege empfangenen Mitteilungen eher Glauben schenken als den so oft als Stückwerk erkannten oder als Irrtum widerrufenen Erkenntnissen und Ansichten der Gelehrten. Zudem bestätigt Lorbers Kunde über das Leben auf den Sternen nur, was die ganz großen Forscher des 17. bis 19. Jahrhunderts fast alle mit voller Ueberzeugung geglaubt und verkündigt haben.

Das Geheimnis des Sonnenlichts

Wie wunderbar und für Verstand und Gemüt gleich befriedigend ist beispielsweise folgende, vom Herrn im ‚Großen Evangelium‘ gebotene kurze Aufklärung über die Licht- und Wärmestrahlung unserer Sonne und das auf diesem Weltkörper bestehende Leben:[1]

„Sehet, die Sonne ist ebenfalls, dieser unserer Erde ähnlich, eine bewohnbare und auch vollauf bewohnte Welt. Nur ist sie um tausendmal tausend Male größer als diese unsere Erde, die, wie du siehst, doch

[1] Näheres in dem Lorberwerk „Die natürliche Sonne“.

auch nicht klein ist. Aber die Ursache des Lichts, das von jener großen Welt ausgeht, ist nicht die bewohnte Sonnenerde, sondern die sie allenthalben umgebende Luft, die mit ihrer äußerst glatten Oberfläche fürs erste, durch die stete große Reibung mit dem sie nach allen Richtungen umgebenden Aether, in einem fort eine unberechenbare Menge des stärksten Blitzlichtes [dynamische Reibungselektrizität] erzeugt — und fürs zweite auf ihrem ungeheuren Rundspiegel das Licht von Aeonen anderen Sonnen aufnimmt und wieder nach allen Richtungen hinaus zurücksendet.

Durch solches Leuchten unserer Sonne wird auch diese Erde, wie noch viele andere Erden, die wir Planeten nennen, erleuchtet und erwärmt.

Die Wärme kommt jedoch nicht mit dem Lichte aus der Sonne auf dieser Erde an, sondern wird erst an Ort und Stelle durch das Licht erzeugt. Das Licht kommt wohl weit her, aber die Wärme wird erst hier erzeugt, und zwar dadurch, daß durch das Licht die Naturgeister in der Luft, im Wasser und in der Erde in eine große Tätigkeit versetzt werden. Und eben diese Tätigkeit bringt erst das hervor, was wir als Wärme und, bei noch erhöhterer Tätigkeit der bezeichneten Geister, als Hitze fühlen und benennen. Wie aber das Licht stets mehr und mehr ins Unendliche erhöht werden kann, so kann durch das Licht auch die Wärme erhöht werden.

Aber, wirst du fragen, wer kann dann in der Sonne selbst bestehen? Denn weil dort das Licht am stärksten sein muß, so wird auch die Hitze nicht zurückbleiben! Allein, es ist dem nicht also. Nach dem Innern des eigentlichen Sonnenweltkörpers dringt kaum der tausendmal tausendste Teil der ganzen Lichtkraft der Sonne. Und es ist darum auf der Feste der Sonne um nicht vieles heller und wärmer als hier auf unserer Erde. Und die Geschöpfe Gottes können sonach dort ebensogut bestehen und leben wie auf unserer Erde. Nur kann es dort keine Nacht geben, weil sich auf der Sonne alles im eigenen, unvertilgbaren Lichte befindet.“ (Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 174)

Lebensstrahlen und Heilkräfte

Wie die Sonne, welche alle ihre Planeten samt den Monden und Kometen gleich einer säugenden Mutter ernährt, so strahlen und strömen aber, nach Lorber, überhaupt alle Schöpfungsgebilde, vom Weltkörper bis zum winzigsten Atome, Lebenskräfte (Lorber sagt: Lebensfunken) als eine lebendige „Aura“ oder „Lebenssphäre“ aus.

„Sehet“, heißt es im ‚Großen Evangelium Johannis‘, „ein jeder Mensch hat als ein geistig, seelisch und naturkörperlich lebendes Wesen ebenso eine Außenlebensatmosphäre um sich, wie solche ein jeder Weltkörper, jeder einzelne Stein und so ein jeder Baum und jedes Gewächs und also auch ein jedes Tier nach seiner Art eigens für sich hat. Ohne solch eine Außenlebenssphäre könnte weder eine Erde, noch ein Stein, noch ein anderes Mineral, noch ein Gewächs oder ein tierisches Lebewesen bestehen.

Daß sich die Sache aber also verhält, könnet ihr der von euch sicher schon oft erprobten Erfahrung entnehmen, daß ihr z. B. in einem Eichenwalde von einer ganz andern Empfindung bemeistert werdet als in einem Zedernwalde. Ein ganz anderes Gefühl bemächtigt sich des Men-

schen, wenn er sich auf einem Kalkfelsen befindet, und ein anderes auf einem Granitfelsen. Ein anderes Empfinden hat der aufmerksame Mensch in einem Weinberge und ein anderes in einem Garten mit Feigenbäumen. Und dasselbe wandelbare Gefühl hat der Mensch bei der Annäherung verschiedener Tiere und noch mehr bei der Annäherung verschiedener Menschen. Ein sehr feinfühlender Mensch empfindet das schon oft auf eine beträchtliche Ferne und fühlt es auch, ob ihm ein guter oder böser Mensch begegnen wird." (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 102)

Wenn demzufolge schon die kleinen Lebensgebilde unserer irdischen Umwelt eine solche, von der Erscheinung bestätigte Lebensausstrahlung besitzen, wie mächtig und vielfältig muß dann erst die Lebensauswirkung der gewaltigen Gestirne sein, die wir am nächtlichen Himmel mit Staunen bewundern! — Wir verstehen, diesen durch Lorber gegebenen Aufschlüssen zufolge, gar wohl den geheimen, von der Astrologie erkannten Einfluß der Sterne auf die Veranlagung und mithin in gewissem Grade auch auf den Schicksals- und Entwicklungsweg des Menschen!

Und da in allen Schöpfungsgebilden, Mineralien, Pflanzen und Tieren, diese unendlichfältigen Licht- und Lebensfunken der vielen Sonnen und Planeten in den verschiedensten Mischungen von den Engeln und Naturgeistern Gottes angesammelt werden, so lernen wir durch Jakob Lorber auch die vielen geheimen Heilkräfte dieser Lebensträger kennen und schätzen und die Natur wird uns auch in dieser Hinsicht heilig und verehrungswürdig als ein überreiches Wunderwerk göttlicher Liebe und Weisheit.

Ein rechter Tempel

Der Herr spricht daher im ‚Großen Evangelium Johannis' zu Seinen Jüngern:

„Nicht Bethäuser sollet ihr Mir fürder erbauen, sondern Gasthäuser und Herbergen für Arme, die euch nichts zu entgelten haben!

In der Liebe zu den armen Brüdern und Schwestern werdet ihr Meine rechten Anbeter sein. Und Ich werde in solchen Bethäusern häufig unter euch sein, ohne daß ihr es sogleich merken werdet; aber in eigens zu Meiner Anbetung mit den Lippen, wie es bis jetzt der Fall war, erbauten Tempeln werde Ich ebensowenig von nun an wohnen, als des Menschen Verstand in seiner kleinen Zehe.

Wollt ihr aber schon in einem erhabenen Tempel eure Herzen zu Mir erwecken und vor Mir in eine rechte Demut eingehen, da gehet hinaus in den weiten Tempel Meiner Schöpfungen, und Sonne, Mond und die Sterne alle und das Meer, die Berge, die Bäume und die Vögel in der Luft, wie die Fische im Wasser und die zahllos vielen Blumen auf den Feldern werden euch Meine Ehre verkünden!

Saget, ist der Baum nicht herrlicher denn alle Pracht des Tempels zu Jerusalem?! Der Baum ist ein reines Gotteswerk, hat sein Leben und bringt nährende Frucht. Was aber ist und bringet der Tempel? Ich sage es euch allen: nichts als Hochmut, Zorn, Neid, die hellendste Eifer- und Herrschsucht; denn er ist nicht Gottes, sondern nur ein eitles Menschenwerk!" (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 49, 10—13)

Gehet gern auf die Berge!

Darum wird denn auch in den Schriften des Neusalemslichtes den Menschen der Besuch der Berge empfohlen. — In ‚Erde und Mond'[1] spricht der Herr:

„Die reinen Geister [der höchsten Luftregion, genannt Friedensgeister] kommen nicht selten in die zweite, manchmal auch in die erste Region herab; hauptsächlich aber sind jene Stellen auf der Erde ihre sichtbaren Niederkunftsplätze, die ihrer bedeutenden Höhe wegen fortwährend mit Schnee und Eis bedeckt sind. Und darin liegt auch der Grund, warum solche Gegenden für fast jeden Menschen eine — wie ihr zu sagen pflegt — magisch-beseligende und zugleich das ganze menschliche Gemüt erheiternde, stärkende und beruhigende Anziehungskraft haben. Wer da traurigen Herzens ist und voll Unruhe in seinem Gemüte, der begebe sich in Meinem [Jesu] Namen auf eine solche Höhe oder gehe wenigstens in ihre Nähe, und sein Gemüt wird wie mit einem stärkenden Balsam übergossen werden.

Während das Gemüt in den tieferen Regionen stets dumpfer, schwerer und leidender wird, ähnlich dem Gefühle eines Bergschluchten- und Höhlenbesteigers, wird das Gefühl bei einem, der eine solche reine Höhe erstiegen hat, heiterer und heiterer, und wer da hinaufkommt, mag füglicherweise ausrufen: »Herr, hier ist gut sein!« — Daher sage Ich:

Gehet gerne auf Berge! Denn auch Ich, als Ich im Leibe wandelte auf der Erde, ging häufig auf Berge. Auf einem Berge ward Ich verklärt; auf einem Berge trieb Ich den größten Versucher von dannen; auf einem Berge predigte Ich das Himmelreich; auf einem Berge betete Ich, und auf einem Berge ward Ich gekreuzigt! — Darum gehet gerne auf die Berge; denn nicht nur euer Geist, sondern auch euer Leib gewinnt mehr dabei als aus hundert Apotheken." (Erde und Mond, Kap. 29)

Das Gottesreich im Innern

Nicht unwichtig, ja in Wahrheit sehr wesentlich ist aber auch die weitere Lehre, die uns aus den Lorberschriften mit großem Ernst entgegentritt und mit welcher diese Naturbetrachtungen abgeschlossen werden mögen — daß nämlich das allzu eifrige und einseitige Studium der Natur auch seine Schattenseite hat und unter Umständen nicht zum einzig erstrebenswerten Ziele der geistigen Vollendung in Gott führen kann.

Einigen emsigen Naturforschern erklärt der Herr: „Ich lobe euren Eifer und guten Willen, im Buche der Natur Mich und Meine Werke zu erkennen, und eure Arbeit und Mühe um Meines Namens willen soll stets mit Meinem Segen gekräftigt sein.

Aber Ich sage dennoch, daß ihr die Menschen nicht zu sehr auf die Natur der materiellen Dinge der Welt anweiset, daß sie Gott in ihnen suchen sollen. Ihr werdet damit die Menschen nur zu einem Ahnen und

[1] Jakob Lorber, ‚Erde und Mond', eingehende Schilderung der naturmäßig geistigen Beschaffenheit und Zweckbestimmung der beiden Weltkörper, 250 Seiten, Preis geb. Mk. 4.—, beim Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ.

Wittern des Daseins eines Gottes, aber nie zu Seiner vollen Erkenntnis und zum wahren und lebendigen Glauben an Ihn bringen.

So ihr aber Meine Lehre, wie ihr sie von Mir klar und rein überkommen habt, euren Brüdern gebet, so werden sie euch hören und werden die Lehre auch annehmen. Und da Meine Worte Kraft, Macht und Leben in sich bergen, so werden sie auch eine ganz andere Wirkung in den Herzen und Gemütern eurer Brüder hervorbringen als alle erdenklichen Beweise aus dem Bereiche der materiellen Welt und ihrer Ordnung.

Wenn aber dann die Menschen an Mich glauben und auch nach Meiner Lehre und also nach Meinem Willen leben und handeln werden, so werden sie dann schon den wahren Lehrer und Weiterführer in sich finden, der sie in alle anderen Wahrheiten führen wird.

Wer Gott und Sein ewiges Lebensreich finden will, der muß es in sich, also in seines Herzens stillem Kämmerlein, in der Liebe zu Gott und zum Nächsten, zu suchen anfangen. Wer da ernstlich zu suchen anfängt und im Suchen nicht nachläßt, der wird auch das finden, was er sucht; aber wer im Suchen lau wird, der wird das, was er wohl finden möchte, so es ihm keine zu große Mühe kostete, auf dieser Welt und auch jenseits schwerlich oder auch gar nicht finden.

Schicket daher nur Mein lebendiges Wort voraus und machet dann erst hinterher die, welche Mein Evangelium angenommen haben, auf den Grund und auf die Erscheinungen der Dinge und ihrer Ordnung in dieser Welt aufmerksam, und ihr werdet also die besten Erfolge von eurer Arbeit und Mühe ernten!" (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 108, 9 ff.)

Suchet, ihr werdet's finden!

So wollen denn auch wir heutigen Jünger in erster Linie die einfache, leicht zu begreifende Heilslehre der Gottes- und Nächstenliebe in aller Wahrheit lebendigen Tatlebens uns zu eigen machen. Dann werden wir, als Menschen des Geistes und der Liebe, auch in aller Tiefe verstehen, was Jakob Lorber in den Worten ausspricht:

Keiner glaube,
daß die Traube
nur durch Sonnenkraft gedeihe!
Es bedarf da höh'rer Weihe,
um dies Rätsel zu ergründen.
Nur der Geist wird's euch verkünden,
daß in allen Früchten
Geister Geister richten,
den Geschmack, Geruch gestalten.
Farbe selbst wird durch ihr Walten.

All Gebilde
noch so milde,
ist ein Werk der Geisterheere.
In der Erd', der Luft dem Meere,
ja in allen Schöpfungsräumen
wohnen Geister in den Keimen.
Sucht, ihr werdet's finden,
in euch selbst ergründen,
welchen Weg die Geister gehen,
wie sie Erd' und Sonnen drehen.

Der Planet Saturn

Mit diesem Diktate begann die große Eröffnung über die Beschaffenheit und Zweckbestimmung des zu unserem Sonnensystem gehörigen Planeten Saturn und über das auf diesem Weltkörper sich findende Pflanzen-, Tier- und Menschenleben. Diese Schilderung erstreckte sich in vielen einzelnen Kundgaben über ein Jahr hindurch bis zum 29. Juli 1842.[1]

Aus der ersten Mitteilung vom 5. Juli 1841 seien hier nachstehende Worte angeführt! Der Herr beschreibt zunächst kurz die bedeutende Größe und Sonnenentfernung des Planeten, erwähnt den seltsamen Ring und die zahlreichen Monde, welche diesem Weltkörper ein ganz besonderes Gepräge geben, und fährt dann fort:

Aus diesen Angaben könnt ihr nun schon leicht schließen, daß dieser Weltkörper vermöge seiner Größe, seiner verschiedenartigen Konstruktur und auch vermöge seiner sieben[2] Monde keine geringe Bestimmung im Weltenraume hat.

Denn je künstlicher irgendein Mechaniker ein Werk eingerichtet hat, desto mannigfaltiger muß ja auch der Zweck eines solchen Werkes sein. Und so wie ein Mechaniker in ein künstlerisches Werk eine um so mannigfachere Bestimmung zur Erreichung mehrartiger Zwecke hineingelegt hat, also werde auch Ich als der allergrößte Weltmechaniker einen solchen Weltkörper nicht ohne eine bedeutend große Bestimmung so künstlich in den weiten Weltraum hinausgestellt haben. Da Ich schon sogar mit Sonnenstäubchen nicht zu spielen pflege, um wie viel weniger wird erst ein solcher Weltkörper, wie eben der benannte Planet, von Mir nur als eitles Spielzeug erschaffen worden sein.

Die Folge dieser Offenbarung über diesen Weltkörper wird euch seine Bestimmung von einer so großartigen Seite kennen lehren, daß ihr euch darüber kaum werdet zu atmen getrauen. Denn habt ihr bei der Enthüllung des Mondes[3] schon große Augen gemacht und einen großen Gemütslärm geschlagen, wie wird es euch erst gehen, wenn ihr diesen Weltkörper an Meiner Hand ein wenig bereisen werdet!? — Ja, Ich sage euch, machet euch nur auf sehr Großes gefaßt und bereitet euer Gemüt wohl! Denn ihr werdet es kaum ertragen. Wo so große Dinge von Mir enthüllend geoffenbart werden, da gehören auch große Gemüter dazu, um das Große zu fassen

[1] Siehe das Lorberwerk „Der Saturn", 206 Seiten, Preis gebd. ℳ 3.50, Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — [2] Die heutige Wissenschaft zählt 10 Saturnmonde, von denen jedoch die drei kleinsten wohl nur als eingefangene Planetentrümmer (Asteroiden) zu gelten haben. — [3] In dem Lorberwerke „Erde und Mond".

und zu ertragen. Und wenn ihr erst das Ganze von diesem Weltkörper, insoweit es euch zu ertragen möglich ist, werdet empfangen haben, alsdann werdet ihr erst ein wenig einzusehen anfangen, was die Stelle im Evangelio besagt, die da also heißt: »Keines Menschen Auge hat es gesehen, keines Menschen Ohr gehört, und noch nie ist es in eines Menschen Herz und Sinn gekommen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben!«

Was jemand von Mir empfängt, ist allzeit die höchste Gabe des Himmels, da Ich das Allerhöchste des Himmels wie aller Welten Selbst bin. Und ob Ich euch enthüllen möchte den Himmel oder die Hölle, so wird euch allzeit das eine wie das andere zur höchsten Seligkeit gereichen. Denn besage Mein Wort, was es wolle, so ist es durchaus lebendig und macht den, der es empfängt und aufnimmt in aller Liebe, Dankbarkeit, Demut und lebendigem Glauben selbst ewig lebendig und somit in Mir schon hier wie vorzugsweise jenseits überaus selig.

(Gegeben am 5. Juli 1841, durch Jakob Lorber).

Ruf aus der Tiefe

O mein Gott und Herr, mein allergeliebtester Herr Jesu! Siehe, es kommen nun über mich allerlei Trübsale und Bedrängnisse. Ich achte nicht derer des Leibes, sondern derer der Seele. O Herr, Du kennest sie alle und Dir ist wohlbekannt alles Ungemach meiner Seele und jegliche Krankheit! O Du allerbarmender Jesus, Du Helfer aller Helfer, Du Führer der Führer, Du sanftester Lehrer und allerbester Hirte, der Du jegliches verlorene Schaf so lange suchest, bis es gefunden wird fürs ewige Leben — o komme, komme, komme auch zu mir armem, schwachem Sünder und wertlosem Knechte und richte gnädigst wieder auf meine darniederliegende Seele, die da noch ist ein großer Schwächling in der Liebe zu Dir!

O gib, daß ich vermöchte Dich, meinen geliebtesten Jesus, unendlich mal mehr zu lieben, denn alles, alles in der Welt!

O Herr Jesus, siehe, mein Herz ist bedrückt durch so manches undankbare, unüberlegte Wort aus dem Munde derer, gegen die Du doch allezeit so liebevoll bereitwilligst Dich zeigtest und die Du aufsuchtest, da sie standen über den Abgründen, und sie alsogleich leitetest auf den sicheren Weg Deiner Gnade und Erbarmung. O befreie mein Herz von solchem Druck und lasse mich eher ziehen von dannen bis ans Ende der Welt, als daß ich erleben muß, daß Dein heiliges

Wort von jemandem auch nur im allergeringsten gelästert werden sollte entweder durch den Verstand, der Deine Weisheit nicht mag und kann erfassen, oder durch den Unglauben, der da über alles spottet und alles verlästert, was da über seine Leibesbedürfnisse hinausgeht.

O mein Gott und mein Herr, mein allergeliebtester Jesus, erbarme Dich meiner, tröste mich in meiner Not, auf daß ich wieder aufleben möchte und sei voll munterer Tätigkeit nach Deinem allerheiligsten Willen!

Tröste und stärke aber auch alle, die da angenommen haben Deine große Gnade und Erbarmung in dieser allerfinstersten Zeit, in welcher Sonne und Mond keinen Schein mehr geben und alle Sterne schon lange vom Himmel gefallen sind, wodurch die Erde gleich einer Hölle geworden ist, in welcher Eigenliebe, Stolz, Hoffart, Lüge, Trug und allerlei schändliche Bosheit herrschen.

O lasse sie nicht fallen, die Wenigen; sondern ergreife sie und lasse allergnädigst auch auf das Auge ihres Geistes einen Strahl Deines übersanften, ja über alle Himmel erhabenen Lichtes fallen, auf daß sie künftighin mehr und mehr erkennen möchten die innere geistige und himmlische Tiefe und Erhabenheit deiner durch meine Hand und Feder darniedersteigenden unaussprechlichen (und von meiner Seite allerunverdientesten) Gnade und Erbarmung! — Amen.

Aber nur allezeit Dein allerheiligster Wille geschehe! — Amen.

☆

Antwort aus der Höhe

Sei ruhig und mache dich nicht selbst untätig dadurch, daß die Menschen nicht so weise und mächtig werden können, wie Ich Selbst es bin und ewig sein werde!

Denn siehe, wo ist der, der da möchte mit Mir einen Weisheitskampf beginnen und das noch dazu mit dem Weltverstande!? — Wahrlich Ich sage dir, der täte gleichwohl viel klüger, so er hinge eine Angel an eine Fischerschnur und hielte dieselbe auf einer langen Stange hoch in die Luft empor, um damit Sterne vom Himmel gleich Fischen zu fangen, als daß er ausspannte das morsche Netz seines Verstandes, um in selbes Meine ewige Weisheit zu fangen und sie dann zu zerlegen nach seinem Belieben!

So aber Meine Gabe allzeit eine doppelte ist, nämlich aus der Liebe und aus der Weisheit — ist denn da nicht für jeden klar zu ersehen, daß nur das der Liebe [Entstammende] für die Kinder wahrhaft ein „Brot“ zum ewigen Leben ist!? — Der „Wein“ der Weisheit wird nur gegeben zur Dämpfung des Weltverstandes, damit der Mensch daraus erschaue, daß all sein törichtes Wissen an diesem „Eckstein“ scheitert, der da ist ein wahrer saurer „Weinstein“, ein Stein jeglichen Anstoßes!

Wenn Jesus zu euch redet im Herzen und prediget euch Seine Erbarmung, so möget ihr es verstehen, auf daß ihr zum Leben gelangen möget. So euch der Vater ziehet, auch da möget ihr erkennen Seine Stimme. Wenn aber der Geist Gottes über euch kommt und lehret euch Weisheit, da glaubet ihr, so euer Verstand die unerreichbare Höhe und Tiefe nicht zu fassen vermag, der Geist Gottes sei entweder mit sich selbst im Widerspruche, oder das Werkzeug, durch welches der Geist geredet hat, sei schlecht und gebe das Wort anders, als es dasselbe vernommen habe. — Merket ihr aber dabei denn nicht, daß ihr dadurch widerstrebet dem Geiste!?

Bringe du daher nur stets fleißig aufs Papier, was du vernimmst! Denn darum gebe Ich es dir, damit Ich der Welt dadurch einen neuen Eck- und Grenzstein setze, über den viele fallen werden, die nicht auf den darin bezeichneten Wegen der Demut, der gänzlichen Selbstverleugnung, der Geduld, Sanftmut und aller Liebe wandeln werden!

Wer aber zu Mir hat gerufen und dem Ich gebe eine rechte Gabe, der soll das Gebotene allzeit dankbar und genau befolgend annehmen! — Tut er solches aber nicht, was geht das fürder Mich und dich an!?

Lassen wir daher auf dem Acker, was da gesäet ist, bis zur Reife wachsen! Meine Schnitter wissen es schon gar lange, was dann zu geschehen hat! — Wohl dem, der sich nicht an Mir ärgert!

Den Weltweisen aber soll dereinst durch eine Klappermühle Meine Gnade gepredigt werden, daß darob alle ihre Zähne klirren sollen gleich den schweren Ketten, welche Vater-, Mutter- und Brudermörder in den tiefsten Gefängnissen festhalten. Amen!

Sei du daher ruhig, da du es weißt, wer Der ist, der dir solches alles offenbaret. Amen! — Ich, dein Jesus! Amen.

(Gegeben am 27. Juni 1841, durch Jakob Lorber).

Dein Name

Wie lieb ich Deinen Namen, Jesus Christ!
Liegt doch in ihm mein ganzes Glück beschlossen
und alles, was mir wert und heilig ist.
Der Freuden reinste sind durch ihn entsprossen.

Er schwebt wie holden Liedes süße Weise,
wie ferner Vogelruf, so leis' und weich,
wie zarter Duft auf meiner Lebensreise,
ein lichter Strahl aus sel'gem Himmelreich.

Die Engel jauchzen ihn in Himmelschören,
gepriesen tönt er durch das ganze All.
Und alle Menschen, die Dich lieben — hören
im eig'nen Herzen seinen Widerhall.

Olga Misch.

Abessinische Geisteshaltung

Von Erich Preuße*

Der Zeitungsleser hat bisher viel über abessinische Tapferkeit gehört, er hat vernommen, daß hohe abessinische Würdenträger erklärten, die Abessinier würden lieber sterben als ihre Freiheit aufgeben — es ist aber nichts darüber bekannt, aus welchen Quellen diese Abessinier ihr Selbstgefühl schöpfen, welcher seelischen Einstellung ihre Tapferkeit entspringt, die sie trotz ihrer im großen und ganzen primitiven militärischen Organisation zu einem ernsthaften Gegner werden läßt: auch für einen hochgerüsteten, modern organisierten Staat wie Italien, dem alle technischen Kampfmittel der Neuzeit zur Verfügung stehen.

Der Beweis dieser Tapferkeit ergibt sich aus der Tatsache, daß Abessinien heute das einzige Reich Afrikas ist, das sich seine Unabhängigkeit zu erhalten gewußt hat, nicht hochtrabende Wortmacherei also veranlaßt die bekannten Aeußerungen der Würdenträger. In äquatorialer Zone, wüstenumgürtet, auf dem alpinen, wildzerklüfteten Hochland von Habesch gelegen, als politische Enklave rings von fremden Kolonialmächten umschlossen und ohne eigenen Zugang zum Ozean, wurde der heutige Charakter seiner Kultur und Zivilisation durch das seltsame Schicksal des Landes bestimmt, das es mit der Außenwelt zwar immer wieder in, aber auch immer wieder außer Berührung kommen ließ, und diese Zwischenräume währten oft jahrhundertelang.

Nach dem legendären Besuch der Königin von Saba, der Beherrscherin Abessiniens in biblischen Zeiten, bei dem König Salomo in Jerusalem und ihrer berühmt gewordenen Liebe zu diesem König, aus der dann Menelik I. hervorging, der Stammvater der noch heute über die abessinischen Länder regierenden salomonischen Dynastie, waren es im 12. Jahrhundert die Kreuzritter, im 16. Jahrhundert die Portugiesen, im 18. die Franzosen, die — immer wieder vorübergehende — Verbindungen zwischen dem afrikanischen Berglande und Europa schufen.

Seit der Regierung Meneliks II. (1889—1913), des machtvollen Begründers des jetzigen abessinischen Reichs, wurden zwar diese Beziehungen nicht mehr unterbrochen, sie sind indessen bis heute de facto verhältnismäßig doch noch recht dürftig geblieben. Abessinien konnte daher im wesentlichen weiter das abgeschlossene, geheimnisvolle Land bleiben, dessen Bewohner, fern vom Lebenstempo moderner Zivilisation, in „happy valleys" — in glücklichen Tälern — unter der Sonne wohnen und in mehr als einer Hinsicht — sich Gott näher fühlen als kaum eine andere Nation der Erde.

Die jahrhundertelange Abgeschlossenheit Abessiniens von den großen Verkehrsstraßen der Welt hat als eine nur natürliche Folge das stete Vorhandensein eines starken konservativen Elements in der Bevölkerung aller Schichten gezeitigt. Durch den sich immer wiederholenden, langanhaltenden Rückfall des Landes in seine hermetische Abgeschlossenheit, nach

* Aus der deutschen Wochenschrift ‚Völkischer Herold', Verlag Karl Rohm in Lorch (Württ.), 31. Folge, Jahrg. 1935.

den wenigen, verhältnismäßig kurzfristigen Berührungen mit der Außenwelt, konnte dieses Element auch immer wieder Erstarkung und Erhaltung finden; denn die Unbeständigkeit des unvermittelt neu Hinzugekommenen erwies sich gewissermaßen immer wieder von selbst, wogegen die Beständigkeit des Althergebrachten, das in Wirklichkeit nie anderen Angriffen als denen des Zeitablaufs an sich ausgesetzt war, seine Berechtigung einfach durch die Fortdauer augenfällig zeigte. So haben sich viele uralte Sitten und Gebräuche, Anschauungsformen und Staatseinrichtungen aus unvordenklichen Zeiten fast unverändert erhalten. Die gemeinsame Grundlage aller dieser Erscheinungen aber ist in einem, allen Abessiniern eigenen, tiefen religiösen Gefühl zu finden: die Bibel ist heute noch das erste Grundgesetz des abessinischen Reiches und vornehmste Richtschnur für alle Handlungen.

Dieser Christenglaube eines uralten Volkes, inmitten einer Welt des Islams, der sich noch immer mehr unter den heidnischen Stämmen Zentralafrikas ausdehnt, gehört zweifellos zu den merkwürdigsten Erscheinungen dieses merkwürdigen Landes. Schon im vierten Jahrhundert ist das Christentum nach Abessinien gekommen. Dem Bekenntnis nach sind die Abessinier Monophysiten[1], getrennt von Rom, und Angehörige der koptisch-altchristlichen Religionsgemeinschaft. Seit dem sechsten Jahrhundert haben sie die Entwicklung der katholischen Kirche nicht mehr mitgemacht. Das Ergebnis dieser Absonderung ist nun ein Christenglaube von besonderer Fassung, die z. T. recht wesentlich von Europas Christentum abweicht, ja — bewußt davon abweicht und sich für ausgesprochen besser und christlicher erklärt als alle Abwandlungen europäischen Kirchenglaubens zusammen.

Gegen die Kreuzzüge haben z. B. die Abessinier immer energisch protestiert; der Gedanke, mit dem Schwerte die von sich aus friedvollste und toleranteste Religion zu verbreiten, erscheint ihnen heute noch als der klarste und erschreckendste Beweis für die Gottverlassenheit Europas. Wer in Abessinien einen Andersgläubigen wegen seines Glaubensbekenntnisses oder seiner Religionsübung irgendwie schmäht, wird von Amts wegen belangt, weil er sich gegen die Lehren des wahren Christenglaubens vergangen hat, der den Glaubenszwang in jeder Form verbietet!

Dieser Begriff der „Gottverlassenheit“ im Gegensatz zu dem „Gottgewollten“ spielt in der abessinischen Gesinnung schlechthin die Hauptrolle. Dabei ist es recht interessant zu sehen, wie für die Herleitung dieser beiden Grundbegriffe neben der Bibel eine einfache und oft verblüffende Beobachtung der Vorgänge und Gesetze der freien Natur obwaltet.

Ein Beispiel, das die abessinische Geisteshaltung veranschaulicht und jede weitere Erklärung überflüssig macht: Als ein deutscher Kaufmann nach etwa dreijährigem Aufenthalt in Addis Abeba zu einem seiner abessinischen Freunde kam, einem alten kirchlichen Würdenträger, um Abschied zu nehmen, schenkte dieser ihm als Erinnerungsgabe eines jener merkwürdigen abessinischen Gemälde, die, nach den strengen Malregeln der Malschule in Gondar gefertigt, den Kunsthistorikern noch ein weites Feld für die Forschung bieten. Das Bild war eine Art Triptychon, dessen Mittelbild unverkennbar den Sündenfall, Adam, Eva und die Schlange am Baume der Erkenntnis, und dessen rechter Teil die Vertreibung aus dem Paradies darstellte. Links jedoch war etwas Seltsames, in einer abessinischen Rundkirche saßen zwei stilisierte Gestalten nebeneinander, von denen die eine Gottvater sein sollte, die andere aber eine Frau zeigte, die in ganz derselben Art und Auffassung wie Gottvater dargestellt war. Auf die Frage des Kaufmanns nach der Bedeutung dieser zweiten Figur erklärte ihm sein Freund ganz einfach, die gottähnliche Frau sei doch natürlich die Versinnbildlichung des Heiligen Geistes. — Und damit fing ein Gespräch an, das tiefen Einblick in die abessinische Erkenntnis gewährt und das etwa folgenden Gang hatte:

[1] d. h. sie glauben an eine einheitliche gottmenschliche Natur Christi. W. L.

Sicher gäbe es wohl eine Heilige Dreifaltigkeit, aber doch nicht ganz in dem Sinne, wie man es in Europa annehme; dies wäre jedenfalls sehr schwer vorstellbar und in der Natur ohne Vorgang; wo wäre drei gleich eins? Dagegen zeige die Natur immer wieder, daß alle Schöpfung aus einem zeugenden männlichen und einem empfangenden weiblichen Prinzip entstehe, und in dieser Weise sei der Heilige Geist das große weibliche Korrelat des starken männlichen, in sich einzigen Gottes, aus deren Verbindung dann die Welt geschaffen sei. Wie man ihm gesagt habe, besäßen ja auch die Europäer einen Begriff, den sie Natur nennen und den sie wohl auch immer mit Gott in Verbindung brächten, ohne ihn aber immer auch damit gleichzusetzen, und diese sogenannte Natur wäre, so habe man ihn informiert, überall ein weiblicher Begriff, ja manche Europäer sprächen wohl auch geradezu von einer Mutter Erde oder von einer Allmutter Natur; man wäre also wohl im Grunde einig, nur in der einfachen Erkenntnis seien die Europäer eben oft von einer Kompliziertheit, die sie am Erkennen des Einfachen, Naheliegenden, kurz des Gottgewollten, meistens hemme. Deswegen zeigten sie sich auch oft so gottverlassen, im kleinen wie im großen. Welche wahrlich gottverlassene Sache sei doch der große Krieg in den letzten Jahren gewesen! Habe nicht Gott jedem Lande seine besonderen Bedingungen gegeben, die nur seinem Volke zuträglich sind, und habe Gott nicht damit die von ihm gewollte Besitzverteilung jedem gewiesen, der nicht sich selbst verblende? Aber die Völker Europas sähen dies in all seiner Einfachheit nicht.

Seit Jahrzehnten, so fuhr der einfache und doch so weise Mann fort, lauerten die „drei Hyänen“, England, Frankreich und Italien, in ihren Somaliländern vor den Toren Abessiniens, gierig, es zu verschlingen, wie sie ihre Somaliküsten verschlungen haben. Und doch wisse jedes Kind, daß die Somaliwüsten für jede der drei Hyänen nur eine unfruchtbare, verlustbringende Last seien, daß hingegen Abessinien Gott viel zu nahe stehe, als daß er es jemals den Hyänen geben würde. Doch die verblendeten Augen der Fremden erkennen nicht einmal die sichtbarsten Zeichen Gottes! Liege Abessinien nicht wie eine wahre Gottesburg unzugänglich auf seinem Hochland[1], schluchtenzerklüftet und wüstenumgürtet?! Lasse denn nicht Gott eine Sonne über das Land scheinen mit Strahlen, die jeden Fremden töteten, wenn er auch nur wenige Augenblicke ohne den dürftigen Schutz eines Tropenhelms sei, während dieselbe Sonne dem Abessinier nur gute Gedanken eingäbe? — Und welche teuflische Hast

[1] Siehe Jakob Lorber, Gr. Ev. Bd. 4, Kap. 179 ff., wo der Herr die Urgeschichte Abessiniens enthüllt und eine Karawane von Nubiern auftritt, die ihre hervorragenden Seelenfähigkeiten zeigen. Die Schriftl.

treibe doch immer und überall die Fremden? Wo wäre in Gottes weiter Natur eine solche immerwährende Hast? Es gäbe wohl gelegentlich reißende Ströme, vor allem in der Regenzeit, und auch rasende Unwetter — aber der Grundzug der Natur sei eine große, selbstsichere Ruhe. Wer habe es im menschlichen Leben immer eilig? Der dienstbeflissene, niedere Sklave, der Betrüger, der zum Geschäfte drängt, und der, den ein böses Gewissen jagt — nie aber ein wahrhaft Großer oder einer, der sich der Lauterkeit seiner Sache bewußt ist. Die Europäer, die oft so erhaben von sich denken und so stolz und verächtlich auf den dunklen Abessinier hinabsehen, mögen doch nur einmal in sich blicken! Habe nicht Gott — wie es im Alten Testament verkündet sei — die Gottverlassenen gekennzeichnet? Hätten sie nicht fast alle kleine und oft mißfarbene Augen? (Alle Abessinier haben große, dunkle und sehr leuchtende Augen.) Und tragen nicht so viele bereits Gläser und Gestelle davor? (Die Schärfe und Weitsichtigkeit der jagd- und kriegsgewohnten Abessinier ist oft erstaunlich.) Und bedienen sich nicht so viele Fremde der Metallstücke statt der Zähne? (Die weißen, festen Gebisse der Abessinier bis ins hohe Lebensalter sind bewunderungswürdig.) Und sind sie nicht oft gar fern von der Gestaltung, die Gott seinem „Ebenbilde" gegeben hat? (Der abessinische Menschenschlag ist durchweg schön, schlank, kräftig und groß, besonders bei den Somalistämmen, unter denen Frauen von geradezu vollendeter Schönheit zu finden sind.)

Dies möge man ruhig einmal bedenken. Er wisse, so sagte der dunkelhäutige weise Mann zu mir, ich sei sein Freund und ein Freund Abessiniens; und er spreche auch nur als Freund zum Freunde und nicht etwa, um zu tadeln, sondern nur, um dem Freunde offen die Seele des Abessiniers zu zeigen. Nie würde er zu einem anderen als zu einem Deutschen so gesprochen haben; denn Deutschland sei nicht so gottverlassen wie die anderen Völker Europas. Deutschland habe auch nie als „Hyäne" vor Abessinien gelegen. Deshalb sei auch Gott sichtbar mit den Deutschen.

Die sieben Sakramente in geistiger Beleuchtung

von Fürstin Mary Karadja, Locarno.

Einem kleinen Schriftchen der Fürstin Karadja „Die sieben Sakramente" entnehmen wir folgende, zum Nachdenken anregende Betrachtung über den geistigen Sinn und Zusammenhang der „Sieben Sakramente".

Die richtige Zahl der Sakramente war schon wiederholt Anlaß zu Rechtsstreiten. Die römische Kirche betont die Zahl sieben, obschon sie seit langem aufgehört hat, den Grund zu wissen, warum gerade sieben Sakramente sein sollen und nicht mehr oder minder.

Welches sind die Sakramente? — Es sind folgende:

1. Die Taufe, 2. Die Konfirmation, 3. Das Abendmahl, 4. Die Beichte, 5. Die letzte Oelung, 6. Die Priesterweihe, 7. Die Ehe.

Immer wurden die Sakramente in dieser angegebenen Reihenfolge erwähnt.

Diese sehr bemerkenswerte Tatsache beweist, daß schon die Urväter, welche diese bestimmte Ordnung festgelegt hatten, „Initiierte" oder „Eingeweihte" waren und wußten, weshalb die Sakramente in dieser und nicht in einer anderen Reihenfolge aufgezählt werden mußten.

Vom menschlichen Standpunkte aus betrachtet, erscheint die Reihenfolge sehr seltsam! Goethe regte deshalb an, daß die Ehe das erste Sakrament sein solle, da die Geburt des Kindes in der Regel nach der Hochzeit zu erfolgen habe.

Die Kirche von England, welche die „fünf geringeren Sakramente" nicht gänzlich verworfen hat, setzt die letzte Oelung an den Schluß der Reihe. Das erscheint natürlich logisch. Wenn die Sakramente einfach äußere Zeremonien sind, ohne innere Bedeutung, gibt es keinen einleuchtenden Grund dafür, die Priesterweihe und die Ehe an das Ende der Reihe zu setzen. — Jedoch menschliche Logik und göttliche Weisheit stehen oftmals im Widerspruch. Es sind starke Gründe vorhanden, weshalb die letzte Oelung das fünfte und die Ehe das letzte Sakrament sein soll. Diese Gründe werden nachfolgend erörtert werden. Doch vorher muß noch gezeigt werden, daß die Kirche Roms — obgleich sie das große Verdienst hat, die Reihenfolge der Sakramente unverändert bewahrt zu haben — das Bindeglied zwischen denselben zerschnitten hat. Eine einzelne Person kann nach ihrer Lehre nicht mehr Empfänger aller Sakramente sein: Der Mensch, der das sechste Sakrament — die Priesterweihe — empfangen hat, ist ipso facto (ohne weiteres) für immer vom siebenten Sakrament — der Ehe — ausgeschlossen. Das bringt menschliche Willkür fertig!

Die sieben Sakramente sind Stufen einer unsichtbaren Leiter, welche Himmel und Erde verbindet; jede Stufe ist notwendig, keine kann ungestraft weggelassen werden. Wenn man ein Glied aus einer Kette herausnehmen wollte, würde sie ihren Zweck nicht erfüllen. Die römische Kirche hat die sieben Stufen oder Kettenglieder sorgsam bewahrt, doch können sie in ihrem jetzigen Zustande keinen Segen spenden. Die bloße Tatsache treuer Verwahrung gereicht immerhin der Katholischen Kirche zur Ehre. Die Reformatoren warfen alle Mysterien über Bord, weil sie von denselben nichts verstehen und begreifen konnten. Dadurch richteten sie arge Verwüstung unter der Erkenntnis der inneren Entwicklung an.

Der Erzbischof Cramer irrte sich, als er behauptete, daß es ursprünglich keinen Grund dafür gegeben habe, die Zahl Sieben als die Richtige für die Sakramente zu erklären.

Die Kenntnis der fortschreitenden geistigen Entwicklungsstadien eines Menschen war das große Geheimnis, welches in allen alten Mysterien offenbart wird. Die sieben Sakramente sind Sprossen der mystischen Leiter, welche der Patriarch Jakob in seinem Traume sah.

Diese Leiter war den Eingeweihten Aegyptens, Mexikos, Indiens, Persiens und Griechenlands wohlbekannt. Die ägyptische Auffassung des Erlösers, der jungfraugeborene Horus, war unter dem Titel: Tep-F-Xet, das ist: Herr der Leiter, wohlbekannt. Die Leiter begegnet uns sowohl in der Mithras-Höhle, als auch im Brunnen des Lebens in der großen Pyramide, und die Zahl ihrer Sprossen ist beständig: Sieben.

(Reverend J. Oliver, Washington, legt dar, daß die Leiter mit den sieben Stufen in den indianischen Mysterien als das Näherkommen der Seele an die Vollkommenheit bezeichnet wird. Humboldt sagt in seinem Buche „Forschungen in Amerika“: Der Aufstieg zum Gipfel des paradiesischen Berges Gottes vermittels einer Pyramide, die aus sieben Stufen bestand, war ein uralter Brauch bei den „wilden“ Inkas [alter mexikanischer Volksstamm], lange bevor Jakob seine Vision hatte.)

Da keiner der Reformatoren eine richtige Vorstellung von der inneren Bedeutung weder der Pyramiden, noch der Sakramente hatte, behielten sie willkürlich zwei davon und die übrigen warfen sie weg. Im lutherischen Katechismus sind die letzteren nicht einmal erwähnt. Die anglikanische Kirche, welche weniger radikal vorgeht, betont die Wichtigkeit der Taufe und des heiligen Abendmahls, erklärt aber die anderen Sakramente für „geringere Sakramente“. Man stelle sich eine Leiter vor, an welcher nur die erste und die dritte Stufe unversehrt geblieben ist. Es ist fast etwas Tragisches um eine derart verstümmelte Leiter; denn wie können die zwei übriggebliebenen Stufen den Abgrund zwischen Himmel und Erde überbrücken? Eine Leiter, an der zwei Sprossen „wesentlich“, die fünf anderen aber nur von geringerer Bedeutung sein sollen, ist wirklich ein sonderbares Ding. — An der Leiter der römischen Kirche sind glücklicherweise alle Sprossen intakt; aber die Leiter liegt flach am Boden. Solange sie in dieser Lage verbleibt, wird sie nie ein Hilfsmittel zum Aufstieg sein. Möge der Geist der Wahrheit die Führer endlich erleuchten und in ihren Herzen den guten Willen wachrufen, damit die Leiter bald wieder himmelwärts gerichtet sei. —

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wollen wir die ursprüngliche Bedeutung der Sakramente untersuchen.

Das Wort: Sacramentum ist die lateinische Uebersetzung des griechischen Wortes: Mysterion, dieses bedeutet: Geheimnis. Was konnte da aber für ein Geheimnis dahinter sein?

Das Geheimnis war die Kenntnis der großen Zentralwahrheit, die in alten Mysterien verborgen ist; der Wahrheit, die das Wesentliche aller Religionen ausmacht, die dieses Namens noch entfernt würdig sind.

Regeneration (Wiedergeburt) ist der köstliche Kern, der überall in den Schalen der öffentlichen Zeremonien tief eingebettet liegt.

Wiedergeburt ist ein Wort, das allen Christen vertraut ist, aber nur wenige verstehen seine Bedeutung. Es ist zu einem geläufigen Ausdruck des religiösen Wortschatzes herabgesunken, einem Ausdruck, der mehr oder weniger sinnlos ist. Ursprünglich war das ganze Erlösungsdrama zusammengefaßt in einem einzigen Worte: Wiedergeburt.

Untersuchen wir, was dieser Ausdruck in sich schließt!

Der Mensch ist wie ein Erdreich, in welches durch das Wort Gottes ein lebendiger Kern versenkt wird. Die Wiedergeburt ist der in Dunkel gehüllte Vorgang des Keimens in der Erde und das Wachsen in eine herrliche Wirklichkeit. Der Mensch ist — wie Gott — eine Dreiheit, zusammengesetzt aus Denken — Fühlen — Wollen (Geist — Seele — Körper).

Wenn die dunklen Gedanken des nicht wiedergeborenen Menschen sich mit unreinen Gefühlen verbinden, erzeugen sie einen Willen, der von Anfang an den Keim des Krankhaften und des Todes in sich trägt.

Die Erlösung kann nur kommen durch die Vernichtung des bösen Willens, infolge des immer mehr Erfülltwerdens mit der Kraft des Guten.

So oft der innere Christus im Herzen der Menschen geboren wird, singt der unsichtbare Chor: „Friede auf Erden, und zwar denen, die eines guten Willens sind.“ Durch die Pforte der demütigen Erkenntnis des Sündigseins kommen wir auf den Weg der Heilandsworte und -lehre und empfangen die Unterstützung der guten Kräfte zu unserem guten Willen, wodurch wir von den Gebundenheiten und Leidenschaften frei werden und Frieden erlangen. Durch die Erzeugung des guten Willens im Menschen wird der Emanuel, d. i. Gott in uns, offenbar.

Im gegenwärtigen Zustand der Menschheit hat das Gehirn nicht die Fähigkeit, etwas hervorzubringen, was unsterblich wäre; aber das geläuterte Herz ist immer fähig, Göttliches zu gebären.

Das Herz muß aber allmählich wieder Jungfrau werden, nur dann kann es durch einen göttlichen Gedanken befruchtet, einen unbefleckten Sproß hervorbringen. Das menschliche Gehirn kann — wie Joseph — nur Pflegevater sein. Es ist seine Aufgabe, den himmlisch empfangenen Sohn zu behüten und aufzuziehen. Die vernunftmäßigen Fähigkeiten des Menschen sind nicht imstande einen absolut guten Willen hervorzubringen; es ist aber auch nicht ihre Bestimmung, sondern sie sollen nur den Willen des Herrn im Menschen nicht hindern, wenn der gute Wille durch die Gnade des Heiligen Geistes erzeugt ist.

Das ist mit wenigen Worten die innere Bedeutung der großen Mysterien der Wiedergeburt und der „unbefleckten Empfängnis“, die der Anlaß zu endlosen Streitigkeiten waren, solange man ihren Ursprung nur auf historische Tatsachen zurückführte.

Die Inkarnation des göttlichen Ichs im Menschen ist die erste Stufe der himmlischen Leiter. Die Wiedervereinigung mit Gott ist die letzte Stufe.

Die Taufe aus dem Heiligen Geist entspricht der Geburt des „Christus“ in der Seele.

Die Konfirmation der Erfüllung mit der Erkenntnis des göttlichen Wesens und Willens.

Das heilige Abendmahl entspricht der Neubelebung der göttlichen Kräfte durch geistige Speise.

Die Beichte entspricht dem Kampf des neuen guten Geistes im Menschen mit dem alten Adam.

Die letzte Oelung bedeutet die endliche Ueberwindung des Materiellen.

Die Priesterweihe ist die Berufung durch die Stimme Gottes.

Die Ehe oder unio mystica ist die unauflösliche Einswerdung des göttlichen Geistes mit der menschlichen Seele.

Die Auferstehung der Entschlafenen und der Lebenden

Erläuterung zu 1. Thessalonicher 4, 13—18, von A. Boedecker, Remscheid.

Im 4. Kapitel des Thessalonicherbriefes schreibt der Apostel Paulus:

(Vers 13): „Wir wollen euch aber, liebe Brüder, über die Entschlafenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht traurig seid wie die anderen, die keine Hoffnung haben."

Wenn bisher angenommen wurde, daß hier mit den „Entschlafenen" die Abgeschiedenen und mit ihren Leibern in der Erde Ruhenden gemeint seien, so ist dem nicht so, was schon der griechische Text andeutet, der von „Schlafenden" spricht.[1]

Die Schlafenden, über die der Apostel Paulus uns, seine Brüder, nicht in Unkenntnis lassen will, sind die sogenannten Weltmenschen, deren Seelen in ihren Leibern noch gar nicht zum wahren Leben erwacht sind; sie schlafen darin und befinden sich noch in der Starrheit oder, was dasselbe bedeutet, im Gericht der Materie. Sie sind zwar unfrei, aber doch zur Freiheit berufen.

„Ihr braucht deshalb nicht traurig zu sein, wie die andern, die für solche keine Hoffnung mehr haben." So tröstet der Apostel in freundlicher Weise. Und wir wissen ja durch Jakob Lorber: „Alle Materie, vom härtesten Steine bis zum Aether, ist Seelensubstanz in einem gerichteten, d. h. gefesteten Zustande. Ihre Bestimmung ist, wieder ins ungebundene, reingeistige Sein zurückzukehren." (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 133)

(Vers 14): „Denn so gewiß wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, ebenso gewiß wird Gott auch in gleicher Weise die Entschlafenen durch Jesus dahin führen, wohin Er Ihn selbst geführt hat."

Hier spricht der Apostel Paulus eine Gewißheit von unabsehbarer Tragweite aus. Wieder sind die noch in der Materie Schlafenden oder Gebundenen gemeint. Sie sollen von Gott in gleicher Weise dahin geführt werden, und zwar durch Jesus, wohin Gott unsern Herrn Jesus selbst geführt hat. — Wohin hat denn Gott unsern Herrn Jesus Christus geführt. In das ewige Leben voll göttlicher Herrlichkeit, indem Gott Selbst ins Fleisch, in die Materie, kam, und die menschliche Natur [d. h. Seele und Leib Jesu] mit Seiner göttlichen Natur verband.

Diese göttliche Tat ist der „Neue Bund" und zugleich Ausdruck höchster Gottesgerechtigkeit. Hier stehen wir vor dem tiefsten Geheimnis des heiligen Abendmahles. In gleicher Weise wie Jesus selbst sollen auch die „Entschlafenen", also die „Weltmenschen", durch unsern Herrn Jesus Christus zum ewigen Leben in göttlicher Herrlichkeit geführt werden. Sie sollen also „teilhaftig werden der göttlichen Natur", wie es der Apostel Petrus in seinem 2. Briefe, Kap. 1, 4 ausspricht.

Hier möge auch darauf hingewiesen werden, daß der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Kolosser Kap. 1, 24 bis Kap. 2, 3 schreibt, daß er als Diener der Gemeinde das Wort Gottes voll und ganz auszurichten das Amt von Gott habe, das Geheimnis nämlich, das, seitdem es Weltzeiten und Menschengeschlechter gibt, verborgen gewesen, jetzt aber seinen Heiligen geoffenbart worden sei. Dieses Geheimnis, das jetzt erst offenbar geworden ist, bestehe darin, daß Christus in uns ist. Diesen „Christus in uns" zu verkündigen, sieht der große Apostel als den Zweck seines Apostelamtes an. Das stimmt vollkommen mit dem überein, was der Apostel Paulus an die Korinther schreibt: „... sie (seine Väter) tranken nämlich aus einem geistigen Felsen, der sie begleitete; und dieser Fels war Christus" (1. Kor. 10, 4). Diese Tatsache war den Juden ein Geheimnis, erst durch den Apostel Paulus ist es ihnen geoffenbart worden.

Aber auch unter den Heiden war dieses Geheimnis zwar vorhanden, aber ihnen selbst noch verborgen. „Denn ihnen — den Heiligen — (den zum Bewußtsein ihres Heils gekommenen Menschen) hat Gott kundtun wollen, welchen Reichtum an Herrlichkeit dieses Geheimnis gerade unter den Heiden in sich birgt."

Die „Heiden" sind die in der Materie schlafenden Mitmenschen. Und von ihnen sagt der Apostel Paulus, es sei nur den Heiligen kundgetan, was für einen Reichtum an Herrlichkeit dies Geheimnis — der Christus in uns — gerade unter den Heiden in sich berge. Gerade an ihnen, den Heiden, d. h. den „Entschlafenen" oder „Weltmenschen", soll sich die Herrlichkeit Gottes offenbaren. Das ist es, was uns der Apostel Paulus in Vers 14 als Gewißheit sagen will.

(Vers 15): „Denn das sagen wir euch auf Grund eines Wortes des Herrn: „Wir, die Lebenden, werden vor den Entschlafenen nichts voraus haben", so sagt der Apostel dann weiter von sich und seinen Mitchristen. Er stellt den „Entschlafenen" die „Lebenden" gegenüber und meint damit alle die, die aus dem Schlafe der Materie — der Welt — erwacht sind. Sie sind im Gegensatz zu den „Toten", den noch nicht Erwachten, die „Lebenden". Diese Lebenden, soweit sie bis zur Wiederkunft des Herrn übrigbleiben, werden vor den Entschlafenen „nichts voraus" haben.

Die Lebenden werden den Entschlafenen nichts voraus haben. Dieser Satz wird mit Nachdruck vom Apostel Paulus ausgesprochen, und zwar auf Grund eines Wortes vom Herrn, wie er besonders hervorhebt. Deshalb haben wir ihn auf seinen Sinn mit aller Gründlichkeit zu erforschen.

Der Apostel sagt, wir, die Lebenden, müssen warten, bis die Entschlafenen auch Lebende geworden sind. Das soll bedeuten, daß die

[1] Anmerkung der Schriftleitung: Der Apostel dürfte unseres Erachtens doch wohl in erster Linie die dem Leibe nach gestorbenen und nach seiner Auffassung nun in einer Art Seelenschlaf ruhenden Glieder der Christengemeinde im Auge gehabt haben. Die Urchristen, wie auch Paulus selbst, erwarteten die Wiederkunft des Herrn in kürzester Frist, womöglich noch zur irdischen Lebenszeit der Gemeindemitglieder (1. Thess. 5, 23). Den Gläubigen machte dabei jedoch das geistige Geschick der Freunde und Angehörigen Kummer, die als gläubige Gemeindemitglieder vor der erwarteten Wiederkunft des Herrn aus dem irdischen Leben geschieden waren. Man fragte sich mit Bangen, was mit diesen wohl geschehen werde, ob sie im „Hades", in der „Schatten-" oder „Unterwelt" bleiben würden bis zum großen allgemeinen „Endgericht" oder ob sie bei der Wiederkunft alsbald zur Teilnahme an der Herrlichkeit des wiedererstandenen Herrn erweckt würden. — Auf diese Fragen der Gemeinde gibt Paulus aus seiner Erkenntnis heraus in dem Brief an die Thessalonicher eine Antwort. — Da aber jedes Geisteswort zumeist auch noch eine weitere und tiefere Bedeutung hat, dürfte die rein geistige Deutung Br. Boedeckers bei unsern Lesern auch von Interesse sein W. L.

Lebenden nicht eher zur Vollendung eingehen werden, als bis der letzte Entschlafene auf dieser Erde zum wahren Leben erweckt ist — soweit dann noch Lebende übriggeblieben sind. Auch für die Lebenden besteht nämlich noch die Möglichkeit, treulos zu werden und dadurch in den Zustand des zweiten Todes zu verfallen.

(Vers 16): „Denn der Herr selbst wird, sobald Sein Weckruf ergeht, sobald die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt, vom Himmel herabkommen, und die in Christus Gestorbenen werden zuerst auferstehen."

Unter „Wiederkunft des Herrn" ist hier der Vorgang des Erwachens zu verstehen. Nur der kann erwachen, bei dem der Herr einkehrt, zu dem Er also wiederkommt. Alle Menschen — ohne Ausnahme — haben ja einmal den Herrn verlassen, als sie vom Herrn abfielen und dadurch das Leben einbüßten. Keiner von ihnen kann aus eigener Kraft zum Leben zurückkehren. Erst wenn der Herr wiederkommt und ihm dadurch das Leben zurückgibt, gehört er wieder zu den Lebenden.

Diese Rückgabe des Lebens ist die Wiederkunft des Herrn für jeden einzelnen Menschen.

Der „Herr Selbst" wird „vom Himmel herabkommen". Das heißt, der Herr wird Sich mit Seinem himmlischen Wesen, Seinem Göttlich-Guten und Göttlich-Wahren, in die Seele des irdischen Menschen herablassen und ihn in einen himmlischen Menschen umwandeln (1. Kor. 15, 48). Der „Weltmensch" wird dadurch zum „Gotteskind" werden. Der Herr hat Sich auf dem Altar der Seele geopfert. Er hat Sich mit der Seele des Menschen verbunden und ihr Menschliches verherrlicht oder vergeistigt. Durch dieses Opfer des Herrn ist die Seele als der „verlorene Sohn", als geistige Teilsubstanz, in das Vaterhaus zurückgekehrt.

Das ist die wahre und wirkliche Erlösung!

Und das sind die „Erlösten", die der Welt in Christus gestorben sind. In Christus gestorben sein, heißt für die Sünde tot sein, in ihr nicht weiterleben (Röm. 6, 2). „Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir zuversichtlich, daß wir auch mit Ihm leben werden." (Röm. 6, 8)

„Ebenso müßt auch ihr euch als tot für die Sünde betrachten, aber als lebend für Gott in Christus Jesus, unserm Herrn." (Röm. 6, 11)

Und diese in Christus Gestorbenen werden „zuerst auferstehen". Es ist ja klar, daß sie aus dem Tode der Materie eher auferstehen, als diejenigen, die immer noch mit der Welt liebäugeln und sich nicht ganz von ihr lossagen können.

(Vers 17): „Darauf werden wir, die wir noch am Leben geblieben sind, zusammen mit jenen, auf Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft entrückt werden und alsdann werden wir beim Herrn sein allezeit."

Wir, die wir „noch am Leben geblieben" sind, sagt der Apostel. Das will sagen: Wir, die wir keinen Rückfall in den geistigen Tod, d. h. den zweiten Tod, erlitten, die wir Treue gehalten haben. „Wir werden zusammen mit jenen — dem Herrn entgegen — entrückt werden.

Das „Entrücken" oder die „Entrückung" ist für ernste Christen ein sehr geheimnisvolles Wort. Da sie seinen geistigen Sinn nicht kennen

und es deshalb rein buchstäblich nehmen, so stellen sie sich darunter ein plötzliches Verschwinden des naturmäßigen, d. h. des äußeren Menschen vor — ein Geschehnis, dessen Zeitpunkt verborgen ist, aber erwartet wird. Sie übersehen dabei ganz, daß die Entrückung ein geistiger Vorgang ist. Es setzt da die Loslösung der Seele von der irdischen Materie ein. Die Seele wendet sich dem in ihr schlummernden Geistfunken zu, läßt sich von diesem immermehr erfassen und durchdringen, sobald der Mensch „in Christus gestorben ist", d. h. sich von der Welt und ihren sinnlich-irdischen Trugbildern abwendet.

Solche (geistig erwachende) Seelen gesellen sich den bereits Lebenden, den „Auferstandenen", zu, und zusammen werden sie durch das Wort Gottes, d. h. bildlich auf „Wolken", dem Herrn entgegen, „in die Luft", d. h. in die vom Schwergewicht des Irdischen losgelöste geistige Welt, entrückt oder „vergeistigt" werden.

In dieser heiligenden Umwandlung oder „Entrückung" befinden sich alle die, deren Seelen sich wahrhaft dem Herrn, ihrem Erlöser, zugewandt haben. — Der Herr ist das Ziel dieser „Entrückung". Dieses Ziel zu erreichen hängt von dem Entwickelungsgrad der seelischen Vergeistigung oder Verklärung ab. Der Maßstab dafür liegt in unserm Erdenleben als dem Mutterschoß der Seele.

Aber selbst dann, wenn wir als vollendete Gerechte dastünden, wäre das Ziel, „allezeit" beim Herrn zu sein, noch nicht ganz erreicht. Dazu gehört noch, daß in allen Gott alles ist (1. Kor. 15, 28). Erst dann sind wir beim Herrn „allezeit".

(Vers 18): „So tröstet euch denn untereinander mit diesen Worten!"

Ja, welcher Trost liegt in den Worten des Apostels, daß alle Menschen den Herrn erreichen sollen! — Damit wollen auch wir uns trösten, angesichts der Tatsache, daß noch immer so viele Mitmenschen vom Herrn nichts wissen und in ihrer Blindheit und Unwissenheit nichts von Ihm wissen wollen.

Marschall Pilsudsky und die geistige Welt

(Aus dem Stuttgarter „N.-S.-Kurier")

In einer Versammlung der metapsychischen Gesellschaft in Warschau hielt der Vorsitzende dieses Vereins, Dr. med. Tadeusz Sokolowski, einen Vortrag, in dem er u. a. auf die in metapsychischen Kreisen bekannten Tatsachen von übernatürlichen Erscheinungen in dem zuletzt von Marschall Pilsudsky bewohnten Belvedere-Palast zu Warschau hinwies.

Bekannt war u. a. ein Fall, der sich vor einigen Jahren in der historischen Nacht des Jahrestages des Novemberaufstandes ereignete. Zwei Fähnriche, die Wache standen, erblickten im Garten des Belvedere eine aus dem Palast heraustretende Frauengestalt in der Kleidung der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Der Fahnenträger erkannte in ihr Joanna Grudzinska, die längst verstorbene Gattin des ebenfalls verstorbenen Großherzogs Konstanty. Bald darauf erschien der Großherzog selbst. Und dieser soll sogar zu den Fahnenträgern in heftigem

Tone gesprochen haben. — Der Fahnenträger wurde ohnmächtig, und die Folge dieser nächtlichen Vision war eine mehrwöchige schwere Nervenkrankheit.

Auch Marschall Pilsudski lenkte wiederholt die Aufmerksamkeit seiner Umgebung darauf, daß Geräusche, Klopfen und Lärm über der Zimmerdecke seines Kabinetts laut werden und ihn in seiner Arbeit stören. Es wurde eine genaue Durchsuchung auf dem Boden und in den anliegenden Räumen vorgenommen; es stellte sich aber heraus, daß es im Palais weder Mäuse noch Ratten gibt, die diese Geräusche verursacht hätten.

Die Umgebung bewunderte im Marschall wiederholt seine Gabe des Hellsehens und der mächtigen Suggestivkraft. Dr. Sokolowski führte hierfür folgende wenig bekannte Tatsache an: Es war noch vor dem Marsch des Generals Zeligowski nach Wilna. Zum Marschall kam der Divisionsgeneral Ingenieur Wejtko, der sich nach dem Wilnagebiet begeben sollte, um wichtige politische Unterredungen zu führen. General Wejtko kannte genau das Terrain und die Verhältnisse und hatte einen genauen Aktionsplan ausgearbeitet. Der Marschall hörte sich alles an, sagte aber: „Sie haben sich das alles auf Ihre Art gedacht, werden aber anders handeln." — Der Marschall konnte damals nicht wissen, welchen Verlauf jene Unterredungen seines Sendlings, General Wejtko, nehmen würden. Die Dispositionen aber, die er gab, entschieden über das günstige Ergebnis der Aktion. General Wejtko erzählte später mit Bewunderung, daß die ihm von Marschall Pilsudski gegebenen Instruktionen nur aus seiner Hellsehergabe stammen konnten.

Die metapsychischen Eigenschaften des Marschalls suchte Dr. Sokolowski u. a. durch folgenden Fall nachzuweisen: Vor einigen Jahren meldete sich im Belvedere die Delegation eines Kavallerie-Regiments mit der Bitte an den Marschall, das Regimentsfest mit seiner Anwesenheit zu beehren. Der Marschall war verhindert, an diesem Feste teilzunehmen, versprach den Offizieren aber, wenn sie um zehn Uhr abends im Regimentskasino beim Abendbrot sitzen würden, in seinem Kabinett in Belvedere ein Glas Wein auf das Wohl des Regiments zu trinken. — Es kam der Abend, an dem die Feierlichkeiten des Regimentsfestes stattfanden. Der Marschall saß, ermüdet durch die Tagesarbeit, tief versonnen in seinem Schlafzimmer und hatte das den Kavallerie-Offizieren gegebene Versprechen vollständig vergessen. Plötzlich wurde die Stille des Raumes durch ein aus dem anliegenden Zimmer kommendes Geräusch gestört, wie man es beim Zusammenklappen der Sporen vernimmt. Der Marschall erwachte aus seinem Nachdenken und war erstaunt, wer zu so später Tageszeit ohne Anmeldung bei ihm erscheinen wolle.

In diesem Augenblicke erschien in der Türe des Schlafzimmers der Rittmeister Z., der im Kriege mit den Bolschewisten gefallen war und den der Marschall sehr gern hatte. Dieser Rittmeister war Offizier desselben Regiments, das gerade an diesem Abend sein Fest feierte. Rittmeister Z., d. h. seine Erscheinung, stand einen Augenblick in der Tür des Schlafzimmers in strammer Haltung und verschwand dann. Der Marschall aber erinnerte sich dadurch an das den Offizieren gegebene Versprechen, begab sich in das Nachbarzimmer, füllte ein Gläschen mit Wein und trank es auf das Gedeihen des Regimentes.

Verschiedenes

Aufruf. In einem der schönsten Gebirgstäler der grünen Steiermark liegt in 641 m Seehöhe der bereits im Jahre 850 als „Ademundi valis" urkundlich genannte Ort Admont. Wie die Zinnen einer Burg umragen die über 2000 m hohen Gesäuseberge und Hallermauern diesen mit aller Schönheit ausgestatteten Erdenfleck.

Wenige Minuten von Admont entfernt liegt das Anwesen unserer Geistesschwester Frau Camilla Freytag. Ein alter Lindenbaum, große Silbertannen und Fichtenbäume umstehen den geräumigen, behaglich eingerichteten Bau, von dem aus man einen prachtvollen Rundblick über die herrliche Gebirgswelt Admonts genießt. Dieses schöne Anwesen soll am 26. Oktober d. J. zur Versteigerung gelangen. Der wirtschaftliche Zusammenbruch des gewerblichen Betriebes einer in Wien lebenden Tochter der Geschwister Freytag, hat die Katastrophe verursacht, da die Eltern für die Errichtung dieses Betriebes einen großen Geldbetrag auf ihren Besitz aufgenommen hatten, in der Meinung, denselben durch die Einnahmen des Betriebes wieder tilgen zu können.

Bevor nun dieser selten schöne Besitz in die Hände von Weltmenschen übergehen soll, haben sich mehrere langjährige Geistesgeschwister an den Neu-Salems-Verlag mit der Bitte gewendet, diesen Aufruf in der Gemeinschaftsschrift „Das Wort" zu veröffentlichen, da sich das Anwesen für ein Neu-Salems-Heim für erholungsbedürftige Geistesgeschwister ganz besonders eignen würde. Es käme auch die Errichtung eines Heilbades in Betracht, da sich in der nahen Gemeinde Hall, zu deren Bereich der 5000 m² große Grundbesitz der Geschwister Freytag bereits gehört, eine jod- und eisenhaltige Salzquelle befindet, die für Bäder- und Trinkkuren Verwendung finden könnte. Auch die Herstellung von Sonnenheilmitteln wäre bei der intensiven Sonnenbestrahlung in der reinen Gebirgsluft durchführbar. Den österreichischen Geschwistern ist es aber leider nicht möglich, dieses ideale Ziel aus eigenen Mitteln erreichen zu können, da für die Erwerbung des Anwesens der Geschwister Freytag ein Betrag von österreichischen Schilling 25000.— (R.Mk. 12500) erforderlich ist, wogegen der tatsächliche Wert des Besitzes das dreifache hievon übersteigen dürfte. Vielleicht wäre es einigen bemittelten Geschwistern im Auslande möglich, da helfend einzugreifen. Es könnte hiedurch ein neuer, in selbstloser Nächstenliebe arbeitender Stützpunkt der Christenheit geschaffen werden.

Im Falle einer Verwirklichung des Projektes würde das Neu-Salems-Heim in Admont dauernder Gemeinschaftsbesitz der Neu-Salems-Gemeinden bleiben. Die Verwaltung würde von einem siebengliederigen Geschwisterrate geführt. Im Falle des Ablebens eines der 7 Mitglieder würden die verbleibenden 6 Mitglieder aus dem Kreise der ihnen bekannten Geistesfreunde ein neues Mitglied wählen, welches für die in Frage kommende Stelle als befähigt und vertrauenswürdig erscheint. Mitglieder des konstituierenden siebengliederigen Geschwisterrates sind

a) 3 geschäftsführende Geschwister:

Camilla Freytag, Admont; Josef Eberl, Autobus-Unternehmer, Admont; Viktor Mohr, Beamter der Tatra-Autowerke, A.-G., Wien.

b) 4 Beiräte: Liesle Spieldiener, Wien; Franz Stein, Konsul, Wien; Hermine Stark, Wien; Oskar Stark, Lloydkommissär a. D., Wien.

Da infolge der Devisensperre in Deutschland und der Tschechoslovakei eine Spendenüberweisung von dort nach Oesterreich nur sehr schwer durchführbar sein dürfte, richten wir unsere Bitte insbesondere an die Ib. Geschwister in der Schweiz, Holland und Amerika, von wo eine direkte Ueberweisung ohne weiteres möglich ist. — Allfällige Beiträge wollen an die Mercur-Bank, Wien I., Wollzeile 1, zur gemeinsamen Verfügung der Geschwister: Camilla Freytag, Admont, Pension Freytag und Viktor Mohr, Wien XVIII., Gymnasiumstraße 32, übermittelt werden. Die Verwendung der einlaufenden Beiträge erfolgt ausschließlich durch den siebengliederigen Geschwisterrat, dem Schwester Freytag das volle Verfügungsrecht übertragen hat und dem auch Bruder Mohr angehört.

Im Namen langjähriger österreichischer Geistesgeschwister:
Oskar Stark, Wien V, Straußengasse 22, I.

Die N.S.-Volkswohlfahrt, das große Liebes-Hilfswerk des deutschen Volkes und seines Führers, hat nunmehr weit über 5 Millionen Volksgenossen vereinigt zu gemeinsamer Tat im Sinne des großen Gebotes Jesu: „Liebet euch untereinander, wie Ich euch geliebet habe!" — Es ist dadurch die „N.S.V." die größte Organisation der Gegenwart. Sie dient nach dem Willen des Führers der „zusätzlichen Hilfeleistung" auf verschiedenen Gebieten der Volksnot. Ihre Wirkungskreise sind: Das „Winterhilfswerk", die „Kinderlandverschickung", die „Familienfürsorge", das Hilfswerk „Mutter und Kind", das „Erholungswerk" des deutschen Volkes und das „Tuberkulosehilfswerk". Für diese Zwecke der tätigen Nächstenliebe wurden bereits Werte von mehreren hundert Millionen Reichsmark aufgebracht und mit Umsicht verwendet. Das Hilfswerk „Mutter und Kind" z. B. hat in der kurzen Zeit seines Bestehens mit einem Aufwand von 11 Millionen Mk. nicht weniger als 134500 gesundheitlich geschwächte, überanstrengte oder unterernährte Mütter in Erholungsheime geschickt.

Mit Recht wird auf dieses wahrhaft „positive" Tatchristentum des deutschen Volkes und seiner Leiter hingewiesen. Und auch die Freunde des durch den großen deutschen Geistesboten Jakob Lorber verkündeten Heilslichtes werden sich an diesem Werke mit besonderem Liebeseifer beteiligen. Ersehen wir darin doch eine Bestätigung der schon vor nahezu hundert Jahren gemachten Voraussage Lorbers, daß in unserer bedeutsamen Wendezeit durch die harten Erfahrungen der letzten Jahrzehnte und durch die verstärkten Einflüsse aus der „Höhe der Höhen" der von Jesus auch in Seinem Neuen Wort verkündete Geist der Liebe sich in der Menschheit mehr und mehr Eingang verschafft und das wahre Christentum in der tatkräftigen Auswirkung eben dieses Geistes erkannt wird. Möge in dieser Gesinnung unser deutsches Volk der Menschheit vorangehen, damit an seinem Wesen die Welt wahrhaft genesen kann! Und gedenken wir daher alle mit Tat und Segensbitte auch der N.S.-Volkswohlfahrt!

Neu-Salems-Gesellschaft.

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Lutz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Bezahlte Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-A. 2. Vj. 1935: 6830.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

10. Heft Oktober | Leitwort dieses Oktoberheftes: **Sieh, eine Saat!** | 15. Jahrgang 1935

Sieh, eine Saat!

Ein Häuflein klein, im engen Raum
geschart um Gottes Lebensbaum.
Tiefsehnend schauen sie empor,
es lauschen Herzen, Aug und Ohr.
Die schwiel'gen Hände ruhen fromm,
die Seelen beten: „Vater komm!"
Sie hören, was Er einstens tat.
— Sieh, eine Saat!

Da tritt der Heiland leise ein,
das Haupt umstrahlt von ew'gem Schein.
Sein heilig Aug' blickt traut und mild,
so ganz von Vaterlieb erfüllt.
Er steht und schaut die kleine Herd'.
Die Herzen, Lieb' und Leid beschwert,
sie alle fühlen, daß Er naht.
— Sieh, eine Saat!

Still tritt der Heiland unter sie.
Der Lebensborn quillt reich wie nie.
Es strömen Worte durch den Raum,
ein gotterfüllter Himmelstraum!
Der Vater reckt die Hände leis
und segnet still den frommen Kreis.
Heiß überströmt sie Gnad um Gnad.
— Sieh, eine Saat!

Maria Lutz-Weitmann.

Jesus über Abessinien und Nubien

Im ‚Großen Evangelium Johannis', Bd. 4, Kap. 179, ff., wird das Eintreffen einer Karawane von Nubiern beim Herrn und die überaus lehrreiche Aussprache mit diesem damals noch völlig unverdorbenen Naturvolke geschildert. Dieses Ereignis dürfte heute von besonderem Interesse sein, da wir vom Herrn erfahren, daß die Nubier urheimatlich von Abessinien stammen. Der Einblick in die wohlgeartete Seelenbeschaffenheit und in die daraus sich ergebenden seelischen Kräfte der Söhne des heißen Afrika und die Ausführungen des Herrn über die rechte Seelenbildung bieten viele höchst lichtvolle Aufschlüsse. Und so mögen hier einige Auszüge aus der eingehenden Schilderung im ‚Großen Evangelium Johannis' folgen.

Der Herr: „Hinter den großen Wasserfällen des Nils befindet sich ein sehr fruchtbares und großes Gebirgsland und hat den Namen hAbi ie sin (d. i. des hAbi Sohn). Dieser hAbi ist ein Nachkomme Kains und nicht Noahs; denn dieses Hochland, wie noch mehrere Länder der Erde, blieb zu Noahs Zeiten von der großen Flut verschont.

Der Sohn dieses hAbi ward wie Nimrod ein mächtiger Jäger. Er erfand die Keule und den Bogen, und alle Tiere von noch so reißend grimmiger Wildheit flohen schon von weitem vor ihm; denn er war ein Riese. Seine Stimme machte Felsen beben, mit seiner mächtigen Keule zerschlug er Felsen, und mit seinem Bogen schoß er zehn Pfund schwere Pfeile tausend Schritte weit; und auf was er gezielt hatte, das traf er sicher und machte es zu seiner Beute.

Nachdem er aber ein Meister über alle Tiere ward, gehorchten ihm auch alle seine schwächeren Brüder und Schwestern. Er war sehr ernst, aber dabei dennoch gegen Menschen niemals grausam, ja nicht einmal hart; aber was er anordnete, das mußte geschehen.

Er glaubte an einen irgend fernen, allmächtigen Gott, von dem ursprünglich alle Dinge herrühren. Aber dieser Gott habe unzählig viele und überaus mächtige Diener und Knechte, sichtbare und unsichtbare. Einige hätten zu gebieten über Sonne, Mond und über alle Sterne, ein Teil über das Erdreich, ein Teil übers Wasser, ein Teil übers Feuer und so weiter, ein Teil übers Gras, über Bäume und Gesträuche, ein Teil über die Gewässer über und unter der Erde, ein Teil über die Metalle, ein Teil über die Vögel in der Luft, ein Teil über alle Tiere im Wasser und ein Teil über alle Tiere, die auf der Erde herumgehen und -kriechen.

Diese unsichtbaren Diener und oft sichtbaren Knechte müßten von den sterblichen Menschen stets in hohen Ehren gehalten werden durch Gehorsam und strenge Beachtung der Gesetze, die sie zu Zeiten den Menschen gäben. Den Ungehorsam straften sie stets auf eine allerempfindlichste Weise durch allerlei Uebel, die sie über die ungehorsamen Menschen erlassen würden, die ihrer nicht achten, ihre Gesetze nicht befolgen und sich als Menschen auch gegenseitig unfreundlich betragen.

Kurz, dieser Sohn des hAbi war der erste Regent dieses damaligen Völkleins und zugleich der erste Priester, der ihm einen notdürftigen

Begriff von Gott und anderen geistigen Wesen beibrachte, und war in der Linie ein sechster Nachkomme Kains und ein siebenter Adams.

Er lehrte es die zahmen Tiere kennen, behandeln und zum Haushalte verwenden und war somit ein rechter Gründer einer Hirtenkolonie und lehrte es auch so manche Früchte als Nährmittel erkennen, in den Gärten bauen, pflegen und veredeln; er lehrte es auch, Hütten aus Steinen, Palmen und Lehm erbauen und darinnen eine sichere Wohnung nehmen.

Er selbst säuberte das ganze, große Land von den reißenden, wilden Bestien. Schon seine ebenso riesig mächtigen Söhne ernteten den Segen der rastlosen Mühen ihres mächtigen Vaters. In einem Verlaufe von ein paar Jahrhunderten war dies schwarzhäutige Völklein zu einem großen und mächtigen Volke herangewachsen und hatte gute Sitten und eine recht zweckmäßige Staatseinrichtung, klüger und besser denn Aegypten selbst unter den ersten Oberhirten (Varaonen).

Dies recht glückliche Volk aber verrammte alle irgend möglichen Zugänge derart, daß es sogar den fremden wilden Tieren nahe rein unmöglich war, die reichen Herden dieses weit und breit ausgedehnten großen Landes, das die fünffache Größe des ganzen Gelobten Landes hatte, zu besuchen und ihnen zu schaden. Aus diesem Grunde aber drang auch bis zur Stunde kein fremder Feind in dieses Landes grüne Gefilde, obwohl sich das Volk bis jetzt schon weit über die alten Grenzen ausbreitete. Jedes neuen Besitztumes Grenzen aber verrammte dieses Volk auch derart, daß es einem Feinde nicht leicht möglich würde, über diese Grenzen ins Innere des Landes zu dringen.

Gegen Aegypten heraus, wo die letzten Ausläufer des Komrahai-Gebirges den höchst schroffen Anfang nehmen, haben sie einen einzigen Ausweg. Es ist ein ganz entsetzlicher Engpaß, der aber bei vier Stunden Weges in vielen verirrbaren Windungen zumeist unterirdisch im obersten Teile Aegyptens ausmündet und durch eine sehr enge Grotte führt, — welcher Ausweg aber erst zu den Zeiten Mosis von den Eingeborenen gefunden ward, und zwar von Flüchtlingen, die als große Staatsverbrecher vor der gefürchteten Strafe flohen. Als man sie verfolgte, flohen sie in ein Felsenloch, um sich dort zu verbergen. Als sie etwa bei 500 Schritte in dem Loche vorwärtsdrangen, bewaffnet mit Bogen und Pfeil, entdeckten sie in der entgegengesetzten Richtung Tageslicht und eilten auf dasselbe los; sie erreichten es bald und waren sehr froh, ihren Verfolgern glücklich entronnen zu sein. Diesseits in eine früher nie gesehene Freie gelangt, verlegten sie sogleich den Ausgang mit Steinen, auf daß es ihren Verfolgern ja nicht möglich sein sollte, je in diese weite, schöne, freie Landschaft zu gelangen.

Die Zahl der Flüchtigen war im ganzen 70 Köpfe, darunter 36 Männer und 34 Weiber. Einen derer, die kein Weib hatten, machten sie zu ihrem Anführer, weil er unter ihnen auch so der Erfahrenste war; einer aber war noch zu jung, ein Weib zu haben, und ward darum zum Diener des Anführers.

In dieser Gegend hielten sich diese Flüchtlinge bei anderthalb Jahre auf. Sie konnten aber mit der Säuberung dieser Gegend nicht fertig werden, obwohl sie die meiste Zeit auf der Jagd auf die reißenden Bestien standen. Sie brachen nach abgelaufener, vorbesagter Zeit auf und zogen

nach dem Nil nordwärts, wie sein ganzer Zug geht, weiter, kamen nach ein paar Wochen bis zu den Katarakten, die man nun von Aegypten aus die zweiten nennt. Da fanden sie viele Mühe und Arbeit, um da weiter vorwärtszukommen.

Am rechten Ufer des Nils wären sie wohl leichter vorwärtsgedrungen, aber sie befanden sich am linken Ufer, und da sieht es in dieser Gegend sehr zerklüftet aus und hat keinen Mangel an allerlei Getier, das den Menschen nicht gar freundlich gesinnt ist. Sie wollten, weil die Reisebeschwerden kein Ende nahmen, schon wieder umkehren und in die frühere Gegend zurückziehen, da kam ihnen im Rücken eine große Herde Rinder und Schafe nach und zog ebenfalls nach Norden. Diese Erscheinung machte sie glauben, daß ihre Verfolger ihnen auf die Spur gekommen seien. Sie machten sich denn auf und drangen, so gut es nur immer ging, weiter und gelangten nach einer mühevollen Tagesreise endlich in eine schöne, große und überaus fruchtbare Gegend.

Da strotzte es von Datteln und Feigen, und es gab große Herden von Schafen und Rindern, die ganz frei und ohne Besitzer herumzogen und weideten. Jene Herde aber, die unsere schwarze Menschengesellschaft zum Weiterziehen zwang, verlor sich in den Schluchten der Katarakte und kam nicht nach, was unserer Gesellschaft sehr recht war, weil sie dadurch versichert zu sein glaubte, daß ihr die vermeinten Verfolger nicht nachkommen würden.

In dieser neuen Gegend suchte sich die Gesellschaft vorderhand einmal den möglichst besten Platz aus, befestigte ihn und ließ sich daselbst nieder. Es war ein schöner, glatter Hügel am Nil und voll bewachsen mit Datteln, Feigen und schönen Palmen; außer einigen Affen war keine Spur von einem andern reißenden Getier anzutreffen.

Hier vermehrten sich diese Menschen und machten in ein paar hundert Jahren ein ganz bedeutendes Volk aus, das sich aller der freien Herden bemächtigte und Hütten und sogar Dörfer erbaute und ganz gut lebte. Es hatten aber alle den Glauben und alle die Sitten und Gebräuche, die der Sohn des hAbi eingeführt hatte.

Dies große und damals sehr schöne und fruchtbare Land nannten die schwarzen Einwohner mit dem Namen »Noua Bia«, das heißt verdolmetscht »Neue Wohnstätte« (Nubien; d. Hsg.).

Von da aus machte dieses Volk mit der Zeit auch Bekanntschaft mit den Aegyptern, die sich nachher alle Mühe gaben, diese ersten schwarzen Menschen zu unterjochen, was ihnen aber dennoch nicht völlig gelingen wollte. Es waren das auch die ersten ganz schwarzen Menschen, die die Aegypter zu sehen bekamen.

Anfangs hielten die Aegypter diese Menschen für große Affen; allein als sie merkten, daß diese Menschen auch sogar eine ihrer Sprache nahe völlig ähnliche Zunge redeten, fingen sie an, sie für wirkliche Menschen zu halten, kauften von ihnen Rinder und Schafe, und diese Schwarzen lernten dafür allerlei Künste und Wissenschaften, die sie sehr gut brauchen konnten, besonders die Bereitung der Metalle, von der sie bisher noch keine Kenntnis hatten.

Bei diesem Volke sind bis auf den heutigen Tag ihre alte Religion und alle die alten Sitten und Gebräuche geblieben, die sie vom Sohne des hAbi überkommen haben.

In diesem Jahre aber ist bei diesem Volke ein Seher auferstanden und hat seinen schwarzen Brüdern und Schwestern kundgetan ein außerordentliches Gesicht, das er sieben Male hintereinander hatte. Er beschrieb ihnen den Weg, den er zu gehen hätte, um auf der Erde an den Ort zu gelangen, wo sich Der aufhalte, der die Menschen die Wahrheit und den großen unbekannten Gott kennen lehre.

Und sehet, dieser Seher aus Noua Bia wird mit einer ganz ansehnlichen Gesellschaft noch vor dem Mittage hier in der Gegend von Cäsarea Philippi anlangen; wir werden darum einen Boten hinsenden, daß er hingehe und sie hierher bringe!"

Die schwarze und die weiße Menschheit zur Zeit Jesu

Der Herr: „Diese schwarze Menschenart hat das Eigentümliche, eine Lehre oder Sitte in tausend und auch noch mehr Jahren ganz kernrein zu erhalten, ganz also, wie sie solche im Anfange erhalten hat. Sie werden nichts hinwegnehmen und eben auch nichts hinzusetzen; aber es zeigt alles das nicht etwa an, als wären sie als Menschen vorzüglicher denn ihr Weißhäutler, sondern sie stehen als Nachkommen Kains auf einer niedereren Stufe und können nur sehr schwer zur Kindschaft Gottes gelangen, weil sie eigentlich rein dieser Erde angehörige Planetarmenschen sind. Sie sind pure diesirdische Geschöpfe, begabt mit Vernunft, Verstand, Gewissen, aber mit weniger freiem Willen denn ihr weißen Menschen.

Doch aber haben sie den weniger freien Willen um vieles fester denn ihr den völlig freien! Was die Schwarzen einmal wollen, das setzen sie auch durch — und müßten sie dabei Berge abtragen! Im Verlaufe des heutigen Tages werden sie schon noch einige Proben ihres festen Willens geben, worüber ihr euch wundern werdet! Daß sie aber in allem ihrem Tun und Lassen unwandelbarer sind denn ihr Nachkommen Seths, das beweist und bezeugt schon ihre Gestalt.

Sehet, der Anführer ist offenbar der Aelteste unter ihnen, und sein Diener ist gut um 28 Jahre jünger! Betrachtet sie beide, ob dem Ansehen nach einer nur ein Jahr vor dem andern vorauszuhaben scheint; sie sehen sich einander wie Zwillingsbrüder ähnlich! Das Alter werdet ihr diesen Menschen sehr schwer ankennen. Also sieht es auch mit ihrer natürlichen Kraft und Munterkeit aus. Ein Siebziger springt mit einem Jünglinge von siebzehn Jahren um die Wette!

Ihr Weißen werdet oft krank, und eure Haut unterliegt allerlei Uebeln; diese aber, so sie bei ihrer Naturkost verbleiben, kennen kein Leibesübel. Die meisten sterben an der Altersschwäche. Wie aber schon ihre Außennatur unveränderlicher ist denn die eurige, so ist auch ihr innerer Seelencharakter ein ganz anderer und um vieles fester denn der eurige; aber sie werden eben darum in der Vollausbildung ihres Geistes euch gegenüber dennoch viel geringere Fortschritte machen, weil ihnen dazu die Beugsamkeit des Willens nahe völlig mangelt. Ihr Wille läßt sich zwar wohl auch in etwas beugen; aber dazu gehört allezeit recht viel Ernst und eine große Mühe und Arbeit.

Die Vorzüglichkeit der Seele und des Geistes in ihr aber liegt nicht in der gewissen, mehr tierischen Festigkeit des Willens, sondern in der leichten Erkenntniseigenschaft der Seele, durch die sie das Licht der Wahrheit schnell begreift und faßt, und in der leichten Beugsamkeit des Willens, so daß die Seele das Wahre und Gute einsieht und dieses auch schnell mit dem Willen ergreift und zur Tat werden läßt, ohne die keine Erkenntnis einer Seele etwas nützt.

Sehet, diese Menschen werden von nun an auch kommen in Länder ganz geweckter und gebildeter Völker und werden sehen den Ackerbau, die Weinkultur und große Städte mit den schönsten Palästen! Aber wenn ihr nach tausend, auch zweitausend Jahren sie sehen würdet, so werden sie noch in denselben Hütten wohnen und nicht imstande sein, sich ein regelrechtes Haus aus Holz zu zimmern, und noch weniger aus Steinen zu bauen.

Wir wollen ihnen nicht die Fähigkeit dazu gewisserart streitig machen, sie können ganz gut die Baukunst erlernen; aber es wird ihnen der leicht beugsame Unternehmungsgeist mangeln, der dem Menschen zur Ausführung eines jeden Werkes vonnöten ist.

Es war darum ihre Reise hierher seit ihrer Menschheit Gedenken schon eine der riesenhaftesten Unternehmungen; für euch wäre das nur ein Scherz! Es ist dahin wohl eine weite Strecke, und des Landes Hitze erschwert das Reisen sehr; aber für dieser Menschen Naturbeschaffenheit kann die Hitze schon einen sehr bedeutenden Grad erreichen, bis es ihnen einmal so recht warm wird. Sie haben ein viel trägeres Blut, in dem ganz wenig Eisenteile vorhanden sind, und so ist ihr Blut dicker und galliger denn das der Weißen und braucht einen viel größeren Wärmestand, bis es ganz gehörig flüssig wird.

Im strengen Winter, etwa in den Nordlanden eines Ouran, würden diese Menschen ganz entsetzlich saure Gesichter schneiden. In einem ersten Winter würde ihnen die Haut bersten, weil ihr Blut, da zu dick, in ihren äußeren Leibesteilen nicht wohl fortkäme, daher da Schoppungen entstünden, die bei einer starken Spannung des Gefäßes dasselbe zerbersten machen würden, was dann Blutungen und bedeutende Schmerzen zur Folge haben würde; aber eine Hitze, die ein schwarzes Gestein nahe zum Glühen bringt, macht ihnen eben noch nicht gar so absonderlich viel. Dagegen aber würde ein rechter Nordskythe in Nouabia, so er im hohen Sommer dahin käme, in wenigen Tagen verschmachten und somit auch ehest sterben.

Du denkst dir nun freilich und sagst in deinem Gemüte: »Muß es denn auf der Erde so verschiedene Temperaturabstufungen geben? Könnte es denn nicht überall gleich kalt oder warm sein?« — Würdest du mit der notwendigen Kugelgestalt der Erde vertrauter sein, als du es nun bist, obschon du von Mir, als Ich ein zartes Kind war, über die Gestalt der Erde belehrt worden bist, so würdest du an diese Frage sicher nun nicht gedacht haben!

Die verschiedenen Temperaturen sind eine unvermeidbare Folge der kugelrunden Form der Erde. Die runde Form aber ist wieder darum notwendig, weil bei jeder andern Form das Licht der Sonne sich unmöglich so zweckmäßig verteilen könnte wie eben bei der Kugelform — man müßte denn eine Erde von drei Sonnen beleuchten lassen, und zwar über

den beiden Polen je eine und über dem Mittagsgürtel eine! Wer aber würde dann erstens die Hitze auf dem Erdboden ertragen, wie würde es mit der alle Kreatur stärkenden Nacht aussehen, und wie sähe es fürs zweite mit der Bewegung der Erde aus, wenn sie von der gleich mächtigen Anziehungskraft dreier ganz gleicher Sonnen abhinge?! . . .

Du siehst aus dem, wie da nach Meiner Ordnung eine Notwendigkeit die andere nach sich zieht und daß auf dieser Erde eine gleiche Temperatur von Pol zu Pol unmöglich statthaben kann, andrerseits aber doch notwendig ist, daß die ganze Erde möglichst allenthalben bevölkert sein solle, damit die aus den Vorkreaturen hervorgegangenen und freier gewordenen Seelen in einen ihrer Natur entsprechenden Leib treten können. Was bleibt dann übrig, als für die heißen Erdgegenden solche Menschen leiblich hinzustellen, deren Natur ein so heißes Klima wohl ertragen kann, und in die kalten Klimas solche, deren natürliche Beschaffenheit eben die noch so kalten Gegenden bewohnen und einigermaßen kultivieren kann.

Wenn du das nun nur einigermaßen einsiehst, so wirst du es wohl begreifen, warum im heißen Mittelafrika nur solche dir zuvor charakteristisch beschriebenen Menschen schwarz und von einer ganz eigenen Gemütsbeschaffenheit sein müssen. — Sage Mir, ob du das nun wohl begriffen und gefaßt hast!“ (‚Das große Evangelium Johannis‘, Kap. 197, 5 ff.)

Von der Seelenkraft unverdorbener Naturvölker

Der Führer der Nubier: „Bei uns besteht eine wahre Zucht darin, daß wir zuerst das Gemüt unserer Kinder soviel als möglich nach unserer Art und Weise veredeln; und ist das Gemüt einmal in der Ordnung, so bekommt dann auch der Verstand diejenige Bildung, die wir selbst besitzen. Aber die Weißen fangen an, ihre Kinder, sobald sie nur zu lallen anfangen, beim Verstande zu bilden, und meinen, wenn das Kind nur einmal einen vollkommen ausgebildeten Verstand habe, so werde dann schon dieser für das Gemüt Sorge tragen!

O Herr, wie dumm die vielen Weißen in dieser Hinsicht doch sind, daß sie das nicht einsehen, daß ein vorausgebildeter Verstand stets ein Mörder des Gemütes ist! Denn der pure Verstand macht das Kind einbildnerisch und hochmütig; wo aber Einbildung, Eigendünkel und Hochmut einmal das Gemüt in den Besitz genommen haben, da soll dann nur jemand versuchen, dasselbe umzugestalten, und er wird sich ehest überzeugen, daß sich ein alter, krummgewachsener Baum nimmer gerade machen läßt.

Wir haben bei uns keine Gerichtshäuser und keine Gefängnisse und Kerker, aber auch keine anderen Gesetze als die, die ein wohlgebildetes Gemüt dem Menschen vorschreibt. Darum aber gibt es bei uns keine uns irgend bekannte Sünde und kein irgendeinen Namen habendes Verbrechen und somit auch keine Strafe; denn wie ein jeder von uns für sich denkt, geradeso und eher noch besser denkt er für seine Nebenmenschen.

Bei den weißen Verstandesmenschen aber haben wir gerade das Gegenteil gefunden. Nahe die meisten halten nur auf sich alles und auf die Nebenmenschen nur so viel, als sie der Selbstsucht des einen irgend

nützen können. Sieht der selbstsüchtige Eine, daß ein oder der andere Nebenmensch keinen Nutzen schaffen kann oder will, so ist dem einen jedes Tier lieber denn ein solcher Nebenmensch!

Bei uns aber schätzt man den Menschen zuerst als Menschen. Kann ein Nächster mir nichts nützen, so kann doch ich ihm nützen, und so hebt sich das auf. Ich habe auch einen Diener; aber ich habe ihn nicht durch was immer mir zu dienen gedungen, sondern es ist das sein vollkommen freier Wille. Wir dienen uns gegenseitig sicher mehr, als sich je die Weißen gedient haben um den elenden Verpflichtungssold; aber keines Menschen Wille ist durch irgendein äußeres Mittel zum Sklaven eines andern gemacht worden, sondern was er tut, das tut er frei und vollkommen ungebunden!

Wir haben darum keine Paläste und große, gemauerte Wohnhäuser, sondern ganz einfache Hütten von ganz gleichem Aussehen. Wer da noch keine hat und hat auch nicht Raum, in einer oder der andern Hütte untergebracht zu werden, der muß sich nicht etwa selbst aus seinen Kräften und Mitteln eine neue Hütte erbauen oder zu einer weit entlegenen Gemeinde darum betteln gehen, sondern wir erbauen ihm freiwillig aus Liebe und Achtung vor seiner uns ganz gleichen Menschheit sogleich eine gleiche, wie die unsrigen sind; und so besteht Friede und Einigkeit stets im gleichen Maße unter uns.

Diese unsere Hausordnung ist den Weißen, soviel wir sie leider kennen gelernt haben, ganz fremd, und einige haben sie uns ins Gesicht geradewegs als eine aller Kultur widerstrebende Narrheit erklärt. Aber wie ist es denn hernach, daß unserm Einwillen alle Tiere und sogar die Elemente gehorchen, während die Weißen bei aller ihrer Verstandeskultur sich keiner Löwenherde nahen dürfen?![1] Wehe dem verwegensten Kämpfer mit dem Schwerte! Er soll es nur versuchen; schon ein Löwe wird es ihm zeigen, daß er sein und nicht der Kämpfer des Löwen Herr ist!...

Und so scheint bei uns Schwarzen bis jetzt noch eine solche Ordnung zu bestehen, wie sie unter Menschen, welcher Hautfarbe sie auch seien, nach dem Willen des Schöpfers von Uranbeginn sicher bestand und hatte bestehen müssen; denn wäre das erste Menschenpaar in der schlechten Ordnung der gegenwärtigen Weißhautmenschen auf dieser Erde gesetzt worden, so möchte ich denn doch wissen, wie es sich gegen den Anfall von allerlei wilden und reißenden Tieren verteidigt hätte!

Denn bevor das erste Menschenpaar diese Erde betrat, hat es von allerlei reißenden und grimmigen Tieren gewimmelt, wie uns solches der weise Oberste in Memphis ganz klar gezeigt hat. Wäre also das erste Menschenpaar nach der Lehre des Obersten so schwach in allen seinen Lebenselementen gewesen, wie da nun sind die jetzigen Weißhäute, wie oftmals wären denn sie von ganzen Herden der wildesten Bestien zerrissen und aufgefressen worden?! Sie hätten nur in den massivsten ehernen Kleidern, mit den schärfsten Waffen versehen, und als überaus kräftige Riesen, etwa gleich jenen, die vor Shivinz Aegypten heimgesucht haben, aus der Luft auf diese Erde kommen

[1] daß solche elementare Seelenkräfte da und dort noch heutzutage bei unverdorbenen Naturvölkern anzutreffen sind, wird z. B. vom großen Negerstamm der Zulus (Südafrika) bezeugt. Auch bekundet Aehnliches der Forscher Rasmussen von den Eskimos. Siehe auch Seite 308. Die Schriftl.

müssen, so sie es in natürlicher Kraft mit diesen Bestien hätten aufnehmen wollen — und selbst da hätten sie noch zu tun genug bekommen, um mit den riesenhaften Ungeheuern einen Kampf glücklich zu bestehen!

Aber wenn die Urmenschen dieser Erde mit all ihren inneren Lebenselementen uns glichen, dann natürlich bedurften sie keiner Waffen und waren mit ihrer Gemütskraft Herren und Regenten aller Tier-, Pflanzen- und Elementenwelt!

Ich meine denn, weil wir alle also sind, so dürften einige Deiner an uns gerichteten Worte des Lebens in unserm Leben ganz tiefe Wurzeln fassen! Und gibst Du, o Herr, uns irgend Gesetze oder Regeln des Lebens, so werden wir sicher ganz streng danach leben; denn darauf verstehen wir uns, eine einmal als gut und wahr erkannte Ordnung zu halten, wie vielleicht nur selten einer der Weißen.

Da wir denn nun schon das außerordentliche Glück haben — das selbst Deinen größten Engeln ein Wunder aller Wunder sein muß — bei Dir, o Herr, Du Ewiger, Du Schöpfer aller Geister- und Sinnenwelt, zu sein, so bitten wir Dich durch meinen Mund, eines Herzens und in allem vollkommen eines Sinnes, zu all dem Wunderbaren, das wir hier in kürzester Frist zu Gesichte bekamen, noch das Wunder hinzuzufügen, daß Du mit uns einige Worte reden möchtest!"

(Das große Evangelium Johannis', Bd. 4, Kap. 209, 1 ff.)

Jesus über die rechte Seelenbildung

Der Herr: „Das erste Menschenpaar konnte von Mir unmöglich anders als nach der rechten Lebensordnung vollendet auf diese Erde gesetzt werden. Das Gemütsleben mußte als vollkommen ausgebildet in dieser Welt auftreten, um nicht schnell eine Beute von tausendmal tausend anderen feindlichen Kreaturen und Elementen zu werden.

Das eigentliche Ebensein mit Meinem urgöttlichen Sein war in dem ersten Menschenpaare schon als vollendet da und konnte darum die Herrschaft über die gesamte Kreatur voll wirksam ausüben. Wie aber geschieht solche Wirkung? Höret!

Die im Gemüte vollkommene Seele ist persönlich zwar auch in der vollkommenen Menschenform im Leibe vorhanden; aber ihr Empfinden, Fühlen und Wollen geht, gleichwie die Lichtstrahlen aus und von der Sonne, nach allen denkbaren Seiten weit und wirkend hinaus. Je näher an der Seele, desto intensiver und wirksamer ist dann auch der beständige Ausfluß des Denkens, Fühlens und Wollens.

Die Außenlichtsphäre der Sonne, in der sich diese Erde, der Mond und noch eine große Menge allerleiartiger anderer Weltkörper befinden, ist gewisserart die Außenlebenssphäre der Sonne, durch die alles, was in ihrem Bereiche sich befindet, zu einem bestimmten Naturleben erweckt wird. Alles muß sich da mehr oder weniger in die Ordnung der Sonne fügen, und diese ist dann ein Gesetzgeber und ein Herr aller anderen Weltkörper, die sich nur irgendwo im Bereiche ihrer Lichtausstrahlung befinden.

Freilich kann man von der Sonne nicht sagen, daß sie denke und wolle; aber ihr Licht ist dennoch ein gar großer Gedanke, und des Lichtes

Wärme ein gar fester Wille, — aber nicht von der Sonne, sondern von Mir ausgehend und wirkend durch das organische Wesen des Sonnenkörpers.

Je näher denn ein Weltkörper der Sonne ist, desto mehr muß er auch die lebenswirkende Kraft der Außenlebenssphäre der Sonne in sich wirkend und bestimmend wahrnehmen und muß sich fügen in alles das, was das Licht und die Wärme der Sonne in und auf ihm zeugen will.

Wie aber da die Sonne auf den Weltkörpern Wunderbares bloß durch ihre Außenlebenssphäre wirkt, also auch eine unverdorbene und in ihrer ursprünglichen Art vollkommene Seele, die da ist voll des Lebens, also voll Liebe, voll Glaubens und voll des festen Willens!

Eine solche Seele ist ganz Licht und Wärme und strahlt weithin aus, und diese Ausstrahlung bildet dann gleichfort ihre mächtige Außenlebenssphäre. Wie sich aber in der Außenlebenssphäre der Sonne Mein Wille als übervoll wunderbar wirkend ausspricht und keine Macht demselben widerstreben kann, ebenso spricht sich der Wille einer vollkommenen, unverdorbenen Seele, der, weil in Meiner Ordnung, auch Mein Wille ist, als wunderbar wirkend aus." (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 215, 1—8)

„Ist aber die Seele des Menschen in allerlei weltlich materielle Sorgen begraben, oder fängt sie an, sich darein zu begraben, dann trübt sie ihr Lichtwesen, und es wird am Ende ganz dunkel und finster. Da ist dann kein Vorrat von einer mächtigen Liebe mehr vorhanden, und die höchst geringe reicht kaum für sich aus; daher kommt die Eigenliebe, die auf niemand andern mehr übergehen kann. Wo aber die Liebe so gering wird, wo soll da ein mächtiger Glaube und Wille herrühren, da der Glaube doch das Licht aus der Flamme der Liebe und der Wille die allwirkende Kraft des Lichtes ist?!

Wenn solche liebkargen Menschen am Ende in sich, wennschon ganz stumpf, nur wahrzunehmen anfingen, daß wegen der Schwäche ihrer Liebe ihnen nichts gelingen will und sie zumeist durch eine jede gemachte Rechnung einen Strich erblicken — woran sie selbst schuld sind, weil da keine Wirkung sein und entstehen kann, wo die dazu erforderliche Kraft mangelt — so könnte ihnen wohl noch geholfen werden; aber so werden sie nur zornig und voll Bitterkeit gegen jedes Gelingen bei anderen Menschen.

Der Zorn aber ist zwar auch ein Leuchten, aber ein verderbliches. In solchem Höllenschimmer erschauen sie dann auch bald allerlei Trugmittel, mit denen sie sich in einen Wohlstand setzen könnten. Sie versuchen solche Mittel bald; sie mißlingen ihnen aber zumeist, weil sie Trugmittel sind. Aber das öftere Mißlingen belehrt sie nicht, sondern macht sie noch erboster und zorniger. Sie werden stolz und voll Hochmutes und fangen an, ihre Zuflucht zu Gewaltmitteln zu nehmen und sie auch anzuwenden. Ein manchmaliges Gelingen macht sie kecker, sie werden grausam und suchen sich alles aus dem Wege zu räumen, was sie als ein Hemmnis zu ihrem vermeinten Glücke erkennen. Sie haben sich also durch lauter schlechte Mittel in einen bedeutenden Wohlstand gesetzt und erkennen nur den Weg als den allein rechten und wahren, auf dem sie selbst zum Glücke emporgeklommen sind.

Wenn derart Menschen dann auch Kinder bekommen, so werden diese doch unmöglich anders erzogen als nur in der Art, durch die ihre Eltern zum Weltglücke emporgekommen sind, nämlich durch allerlei Weltklugheit. Sie lassen dann solche Kinder allerlei lernen — aber alles nur für die Welt! Da wird auf die zuerst berücksichtigt werden sollende Bildung des Gemüts nicht die geringste Rücksicht genommen, kann auch nicht genommen werden, weil die Eltern und die ihnen aus Gewinnsucht gefällig und angenehm werden wollenden Lehrer und Erzieher selbst keinen Begriff von dem Gemüte einer Seele mehr haben.

Alles wird auf früheste Bildung und Schärfung des Verstandes verwendet. Dazu wird das Kind durch allerlei Geschenke und Auszeichnungen soviel als möglich angeeifert, wird dabei schon in der frühesten Zeit in der Selbst- und Gewinnsucht mit der Bildung des Verstandes soviel als nur möglich geübt, trägt feine und geschmückte Kleider und kennt sich oft schon im zehnten Lebensjahre vor lauter Hochmut nicht. Wehe einem armen Kinde oder auch einem andern armen Menschen, der solch einem verbildeten Kinde die gewünschte Ehre nicht bezeigete oder es etwa gar verhöhnete! Denn der hat sich an solch einem verzogenen Kinde einen bleibenden Feind zugezogen!

Wo ist aber dann bei solchen Menschen noch an jene Mir ähnliche innere Lebenskraft zu denken?! Wo ist da des Menschen Herrlichkeit über die gesamte Natur und über die Elemente, aus denen am Ende alles Geschaffene besteht und bestehen muß?!

Wird aber bei dem Menschen das Gemüt zuerst und vor allem gebildet, und kommt darauf dann erst eine ganz leicht zu bewerkstelligende und wirkungsreiche Ausbildung des Verstandes hinzu, so wird der also geweckte Verstand zum lebendigen Lichtlebensäther, der die Seele also umfließt wie der Lichtäther die Sonne umflutet, aus dem heraus dann alle jene herrlichen Wirkungen zum Vorscheine kommen, die ihr diese Erde allenthalben beleben sehet.

Wird ein solcher Mensch dann erst ganz und gar von oder aus seinem Geiste wiedergeboren, so ist er Mir dann völlig ebenbürtig und kann aus sich in aller Lebensfreiheit wollen, was ihm in Meiner Ordnung, die er dann selbst geworden ist, nur immer beliebt, und es muß dasein und geschehen nach seinem freien Willen. In solchem lebensvollendetem Zustande, weil Mir völlig ähnlich, ist der Mensch dann nicht nur ein Herr der Kreatur und der örtlichen Elemente dieser Erde, sondern seine Herrlichkeit erstreckt sich dann, gleich der Meinigen, über die ganze Schöpfung im endlosen Raume, und sein Wille kann den zahllosen Welten Gesetze vorschreiben, und sie werden befolgt werden. Denn seine verklärte Sehe durchdringt alles gleich der Meinigen und eigentlich mit der Meinigen, und sein klarstes Erkennen erschaut allenthalben die Bedürfnisse in aller Schöpfung und kann darauf verordnen und schaffen und helfen, wo es und was es auch sei; denn er ist ja in allem eins mit Mir!

(Das gr. Evang. Johannis', Bd. 4, Kap. 217, 1 ff.)

Gottesliebe und Menschenliebe

Einer jungen Seele zum Namenstag

An die, welche einen männlichen Namen hat und eine Tochter des Anf.-Wortemsig und der E. H. P. W. ist und heute den nicht viel sagenden Tag ihres irdischen Namens feiert — schreibe folgendes Wörtlein von Mir, auf daß sie daraus wieder erkennen möge die schon in der Wiege oft gehörte Vaterstimme, darum sie als kleines Kind gar so weinerlich war, wenn die süße Vaterstimme sich nicht alsbald meldete.

Gabiela! Ist dir fremd geworden Meine Vaterstimme? Liebst du Mich nicht mehr also, wie du Mich geliebt hast in der Wiege?

Gabiela Mein! Mußt Meiner nicht vergessen! Und nicht dein Auge und dein Herz schlank gewachsenen jungen Männern durchs Fenster insgeheim ehesüchtig nachsenden, und zwar heute diesem, morgen jenem und übermorgen einem dritten usw., sondern stets Meiner gedenken und dein Auge und dein Herz Mir nachsenden und lieben Einen nur! Und dieser Eine bin Ich, dein heiliger, liebevollster Vater.

In dieser allein gerechten Liebe wirst du leben zeitlich glücklich und ewig dann im Schoße deines Vaters!

Die Menschenliebe, siehe, liebe Gabiela, ist kein nütze, wenn sie nicht aus Meiner Liebe stammt.

So du aber aus Mir zu jemandem dich hinneigen möchtest, da siehe, ob er im Besitze Meiner Liebe ist! — Ist er das, so ist er dir gleich und deinem Herzen der Nächste. — Ist er's aber nicht, da betrachte ihn als einen irrenden Bruder, der noch zwischen Himmel und Hölle wandelt und seine Augen mehr auf Abgründe ewiger Nacht als zu Mir, dem ihm noch völlig unbekannten „Vater", richtet.

Der Gerecht-Liebe-Lichte wird dich wenden zum Lichte, woher du und der Liebe-Lichte im Geiste stammet. — Der Abgrundforschende aber wird dein Auge kehren, dahin er sein eigenes gewendet hat. Wenn der finstere Abgrund sein Augenlicht verzehren und er beim nächsten Tritte in den Abgrund fallen wird, so wird sein Fall dich zum Mitfalle zwingen. Und es möchte dann schwer halten, dich im Abgrund aller Nacht wiederzufinden und loszulösen von den Ketten, welche eine arge Weltliebe um dein zartes Herz geschmiedet hätte tausendfältig.

Daher, Meine liebe Gabiela, liebe nur Mich! Ja sei oder werde ganz verliebt in Mich, gleich einer Magdalena! Und mit dem Herzen siehe nur dem nach, den Ich dir, erfüllt mit Meiner Liebe, vorstellen werde! Jeden andern aber achte und liebe, insoweit auch er ein Mensch ist!

Gegen die Armen aber sei mitleidig und für die arg Irrenden und Fallenden bete zu Mir, deinem Gott und Vater, so wirst du vollkommen Meine liebe, glückliche Gabiela sein — hier und dort in Meinem Schoße ewig!

Dieses Wörtlein sei dir ein teuerstes Angebinde zu deinem irdischen Namenstage! — Und in dem Wiedervernehmen deines inneren, eigenen Namens aber bedenke, daß Ich, dein ewiger, heiliger, liebevollster Vater, dir nicht ferne bin, jetzt wie ewig! Amen.

Gedenke Mein, liebe Gabiela! Ich, dein Vater, sage es dir, daß du Meine liebe Gabiela bist und bleiben sollst ewig! — Amen, Amen, Amen.

(Aus „Himmelsgaben", Seite 369 f., gegeben durch Jakob Lorber.)

Gleisnerische Wohltätigkeit

Möchtet ihr wohl befolgen einen fang- und verratsüchtigen Rat einer überaus töricht-schwachen, mit den Dienern Babels buhlenden Schwester und Schwägerin!? — Sehet, diese fängt es recht fein an, um sich für ihren schnöden, überaus blinden Kasten-Geistlichen (oder vielmehr dieser durch sie) an Mir bei euch zu rächen!

Ich sage aber, es wird ihnen schwer werden, gegen den Stachel zu lecken! — Wer Mich versuchen will, der wird bald seinen letzten Schritt gemacht haben!

So aber deine andere Schwester, die da verheiratet ist, eine Wohltat ausüben will, die Mir wohlgefällig wäre, so soll sie nur arme, dürftige Waisen suchen und sie an Kindesstatt annehmen. Dadurch wird sie sich einen Schatz für den Himmel bereiten, sonst aber für die Welt und, was der Welt Lohn ist, jenseits empfangen.

So euch aber irgendein von Mir geschenktes Kind überflüssig sein sollte, dann kann Ich es euch ja allzeit wieder zurücknehmen. Und ihr werdet dann nicht nötig haben, auf einen weltsüchtigen und dazu noch verräterisch argen Rat ein Kind von euch zu lassen, damit es außer euren Augen und Ohren zu einem vorzeitigen Verräter Meiner zu euch darniedersteigenden Gnade werden möchte!

Sage aber deiner gleisnerisch und kastengeistlich buhlenden Schwester, daß du viel lieber möchtest drei Kinder noch annehmen, als eines vor der Zeit von dir lassen. Und sie möchte sich künftighin vorzugsweise nur um sich selbst kümmern, auf daß sie los werde ihres schwarzen Würgegeistes! Denn das ist, was ihr not tut! Um alles andere hat sie sich nicht zu kümmern.

Dieser sie besitzende Geist aber ist der Geist eines verstorbenen Kastenpriesters Babylons, [mit anderen Worten] eines Jüngers der äußeren, toten, der Welt, nicht aber Mir dienenden Kirche, in den sie fürder schon überall vernarrt war — wie sie gegenwärtig vernarrt ist in einen, der da macht die Hölle zum Himmel und umgekehrt und Mich zum Teufel alles Todes, die tote Materie aber zum ewigen, lebendigen Gott!

Oh, des armseligen und überaus stockblinden, betrogenen Betrügers und feilen Mietlings der römischen Tiara! — Ich sage euch aber: Seid auf eurer Hut und habet acht auf die Lauergriffe des Satans! Denn er will es heimlich anstellen, um Mein Werk zu vereiteln!

Behaltet eure Kinder und leitet sie zu Mir! Dann werde schon Ich sie hier und jenseits nicht nur an Kindesstatt, sondern als wirkliche Kinder annehmen und allzeit und ewig bestens für sie sorgen. — Deinen Schwestern steckt aber nur das Kloster im Kopfe, welches da schon eine leibliche, aber viel mehr noch eine geistige Gefangenschaft der Toten ist, aus der noch sehr wenige zum Leben hervorgegangen sind!

Wie aber bei Mir [oben-]bezeichnete kostümierte und kastische „Wohltäter" angeschrieben sind, habe Ich euch schon ohnehin bei Gelegenheit der Mitteilung über die „grauen Schwestern" in hohem Grade mißfällig zu erkennen gegeben. — Nun sage Ich euch aber: Verflucht sei derjenige „Wohltäter", der da einen eigens geformten Rock trägt, um sich als solcher [hoffärtig] bemerkbar zu machen! — Wer nicht Gutes übt [selbstlos und] ganz im verborgenen, ist ein Täter des Uebels!

Daher behaltet ihr eure Kinder nur unter eurem Dache und sorget für sie in Meinem Namen, so werde Ich wahrhaft ihr Vater sein!

Das sagt euch euer Vater, der da ist heilig, heilig, heilig. Amen.

(Aus „Himmelsgaben", S. 392 f., gegeben durch Jakob Lorber).

Der wahre Schutzpatron

Es lebt nicht ein Mensch auf dieser Erde, dem nicht Geister aus einer besseren Welt beigegeben wären. Und diese Geister sind auch beständig bemüht, denjenigen, zu dem sie beschieden sind, zum Lichte und zum Leben alles Lebens zu führen.

Aber woher rühret und was ist dieses überaus liebtätige Bestreben solcher Geister? — Bin nicht Ich es, der alles dieses in ihnen wirket?

Wie ist es hernach doch ungerecht, wenn der Mensch Mich umgeht und Hilfe sucht bei denen, die aus sich nichts haben, sondern alles nur aus Mir!

Was will aber der Mensch [anderwärts suchen], wenn er weiß, daß Ich als der Allerhöchste mit ihm ein Mensch, ja ein Bruder sogar werden mochte, damit er daraus ersehen sollte, daß Ich, mehr denn ein jeder Mensch, von ganzem Herzen demütig und sanftmütig und überaus herablassend bin und nicht bin ein Gott in der Ferne, sondern ein Vater und Bruder euch zuallernächst — so daß euer eigenes Leben euch ferner ist als Ich Selbst.

Es sei denn, daß der Mensch im Ernste lebensscheu geworden ist und hat sich mit dem Tode befreundet, daß er dann nicht mag das wahre Leben ergreifen und greifet in die Ferne und durch große Umwege nach dem, was ihm doch zuallernächst ist und ihn beständig sozusagen auf den Händen trägt. Denn auf eine andere Art möchte es wohl die höchste Weisheit (gleichalso wie einen viereckigen Kreis) als rein unmöglich finden, daß ein Mensch, der das Leben liebt, es

nicht vor allem (da er es doch kann, so er es nur will,) in der Wurzel erfassen möchte.

Gehet aber zurück und fraget ein jegliches Evangelium, fraget alle Apostel und andere Verbreiter Meines Wortes und zeiget Mir irgendeine Stelle, in welcher da gelehret wurde, sich auch an gewisse „Schutzgeister" [Schutzpatrone] neben Mir zu halten. Oder heißt es im Evangelium nicht vielmehr: „Kommet alle zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid, denn Ich will euch alle erquicken!"

Ist in dieser Einladung jemand ausgenommen oder jemand dem Schutze der Engel anbefohlen? — Gewiß nicht! — Was da gesagt ist, ist gesagt für die ganze Unendlichkeit und für die ganze Ewigkeit!

Wer aber von euch möchte dann noch behaupten, daß dieses Mein Wort nicht vollkommen ist, oder daß Ich damals nicht alles gehörig erwogen habe und Mich erst in späterer Zeit eines besseren besonnen? — Eine solche Mutmaßung würde sogar jeden weltlichen Herrscher ärgerlich machen, der doch unvollkommen ist in jeglichem Worte aus sich. Wie möchte sie dann, auf Mich angewendet, sich ausnehmen!?

Sehet, daher ist ein solcher [Schutzpatronen]-Glaube gleich einer Schmarotzerpflanze auf dem Baume des Lebens. — Wer aber möchte behaupten, daß die Schmarotzerpflanze von irgendwo anders, denn aus dem Baume, auf dem sie sitzt, ihr Leben saugt?

Was aber ist die Frucht des Baumes, und was die Frucht der Schmarotzerpflanze? — Nur auf dem Baume wächst die wahre Frucht. Wer sie isset, dem gereicht sie zum Leben. Aber was die Frucht der Schmarotzerpflanzen betrifft, so kann ihr Saft höchstens dazu dienen, um, wenn es möglich wäre, selbst die Vögel des Himmels für den Tod zu fangen.[1]

Sehet, also geht es mit allem, was nicht mit Mir sich verbindet, d. h. das nicht mit Mir vom Grunde aus auferbauet wird! Da ist das eine entweder ein übertünchtes Haus oder es ist eine Schmarotzerpflanze auf dem Baume des Lebens, wovon eines so viel nütze ist wie das andere.

Ich allein bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreuet!

Eine Rebe, die vom Weinstocke getrennt ist, wird sie nicht alsobald verdorren und nie eine Frucht bringen? — Wer daher etwas benötiget, der komme zu Mir und glaube, so wird er es erhalten!

Wen irgendein Zweifel drückt, der denke, daß der Zweifel nur eine Folge dessen ist, daß jemand nicht mit Mir wandelt und sich nicht von Mir ziehen läßt. Wer aber einen Zweifel hat, der komme zu Mir und glaube, so wird ihm Licht werden in dem, worüber er gezweifelt hat.

Wer da blind ist und taub und lahm und gichtbrüchig und stumm und besessen, der komme zu Mir und glaube, so wird er gewiß die allersicherste Hilfe finden!

[1] Vogelleim wird aus den Beeren der Mistel, einer auf den Fruchtbäumen lebenden Schmarotzerpflanze, bereitet. D. Hsg.

Aber wohlgemerkt, Ich bin kein kleiner, sondern ein übergroßer Gott. Wer Mich daher erfassen will, der breite seine Arme weit aus, d. h. der muß Mich vollkommen umfassen und nicht nur denken, daß Ich helfen könnte, so Ich wollte. Sondern er muß denken, daß Ich auch allzeit am allermeisten helfen will. — Wenn er solches in sich vereinigen wird, so wird sein Glaube erst recht lebendig.

(Aus „Himmelsgaben" S. 380 ff., gegeben durch Jakob Lorber)

Berg- und Verstandeskletterei

Wer immer da auf einen Berg steigt, hat eine große Mühe, bis er den Gipfel erreicht.

Und was ist nun der Lohn seiner Mühe? — Der, den er für die alleinige Hauptsache hält, ist eine weitgehende Fernsicht auf andere Berge, Gegenden und Ortschaften — den eigentlichen Genuß aber, der in der Einatmung der reineren Lebensluft besteht (worin eigentlich der Hauptlohn für seine Mühe zu betrachten wäre), nimmt er nur ganz gleichgültig mit.

So ist auch der naturmäßige Mensch ein immerwährender Bergkletterer seines eigenen, hochgepriesenen Verstandes und klettert von einer Verstandeshöhe zur andern hinauf. So oft er da irgendeine scheinbare Höhe erstiegen hat, wähnet er sich auf dem allerhöchsten und herrlichsten Aussichtspunkte zu sein. Aber wenn er sich nach allen Seiten sattgegafft hat, kommt ihm der Gedanke: wenn er nur auch auf jene andere, ferne Gebirgsspitze hinauf könnte — da müßte erst eine alles Gefühl zerreißende Aussicht sich bewähren. Und nach dem alten lateinischen Sprichwort eines klugen Heiden sagt er ebenfalls: „Der Mensch kann ja mit seiner Tollkühnheit sogar den Himmel erstürmen, was sollte mich denn hindern, auch die Spitze dieses entlegenen Berges zu besteigen; denn bis auf den Mond oder gar in die Sonne reicht sie ja doch nicht!" — Und also gesagt und getan!

Der Mensch ersteigt auch diese Spitze unter großen Beschwerden, in der Meinung, von hier aus werde er wenigstens die halbe Erde auf einmal zu Gesichte bekommen. Allein auch hier werden seine großen Erwartungen sehr wenig befriedigt. Denn dieser Berg hat hinter sich schon wieder höhere gelagert. Und so sieht unser Bergbestürmer schon wieder nichts anderes als lauter Berge um sich, die er, wenn es möglich wäre, nun alle auf einmal besteigen möchte.

Also ist es auch mit dem Verstande des Menschen, er steigt von einer Verstandeshöhe zur andern. Was aber erblickt er hier überall? Nichts als lauter sich immer höher türmende Berge und Gletscher, die für ihn nimmerdar ersteiglich sind! Und wohl ihm, wenn er es durch seine lang fortgesetzte Verstandeskraxelei so weit gebracht hat, daß er endlich bei sich selbst gesteht: „Die ganze Erde kann man von keinem Berge übersehen; und je mehr man gesehen hat, desto klarer wird es einem, daß man gegenüber dem, was alles noch zu sehen wäre, erst so viel wie gar nichts gesehen hat!" was verdolmetscht so viel heißt als, daß derjenige in der Verstandes-Wissenschaft es am weitesten gebracht hat, der es einsieht, daß er nichts weiß.

(Aus „Himmelsgaben" S. 403 f., gegeben durch Jakob Lorber)

Blume, Vögelein und Mensch

Was tut das Blümlein wohl zur Ehr'
des, der es wachsen ließ?
— Es sprießt empor in Reinheit hier,
ist rings der weiten Erde Zier,
und blüht und duftet süß.

Was tut das Vöglein wohl zum Lob
des Schöpfers aller Welt?
— Es jubelt laut sein schönstes Lied,
schwebt hoch, fast wie die Wolke zieht,
zum blauen Himmelszelt.

Was tust du, Menschenkind, zum Preis
des güt'gen Vaters dein?
— Dein Bestes gib, dein Herz gib hin!
Dir ist ja mehr, viel mehr verliehn
als Blum' und Vögelein!

Hanni Kubesch.

Abhandlungen u. a.

Worte der Liebe

Aus Vorträgen von Georg Riehle, August 1935.

Bediene dich der Worte, die du in dir selber findest! — Jesu Wiederkommen in den Wolken: Er kommt als erkannte Wahrheit im Herzen Seiner Kinder, auf daß Ihn das Herz erlebt und wir uns Sein göttliches Leben zu eigen machen können.

Es gibt für die Liebe keine höhere Wonne, als so sie Verstehen findet. Gott verstehendes Leben kann Gott in kein Geschöpf hineinlegen, sondern Er kann nur die Möglichkeit schaffen, es zu entwickeln.

Ein gesunder Menschenverstand gehört dazu, um Menschliches zu verstehen. Geistiges Leben gehört dazu, um Geistiges zu verstehen. Himmlisches Leben gehört dazu, um Himmlisches zu verstehen oder einen Engel zu verstehen. Göttliches Leben, also ein Leben der Demut, gehört dazu, um Gott zu verstehen.

Schön ist die äußere Welt. Schöner ist es, wenn wir des Vaters Wort in unserem Herzen finden. Aber noch viel schöner ist es, wenn wir selbst zu einem lebendigen Wort Gottes geworden sind.

Der Vater spricht: „Selig seid ihr, so ihr Mich suchet, selig seid ihr, wenn ihr Mich gefunden habt, doch selig, überselig seid ihr, so Mein Leben euer Eigentum ist. — Selig bin Ich, wenn Mich ein Kind sucht, selig, selig bin Ich, wenn Mich ein Kind findet, doch selig, selig, überselig bin Ich, wenn Ich Mein heiliges Leben in Meinen Kindern erschaue."

Der himmlische Vater vergleicht Sich Selbst mit einer Zielscheibe, Sein verwundbarster Punkt, das Zentrum, ist Seine heilige Liebe. Wer das Zentrum trifft, dem neigt sich Gott zu. Und der es getroffen, ist der liebende Mensch, der Sohn. Je mehr Liebe ein Mensch besitzt, desto sieghafter und desto unbesiegbarer ist er.

Ein König muß das Gesetz walten lassen, aber ein Vater die Liebe. — Selbst unsere größten Erkenntnisse sind wertlos, wenn hinter ihnen nicht Liebe und Demut stehen. Fehlen diese, so macht sich die Selbstsucht breit.

Das reine Wesen unseres heiligen Vaters ist Liebe und Demut. — Wer ist rein? — Selbst der allerreinste Engel ist vor Gott nicht rein. Rein ist nur, wer alle Menschen lieben kann, wer aller Menschen Fehler als Wunden betrachtet und sie zu heilen sucht.

Wer ist groß vor Gott? — Ein demütiger Mensch!

Es ruft die Erde nach Entsündigung. Wer soll sie entsündigen? Nur der Geist der Liebe.

Der Vater spricht: „Ich möchte Mich gerne liebend Meinen Kindern offenbaren, allein solange sie sich nicht in der Demut befinden, könnte es ihnen zum Verhängnis werden, weil sie sich besser und höher dünken würden als die anderen."

Demut ist die Wurzel der Liebe. Ein demütiger Mensch ist unanfechtbar, an ihn kann die Hölle nicht heran. — Bleibet immer in der Ruhe der Demut! Wer sich aus dieser Ruhe treiben läßt, bei dem hat der Feind die Macht, sich zwischen ihn und den Vater zu stellen.

Denke von dem, der dich aus der Ruhe des Herzens bringen will: Er weiß nicht, was er tut. — Wer die Liebe und die Demut in allen Stufen seines Lebens bewahrt, ist vollendet.

Es kommt manch reiner Mensch ins Jenseits und schaut lange nicht den Herrn. Manch einer aber, dem vor seinen vielen Fehlern bangt und der in seinem Herzen spricht: „Ach, könnt ich doch nur einmal meinen Heiland sehen!" — bekommt den Herrn viel früher zu sehen als der „Reine" — weil auf das Seufzen des zweiten hin, das einem demütigen Herzen entspringt, Jesus, unser himmlischer Vater, Seine Himmel verläßt, um dem reumütigen und demütigen Kinde entgegenzueilen und dasselbe heimzuführen.

Wenn wir Jesu Nachfolger schnell werden wollen, muß es unser Bestreben sein, der Welt ein leuchtendes Vorbild zu werden in der Liebe und Demut. Wenn die Welt noch einen Fehler an uns sieht, sind wir noch keine wahren Nachfolger.

Für Jesu wahre Nachfolger hört der ganze Lebenskampf auf. Für die gilt das Wort: „Mein Joch ist sanft und Meine Bürde ist leicht."

Wenn ich auf der Erde einmal recht im Kampfe stehe, habe ich Gelegenheit, den Gottessohn aufzunehmen; und wenn die Völker sich alle in die Haare fahren, habe ich Gelegenheit, für alle betend einzutreten.

Wenn wir heute Gott lieben können, ergibt Er Sich unserer Liebe. — Das ist der große Morgen!

Das Leben eines geschaffenen Engels ist abgeschlossen und fällt innerhalb seines ihm zugedachten Lebenskreises, seine Größe ist seine ihm verliehene Kraft und Herrlichkeit; doch seine Größe ist auch seine ihm gesetzte Grenze. Wir aber sind zu Kindern berufen, und uns ist darin keine Grenze gesetzt. Der Grenzstein ist unsere Liebe, den wir selbst setzen können, soweit wir wollen.

Nicht das Himmlische bringt mir den Frieden, sondern die Lebenserhebung zu meinem Heiland.

Als der erste Mensch das göttliche Leben verlor, verlor er seine Herrschaft, und die Erde war ihm nicht mehr zum Paradies. Der Mensch beherrscht die Elemente, solange er in der Ordnung Gottes steht, tritt er aus dieser Ordnung, beherrschen die Elemente ihn.

Wenn ich einem einzigen Menschen auf dieser Erde nicht vergeben habe, kann ich in die große Ewigkeit nicht einziehen. (Schluß folgt.)

Von Sünden frei

Geistiges Erleben, mitgeteilt von Max Kluth, Kottbus

Ich kam von den Freidenkern her und stand damals noch mit einem Fuße im Lager derer, die meinten, durch ein äußeres Gleichmachen und mit sonstigen äußeren Maßregeln und Gesetzen das Glück der Menschheit auf dieser Erde begründen zu können. Aber der gute himmlische Vater, der aller Seiner Kinder auf diesem wie auf den andern Sternen mit so viel Liebe und Weisheit gedenkt, hatte auch mich bereits ergriffen und, unter Benützung einer mir schon in der Kindheit verliehenen Anlage zum geistigen Schauen und Hören, mich auf einen besseren Weg gestellt.

Vom Weltsinn und Unglauben der jüngeren Mannesjahre hatte Er mich durch verschiedene Erlebnisse zur Ahnung einer geistigen Welt und eines ewigen Lebens, aber auch zu einem gewissen „Sündergefühle" gebracht. Ich empfand in manchen Stücken dunkel meine menschliche Unvollkommenheit vor Gott und suchte unruhig nach allerlei höheren und besseren Erkenntnissen.

Die nächste Stufe, die sich mir da bot, war Neugeist, wo man lehrte, daß nicht der Stoff, sondern der Geist, der Gedanke, die eigentliche Wirkungskraft in allem Sein und Werden sei. Und so hörte ich eines Tages mit großem Interesse von einem Vortrag des in Neugeistkreisen bekannten Arztes P. Sch. über das Thema: „Von Sünden frei durch rhythmisches Atmen."

Durch rhythmisches Atmen — von Sünden frei!!? — das imponierte mir! Das war ja gerade das, was ich brauchte! — Von allen Sünden, aller menschlichen Schwäche und Unvollkommenheit frei werden — und dies auch noch auf eine so einfache, praktische Art und Weise! — Also hin zum Vortrag!

Der Eintritt war frei (was mir bei meinen damaligen mißlichen Erwerbsverhältnissen sehr willkommen war). Es war eine Veranstaltung mehr für den geschlossenen, engeren Gesinnungskreis.

Aber Schriften wurden herumgereicht, und jedermann sollte drei Stück davon nehmen für eine Mark! — O weh! — Eine Mark war zu jener Zeit viel Geld für mich. Ich war Familienvater; der sehr gemessene Verdienst ging vollkommen auf für die Bedürfnisse von Mann, Frau und Kindern! — Für alle Fälle hatte ich zwar ein Markstück in die Tasche gesteckt. Ich erklärte aber, als man mir die Schriften anbot, ich wolle keine Schriften, ich wolle nur den Vortrag hören: „Von Sünden frei — durch rhythmisches Atmen!“ — Doch nichts zu machen! Man entgegnete mir, das gehe nicht, ich müsse die Schriften nehmen und bezahlen. — Darauf bot ich schließlich 50 Pfennige und suchte in meinen Taschen nach der mitgebrachten Mark.

Aber sonderbar und ärgerlich! — wie ich auch noch so suchte und eine Tasche um die andere umkehrte — das Markstück fand sich nirgends! — Und da man dennoch, Bezahlung wünschend, weiter vor mir beharrte, ergriff mich plötzlich, alter Veranlagung gemäß, aus Scham und Zorn eine jähe Wut in solchem Grade, daß ich mich erhob, mit meinen Schlossersfäusten den vor mir stehenden schweren Eichentisch erfaßte und ihn seitlich etwas in die Luft hob, willens, ihn krachend auf den Boden zu schmettern.

Aber eben wie ich, innerlich kochend und schwer atmend, dastand, die eine, etwas erhobene Tischseite in den Händen, da wurde mit einmal in meinem Innern vor dem geistigen Auge meiner Seele ein seltsames, mich augenblicklich fesselndes und bannendes Erleben wach.

Ich schaute ein weites, klares Wasser, einen See oder Teich. Am Ufer, im Vordergrund, lag auf einer bettartigen, hölzernen Bahre ein Mann, lang ausgestreckt und regungslos. Nur die Augen sah ich hilflos und schmerzlich suchend umherlaufen. Der Mann machte den Eindruck eines durch Siechtum Gelähmten. Kein Mensch war in seiner Nähe zu sehen.

Da kam von der Seite her eine Gesellschaft in altertümlicher, fremdländischer Kleidung. Und an der Spitze ging einer, den ich zu meiner großen, freudigen Verwunderung nach Aussehen und Kleidung als den Heiland, Jesus von Nazareth, erkannte.

Jesus näherte sich dem Mann auf der Bahre und blickte still und teilnehmend auf ihn nieder. Und es war, als ob er ihn fragte: „Was ist mit dir? Was willst du?“

Da sagte der Gelähmte mit klagender Stimme und Miene: „Keiner hilft mir rein!“ — und meinte damit offenbar: in das heilsame Wasser. — Und nach einer kurzen Atempause setzte er mit einem Aufblick zu Jesus flehend hinzu: „Guter Freund, hilf du mir!“

Da schaute ihn der Heiland mit einem tiefen Blicke gar liebeernst an und sprach mit einer Stimme voll Erbarmung, aber auch voll strenger Bestimmtheit: „Steh auf, nimm dein Bett und wandle! — Aber sündige hinfort nicht wieder!“

Und der Sieche hob die Beine vom Bett, setzte sich wie ein völlig Gesunder auf den Boden, erhob sich, vor Staunen fast entgeistert, nahm nach dem Gebot des Herrn seine Liegestätte unter den Arm und ging wie ein Nachtwandler von dannen.

Auch der Herr ging nach der andern Seite weiter. Die mit ihm gekommenen Jünger schauten dem Geheilten noch eine Weile nach. Dann folgten sie dem Herrn. — Und das ganze Bild vor meinem seelischen Auge verschwand.

Ich war während dieser wunderbaren, herrlichen Schauung in mir ruhig und stille geworden. Mir war himmlisch feierlich zu Mute. — Den Eichentisch, den ich noch immer, seitlich erhoben, fest in Händen hatte, ließ ich sachte nieder, grüßte die Umstehenden und verließ rasch den Saal.

Draußen griff ich mich an den Kopf: Da hatte ich also von Menschen lernen wollen, durch leibliches Atmen von meinen Sünden und Schwächen frei zu werden! Ich hatte es ernst gemeint und hatte das rhythmische Atmen tüchtig betreiben wollen! — Da war aber der Heiland, Jesus von Nazareth, gekommen, hatte den auf dem Siechbett — als welchen ich mich nun selber erkannte — auf eine ganz andere Weise, allein durch Sein mächtiges Wort der Liebe und Erbarmung, geheilt! — Und warum? — weil der Kranke zu ihm gefleht hatte: „Guter Freund, hilf du mir!“ — Und diese Heilung, die den Aermsten auf der Stelle gerettet, hatte ihn keinen Groschen gekostet! Nur die Mahnung war der Hilfe gefolgt: „Sündige hinfort nicht wieder!“

Jetzt wußte ich, wohin ich mich fortan zu wenden hatte! — Und als ich dann im Weitergehen wie zufällig in meine Rocktasche griff — siehe, da war auf einmal auch mein verschwundenes Markstück wieder! — Wer hatte es fort und jetzt wieder hergezaubert?! — Ich kam aus dem Staunen nicht heraus. — Und wie ich das Geldstück in meiner Hand so anblicke und mich frage: „Was willst du denn nun damit machen?“ — da höre ich in meinem Innern ganz deutlich die paar Worte: „Du bist ein Familienvater!“

Damit wußte ich genug. Ich ging voll Freuden nach Hause und gab die Mark meiner lieben Frau. Die sagte: „Das kommt mir gerade recht, die kann ich brauchen!“ — Und so kam das Geld, das ich für mich allein zu verwenden gedacht hatte, der ganzen Familie, allen meinen Lieben zugut!

Und so hat Er also mir geistig Schwachem, Siechem und Gelähmtem „rein“ geholfen ins heilende Lebenswasser! Und Er wird mich auch, des bin ich im vollsten Vertrauen gewiß, noch „rein und frei“ machen von aller Sünde und Unvollkommenheit. — Darob sei Ihm in Ewigkeit Dank und innigste, heiligste Liebe!

Das Neusalemslicht in Brasilien

Zum 135. Geburtstage Jakob Lorbers, dem 22. Juli 1935, veröffentlichte der geistliche Seelsorger und Vorstand eines deutschen Schülerheims in Porto Alegre, Brasilien, Fr. Wilh. Brepohl, in der großen Tageszeitung von Porto Alegre, der „Neuen Deutschen Zeitung“ vom 23. Juli 1935, nachstehende treffliche Darlegung und Würdigung des durch Jakob Lorber der Menschheit unserer Zeit enthüllten Geisteslichts.

Heute, in einer Zeit der Umwertung aller Dinge auf religiösem, politischem, philosophischem und selbst geisteswissenschaftlichem Gebiet, ist ein Mann deutschen Blutes wieder in den Vordergrund getreten, der auch in Südamerika zahlreiche Anhänger, ja in S. Catharina im Municip Blumenau eine geschlossene Siedlung von Anhängern (Neu-Salem) hat. Letztere hat ein eigenes Erholungsheim, meines Wissens das einzige seiner Art. In S. Paulo besteht ein Kreis, der sich mit ähnlichen Plänen trägt.

Der eigenartige Mann ist Jakob Lorber. — Was Emanuel Swedenborg für die nordischen Länder, ja selbst für Frankreich und Deutschland und darüber hinaus war, ist Jakob Lorber einer großen Schar begeisterter Anhänger in Europa und auf dem amerikanischen Kontinent geworden: der „deutsche Seher!" Hat man Swedenborg den „nordischen Seher" genannt, gegen den selbst ein Emanuel Kant mit seiner Streitschrift „Träume eines Geistessehers" nichts ausrichten konnte, so hat kein Geringerer, als der steirische Dichter Karl Gottfried Ritter von Leitner, Jakob Lorber den „deutschen Propheten" genannt. Was Swedenborg in der Literatur wurde, ist bekannt: Ludwig Hofacker, der berühmte, leider allzufrüh verstorbene württembergische volkstümliche Geistesforscher, übersetzte seine Werke in die deutsche Sprache, der originelle elsässische Pfarrer Oberlin, vor dem selbst die französische Revolution Halt machte ob seiner stillen Wirksamkeit im Steintal, war von ihm beeinflußt. Der große Weimarianer Friedrich Lienhard und der Schwede Strindberg, Größen der neuen Literatur (Lienhard war nach Grothus Herausgeber des „Türmer") sind von ihm beeindruckt. Es wird behauptet, daß Swedenborg auch Lorber beeinflußt habe. Jedoch fehlt jeder Beweis dafür.

Wer war nun Lorber? — Seher oder Schwärmer? — In einer Zeit, wo das rationalistische Denken Deutschlands Geistesleben verödete, wurde er geboren. Am 22. Juli 1800 erblickte er als eines einfachen steirischen Bauern Sohn in Kanischa (Steiermark) das Licht der Welt. Er wurde Volksschullehrer. Schon in früher Kindheit zeigte sich bei ihm eine ungewöhnliche Begabung. Kein Geringerer wie der große Künstler Paganini wurde auf den jungen Lehrer aufmerksam und dieser sein Schüler! So kam es, daß aus dem Lehrer ein Geiger wurde, der bald einen guten Ruf in Habsburgischen Landen hatte. 39 Jahre alt, wurde Jakob Lorber als Kapellmeister nach Triest berufen. Aber da geschah etwas, was in der damaligen Zeit großes Aufsehen erregte. Am 15. März des Jahres 1840, als Lorber sich gerade zur Uebersiedlung nach Triest vorbereitete, vernahm er eine innere Stimme „Nimm einen Griffel und schreibe". Derartige Erscheinungen sind im 18. und 19. Jahrhundert im intellektuellen Deutschland nichts Seltenes. Sie haben nichts mit Spiritismus zu tun. Der Spiritismus ist ein Nordamerikanisches Gewächs und hat seinen Ursprung im Hause Fox zu Hydesville im Staate Maine (U.S.A.), wo Herbst 1847 die ersten Klopftöne „entdeckt" wurden. In Europa waren außer Swedenborg die von ihm mehr oder weniger beeinflußten: Alexander II. von Rußland und die ihm nahestehende Baronin von Krüdner, welch letztere wiederum mit dem Steintaler Pfarrer Oberlin in Verbindung gestanden, Lavater, Jung-Stilling (Heinrich Stilling, genannt Jung, Kurpfälzischer Hofrat und Professor) Führer dieser Richtung! Die Geschichte des deutschen Mystizismus ist, was auch Alfred Rosenberg in „Mythus des 20. Jahrhunderts" bedauert, noch nicht geschrieben, wird sie aber einmal geschrieben, so werden diese Namen den Größen Ekkehart, Tauler, Heinrich Suso (Suser), Jakob Böhme, Tersteegen, Thomas von Kempen, ebenbürtig zur Seite stehen.

Ueber den religiösen Wert oder Unwert der Schriften Lorbers sich zu äußern, ist nicht Aufgabe einer Tageszeitung, das gehört in die Fachliteratur. Wir haben es mit dem kulturellen Wert seiner Werke zu tun.

Justinus Kerner, der schwäbische Arzt und Dichter in Weinsberg, bekannt durch seine „Seherin von Prevorst" und volkstümlich durch seinen Spruch, den er ins Fremdenbuch der „Weibertreu" schrieb: „Getragen hat mein Weib mich nicht, aber ertragen, und ich mein, das ist eine schwerere Last!" — hat Jakob Lorber den deutschen Swedenborg genannt. Der berühmte Homöopath Dr. Zimpel hat im Alter die wirtschaftlichen Nöte Lorbers auszugleichen gesucht. Der steirische Dichter Karl Gottfried, Ritter von Leitner und Gottfried Buchner (Karl Rohm) schrieben seine Biographie. Und Leitner hat den alternden Lorber wohl auch wirtschaftlich unterstützt. Denn Lorber, der eine glänzende Künstlerlaufbahn preisgab, hat 25 Bände mit rund 10000 Druckseiten geschrieben, ohne je Honorar dafür zu verlangen oder zu erhalten. Er fristete sein Leben notdürftig als Musiklehrer und im Alter (Lorber starb 1864) durch Hilfeleistungen seiner Freunde! Und obwohl Jakob Lorber solch umfangreiches Schrifttum schuf, nannte er sich nie „Schriftsteller", sondern „Schreibknecht des Herrn". Von kirchlicher Seite, sowohl von seiner Mutterkirche, wie von der protestantischen, ist Lorber häufig bekämpft worden, trotzdem blieb er seiner Kirche treu. Und als in seiner Zeit der Kirchenaustritt oder die Verachtung des kirchlichen Lebens, zufolge des seichten Rationalismus der Intellektuellen, in „gebildeten" Kreisen Mode zu werden drohte, schrieb er scharf dagegen, denn die Kirche sei, so schrieb er, die „geistige Nährmutter" des Volkes — was ihn aber nicht abhielt, scharfe Kritik zu üben.

Es würde zu weit gehen, auf den vielseitigen Inhalt seiner Werke (selbst unter Verzicht auf das Religiöse) einzugehen (rund 10000 Druckseiten in 24 Jahren geschrieben!). Erwähnt sei nur, daß dieser eigenartige deutsche Mystiker schon 1847, also vor nahezu 90 Jahren, das Atom als „Sonnensystem im kleinsten Maßstabe" beschrieb. Damals und noch lange nachher, hielt die Wissenschaft noch diese, selbst mit dem schärfsten Mikroskop nicht mehr erkennbaren Grundbestandteile des Kosmos für kugelkreisförmige, unteilbare Kleingebilde von einheitlichem Stoffe. Heute wissen wir, dank der Erforschungen des Dr. Rutherford (nicht zu verwechseln mit dem nordamerikanischen Richter Rutherford, der die „Ernsten Bibelforscher", „Millenniumsleute" schuf, deren Organisation in Deutschland verboten ist) und des dänischen Gelehrten Professor Dr. Nils Bohr, daß die Atome aller Elemente aus „Elektronen" (Kraftträger, Kraftfunken) bestehen, die gleich Sonnen- und Planetensystem den Atomkern umkreisen. Das hat uns aus innerer geistiger Erleuchtung Lorber schon 1847 in „Erde und Mond" an einem Sandkörnchen gezeigt. Zum Bau des Weltalls haben schon Nikolaus von Cues, Giordano Bruno und andere, z. B. Lambert (in seinen „Kosmologischen Briefen") die Vermutung geäußert, daß unser Milchstraßensystem ein höheres Schöpfungsgebiet mit anderen Sonnensystemen darstellt und diese mit anderen wieder ein noch höheres. Lorber, dem jedes wissenschaftliche Hilfsmittel fehlte und der nur nach Art der „Propheten" deutlich klarste Gedanken innerlich aufsteigend vernahm, hat in einer, durch Professor W. Herschels Entdeckung der 1500 leuchtenden Sternenhaufen im tiefsten Firmament bestätigten Weise darüber geschrieben, sowie über Wesen und Geschichte der Urmenschheit. Zu seiner Zeit und in der nachfolgenden, in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts, in der man dem wissenschaftlichen Gott „Kohlenstoff" noch huldigte, hat man

das alles für „Phantasie eines Geistersehers“ (nach Kant) gehalten. Jetzt ist das alles der Naturwissenschaft nicht mehr fremd. Besonders haben in den letzten beiden Jahrzehnten Naturwissenschaftler von Ruf, wie der dänische Astronom Professor Dr. Elis Strömgreen, der in Rio Grande do Sul bekannte deutsche Geologe Professor Dr. Freiherr von Hühne (der die Ausgrabungen der Saurier bei Sta. Maria in S. Pedro leitete) sowie der schwedische Mathematiker Professor Dr. Gerhard Nilson durch ihre Arbeiten eine Bestätigung des Lorberschen Weltbildes geschaffen. Sie kamen auf dem Wege wissenschaftlicher Forschung zu dem, was ein Nikolaus von Cues und ein Giordano Bruno geahnt, und ein Jakob Lorber „mit der Seele erschaut“ hat.

Lorber teilte das Los vieler Großer im Geistesleben. Er lebte dürftig und einsam, starb arm. Erst nach seinem Tode hat der Verleger C. F. Landbeck in Bietigheim, Württemberg, sich besonders eifrig um die Verbreitung seiner Werke bemüht. Heute gibt es in Europa, wie auf dem amerikanischen Kontinent viele Anhänger der Lorberschen Lehren. Eine besondere Verlagsgesellschaft in Bietigheim, Württemberg, verlegt und vertreibt Lorbersches Geistesgut, das außerdem in mehrere fremde Sprachen übersetzt ist.

Interessant ist noch, daß schon Lorber — der eine Liebe-Lehre zum Unterschied von der Rosenberg'schen Ehre-Lehre vertritt — in seiner Art „Gemeinnutz vor Eigennutz“ gehen läßt, nur heißt es bei ihm in anderen Worten: „Dienen geht über Selbstsucht!“

Wir glauben den Freunden Lorberschen Schrifttums mit dieser Abhandlung eine Freude zum 135. Geburtstag des Autors zu bereiten. Den anderen Volksgenossen aber möge sie zeigen, daß Blut und Boden, deutscher Geist und innerer Drang im Garten unseres Volkstums, des Volkes der Denker und Dichter, allerlei geistige Blumen heranwachsen ließ.

Geistliche Kritik an der Botschaft Jakob Lorbers

Eine Entgegnung von Dr. Walter Lutz.

In dem evangelischen Erbauungsblatte „Weg zur Heimat“ befaßt sich Herr Pfarrer Schulz von R. mit der „Botschaft Jakob Lorbers“ und dem „Neusalems-Christentum“. Als Leitspruch stellt er seinen Ausführungen das Pauluswort voran: „Prüfet alles — und das Gute behaltet!“

Die Anführungen aus den Lorberwerken bezw. aus dem Buche „Die Grundfragen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers“ zeigen, daß Herr Pfarrer Schulz etwas eingehender als mancher andere geistliche Lorberkritiker sich mit dem Gegenstande seiner Betrachtung befaßt und anscheinend sich auch wirklich befleißigt hat, dem ersten Teil seines Paulus-Leitspruches gerecht zu werden. Als Frucht bietet er seinen Lesern eine kurze Schilderung von Person und Leben des großen deutschen Mystikers und Gottesboten und führt dann auch aus der Lehre Verschiedenes an, das seinen Lesern einen teilweisen Einblick in die Lorberwerke und einen gewissen Begriff von der Tiefe und Wahrheit dieser Heilsbotschaft gibt.

Den zweiten Teil des zitierten Pauluswortes: „— und das Gute behaltet“ macht sich dann freilich Pfarrer Schulz nicht zu eigen; vielmehr verliert er sich — offenbar aus dogmatischer Gebundenheit — völlig in einer Kritik, die sich in betrübender Weise auf die alten, seichten Theologengründe stützt.

Da wird vor allem — wie so oft von evangelischer Seite — versucht, mit Hebräer Kap. 1, Vers 1 und 2 jegliche Neuoffenbarung abzuschneiden und unserem himmlischen Vater sozusagen ein „Schloß vor den Mund“ zu legen.

„Hebräer 1, 1 und 2 sagt uns“, so erklärt Pfarrer Schulz, „von dem fundamentalen Unterschied der Offenbarung Gottes in seinem erwählten Volke Israel, von den Nationen, die Gott ‚ihre eigenen Wege‘ gehen ließ, und von Gottes ‚letztem‘ Wort in seinem Sohne.“ — Mit diesem Satze will der Verfasser betonen, daß ein Unterschied bestehe zwischen den durch die alttestamentlichen Propheten an das Volk Israel ergangenen Offenbarungen Gottes und den geistigen Lichtgaben an die andern „heidnischen Völker“ und endlich dem durch den Sohn, Jesus Christus, zu dessen Erdenzeit verkündeten „letzten Worte“. Und da hat ja Pfarrer Schulz insofern recht, als der himmlische Vater jedem Volk und jedem einzelnen Menschenkinde das zu seiner seelischen Entwicklung notwendige Licht in einer besonderen, dem Reifegrad entsprechenden Art und Weise offenbart. Form, Inhalt und Tiefe der Offenbarungen sind daher bei den verschiedenen Völkern und Zeiten überaus verschieden geartet. Aber die vergleichende Religionsgeschichte zeigt, daß Chinesen, Inder, Aegypter, Perser und andere alte Kulturvölker in ihren reinen Urzeiten nicht minder große und tiefe Eröffnungen über des alleinigen Gottes Wesen und Willen empfangen haben als die alten Israeliten.

Wahr ist auch, daß die allergrößte und herrlichste Offenbarung Gottes vor nahezu 2000 Jahren im Lande Palästina (dem Mittelpunkt der Weltteile Asien, Afrika und Europa) in und durch die Person Jesu Christi stattgefunden hat — ein Ereignis, das nicht nur der gesamten Menschheit dieser Erde, sondern auch allen Menschen, Geistern und Engeln der ganzen Schöpfung galt und seine einzigartige Bedeutung für alle Ewigkeit hat.

Aber irrig ist es, zu behaupten und mit Hebräer 1, 1 und 2 beweisen zu wollen, daß Gott durch Jesus in dessen Erdenzeit „zum letzten Male“ zu den Menschen der Erde gesprochen habe. Diese Behauptung ist nichts als eine armselige theologische Fiktion, ein enges, kleinliches Menschen-Hirngespinst, das von priesterlich-kirchlicher Seite ausgeheckt wurde, um das mühselig aufgebaute kirchliche Dogma, das schwache Gebäude menschenverständlicher Bibelauslegung, keinen Angriffen und Widerlegungen durch den Geist auszusetzen, der „da wehet wo und wie Er will“.

Bemerkenswerterweise gibt es in der ganzen Bibel keine einzige Stelle, welche klar und triftig bewiese, daß Gott seit Christi Erdenwandel Sich nicht mehr redend den Menschen offenbare. Im Gegenteile besagen viele Stellen auch im Neuen Testamente, daß alle Menschen,

die eines guten Willens sind, fort und fort über alle heilswichtigen Dinge und Fragen von Gott belehrt werden. „Meine Schafe hören Meine Stimme“ (Joh. 10, 22); „Wer Meine Gebote hat und befolgt, der ist's, der Mich liebt — ihm will Ich Mich offenbaren“ (Joh. 14, 21); „Der Geist usf. — wird euch alles weitere lehren und euch alles dessen erinnern, was Ich gelehrt habe“ (Joh. 14, 26); „Sie werden alle von Gott gelehrt sein“ (Joh. 6, 45) usf.

Muß es doch auch jedem vernünftig denkenden, theologisch unverbildeten Menschen klar sein, daß der ewig lebendige Gott, der liebevolle Vater aller Menschen, die heilswichtigen Wahrheiten über Sein göttliches Wesen und Seinen heiligen Vaterwillen den Menschen dieser Erde nicht bloß in einem einzigen, zum Teil mangelhaft überlieferten und übersetzten Buche, das in den vergangenen Jahrhunderten zu großen Auslegungsschwierigkeiten und Meinungsgegensätzen Anlaß gab, kundgetan hat und Sich seitdem in hartnäckiges Schweigen hüllt. — Nein, solch eine wahrhaft widergöttliche Ansicht kann wirklich nur ein Mensch hegen, der die Stimme des Hirten, den Geist und das Wort des himmlischen Vaters, nie in sich vernommen hat!

Und jene einzige, von den evangelischen Theologen immer wieder krampfhaft beigezogene Stelle des Hebräerbriefes besagt in Wahrheit auch etwas ganz anderes!

Da sie uns Lorberfreunden immer wieder aufgetischt wird, wollen wir sie hier doch einmal näher beleuchten!

Zunächst sollten sich alle jene „Hebräer“ einmal von ihrem Hochschulstudium her entsinnen, daß eigentlich niemand mit Sicherheit weiß, wer den „Hebräerbrief“ geschrieben hat. Daß er nach Schreibstil und Inhalt nicht — wie früher angenommen wurde — von Paulus stammt, ist heute eine anerkannte Tatsache. Man nimmt an, daß dieses theologische Traktat etwa in den Jahren 70 bis 90 n. Chr. von einem gebildeten judenchristlichen Schriftsteller in Alexandria verfaßt worden ist, welcher die griechische Philosophie mit der paulinisch-christlichen Lehre verband.

Dieser wohlmeinende Mann hielt es für nötig, die durch staatliche Bedrückung und drohende Verfolgung ins Wanken gebrachten christlichen Gemeinden des Römerreiches im Glauben an die einzigartige Sendung Jesu Christi zu stärken und begann daher — nach der guten Uebersetzung von Menge — seine Lehrschrift mit den Worten:

„Nachdem Gott vor Zeiten vielfältig und auf vielerlei Weise zu unsern Vätern geredet hat durch die Propheten, hat Er in dieser Endzeit zu uns geredet durch den Sohn, den Er zum Erben von allem eingesetzt und durch den Er das Weltall geschaffen hat.“ — Aus dieser Uebersetzung (von Menge) ist klar ersichtlich, was der Verfasser des „Briefes“ sagen wollte: Vor Zeiten hat Gott zu den Vätern durch die „Propheten“, d. h. also durch „menschliche Werkzeuge“ oder „Knechte“ geredet — in der „Endzeit“ (als welche die Urchristen schon die Zeit des Heilands und ihr eigenes Zeitalter betrachteten) —

hat Er nicht bloß durch Menschen, nicht durch „Knechte“, sondern durch einen weit höheren Boten, durch Seinen Sohn, der Sein alleiniger „Erbe“ ist und durch den Er das „Weltall erschaffen“ hat, gesprochen.

Es ist hier also überhaupt nicht davon die Rede, daß der Vater durch den Sohn „zum letzten Mal“, d. h. ein „letztes Wort“ für alle Völker und alle Zeiten gesprochen habe. Nicht eine Silbe steht davon in dieser (von Menge) richtig übersetzten, so oft von geistlicher Seite gegen die Neuoffenbarung angeführten Stelle!

Und auch aus der lutherischen Uebersetzung kann ein unbefangener Christ eine solche Begrenzung der göttlichen Offenbarung nicht herauslesen. Denn bei Luther heißt es: „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und in mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat Er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn“ usf. Also auch hier ist offenbar der gleiche Sinn wie oben in der Menge'schen Uebersetzung!

Und dennoch unternimmt es auch Pfarrer Schulz wiederum, mit dieser Stelle seinen Schäflein weiß zu machen, daß es keine große Neuoffenbarung, keine neue, tiefere Enthüllung des Gotteswortes mehr geben könne und in den Lorberwerken „ein mit der biblischen Offenbarung in Widerspruch stehender Geist“ zu erkennen sei.

Ist dies nun wirklich nur Unkenntnis oder eine bewußte Irreführung? — Wir wollen letzteres nicht annehmen — aber wir Neusalemschristen möchten doch unsere evangelischen Brüder bitten, endlich einmal in einer so gewaltigen, ja unermeßlich bedeutsamen Frage der Offenbarung unseres Gottes ihr einziges, schwaches Schriftargument zu prüfen und es nicht in falscher Uebersetzung und falscher Auslegung gegen die Neuoffenbarung zu stellen. Unser himmlischer Vater ist ein ewig lebendiger Gott von unendlicher Liebe, Weisheit und Erbarmung und läßt Sich von engherzigen Theologen kein Schloß vor den Mund legen!

Die innere Welt

So recht tief im Menschenherzen
eine Stell' ganz ohne Schmerzen
ist von heil'gem Licht erhellt
— dort ruht still die innere Welt.

O die Welt in eurem Herzen!
Nur am heißen Tag der Schmerzen
find'st du die verborg'ne Tür,
find'st den schmalen Pfad zu ihr.

Drückt dich nun des Leibes Schwere,
schrecket dich der Welten Leere,
die kein Sternlein dir erhellt
— flieh in diese inn're Welt!

Jakob Lorber.

Mit nackten Füßen über glühende Kohlen

Nicht die geringste Verletzung festgestellt — Ein Betrug ausgeschlossen

Der „Völkische Beobachter" berichtet vom 20. September 1935: Unter Anwesenheit einer ganzen Anzahl führender englischer Wissenschaftler wurde soeben im Garten einer Villa in Carshalton vom psychologischen Forschungsinstitut an der Universität London das bereits angekündete Experiment mit dem indischen „Feuerläufer" „Kuda Bux" ausgeführt. Der Inder lief zweimal mit nackten Füßen über einen mit glühenden Kohlen gefüllten Graben, ohne auch nur die geringste Verletzung davonzutragen. Die Kontrolle, der er sich dabei unterwerfen mußte, war so scharf, daß ein Betrug völlig ausgeschlossen ist.

Seltsame Szene: Vor dem Garten einer Vorortvilla drängen sich hundert Neugierige. Ein Polizeikommando hat wortwörtlich alle Hände voll zu tun, um die Menge an dem gewaltsamen Eindringen in den Garten zu hindern. Selbst Presseleute, die ihre Ausweise vorzeigen, werden nicht hereingelassen. Es handelt sich um ein streng wissenschaftliches Experiment, bei dem die Oeffentlichkeit nur stört. Aus dem Garten steigen dicke Rauchwolken auf. Ein Feuerwehrwagen steht bereit, damit sofort eingegriffen werden kann, wenn etwa die Flammen, die dort in einem Graben brennen, auf Bäume und Strauchwerk überspringen sollten. Um den brennenden Graben stehen Gelehrte, Aerzte, Psychologen, Ethnologen und verfolgen aufmerksam die Aufschichtung der glühenden Kohlen.

Auf einem Liegestuhl hat ein schmächtiger schwarzhaariger Mann Platz genommen. Er trägt einen schwarzen Anzug. Seine Schuhe hat er ausgezogen. Eben ist er dabei, sich die Füße gründlich waschen zu lassen. Der berühmte Chirurg Professor Pannet, kniet vor ihm nieder und untersucht auf das genaueste die Beschaffenheit seiner Fußsohlen. Es ist alles in Ordnung. Die Fußsohlen sind weder besonders verhärtet, noch auch nur im geringsten mit chemischen Mitteln präpariert. Die Flammen in dem etwa vier Meter langen und zwei Meter breiten Graben sind in ein Schwelen übergegangen. Die aufgeschichtete Kohle ist *rotglühend*; denn ein frischer Wind trägt die Asche fort.

Aeußerste Konzentration

Endlich ist es so weit. Der hagere Inder tritt einige Schritte von dem Graben mit den glühenden Kohlen zurück. Dann verharrt er eine lange Zeit, indem er starr und mit äußerster Konzentration vor sich hinblickt. Seine Lippen beben unmerklich. Bedächtig schreitet er auf den Graben zu. Jetzt, jetzt berührt sein *nackter Fuß die glühende Kohle*.

Atemloses Schweigen herrscht ringsum. Der Mund des Inders ist so fest geschlossen, daß er einen geraden Strich bildet. Die Augen starren noch immer geradeaus. *Ohne Hast* schreitet Kuda Bux vorwärts. Zwei — drei — vier — fünf Schritte, alle mit vollkommener Sicherheit. Dann hat der Inder den gegenüberliegenden Rand des Grabens erreicht.

Aufatment und leise lächelnd setzt er sich wieder auf den Liegestuhl. Die Aerzte untersuchen den Fuß. Seine Temperatur ist genau die gleiche, wie vor dem Weg durch das Feuer. Selbst ein kleines englisches Pflaster, das Professor Pannet in der rechten Fußhöhle zu Versuchszwecken angebracht hatte, war nicht verbrannt. Nichts war den Füßen anzusehen, daß sie erst vor wenigen Sekunden über glühende Kohlen geschritten waren.

„Der Glaube vollbringt alles"

Das Experiment wird gleich darauf *wiederholt*. Diesmal allerdings braucht Kuda Bux lange Zeit zur Konzentration. Danach geht er genau so sicher durch den Graben wie beim erstenmal. Jetzt aber ist er am Rande seiner Kräfte. Als er zum drittenmal durch den Graben gehen soll, erklärt er sich dazu außerstande.

„Der Glaube, das unbedingte Vertrauen, daß mir das Feuer nichts anhaben kann, vollbringt alles. Für heute aber habe ich das Vertrauen verloren. Die so genaue Beobachtung aller meiner Bewegungen und die ungewöhnlichen Umstände hier im Garten, haben mir die Ruhe geraubt. Aber ich denke, ich habe gezeigt, daß kein Betrug im Spiele ist. Die Kunst, über glühende Kohlen zu laufen, beherrsche ich *seit meinem 14. Lebensjahr*."

Einer der Gelehrten erklärte hierzu, daß Kuda Bux tatsächlich unter besonders ungünstigen Umständen seine Vorführung gemacht hätte, da beispielsweise die Gräben mit den glühenden Kohlen sonst erheblich tiefer seien, so daß der Wind nicht alle Asche davontragen könne. Ferner habe gewöhnlich ein Fakir Gelegenheit, sich vor seiner Vorführung in größerer Ruhe und Zurückgezogenheit zu konzentrieren.

Unkundige verbrennen sich die Sohlen

Noch immer schwelt die Glut. Zeitungspapier, das in den Graben geworfen wird, geht im nächsten Augenblick in Flammen auf. Kein Zweifel, der Inder hätte sich die Füße erheblich verbrennen müssen, wenn sein Körper nicht im Besitz *heute noch unerklärlicher Kräfte* gewesen wäre. Das sollten auch die beiden Wissenschaftler erfahren, die ihrerseits auch einen Versuch unternahmen. Auch sie konzentrierten sich so gut sie konnten. Aber kaum haben sie mit ihren nackten Füßen die glühende Kohle berührt, als sie auch schon mit schmerzverzerrtem Gesicht zur Seite springen. Ihre Fußsohlen weisen *erhebliche Verbrennungen* und *Brandblasen* auf.

Eine wichtige Tatsache ist danach festgestellt: Bei dem Lauf durch das Feuer, der noch heute in Bulgarien, Neuseeland, Japan, Tahiti, Trinidad, Honolulu, Mauricius und auf den Fidschi-Inseln geübt wird, sind tatsächlich *geheimnisvolle Körperkräfte* am Werk. Sie zu erforschen, hat sich das Psychologische Institut an der Londoner Universität zur Aufgabe gemacht. Ob das allerdings gelingt, wird die Zeit lehren.

Für was du dich öffnest, das ist da.
Gib nur recht acht, so ist Gott dir nah!
Luise Hölsing.

Verschiedenes

Hermann Epperlein, New York †. — Unsere New Yorker und Garfielder Geschwisterkreise wurden plötzlich von einem schmerzlichen Verlust betroffen.

Der Gründer und unermüdliche Leiter unserer Neu-Salems-Bewegung in U. S. A., Hermann Epperlein, geb. am 27. Januar 1871 in Hartenstein im Erzgebirge, Deutschland, ist an einem Herzschlag am 29. Juli plötzlich verschieden. Er hatte schon einige Wochen zuvor seine liebe Frau Anna öfters darauf vorbereitet, daß sein Pilgerlauf dem Ende entgegengehe. Und so ordnete und verbesserte er noch, was ihm irgend in die Hände kam. Bei ihm sind die Worte unseres himmlischen Vaters in Erfüllung gegangen: „Wer Mich liebt und Meine Gebote hält, soll den Tod weder fühlen noch schmecken."

Die Trauerfeier fand unter zahlreich erschienenen Verwandten, Geschwistern und Freunden im Trauerhause statt. Der Garfielder Kreis, welcher zahlreich erschienen war, sang das Lied: „Laßt mich gehen, laßt mich gehen, daß ich Jesu möge sehen!" Darauf ergriff Br. J. F. Matthies, New York, das Wort. Ihm folgte Br. Chr. R. Guenkel, Jackson Heights, und zum Schluß sprach Br. Franz Heinze, Garfield. Ein jeder Sprecher zollte unserm scheidenden Bruder für seine Liebe, die er so oftmals an uns gespendet hatte, herzliche Worte und Wünsche zu seinem Einzug in die neue, ewige Heimat und Wohnung, die ihm der Herr nun im Neuen Jerusalem vorbereitet hat.

War er uns doch allen ein echtes Vorbild, ein Vorkämpfer und Verteidiger der Neu-Salems-Lehre im wahren Sinne des Wortes gewesen. Nun ist er uns vorangeeilt, um im Jenseits sein neues Amt, wozu der Herr ihn ausersehen hat, anzutreten. Wir gedenken der vielen schönen Stunden und der herrlichen Worte seiner Liebe, mit der er uns so oftmals und reichlich erfreut hat.

In treuer Liebe

die Neu-Salems-Vereinigung Garfield:
R. Petzold.

„Sieh, eine Saat!" — Zu diesem Gedicht unserer lieben Dichterin Maria Lutz-Weitmann darf ich wohl hier einiges mitteilen. — Als ich vor einigen Jahren die große Gnade hatte, durch die wunderbare Führung unseres himmlischen Vaters das Licht der Neuoffenbarung in den Lorberwerken kennenzulernen, da bejahte wohl mein Herz diese Botschaft der Ewigen Liebe mit großer Freude, aber der kritische Verstand wollte noch so manchen Zweifel erheben. In dieser Zeit wurde ich zum Besuch einer Versammlung von Freunden des neuen Gotteslichtes in Schönheide, im Erzgebirge, eingeladen. Es war der Kreis des um die Ausbreitung dieser Botschaft hochverdienten Bruders Richard Spitzner, über dessen Person und Wirken im Aprilheft des ‚Wortes' kürzlich ein so schöner Aufsatz („Das Neusalemslicht im Erzgebirge" von H. Schönig) zu lesen war. Als ich nun, noch immer von Zweifeln und Bedenken bewegt, zu dieser Versammlung ging, da bat ich den himmlischen Vater in meinem Herzen, Er möge mir doch ein Zeichen geben, ob diese Lehre echt und diese Sache wirklich „Seine Sache" sei. Und siehe, da durfte ich etwas erleben, das mich noch heute bei der Rückerinnerung tief ergreift und mich damals bis ins Innerste erschütterte und über alle Ungewißheit erhob.

Als ich den Versammlungsraum betrat, saß da eine Schar so recht einfacher, schlichter Leutlein. Meist Arbeiter. Lauter arme Brüder und Schwestern, die offensichtlich mit des Lebens Müh und Not schon manchen harten Strauß zu fechten hatten. Bruder Spitzner kam und sprach zu ihnen von der ewigen Liebe des Vaters in Jesu und verkündete ihnen die durch Jakob Lorber der Menschheit übermittelte, herrliche und trostreiche Botschaft. Auf einmal, als er so sprach, da sah ich im Geiste die lichte, von Sanftmut und Liebe verklärte Gestalt unseres Heilands in das Zimmer treten. Und der Herr erhob die Hand und sprach, wie zu mir hingewendet, die Worte: „Sieh, eine Saat!"

Dieses Erlebnis habe ich kürzlich bei einem Besuch der lieben Schwester Maria erzählt. Und sie versprach mir, den himmlischen Vater um ein schönes Gedicht über diese Gnadenerweisung recht innig zu bitten. — Nun freue ich mich, daß die wahrheitsgetreuen Verse in diesem Wortheste den Geschwistern Neusalems, im besonderen dem lieben Br. Richard Spitzner und seiner Gemeinde, bekanntgegeben werden können.

M. Kluth, Kottbus.

Lorberkalender 1936. — Unseren lieben Freunden des neuen, durch Jakob Lorber ergangenen Gotteswortes möchten wir es ans Herz legen, die kommenden Wochen und Monate vor Weihnachten, in welchen sich das geistige Interesse wieder mehr zu regen beginnt, als eine wichtige Arbeits- und Erntezeit doch ja recht eifrig zur Verbreitung unseres herrlichen Neu-Salems-Kalenders zu benutzen.

Im Anzeigenteil ist das ansprechende Bild zu schauen, das — auch diesmal wieder in sorgfältigem Farben-Kunstdruck — den Kalender für 1936 schmückt und dem eine geistige, den Tiefsinn dieser Kunstschöpfung erläuternde Auslegung beigegeben ist. Die sorgfältig ausgewählten Lorbertextstellen, die Fragen zum Nachdenken und die schönen Gedichte bieten wieder eine wunderbare Geistesspeise für Gemüt und Verstand und bilden für jede Familie einen einzigartigen geistigen Hausschatz, aus dem sich jedes Menschenherz Belehrung, Trost und tägliche Führung entnehmen kann. Und viele noch Fernstehende können mit diesen gedankenreichen Kalenderblättchen zur Quelle Neusalems herangeholt und für unseren himmlischen Vater Jesus gewonnen werden.

Unsere Tatgemeinschaftsmitglieder bitten wir, ein oder mehrere Pakete Kalender (20 Kalender als 5 kg-Paket, 60 Kalender = 3 Pakete als Postgut, portofreier Inlandsversand), jetzt schon zu bestellen und die Kalender so frühzeitig zu verbreiten, damit sie als gute Saat wirken. Wenn der Kalender schon frühzeitig in viele Hände kommt und durchgeblättert und gelesen wird, wirbt jeder einzelne Kalender bis zum Anfang

des nächsten Jahres wieder einige neue Liebhaber. Es ist doch so nötig, daß die Lehre vom positiven Christentum in alle deutschen Familien getragen wird.

Darum, liebe Freunde, bestellet und verbreitet unseren Kalender schon jetzt mit allem Fleiße! — Ein Bruder L. N. in Wohlfurt, Vorarlberg, schrieb uns dieser Tage: „Ich habe trotz der 20 Kalender von 1935 keinen einzigen mehr für mich, denn ich mußte auch den für mich vorgesehenen letzten noch an arme, bedürftige Freunde des Heilands abgeben. Aber ich habe mir einen vom Jahre 1934 aufgehängt, reiße den Tag nach dem Namen ab und rechne einfach einen Tag zurück. So lese ich nun zum zweitenmale mit noch größerem Interesse die wunderbaren Worte des himmlischen Vaters, welche sich mir da bieten, und lege dann die Blättchen meinen Briefen bei, je nachdem sie gerade für das betreffende Menschenherz und zu meinem Briefterte passen."

Solchen Eifer sollten wir bei allen unseren Neusalemsgeschwistern sehen, dann könnte man bald den Kalender in immer größerer Auflage drucken.

Somit nochmals, liebe Freunde: nachdem der Verlag nach Kräften das Seine getan und wieder einen so schönen Kalender bereitgestellt hat — tuet auch ihr das Eure!

Es gibt kein geistig wertvolleres Geschenk zu Weihnachten, Neujahr und sonstigen Gelegenheiten als den Neu-Salems-Kalender! — Zeitige Bestellung ermöglicht baldige und sichere Lieferung!

Der Neu-Salems-Verlag.

Der allgütige Monarch

Der Herr: „Denket, daß ein Monarch wie Ich durchaus keine Vermittler benötigt, sondern: Ich bin alles in allem Selbst! Und wer zu Mir will, der komme, und er wird Mich allzeit zu Hause treffen, und zwar gerade also, wie wenn Ich nichts zu tun hätte, als dem Mich Suchenden allein zu dienen." („Himmelsgaben", Seite 385)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Lutz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Bezahlte Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-A. 3. Vj. 1935: 5950.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

11. Heft November	Leitwort dieses Novemberheftes **Mensch, woher — wohin?**	15. Jahrgang 1935

Auf hoher Warte

Ich steh auf hoher Warte,
der goldnen Sonne nah.
Die Hütten in dem Tale
stehn glanzumwoben da.

Was sie an Leiden bergen,
was ihrer Not gebricht,
die Höhe macht's verschwinden,
es deckt's das Sonnenlicht.

Wenn ich im Tal der Trauer
durch Schmerz und Trübsal geh,
da zieht's mich oft gar mächtig
zu solcher lichten Höh.

Drum hab' ich mir im Herzen
solch eine Wart' gebaut,
und hab' schon oft von droben
auf all mein Leid geschaut.

Und meinem weiten Blicke
scheint's dann so nichtig klein,
kaum kann ich's mehr erkennen
im goldnen Himmelsschein.

Hanni Kubesch.

Mensch, woher — wohin?

Die Frage nach der Herkunft und dem Ziele des Menschen und mithin nach dem Sinn und Zweck unserer ganzen irdischen Pilgerreise wird in der herbstlichen Zeit, da die Blätter fallen, in unserem Gemüt besonders lebendig.

Sie ist nirgends so tief, umfassend und beglückend enthüllt wie in den Schriften der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber. Diese Aufschlüsse greifen weit hinaus auf die vorirdische Existenz des seelisch-geistigen Menschen, enthüllen uns das Herausblühen dieser „Krone der Schöpfung" aus den von Gott geschaffenen Kräften des Lebens, zeigen die Gesetze und Stufen der Entwicklung des Menschen vor und während seines irdischen Daseins und runden schließlich das Gesamtbild ab durch die Lehren über die jenseitige Vollendung.

Der Aufstieg aus den Naturreichen

Der Herr: „Die Erde, von ihrem Mittelpunkt an bis weit über ihre höchste Luftregion hinaus, enthält Seelensubstanz, doch bis zu einer gewissen Lösezeit in einem mannigfach härter oder milder gerichteten Zustande, darum sie dem fleischlichen Auge des Menschen auf dieser Welt, wie auch seinem Gefühle, entweder als ganz tote härtere oder weichere Materie ersichtlich und fühlbar wird. Dahin gehören einmal alle Steinarten, Mineralien, Erdarten, Wasser, Luft und alle noch ungebundenen Stoffe in ihr.

Dann kommt alles Pflanzenreich im Wasser und auf der Erde samt seinem Uebergange ins Tierreich. In diesem Reiche erscheint das Gericht schon milder, und die Seelensubstanz befindet sich schon in der Periode der vollkommeneren Löse, als sie es im früheren harten Gerichtszustande war. Und die Sonderung und Einzelbildung in der Hinsicht der Intelligenzwerdung eben der früher wie chaotisch gemengten Seelensubstanz in diesem zweiten Reiche ist denn darum auch in einer großen Mannigfaltigkeit sich befindend.

Aber die Seelensubstanz, so sie wegen der besonderen Intelligenzbildung im zweiten Reiche einer großen Sonderung unterworfen sein mußte, muß im dritten Reiche der Tiere — das noch um sehr vieles mannigfaltiger ist, wegen der noch vollendeteren Gewinnung der helleren und freieren Einzelintelligenzen zu einer stets größeren Einigung gebracht werden. Und darum vereinen sich da denn auch zahllose Kleintierseelensubstanzteile von verschiedener Art und Gattung in eine größere Tierseele, wie z. B. in die eines größeren Wurmes und eines Insektes.

Zahllos viele solche Insektenseelen von eben wieder verschiedener Art und Gattung, so sie ihrer sie bindenden materiellen Hüllen ledig geworden sind, vereinen sich dann wieder in eine Tierseele größerer und vollkommenerer Art, und das so fort bis zu den großen und vollkommenen Tieren teils noch wilder und teils dann sanfter Art. Und aus der letzten Einung dieser Tierseelen gehen dann erst die mit allen möglichen Intelligenzbefähigungen wohlversehenen Menschenseelen hervor." (Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 21, 1—4)

Die Rückerinnerung

Der Herr: „So ein Mensch in die Welt geboren wird und ob seiner vollen Freiwerdung noch einen Leib zu tragen bekommt, so ist das höchst weise von Gott schon so eingerichtet, daß er als eine vollständige Seele sich aller der notwendigen Vorzustände in ihren übergänglichen, aber noch immer gesonderten Beständen ebensowenig erinnern kann und mag, wie dein Auge die kleinen Einzeltropfen des Meeres, aus denen es besteht, sehen und unterscheiden kann. Denn wäre einer Menschenseele das gegeben, so würde sie diese Einung aus so endlos verschiedenen Seelensubstanz- und Intelligenzteilen nicht ertragen, sondern sich selbst allerhastigst aufzulösen trachten, gleichwie sich da auflöst ein Wassertropfen auf glühendem Eisen.

Um die Seele des Menschen zu erhalten, muß ihr eben durch die Einrichtung ihres sie einschließenden Leibes jede Rückerinnerung völlig benommen werden bis zur Zeit ihrer vollen innern Einigung mit ihrem Geiste der Liebe aus Gott; denn dieser Geist ist gleichsam der Kitt, durch den alle die endlos verschiedenen Seelenintelligenzteile zu einem ewig unzerstörbaren Ganzwesen gefestet werden, sich in aller Klarheit durchleuchten, erkennen, begreifen und als ein vollendetes, gottähnliches Wesen Gottes Liebe, Weisheit und Macht loben und preisen." (Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 21, 5—6)

Reichtum der Menschenseele

Der Herr: „Daß aber eine Menschenseele und entsprechend sogar ihr anfangs höchst unbehilflicher Leib so zusammengefügt sind, das kann der tiefer denkende und fühlende Mensch aus gar manchen Erscheinungen an sich wenigstens nicht in zu unklaren Linien zu ahnen imstande sein.

Nimm die Unzahl der verschiedenartigsten Begriffe und Ideen, die eine Seele von nur einiger Bildung aus sich entwickeln und von denen allen sie sich auch eine Vorstellung — ob mehr oder weniger richtig, das ist vorderhand gleich — machen kann, was ihr, wenn sie nicht aus einer Allumfassenheit gewisserart zusammengesetzt wäre, ebensowenig möglich wäre, wie einem Ochsen oder Esel, den Plan zum Bau einer königlichen Burg zu zeichnen und sie nach demselben zu erbauen.

So du aber alle die verschiedenen Tiere sowohl in der Luft — als allerlei Insekten und Vögel —, also auch die Tiere auf dem festen Erdboden und jene im Wasser betrachtest, so wirst du bei den meisten eine Baufähigkeit entdecken. Siehe an die Bienen und andere diesem Insekte mehr oder weniger ähnliche Lufttierchen; siehe und betrachte die höchst verschieden erbauten Nester der Vögel; siehe an die Ameisen und noch andere Erdinsekten, die Spinne und die Raupen, weiter die Mäuse aller Art und Gattung, den Biber, der sich eine förmliche Hütte erbaut, die Füchse, Wölfe, Bären und noch eine Menge anderer Tiere, wie sie sich ihre Wohnungen für ihre Natur ganz zweckmäßig herstellen und einrichten; weiter betrachte die verschiedenen Tiere im Meere, namentlich die Schaltiere, — und du wirst bei ihnen eine oft selbst den besten Baumeister in großes Erstaunen setzende Baufähigkeit antreffen!

Nun, ein jedes Tier, vom kleinsten bis zum größten, hat freilich nur eine seiner einfachen Tierseelenintelligenz eigentümliche Baufähigkeit,

kennt dazu das Baumaterial und benutzt es in seiner stets gleichförmigen Art und Weise; aber in der Menschenseele sind alle die tierischen Bauintelligenzfähigkeiten in einer Unzahl vorhanden, aus denen sie, wie durch ein stummes Bewußtwerden, auch eine Unzahl Begriffe und Ideen zusammenstellen und so ganz neue und große Formen schaffen kann.

Und so kann daher der Mensch bei nur einiger Bildung denn auch allerlei Wohnhäuser von höchster Verschiedenheit und zahllos viele andere Dinge aus sich erfinden und sie mit seinem Willen, Verstand und Fleiß auch ins Werk setzen. Könnte er das, so in seiner Seele nicht alle die verschiedenartigsten Fähigkeiten auf dem gezeigten Wege vorhanden wären? Sicher nicht; denn selbst das nach dem Menschen intelligenteste Tier hat keine Phantasie und somit auch keine allumfassende Kompositionsgabe.

Du sagst bei dir nun freilich: »Ja, warum mußte denn eine Menschenseele auf solch einem langwierigen Wege zu solchen Fähigkeiten gelangen?«

Und Ich sage es dir: Der ewig beste und weiseste Baumeister aller Dinge und Wesen weiß es am allerbesten, warum Er auf dieser Erde eben diesen Weg zur Bildung einer vollkommenen Menschenseele eingerichtet hat, und damit kannst du nach Meinem Worte zufrieden sein. Wenn du selbst in dir vollendeter werden wirst, dann wirst du auch den Grund deines langen und langweiligen Weges einsehen.“ (Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 22, 1—7)

Immer höher hinan

Die so weise und liebevoll vom Schöpfer begonnene und zu so reicher Fülle geleitete Entwicklung des menschlichen Wesens findet mit dem leiblichen Tode, die nur eine Ablegung der Leibeshülle ist, selbstverständlich nicht ihr Ende.

Der Herr: „Des Menschen Seelenleben nach dem Abfalle des Leibes ist ein fortwährend sich steigerndes, da die Vollendung desselben unmöglich das Werk eines Augenblickes sein kann, und das aus dem Grunde, weil die Seele (gleich ihrem früheren materiellen Leibe) ein räumlich wie auch zeitlich begrenztes und in die Menschenform gewisserart eingezwängtes Wesen ist und deshalb das Unendliche und das Ewige, sowohl dem Raume und der Zeit nach, wie auch der unbegrenzten Macht des Gottgeistes nach, nur nach und nach in sich aufnehmen und fassen kann.

Es kommt nun auf den Standpunkt der inneren Gesittung an, in welchem eine Seele ihren Leib verläßt. Ist dieser den göttlichen Gesetzen gemäß, so wird der jenseitige Zustand der Seele auch sogleich ein solcher sein, von dem aus sie sich sofort auf eine höhere Vollendungsstufe des freien Lebens setzen und immer weiter auf eine höhere Stufe fortschreiten kann.

Hat aber eine Seele entweder aus Mangel an Erziehung oder im schlimmern Falle aus Mangel an irgendeinem guten Willen den Leib verlassen müssen, ohne sich im Leibesleben nur ein wenig zum Wahren und Besseren gekehrt zu haben, dann ist es begreiflich, daß eine solche ganz verkümmerte Seele jenseits [zunächst] in einen sicher nicht beneidenswerten Zustand gestellt werden muß, in dem sie nach der höchsten Liebe und Weisheit Gottes von ihrer tierischen Grundheit (Rohheit) gereinigt und geheilt werden und mit der Weile sich zu einer höheren Lebensstufe erheben mag.“ (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 225, 8—10)

Gottes Führung auch im Jenseits

Der Herr: „Ich sage dir, auch im Jenseits wird den Seelen das Evangelium von Meinen zahllos vielen Engeln verkündet. Die es anhören, annehmen und sich danach richten, werden auch zur Seligkeit gelangen; doch so leicht und so bald nicht wie auf dieser Erde, auf welcher der Mensch viele und oft recht schwere Kämpfe mit der Welt, mit seinem Fleische und mit vielen anderen Dingen — wenn auch kurz dauernd — in aller möglichen Geduld, Selbstverleugnung, Sanft- und Demut durchzukämpfen hat.

Darum sei dir um niemand im großen Jenseits allzu bange! Denn Gottes Liebe und Weisheit und große Erbarmung waltet überall — auch dort!“ (Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 2, 5 f.)

Am Ziele der Vollendung

Das Ziel des Menschenlebens, der Sinn und Zweck der irdischen Pilgerfahrt ist auch im großen Jenseits dasselbe: Durch die weise, liebevolle Führung des Schöpfers und himmlischen Vaters soll die Seele es lernen, die alte unselige Selbstsucht und Selbstherrlichkeit fahren zu lassen und den reinen himmlischen Geist der Gottes- und Nächstenliebe zu ihrem Eigentum zu machen, um sich dann für ewig mit ihrem reinen Gottesgeistfunken zu einem hohen, glückseligen Wesen, einem vollendeten Gotteskinde, zu vereinen.

Der Herr: „Wenn eine Seele einmal dahin kommt, daß ihr innerer Geist sie ganz durchdringt, dann kommt sie auch zum vollen Hellsehen und klaren Erkennen, zum vollsten Bewußtsein und klaren Erinnerung an alles, was sie war und wie sie geworden ist, was sie gemacht und wie die Welt, in der sie im Leibe gelebt, ausgesehen hat, und wie sie bestellt war.

Solch eine Seele kann dann sowohl diese Erde, als auch den Mond, die Sonne, alle die anderen um diese Sonne kreisenden Planeten oder Erden — was bisher freilich noch kein Sternkundiger, weder ein Grieche, noch einer der alten ägyptischen Ptolomeuze (Feldmesser) erkannt hat — und auch die anderen Sonnen in einer oder mehreren Hülsengloben, die Ich euch schon gestern hinreichend erklärt habe, auf das allergenaueste durchschauen und sich an ihrer wunderbaren Gestaltung und Einrichtung wahrhaft im höchsten Grade ergötzen und die wahre und höchste Freude an der Liebe, Weisheit und Macht des einen Gottes haben.

Das steht also solch einer vollendeten Seele sicher und sogar notwendig bevor, und doch ist diese Eigenschaft einer lebensvollendeten Seele als ein mindester Grad der eigentlichen großen Seligkeit anzusehen, weil das allein mit der Weile eine vollendete Seele ebenso anzuwidern anfangen würde, wie es dich hier anwidern würde, wenn du diese noch so schöne Landschaft nur hundert Jahre nacheinander fort betrachten und bewundern müßtest.

Die größere Seligkeit einer Seele besteht doch offenbar nur darin, daß die vollendete Seele auch mit der wahrhaft göttlichen Schöpferkraft ausgerüstet und versehen ist und aus gottähnlicher Weisheit alles bewirken kann, was Gott Selbst auf ganz dieselbe Art und Weise bewirkt und hervorbringt.

Ein noch höherer und eigentlich schon beinahe allerhöchster Seligkeitsgrad einer vollendeten Seele aber besteht darin, daß sie Gott, den alleinigen Herrn und Schöpfer der Unendlichkeit, als ihren höchsten Lebensfreund fort und fort um sich haben, Ihn ohne alles Maß und ohne alle Grenzen lieben und mit Ihm in einem Augenblicke die ganze geistige und materielle Schöpfung übersehen kann.

Das gar Allerhöchste der Seligkeit einer vollendeten Seele aber besteht darin, daß sie sich, als mit Gott durch die Liebe völlig vereint, auch in der vollsten göttlichen Freiheit befindet." (Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 66, 14 bis Kap. 67, 4)

Der Mensch eine Dreieinheit

(Aus „Das große Evangelium Johannis" Band 8, Kap. 25)

Über das Dreieinheitliche Wesen des Menschen besteht auch bei den Freunden des Neusalems-Lichtes noch da und dort so manche Unklarheit. Nachstehende Ausführungen des Herrn mögen daher zur Aufklärung dienen.

Der Herr: Obschon ein im Geiste völlig wiedergeborener Mensch ganz nur ein vollkommener Mensch ist, so besteht seine Wesenheit aber dennoch ewigfort in einer in sich wohl unterscheidbaren Dreiheit.

Wie aber, das will Ich euch allen nun ganz klar dartun, und so habt denn auch alle wohl acht darauf!

Ihr merket an jedem Dinge, so ihr nur ein wenig aufmerksam sein wollet, und an jeder Sache ein unterscheidbares Dreifaches: Das erste, das euch in die Augen fällt, ist doch sicher die Außenform; denn ohne diese wäre kein Ding und keine Sache denkbar und hätte auch kein Dasein. Das zweite aber, so das erste einmal da ist, ist offenbar der Inhalt der Dinge und der Sachen; denn ohne den wären sie auch gar nicht da und hätten auch keine Form und Außengestalt. Was ist denn nun das dritte zum Dasein eines Dinges oder einer Sache ebenso Notwendige wie das erste und zweite? Sehet, das ist eine innere, jedem Ding und einer jeden Sache innewohnende Kraft, die den Inhalt der Dinge und Sachen gewisserart zusammenhält und das eigentliche Wesen desselben ausmacht. Und weil eben diese Kraft den Inhalt und somit auch die Außenform der Dinge und Sachen ausmacht, so ist sie auch das Grundwesen von allem wie immer gearteten Dasein, und ohne sie wäre ebensowenig ein Wesen, ein Ding oder eine Sache denkbar wie ohne einen Inhalt und ohne eine äußere Form.

Ihr sehet nun, daß die benannten drei Stücke an und für sich sicher wohl unterscheidbar sind, da die Außenform nicht ihr Inhalt und der Inhalt nicht die ihn bedingende Kraft selbst ist. Und doch sind die benannten drei Stücke völlig eins; denn wäre keine Kraft da, so gäbe es auch keinen Inhalt und sicher auch keine Form desselben.

Gehen wir nun zu unserer Seele zurück! — Die Seele muß des sichern und bestimmten Daseins wegen einmal eine Außenform, die eines Menschen nämlich, haben; die Außenform ist demnach das, was wir den Leib

oder auch das Fleisch nennen, ob noch materiell oder vergeistigt substantiell, das ist da ganz einerlei.

Ist aber die Seele als ein Mensch der Form nach da, so wird sie auch einen der Außenform entsprechenden Inhalt haben. Dieser Inhalt oder innere Körper der Seele ist ihr eigenes Lebenswesen, also die Seele selbst.

Ist das alles aber da, so ist auch die Kraft da, die die ganze Seele bedingt, und diese ist der Geist, der am Ende alles in allem ist, da es ohne ihn unmöglich eine gediegene Substanz und ohne diese auch keinen Leib und somit auch keine Außenform gäbe.

Obschon aber die drei wohl unterscheidbaren Persönlichkeiten im ganzen nur ein Wesen sind, so müssen sie aber dennoch eigens als unterscheidbar benannt und erkannt werden.

Dem Geiste oder der ewigen Essenz wohnt die Liebe inne als die alles bewirkende Kraft, die höchste Intelligenz und der lebendig feste Wille; alles das zusammen erzeugt die Substanz der Seele und gibt ihr die Form oder das Wesen des Leibes.

Ist die Seele oder der Mensch also einmal da nach dem Willen und nach der Intelligenz des Geistes, so zieht sich der Geist ins Innerste zurück und gibt der einmal daseienden Seele nach seinem innersten Willen und nach seiner innersten Intelligenz einen wie von ihm getrennten freien Willen und eine freie und gewisserart selbständige Intelligenz, die sich die Seele teilweise durch äußere Wahrnehmungssinne und teils durch ein inneres Innewerden also aneignet und dann vervollkommnet, als wäre die vervollkommnete freie Intelligenz ihr eigenes Werk.

Infolge dieses notwendigerweise also gestalteten Zustandes, in dem sie sich wie von ihrem Geiste getrennt fühlt, ist eben die Seele auch einer sowohl äußeren wie inneren Offenbarung fähig. Empfängt sie diese, nimmt sie sie an und tut danach, so fängt sie dadurch auch an, sich mit ihrem Geiste zu einen und geht dadurch dann auch stets mehr in dessen unbeschränkte Freiheit über, sowohl in Hinsicht der Intelligenz und der Willensfreiheit nach eben der lichtvollen Intelligenz, wie auch in der Kraft und Macht, alles das bewirken zu können, was sie erkennt und will.

Daraus aber könnet ihr wieder erkennen, daß die Seele als der in die lebendige Substanz umgewandelte Gedanke des Geistes, der im Grunde der Geist selbst ist, doch gewisserart als ein zweites aus dem Geiste Hervorgehendes angesehen und betrachtet werden kann, ohne deshalb ein anderes zu sein, als da ist der Geist selbst.

Daß endlich die Seele als ein Individuum auch mit einem äußern Leibe umkleidet erscheint, der gewisserart als die dritte Persönlichkeit erscheint, das zeigt euch die tägliche Erfahrung. Der Leib dient der Seele als eine äußere Offenbarung ihres innersten Geistes und hat den Zweck, die Intelligenz und den freien Willen der Seele nach außen zu kehren, zu beschränken und dann erst die innere Unbeschränktheit der Intelligenz und des Willens und seiner wahren Kraft zu suchen, zu finden und dadurch ein endlos verherrlichtes und völlig individuell selbständiges Eins zu werden mit dem innersten Geiste, der immer selbst das alleinige Etwas und durchgreifende Sein des Menschen ist.

Liebe, die Grundkraft des Lebens

„Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet! Ist auch euer Geist willig, so ist aber doch schwach euer Fleisch."

Wer diese ewige Wahrheit nicht beständig im Herzen und im Munde führt, ist nie sicher vor dem Falle. Wie schwer es aber für den Gefallenen ist, sich wieder aufzurichten und dann völlig aufzustehen, das zeigt euch die ganze Welt und, als ein überaus verständliches Beispiel, euer Leben selbst, so ihr dasselbe nur ein wenig durchachten wollet. Die ganze sichtbare Schöpfung samt den Menschen besteht ja nur aus Partikeln des großen, gefallenen und in die Materie gebannten Geistes Luzifer und seines Anhanges.

Das „Fleisch" also ist schwach! Ihr sollet aber darunter nicht etwa das Fleisch eures Leibes verstehen, welches da ist ein totes Fleisch — sondern das Fleisch des Geistes, was dessen Liebe ist. Dieses, sollet ihr verstehen, ist das „sehr schwache Fleisch", welches noch aller Versuchung ausgesetzt ist. Dieses Fleisch ist bei euch noch gleich einem Rohre im Wasser und einer Wetterfahne — welches alles sich richtet nach den Winden.

Ich sage euch aber, wessen „Fleisch" noch schwach ist, der scheuet zu besteigen die Berge und kann sich auf denselben auch keinen festen Fels aussuchen, darauf er sein Haus setzen könnte; sondern er bleibt gemächlich lieber in der Taltiefe und bauet da sein Haus auf Sand.

Solange keine Wässer und Sturmwinde an die schwachen Wände seines Hauses schlagen und stoßen, stehet das Haus wohl gleich dem auf hohem, festem Felsen; und ihr wundert euch über den Felsenbewohner, wie es ihm doch habe einfallen können, sein Haus auf solch hohen, nackten Felsen zu bauen. — Wenn da aber das Ungewitter kommt und die Wässer und Winde [sich erheben], wird euch da der Bewohner des Felsens nicht auch fragen: „O ihr gemächlichen Toren! Wie hat euch denn je einfallen können, im Sande des Tales euch ein Haus zu erbauen?!"

Sehet, also ist noch schwach euer „Fleisch", und ihr könnet euch noch nicht trennen vom Haus am Sande. — Ich sage euch darum, daß ihr wachen und beten sollet, damit — so das Ungewitter kommen wird — ihr nicht erlieget der Versuchung. Was nützet euch alle Erkenntnis, was die Willigkeit, wenn der Wille nicht unterstützt wird von der Liebe, welche ist des Geistes Fleisch!? Wird da wohl je eine Tat erfolgen?

Die Liebe ist die ewige Triebfeder des Willens, wie der Wille das Werk selbst. Urteilet aber selbst, wozu ein starkes Uhrwerk nützet, wenn es nicht auch zugleich eine Triebfeder hat, die stark und mächtig genug ist, dieses starke Werk in die zweckmäßige Bewegung zu setzen? — Wer weiß es nicht, wie so manches der Wille berührt, und es geschieht doch nichts, weil es der alleinige Wille, nicht aber auch zugleich die Liebe berührt hat. — Wie viele Mädchen ergreift

oft der Wille eines ehelustigen Werbers; doch wird dann nicht selten keine von allen den also Ergriffenen des Werbers Weib, sondern eine ganz Fremde, darum er diese nicht mit dem alleinigen Willen, sondern in Vereinigung des Willens mit der gerecht starken Liebe ergriffen hat.

Worin aber war der Grund der Tat? — Im Willen sicher nicht, da dieser ist gleich einem Uhrwerke, das entweder gar keine Triebfeder oder eine viel zu schwache, schläfrige hat — sondern in der gerecht starken Liebe, welche die allein bewegende Kraft des Willens ist.

Daher stärket eure Liebe! Das ist das wahre Wachen und Beten mit Mir, der Ich die Ewige Liebe selbst bin! — Oder noch mehr auf deutsch zu euch gesprochen:

Liebet und handelt in dieser Liebe mit Mir! Seid nicht nur willig, sondern seid liebetätig, d. h. seid tätig aus Meiner Liebe zu euch und daraus dann aus eurer Liebe zu Mir!

Beachtet Mein leichtes Gebot der Liebe, vertrauet euch ganz Mir! Bauet auf diesen Felsen euer Haus, so werdet ihr sicher sein und spotten können den Gewässern und den Winden, wenn sie kommen! Denn euer Haus stehet auf einem Felsen, und das Uhrwerk eures Lebens hat eine gute, haltbare Triebfeder. Ihr habt dann mit dem willigen Geiste ein starkes Fleisch. Ja ihr habt dann erlebt die wahre Auferstehung des Fleisches, in welchem Fleische ihr ewig Gott, die Ewige Liebe, von Angesicht zu Angesicht schauen und eine neue Liebe zu Gott leben und genießen werdet ohne Ende!

Sehet, das ist das wahre Abendmahl! Das ist der wahre Leib der Ewigen Liebe, der für euch gegeben, und das wahre Blut, das für euch vergossen wurde! Diesen Leib und dieses Blut nehmet hin und esset und trinket alle davon, damit dadurch euer Fleisch stark werde und auferstehe zum wahren, ewigen Leben!

Meine Liebe ist das wahre, große Abendmahl! Wer Meine Gebote hält, welche nichts als lauter Liebe sind, der hält auch Meine Liebe, was da ist, daß er Mich wahrhaft liebt.

Wer Mich aber liebt in der Tat, der isset wahrhaft Mein Fleisch und trinket im rechten Sinne Mein Blut, welches alles ist das wahre Brot und der wahre Wein der Himmel, der Engel und alles Lebens! — Wahrlich, wer von dem Brote essen und von dem Blute trinken wird, den wird nimmerdar hungern und dürsten in Ewigkeit!

Und nun noch ein Wort für die eine!

Siehe, du eine, dieser Mein Leib und dieses Mein Blut sei auch dir das höchste Bindeband deines Leibeslebens mit dem Meinen! Esse und trinke davon, soviel dir nur schmeckt! Ich sage dir, du wirst dich nie übereſſen und übertrinken! Denn dieses Brot sättigt beständig und erzeugt dabei aber doch stets noch eine größere Eßlust, wie dieser Wein eine stets größere Trinklust!

Wenn du solches tun wirst, so wirst du, wenn der „Bräutigam" kommen wird, des Oeles in großer Menge haben und wirst mit Freuden vom Bräutigam aufgenommen werden. Denn Meine Liebe ist das wahre Lampenöl des Lebens, welches da auch ist eine wahre Salbung des noch schwachen Fleisches zur lebendigen Auferstehung!

Was nützt der Lampe der alleinige Docht, welcher da ist ein williger Geist, wenn ihm das Oel der Liebe mangelt? — Also versehe dich daher nur mit dem Oele! Der Docht wird dir gegeben mit der Lampe. Aber das Oel mußt du dir selbst frühzeitig holen bei Mir, ehe es zu spät werden möchte.

Das aber ist das „Wachen und Beten mit Mir", und solches ist auch das „wahre, heilige Abendmahl", das Ich dir heute wie allezeit zum freien Genusse darreiche. — Esse und trinke davon! — Aber mische unters Brot keine Welt-Zibeben und keinen Welt-Sauerteig und wässere den Wein nicht — so wirst du wahrhaft auferstehen im Fleische der Liebe des Geistes zum wahren, ewigen Leben! — Amen.

Das sei dir von Mir ein ewiges Bindeband! — Amen.

(Aus „Himmelsgaben", Bd. 2, S. 1 ff., gegeben durch Jakob Lorber).

ATLANTIS Abhandlungen u. a. ATLANTIS

Gibt es eine Wiederverkörperung?

Ein Ueberblick über die verschiedenen Meinungen.

Von Rudolf Friedrich Sieber.

Die Frage der Wiederverkörperung (Reinkarnation) ist nicht mit dem Begriff der „Wiedergeburt" zu verwechseln. Letztere ist eine geistig-seelische Angelegenheit, eine Verwandlung und Erweckung des Gemütes zu einem glücklichen Zustand der Selbsterkenntnis und des Einsseins mit Gott. Hingegen betrifft die Frage der Reinkarnation das persönliche Leben jenseits des Todes. Obwohl die einzelnen Richtungen dieses Glaubens, wie jede Glaubensbewegung, mit unbekümmerter Sicherheit ihre diesbezügliche Ueberzeugung verteidigen und verbreiten, so zeigt sich doch dem vorurteilsfreien Forscher und Wahrheitssucher ein vielfältig widersprechendes Gesamtbild, das ihn zur Zurückhaltung verpflichtet.

Wir wollen die Hauptvertreter des Wiederverkörperungsglaubens einmal zu Wort kommen lassen!

Die Atheisten behaupten, der Mensch lebe nur in seinen Werken weiter. Sie fassen dies durchaus konkret auf im Sinne der Pietät der Kinder und des Nachruhmes.

Etwas weiter gehen die Ariosophen. Sie legen das Schwergewicht auf die Rasse, innerhalb welcher sich die Seelenkräfte (nur um diese handle es sich, im Gegensatz zu den materiellen Atomen) ewig erneuern und übertragen sollen. Im Gegensatz zu den erstgenannten Darwinisten billigen sie der Welt der Idee eine selbständige, mythologische Existenz zu.

Die nächste Phase sehen wir bei den verschiedenen asiatischen Völkern mit ihrem ausgeprägten astralen Ahnenkult. Der Buddhismus hat seinen Mittelpunkt in der Lehre von der Reinkarnation. Während die Hindus einen Rückfall in Tierleiber für möglich halten und deshalb nicht einmal Ungeziefer töten, beschränken sich die eingeweihten Brahmanen auf die Menschenform. Lamaistische Adepten inspirierten in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts das russische Wachmedium Blavatsky

und ließen sie durch ihre „theosophische Gesellschaft" die brahminische Reinkarnationslehre in der westlichen Welt verbreiten. Nach ihr muß jeder Mensch unzählige Male in einen Menschenleib, einmal männlich, einmal weiblich, auf der Erde wiedergeboren werden; jedes neue Leben setzt die geistige Entwicklung an dem Punkte fort, wo es am Ende des vorherigen Daseins aufhören mußte. In der zwischenzeitlichen Ruhepause, in den inneren „astralen" und „mentalen" Sphären findet keine Evolution statt. Dies ist die Durchschnittsauffassung der Theosophen, Anthroposophen, Astrologen, Neugeistler und ähnlicher Gruppen, deren Schwergewicht mehr auf dem Buddhismus als auf dem Christentum beruht.

Im Gegensatz zu diesen Spiritualisten behaupten manche Offenbarungsspiritisten, von den Verstorbenen auf medialem Wege erfahren zu haben, daß es keine Wiederverkörperung im theosophisch-indischen Sinne gebe und daß nach dem leiblichen Tode die Entwicklung nicht unterbrochen werde, sondern bis zur Christus-Vollendung in immer reineren Sphären fortschreite. Das gleiche behauptet der deutsche Malermystiker Bô Yin Râ. Er reformiert die theosophische Lehre in ihren entscheidenden Punkten und behauptet, daß dasjenige, was sich reinkarniere, nicht der menschliche Geist, das Ich sei, sondern, daß es nur seine Seelenteile, die sogenannten Skandhas seien. Diese Kräfte oder Elemente der Seele kristallisierten sich um den geistigen, unsterblichen Lichtkern, der sich auf dem Wege von der Gottheit, der zentralen Ursonne, zur Erde befinde. Es gäbe also nach Bô Yin Râ selbstverständlich eine Inkarnation, aber normalerweise keine Reinkarnation. Ein Zwang dazu bestehe lediglich bei absoluten Fehlentwicklungen, d. h. bei unverbesserlichen Verbrechern, um einen Rückfall ins Tierreich, ein Abspalten vom Geistesfunken, zu verhindern, ferner bei frühem Tod kleiner Kinder und schließlich bei Selbstmördern.

Bô Yin Râ wird von vielen Theosophen abgelehnt. Es läßt sich jedoch manche ähnliche Anschauung feststellen. — Der Mitbegründer der theosophischen Gesellschaft, Dr. Franz Hartmann, schreibt in seinem Buche „Unter den Adepten und Rosenkreuzern" (Seite 97) folgendes: „Dasjenige vom Menschen, welches, im Geiste wiedergeboren, in Gott eingegangen ist und dem Gottmenschen angehört, braucht sich nicht wieder auf Erden zu verkörpern, sondern es sendet einen Lichtstrahl (Samen) seines eigenen Wesens aus, welcher die neugeborene irdische Persönlichkeit befruchtet und belebt." Weil nun das Ich, soweit es sterblich ist, sich aus zahllosen fluktuierenden Seelenkräften täglich zum Teil anders zusammensetzt, vereint der geistig strebende, fromme Kämpfer täglich Teile seines Ich mit seinem unsterblichen Geist und arbeitet auf diese Weise stückweise an der Wiedergeburt seines gesamten Wesens.

In der Bibel steht von einem Zwang zu wiederholtem Erdenleben, von einer immerwährenden Wiederkehr nichts. Im Hebräerbrief, Kap. 9, Vers 27, heißt es, daß „den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben". — Wenn man bedenkt, was die Reinkarnationsgläubigen alles darauf zurückführen, wie sie alle Problematik des irdischen Lebens mit der Kette der Verkörperungen erklären wollen, so muß man sich wundern, daß ein solch zentrales Wissen, dessen Unkenntnis Millionen von Menschen zum Atheismus und Materialismus trieb, von Jesus verschwiegen worden sein soll oder von den Kirchen solange hätte geheim gehalten werden können.

Hören wir daher zum Schluß, was der „Schreibknecht des Herrn", Jakob Lorber, Mitte des 19. Jahrhunderts von Christus Selbst empfing in seiner großen, tiefgründigen Neuoffenbarung. Was Lorber über das Leben nach dem Tode erfährt, deckt sich erfreulicherweise in einem wesentlichen Punkte mit dem, was wir von Bô Yin Râ, Dr. Franz Hartmann und nicht zuletzt auch von Martin Luther wissen, nämlich daß der Regel nach keine zwangsweise Wiederverkörperung stattfindet, sondern eine stufenweise Erweckung der Liebeskräfte des Herzens bis zum schließlichen Einswerden mit dem reinen göttlichen Geist. Diese Seelenentwicklung und Vollendung erfolgt jenseits des Grabes zunächst in den geistigen Sphären, und zwar durch ein von den Schutzmächten geleitetes traumartiges Inleben der Seele. — Nur wenn hier alles Erreichbare erzielt ist, kann eine Wiedereinzeugung auf stofflicher Ebene stattfinden — so, wenn eine starkmaterielle Seele hartnäckig zur Welt zurückverlangt, oder wenn die Wiedereinzeugung auf Erden oder einem andern Gestirne nach dem Ratschlusse Gottes der Seele dienlich oder von ihr selber zwecks Erlangung der Wiedergeburt und Gotteskindschaft erbeten wird.

Im ‚Großen Evangelium Johannis' (Bd. 6, Kap. 61, 3—5) lesen wir: „Ihr habt schon oft von der Wanderung der Seelen gehört. Das ferne Morgenland glaubt noch heutzutage fest daran. Aber es ist solcher Glaube bei ihnen sehr verunreinigt, weil sie die Menschenseelen wieder in ein Tierfleisch zurückkehren lassen. Allein dem ist nicht von ferne also.

Daß sich eines Menschen Seele von dieser Welt wohl aus dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche zusammensammelt und sich bis zur Menschenseele emporschwingt, das ist euch schon zum größten Teile gezeigt, und auch, wie das in der gefesteten Ordnung geschieht. Aber rückwärts wandert keine noch so unvollendete Menschenseele mehr — außer im geistigen Mittelreiche der äußeren Erscheinlichkeit nach zum Behufe ihrer Demütigung und der daraus möglich hervorgehenden Besserung. Ist eine solche bis zu einem gewissen Grade erfolgt, über den es mangels höherer Befähigungen nicht weiter gehen kann, so kann solch eine Seele dann in eine bloß geschöpfliche Beseligung auf irgendeinem andern Weltkörper, d. h. in dessen Geistiges, übergehen oder aber auch, so sie es will, noch einmal ins Fleisch der Menschen dieser Erde treten, auf welchem Wege sie sich höhere Befähigungen aneignen und mit ihrer Hilfe sogar die Kindschaft Gottes erreichen kann.

Also wandern auch von anderen Welten Seelen ins Fleisch der Menschen dieser Erde, um im selben sich jene zahllos vielen geistigen Eigenschaften anzueignen, die zur Erreichung der wahren Kindschaft Gottes notwendig sind."

Der moderne Mensch braucht eine Religion, welche ihm die Gerechtigkeit des Schicksals erklärt und mit den Erkenntnissen der Vernunft nicht im Widerspruch steht. Insofern vermögen gewiß auch die durch Lorber gereinigten Wahrheiten über die Reinkarnation zum Verständnis des Lebens und damit zur geistigen Erneuerung der Menschheit beizutragen.

Aber wir werden auch zu beachten haben, was der Herr an der angegebenen Stelle den Jüngern weiter sagt:

„Weil aber diese Erde solch ein Schulhaus ist, darum wird sie auch von Mir mit so vieler Geduld, Nachsicht und Langmut behandelt. Wer von euch das fassen kann, der fasse es; aber er behalte es für sich, da

es nicht allen gegeben sein soll, alle die Geheimnisse des Gottesreiches zu fassen. So ihr aber dennoch jemanden findet, der eines ja möglich rechtesten Geistes Kind ist, dem könnet ihr nach und nach ein und das andere Geheimnis offenbaren, aber auch nur für ihn selbst; denn Ich will es, daß ein rechter Mensch sich solches alles durch den eigenen Fleiß nach Meiner Lehre erwerben soll.

Weiß ein Mensch einmal, was er zu tun hat, um das ewige Leben und seine Schätze zu erreichen, so tue und lebe er danach, und er wird dann schon in sich selbst die volle Erfüllung Meiner Verheißung vonstatten gehen sehen, hören und lebendigst fühlen.

Dem Menschen viel von solchen außerordentlichen Geheimnissen kundzugeben durch den Mund, hat entweder gar keinen oder nur einen ganz geringen Nutzen und Wert; denn fürs erste faßt er es nicht, und fürs zweite stört ihm so etwas für ihn zu Unbegreifliches gar leicht den Glauben, den er zur Not doch schon angenommen hat. Denn um das in der wahren, inneren, geistigen Lebenstiefe zu fassen, dazu gehört offenbar mehr als bloß der tote Buchstabe des Gesetzes und der Propheten."

Seltsame Schauungen

Mitgeteilt von F. Krisa, Trier.

Im Jahre 1920 saß ich eines Tages am Fenster in meiner Wohnung. Es war gegen 6 Uhr nachmittags, ein Stündlein stiller Einkehr. Plötzlich empfand ich ein Schwinden meiner Kraft. Ich wußte bald überhaupt nicht mehr, ob ich noch sitze oder nicht. Im selben Augenblicke sehe ich mich in M. in der Wohnung eines „Psychologen", der vor einigen Monaten von Amerika gekommen war und nun in M. eine Heilpraxis ausübte.

Ich hatte diesen Mann persönlich noch nie gesehen. Nun konnte ich jedoch von seiner Person und Umgebung genau alles schauen, hören und feststellen. Er trug eine weiße Jacke, hatte ein dickes, rundes Gesicht. Seine Frau sah ich in der Küche. Er selber stand im Zimmer, an einen Tisch gelehnt, und unterhielt sich mit noch zwei Herren und einer Dame, die mit ihm da saßen. — Merkwürdigerweise erkannte ich sofort einen der anwesenden Herrn als meinen Freund E.

Darauf verschwand das Bild und ich trat wieder in meine volle Bewußtseinssphäre zurück, wußte aber selbst nicht, was ich zu dem Erlebten sagen sollte.

Drei Tage später kam der von mir erkannte Freund E. zu mir auf Besuch. Ich erzählte ihm die geheimnisvolle Schau und sagte, daß ich noch nie so etwas erlebt habe. — E., der schon damals in geistigen Dingen bewanderter war, stutzte, dann besann er sich und sagte: „Du, das ist Fernsehen durch Seelenwanderung!"

Als mir mein Freund dieses dann näher beleuchtete, war ich zufrieden und erklärte mir so später auch einige weitere, ähnliche Erlebnisse.

Eines Abends gegen 8 Uhr saß ich zu Hause am Tische und war in die Heilige Schrift vertieft. Auf einmal sehe ich eine Dame vor mir stehen, die mich anschaut. Ich schaue auch sie an. Sie hatte silbergraues Haar, trug ein bläuliches, langes Kleid, welches wie mit schnecken-

artigen Blumen betupft war. Dabei vernahm ich, gleichsam als Erklärung, die Worte: „Frau F. aus Stuttgart!“ — Damit verschwand das Bild.

Einige Tage später, ohne jegliches Wissen und Wollen meinerseits, durfte ich — im Seelenleibe — der Frau F. einen Gegenbesuch in ihrer Wohnung machen. Ich mache die Türe auf, trete in ein Zimmer und sehe den Gatten der Frau F., einen ehemaligen katholischen Geistlichen, am Klaviere sitzen. Er hält ein Buch in der Hand und liest. Auf dem Klavier stand eine elektrische Stehlampe mit grünem Schirm. Etwas seitlich lag auf einem Diwan noch ein Herr, den ich aber nicht zu erkennen vermochte.

Dieses ebenfalls wieder nur kurz dauernde Erleben teilte ich Herrn F. sogleich brieflich mit, indem ich bat, mir mitzuteilen, ob meine Sehe der Wahrheit entsprochen habe. Und es wurde mir dies denn auch von Herrn F. bestätigt.

Und nun ein weiteres merkwürdiges Erlebnis! — Der erste Gatte meiner Frau war Großkaufmann und viel auf Reisen gewesen. Nach Hörensagen soll er stark nervenleidend gewesen sein, und eines Tages machte er durch einen Schuß seinem Leben im Wald ein Ende.

Zwanzig Jahre nach seinem Tode bekam ich den Verstorbenen durch meine Sehergabe fast jeden Abend vor mein inneres Gesicht. Er war immer am Weinen. Die Tränen aus seinen Augen rollten ihm die Wangen herunter. Ich betete im stillen, um ihm den Weg seiner Erlösung zu zeigen. Laut wagte ich es nicht wegen meiner Frau, die solches nicht verstehen und ertragen konnte.

Das ging so drei Monate lang, bis ich eines Tages meinen lieben Freund E. aufsuchte, den ich geistig hochschätzte und mit dem ich mich über verschiedene Fragen aussprechen wollte.

Am Abend waren wir bei Freund E. mit einigen anderen Personen zusammen. Wir unterhielten uns zunächst über die Bibel und sprachen dann über den rechten Weg, um Jesus zu finden. Es wurde das Wort angeführt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid — Ich will euch erquicken!“

Auf einmal stand der verstorbene Gatte meiner Frau vor uns. — Er bat uns, ihm doch zu helfen. Die Qual an dem Ort, wo er sich befinde, sei furchtbar.

Durch die verstärkte Aussprache bei meinem Freunde konnten wir ihm den Weg zum Licht und zur Erlösung von seiner Pein nun besser zeigen. Wir sagten ihm, daß er über sein irdisches Leben nachdenken und sich in aufrichtiger Reue vertrauensvoll an Jesus wenden solle. Er solle Jesus recht innig um Hilfe bitten, dann werde er auch bestimmt Licht und Hilfe empfangen und es werde mit ihm besser werden. Er solle sich nur auf die ewige Liebe in Jesu verlassen und Ihrem Willen folgen.

Der Belehrte nahm unsere Ratschläge an, dankte herzlich und bat noch einmal eindringlich, daß wir ihn nicht vergessen sollten, wenn er uns wieder brauche. Dann verschwand er.

Ich sah, wie er aus der dunklen Sphäre in eine Art Mondschein-Lichtsphäre hinüberging. Die Strahlen kamen wie Schneeflocken hernieder, und die Seele fühlte sich offenbar überglücklich, daß ihre Qual nachgelassen hatte. — Seit jener Zeit habe ich den Verstorbenen nicht wieder gesehen. — Mir aber ist die Frage: Gibt es ein Fortleben nach dem Tode? — vollkommen gelöst.

Worte der Liebe

Aus Vorträgen von Georg Riehle, August 1935.

(Fortsetzung)

Soweit es in meiner Macht liegt, muß ich begangene Fehler gutmachen. Einen Fehler aber, den ich nicht mehr gutmachen kann, den macht mein Vater gut.

Wer den Weg des Sohnes wandelt, wird den Tod nicht sehen. Er ist geboren zum Sterben, gestorben zum Leben.

Wir gehen durch diese Erde, um sie gerecht zu beurteilen und weise zu benützen. Der Vater spricht: „Ich komme und erbitte Mir die Liebe von euch zu allen Menschen. Ich würde ohne euch die Menschen wohl erlösen wollen und können, aber dann wäre der Lohn der Erlösung Mein. Ich aber habe den Lohn dieser Erlösung für Meine Kinder aufbewahrt.“

Die kommenden Führer werden sich der Kraft von oben bedienen, die sie sich erkämpft haben durch das erstandene Gottesleben. Heute ist jeder einzelne Mensch sein Bethlehem, Nazareth, Maria, ja sogar mehr als das. Ein Bethlehem durch die Demut, eine Maria durch die Liebe, auf daß der Gottesgeist erstehen kann.

Wer da glaubt, er sei mehr als seine Brüder, der schließt sich ab auf einem Platz, den er sich selbst erwählt.

Einst ging die Kraft von Jesu Munde aus. Jetzt soll die Kraft durch kindliches Vertrauen und Kindesliebe aus dem Herzen des Menschen hervorgehen. Je größer das Gottesleben in unserer Brust, desto machtvoller die Wirkung.

Das Leben soll das Leben überwinden, dann ist es erst ein göttliches Leben.

Keine Macht kann unser Glück trüben, wenn wir beim Vater bleiben.

O daß wir alle sagen könnten: Wir haben Gottes Wort erlebt, nicht nur gehört.

Jeder muß selbständig wirken, wenn er einmal ein Retter der Welt werden will, er darf sich nicht auf das Leben in der Brust anderer berufen. Diese Gesinnung wird der ganzen Welt das Tor öffnen zur ewigen Heimat.

Ich bin auf dieser Erde, um den Himmel zu entwickeln und mit hinüberzunehmen.

Was habe ich heute für die Liebe getan? — das soll unsere tägliche Frage sein.

Der Herr spricht: „Die Häuser Meiner Kinder sind Mir wohl erschlossen, Ich finde auch den Tisch gedeckt, aber Ich finde kein Brot und keinen Trank“. Das Brot sind die Werke der Liebe, der Trank ist jene Liebe, bei der Jesus unser Vorbild war.

Wollen wir in Gott leben, müssen wir ein Leben der Hingabe und sorgenden Liebe führen. Ich muß bereit sein, alle Menschen in dieser Liebe zu umschließen.

Wenn wir in Jesu Fußstapfen treten, dann nähern wir uns der Wahrheit und genießen wir Seine Wahrheit. Dann ist unser Grund und Boden so fest, daß ihn keine Macht erschüttern kann. Das ist die Wahrheit, die uns tragen soll, die uns frei macht und die wir den Brüdern und Schwestern bieten können.

Der ganze Mensch soll diese Wahrheit suchen. Ist der Mensch aus der Wahrheit, so findet er überall die Wahrheit, in jedem Geschehen sieht er die große Gotteswahrheit seines himmlischen Vaters. Man bemühe sich, in dieser Erkenntnis bleiben zu dürfen. Und ist die Not noch so groß — hinter der allergrößten Not steht Einer, dessen Kraft noch größer ist als alle Not.

Decken wir doch die Sünde so zu wie Er! Alles, was nicht im Sinne Jesu ist, müssen wir als krank ansehen.

Er ist gen Himmel gefahren — d. h. Er hat Wohnung genommen im Menschenherzen und wartet im Menschenherzen, bis der Geist der Liebe die Wolken zerteilt, auf daß er in großer Herrlichkeit durch den Menschen hervortreten kann und offenbar wird durch den Mund des Menschen, durch dessen Auge und Ohr — das ist die Wiederkunft Jesu.

Nicht Fleisch und Blut sind die Scheidewand zwischen Ihm und uns, sondern unsere ungeistliche Gesinnung ist die Scheidewand. In der Wiederkunft bricht das zu eigen gemachte Heilandsleben hindurch. (Schluß folgt.)

Friedhöfe

Von Professor Dr. Eduard v. Liszt, Wien.

Kaum zu einer anderen Einrichtung ist die Einstellung der Menschen so verschieden wie zum Kult des Andenkens unserer Toten. Dem einen sind deren Ruhestätten ein Ort des Grauens und abergläubischer Scheu. Dem andern sind sie die Stätte der Trauer und Verzweiflung. Dem dritten der Ort, an dem er mit seinen Lieben leise Zwiesprache hält. Den wenigsten wohl erscheinen sie als das Wahrzeichen des Lichts und der Erlösung von den irdischen Ketten.

Die Friedhöfe treten uns mit ebenso verschiedenen Wesenszügen entgegen, wie wir sie in den Gruppen der lebenden Menschen finden. Man vergleiche den armen, schmucklosen „Friedhof der Namenlosen“ an der Donau unterhalb Wiens mit dem prunkvollen „Cimitero monumentale“ Mailands; den Wiener Zentralfriedhof mit seinen von lebhaftem Verkehr durchfluteten, wohlgepflegten, prächtigen Parkanlagen und der herrlichen Gedächtniskirche — mit dem stillen Friedhöfchen von Neustift a. W. Man gedenke des in lichter Höhe liegenden Gottesackers von San Miniato bei Florenz, wo in mancher Gruftmauer sogar eine Glastafel eingelassen ist, und dagegen der finsteren Katakomben in Rom. Man denke an den in Terrassen bis zu ansehnlicher Höhe hinaufsteigenden Friedhof von Ehrenbreitstein; den zu Füßen mächtiger Felswände sich hinschmiegenden Sankt Petersfriedhof zu Salzburg; den malerisch inmitten einer Ruine angelegten von Oybin bei Zittau; an jenen der dänischen Insel Fejö, knapp am Strande des Meeres; an jenen von Nimwegen, in welchem zwecks Ausnützung des beschränkten Raumes immer drei Leichen übereinander bestattet werden und infolgedessen auch je drei Kreuze knapp beieinander stehen.

Einen namenlos traurigen Eindruck machten mir die ostgalizischen Kriegerfriedhöfe bei Manasterz, Sieniawa, Radawa, insbesondere Kyszkowa-Wola. Die ersteren liegen an dem riesigen Schlachtfelde, alle aber knapp an den weitausgedehnten Wäldern. Auch sie haben einzelne Gräber, zum Teil mit Inschriften versehen. Eine solche Inschrift in dem Kriegerfriedhof bei Manasterz erinnert an einen mit 18 Jahren bei Mielniki am 30. Mai 1915 gefallenen Leutnant und Kompagnieführer H. v. B., Besitzer des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse. Der Inschrift sind die Worte beigefügt: „Klagt nicht um mich, ich starb in großer Zeit im Siegestaumel“. Andere solche Gräber tragen gar keine Inschrift, auf anderen steht etwa „18 Russen“ ohne Namennennung. In vielen langgestreckten Massengräbern modern Tausende von Ungenannten. Und alle die genannten Gräber in fremder Erde sind schmucklos, ungepflegt, nur mit verwildertem Gras bedeckt.

Aber nicht nur die Umgebung und äußerliche Anlage verleihen so manchem Friedhofe seine charakteristische Note. Auch die durchschnittliche Gestalt seiner Denkmäler und deren Inschriften weisen mitunter eine gewisse gleiche Richtung auf, dem Charakter der Bevölkerung der Gegend entsprechend. Dies wird noch mannigfaltiger, wenn wir auf die Texte der Inschriften achten.

Manchmal bringt schon eine Inschrift am Eingangstor diese Richtung zur Kenntnis des Besuchers. So heißt es in Neubistritz:

„Wir waren, wo du bist.
Jetzt schließt das Grab uns ein.
Du wirst in kurzer Frist
wo wir jetzt sind, auch sein.“

Andere Torinschriften weisen auf das ewige Licht und auf die Vereinigung mit den Lieben, die wir mit wehem Herzen hier zurücklassen müssen. Das Tor des Klagenfurter Friedhofs zeigt die kurze, sinnige Aufschrift: „Garten der Ruhe“.

Noch viel mannigfacher sind naturgemäß die Texte auf den einzelnen Grabstellen. Aus ihrer vielen klingt der trostlose Aufschrei des verzweifelten „Zu spät!“ Oh, hätten wir doch dem Entschlafenen nur einen Bruchteil jener Liebe bezeigt, die wir ihm jetzt so gerne mit tausend Opfern erweisen möchten! „Er aber sieht und hört dich nicht — kommt nicht, daß du ihn froh empfängst!“ — wie schon Freiligrath so einfach und erschütternd gesagt hat. Doch wie (nach Scheffel „Ekkehard“) die größte Freude schweigend ihr Lied himmelan jubelt, ebenso verbirgt sich auch nicht selten gerade der nagendste Schmerz in Schweigen.

Oft und oft ist der Friedhof der Ort des endlichen Ausruhens nach mühseliger Pilgerfahrt. So las ich auf einem Grabdenkmal in Mariawörth: „Wohl selten nur durchbrach ein heller Sonnenstrahl Deinen leidgetrübten Wanderpfad bis zu dieser Stätte“.

Begreiflich ist es auch, daß angesichts des Verlustes eines teuren Angehörigen der Blick sich den Ewigkeitswerten zuwendet. Zeugnis davon gibt beispielsweise die Grabinschrift: „Geht hin zu den Gräbern! Sie sind die hohen Lehrkanzeln, von denen ihr die Demut lernt.“

Und selbstverständlich begegnet uns auch immer wieder die Sehnsucht nach Trost im Glauben. Da lese ich z. B. auf dem Grabmal eines Kindes:

„Du kamst, du gingst mit leiser Spur,
ein flücht'ger Gast im Erdenland.
— Woher? Wohin? Wir wissen nur:
Aus Gottes Hand in Gottes Hand!“

Und einem Mädchen werden folgende Worte in den Mund gelegt:

„Warum so schmerzbewegt?
Ein hocherhab'ner Freier
hat Myrthenkranz und Schleier
mir auf das Haupt gelegt.“

Wohl denen, die diesen wahren Glauben haben und in ihm Trost dort finden, wo jeder andere Trost versagt! Einzelne Forscher mögen ja stark genug sein, um auch ohne solche Stütze nicht zu verzweifeln. Aber im allgemeinen kann man das vom Menschenherzen nicht erwarten. Und der trostreiche Glaube an die Auferstehung unserer dahingegangenen Lieben ist auch kaum schwer zu fassen für den, der so viele andere wunderbare, staunenswerte Verwandlungen — der Raupe in den Schmetterling, des Eies in den Vogel, des kleinen Samenkorns in den riesigen Baum — als selbstverständlich zu sehen gewöhnt ist.

Mancher Gottesacker lädt geradezu in diesem Geiste zur Einkehr ein. So der alte nördliche Friedhof zu München, ein schöner schattiger Garten mit traulichen Plätzchen, lockend zu nachdenklicher Rast im Angesichte der ewigen Ruhe. Und während ich dort unter einer Baumgruppe sitze und von einem Grab zum andern blicke, entfaltet sich vor mir ein reizvolles Tierleben. Vögel mannigfacher Art flattern um mich herum und lassen ihre lieblichen Stimmen erklingen. Da sonnt sich eine Eidechse, und dort huscht ängstlich ein Mäuschen. Auf meine Fußspitze läßt sich ein bunter Falter nieder, und ein dicker Käfer nimmt mit behaglichem Brummen neben mir auf der Bank Platz. Unweit von mir steht zu Füßen eines Grabhügels eine kleine Säule mit einem Weihwasserbecken. Da kommt ein Rotkehlchen und badet mit großem Behagen in dem Weihwasser.

Kurz vor dem Ausgangstore fällt mir an der Rückwand einer Gruft ein schönes Hochrelief auf, die Erweckung des Lazarus darstellend. Jesus sieht dem aus dem Grabe Tretenden entgegen, den rechten Arm ausgestreckt, den Kopf vorgeneigt. Auf das aus der Marmorplatte etwas hervortretende Haupt des Heilands haben Vöglein ihr Nestchen gebaut. Und rastlos betreuen sie ihre kleine Familie mit den immer hungrigen Schnäbelchen. Unbekümmert um Auferstehung oder Verwesung waltet das liebliche Pärchen in treuer Emsigkeit, ganz aufgehend in stiller, aber um so tätigerer Liebe.

Ich trete hinaus, und das Leben umbrandet mich wieder. Aber lange noch wirkt die Friedensstimmung des Gottesackers in mir nach. Und mir klingt das Wort des Einzigen im Ohr: „Kommet zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken."

Weltrast

Des Waldes ernstes Schweigen
hüllt meine Seele ein;
nun will auch ich verstummen
und einmal stille sein.

Die dunklen Wipfel rauschen
ihr ewig junges Lied,
in andachtsvollem Lauschen
erhebt sich mein Gemüt.

In süßem Friedensahnen
erstirbt mir jedes Leid;
weit über allen Wipfeln
grüßt mich die Ewigkeit.

Hanni Kubesch.

Aussprache

Send' Boten aus! — Aus Mildenau im Erzgeb. wird geschrieben: Zur Zeit als Bruder Johannes Busch in Dresden seinen Verlag der Lorberschriften aufgemacht hatte, den er unter den schwierigsten Verhältnissen gerne dem Vater zur Ehre, der Menschheit zum Zeugnis aufrecht erhalten wollte, geschah es, daß der himmlische Vater ihm einen treuen Sendboten, den Versicherungsagenten Leberecht aus Lengefeld, zugesellte, der ihm, in viele Familien kommend, seine Bücher absetzte und ihm viele Barmittel, meistens als Geschenke, einbrachte, ja sogar eine Art Buchgemeinschaft bildete, die zur Verbreitung stark beitrug. — Ja, ganz kleine Pfade benützt der Vater oft, um wirklich bis in die Herzen der Menschen zu kommen, von außen wie von innen!

So bahnte der Vater in Seiner großen Liebe auch den Weg in unser Mildenau, um Seine Vatergüte und Milde auch hier als Samen einzulegen. Und es fand dieser Bruder Leberecht ein Herz, vorbereitet durch die Stürme des Lebens, aufnahmefähig gemacht durch Not und Wechsel des Lebens, einen Glasermeister namens Philipp Breitfeld, der ein Gefühl hatte für diesen herrlichen Schatz. Dieser war hier der erste Anhänger der Neuoffenbarung. Der Glasermeister hat es meisterhaft verstanden, auch in manches Seelengebäude helle, durchsichtige Fenster einzusetzen. Auch manche alte, undurchsichtige Scheibe hat er den Schläfern eingeschlagen in seiner unverfälschten, derben Art. Ja, er war der Mann am rechten Fleck! Er rief oftmals: „Nur die der Geist treibt, die sind Gottes Kinder!". Und wenn er diesen Drang verspürte, so ging er, wo es ihn hintrieb.

Auf diese Weise kam er auch zu uns. Und, dem Vater ewig Lob und Dank! — es hat nicht lange gewährt, da hat er auch in mir eine Seele entdeckt, die voller Sehnsucht schmachtete nach Aufklärung, welche die verkehrte Welt nicht bot. — Durch die Uebermittelung der ersten Lorberwerke wurde mein inneres Gebetsleben endlich bestätigt und die Zweifel überwunden. So gewann ich als unmündiger junger Mensch den Kriegsveteran von 1870 zum Freunde und durfte, trotz Hohn und Spott meiner Kameraden, dennoch mit und für den Heiland wirken zum weiteren Ausbau eines Geschwisterkreises und zur Ausbreitung der herrlichen Offenbarung. Schätze des Himmels durften wir genießen und verschenken in reicher Fülle bis auf den heutigen Tag. Dem Vater sei Dank!

Er gebe aber auch an anderen Orten Seinen Segen und möge in dieser hochwichtigen und ernsten Zeit viele Herzen gewinnen, welche sein herrliches Saatgut der Neuoffenbarung in Wort und Schrift und allerlei Liebestat hinaustragen in die lichtbedürftige Welt!

Send' Boten aus in jedes Land,
daß bald Dein Name werd' erkannt,
Dein Name voller Herrlichkeit!
Auch wir stehn Dir zum Dienst bereit!

An die Deutsche Philosophische Gesellschaft, Berlin, richteten wir im August dieses Jahres folgendes Schreiben:

Sehr geehrte Herren! Da uns bekannt wurde, daß Sie im September auf Ihrer Tagung eine Aussprache über das Problem „Geist und Seele" haben werden, erlaubt sich die unterzeichnete Gesellschaft, Ihnen in der Beilage Band 1 des Werkes „Die Grundfragen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers" zu übersenden, um Sie mit den Lehren bekanntzumachen, welche von dem größten deutschen Mystiker, Jakob Lorber, in den Jahren 1840—1864 in seinen zahl- und umfangreichen, vom Neu-Salems-Verlag Bietigheim, Württemberg, verlegten Werken verkündet worden sind.

Sie finden die Lehren Jakob Lorbers über Geist und Seele des Menschen hauptsächlich in den Kapiteln 23—28. Da sich diese Lehre aber organisch ergibt aus der grundsätzlichen geistigen Welterklärung Jakob Lorbers, so dürfte wohl auch ein Studium der übrigen Teile des Buches „Grundfragen" zum besseren Verständnis der Lehren über Geist und Seele zu empfehlen sein.

Persönliches über Jakob Lorber und Näheres über sein Schrifttum ersehen Sie in dem kurzen Lebensbild aus der Feder des österreichischen Dichters und Ständesekretärs K. G. Ritter von Leitner. Kurze Ueberblicke über einzelne wichtige Teile der Lehre ergeben sich aus den weiteren Beilagen.

Da Jakob Lorber, wie Sie aus dem Buche „Grundfragen" unschwer erkennen werden, wohl als eine der größten und eigenartigsten deutschen Geistesleuchten anzusprechen ist und gerade über das Thema „Geist und Seele" das Tiefste und Umfassendste verkündet hat, so dürfte es sich gewiß lohnen, daß sich die Deutsche Philosophische Gesellschaft auf ihrer Septembertagung mit dieser deutschen Geistesgröße eingehend beschäftigt. Zu Ihrem Studium stellen wir Ihnen gerne auch noch die beiden weiteren Bände des Werkes „Grundfragen" zur Verfügung, falls es Ihnen erwünscht ist Ihre Aufmerksamkeit auch auf diese Teile der Lorberlehre auszudehnen. Für die Geistes- und Seelenkunde ist besonders auch die von Lorber dargelegte Lehre der nachirdischen Weiterentwicklung von Seele und Geist des Menschen von Wichtigkeit. Diesen Teil behandelt der dritte Band des Werkes „Grundfragen": „Die Heimat der Seele".

Für Empfangsbestätigung und freundliche Rückäußerung wären wir dankbar.

Heil Hitler!

Die Jakob-Lorber-Gesellschaft, Bietigheim, Württ.

Eine Antwort auf diese Zuschrift ist uns von der Deutschen Philosophischen Gesellschaft bis jetzt noch nicht zugegangen. Es wäre zu bedauern, wenn man vor lauter Wissenschaft die Stimme des Geistes dort nicht vernähme.

Die Schriftleitung.

Das große Rätsel des Lebens. — In der Gelehrtenwelt dämmert es nach und nach! Dies zeigte sich auch bei der in Stuttgart stattgehabten Tagung der „Deutschen Zoologischen Gesellschaft". — Unter anderem wurde von der Tagespresse über die bei dieser Zusammenkunft dargebotenen biologischen Forschungsergebnisse berichtet:

„Bei der Tagung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft in Stuttgart (im Juli dieses Jahres) wurde in einem Film-Vortrag von Dr. Kuhl ein zeitlich stark gerafftes Laufbild vorgeführt, das ein vorzügliches Anschauungsmaterial darbot. Wir sahen das Ei des naturwissenschaftlich

berühmten Seeigels oder des Axolotl-Molches nach der Begattung. Die Samenfäden bombardieren das Ei. Ein Spermatozoon dringt ein und nun beginnt das rhythmische Beben der Zelle. Der organische „Chemismus" revolutioniert das Gefüge, den massiven, biochemischen Berg des Eis, das sich in einer Rhythmik aufteilt, furcht, Vororgane, Formzonen usf. bildet. — Professor Vogt zeigte einen weiteren Film, der, wie die Aufnahmen von Dr. Kuhl, bewies, daß sich die vegetative Hälfte des befruchteten Eis langsamer furcht als die animale Hälfte. Nach wenigen Furchungen folgt ein Nachlassen auf der vegetativen Hälfte. Die Rhythmik schreitet wellenartig vom oberen Pol des Eis fort. Man kann also geradezu von einer Zelleninnenbewegung, einer Cytomotorik sprechen. — Welches sind die bewegenden Kräfte? — Wir kennen sie nicht. Die Entwicklungsmechanik nimmt als Träger Aenderungen der Oberflächenspannung und Entmischungsvorgänge an. Aber den letzten Grund der Bewegungsenergie innerhalb der lebendigen Zelle trägt ja das große Rätsel des Lebens.

... Der Eindruck der Stuttgarter Tagung war bei allen Teilnehmern außerordentlich stark. Es zeigte sich, daß das große Lebensproblem auch von der zoologischen Seite in der vielseitigsten Weise und unter Anwendung neuzeitlichster Mittel angefaßt wird." (Stuttgarter Neues Tagblatt)

Daß dieser Nachricht zufolge auch die Zoologen nun so nach und nach hinter das „Rätsel des Lebens" kommen und im Hinblick auf die wunderbare Gestaltung der Lebensvorgänge im befruchteten Ei nicht mehr bei rein mechanischen und materialistischen Erklärungsversuchen stehen bleiben können, ist gewiß für jeden geistig eingestellten Menschen erfreulich. Aber eines Lächelns werden unsere Leser sich nicht erwehren können, wenn sie sehen, wie die Herren Gelehrten bei der Erklärung der Lebenserscheinungen sich immer noch mit ihren alten stofflichen Begriffen: „Organischer Chemismus", „Cytomotorik", „Entwicklungsmechanik", „Oberflächenspannung", „Entmischungsvorgänge" und dergl. durchwinden oder an den eigentlichen Lebensgrundlagen vorbeiwinden wollen, wie sie es scheuen, das große gut-deutsche Wort „Geist", „Gott" oder „Schöpfermacht" auszusprechen und wie sie ihre Wissensarmut mit einer Menge hochklingender griechischer und lateinischer Fremdworte verdecken. — Wie einfach und deutsch lautet die Sache bei dem großen deutschen Seher und Gottesboten Jakob Lorber in dem Werke ‚Erde und Mond', niedergeschrieben im Jahre 1847:

„Die Naturforscher haben wohl in aller Materie gewisse Grundkräfte entdeckt, als da sind die anziehende und die abstoßende Kraft. Daneben sind noch die Dehnkraft, die Teilbarkeit und die Durchdringbarkeit der Materie ganz gelehrt abgehandelt und unter die Grundeigenschaften der Materie eingeteilt worden. Allein, hätten diese Gelehrten, als selbst lebende Wesen, nur einen einzigen Schritt weiter getan und hätten der alleserfüllenden und allesbeherrschenden Lebenskraft einen Platz in ihren Faszikeln eingeräumt, so wären sie schon lange in ihrem Wissen eine ganz gewaltige Stufe vorwärtsgekommen und hätten nicht notwendig, tote Kräfte — was ein allerbarster Unsinn ist — abzuwägen und zu zergliedern; sondern sie hätten sogleich mit jener Grundbedingung alles Seins zu tun bekommen, in welcher sie sich selbst und alle harte Materie vom

rechten, allein wahren Standpunkt aus schon lange erkannt hätten. Aber so tappen, was eigentlich das Allerdümmste und Lächerlichste ist, die Lebendigen in lauter toten Kräften herum und wollen am Ende gar noch beweisen, daß die lebendige Kraft ein Mixtum und Kompositum (ein Zusammengesetztes) von lauter toten Kräften sei!

O schaudervoller Unsinn! In welcher Logik kann denn eine wirkende Kraft als tot angesehen werden? Kann es etwas Unsinnigeres geben, als bestimmten, ersichtlichen Wirkungen einen toten Grund zu unterbreiten — was ebensogut wäre, wie wenn man von einer Wirkung gar keinen Grund annähme! — Wenn in und an der Materie wirkende Kräfte entdeckt werden, so sind sie nicht tot, sondern lebendig und intelligent! Denn ohne Intelligenz in einer oder der andern bestimmten Art läßt sich ebensowenig eine Wirkung denken wie ohne Kraft!

Wie sich nämlich die Kraft aus der Wirkung erkennen läßt, so läßt sich auch die Intelligenz der Kraft aus der stets gleichmäßig geordneten Planmäßigkeit der Wirkung erkennen. Geht nicht der Graswuchs und der Wuchs jeder anderen Pflanze nach einem inneren Plane vor sich, der sich leicht erkennen läßt von jedem, der nur je eine Pflanze aufmerksam betrachtet?! Ebenso ist es mit der Verwesung der Fall und mit allen Erscheinungen, denen Kräfte unterbreitet sein müssen! — Woraus jeder aber leicht den Schluß ziehen kann: Wo nichts als lauter Wirkungen erschaut werden, da muß es auch ebenso viele Kräfte wie Wirkungen geben, und weil alle diese Wirkungen geordnet und planmäßig sind, so müssen auch ebenso viele Intelligenzen als Kräfte vorhanden sein. — Und aus diesem Schlusse wird denn auch begreiflich, daß die ganze Materie in Wahrheit aus lauter Intelligenzen besteht, welche von höheren Intelligenzen nach Ordnung und Notwendigkeit [zur Gestaltung der Schöpfungsgebilde] zeitweilig festgehalten werden." (Jakob Lorber, „Erde und Mond", Kap. 41)

Negus und Papst (ein geschichtliches Gedenkblatt, mitgeteilt von E. B. in Gr.) — Der gegenwärtige italienisch-abessinische Konflikt erinnert an den Versuch, den die italienische Armee im Jahre 1895 unter General Baratieri unternahm, um das friedliebende Naturvolk der Abessinier zu Boden zu ringen und sein Land zu erobern. Am 1. März 1896 erlitt dieses Kriegsheer eine katastrophale Niederlage bei Adua. Es fielen daselbst 10000 Italiener mit 2 Generalen. Ein General und mehrere tausend Soldaten wurden gefangen genommen. Der Ministerpräsident Crispi mußte abdanken und der General Baratieri wurde vor das Kriegsgericht gestellt.

Papst Leo XIII. schrieb an den Negus Menelik, den Kaiser von Abessinien, am 11. Mai und bat um Herausgabe der Gefangenen. Sein Schreiben ist sehr interessant und verdient wahrlich auch heute noch Berücksichtigung. Es hatte folgenden Wortlaut:

„Unser Wort richtet sich an Dein Herz als Monarch und Christ, um Dich zu einem Akt der Herrschergroßmut zu bewegen. Der Sieg hat zahlreiche Gefangene in Deine Hände gespielt. Es sind kräftige, achtbare junge Leute, die in der Blüte der Jahre ihren Familien und ihrem Vaterlande entrissen sind. Ihre Gefangenschaft erhöht weder die Macht noch das Ansehen Deiner Majestät, aber je länger sie dauert, um so stärker

wird der Schmerz von tausenden unschuldigen Müttern und Frauen. Erhöre darum die Bitte, die das Herz eines Vaters an Dich richtet, im Namen der heiligen Dreieinigkeit, der Jungfrau Maria und alles dessen, was Dir auf der Welt am teuersten ist: Gib den Gefangenen ohne Aufschub die Freiheit.

Großmächtiger Negus! Weigere Dich nicht, Dich vor den Nationen edelmütig zu zeigen! Trage diese glorreiche Seite in die Annalen Deines Reiches ein, denn was sind schließlich die unerbittlichen Rechte des Krieges neben den Rechten und Pflichten der menschlichen Brüderlichkeit! Gott wird Dich dafür reichlich belohnen und tausend Stimmen, darunter die meinige zuerst, werden sich zum Jubelchore vereinigen, Dich zu segnen."

Der Kaiser Menelik antwortete darauf: „Als ich den wunderbaren Brief des gemeinsamen Vaters der Christenheit las und die Worte seines Gesandten hörte, war ich tief gerührt. Und die erste Regung meines Herzens war, den Wunsch Eurer Heiligkeit zu erfüllen, denn auch ich beweine die zahlreichen Opfer dieses von mir nicht veranlaßten blutigen Krieges. Unseligerweise scheiterte meine Absicht an der Haltung der italienischen Regierung, die fortfährt, kriegerisch gegen mich vorzugehen. Unter solchen Umständen ist es mir als Vater meines Volkes verboten, die einzige Friedensbürgschaft, die ich in Händen habe, zu opfern. Mit dem tiefsten Schmerz bin ich also gezwungen, den Beweis der Liebe und Verehrung, den ich Eurer Heiligkeit so gerne gegeben hätte, auf bessere Zeiten zu verschieben..."

Diese beiden Briefe sprechen Bände. — Man fragt sich, auf welcher Seite hier der wahre Gerechtigkeits- und Edelsinn zu finden ist, bei dem afrikanischen Kaiser oder dem europäischen Papst? — Und auch die Frage drängt sich auf, warum in dem heutigen Konflikt zwischen Italien und Abessinien der jetzige Papst nicht zur Feder gegriffen und der italienischen Eroberungssucht das Liebesgebot Jesu Christi ebenso eindringlich vorgehalten hat.

Verschiedenes

Neusalems-Kalender. — Wieder ist uns ein neuer Abreißkalender zugedacht für 1936. — Wer all die Jahre hindurch seinen Neusalemskalender gehabt hat, wird ihn nicht mehr missen wollen. Hier haben wir täglich eine Losung, an der wir uns den ganzen Tag erbauen können. Und manchem von Leid und Schmerz schwer geprüften Herzen hat das Kalenderblatt das rechte Wort zur rechten Stunde vermittelt. Wie manche Lebensfrage hat hier schon ihre Lösung gefunden! Wie manches verteilte Abreißblättchen ist auf wohl vorbereiteten Herzens-Boden gefallen und ist zum Wegweiser geworden!

Solch ein nützlicher „Hausgenosse" verdient wirklich weiteste Verbreitung. Und ein jedes Geschwisterherz wird seine Dankespflicht erfüllen können, wenn es sein Möglichstes tut, diesen Kalender überall einzuführen. Denn was uns erquickt, ist uns gegeben, daß es auch andere erquicken möge. Je mehr wir von diesem Kalender verbreiten können, desto mehr kann der Verlag dann auch den Preis erniedrigen, damit er

noch recht vielen, auch den allerärmsten, zugänglich werden kann. — So wünsche ich denn dem neuen Kalender ein großes Zugangsfeld, damit er noch recht vielen zum Segen werden kann. Georg Schön.

Himmelsgaben. — Vom „geistigen Tagebuch" Jakob Lorbers ist nunmehr mit dem 8. Heft **der erste Band** abgeschlossen. Wer die Hefte bis jetzt nicht bezogen hat, der bestelle sich dieses herrliche Werk, das eine überreiche Fülle himmlischen Lichtes, einen wahren Schatz der Lebensweisheit und auch sonstiger Erkenntnisse (Naturzeugnisse) bietet. Ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis und ein Schlagwörterverzeichnis erleichtern die Durchdringung des Stoffes.

Ganz besonders weisen wir auch unsere alten Lorberfreunde, welche die sonstigen Werke des großen Gottesboten schon besitzen, auf diesen bisher noch unveröffentlichten Band des Lorberschen Schrifttums hin. Ein neues Lorberwerk liegt hier in diesem ersten Bande der Himmelsgaben vor, das für jeden Leser zur Ergänzung seiner Lorberbücherei unentbehrlich ist. Denn neben der übergroßen Fülle göttlichen Lebenslichtes bietet gerade dieses Buch einen einzigartigen Einblick in das Leben, das Schaffen, die geistige Werkstatt und den gesamten Wirkungskreis Lorbers.

Von den bisherigen Heft-Lesern kann eine Einbanddecke nebst Inhaltsverzeichnis und Schlagwörterverzeichnis zum Preise von Mk. —.60 bezogen werden. Näheres im Anzeigenteile.

Das mit dem November-Wortheft erscheinende 9. Heft der „Himmelsgaben enthält u. a. folgende Kapitel: Liebe, die Grundkraft des Lebens. Haltet euch an die Liebe! An eine Weltmüde. An den Knecht. Die innere Welt. Geistige Hausordnung. Gebet des Herzens. Bitte eines Familienvaters. Der rechte Liebeernst. Zeichen der Zeit. Liebe um Liebe. Fünf Worte im geistigen Lichte. Das Angebinde. Selig, wer da liest und Gehör gibt. Briefe vom Vater.

Wir bitten die Freunde der Neuoffenbarung, die Herausgabe des geistigen Tagebuchs unseres großen Gottesboten durch den Bezug dieser Himmelsgabenhefte zu fördern. Der Neu-Salems-Verlag.

Das neue Ehegesundheitsgesetz. — Die Anordnungen des Herrn im ‚Großen Evangelium' Band 3, Kap. 72, Vers 8 u. 20, durch Jakob Lorber vor bald 100 Jahren niedergeschrieben, werden heute vom nationalsozialistischen Staat in die Tat umgesetzt: „Es soll aber vom Staate eine gesetzliche Vorschrift dahin getroffen sein, daß die einmal geschlossenen Ehen moralisch so gut als möglich gehalten werden und Menschen, die irgend mit leiblichen und seelischen Gebrechen behaftet sind, zur Ehe nicht zugelassen werden sollen; denn aus solchen Ehen kann nie eine völlig gesegnete Zucht hervorgehen.... Werden aber die Ehen in guter Ordnung gehalten, so werden aus solchen Ehen auch Kinder in guter Ordnung hervorgehen, und aus ordentlichen Kindern werden dann auch ordentliche Staatsbürger. Und solche Bürger werden dann auch ganz Bürger des Gottesreiches in ihrem Herzen werden; und damit ist dann alles erfüllt, was die göttliche Ordnung nur immer von den Menschen dieser Erde verlangen kann!"

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Lutz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Bezahlte Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-A. 3. Vj. 1935: 5950.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

12. Heft Dezember | Leitwort dieses Dezemberheftes **Das Weihnachtsgeheimnis** | 15. Jahrgang 1935

Weihegesang der Engel

Tauet, ihr Himmel, alle Gnade
den Gerechten auf dieser Erde!
Denn heilig ist Der,
der sie betrat zum Heile derer,
die gefallen sind, bevor noch eine Sonne
glühte im Gnadenlichte Gottes
in der tiefen Unendlichkeit.

Menschenkinder, die Satan gezeugt hat,
nimmt Er auf und macht sie
zu Kindern Seiner Liebe!

Darum alle Ehre,
allen Ruhm und allen Preis Ihm allein!
Denn alles, was Er tut, ist wohlgetan,
und Seine Ordnung ist Liebe,
mit der höchsten Weisheit gepaart.
Er allein ist heilig, überheilig!
Und vor Seinem Namen
müssen sich beugen alle Knie
im Himmel, auf Erden
und unter der Erde! — Amen.

Jakob Lorber.

Verkündigung

Aus „Die Jugend Jesu“, Kapitel 3

An einem Freitage morgens aber nahm Maria abermals den Wasserkrug und ging hinaus, ihn mit Wasser zu füllen, und horch — eine Stimme sprach zu ihr:

„Gegrüßet seist du, an der Gnade des Herrn Reiche! Der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern!“

Maria aber erschrak gar sehr ob solcher Stimme, da sie nicht wußte, woher sie kam, und sah sich darum behende nach rechts und links um; aber sie konnte niemand entdecken, der da geredet hätte.

Darum ward sie noch voller von peinigender Angst, nahm eiligst den gefüllten Wasserkrug und eilte von dannen ins Haus.

Als sie da bebend anlangte, stellte sie alsbald den Wasserkrug zur Seite, nahm den Purpur wieder in die Hand, setzte sich auf ihren Arbeitssessel und fing an, den Purpur wieder gar emsig fortzuspinnen.

Aber sie hatte sich kaum so recht wieder in ihrer Arbeit eingefunden, siehe, da stand schon der Engel des Herrn vor der emsigen Jungfrau und sprach zu ihr:

„Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast eine endlos große Gnade gefunden vor dem Angesichte des Herrn; siehe, du wirst schwanger werden vom Worte Gottes!“

Als aber Maria dieses vernommen hatte, da fing sie an, diese Worte hin und her zu erwägen, und konnte nicht erfassen ihren Sinn; darum sprach sie denn zum Engel:

„Wie sollte denn das vor sich gehen? Bin ich doch noch lange nicht eines Mannes Weib und habe auch noch nie eine Bekanntschaft dazu gemacht mit einem Manne, der mich alsbald nähme zum Weibe, auf daß ich gleich anderen Weibern schwanger würde und gebäre ihnen gleich!“

Der Engel aber sprach zu Maria: „Höre, du erwählte Jungfrau Gottes! Nicht also soll es geschehen, sondern die Kraft des Herrn wird dich überschatten!

Darum wird auch das Heilige, das da aus dir geboren wird, der ‚Sohn des Allmächtigen‘ genannt werden!

Du sollst Ihm aber, wann Er aus dir geboren wird, den Namen ‚Jesus‘ geben; denn Er wird erlösen Sein Volk von all den Sünden, vom Gerichte und vom ewigen Tode.“

Maria aber fiel vor dem Engel nieder und sprach: „Siehe, ich bin ja nur eine Magd des Herrn; daher geschehe mir nach Seinem Willen, wie da lauteten deine Worte!“ — Hier verschwand der Engel, und Maria machte sich wieder an ihre Arbeit.

Vom neuen Heilslichte

O heiligster Herr und Vater! Wir sind wohl tief durchdrungen von der Wahrheit des 7. Verses im 7. Psalm[1], den uns Deine große Liebe und Erbarmung gnädigst geschenkt hat. Da heißt es wohl mit vollstem Rechte: „Denn wer kann Dir danken im Tode und wer in der Hölle Dich loben und preisen?“ Und im darauf folgenden Verse: „Wie kann der Unheilige dem Heiligen fürs Heilige danken?“

Oh, so sage uns denn, o liebevollster Herr und Vater, zu einem Troste: Wird denn nicht bald der frohe Tag herankommen, an welchem Dein heiliges, neues, lebendiges Wort, welches jetzt an uns wenige Unwürdigste ergeht durch den Mund und die Feder Deines Knechtes, bekannt werden wird auch andern, reineren Herzen und besseren Kindern als wir sind? Verherrliche, ach verherrliche baldigst, o Herr Jesu, Deinen heiligsten Namen! Laß uns im großen Feuerbrande, den die Veröffentlichung Deiner gnadenreichsten Offenbarung verursachen wird, hell auflodern in Liebe zu Dir, Du heiligster Vater, in Liebe zu Dir allein, Du guter, liebevollster Vater Jesus, Jehova, Emanuel! Amen.

Höre du, Mein lieber Ans. H.-W., du hast eine eitle Sorge, darum du nicht kennst den Lauf der Zeit. Also fragten dereinst auch Meine Apostel und Jünger, wann die Zeit kommen wird, so dieses alles geschehen solle, was Ich ihnen vorsagte von der „letzten Zeit“. Ich habe ihnen zwar auch das gesagt, allein sie verstanden es nicht, also wie auch ihr das nicht verstehet bis zur Stunde! Und es ist gut und recht, daß ihr es nicht verstehet; denn verstündet ihr es, da wäre es auch teuer um die Freiheit eures Lebens!

Was kümmerst du dich denn also um die Ausbreitung dieser Meiner, an euch wenige ergangenen Morgengabe? — So du dich also kümmerst, gleichst du da nicht den Kindern, die da nicht abwarten können die Vollreife einer Frucht, sondern langen mit Händen und Stöcken darnach, um die unreife Frucht vom Baume zu treiben, auf daß sie dann in dieselbe beißeten und sich ergötzeten an den gegenseitigen sauren Gesichtern. So sie aber einen Bissen dieser Frucht in dem Munde haben, werden sie ihn wohl hinabzehren? Und so sie solches täten, würde es ihnen nicht leicht gar übel bekommen?

Siehe, daher ist auch hier zuvor die Reife dreifach nötig! Und zwar zuerst als ein zu Ende gebrachtes Werk. Obschon da zwar an und für sich jedes Wort schon ganz reif ist, so wird aber dennoch unter der Vollreife die Beendigung des [gesamten] Werkes verstanden. — Fürs zweite aber wird unter der Vollreife verstanden ein reifes Volk zur Aufnahme eines solchen Lichtes. — Die dritte Reife aber betrifft die Reife eurer Herzen. Denn ohne die müsset ihr euch gefallen lassen, daß die Welt euch frage: „Wo habt ihr denn die Früchte dessen, was ihr uns anbietet?“ — und ihr müßtet dann darauf antworten: „Solche erwarten wir erst selbst mit großer Zuversicht!“ Und die Welt möchte euch dann darauf wiederum erwidern: „Ja, wenn es so ist, da behaltet ihr nur euer Licht so lange selbst, bis es in euch sichtbare Früchte zeugen wird. Und wird es das, dann erst wollen wir es auch annehmen!“

[1] Jakob Lorber „Psalmen und Gedichte“, 182 Seiten, Neu-Salems-Verlag.

Sehet, daher ist die Reife eine Hauptbedingung dessen, was da genossen werden solle mit Nutzen von allem Volke.

Siehe, Ich aber habe die Reife also eingeteilt, daß ihr nur für die Reife eures Herzens zumeist zu sorgen habt und daneben für die wenige Schreiberei dessen, was da kommt zu euch durch Meine Gnade, Liebe und Erbarmung. — Das Wort selbst ist ja Meine Sorge. Und zu der Reifmachung der Völker werdet ihr wohl ohnehin nicht viel beitragen können.

Daher sorget euch nur um das, was vorderhand euch anvertrauet ist, und lasset das übrige rein Mir über, der Ich die Zeit und die Reife kenne — so wird alles gut gehen. Und fraget nicht: wie und wann? — sondern denket euch: für jetzt gebe Ich es nur euch.

Wenn es aber fertig[1] wird, dann denket euch: Wir haben eine köstliche Perle umsonst empfangen, diese soll nicht unter die Schweine geraten! Wenn wir sie aber hergeben, da geben wir sie, wie und um welchen Preis sie uns gegeben ward und wann ich solches von euch ausdrücklich verlangen werde.

Du hast des neuen Psalms Stelle zwar zu dem Zwecke berührt — ist aber daher nicht die Reife zuerst nötig, bevor das Licht diese Finsternis des Todes und der Hölle durchbrechen kann? — Freilich wohl mag da im Tode Mir niemand danken und in der Hölle Mich niemand loben und preisen; oder was kann das Unheilige dem Heiligen bieten und geben und tun, das da wohlgefiele dem Heiligen, so es nicht zuvor durch wahre Buße und gänzliche Umkehr zu Mir geheiliget wird?

Aber das ist ja eben das „Reifwerden", von dem hier die Rede ist! Denn solches besagt der Psalm ja überlaut und sonnenklar, daß der Tote nicht aufnahmsfähig für Liebe, wie der Blinde nicht geschickt ist zum Lichte. — Wo aber noch kein Leben und kein Licht ist, sondern nur Tod und Hölle, saget Mir, was soll da der Himmel voll Lebens und heiligsten Lichtes zu tun haben?

Ich sage dir aber: Es würde sich weit erträglicher machen, so du bewohnen möchtest ein Totenhaus oder eine Gruft, die da ist voll Totengebeins, Moder- und Ekelgeruchs, als so du vor der rechten Zeit der Reife dieses Mein Wort hinausstoßen möchtest in die noch sehr stark tote und überaus finstere Welt!

Ich sagte zwar einmal zu euch: die Welt bedarf dessen in der Bälde. Solches aber bedeutet ja eben auch nur die Reife, welche nun schon überall vorbereitet wird.

Daher — wachet und arbeitet! Denn ihr wisset nicht und dürfet es auch nicht wissen, wann die Zeit der Reife eintreten wird. Sicher dann und so, da ihr es euch am wenigsten versehen werdet!

Aus dem Grunde habe Ich ja auch einmal zu euch gesagt: „Vorderhand gebe Ich es nur euch!" — Warum beachtet ihr denn solches alles nicht tiefer?! — Wer aber mag Mich fragen: „Vater, so Du mir zu essen gibst, warum lässest Du denn die andern hungern?" — Wahrlich, den möchte Ich schier entgegenfragen: „Habe Ich dich zu Meinem Haus-Rate denn je gemacht, darum Ich dir Rechnung legen solle?!"

Daher bleibe du bei der dir gereichten Schüssel und esse sorglos daraus und schreibe Mir darüber nicht vor, was Ich tun solle! Denn Ich weiß es gar wohl, was Ich tue!

Wenn Ich aber zu euch sagen würde: „Gehet hinaus usf. —", da würdet ihr sicher beben vor der Welt. Da Ich aber eure Stärke kenne, also verlange Ich auch solches nicht von euch. — Somit bleibet bis zur Reife dabei, wie ihr's habt, dann aber werde Ich euch das Weitere schon berichten!

Sollte es euch aber also nicht recht sein, so könnet ihr ja alles weglegen und euch begatten mit aller Welt! Ich aber werde Meine Absicht anderwegs sicher wohl bezweckend erreichen. Denn auf euren schwachen Glauben, der da stets voll Anstände ist, stehe Ich wahrlich nicht an — wohl aber ihr ewig auf Meine Treue! — Nun habt ihr sie, so behaltet sie auch! — Amen.

(Aus „Himmelsgaben", Bd. 2, S. 72 ff., gegeben durch Jakob Lorber).

[1] d. h. wenn alles der Menschheit vom Vater zugedachte durch den Knecht Jakob Lorber geschrieben ist; d. Hsg.

Vom Jubel der Tat

Ein Vaterwort.

„Seid Täter, nicht nur Hörer des Wortes!" Ja höret es wohl, ihr Kinder, und werdet Täter des Wortes der Ewigen Liebe; denn das Wort ist nur ein Führer und Wegweiser auf dem Wege ins Himmelreich, die Tat aber ist euer eigenes Schreiten.

Und saget, was euch ein Führer nützet, wenn ihr demselben nicht folget?! Sehet, das Wort ist Fleisch geworden, die Ewige Liebe kam zu euch herab und zeigte euch den Weg. Die Menschen aber schauen den Weg, und viele freuen sich schon des Zieles, das ihnen der Führer geschildert. Aber wie wenige nur gehen den Weg und schreiten tätig zum Ziele! — Und sehet, darum nur finden so wenige das ewige Glück, zerbrechen am geringsten Ungemach und geben zuletzt Mir, dem Führer, noch die Schuld an all ihrer Verwirrung. — Was soll Ich zu solchen Nachfolgern sagen?

Höret wohl, was Ich euch sage: Ich bin zu euch gekommen, um euch in das ewige Leben zu führen, nicht aber in einen ewigen Schlaf. Das ewige Leben aber ist die ewige Tat, die ewige Liebestat, die nie ein Ende nimmt, sondern wachsend ist in Ewigkeit. Denn kein Wort, kein äußerer Himmel, keine Gnade kann euch geben was ihr selbst euch gebet durch die Tätigkeit eurer Liebe! Das ist der ewig lebendige Himmel in euch, ist Gnade Gottes, die in euch erweckt wird, ist strahlende Kraft der ewigen Sonne!

Der träge Geist nimmt das Lichtlein des Himmels und legt sich damit in die Netze der Hölle zur Ruh! Alle Verwirrung, Verblendung und Glaubensschwäche in der Christenheit hat zuletzt doch immer ihren Grund in der mangelnden Tat. Und darum ergehet immer wieder Mein Ruf an die Schlafenden: Wachet auf aus euren Gräbern, in die ihr selbst euch und euer Geistesgut zur Ruhe gebettet habt! Er-

wachet zur Tat nach dem Worte, das Ich, euer Gott, euch einst und immer wieder gab und das euch führen soll zu einem ewig tätigen Liebeleben!

Der Jubel, der euch durchtönt, das Glück, das in euch zum Leben erwacht, alles dies wird euch dann überzeugen, daß eben nur die Tat nach Meiner Liebelehre euch wahrhaft den Himmel geben kann. Nicht traurig kann euch die Tat der Liebe machen, sonst kommt sie nicht aus dem Herzen und ist nicht wahrhaft vor Mir. Mein ewiges Glück, jubelnde Freude trägt die Tat in sich. Sie nur wird euch die Wonnen Meiner Liebe schmecken lassen, nur durch die Tat könnet ihr Mein Reich erobern, Mein Reich, welches Freude und Glückseligkeit ist, Mein Reich, welches allen Frieden und alles Blühen in sich trägt, ja Mein Himmelreich will in euch werden Mein Reich der jubelnden Tat ewiger Liebe!

Höret wohl, Meine Kinder, euren Vater Jesus, der euch führen will aus aller Not zum ewigen Siege! — Amen.

(Im Juli 1934 durch J. F. B.)

Abhandlungen u. a.

Das Weihnachtsgeheimnis

Eine Erzählung von Walter Lutz

Der junge Professor Erkmann, Mathematiker und Astronom, von Hause aus und durch Heirat sehr vermögend, hatte sich auf seinem Anwesen eine eigene, turmartige Sternwarte errichten lassen mit vielen kostbaren Geräten.

Da saß er nun in einer eisigen, kristallklaren Winternacht unter dem Okular seines gewaltigen Linsenfernrohrs, das durch die geöffnete Kuppel in das funkelnde Firmament ragte. Sein Blick ruhte auf einem mattschimmernden, kaum pfenniggroßen Fleck, der im Schnittpunkte des Fadenkreuzes lag. Der Gelehrte wußte, daß dieses unscheinbare Nebelgebilde ein für den Menschengeist geradezu unausdenkbar großes Weltengebiet in einer unermeßlichen Ferne darstellte. Aber wenn auch der Blick durch das kunstvolle Sehrohr auf dieses Sondergebiet seiner Forschung mit gewohnheitsmäßiger, starrer Aufmerksamkeit hinausdrang, so waren doch die Gedanken des blassen, jungen Gelehrten in andere Richtung abgezogen.

Es war der erste Advent. Der Hausmeister Bräunlich hatte wieder seinen üblichen Kranz aus Tannengrün mit vier roten Kerzen an roten Bändern in den geschäftlich nüchternen Kuppelraum der Warte gehängt. Mußte dieser zwar wohlmeinende, aber doch manchmal mit seinen Meinungen und Anschauungen etwas aufsäßige Mensch ihn, den Professor Erkmann, den jüngst verwitweten, seiner Familie beraubten, vereinsamten Menschen an Weihnachten erinnern!?

Der geschäftige Hausgeist sollte doch lieber bei seinen eigentlichen Obliegenheiten bleiben! Er wohnte, schon lange verwitwet, mit einer blinden Tochter im Untergeschoß, hatte allerlei kleine Aemtchen in Haus und Garten und besorgte mit großer Pünktlichkeit auch den Dienst in der Sternwarte. Ja ja, er war ein recht brauchbarer Mensch und, als früherer

Schuhmacher, ein Philosoph, glaubte an die Schriften eines christlichen Mystikers und Sehers Jakob Lorber. Und als ein „Stiller vor Gott" war er mit seiner hellfühlenden blinden Tochter offenbar bei aller Armut ein wahrhaft glücklicher Mann. — Für ihn war die Weihnachtszeit gewiß eine Freudenzeit und der Adventstag ein Festtag der Zuversicht und lichten Hoffnung.

Aber was sollte ihm, dem Professor der Mathematik und Sternkunde, das alte Weihnachtsmärchen, mit dem sich die Menschen über die nüchterne, kalte Tatsache des harten, naturgegebenen Daseins hinweghalfen! Ja, als Lisa, seine unvergeßliche junge Frau, noch atmete und lebte und den Zauber ihres Seins und Wesens auf sein Leben ausstrahlte — und gar, als das Kindlein erwartet wurde — da standen die Dinge wohl anders! Da hatte auch für ihn und seine Ehegefährtin Weihnachten einen guten Sinn — als eine Zeit, in der man sich im Zeichen der Winterwende, oder weil es nun einmal so eine alte Sitte war, besondere Freuden machte.

Wie hatte er sich mit der schönen, feinsinnigen, liebevollen Gattin gefreut, diesmal Weihnachten mit dem ersten Sproß ihrer Ehe feiern zu dürfen, den Lichterbaum sich spiegeln zu sehen im Auge eines teuren Kindleins! O wie mußte das eine Wonne sein, so vor dem Baume zu sitzen, das geliebte Weib an der Seite und im Arme das Kindchen — und sich in diesem Erdendasein einmal wahrhaft und restlos glücklich zu fühlen!

Und nun war es jählings so ganz anders gekommen! Die Entbindung hatte Mutter und Kind das Leben gekostet. — Eine rasende, schwindelnde Wut erfaßte den sonst so kühl gemessenen Gelehrten, so oft er an diese entsetzlichen, wahrhaft höllischen Stunden zurückdachte, da die einzig teure Frau in tierischen Schmerzen dalag, die Geburt nicht von statten ging, das Blut davonströmte und mit ihm das Leben von Mutter und Kind.

Da hatte er, Erkmann, sich im Nebenraum auf die Knie geworfen, hatte mit gerungenen Händen zu Gott geschrien! — Umsonst! — Zu einem Gott, der nicht da ist, den es niemals gegeben hat und der denn auch dieser bestialischen Grausamkeit nicht Einhalt gebot.

Und dennoch hatte heute dieser sture Hausmeister wieder den Adventskranz in die Warte gehängt zum Zeichen, daß Gott in Christus auf die Welt gekommen sei und auch heute noch den Menschen, die eines guten Willens sind, den Frieden bringe! — Konnte der Mann denn nicht die furchtbare Wunde in seinem, Erkmanns, Innern nachfühlen!? Mußte man ihn an das erinnern, was Tag und Nacht, buchstäblich in jeder Stunde, ihn wie mit glühenden Strähnen peitschte — dieser Gedanke an sein mit diesem Verlust vernichtetes Leben!? — Er hatte ja außer seinem Beruf in seinem Leben nur diese Frau und dieses Kind geliebt!

Wirklich — warum war denn er, der klar denkende, tief und furchtlos in die Maschine des Weltgetriebes schauende Mensch, noch im Dasein geblieben, wozu war er nun überhaupt noch da — nachdem Lisa gegangen!? Er hatte ja keine Eltern, noch sonstige notleidende Verwandte, also gegen niemand Pflichten des Blutes oder des Gesetzes! Er konnte ruhig gehen und Schluß machen! — Warum tat er es denn nicht!? — Hatte es denn einen Sinn, als eine Milbe, ein Infusor, als ein Staub auf dem Staubkorn Erde ein Leben, das, der Freude beraubt, erwiesenermaßen fast nur Mühen, Pein, Enttäuschung bringen konnte, weiterzuschleppen, den Gesetzen einer Naturmacht folgend, für welche das Glück des Menschen ein bares nichts ist!?

Da draußen im Fadenkreuz des Refraktors stand der unscheinbare Nebelfleck, dem schon seit Jahren des Forschers Beobachten und Rechnen galt. Es war eine gleichmäßige, milchige Lichtmasse. Keine Struktur war — auch mit dem stärksten Glase — darin zu erkennen. Es handelte sich offenbar um ein Frühstadium dieser Welteninsel. Noch kein Kraftzentrum schien gebildet. War es noch reiner Urnebel — oder war nur die Entfernung so unendlich groß, daß alles einzelne selbst auf der empfindlichen Photoplatte in eins zusammenfloß? — Die jahrelange Beobachtung und gewisse Rechnungsmethoden hatten den Gelehrten schließlich zu letzterer Annahme geführt. — Dann mußte aber diese Sternengesamtheit so unfaßbar weit von der Erde entfernt sein, daß ein Lichtstrahl, der mit 300 000 Sekundenkilometer von dort ausging, viele Millionen Jahre bis zum irdischen Auge brauchte. Und die Sterneninsel mußte so groß sein, daß sie nicht nur Millionen, sondern Billionen mal Millionen Sonnen und Erden enthielt und unser ganzes Milchstraßensystem ums vielfache übertraf.

Und da bilden sich die Menschen ein, Gott, ein Schöpfer dieser schauererregenden Unendlichkeit, sei vor zweitausend Jahren ausgerechnet auf dieses unser armes Erdenstaubkorn herabgestiegen und habe sich hier als ein Kindlein in die Windeln und die Krippe des Stalles zu Bethlehem gelegt, um als Mann die Menschen der Erde zu belehren, zu erlösen und zu sich in seinen Himmel zu holen! — O schauderhafte Ausgeburt des Größenwahns oder der Lebensangst und -not der armen Menschheit! — So dachte der unglückliche Mathematiker und Forscher.

Nein! — Erkmann stand jählings auf und schlug mit der nervigen Faust auf das Tischchen neben dem Fernrohr, auf dem er seine Aufzeichnungen zu machen pflegte. Wieder fühlte er, wie in seinem durch Gram und Nachtwachen geschwächten Leibe bei dem Gedanken an seinen Verlust das Blut zum Herzen schoß und das erregte Gefäß zum Zerspringen füllte. — Er wollte nicht weiterleben dieses absolut sinn- und zwecklose Dasein! Nein! Nachdem er allezeit nur um die ewige Wahrheit, die Rätsel des Lebens gerungen — wozu sich beugen unter das Diktat einer ziel- und zwecklosen, den Menschen vergewaltigenden, blinden, durch die unerbittlichen Tatsachen der Wissenschaft entgotteten Weltenmaschine!?

„Ich will nicht — ich will nicht!“ — schrie der empörte Mensch in funkelndem Trotz.

Er hatte sich pfeilgerad aufgerichtet. Scharf und kantig stand die schlanke Gestalt da. Das schmale Angesicht mit der kühnen Nase, der eckigen Stirn und den stahlgrauen Augen richtete sich zorngerötet nach oben, als suche es eine höhere, über der Kuppel der Sternwarte thronende Macht.

„Ich werde mich von der Brutalität der Natur nicht vergewaltigen, nicht unterjochen lassen! — Ich gebrauche als Mensch meine Freiheit! — Ja, ich gehe — verschwinde aus diesem Sein! — Und niemand“, fügte er hinzu, „soll weiterhin mehr unglücklich werden — durch dies Geräte!“

Damit ergriff Erkmann einen schweren Eisenhebel, der zur Bewegung der Kuppelschale diente, und schmetterte ihn wie einen Hammer mitten in den kunstvollen Mechanismus des Fernrohrs. Dann warf er das Eisen weg, schritt zur Türe, welche auf den Balkon des Sternwarteturms führte, trat hinaus, ohne den eisigen Gegenzug der Nachtluft zu spüren, und sprang mit einem Satz auf die niedere Randmauer. Dort blieb er einen Augenblick stehen, schaute starr in die schwarze Tiefe, besann sich noch eine kurze, schwindelnde Gedankenlänge und stürzte sich — Kopf voraus — in die Finsternis hinunter. . . .

☆

Das war das Ende der Erfahrungen und Erkenntnisse dieses Forscherlebens!

Im Sturz fühlte Erkmann den winzigen Bruchteil einer Sekunde lang das atemraubende Entsetzen seines Tiefenfalls. Dann aber hatte er — indessen er fiel — ein seltsames Erleben. — Er sah wie in einem lebenden Bühnenbilde sein ganzes irdisches Dasein sich gleichsam rückwärts abrollen, von den allerletzten Ereignissen ausgehend. Er sah nochmals die Schrecken der Geburtsszene, die fröhliche, hoffnungsfreudige Heirat, seine Studienjahre, die Kindheit. Ja, und dann erschaute er sich seltsamerweise als Frucht im Mutterschoß und schließlich als ganz winzigen, aus männlichen und weiblichen Elementen wunderbar zusammengefügten Lebenskeim.

Dann geschah mit einem furchtbaren Schlag der Aufprall. Es war, als ob eine Kugel, in welcher neben unzähligen anderen Lebensfunken auch sein Lebensfünkchen ruhte, zerspränge. — Und wunderbar! aus der mit Urgewalt in Atome auseinandersprühenden Kugel ergoß sich nach allen Seiten ein Licht fort und fort in alle Unendlichkeit und erfüllte schließlich den ganzen denkbaren Weltenraum.

Licht, Licht, Licht — nichts als wunderbares, beseligendstes Licht! Und wenn man genauer hinschaute, so sah man, daß darin alles lebte und wie ein Funkenmeer durcheinanderwob. Es sah fast aus wie ein Nebelfleck in der ersten Stufe der Entwicklung — aber noch viel umfassender, wahrhaft All-erfüllend war dieses Urlicht!

Und siehe, nun bildete sich in der Mitte des unendlichen, grenzenlosen Lichtozeans ein sich ballendes, mächtiges Zentrum. Und bald erschaute man, wie zu dieser Ur-Mitte alles Licht und Leben hinströmte, wie es von da dann in Strahlen und Wellen wieder in die Unendlichkeit hinausflutete und von draußen in einem gewaltigen Kreislaufe immer wieder und wieder zu dem Quellpunkte wie zu einem ewigen Ursprung oder Weltherz zurückkehrte.

Und siehe — was geschah da weiter? — Nach dem Urbilde des weltherzartigen Machtzentrums bildeten sich nach kurzer Weile draußen im endlosen Raume, als Verdichtungen des Lichtäthers, zahllose andere, kleinere Lichtballen. Und es wurden daraus in einem wunderbaren Entwicklungsvorgange Sonnen und Erden und ganze Systeme solcher Weltkörper. Der unendliche Raum war schließlich wie bevölkert von wandelnden Gestirnen. Es war ein unsagbar herrliches Bild der Schöpfung, ein wahrhaft göttliches Leuchten, Weben und Leben!

Und nun — was war mit dem ursprünglichen Machtzentrum, dem Ur-Weltherz?

Dieses nahm im Verlaufe des großen Werdens in seinem innersten Mittelpunkt, von wo alle Lebensstrahlkräfte ausgingen und wohin sie alle zurückkreisten, eine winzige, wesenhafte Gestalt an. War es nicht die Gestalt eines Menschen — eines Kindleins!? — Wahrhaftig, das süße Kindlein, ganz aus Lichtäther geformt, lag nackt auf einem Strahlenlager, das sich ausnahm wie hochglänzendes, goldenes Stroh.

Bald richtete das lieblich lächelnde Kindlein sich auf, wurde zum Knaben, wuchs weiter und ward zum Manne!

Und wie!? — Kannte man denn nicht diese unendlich gütigen, dabei aber doch wahrhaft königlichen Züge dieses Mannes, der nach morgenländischer Art einen roten Leibrock und einen Mantel von tiefem Himmelblau trug!?

Das war ja der Heiland — Jesus von Nazareth, wie man ihn in frommen Büchern abgebildet sah!

In seiner Brust sah man das Weltherz schlagen und strahlen. Und von ihm aus ging in die ganze Unendlichkeit der ewige Licht- und Kraftstrom nach allen Seiten!

Und eine Stimme sprach zu unserem staunenden Forscher: „Siehe die Ewige Liebe, den Vater, im Gottes- und Menschensohne Jesus, und von Ihm ausgehend des Heiligen Geistes Licht, Kraft und Leben!"

Der Mann der Wissenschaft war starr. Er getraute sich kaum zu atmen. Die Wucht dieser Erkenntnisse schmetterte ihn gleichsam zu Boden.

Aber die Schauung ging weiter. — Denn siehe, nun bewegte sich das wunderbare lebende Gottheitsbild auf den erschauernden Beobachter zu. Er sah Jesus väterlich gütig lächeln, und — was war das? — In dem Licht- und Lebensäther zu Seiten des Heilandes formten sich zwei neue Gestalten! — Unser Forscher traute seinen Sinnen nicht — das Herz wollte ihm zerspringen. — War das nicht Lisa, sein Weib — das an Jesu Hand in seliger Freude auf ihn zuschritt!? — Und wen trug der Heiland an der andern Seite auf dem Arme? — Ein liebliches Kindlein! — sein, des einst so grausam beraubten Vaters wonniges Kind! — Wie eine Blütenknospe am Strauch lag es süß schlummernd an des göttlichen Hirten Brust!

O welch ein Bild des himmlisch seligsten Lebens — in einem unaussprechlich klaren und warmen Lichtglanze!

Und der Heiland schaute unseren Forscher mit einem tief ins Herz dringenden, ernstmilden Blicke an und sprach die Worte: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage!"

☆

Danach verschwand die Gruppe. — Auch das Licht schwand dahin. — Es war dem noch immer sprachlos Staunenden, als versinke er in einen Schacht. Und als er, gleichsam auf Fittichen getragen, auf dem Grunde ankam — da tat er die Augen auf und sah sich im hellerleuchteten, in reinem Weiß erglänzenden Zimmer eines Krankenhauses.

Eine Schwester, die am Bette gestanden, huschte mit freudigen Gebärden zur Türe. — „Er wacht", rief sie, „nach vierwöchiger Bewußtlosigkeit! — Ich muß es melden!"

Damit verschwand die Pflegerin. — Am Fußende des Bettes aber gewahrte Professor Erkmann seinen alten, guten Hausmeister Bräunlich. Er saß da wie immer, mit seinem ruhigen, runden Petrusgesicht, mit der Hornbrille, der kahlen Stirn, ein kleines Bibelbüchlein in den rauhen, schwieligen Händen.

„Was ist, Bräunlich? — Wo bin ich?" fragte Erkmann mit schwacher Stimme.

„Es ist schon alles gut, Herr Professor!", erwiderte Bräunlich freudestrahlend. „Sie haben einen Sturz getan und sind nun, Gott sei Dank, auf dem Wege der Besserung!"

„Wie ist es denn gekommen?"

„Sie stürzten auf das Tannenhag unten am Turm. Das war eine glückliche Fügung. — Dort hab ich Sie gefunden."

„Wann — war das?"

„In der ersten Adventsnacht."

„Und was ist heut für ein Tag?"

Bräunlich zögerte mit der Antwort. Es war ihm inzwischen der Zusammenhang klar geworden zwischen der unseligen Tat seines Herrn und der Wehmut der Weihnachtszeit für einen gottentfremdeten jungen Witwer. Und so mochte er nicht herausrücken mit der Tatsache, daß nun gerade heute das heilige Christfest gefeiert wurde.

Aber ein zarter Tannenduft, der durch die Gänge des Hauses zog und auch in die Zimmer drang, schien den Kranken zu mahnen. Er fragte: „Ist Christag?"

„Ja!" sagte Bräunlich, indem er sich erhob und näher zu seinem Herrn trat. „Das Fest der Geburt unseres Heilands Jesus Christus, der Menschwerdung unseres Gottes und Erlösers! — Er hat auch Sie errettet, Herr Professor!" fügte er mit bebender Stimme hinzu.

Professor Erkmann schloß still die Augen.

„Ich weiß es", sagte er leis.

„Sie wissen es!?", rief der biedere Hausmeister mit weit geöffneten Augen. „Sie können es fassen, Herr Professor?! Sie können es glauben!?"

„Ich kann es fassen, ja — und glauben, mein Freund!", gab der Gefragte zurück, indem er mit schwachen Kräften die Worte einzeln aber bestimmt hervorstieß. „Ich durfte es — schauen!"

Bräunlich mußte sich wieder auf seinen Stuhl setzen. Er faltete die Hände: „Mein Jesus, Du bist groß! Deine Güte währet ewiglich und Dein Erbarmen ist ohne Grenzen!"

„Ich habe mein Weib — und mein Kind — in Seiner Hut gesehen — beim Vater — in Christo!"

Feucht drang es zwischen den geschlossenen Lidern des schmalen, herben Gelehrtengesichts hervor.

Und dem andern, dem getreuen Diener, stürzten die hellen Tränen über die Wangen.

Er kam in Sein Eigentum...

Aus dem Erleben mitgeteilt von H. Dzerunian, Karlsruhe

Es naht wieder das liebliche Fest der Weihnacht, und wiederum werden wir unter dem Glanze des Lichterbaumes stille stehen und unsere Gedanken dahin richten, wo der Menschheit der neue Morgenstern aufgegangen ist. Er, der Vater, ist in Sein Eigentum gekommen, um das Licht und Heil zunächst dem Volke zu bringen, dem durch Propheten-mund die Verheißungen gegeben waren. Als Träger des neuen Geistes und des neuen Wortes sollten diejenigen wirken, unter denen Er Selber leiblich wandelte. Sie aber erkannten Ihn nicht und nahmen Ihn nicht

auf. Wie schwer ist doch diese Anklage! Und welche entsetzliche Frucht hat diese Verblendung des jüdischen Volkes noch bis heute gezeitigt!

Der Vater kam in unserer Zeit wieder und Er erfüllte das Herz eines deutschen Mannes mit Seinem göttlichen Lichte und gab dem deutschen Volke die Gnade, die höchste Offenbarung zu empfangen, um, in diesem neuen Lebenslichte stehend, ein himmlisches Salz und Licht für die gesamte Menschheit zu werden. Aber „wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn geoffenbart?"

Es liegt wahrlich eine große Tragik in jenen Worten des Evangelisten: „Er kam in Sein Eigentum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf". Und die Tatsache, daß vielfach die Allernächsten ihren Herrn auch heute noch nicht aufgenommen haben, ruft in mir eine Begebenheit wach, die hier Erwähnung finden möge.

Vor etlichen Jahren hatten wir in unserer Stadt Reformationsfeier. Der große Saal der Festhalle war überfüllt. Die Feier hatte einen würdigen Verlauf. Die vereinigten Kirchenchöre mußten noch ein neues Lied zum Vortrag bringen. Wie mochte wohl der Text von diesem „Lobgesang" lauten? — Auf der Rückseite des Programms konnten die mehr als 5000 Anwesenden lesen:

„Dir, Herr, sei Dank, Anbetung, Preis und Ehre!
Dein ist die Erde und das Sternenzelt . . ."

Noch keiner der Zuhörer war mit diesem Texte je in Berührung gekommen. Und am Schluß des Gedichtes stand ein fast allen Anwesenden unbekannter Name: Jakob Lorber.

Eine große Menschenzahl war so zum ersten Male diesem Namen begegnet. — Aber es lag ja kein Grund vor, sich um dessen Träger weiter zu bekümmern. Wieviele Dichter gibt es doch, deren Verse auch schön und gehaltvoll sind und von deren Bedeutung man dennoch weiter keine Notiz nimmt.

Einem der Zuhörer jedoch mußte diese Begegnung besonders aufgefallen sein. Denn nach etlichen Tagen suchte mich ein alter Herr in meiner Wohnung auf. Er legte mir das Programm der Reformationsfeier vor und fragte mich, ob ich der Komponist von „Lobgesang" sei. Als ich das bejahte, bat er weiter — und dies schien offenbar sein Hauptanliegen zu sein — ich solle ihm Auskunft über den Dichter dieses Liedes geben — denn er, der Herr, der als Fragender vor mir saß, hieß — Lorber.

Ich war hoch erstaunt, einen Herrn Lorber vor mir zu haben, der seinen Namen genau so schrieb wie unser Jakob Lorber. Voller Freude drückte ich dem Herrn die Hand und glaubte ihm danken zu müssen für die herrlichen Gaben des „Knechtes Gottes", dessen Namen er trug. Und nun erzählte er mir, daß er seit längerer Zeit sich mit seiner Ahnentafel beschäftige und bemüht sei, die Namen seiner Vorfahren ausfindig zu machen.

Er gab an, daß in der Harzgegend und im Elsaß dieser Name vorkomme. Ein Sohn von ihm, der sich damals in Schlesien aufhielt, habe auf der Suche nach den Vorfahren auch einen Träger des Namens Lorber entdeckt, der eine „Bibel" geschrieben habe. Genaueres wußte mein Besucher wie auch sein Sohn über diesen Schreiber einer neuen „Bibel" jedoch nicht. Und nun ging die Frage des alten Herrn dahin, ob dieser

Jakob Lorber, dessen Name auf dem Programm der Reformationsfeier stand, etwa derselbe sei, von dem es heißt, er habe eine „Bibel" geschrieben.

Ich weiß nicht, wessen Herz in diesem Augenblicke stärker pochte. Und ich sagte zu ihm etwa folgendes: „Wie merkwürdig, daß ein Träger dieses Namens seinen berühmten Vorfahren nicht kennt und von fremden Menschen über denselben Ausführliches erfahren will!" — Dann nahm ich den Gast bei der Hand, führte ihn vor meinen Bücherschrank, öffnete denselben und sprach: „Jawohl, das ist derselbe, der eine „Bibel" geschrieben hat! Und nun sollen Sie sehen, was in diesem Falle unter „Bibel" zu verstehen ist!"

Und Ich zeigte dem Staunenden alle die herrlichen Bände und gab Auskunft über jedes Werk, das durch des Herrn Knecht uns gegeben worden ist.

Aufmerksam folgte unser Ahnenforscher meinen Ausführungen und war wohl sehr überrascht, etwas zu sehen und zu hören, worauf er nicht gefaßt war. Und ich sprach weiter davon, wie dieses herrliche neue Gotteslicht schon vieler Menschen Herz erleuchtet und belebt habe, daß in Deutschland, ja in der ganzen Welt Gemeinden sich gebildet haben mit der Aufgabe, die Augen suchender Menschenkinder zu öffnen, damit sie das neue Wort Gottes, genannt „Neusalemslicht", erkennen.

„Und ihr Verwandten", sprach ich dann weiter, „die ihr das Licht zuerst hättet haben und erkennen sollen, wisset hievon nichts und müßt euch von anderen belehren lassen!" — Darauf holte ich ein Postkartenbild Jakob Lorbers vor und zeigte dem jüngeren Namensträger die patriarchalische Gestalt seines großen Vorfahren.

Damit er sich aber mit der Geschichte dieses für ihn so geheimnisvollen „Bibel"-Schreibers vertraut machen könne, übergab ich ihm auch noch die Leitnersche Lebensbeschreibung Lorbers. In Ruhe sollte er daheim den Inhalt des Buches verfolgen. Und am Schlusse unserer Unterhaltung angelangt, sagte ich ihm noch, daß auch in unserer Stadt eine kleine Lorber-Gemeinde bestehe und wir Lorberfreunde uns herzlich freuen würden, wenn wir ihn bei uns einmal begrüßen dürften. Da könne er ja dann Tieferes aus den Werken, die er zu sehen bekommen habe, hören und in sich aufnehmen. — Darauf verabschiedete er sich.

Meine Freude sollte jedoch nicht lange währen und die Enttäuschung nicht ausbleiben. Nach etlichen Tagen wurde das mitgenommene Buch in meiner Wohnung stillschweigend wieder abgegeben. Man vermied es, mit mir noch einmal in Berührung zu kommen. Und in unserer kleinen Gemeinschaft warteten wir vergebens auf den Bruder Lorber.

Ach ja, das ist das alte Lied, das wir Neu-Salems-Freunde immer wieder singen müssen: Unverständnis, Gleichgültigkeit! Und selten ein von Gott vorbereiteter Mensch, der unvoreingenommenen, offenen Herzens mit dem hohen Gotteslichte der Neuoffenbarung in Berührung kommt und dasselbe in heißer Liebe ergreift.

Und so heißt es vielfach auch noch heute: „Er kam in Sein Eigentum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf".

Von uns aber, die wir Ihn und Sein Licht erkennen durften und unsere höchste Freude und Wonne an dieser Gabe unseres himmlischen Vaters haben, soll es heißen: „Die Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu heißen!"

Worte der Liebe

Aus Vorträgen von Georg Riehle[1], August 1935. (Schluß)

Unser höchster Wunsch soll es sein, die Wahrheit zu suchen, sich zu eigen zu machen und die gefundene Wahrheit in selbstloser Liebe hinzugeben an die Brüder und Schwestern und nichts für sich zu behalten.

Wenn sich mein Inneres groß fühlt, wird mein Aeußeres klein. Und wenn sich mein Inneres klein fühlt, wird mein Aeußeres groß.

Solange die Schöpfung besteht, ist noch nie eine so große Zeitepoche gewesen wie jetzt, wo Sich der große Gott Seine Kinder, Seine Lieblinge zieht.

Wenn die Eichel ihr Leben erhalten will, geht sie elend zugrunde und kann keinen Eichbaum ziehen. Der äußere Mensch ist nicht erschaffen als das Leben, sondern als die Grundlage, als der Erdboden eines höheren Lebens. Daher wird das Aeußere genommen, um das innere Lebensreich zu erbauen.

Wahre Lebensfreude haben wir nicht, wenn wir unserem Leben folgen, sondern wenn wir anstelle unseres Lebens das Heilandsleben setzen und diesem folgen.

Was wir verleugnen sollen, das sehen wir, und was wir nicht sehen, sollen wir ergreifen.

Alles, was in der ganzen Schöpfung lebt, ist überzeugt vom Dasein Gottes, nur der Mensch muß sich diese Ueberzeugung schwer erkämpfen.

Wenn die Außenwelt göttlich wäre, könnten wir nicht Gottes Kinder werden, denn dann stünde die Außenwelt zwischen Gott als Vater und uns. Wenn aber nichts dazwischen steht als die Liebe, kann der Mensch ein Kind Gottes werden.

Das Leben eines Gotteskindes fängt an aus der Liebe.

Die große Erziehung unseres Vaters besteht darin, daß wir durch den Glauben ein höheres Leben suchen. Wir fühlen Ruhe in uns, auch wenn wir nichts sehen oder hören.

Fängt der Mensch an, ergeben zu werden, so löst er sich von seinem erschaffenen Leben, das ihn belebt. Und inwieweit er sich löst, insoweit kommt ihm das göttliche Leben entgegen in der Gestalt der Liebe. Wird dann die Liebe sehr groß, so daß sie den eigenen Menschen besiegt, dann ist er erstanden zu einem Gotteskind.

Wenn ich an Gott nicht glaube, habe ich keinen Teil an Ihm.

Wer den Gerechten mit Gerechtigkeit lohnt, ist ein Gerechter, wer aber Ungerechtigkeit mit Vergebung lohnt, ist Gottes Kind.

Unsere zukünftige Bestimmung ist: Der Mensch soll nicht nur äußerlich Gott ähnlich werden, sondern auch in seiner Erschaffungs-, Schöpfungs- und Erlöser-Kraft.

Das Gotteswort kommt mir vor wie ein Bad, darin meine Seele Kraft und Stärkung findet. Wir wollen uns eintauchen in das göttliche Wort!

Die ganzen Geschehnisse jeden Tages sind eingestellt auf das, um was ich den Vater gebeten habe.

Bereitet euch auf große Anforderungen vor, wenn ihr um Großes bittet.

[1] Siehe auch Seite 362 „Sonntags-Andachten" mit Br. Georg.

Als selbst Erlöste können wir Erlöser werden. Was mein Auge gesehen, das will mein Herz zu eigen haben. Wenden wir das doch auch auf unseren Heiland an.

Es ist immer gut, man betrachtet den neu anbrechenden Tag als den letzten seines irdischen Lebens, da man denselben dann viel bewußter und besser ausnützt.

Heute ist mein letzter Tag, das sage man sich frühmorgens vor!

Nicht das ist das Größte, daß unser Gott und Vater will immer gewaltigere Schöpfungen ins Dasein rufen — nein, daß Er in Seine Kinder ein Verlangen hineinlegt, das die ganze sichtbare Schöpfung nicht stillen kann, sondern nur Er Selbst — das ist das wahrhaft Allererhabenste!

In der Schule Gottes

Geistiges Erleben von Viktor Nußbaumer, Himmelberg, Kärnten.

In einer Zeit, als ich noch wenig Glauben, wenig Einsicht und darum auch wenig Mittel und wenig Hoffnung besaß, besuchte ich an einem Nachmittag eine schon bejahrte Krankenschwester, Leiterin eines Altersasyls. Die fromme Seele übte einen guten Einfluß auf mich aus. Wir beteten gemeinsam, und ich war sehr getröstet und gestärkt für meinen damals recht schweren Lebensweg.

Beim Abschied brachte die gute Schwester vier Franken, mit dem Bemerken, es heiße sie innerlich, mir das zu geben. Ich wollte das Geschenk nicht annehmen, weil es mir vorkam, dadurch den Anschein zu erwecken, als wäre ich zu einem Bettel gekommen. Doch sie sagte: „Nehmen Sie es nur! Ich weiß nicht warum — aber eine innere Stimme sagte mir, daß ich es Ihnen geben solle."

Im Weggehen dachte ich dankbar, der liebe Gott habe mir da doch eine recht große Freude gemacht. Und ich wollte diese Geldstücke denn auch ganz besonders gut verwenden.

Ich war aber noch keine hundert Schritte gegangen, als mir ein Mann entgegenkam mit gesenktem Kopf und verzweifeltem Gesichtsausdruck, und die innere Stimme sagte mir: Der ist in Not und Verzweiflung, er will sich das Leben nehmen. Gib ihm das Geld!

Ich sagte mir jedoch: Das werde ich doch lieber nicht tun, sonst bin ich ja meine Habe ledig. — Und ging an dem Manne vorüber.

Da kam aber eine große Traurigkeit über mich. Und ich dachte: Ein bißchen etwas hätte ich ihm schon geben können. — Schnell drehte ich mich um, eilte dem Manne nach, stieß ihn leicht von der Seite an, ohne ein Wort zu sagen, und drückte ihm einen Franken in die Hand. Darauf machte ich mich wieder davon.

Im Forteilen wurde ich ein über das andere Mal von oben her wie mit Feuer überschüttet und eine selige Freude erschütterte mich ganz. Ich sah, daß die Leute sich über mich Gedanken machten, beachtete es jedoch nicht. Denn innerlich hatte ich mit meinem Gott zu reden, der mich für diese geringe Tat so überreich lohnte.

Ich schämte mich freilich nun auch sehr, nur einen Franken hergegeben zu haben, und wurde mir bewußt, daß dieses Geschehen in verbesserter Folge als ein Beispiel für mein ganzes Leben gelten müsse.

Später war die Not wieder einmal groß. — Am Samstag hatten wir den letzten Geldbetrag ausgegeben, Sonntag davon gelebt, am Abend war schon nichts mehr da. Und Montag früh erwachte ich voll Mißmut im Herzen.

Eine Stimme in mir sagte: „Wo ist nun Dein Gott? Spürst Du etwas von Deinem Gott?“ — Der Hohn dieser Worte erschreckte mich und stieß mich ab. Ich sagte laut vor mich hin: „Nein, ich spüre nichts von meinem Gott. Aber ich spüre zeitweilig ja auch von meiner Frau nichts, wenn sie anderswo ist; und dennoch weiß ich, daß sie da ist in treuem Gedenken und mir hilft als ein guter Kamerad. Sollte Gott kleiner sein!?“

Ich hatte solches kaum ausgedacht und mir vorgesagt, als ich von einem seltsamen, mächtigen Freudegefühl so übergossen wurde, daß ich gewaltsam an mich halten mußte. Ich empfand in meinem Innern, daß der himmlische Vater um meines Glaubens und Vertrauens willen meiner gedachte. Ich mußte das Knie beugen und sagte: „Ich danke Dir, daß Du uns auch heute unser tägliches Brot gibst.“

Und siehe da, in derselben Stunde brachte der Briefträger von einer seit 4 Jahren verschollenen Bekannten einen eingeschriebenen Brief mit einem Geldbetrag. — Es kam mir in den Sinn: „Ehe sie rufen, will ich antworten!“ — Der liebe Gott wußte ja längst voraus, daß wir an jenem Tage nichts mehr haben würden.

Das war nun wieder eine Lehre, wie wir uns stets voll Vertrauen und Glauben auf den Vater verlassen sollen. Zu meiner Schande muß ich jedoch gestehen, daß ich es nicht immer getan habe. Und immer wieder war mit Kleinglauben und mit anderen Schwächen zu kämpfen.

So hat es lange Zeit gedauert, bis in mir der Gedanke entstanden ist, das Zigarettenrauchen sei nicht nur eine kostspielige Angelegenheit, sondern auch ein Zeichen der Gebundenheit. Als ich aber erkannte, daß es eine Leidenschaft sei, von der ein Gotteskind loskommen müsse, nahm ich mir vor, nicht mehr zu rauchen.

Vor Zeugen erklärte ich: „Von heute an rauche ich nicht mehr! Ich will es dem Herrn aufopfern.“

Am nächsten Tag war mir furchtbar langweilig. Ich merkte schon die Versuchung und sagte mir: Jetzt heißt es standhaft sein! — Doch am dritten Tage stieg die Qual zu einem ungeheuren inneren Grimme an und ich fürchtete, in meinem blindwütigen Zorn ein Unheil anzurichten. Darum kaufte ich mir wiederum ein Päcklein Zigaretten.

Ich hatte noch nicht eine halbe Zigarette geraucht, als ich innerlich in große Traurigkeit verfiel über meine Schwäche und Charakterlosigkeit. Ich hatte verschiedene Gänge in der Stadt zu tun. Doch während meines Umherrennens schrie ich im Geiste zu Gott: „Warum muß ich denn rauchen? Ich wollte es doch Dir aufopfern! O Jesu, warum werde ich nicht frei? Ich glaubte doch, durch die Geistestaufe frei geworden zu sein von allen

meinen Sünden und Leidenschaften! Nun aber erkenne ich, daß dem nicht so ist, sondern daß ich immer noch arg gebunden bin in mancher Hinsicht.“

Beinahe eine Stunde lang bewegte ich diesen Gedanken mit aller Kraft in mir und schrie fortgesetzt zu Gott um Licht und Hilfe.

Auf einmal hörte ich laut und deutlich in meiner Herzgegend eine innere Stimme, die zu mir sprach: „Warum rauchst Du?“ — Ich antwortete: „Weil ich nicht davon loskommen kann, es ist eine Sucht!“

Die Stimme sprach zu mir: „Deine Seele hat Hunger! Du mußt ihr Lebensbrot geben!“ — Ich überlegte: Was ist Lebensbrot? — und erinnerte mich der Worte Jesu in der Schrift: „Ich bin das Brot des Lebens!“ — Also muß das von Jesus gesprochene Wort „Brot des Lebens“ sein, dachte ich mir.

Am andern Tag nach dem Frühstück gelüstete mich stark nach einer Zigarette. Ich sagte mir: „Ich will nicht rauchen, ich will versuchen, ob das wahr ist, daß die Bibel Brot des Lebens bedeutet.“ — Auf Geratewohl schlug ich die Bibel auf. — Es stand da, Offenbarung Johannis: „Wer überwindet, der wird empfangen“. — Es ist dieses „Wer überwindet“ siebenmal gesagt und wurde mir ganz besonders eindringlich vor Augen geführt. Immer wieder schreibt der Geist an die Gemeinden: „Wer überwindet“ — „wer überwindet“.

Voller Entsetzen über die Erkenntnis, daß ich in meinem Leben noch nie daran gedacht hatte, zu überwinden für andere, sondern immer nur selbstisch in den Tag hineingelebt hatte, verrichtete ich meine Arbeit. Die Gedanken überstürzten sich in mir, Gedanken des Schreckens und Gedanken über die Verheißungen.

Schnell war der Vormittag herum. Es war Mittagszeit, ehe ich nur recht umgeschaut hatte. Ich aber sagte zu meinen Angehörigen: „Jetzt muß ich nicht mehr rauchen. Ich bin frei!“

Natürlich zweifelten die Meinen und glaubten auch, mir ihren Zweifel sagen zu müssen. — Ich erklärte aber, daß ich durch Jesus frei geworden sei. Und die folgende Zeit hat bewiesen, daß das „Brot des Lebens“ allezeit den Hunger meiner Seele zu stillen vermochte.

Dankeslied

Kann ich von Herzen singen
ein Liedlein meinem Gott,
ist mir's, als höben Schwingen
mich fort von aller Not,

als wär' ich ganz entrücket
der Welt und ihrem Leid
und lauschte tief beglücket
dem Klang der Ewigkeit.

Die Herzensworte schmiegen
sich weich der Melodie,
als ob die Töne trügen
schon Himmelsharmonie.

Beglücket schon auf Erden
ein Liedlein so den Sinn,
wie mag's im Himmel werden,
wenn ich beim Vater bin!

Hanni Kubesch.

Jahres- und Rechenschaftsbericht

der Neu-Salems-Tatgemeinschaft.

Liebe Geschwister! — Unsere Tätigkeit im verflossenen Berichtsjahre 1934/35 erstreckte sich hauptsächlich auf die Ausbreitung der durch Jakob Lorber gegebenen und uns alle so beseligenden Neuoffenbarung, auf die Verbreitung der Neu-Salems-Schriften, des Neu-Salems-Kalenders und unserer Monatsschrift „Das Wort". Mit diesen Waffen des Geistes kämpfen wir gegen den Unglauben, die Selbstsucht und die Lieblosigkeit und arbeiten dadurch an der religiösen Erneuerung unseres deutschen Volkes.

Was ein einzelner tateifriger Kämpfer, der völliges Neuland bearbeitet, bei freudiger Arbeit erreichen kann, zeigt folgender Briefausschnitt:

„Ich bitte um sofortige Absendung von 200 Monatsschriften ‚Das Wort' und 120 ‚Sterbeszenen'. Im letzten Monat habe ich 780 Familien meine ‚Dreitagesszenen' lesen lassen. Davon haben bis jetzt nur 234 Familien die weiteren Werke zu lesen verlangt und erhalten, so daß mein gesamter großer Bücherbestand zwar unter genauer Kontrolle ausgeliehen ist. Bei weiterer Pflege dieser Neulinge wären vielleicht, wenn Du Wert darauf legst, nun erst mal Kalender zu verkaufen, sodaß im Laufe der Jahre schon noch von selbst direkte Bestellungen (auf die andern Schriften) eingehen könnten.

Wenn in dieser Notzeit selbst in dem versumpften H..... (lies Hanoch) aber noch immerhin soviel Interessenten zu finden sind, wieviel mehr in den mehr geistgerichteten Provinzen, wo gar schon gut geleitete Kreise bestehen, die sehr leicht zu erweitern wären, um so mehr, da ja wohl in vielen Kreisen auch Bücher zur Einführung ausgeliehen würden, bis die Selbstanschaffung aus Wertschätzung nach und nach erfolgt.

Weißt Du aus der ‚Tatgemeinschaft' 2 rührige junge Leute, die sich auch wirklich bewegen und umdrehen mögen? Sie könnten mit mir auf Tour fahren und an Hand des Beispiels eigene Missionsideen erproben und neue, immer bessere Wege finden. Ich habe noch für 3 Mann Platz im Wagen. Natürlich ist hier zum Träumen keine Gelegenheit, sondern hier heißt es nur: hurtig Trepp auf, Trepp ab! Missionsarbeit ohne Verdienst!"

In zahlreichen Vorträgen und Versammlungen wurde die Lehre vom positiven Christentum von unseren Tatgemeinschaftsmitgliedern verkündet. Viele Weihnachtslieferungen erfreuten die arbeitslosen und armen Geschwister. Durch die für das Obdachlosenheim eingegangenen Spenden konnte Bruder Willy Knoefeldt im Neu-Salems-Obdachlosenheim in Zwickau Tausende Hungrige und Obdachlose speisen und betreuen. Und wir möchten auch an dieser Stelle alle Geschwister bitten, in der kommenden Winterzeit das Neu-Salems-Obdachlosenheim nicht zu vergessen und besonders zu Weihnachten ihre Spenden für die Aermsten der Armen zu geben.

Da der Spendeneingang für Bücherverbilligung und Neu-Salems-Mission merklich zurückgegangen ist, so konnten bei der großen Zahl der

Bedürftigen nur noch kleine Ermäßigungen gewährt werden. Doch konnten wir noch insgesamt 8000 Hefte „Himmelsgaben" zum verbilligten Buchgemeinschaftspreis und mehr als 1000 „Wort"-Bezüge zu ermäßigtem Preise an arbeitslose und bedürftige Geschwister liefern.

An Tatgemeinschaftsbeiträgen sind von den 170 Mitgliedern und Geschwisterkreisen eingegangen:

im 2. Halbjahr 1934	ℳ 1106.64	
im 1. Halbjahr 1935	ℳ 960.80	ℳ 2067.44
Verfügbar vom Vorjahr		ℳ 1565.35
insgesamt		ℳ 3632.79

Ausgegeben wurde:

für Porto und Druckschriften	ℳ 240.—	
Weihnachtslieferungen für Arme	ℳ 704.—	
für Werbehefte „Das Christentum Christi"	ℳ 90.—	ℳ 1034.—
Verfügbar am 1. 7. 1935		ℳ 2598.79

Dieser gesamte Betrag wurde vorübergehend dem Neu-Salems-Verlag zur Herausgabe von Lorbers Tagebuch unter dem Titel „Himmelsgaben" vorgestreckt und wird bis Ende dieses Jahres der Tatgemeinschaftskasse vom Neu-Salems-Verlag zurückerstattet. Alsdann wird die Herstellung der dunkelviolettblauen Gefäße zur Sonnenkur (s. „Wort" 1935, S. 223) in Angriff genommen, wozu jetzt schon die Vorarbeiten eingeleitet sind.

Da von der Reichsregierung verordnet ist, daß die Versammlungen polizeilich angemeldet werden, so bitten wir unsere Mitglieder, dies genau beachten zu wollen. Alle unsere religiösen Versammlungen, die rechtzeitig von den Mitgliedern der Neu-Salems-Tatgemeinschaft angemeldet wurden, sind anstandslos gestattet worden. Die Leiter unserer Geschwisterkreise müssen zur Neu-Salems-Tatgemeinschaft neu hinzukommende Geschwister uns mit Name und Adresse melden, ebenso neu hinzukommende Einzelmitglieder. Im Dritten Reich soll auch in den religiösen Vereinigungen Ordnung herrschen und darum wollen wir Mitglieder der Neu-Salems-Tatgemeinschaft freudig eine gute Ordnung halten. Dann können wir beschützt und ungestört der Betätigung unseres durch Jakob Lorber neu geoffenbarten Tatchristentums leben.

So wollen wir nun auch im kommenden Arbeitsjahre mit dem uns gegebenen Schwert des Geistes kämpfen und das Panier der Liebe hochhalten.

Eine Hauptsache ist dabei das Gebet um den Segen von oben, und so schließen wir unseren Bericht mit der Bitte: Gütiger Vater im Himmel, stärke unseren Willen zum Guten und gib Du zu unserer Arbeit für das Wohl unseres ganzen deutschen Volkes Deinen Segen!

In Jesu Namen Heil! Neu-Salems-Tatgemeinschaft:
Otto Zluhan.

Aus Chemnitz, Jahresbericht. — Durch des himmlischen Vaters Gnade durften wir im vergangenen Jahre 1934 vom Monat Mai ab wieder mit den monatlichen und öffentlichen Neusalemsvorträgen beginnen. Die Versammlungen wurden von nachmittags 2 Uhr bis gegen ½6 Uhr abgehalten und waren durchschnittlich von 150—200 Teilnehmern besucht. Vortragende waren die Brüder Georg Schön, Kurt Spitzner, Willy Knoefeld und Schwester Anita Wolf. Ihnen allen, die mit so viel selbstloser Liebe und gutem Erfolg unserem Kreise mit dem Wort der Neuoffenbarung dienten, sei hier unser herzlichster Dank ausgesprochen. Der himmlische Vater möge ihnen Liebe mit Liebe und Segen mit Segen belohnen. Es sind durch diese Vorträge gar manche Menschenherzen zur Quelle des neuen Gotteslichts geführt und in ihrer Sehnsucht nach wahrer Lebensspeise gestillt worden.

Bei den vorjährigen 8 Versammlungen ist von den Teilnehmern als freiwillige Liebesgabe die hübsche Summe von 52 Mark durch Tellerspende eingegangen. Dieser jeweils sorgfältig verbuchte Betrag wurde an besonders notleidende Geschwister verteilt, und zwar erhielten je 13 Bedürftige 4.— Mark in bar gegen Empfangsbestätigung im stillen eingehändigt. Bei der ersten diesjährigen Zusammentunft beschlossen die Geschwister, trotz der Widerreden einiger unverständiger Außenseiter, die freiwillige Tellerspende weiterhin beizubehalten, und es soll damit auch in diesem Jahr bedrückten Neusalemsgeschwistern wiederum eine kleine Weihnachtsfreude bereitet werden.

An den Verlag konnten wir für die Neusalems-Tatgemeinschaft leider wenig Spendenbeiträge einsenden. Mitgliederbeitrag und -liste folgt nach Jahresabrechnung sofort nach. — Wir hoffen und wünschen, daß im neuen Jahre sich noch recht viele Geschwister der Neusalems-Tatgemeinschaft anschließen, damit dem Wort unseres lieben Jesu-Vaters Folge gegeben werden kann: „Vergesset eure armen Brüder und Schwestern nicht!"

Zur Jahresabrechnung der Tellerspende und der Tatgemeinschaftskasse lade ich die Geschwister unseres Kreises für Montag, den 16. Dezember, abends 9 Uhr, in das Gesellschaftszimmer des „Thaliahauses" herzlich ein.

Mit treuem Brudergruß E. Ludwig.

Weihnachtsbitte

für's Obdachlosenheim der Neusalemstatgemeinde Zwickau.

Liebe Geschwister! Wieder neigt sich ein Jahr, reich an Erleben mancher Art, seinem Ende zu; und wieder werden über die Länder der Erde die Weihnachtsglocken läuten. Wir Menschen lauschen den ehernen Stimmen. Aber wie steht es mit uns — feiern wir auch wirklich im tiefsten Innern unseres Herzens ein wahres Weihnachtsfest, oder lassen wir uns auch nur, wie tausend andere, vom Schein der Kerzen ein wenig blenden und vom Rauschen des Festes ein wenig die Seele beschwingen!?

Will nicht Weihnachten ganz anders als nur äußerlich gefeiert werden? Wäre es nicht endlich an der Zeit, daß in unserer „Herzenshöhle" Christus geboren werden kann?! Oder muß das innere Gottesreich verdrängt werden, weil uns äußere Begriffe in Anspruch nehmen?

Liebe Freunde, einem jeden möchte man zurufen: Lasse doch ab von der Eitelkeit der Welt und bedenke, wie viel Höheres Gott in dich gelegt hat, vor welchem alles äußere Trachten vergehen muß! Bedenke, du trägst ein Geistesleben in dir, dem du verantwortlich bist und das deine Seele zum wahren Leben der Ewigkeit reifen will! Dieses Ziel aber kannst du nur mit Jesus erreichen! Darum lasse den Heiland und Erlöser auch endlich in dir geboren werden! Feire eine geheiligte Weihnacht, auf daß in dir die nach Erlösung schreiende Natur endlich Erlösung finden kann.

Liebe Geschwister, Weihnachten ruft! Es ruft innerlich und äußerlich zu guten Taten auf! Es will uns wirklich an der Krippe der Armut finden, auf daß wir allem nach Liebe und Leben Schreienden die Möglichkeit des Lebens schenken. Denket daran: Jesus gibt euch, wenn ihr Ihm euer Leben schenket, Sein ewiges, nicht zu vernichtendes Leben für euer vergängliches Dasein! Und die Liebe, welche ihr einem armen Mitpilger schenket, gibt euch als Segen der Tat die Lebensbeglückung der unendlichen Liebe Jesu!

Hier im Neusalems-Obdachlosenheim in Zwickau kommen wir uns oft vor wie auf einer einsamen Insel, umspült von der Brandung der Armut. Und es vergeht kein Tag, an welchem nicht Schiffbrüchige des Lebens an unsere Ufer getrieben werden. Unsere Insel ist klein, sie ist kein Eden, und es wachsen nur spärliche Früchte auf unserem Boden, um all die Hungernden versorgen zu können, und recht selten kommen in der letzten Zeit Liebesgaben zu uns, um die notwendige Hilfe zu gewähren. Gibt es denn so wenig verstehende Freunde für unser Liebeswerk!? Wir sind keine Tatgemeinde, wenn jeder nur denkt: „Ach, der andere wird schon helfen!" — So mußten wir in diesem Jahre unser Hilfswerk leider bedeutend einschränken. Es war uns nicht mehr möglich, wie bisher, den verbilligten Mittagstisch für Arme beizubehalten, denn dieser Tisch erfordert im Monat allein über 150.— Mk. Zuschuß. Seit einem halben Jahr konnten wir auch nur ganz wenig Kleidungsstücke abgeben, weil es uns völlig daran fehlte. Auch unser Heimwäschebestand sieht traurig aus. Es fehlt an Handtüchern, Bettzeug und Geschirr.

Liebe Freunde, viele Hände können viel Gutes vollbringen; aber sie müssen sich auch ein wenig für ein Hilfswerk tätig zeigen! Es naht der Winter, und die Armen wollen nicht frieren, wenn du am warmen Ofen sitzest. Denket bitte daran: Im Neusalemsheim wollen sich täglich 50 Mann die durchfrorenen Glieder erwärmen! Es gibt immer noch viele arme Volksgenossen, welche auf der Landstraße ihr Dasein fristen müssen. Die Aeltern und Alten sind schwer unterzubringen, da sie zum Teil schon zehn bis zwanzig Wanderjahre „auf dem Buckel" haben und mit den heutigen Arbeitsmethoden nicht vertraut sind. Denket doch um unseres geliebten Jesuvaters willen daran, daß gerade auch diesen Aermsten geholfen werden muß! Wir wollen es hier so herzlich gerne tun, können es aber nur, wenn Ihr alle mithelft. Seit Monaten steht es mit den Heimeinnahmen so schlecht, daß wir zur Heimmiete tüchtig zulegen müssen. — Helft helfen! — Es ist doch unser aller Werk, ein Werk aus Liebe zum Vater für unsere Brüder! Helft, daß auch den Aermsten der Armen wie bisher ein gesegnetes, freudebringendes Weihnachtsfest beschert werden kann!

Der Vater möge dann in Seiner großen Liebe und Gnade auch euch ein frohes Weihnachten schenken und als guter Hirte uns alle freundlich durch das neue Jahr geleiten!

Mit diesem innigen Wunsche grüßen Euch

Eure Geschwister in Jesu

Willy und Irmgard Knoefeldt.

Das deutsche Ehegesundheitsgesetz und Jakob Lorber

Es ist staunenswert, wie die durch Jakob Lorber gemachten Voraussagen über die großen Entwicklungen unseres Zeitalters sich nach und nach immer mehr bewahrheiten. Erinnern wir uns nur an das im ‚Großen Evangelium', Bd. 5, Kap. 108, 1 über das Maschinenzeitalter und die allgemeine wirtschaftliche Weltkrise und das in Bd. 9, Kap. 89, 1—5 über die Glaubensentwicklung und Geisteshaltung des werktätigen Volkes Gesagte! Oder denken wir an das über die Trübsalszeit des Weltkriegs, die vier Läuterungsfeuer und die Bestrebungen um den Weltfrieden im ‚Großen Evangelium' (Bd. 1, Kap. 72, 2—6 und Bd. 8, Kap. 185 f.) Vorausverkündete! Alles ist auf ein Haar so eingetroffen, wie der große deutsche Seher es schon ums Jahr 1850 in sich vernahm und der Welt enthüllen durfte.

Und nun hat das am 18. Okt. 1935 verkündete deutsche Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit unseres Volkes, kurz „Ehegesundheitsgesetz" genannt, wiederum auf einem höchst wichtigen Lebensgebiete einen Gedanken verwirklicht, den wir im Großen Lorber-Evangelium (Bd. 3, Kap. 72, 8 ff.) durch den Mund des Herrn in wunderbarer Klarheit ausgesprochen finden.

In jenem Bande der herrlichen Schilderung der dreijährigen Lehrtätigkeit Jesu bespricht Sich der Herr mit dem männlichen Teile Seiner Jüngerschaft über die rechte, gottgewollte Eheordnung. Und im 72. Kapitel führt der Herr (auf die Frage des Reichsstatthalters Cyrenius nach den Mitteln zur Erreichung einer guten, gesegneten Ehehaltung) etwa aus:

„Es soll vom Staate aus eine gesetzliche Vorschrift dahin getroffen sein, daß die einmal geschlossenen Ehen moralisch so gut als möglich gehalten werden und Menschen, die mit [sehr großen] leiblichen und seelischen Gebrechen behaftet sind, zur Ehe nicht zugelassen werden sollen. Denn aus solchen Ehen kann nie eine völlig gesegnete Zucht hervorgehen.

Es soll daher mit allen, auch den sonst Gebrechenlosen, eine Prüfung vorgenommen werden, ob der Bräutigam und die Braut für einander taugen. — Findet da ein bevollmächtigter weiser Prüfer irgendwelche Hindernisse, so soll er mit der Bewilligung zum Ehebündnis zurückhalten, den Ehelustigen die argen Folgen recht ans Herz legen und ihnen bedeuten, daß die Ehebewilligung so lange nicht erteilt werden kann, als die verderblichen Umstände fortbestehen. Auch soll ein solcher vom Staat bevollmächtigter Eheschließer den Heiratslustigen den Lebensernst der Ehe und den hohen, himmlischen Zweck derselben recht helle machen.

Zeigt es sich, daß dadurch die Ehelustigen nüchterner werden und die Hindernisse beseitigen, so daß sie sich nur des gegenseitigen Menschenwertes wegen ehelich verbinden wollen, dann erst soll der Bevollmächtigte die Bewilligung zum vollgültigen Ehebündnisse erteilen. Er soll das Treugelöbnis zum Zeichen der Unauflösbarkeit der Ehe in ein Buch eintragen.

Weiterhin soll er aber auch stets in Kenntnis der nachfolgenden Eheverhältnisse bleiben und darüber wachen, wie sich diese gestalten.

Es sollen darum zu solchen für die Schließung der Ehe Bevollmächtigten keine gemeindefremden Menschen bestellt werden, sondern allenthalben nur Einheimische, welche die Gemeindeglieder, jung und alt, bestens kennen. So werden sicher viele Mißehen verhindert und es wird viel Segen geben in einer solchen Gemeinde.

Es wäre darum gut, in jeder größeren Gemeinde ein Ehegericht zu bestellen, das stets über alle Ehesachen zu wachen hätte. — Freilich müßte solch ein Gericht höchst unbescholtenen Charakters sein und an seiner Spitze sollte allenthalben ein von Gott erleuchteter, tatkräftiger Mann stehen.

Dieser Mann sollte vor allem auch darauf sehen, daß ein junger Mann nie unter 24 Jahren, und eine Maid nie unter 20 Jahren ein Ehebündnis schließt. Denn diese Zeit ist mindestens bedungen zur nötigen Reife für eine gute, auch im Geiste haltbare Ehe.

Ein solcher Oberrichter wird ferner auch die Erziehung der Kinder seiner Gemeinde im Auge und im Herzen festzuhalten und allen Aergernissen mit den entsprechenden Mitteln vorzubeugen haben. Die Widerspenstigen wird er züchtigen und die Eifrigen für alles Gute und Wahre beloben und dadurch belohnen, daß er sie auf den Segen ihrer Haushaltung einleuchtend aufmerksam macht.

Wenn ein Ehegericht in dieser Art sein Amt erleuchteten Sinnes führt, dann werden auch für den Gesamtstaat und dessen gesalbtes Oberhaupt die größten sittlichen und natürlichen Vorteile hervorgehen. Denn werden die Ehen in guter Ordnung gehalten, so werden aus solchen auch Kinder in guter Ordnung hervorgehen, und aus ordentlichen Kindern werden dann auch ordentliche Staatsbürger. Und solche Bürger werden dann auch ganz Bürger des Gottesreiches in ihrem Herzen werden. Und damit ist dann alles erfüllt, was die göttliche Ordnung von den Menschen dieser Erde verlangen kann."

So die weisen Ratschläge des Herrn in dem durch Jakob Lorber gegebenen „Großen Evangelium Johannis" (Bd. 3, Kap. 72, 8 ff.)

Wie lautet nun das neue deutsche „Ehegesundheitsgesetz"? — In diesem Gesetze ist mit kurzen Worten bestimmt:

„§ 1. Eine Ehe darf nicht geschlossen werden, a) wenn einer der Verlobten an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Krankheit leidet, die eine erhebliche Schädigung der Gesundheit des anderen Teiles oder der Nachkommen befürchten läßt; b) wenn einer der Verlobten entmündigt ist oder unter vorläufiger Vormundschaft steht; c) wenn einer der Verlobten, ohne entmündigt zu sein, an einer geistigen Störung leidet, die die Ehe für die Volksgemeinschaft unerwünscht erscheinen läßt; d) wenn einer der Verlobten an einer Erbkrankheit im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses leidet. Diese Bestimmung steht der Eheschließung jedoch nicht entgegen, wenn der andere Verlobte unfruchtbar ist.

§ 2. Vor der Eheschließung haben die Verlobten durch ein Zeugnis des Gesundheitsamtes (Ehetauglichkeitszeugnis) nachzuweisen, daß ein Ehehindernis nach § 1 nicht vorliegt."

Diesen beiden Hauptbestimmungen sind zur Ausführung noch einige weitere Nebenbestimmungen beigegeben. — Und zum Verständnis des ganzen Gesetzes wurde ihm in der Presse (‚Völkischer Beobachter' vom 22. Okt. 1935) eine Verlautbarung mit auf den Weg gegeben, die den Sinn und Zweck des Gesetzes näher erläutert und dessen Geist erfreulicherweise in tiefem Einklang mit den durch Lorber verkündeten Ratschlägen des Meisters aller Staats- und Lebensweisheit zeigt.

Wir lesen in dieser „Erläuterung" u. a., die Familie als Keimzelle von Staat und Volk müsse hinsichtlich ihrer Gesundheit unter besonderen Schutz gestellt und auch gegen den Unverstand und Egoismus der Einzelperson verwahrt werden. Gesundheitlich unerwünschte Ehen können mithin in Deutschland künftig nicht mehr geschlossen werden. Die in § 1 aufgeführten „Ehehindernisse" machen davon betroffene Eheschließungen ungültig.

„Jeder einigermaßen Sachkundige", so heißt es dann weiter, „wird aber aus der vorsichtigen Fassung dieses Gesetzes ersehen, daß hiermit nur die schwersten und augenfälligsten Gefahren abgewehrt werden können und sollen. Denn außer den in § 1 des Gesetzes aufgeführten Fällen wird es noch viele andere geben, bei denen aus anderen gesundheitlichen Gründen Bedenken gegen eine Ehe bestehen. Wenn alle diese Einzelheiten trotzdem nicht in das Gesetz aufgenommen wurden, so geschah es in der sehr richtigen Ueberlegung, daß man es der Selbstverantwortung jedes einzelnen Volksgenossen überlassen muß, den Ratschlägen seines Gesundheitsamtes zu folgen.

Damit ist der springende Punkt bei der Erörterung dieses neuen Gesetzes getroffen. Denn der Zwang zur Beibringung eines Ehetauglichkeitszeugnisses soll nicht nur dem Verbot absolut untauglicher Ehen dienen, sondern die Volksgenossen zwingen, vor der Eheschließung die Eheberatung durch ein Gesundheitsamt einzuholen. So ist den Gesundheitsämtern eine große und verantwortungsreiche Erziehungsaufgabe zugeteilt worden. Sie sind verpflichtet, darauf hinzuwirken, daß die bei der nunmehr obligatorisch werdenden Eheberatung erteilten Ratschläge im Interesse der Gesamtheit des Volkes und seiner Nachkommenschaft auch tatsächlich befolgt werden.

Wenn diese Notwendigkeit der Beibringung eines Ehetauglichkeitszeugnisses nun zunächst auch als ein Zwang, dem einen oder andern vielleicht sogar als ein unliebsamer Zwang, erscheinen mag, so können wir bei dem gesunden und natürlichen Sinn der überwiegenden Mehrzahl deutscher Volksgenossen doch damit rechnen, daß es schon in kurzer Zeit selbstverständliche Gepflogenheit sein wird, was einstweilen noch als Befehl aufgefaßt wird. Wir erziehen unser Volk mit diesem Gesetz zu einem Verantwortungsbewußtsein gegenüber Ehe, Familie und Nachkommenschaft, wie es in keinem anderen Lande der Welt bisher üblich oder auch nur denkbar ist. Wir sind also wieder einen gewaltigen und bedeutungsvollen Schritt auf dem Wege der Gesundung unserer Zukunftsentwicklung fortgeschritten, der sich in seinen letzten Folgerungen erst nach langen Jahrzehnten und Jahrhunderten völlig auswirken wird."

Diesen Erläuterungen des segensvollen Ehegesetzes zufolge könnte man fast meinen, daß den Urhebern des deutschen Gesetzes die Ratschläge des Herrn im Großen Lorber-Evangelium bekannt gewesen wären. Ob dies durch göttliche Waltung zutrifft, mag dahingestellt bleiben. Auf alle Fälle gewahren wir aber bei dieser Gesetzesmaßnahme das Walten des gleichen Geistes, der sich schon in den Eröffnungen durch den deutschen Gottesmann Jakob Lorber bekundet und der, nach eben diesen Enthüllungen, nun in den kommenden Zeiten mehr und mehr das Uebergewicht über den Geist der Selbstsucht und der Finsternis erlangen wird.

Dem himmlischen Vater, dem Vater des Lichts und der Liebe, der Sich uns in der Person Jesu Christi so wunderbar weise und liebevoll schau- und nahbar gemacht hat, sei Lob und Dank! W. L.

Verschiedenes

Liebe Geschwister! Sichert Euch einen **Reserve-Kalender** für das Jahr 1936, er ist zur Einführung in das Neu-Salems-Licht und zur Werbung neuer Freunde besonders geeignet. Wie oft kommt es vor, daß im Laufe des Jahres ein Freund oder ein Bekannter den Neu-Salems-Kalender bei Euch sieht, einiges daraus liest und hocherfreut auch so einen Kalender haben möchte. Aber selbst für Geld und gute Worte ist keiner mehr aufzutreiben und auch Du bedauerst, nicht einige Reserve-Kalender bestellt zu haben. Drum nütze die Gelegenheit, noch sind Kalender vorrätig, und bestelle sofort mit beiliegender Zahlkarte einige weitere Kalender mit. Kurz vor Weihnachten häufen sich die Bestellungen, da könnten Verzögerungen eintreten, wenn Du aber gleich heute noch bestellst, dann können wir sofort liefern. Mit frohen Adventsgrüßen:

Eure Geschwister im Neu-Salems-Verlag.

Himmelsgaben, Heft 11 bis 16. — Im nächsten Jahre erscheint die Fortsetzung der „Himmelsgaben, die Jakob Lorber neben den großen Werken der Neuoffenbarung empfing und von seinem Freunde Anselm Hüttenbrenner regelmäßig in große Folianten eingetragen wurden.

Diese geistigen Ratschläge, Ermahnungen und Tröstungen des himmlischen Vaters erquicken jedes suchende Herz und geben auch viel wertvolle Aufklärungen über den großen Propheten und seinen Grazer Freundeskreis.

Bei der Herausgabe wird die zeitliche Reihenfolge wie in den Hüttenbrennerschen Folianten eingehalten und somit das ganze geistige Tagebuch Jakob Lorbers veröffentlicht.

Die Freunde der Buchgemeinde erhalten die 6 Hefte „Himmelsgaben" zum ermäßigten Preise von ℳ 2.50, gegen Voreinzahlung des Betrags, jeweils mit dem Wortheft portofrei geliefert. Zur Bestellung bitten wir beiliegende Zahlkarte zu benützen, mit welcher auch die Bezugsgebühr für das Wort gleichzeitig zu entrichten ist.

Die bisherigen Bezieher von Himmelsgaben, Heft 1—10, erhalten die Hefte 11—16 weitergeliefert, falls keine Abbestellung erfolgt.

Neu-Salems-Verlag.

Sonntagsandachten mit Bruder Georg. — Wir freuen uns, unseren Lesern mitteilen zu können, daß im Verlage von Br. Max Roth, Dresden A 28, Dölzschenerstr. 4, auf Weihnachten ein 80 Seiten starkes Bändchen „Sonntagsandachten mit Bruder Georg" erschienen ist, in welchem mit viel Liebe und Verständnis eine Reihe von Ansprachen veröffentlicht werden, welche Br. Georg Riehle 1932 und 1933 in Politz, Tschechoslowakei, gehalten hat und die durch einen Bruder H. E. nachgeschrieben wurden. — Auch diese „Worte der Ewigen Liebe an uns Menschen" sind voll Liebe, Lichts und Leben. Das Büchlein, das zum Preis von Mk. —.60 auch vom Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ., bezogen werden kann, ist ein treffliches Erbauungsbuch im Geiste der Neuoffenbarung und eine überaus stärksame Herzensspeise. Es eignet sich auch als wertvolle Liebesgabe zu Weihnachten und wird vielen Menschenherzen ein dauernder Quell der Freude und inneren Erhebung sein. Wir gedenken in unserem Januarheft den Wortlesern eine Kostprobe mitzuteilen.

Bruder Georg Riehle schreibt zu dieser Veröffentlichung: „Meine lieben Bietigheimer Geschwisterherzen! Vor allem seid in der Liebe Jesu herzlichst gegrüßt! — Solltet ihr das Andachts-Heftchen empfehlen, so teilet doch den Wortlesern mit, daß es nicht meine Absicht war, etwas mit meinem Namen verbunden zu veröffentlichen. Ein Bruder fühlte sich jedoch gedrungen, unbemerkt das Lebenswichtige für unsere Neu-Salems-Bewegung festzuhalten. In der Pfingstwoche dieses Jahres überreichte er mir die Niederschriften. Ich kam nicht zum Hineinsehen, da ich die Feiertage in den bayrischen Bergen verleben sollte. Der Weg führte mich zu unserem lieben Bruder H. M. in München. Im Kreise dortiger Lieben las ich aus der Niederschrift vor. Und hier reifte der Wunsch, die Schrift zu drucken. Es ist doch wohl kein Zufall — in der Geburtsstadt des Dritten Reiches! Nun tritt es als Frucht der Neu-Salems-Offenbarungen hervor. Möge es alle unsere Mitgeschwister erquicken und freudig stimmen. Wenn ein Reich gottverbundene Menschen trägt, kann es nie untergehen. — Auch das in dem Heft enthaltene Bild ist hinter einer Verborgenheit aufgenommen.

Nun grüße ich Euch Lieben alle von ganzem Herzen mit dem Gebet, unser heiliger himmlischer Vater möge Euch die rechte Kraft geben, Euren großen Platz in Seinem Sinne ausfüllen zu können, denn jetzt ist der Lebenskampf schwer. Euer treuer Georg."

Köstliche Szenen. — Wir machen darauf aufmerksam, daß schon im Laufe des Sommers von Br. Max Roth Heft 14 der Schriftenreihe „Köstliche Szenen aus dem Leben Jesu und der Jünger" unter dem Titel „Pfingsten" herausgegeben worden ist (85 Seiten, Preis 60 Pfennig). Auch die Vorgänge dieses Heftes spielen wieder in Bethanien, dem Heime des Lazarus, und zeigen uns das vorbildliche Geistesleben in diesem licht- und liebevollen Kreise. Besonders inhaltsreich sind die Kapitel „Erntedankfest" und „Der Heilige Geist". Den Höhepunkt bildet das im Anklang an die biblische Erzählung geschilderte geistig tiefer begründete und erklärte Pfingsterlebnis. — Das Heft ist auch beim Neu-Salems-Verlag erhältlich. Die Schriftleitung.

An unsere „Wort"-Leser! — Unsere Zeitschrift „Das Wort" hat auch in dem nun zu Ende gehenden 15. Jahrgange den Freunden des Neusalemslichtes eine große Fülle belehrenden, erhebenden und geistig belebenden Stoffes gebracht. Wo wäre auf dem religiösen Gebiete ein anderes Blatt, das so viel Licht über die Geheimnisse Gottes und den ewigen Heilsweg zu verbreiten hätte, wie solches auf Grund der

Neuoffenbarung durch Jakob Lorber in unserer Zeitschrift gegeben ist. Das hohe Lebensziel im Jenseits, der einzig wahre und zuverlässige Weg der werktätigen Gottes- und Nächstenliebe, der alleinige Gott-Vater, Hirte und Erlöser in Jesus — dies alles ergibt nicht nur eine lichte, unbeirrbare Zielrichtung für das über dem irdischen Dasein liegende ewige Leben in Gott — es klärt uns auch alle die beklemmenden Fragen des ringenden und kämpfenden Diesseits und gibt uns einen Frieden, eine Freude und Kraft in das Herz, wovon die Welt nichts weiß.

Dem stärksamen Quell, welcher in unserer

Neusalemszeitschrift

strömt, mögen daher unsere Leser auch im neuen Jahre treu bleiben! Es ist am falschen Orte gespart, wenn man denkt, im Besitze der Lorberbücher oder im Hinblick auf eine bedrängte wirtschaftliche Lage, „Das Wort" entbehren zu können. Der vielseitige Inhalt macht die Zeitschrift für jeden bezahlt! Und ein jeder wahre Lorberfreund muß auch bedenken, daß unser führendes Neusalemsblatt auch als ein wirksamstes

Aufklärungs- und Werbemittel

für andere lichtsuchende Menschen gefördert werden muß — zumal in der gegenwärtigen hochwichtigen Entscheidungszeit.

Wir bitten daher unsere lieben Freunde und Neusalemsgeschwister, ihren Neubezug möglichst sofort zu ordnen und den Betrag von 4.— ℳ für 1936 (oder 2 ℳ für das erste Halbjahr) mittels beiliegender Zahlkarte zu entrichten und neue Leser zu gewinnen.

Eine willkommene Weihnachtsgabe

ist ein Jahresbezug des Wortheftes! — Vom Verlag werden zu diesem Behufe auf Wunsch hübsche Spendenkarten zum Preis von ℳ 4.— abgegeben, welche zum Jahresbezug berechtigen.

Unbemittelte und arbeitslose Freunde des Neusalemslichtes erhalten auf Antrag die Zeitschrift wie bisher zum halben Preise gegen Voreinzahlung von ℳ 2.—.

Alle Bezieher sind als

Buchgemeinde der Neusalemsfreunde

berechtigt, auch die 1936 erscheinenden Neuausgaben des Verlags zum verbilligten Buchgemeinschaftspreise zu erwerben, wobei zunächst der 2. Band des „Großen Evangeliums" und ein 2. Band „Himmelsgaben" in Betracht kommt. Neu-Salems-Verlag.

Zum Jahresschluß. — Ein geistig hochbewegtes Jahr geht seinem Abschlusse entgegen. Besonders in unserem irdischen Vaterlande haben sich bedeutsame Entwicklungen vollzogen, die jeden denkenden Menschen aufhorchen lassen. Die durch den deutschen Seher und Gottesboten Jakob Lorber schon vor nahezu 100 Jahren vorausverkündete große geistige Weltwende hat offensichtlich in vielen Punkten ihren Anfang genommen. Auf dem religiösen Gebiete wurde der alte, erstarrte Boden mit eiserner Pflugschar aufgebrochen, engende Dogmen und Gebräuche wurden gelockert und gesprengt, um einem freieren Geiste Eingang zu verschaffen.

Und nun naht sich offenbar immer mehr die Zeit, da das durch Jakob Lorber der Menschheit vermittelte Saatgut der wahren, reinen Lehre des Heilands, die Heilslehre der werktätigen Gottes- und Nächstenliebe, in die offenen, empfangsbereiten Menschenherzen geworfen werden kann.

Diese Vorausschau und Erkenntnis darf und wird uns Freunde des neuen Gotteslichts mit hoher Freude und Zuversicht erfüllen. Sie stellt uns aber auch vor eine hohe Aufgabe und ernste Verantwortung, die mit dem kommenden und jedem weiteren Jahre immer größer und größer wird. Sie ruft uns zur Tat, zu äußerster Regsamkeit in einer Zeit, da geistig alle Welt in Bewegung gelangt und die weltanschaulichen Meinungskämpfe und Bestrebungen immer bewußter und stärker werden.

Und so möge am Schlusse des alten und bei Beginn des neuen Jahres unser aller Weihnachtswunsch sich vereinen und als gemeinsame Bitte zum himmlischen Vater steigen: Der Vater möge uns allen, unserem Volke und dessen Leitern sowie der ganzen Menschheit, den heiligen Geist Seiner Liebe, Seines Lichtes und Seiner alles überwindenden Kraft geben! Er führe uns auch im neuen Jahre Seinem ewigen Vollendungsziele zu und gebe uns Macht, „Gottes Kinder" zu sein und zu heißen! Und jeden einzelnen von uns möge Er befähigen, an der Erfüllung der durch Jakob Lorber gegebenen Verheißung mitzuwirken, daß in unserem Zeitalter der reine Geist göttlicher Liebe das Uebergewicht über alle Materie erlangt.

In dieser Gesinnung wünschen wir allen Freunden und Geschwistern Neusalems ein fröhliches Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr!

Die Geschwister der
Neu-Salems-Gesellschaft Bietigheim.

Weihnachtsbotschaft
aus der Höhe

Der Herr: „Liebe Mich, bleib Mir treu, hab große Freude an Meinen alten und neuen Worten, suche Mich in der Liebe deines Herzens zu Mir, halte Meine leichten Gebote, fliehe die arge, arge Welt, komm zu Mir in dir, in deinem Herzen komme zu Mir, da Ich deiner harre für und für — so will Ich dich umfangen, wie ein allerzärtlichster Bräutigam umfanget eine allerinnigst geliebte Braut, und will dich zum ewigen Leben an Meine Vaterbrust drücken also, als hätte Ich in der weiten Unendlichkeit niemanden als nur dich!"

(„Himmelsgaben" Heft 9, Seite 25)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Lutz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Bezahlte Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-A. 3. Vj. 1935: 5950.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

Leitworte:

15. Jahrgang **1935**

	Heft
Jesus, der Grund- und Eckstein	1
Das Christentum Christi	2
Gnade oder Selbsterlösung?	3
Das Blut Jesu Christi	4
Arbeit im Weinberg	5
Gott ist gegenwärtig	6
Geistige Rundschau	7
Lebensgeheimnisse im Lichte der Neuoffenbarung	8
Schöpfungswunder	9
Sieh, eine Saat!	10
Mensch, woher — wohin?	11
Das Weihnachtsgeheimnis	12

Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ.

Inhalt des 15. Jahrgangs

Aus den Neusalemsschriften

Seite

Vater, Sohn und Geist in Christo 2
Das Christentum Christi . . . 34
Die Gnadenmittel der Kirche im Lichte der Neuoffenbarung . 66
Das Geheimnis von Golgatha . 98
Arbeit im Weinberg 130
Geistige Rundschau 194
Friedhofseelen 196
Gebet — das beste Erziehungsmittel 199
Ein bester Rat und wahrer Trost 200
Ordenswesen und wahre Barmherzigkeit 202
Im Tempel der Schöpfung . . 226
Im Tempel der Schöpfung (Schluß) 258
Jesus über Abessinien und Nubien 282
Die schwarze und die weiße Menschheit zur Zeit Jesu 285
Von der Seelenkraft unverdorbener Naturvölker 287
Jesus über die rechte Seelenbildung 289
Mensch, woher — wohin? . . 314
Der Mensch eine Dreieinheit . 318
Verkündigung 338

Innere Worte

Rechte Elternliebe 7
Bleibe in Meiner Liebe! . . . 8
Der Vater bei den Konzilien, in den Kirchen und — im Kindeskreise 40
Falsche und rechte Wohltätigkeit 41
Vom Zweck der Neuoffenbarung 42
Die bösen Sieben 44
Die Demutsschule des Paulus . 45
Vom Feuersalz der Liebe . . 73
Größe der Schöpfung und der Liebe Gottes 74
Gottes Gnadenschrift in der Natur 75
Evangelium des Weinstocks . . 104
Vom Beten für Verstorbene . 109
Mitteilung des neuen Wortes an andere 112
Vereins- und Gesellschaftssatzungen 137
Vom wahren Priester, Arzt und Hirten 138
Sei getreu! 162
Vom Kommen des Vaters in Jesu 165
Segen der Barmherzigkeit . . 167
Der große Schöpfungsmensch und seine Rückkehr 169
Weise Seelenpflege 230
Von den Gaben des Geistes . 232
Seelen-Mitternacht 233
Der Planet Saturn 263
Ruf aus der Tiefe 264
Antwort aus der Höhe . . . 265
Gottesliebe und Menschenliebe . 292
Gleisnerische Wohltätigkeit . . 293
Der wahre Schutzpatron . . . 294
Berg- und Verstandeskletterei . 296
Liebe, die Grundkraft des Lebens 320
Vom neuen Heilslichte . . . 339
Vom Jubel der Tat 341

Gedichte

An Jesus! 1
Sag es Jesu! 8
Ein Staubkorn nur 28
Liebe 33
Nur die Liebe 46
Gipfelstürmer 57
Ruf aus der Höhe 65
O wundersames, letztes Mahl! . 97
Die Lehre des Heils 122
Vom lieben Gott ein Gruß! . 129
Stille Stunde 140
Unter des Meisters Hand . . 140
Frühlingserwachen 157
Stille in Gott 161
Die frohe Botschaft der Natur 187
Schenkender Reichtum 193
Der Bergungsort 203
Sternenlied 225
Geduld 250
Der Kornähre gleich 257
Dein Name 266
Sieh, eine Saat! 281
Blume, Vögelein und Mensch . 297
Die innere Welt 307
Auf hoher Warte 313
Weltkraft 330
Weihegesang der Engel . . . 337
Dankeslied 353

Abhandlungen und anderes

Jesus der Grund- und Eckstein . 9
Himmlische Nothilfe 11
Der gute Vater 15
Die geschichtlichen Zeugnisse vom Leben Jesu 16
Sinnsprüche 22
Das Erbe Jesu 23
Heimkehr ins Licht 25
Friede sei mit euch! 28
„Lasset die Kindlein zu Mir kommen!“ 47
Der Zinsfuß Gottes 50
Führungen und Fügungen . . 51
Mir wird nichts mangeln! . . 54
Der Müßige 57
Gnade oder Selbsterlösung . . 76
Zum 15. März 81
Erst prüfen — dann urteilen! . 83
Später Besuch 86
Zwölf Gedanken des Lichts und der Liebe 88
Vater vergib ihnen! 112
Das Blut Jesu Christi . . . 113
Der alleinseligmachende Glaube — nach Luther 117
Neusalemslicht im Erzgebirge . 118
Das Kreuz auf dem Fels . . 123
Ein Leben voll Tatkraft . . . 141
Vom alten und neuen Wort Gottes 144
Jakob Lorber und Dietrich Eckart 150
Das Sonnenrecht der Germanen — und Jakob Lorber . . . 151
Auferstehung 156
Die Wiederkunft Christi — ein Heilprozeß 175
Das Reich Gottes ist in euch! . 177
Gott ist gegenwärtig 181
Große Männer 183
Religionsfreiheit im neuen Deutschland 204
Mein schönstes Erlebnis . . . 212
Runenweistum und Neusalemslicht 234
Das Vaterunser im Runenalphabet 237
Neues vom Mond 245
Beharrlichkeit in der Fürbitte . 247
Geistige Hilfe und Führung . . 249
Abessinische Geisteshaltung . . 267
Die sieben Sakramente in geistiger Beleuchtung 270
Die Auferstehung der Entschlafenen und der Lebenden . . 274
Marschall Pilsudsky und die geistige Welt 277
Worte der Liebe 297
Von Sünden frei 299
Das Neusalemslicht in Brasilien 301
Geistliche Kritik an der Botschaft Jakob Lorbers 304
Gibt es eine Wiederverkörperung? 322
Seltsame Schauungen 325
Worte der Liebe (Fortsetzung) . 327
Friedhöfe 328
Das Weihnachtsgeheimnis . . 342
Er kam in Sein Eigentum . . 347
Worte der Liebe (Schluß) . . 350
In der Schule Gottes 351

Neusalems-Arbeit

Das Winterhilfswerk als Tatbeweis für positives Christentum 29
Weihnachtsbericht aus dem Neusalems-Obdachlosenheim Zwickau 57
Aus Geyer i. Sa. 90
Aus Hohndorf 91
Jahresbericht des Neusalems-Obdachlosenheims Zwickau . . . 157
Zweck und Wesen der Neusalems-Bewegung 219

Seite

Jahres- und Rechenschaftsbericht d. Neu-Salems-Tatgemeinschaft . 354
Aus Chemnitz, Jahresbericht . . 356
Weihnachtsbitte fürs Obdachlosenheim der Neusalemstatgemeinde Zwickau 356

Aussprache

Das Ende einer Schwarmgeisterei 59
Berichtigung 93
Gipfelstürmer. 94
Gnaden- oder Selbsterlösung? . 124
Gnaden- oder Selbsterlösung? . 159
Ephides 160
Gnaden- oder Selbsterlösung? . 188
Das weiße Männlein von Bürgstein 188
Ein seltsamer Traum 189
Seele und Geist 221
Engelswacht 251
Mit nackten Füßen über glühende Kohlen 308
Send' Boten aus! 331
An die Deutsche Philosophische Gesellschaft, Berlin 332
Das große Rätsel des Lebens. . 332
Negus und Papst 334
Das neue Ehegesundheitsgesetz und Jakob Lorber 358

Verschiedenes

Warnung 31
Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukkama — ungarisch 31
„Himmelsgaben" 31
Emil Schlegel † 61
Eduard Spieler † 61

Seite

„Aus vollem Herzen" 62
Himmelsgaben 63
„Himmelsgaben", 3. Heft . . 95
Nachrichten über Lorber . . . 126
Oskar Kreisig †. 127
Dietrich Eckhart 191
„Himmelsgaben", 6. Heft. . . 191
Postgeld beilegen! 223
Neu-Salems-Tatgemeinschaft . 223
Dramatisches Spiel „Bethanien" in Leipzig 223
Karlsbad, C.S.R., Geschwister-Zusammenkunft 224
Ehrenfriedersdorf 252
Altersheim 252
Christlich Theosophische Vereinigung der C.S.R., Sitz Karlsbad 253
Erprobte Volks-Heilmittel und -Heilweisen 254
An der Brust der Mutter Erde 255
Himmelsgaben 256
Eine ganz besondere Freude . . 256
Aufruf 279
Die N.S.-Volkswohlfahrt . . 280
Hermann Epperlein, New-York †. 310
„Sieh, eine Saat!" 310
Lorberkalender 1936 311
Neusalems-Kalender 335
Himmelsgaben 336
Das neue Ehegesundheitsgesetz . 336
Reserve-Kalender 361
Himmelsgaben 361
Sonntags-Andachten 362
Köstliche Szenen 362
An unsere Wortleser 362
Zum Jahresschluß 363